BYZANTION

REVUE INTERNATIONALE DES ÉTUDES BYZANTINES

TOME X (1935)

BRUXELLES
SECRÉTARIAT DE LA REVUE
Avenue Brugmann, 461
1935

AU

R. P. PAUL PEETERS

QUI, MAÎTRE DE TOUTES LES LANGUES

DE L'ORIENT CHRÉTIEN,

A PÉNÉTRÉ L'ÂME MULTIPLE DE BYZANCE,

EN TÉMOIGNAGE DE RESPECTUEUSE ADMIRATION

ET DE PROFONDE GRATITUDE

EST DÉDIÉ

CE TOME DIXIÈME DE BYZANTION

JUSTINIANS ENGEL

AN DER KAISERTÜR DER H. SOPHIA

I. D. Ştefănescu hat in dieser Zeitschrift 9, 1934, 518 ff. die grundlegende Feststellung gemacht, dass der Engel (1) auf dem grossen Mosaik über der Kaisertüre der H. Sophia nicht, wie zuletzt noch C. Osieczkowska (*Byzantion* 9, 1934, 83) annahm, der Erzengel Gabriel ist und mit der Gottesmutter auf der anderen Seite des thronenden Christus zusammen zu einer Deesis-Gruppe gehört, sondern dass er, seiner Haltung entsprechend, weder betet noch spricht, vielmehr « Wache steht ». Ştefănescu bringt aus seiner umfassenden Kenntnis der Zusammenhänge zwischen Liturgie und Kirchenkunst heraus des weiteren diesen Engel in überzeugender Weise in Verbindung mit den liturgischen Gebeten bei der Feier der Kircheneinweihung, in denen es heisst : « Lasset uns den Herrn bitten, dass er seinen Engel als Hüter sende für dieses Werk und seine Arbeiter, damit er die Ränke der sichtbaren und unsichtbaren Feinde zunichtemache ». Das Gebet ist einem rumänischen, jedoch auf ältere griechische Vorlagen zurückgehenden Euchologion entnommen.

Nun scheinen mir aber dieses Gebet und die bildliche Darstellung des Engels an der H. Sophia auf eine *gemeinsa-*

(1) Die Figur ist unter dem Banne der Deesis-Vorstellung lange auf Johannes Prodromos gedeutet worden (GRELOT, *Voyages*, 122 ; die *Hermeneia* ; vgl. ANTONIADES, *Ἔκφρασις τῆς Ἁγίας Σοφίας* I, 1907, 163) ; Antoniades selbst deutete sie als Erzengel Michael. Dass auch dies nicht richtig sein kann, zeigt u. a. die Tatsache, dass im 12. Jh. im Pronaos der H. Sophia (hinter der Uhrtür, vgl. ANTONIADES, a.a.O., Plan *ιζ'*) eine Mosaikdarstellung des Erzengels Michael vorhanden war, die uns Niketas Choniates beschrieben hat ; Niketas sagt jedoch ausdrücklich (309, 11 Bonn.), dass der Erzengel hier ein gezücktes Schwert in der Hand hielt.

me Quelle zurückzugehen, welche es gestattet, den Engel der H. Sophia näher zu bestimmen: es ist die bekannte und im Mittelalter weitverbreitete Legende von jenem Engel, welcher dem Kaiser Justinian beim Bau der Kirche wiederholt seine übernatürliche Hilfe geleistet und der Kirche ihren Namen gegeben hat. Justinian hat Gott gebeten, ihn bis zum Ende der Zeiten seinem Wunderbau als Wächter beizugeben, und so steht er, bei der Begegnung mit uns Menschen des 20. Jahrhunderts undankbar verkannt, noch heute Wache haltend an seiner Stelle.

Um kurz zu sein, zitiere ich die Texte. Von der *Διήγησις περὶ τῆς οἰκοδομῆς τῆς Ἁγίας Σοφίας*, in welcher die Legende ihren ältesten uns greifbaren Niederschlag gefunden hat, liegt uns die neueste Ausgabe in den *Scriptores Originum Constantinopolitanarum*, ed. Th. Preger, Leipzig 1901, Fsc. 1, 74 ff., von einer der späteren vulgärgriechischen Versionen die Ausgabe aus Marc. gr. VII, 43 von N. Bănescu (*Ἐπετηρὶς Ἑταιρείας Βυζαντινῶν Σπουδῶν* 3, 1926, 144 ff.) vor (zitiert: SOC, bzw. Vulgärv.).

Cap. 8 (83, 1 SOC, 151, 4 Vulgärv.): Die Anlage des Tempels zeigte dem Kaiser Justinian im Traume ein Engel des Herrn (vgl. den *ἄγγελος κυρίου* Mt. 1, 20; 2, 13, den Traumengel Josephs).

Cap. 10 (86, 8 SOC, 152, 3 Vulgärv.): « Der Knabe » (der vom Oberarchitekten zur Bewachung der Arbeitsgeräte während einer Brotpause der Arbeiter im rechten Teile des Obergeschosses zurückgelassen worden war) « war etwa 14 Jahre alt. Während er so dasass, erschien ihm ein Eunuch in weissem Gewande, schön anzusehen, als wäre er aus dem Palast gesandt, und sprach zu dem Knaben: « Weshalb beeilen sich die Arbeiter nicht, das Werk Gottes zu vollenden, sondern lassen es liegen, und sind zum Essen gegangen? » Der Knabe: « Mein Herr, sie werden bald zurückkommen. » Jener wieder: « Geh schnell und sag es ihnen; ich bin nämlich hiehergekommen, damit das Werk rasch vollendet wird. » Als der Knabe ihm dann erklärte, er könne nicht weggehen, weil sonst die Werkzeuge abhanden kommen könnten, sprach der Eunuch: « Geh eilends weg und rufe ihnen, sie sollen rasch kommen, und ich schwöre dir, mein Kind, folgendes: bei der Heiligen

Weisheit — das ist der Logos Gottes —, die jetzt erbaut wird, ich geh nicht weg von hier, denn ich habe den Auftrag vom Logos Gottes hier zu arbeiten und zu wachen, bis du wieder hier bist. »

Der Knabe geht und meldet das Erlebte dem unter den Arbeitern weilenden Kaiser, und Justinian (87, 11 SOC) erkennt jetzt, dass jener ein Engel Gottes sei und dass seine Rede und sein Schwur ihm vertraut (*γνώριμον*) seien. Als der Knabe noch sagte, dass er ein weisses Gewand anhabe, dass seine Wangen Feuer sprühten und sein Anblick wunderbar sei, da pries der Kaiser Gott und sprach : « Gott gibt seinen Segen zu diesem Werke ; ich hatte grosse Sorge, wie ich den Tempel nennen sollte ». Und von diesem Ereignis her erhielt der Tempel den Namen H. Sophia, was mit Logos Gottes erklärt wird... Und der Kaiser sprach : « Lass den Knaben nicht in den Bau zurückkehren, damit für immer der Engel ihn bewache, wie er in seinem Schwur gesagt hat. » — Justinian berät sich mit dem Senat und den Praelaten, die ihm ebenfalls empfehlen, den Knaben nicht in die Kirche zurückzusenden, « damit er in Gottes Auftrag den Tempel bis zum Ende der Welt bewache ». Der Knabe wird mit Würden und Geld reich bedacht und auf die Kykladeninseln « in die Verbannung » geschickt.

Cap. 11 (88, 17 SOC, 153, 13 Vulgärv.) : Der Engel erscheint dem Kaiser wiederum als weissgekleideter Eunuche und hilft ihm in wunderbarer Weise aus seiner Geldnot.

Cap. 12(90, 17 SOC, 154, 22 Vulgärv.) : Der Engel erscheint dem Oberarchitekten « in der Gestalt Justinians in kaiserlicher Gewandung mit roten Schuhen » und gibt ihm Anweisungen für den Einbau der Fenster.

Die Vulgärversion weist in der letzten Szene noch folgende Besonderheit auf : der Engel erscheint auch hier in der Gestalt Justinians, doch trägt er hier ein weisses Kavadion, einen Kranz auf dem Haupte, an den Füssen die roten Schuhe und in der Hand ein *ῥαβδὶν βασιλικόν*, das ist der Stab der kaiserlichen Beamten mit den verschiedenartigen Knäufen, von dem uns die Beschreibungen im 4. Kapitel Ps.-Kodins *De off.* (17, 5 ff. Bonn.) eine Vorstellung vermitteln. Es bedarf kaum noch der Feststellung, dass der

Engel des Mosaiks, der in der Tat ein weisses Gewand trägt, einen Kranz auf dem Haupte hat und ein Dekanikion mit mehreren Knäufen in der Linken hält, den von Justinian der Kirche bestimmten himmlischen Wächter darstellt.

Für die Datierung des Mosaiks dürfte dieser Nachweis eines Zusammenhanges mit der Diegesis kaum einen brauchbaren Anhalt liefern; denn alle Schlüsse, welche man etwa versucht sein könnte aus dem Schweigen der sonst jeglichen Schmuck der H. Sophia bis ins kleinste schildernden Diegesis über das so auffallende Mosaik zu ziehen, werden durch die Überlegung hinfällig, dass wir in der Diegesis nur den literarischen Niederschlag (1) einer Legende vor uns haben, die sich schon sehr bald nach der Erbauung der H. Sophia um dieses Wunderwerk hatte bilden können, sodann durch die Beobachtung, dass die Diegesis ganz augenscheinlich nicht einheitlich komponiert, sondern aus mindestens zwei verschiedenartigen Teilen von nicht hinreichend bestimmbarem Alter zusammengefügt ist.

Wie dem aber auch sei: ich möchte glauben, dass mit diesem Hinweis die Ehre des Engels Justinians gerettet ist; es dürfte in jedem Falle wenigstens tausend Jahre her sein, seit er an der Kaisertür der H. Sophia auf Posten gezogen ist; er hat seinen Eid gehalten und wird ihn, so Gott will, nicht zu brechen brauchen « bis zum Ende der Zeiten ».

München. F. DÖLGER.

(1) PREGER zeigt in der *Praefatio* der Ausgabe, S. XI, und *Byz. Zeitschr.* 10, 1901, S. 548 ff., dass die Erzählung in der uns vorliegenden Form im Jahre 995 von dem sog. Kodinos unter seine Fremdenführergeschichten aufgenommen worden ist. Es sei nur mit einem Worte darauf hingewiesen, dass die Diegesis in 4 wenn auch späten Handschriften dem Symeon Metaphrastes (Magistros) zugewiesen wird (vgl. PREGER, *Praef.* S. XIV ff.). Diese Zuteilung scheint mir einmal eine ernste Prüfung durch sprachliche Analyse zu verdienen. Ein Anhaltspunkt für die Datierung des Mosaiks wird sich natürlich aber auch daraus nicht ergeben.

LETTRE A M. HENRI GRÉGOIRE

A PROPOS DE

MICHEL III ET DES MOSAIQUES DE SAINTE-SOPHIE

Mon cher Ami,

Permettez-moi d'attirer votre attention sur deux homélies du patriarche Photius, qui, me semble-t-il, apportent une éclatante confirmation à vos surprenantes découvertes sur le règne et la personne de l'empereur Michel III. La première a été prononcée en présence de l'empereur Michel III et de Basile, le 29 mars 867, à l'occasion de l'inauguration de l'image de la sainte Vierge placée devant l'iconostase de Sainte-Sophie (ARISTARCHES, *Φωτίου λόγοι καὶ ὁμιλίαι*, Constantinople, 1900, II, *ὁμ. ογ'*, p. 294 : *ὁμιλία λεχθεῖσα ἐν τῷ ἄμβωνι τῆς μεγάλης ἐκκλησίας τῷ μεγάλῳ σαββάτῳ, ἐπὶ παρουσίᾳ τῶν φιλοχρίστων βασιλέων, ὅτε ἡ τῆς θεοτόκου ἐξεικονίσθη καὶ ἀπεκαλύφθη μορφή*). On y trouve un passage qui, me semble-t-il, est important pour l'histoire de la décoration intérieure de Sainte-Sophie. Voici ce que Photius y dit (*l. c.*, p. 300 sq. : *Ταύτην τὴν ἡμέραν εἴ τις ὀρθοδοξίας ἀρχὴν καὶ ἡμέραν, ἵνα μηδὲν ὑπέρογκον εἴπω, καλέσειεν, οὐκ ἂν ἁμάρτοι τοῦ δέοντος. Καὶ γάρ, εἰ καὶ βραχὺς ὁ χρόνος, ἐξ οὗ τῆς εἰκονομαχικῆς αἱρέσεως ἀπηθαλώθη τὸ φρόνημα, καὶ τὰ τῶν ὀρθῶν δογμάτων εἰς πάντα τῆς οἰκουμένης περιηυγάσθη τὰ πέρατα, βασιλικῷ καὶ θείῳ προστάγματι φρυκτωρούμενα, ἐμὸν καὶ τοῦτο καλλώπισμα · τῆς γὰρ αὐτῆς θεοφιλοῦς βασιλείας ἀγώνισμα.*

Ἀλλ' οὖν, ἐπείπερ ὁ τῆς οἰκουμένης ὀφθαλμός, ὁ περιώνυμος οὗτος καὶ θεῖος ναός, οἱονεὶ τὰ τῆς ὁράσεως ἐκκεκολαμμένος μυστήρια ἐσκυθρώπαζε, τῆς γὰρ εἰκονουργικῆς ἀναστηλώσεως οὔπω ἀπειλήφει τὸ δικαίωμα, ἀμυδρὰς τοῖς προσιοῦσι τὰς ἀκτῖνας ἠφίει τῆς ὄψεως, καὶ στυγνὸν ἐπὶ τούτοις τὸ τῆς ὀρθοδοξίας ἐδείκνυτο πρόσωπον.

Ces paroles ne semblent-elles pas indiquer que Sainte-Sophie, même après le rétablissement de l'orthodoxie, était restée pendant très longtemps privée des saintes images que les empereurs iconoclastes avaient fait détruire, que la réinstallation des icones dans la principale église avait demandé un certain temps et que Photius et Michel III y étaient pour quelque chose? Le fait serait assez inattendu pour bien des gens et projetterait une lumière nouvelle sur l'histoire de la liquidation de l'iconoclasme ainsi que sur la figure de Michel III, « l'empereur impie ». Qu'on se rappelle d'ailleurs les hésitations de Théodora avant le rétablissement de l'orthodoxie et la politique de réconciliation pratiquée par le gouvernement de Théodora et de Théoctiste, que je me suis efforcé de mettre en lumière dans mon dernier ouvrage sur les *Légendes de Constantin et de Méthode.* Il semble, en tout cas, qu'en 867, les icones n'étaient pas encore très nombreuses à Sainte-Sophie, car, à la fin de son homélie, le patriarche a formulé, sous la forme d'une prière, le vœu que les empereurs persévèrent dans cette pieuse entreprise (*l.c.*, p. 307) : *Δίδου δὲ καὶ τοὺς διὰ σοῦ λαχόντας τῶν ἐπὶ γῆς βασιλεύειν καὶ τὰ ὑπόλοιπα τοῦ νεὼ τοῖς ἱεροῖς μορφώμασι καθιερῶσαι.*

La seconde homélie me semble encore plus importante pour la confirmation de votre thèse. Elle a également été prononcée à Sainte-Sophie en présence de Michel et de Basile dans une circonstance très solennelle, c'est-à-dire à l'occasion de l'inauguration d'un monument en l'honneur des empereurs, vainqueurs de toutes les hérésies (*l. c.*, II, *ὁμ. οδ'*, p. 314-326 : ... *ὁμιλία λεχθεῖσα ἐν τῷ ἄμβωνι τῆς ἁγίας Σοφίας, ἡνίκα τοῖς ὀρθοδόξοις καὶ μεγάλοις ἡμῶν βασιλεῦσι, Μιχαὴλ καὶ Βασιλείῳ, ὁ κατὰ πάσης αἱρέσεως ἐστηλογραφήθη θρίαμβος*).

Cette homélie semble refléter la grande joie et l'orgueil des Byzantins de 867, qui voyaient leur Empire à l'apogée de sa puissance, après les victoires sur les Pauliciens, sur les Arabes, sur les Bulgares, et après les succès que l'orthodoxie avait remportés, à l'intérieur, sur les derniers restes des hérésies — surtout sur l'iconoclasme, définitivement mort et enterré — et, au dehors, chez les Arméniens, chez les Bulgares, les Moraves et les Russes. Voici comment Photius y apostrophe Michel III (*l. c.*, p. 314-317) : *Ἦν ἄρα ἐκ πολλοῦ*

γεγηρακὼς ὁ χρόνος, καὶ νέαν οὐκ ἔχων ὠδῖνα, καθ' ἣν ἀκμάζων ἐθάρρει σεμνύνεσθαι, μόναις δὲ ταῖς παλαιαῖς ἐγκεκυφὼς ἐκείναις, καὶ λαμπρὸν οὐδὲν οὐδὲ γενναῖον εἰς τόκον ἔχων νεανιεύσασθαι, τὰ αὐτὰ φέρων κύκλῳ περιήει στρεφόμενος, ἐκείνων μόνῃ τῇ φορᾷ φιλοτιμούμενος, ὃν ὁ φθάσας ἐμέτρει τὴν γένεσιν, καὶ ἃ τὴν χάριν ἀνθεῖν οὐκ ἐδίδω νεάζουσαν. Νῦν δὲ δι' ἑνὸς ἀνδρὸς εὐσεβοῦς καὶ καινῶν καὶ γενναίων ἔργων ἀθλητοῦ καὶ νεαζούσαις ὠδῖσιν ἐγκαλλωπίζεται, καὶ τὸ γῆρας αὐτοῖς ὀνείδεσιν ἀποδύεται, οἷά περ τόκον εὐγενῆ τε καὶ κράτιστον καὶ τῶν ἄλλων καλῶν ἀνθοῦντα τὰς χάριτας, ὑπὸ φωτὶ τῆς ἀληθείας πᾶσιν εὐτυχήσας, ἐπιδείξασθαι· εἰ δὲ καὶ ῥητόρων ἤνεγκε φοράν, μετρεῖν εἰδότων τοῖς λόγοις τὰ πράγματα, καὶ τῷ μεγέθει τῶν ἔργων συμπαρατείνειν τῆς γλώσσης τὴν δύναμιν, εἰς ὁλόκληρον ἂν αὐτῷ τὰ τῆς ἀκμῆς καὶ τὰ τῆς ἀνανεώσεως ἐκρατύνετο. Νῦν δὲ οὐ βραχυτάτῳ μέρει ζημιούμενος τοῖς μὲν παροῦσι καὶ θεαταῖς, κἂν μηδεὶς ἐφέστηκε τοῖς ὁρωμένοις ῥήτωρ, οὐδὲν ἧττον γεγονὼς ἐνακμάζων δεικνύει τὸ τέλειον· ὅσοι δὲ τοῦ βίου γενεαῖς ὑστέραις προκύψουσι, τούτοις δ' ἄρα τὴν ἐν τοῖς λόγοις μνήμην οὐκ ἔχων δωρήσασθαι, εἰς γῆρας, οἶμαι, πάλιν, ἢ νόσον, ἢ τὰ τοιαῦτα διαβληθήσεται· πράξεων μὲν γὰρ μετριάζουσαν σεμνότητα λόγοι φιλοῦσι παρρησιάζεσθαι, δειλίᾳ δὲ καὶ συστολῇ καταδύονται, ὄγκον αὐτοῖς πραγμάτων ὁρῶντες ἐπιφερόμενον, καὶ κατορθωμάτων μεγέθη προκείμενα. Ἐντεῦθεν κἀγὼ σιγᾶν ἐβουλόμην, καὶ τῶν ὑπὲρ λόγον ἔργων τὸ μέγεθος τῇ ἀτονίᾳ μὴ καθυβρίσαι τοῦ λέγοντος, τὸν τοῦ ἡττηθῆναι φόβον πρὸ τοῦ παθεῖν τὴν ἧτταν αὐτῷ προβαλλόμενος εἰς ἀσφάλειαν. Ἀλλ' ἐπειδήπερ αὐταὶ παρεστήκασιν αἱ πράξεις, καὶ τὸ λαμπρὸν τῶν ἔργων κατ' ὀφθαλμοὺς ἕστηκεν ἁπάντων, οὐκ ἐν μεγάλῳ τὰ τῆς ζημίας οἶμαι πεπεῖσθαι, τὸ ἔλαττον ἀποφερομένης τῆς διηγήσεως· τὰ γὰρ ὁρώμενα τὸ λεῖπον ἀναπληρώσει, καὶ τὸ ἐνδέον τοῦ λόγου ἡ ὑπεροχὴ σαλπίσει τῆς πράξεως.

Ἀλλὰ γὰρ λαμπρούς μέν ἐστιν ἰδεῖν αὐτοῦ τοὺς ἐν πολέμοις ἄθλους καὶ τὰς νίκας καὶ τὰ τρόπαια, ὧν χρόνος οὐδείς, ἐξ οὗ τῆς βασιλείας οὗτος διέκυψεν, ἄγονος ἔμεινεν. Ἐμοὶ δὲ τούτων καταλέγειν οὐδὲν εἰς σπουδὴν ἥκει· καὶ γὰρ οὐδὲ γνώμης μᾶλλον ἢ ῥώμης ταῦτα, καὶ τούτων οὐδετέρας μᾶλλον, ἢ τῆς εἰς ἄδηλον ἀναφερομένης αἰτίας ἐπὶ πολλῶν πολλάκις ἐλέγχθη δεικνύμενα. Οὐ μὴν οὐδὲ πόλεων τῶν μὲν πολεμίων ἀνδραποδισμοὺς καὶ μεταναστάσεις, οἰκοδομὰς δὲ καὶ ἀνοικισμοὺς τῶν φίλων· οὐδ' ὅτι φαιδρῷ καὶ μειδιῶντι προσώπῳ τοῖς ἐντυγχάνουσιν ὁμιλῶν, καὶ

τὸν τύραννον φόβον εἰς πόθον ἑκούσιον ἁρμοζόμενος κατήφειαν πᾶσαν ἀπὸ παντὸς προσώπου ἀφείλετο, πατὴρ μᾶλλον πατρίδος ἢ δεσπότης καλεῖσθαι φιλοτιμούμενος, οὐ κατὰ τοὺς παλαιοὺς ἐκείνους, Κῦρον καὶ Αὔγουστον, ὧν ὁ μὲν Περσῶν ὁ δὲ Ῥωμαίων ἄρξας ἐπὶ πραότητι καὶ φιλανθρωπίᾳ δόξαν ἔλιπον τῷ πλήθει, πρὸ τῶν ἔργων τὰς κλήσεις ἀρυσάμενοι, ἀλλ' ὡς ἂν ὁ πρέπων ἐπιστατεῖ λογισμός, πρὸ τῶν ὀνομάτων ταῖς πράξεσι σεμνυνόμενος· ἀλλ' οὐδ' ὅτι χρυσοῦ ῥέουσαν τὴν χεῖρα τῇ πολιτείᾳ προέτεινεν, ὡς οὐδεὶς ἄλλος πενίαν ἐξ οἰκίας οὕτως αὐτὸς ἐλάσας ταύτην τοῦ πολιτεύματος· καὶ πόλις ἡ βασιλίς, καὶ τῷ πλούτῳ βασιλεύουσα διὰ μιᾶς βασιλικῆς δεξιᾶς εἰς πάντας τοὺς ὑπηκόους τὰ τῆς εὐδαιμονίας ἐξήπλωσεν· οὐδὲν οὖν τούτων ἀριθμεῖν ἐμὴ μελέτη καὶ σπούδασμα, κἂν καὶ αὐτὴν ἔχωσιν ἐφεστῶσαν αὐτοῖς καὶ μάρτυρα τὴν ἀλήθειαν· οὐδὲ γὰρ οὐδὲ πομπικός τις ἐγώ, καὶ τέρψεις ἐκ λόγων τοῖς ἀκροαταῖς τεχνάζων χαρίζεσθαι, ὥσπερ ὕλην μᾶλλον, ἃ παρέρχομαι· οὐ μὴν οὐδὲ πρὸς ἐπαίνους ἄγων τὴν γλῶσσαν γυμνάζεσθαι, καὶ τοῦ θεάτρου κρότους ἐκτρίβειν τοῖς ῥήμασιν· ὅ τε γὰρ τοῦ βίου τρόπος καὶ τὸ τῆς ἱερωσύνης δικαίωμα οὐκ οἶδε τούτοις ἐναποδύεσθαι, οὐδ' ὅτε νεὼς αὐτῷ καὶ οἰκοδομημάτων ἱερῶν ἱεραὶ φροντίδες εἰς ἀνέλπιστον προελθεῖν πρᾶξιν καὶ κάλλος ἀνίκητον ἐξενίκησαν...

Nous trouvons ici tous les éléments dont l'imagination populaire a besoin pour créer des *τραγούδια* et des chants épiques : un grand empereur, victorieux, courageux, bon administrateur, populaire, sachant parler au peuple et faire un généreux emploi de ses richesses, pieux, plein de sollicitude pour les églises — un vrai « père de la patrie ». Voilà le témoignage d'un contemporain, et ce témoignage ne saurait être rejeté... Photius appelle Michel III, dans un autre passage (*l. c.*, p. 320), *ὁ πιστὸς ἡμῶν καὶ μέγας βασιλεύς* ; il semble savoir que la vie privée de Michel ne fut pas toujours, dans sa jeunesse, à l'abri de tout reproche, et qu'au début de son règne, il se laissait volontiers remplacer dans la gestion des affaires publiques par un autre — Bardas, sans doute. C'est pour cela que ce texte m'a paru intéressant pour vous et que je me suis permis de vous le signaler. Ces homélies ont été découvertes et traduites en russe par P. Uspenskij, en 1864 déjà. Le commentaire d'Uspenskij est parfois trop touffu ; il faut se méfier de certaines exagérations auxquelles l'entraîne son ardeur orthodoxe ; mais, au fond, il a vu juste,

et il est surprenant que, malgré ce qu'il en a dit, ces deux homélies n'aient pas obtenu l'attention qu'elles méritent, à mon avis. C'est à vous, mon cher Ami, de les examiner et de dégager ce qu'elles apportent de nouveau et d'intéressant.

Prague. Fr. Dvorník.

VON DER BYZANTINISCHEN ZUR TÜRKISCHEN TOPONYMIE

Die hier beginnenden und noch fortzusetzenden Studien zur historischen Geographie Kleinasiens und des Balkans in der türkischen Zeit wollen, entsprechend dem sie zusammenfassenden Obertitel, vor allem der Frage nachgehen, wie und in welchem Ausmass die türkische Toponymie an die bei der Eroberung vorgefundenen Ortsnamen angeknüpft hat. Wir glauben zeigen zu können, dass solche Anknüpfung in einer weit grösseren Zahl von Fällen vorliegt, als bisher angenommen worden ist. Zunächst gilt es, möglichst viel gesicherte Identifizierungen byzantinischer und türkischer Ortsnamen zu gewinnen. Darum beginnen wir mit einer Reihe von mitunter weiter ausgreifenden Detailstudien, die sich vor allem auf das stützen, was die Quellen über die Namen der Orte und ihre Lage aussagen, wobei besonders auch orientalische Quellen, u. zw. zum Teil für diesen Zweck noch gar nicht oder nur unzureichend benützte, herangezogen werden. Über die « Gesetze » der Namensveränderungen wird dabei zunächst nur fallweise und nur andeutend gehandelt. In einem abschliessenden Aufsatz soll dann zusammenhängend dargelegt werden, welche Faktoren an diesen Veränderungen teilhaben, und mit welchem Rahmen von Möglichkeiten zu rechnen ist. Erst nach einer solchen methodischen Klärung wird die türkische Toponymie als Quelle für die Geographie der vorangehenden Perioden richtig zu fliessen beginnen. Aber auch der geschichtlich so überaus bedeutungsvolle Übergang der rhomäischen Gebiete unter die türkische Herrschaft gewinnt damit eine Beleuchtung und Veranschaulichung, wie sie in dem spärlichen und in dieser Hinsicht sehr kargen Quellenmaterial vergeblich gesucht wird. Auch hier im Osten ist, ähnlich wie sich das für die Geschichte der

Völkerwanderungszeit Europas als notwendig herausgestellt hat, die « Katastrophentheorie » einer Revision zu unterziehen.

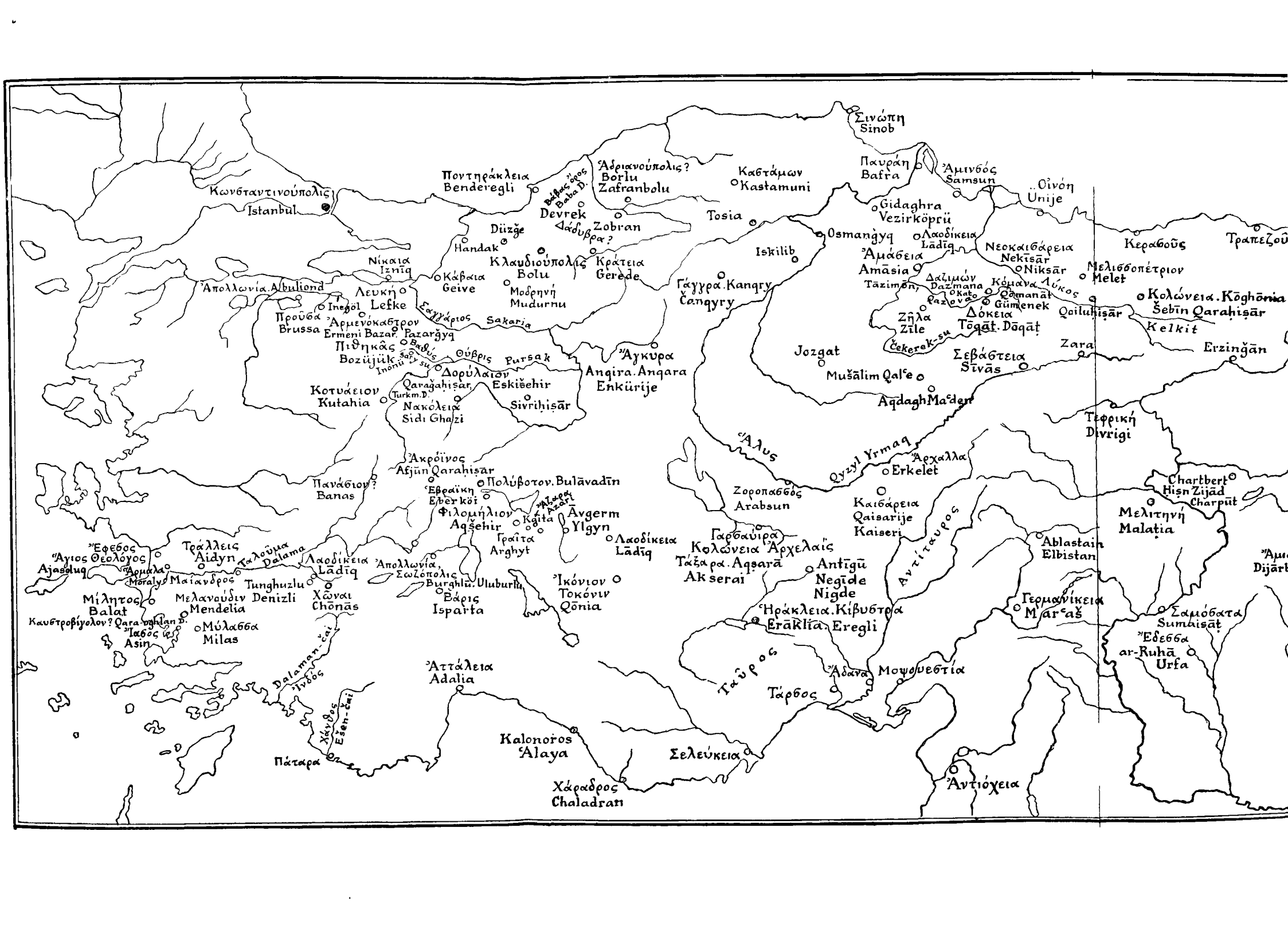
I.

Der Herrschaftsbereich der Seldschuken zu Ende des 12. Jahrhunderts

(*Mit zwei Karten*)

Einer Anregung des Herrn Paul Orgels Folge leistend, habe ich die Stelle, an der Nicetas Choniata (S. 689 B.) über die Verteilung des seldschukischen Territoriums unter den Söhnen des Sultans Qylyǧ Arslān II. (starb 1192) handelt, durch Vergleich mit dem, was sich darüber den orientalischen Quellen entnehmen lässt, einer näheren Prüfung unterzogen. Der Autor hat eben berichtet, wie der Seldschukensultan Ghijāṯeddīn Kaikhosrev I. beim Kaiser Alexios III. Zuflucht nimmt (etwa 1198), und fügt zur Erklärung dieses Ereignisses folgende Ausführungen an :

Τῷ Ἰκονιεῖ Κλιτζασθλάν ... πλείους γεγόνασιν υἱεῖς. Ἀμάσειαν μὲν οὖν καὶ Ἄγκυραν καὶ Δορύλαιον καὶ πόλεις ἄλλας Ποντικὰς εὐδαίμονας τῷ Μασοὺτ ἀπεκλήρωσε, Μελιτηνὴν δὲ καὶ σὺν Καισαρείᾳ Κολώνειαν, ἣ νῦν Τάξαρα λέγεται, ὁ Κοππατῖνος διεῖπεν · Ἀμινσὸν δὲ καὶ Δόκειαν καὶ παράλους πόλεις ἑτέρας ὁ Ῥουκρατῖνος παρείληφεν εἰς ἀρχήν · Καϊχοσρόης δέ ... ἡγεμόνευεν Ἰκονίου Λυκαονίας τε καὶ Παμφυλίας προϊστατο, καὶ ὅσα παρατείνει ἐς αὐτὸ Κοτυάειον. ὡς οὖν ὁ Κοππατῖνος τοῦ ζῆν παρελέλυτο, περὶ τῆς σατραπείας τοῦδε διαμιλλῶνται ὅ τε τῆς Δοκείας κρατῶν Ῥουκρατῖνος καὶ ὁ κατάρχων τῆς Ἀγκύρας Μασούτ. ἄτερος τοίνυν αὐτῶν ὁ Ῥουκρατῖνος τὸν ἀντιτρέχοντα ὑποφθάσας κασίγνητον τὸ νῖκος ἤρατο, δεξιωτέραν φύσιν λαχὼν καὶ πολεμοχαρὴς διαφερόντως δεικνύμενος. ἀμέλει καὶ μείζονος εὐμοιρήσας ὁ Ῥουκρατῖνος ἐντεῦθεν δυνάμεως τὸν μὲν Μασοὺτ ὑπενδόντα οἱ καὶ φίλα φρονεῖν συνθέμενον, μέρος τῆς τοπαρχίας ἀφελόμενος, τῆς λοιπῆς χώρας ὡς πρώην διαφῆκε προϊστασθαι, τῷ δέ γε Καϊχοσρόῃ μάλα ἐμμανῶς ἐπεφύη, παλαιὸν ὑποτύφων Ἰκονίου ἔρωτα ὡς ἀρχαίου πατρῴου, καὶ τοῦτον ὡς μητρόθεν Χριστιανὸν μυσαττόμενος.


Σινώπη
Sinob
Κωνσταντινούπολις
Istanbul
Ποντηράκλεια
Benderegli
Ἀδριανούπολις?
Borlu
Zafranbolu
Βαβᾶς ὄρος
Baba D.
Καστάμων
Kastamuni
Παυράη
Bafra
Ἀμινδός
Samsun
Οἰνόη
Unije
Gidaghra
Vezirköprü
Tosia
Devrek
Zobran
Ἀδύβρα?
Düzğe
Handak
Osmanǧyq
Λαοδίκεια
Lādīq
Κερασοῦς
Τραπεζοῦ
Iskilib
Νεοκαισάρεια
Nekīsār
Νίκαια
Iznīq
Κλαυδιούπολις
Bolu
Κράτεια
Gerede
Ἀμάσεια
Amāsia
Nikṣār
Μελισσόπετριον
Melet
Κάβασια
Geive
Μοδρηνή
Mudurnu
Γάγγρα. Kanqry
Čanqyry
Δαζιμών
Dazmana
Τάζιμων
Tāzimōn
Κόμανα
Qōmanāt
Λύκος
Ἀπολλωνία. Abuliond
Λευκή
Lefke
Ineğöl
Προῦσα
Brussa
Ἀρμενόκαστρον
Ermeni Bazar
Pazarğyq
Ἐσκῆ Ἄρις
Sakaria
Ζῆλα
Zīle
Δόκεια
Tōqāt. Dōqāṭ
Gümenek
Qailuḥiṣār
Κολώνεια. Kōghōnia
Šebīn Qaraḥiṣār
Kelkit
Πιθηκᾶς
Bozüjük
Sapanca Gölü
Inönü
Βαβύς
Θύβρις
Pursak
Δορύλαιον
Qaraǧahiṣar
Eskišehir
Ἄγκυρα
Angira. Anqara
Enkürije
Jozgat
Mušālim Qal'e
Σεβάστεια
Sīvās
Zara
Erzinğān
Čekerek-su
Κοτυάειον
Kutahia
Turkm. D.
Νακόλεια
Sidi Ghazi
Sivrihiṣār
Aqdagh Ma'den
Τεφρική
Divrigi
Ἄλυς
Qyzyl Yrmaq
Ἀρχαλλα
Erkelet
Ἀκρόϊνος
Afjūn Qarahiṣār
Πανάδιον?
Banas
Πολύβοτον. Bulāvadīn
Ἑβραϊκὴ
Eberköi
Φιλομήλιον
Aqṣehir
Ἁγιάρα
Azarī
Kaita
Ἄνγερμ
Ylgyn
Γραῖτα
Arghyt
Λαοδίκεια
Lādīq
Ζοροπαδδός
Arabsun
Καισάρεια
Qaisarije
Kaiseri
Chartbert
Hiṣn Ziǰād
Charpūt
Μελιτηνή
Malatia
Γαρσαύρα
Κολώνεια
Ἀρχελαΐς
Τάξαρα. Aqsarā
Akserai
Ἄντιταυρος
Ablastain
Elbistan
Ἔφεσος
Ἅγιος Θεολόγος
Ajasoluq
Τράλλεις
Aidyn
Ἀσμαλα
Μαίανδρος
Moralyq
Ταλοῦμα
Dalama
Λαοδίκεια
Lādīq
Ἀπολλωνία,
Σωζόπολις
Burghlu. Uluburlu
Tunghuzlu
Denizli
Χῶναι
Chōnās
Ἰκόνιον
Τοκόνιν
Qōnia
Μίλητος
Balat
Μελανούδιν
Mendelia
Βάρις
Isparta
Ἡράκλεια. Κίβυτρα
Ērāklīa. Eregli
Antīgū
Negīde
Nigde
Γερμανίκεια
Marʿaš
Σαμόβατα
Sumaisāt
Καυστροβίγολον? Qara-dghlan D.
Ἰασός
Asin
Μύλασσα
Milas
Ἔδεσσα
ar-Ruhā
Urfa
Ταῦρος
Ἄδανα
Μοψουεστία
Ταρσός
Dalaman-čai
Ἰνδός
Ἀττάλεια
Adalia
Χάνθος
Esen-čai
Kalonoros
Ἀλαγα
Σελεύκεια
Πάταρα
Χάραδρος
Chaladran
Ἀντιόχεια

Danach herrschte also

Μασούτ in Amasia, Ankyra (Ankara), Dorylaion und « anderen ansehnlichen pontischen Städten »,

Κοππατῖνος in Melitene (Malatia), Kaisareia und Kolonia, « das jetzt Taxara heisst » (Akserai),

Ῥουκρατῖνος in Aminsos (Samsun), Dokeia und « anderen Küstenstädten »,

Καϊχοσρόης in Ikonion (Konia), Lykaonien, Pamphylien und bis nach Kotyaeion (Kutahia).

Nach dem Tode des *Κοππατῖνος* streiten um dessen Besitz *Ῥουκρατῖνος*, « der Herr von Dokeia », und *Μασούτ*, « der Herr von Ankyra ». Ersterer bleibt Sieger, belässt aber den *Μασούτ*, mit dem er sich aussöhnt, in dessen allerdings geschmälerter Herrschaft, um sich gegen *Καϊχοσρόης* zu wenden und sich in den Besitz der Hauptstadt Ikonion zu setzen.

Die 1282 verfasste persische Geschichte der Rūm-Seldschuken des Ibn Bībī (1) enthält die gelegentliche Angabe (S. 20, Z. 13), Qylyğ Arslān habe 12 Söhne besessen, dagegen spricht sie bei der Einsetzung des Ghijāṯeddīn Kaikhosrev, des jüngsten Sohnes, als Thronfolger ausdrücklich von 11 Söhnen (S. 3, Z. 7). Auch gibt sie (S. 5, Z. 10-16) eine Aufzählung, in der diese 11 Söhne samt den ihnen vom Vater zugewiesenen Herrschaftsitzen namentlich aufgeführt werden. Danach herrschte

1) Ruknеddīn Sulaimān Šāh	in Tōqāt
2) Nāṣireddīn Barkjāruk Šāh	in Nekīsār (Niksar, Neo-Kaisareia)

(1) Die einzige Handschrift, Istanbul, Aja Sofja nr. 2985 (vgl. F. TAUER, *Les Mss. persans historiques des Bibliothèques de Stamboul*, Prague 1932, S.A. aus *Archiv Orientální* III u. IV, nr. 477), für Sultan Kaikhosrev III. (1264-1283) geschrieben, ist noch unediert ; doch ist ein schon früh und sehr geschickt unter Berücksichtigung des Wesentlichen angefertigter Auszug (ebenfalls persisch) bei M. TH. HOUTSMA, *Recueil de textes relatifs à l'histoire des Seldjoucides*, IV, Leiden 1902, veröffentlicht worden, nach dem wir zitieren. *Recueil* III ist das Fragment einer türkischen Übersetzung (besser gesagt : Bearbeitung) des Werkes, verfasst um die Mitte des 15. Jh.s von JAZYĞYOGHLU ʿALĪ und meist unter dem Titel *Oghuznāme* (daneben auch : *Selğūqnāme*) angeführt (s. P. WITTEK in *Der Islam*, XX S. 202 f.).

3) Mughīṯeddīn Ṭoghrul Šāh	in Ablastān (Elbistan, Ablastha)
4) Nūreddīn Sulṭān Šāh	in Qaiṣarije (Kaiseri, Kaisareia)
5) Quṭbeddīn Melik Šāh	in Sīvās(Sebasteia) u. Āqsarā (Akserai, Colonia Archelais, Garsaura)
6) Muʿizzeddīn Qaiṣar Šāh	in Malaṭia (Melitene)
7) Sinğar Šāh	in Erāklia (Eregli, Herakleia Kybistra)
8) Arslān Šāh	in Negīde (Nigde)
9) Niẓāmeddīn Arghūn Šāh	in Amāsia (Amaseia)
10) Muḥjīeddīn Masʿūd Šāh	in Enkürije (Ankara, Ankyra)
11) Ghijāṯeddīn Kaikhosrev	in Burghlū (Ulu-Burlu?)

Diese Aufzählung (1) verdient volles Vertrauen, denn Ibn Bībī ist ein ziemlich ernsthafter Autor, der z. B. sein Werk erst mit dem Tode des Qylyğ Arslān beginnt, weil — wie er sagt — ihm für die ältere Zeit nur widerspruchsvolle Nachrichten vorlagen. Merkmale der Zuverlässigkeit sind, dass Ibn Bībī verzichtet hat, für die Prinzen von Eregli und Nigde einen Ehrennamen (*laqab*) — den sie sicher geführt haben, der aber offenbar nicht überliefert war — hinzu zu erfinden, und dass er ebenso darauf verzichtet hat, durch Hinzufügung eines erdichteten weiteren Namens die Zahl der Söhne auf 12 zu erhöhen,obwohl diese Zwölfzahl der Söhne

(1) Sie ist durch Jazyğyoghlu schon früh (Nešrī) in die osmanische Geschichtsliteratur eingeführt worden. Man findet sie, späteren Werken entnommen und etwas abweichend, bei J. v. HAMMER, *Geschichte des osmanischen Reiches*, 2.Ausg., I S. 806, und ZINKEISEN, *Gesch. d. osm. R.*, I S. 43. Erst CL. HUART, *Epigraphie arabe d'Asie Mineure*, Paris 1895 (Sonderabdruck aus *Rev. Sémitique*, II u. III), S. 54 f. teilt sie wieder auf Jazyğyoghlu ʿAlī zurückgreifend mit. Wohl aus Ibn Bībī geschöpft ist die Liste in dem 723/1323 verfassten Selğūqnāme des AQSARAJĪ (die Hss. bei TAUER, a. a. O., nr. 478. 479), aus dem sie AḤMED TEVḤĪD, *Istanbuler Münzkatalog (Müze-i humāyūn, Meskūkāt-i qadīme-i islāmije qataloghu)*, IV S. 118 mitteilt. Aqsarajī nennt für (2) Barkjaruk ausser Nekīsār noch Qoilūḥiṣār.— Weiteres bei KHALĪL EDHEM, *Qaisarīje šehri*, Istanbul 1334, S. 2, Anm. 3.

von einer — offenbar mehr populären — Überlieferung, die sich schon bei dem zeitgenössischen Michael dem Syrer findet (1) und sich sogar in eine Stelle des Textes von Ibn Bībī selbst eingeschlichen hat (s. o.), genannt wird. Nicht weniger als 7 von den 11 Namen werden durch Münzen oder Inschriften bestätigt: Rukneddīn durch eine Münze aus der Zeit seiner Statthalterschaft, durch mehrere Münzen aus der Zeit seines Sultanats (2) und durch Inschriften von 594/1198, und 599/1202-3 (3), Mughīṯeddīn Toghrul durch eine Münze, die er in seiner späteren Herrschaft Erzerum schlagen liess (4), Nūreddīn durch eine Inschrift von 589/1193 (5), Quṭbeddīn und Mu'izzeddīn durch Münzen (leider ohne Ort und Jahr (6)), Mas'ūd durch Münzen, von denen eine das Datum 589/1193 trägt (7), sowie durch eine Inschrift in Ankara vom Ṣafar 594/13. XII.1197—10.I.1198 (8), schliesslich Kaikhosrev durch Münzen aus der Zeit seiner beiden Sultanate und durch Inschriften aus der Zeit seines zweiten Sultanats (9).

(1) *Chronique de Michel le Syrien*, trad. par J. B. Chabot, 3 Bde, Paris 1899-1905, III S. 410 (*Rec. Hist. Crois., Doc. Arm.*, I S. 404). Von Michael abhängig: *The Chronography of Gregory Abu'l Faraj Bar Hebraeus*, transl. by E. A. Wallis Budge, Oxford 1932, S. 341 (z. J. 1503/1192). S. auch Michael d. Syr., III S. 425 die Eintragung in der chronologischen Tafel z. J. 1192.

(2) Ismā'īl Ghālib, *Taqvīm-i meskūkāt-i selğūqīje*, Istanbul 1309, nr. 14, und A. Tevḥīd, *Istanb. Münzkat.*, IV nr. 145-149, bezw. I. Ghālib, nr. 12. 13, und A. Tevḥīd, nr. 154-162.

(3) Ismā'īl Ḥaqqī, *Kitābeler* [I], Istanbul 1927, S. 64 f. (vgl. u. S. 21 Anm. 2) und Khalīl Edhem, *Qaisarīje šehri*, S. 8.

(4) I. Ghālib, nr. 10. 11. A. Tevḥīd, nr. 153.

(5) Khalīl Edhem, S. 1 f.

(6) A. Tevḥīd, nr. 150, bezw. I. Ghālib, nr. 9 und A. Tevḥīd, nr. 151.

(7) A. Tevḥīd, nr.152, sowie in *Türk Jurdu*, Mittlere Folge, nr. 2 (Nov. 1340), S.96 (das Datum 589 habe ich in meinem *Zur Gesch. Angoras im M. A.*, in *Festschr. f. G. Jacob*, S. 341 Anm. 3 zu Unrecht bezweifelt).

(8) A. Tevḥīd in *Türk Jurdu*, M. F., nr. 2, S. 97. Mubārek Ghālib, *Anqara*, I S. 47 (II S. 4 fehlerhaft wiederholt).

(9) I. Ghālib, nr. 6-8, 15-17. A. Tevḥīd, nr. 132-144. 163-169. Khalīl Edhem, S. 11 Anm. 1 und S. 19 erwähnt die Existenz einer (unpublizierten) Münze v. J. 593. Inschriften z. B. bei Khalīl Edhem, S. 18 und 30 (beide v. J. 602), Cl. Huart, *Epigraphie arabe d'Asie Mineure*, nr. 22, Ismail Hakki, *Kitabeler* [II], Istanbul 1929, S. 7.

Dazu kommen die Nachrichten bei Michael dem Syrer und Ibn al-Aṯīr, also den Ereignissen zeitgenössischen Autoren (aus dem letzteren schöpft Abu'lfidā, aus beiden Bar Hebraeus (1)). Bei Ibn al-Aṯīr, XII S. 41 wird unter den zum Tod des Qylyǧ Arslān (Jahr 588) erzählten Ereignissen mit ausdrücklicher Berufung auf eine gute Information mitgeteilt, dass Qylyǧ Arslān noch zu Lebzeiten seine Länder unter seinen Söhnen aufgeteilt habe. Dabei erhielt

Rukneddīn Sulaimān (o. nr. 1)	Dōqāṭ
Ghijāṯeddīn Kaikhosrev (o. nr.11)	Qōnia
Muḥjīeddīn (o. nr. 10)	Anqira (oder Enkürije)
Mu'izzeddīn Qaiṣar Šāh (o. nr. 6)	Malaṭia
Mughīṯeddīn (o. nr. 3)	Ablastain
Nūreddīn Maḥmūd (o. nr. 4)	Qaisārije
Quṭbeddīn (o. nr. 5)	Sīvās und Aqṣarā
ein anderer Sohn. (o. nr. 2)	Niksār
ein Brudersohn (o. nr. 9)	Amāsiā.

Obwohl diese Liste schon etwa 40 Jahre nach der Zeit, die sie schildert, in das Werk des Ibn al-Aṯīr (abgeschlossen 1231) eingegangen und mithin um 50 Jahre älter als die Niederschrift der Geschichte des Ibn Bībī ist, verdient doch die letztere den Vorzug. Wo sie in den Namen von Ibn al-Aṯīr abweicht (nr. 4) oder vollständiger als dieser ist (nr. 2, 3, 5, 9, 10), wird sie, von zwei Ausnahmen (nr. 2 und 9) abgesehen, für die keine solchen Zeugnisse vorliegen, durch die Münzen und Inschriften als richtig erwiesen. Es fehlen bei Ibn al-Aṯīr die Prinzen von Eregli und Nigde (nr. 7 und 8), deren Namen bei Ibn Bībī durch das Fehlen des Laqab auffielen, die wir aber gerade deshalb für authentisch halten. Die Angabe, dass Amasia ein Brudersohn (ولد اخيه) erhalten habe, mag auf Verschreibung aus « ein anderer Sohn » (ولد اخر, so wie davor bei dem Prinzen von Niksar) zurückgehen. Im allgemeinen lässt sich also sagen, dass die Liste

(1) Ich zitiere Michael d. Syr. nach der Übersetzung von CHABOT, Bar Hebraeus nach der Übersetzung von BUDGE (vgl. o. S. 15 Anm. 1). Ibn al-Athīr kann ich leider nur nach dem Druck Cairo 1301, und Abu'lfidā nach dem Druck Cairo 1325 zitieren.

bei Ibn Bībī durch Ibn al-Aṯīr sowie durch die Münzen und die Inschriften in neun von den elf Angaben (ausgenommen sind nr. 7 und 8) bestätigt wird und daher als Ganzes volles Vertrauen verdient.

Ich lasse kurze Referate der weiteren Autoren-Nachrichten in der Reihenfolge der Ereignisse folgen (1), wodurch wir ein Bild gewinnen, wie die von der Liste geschilderte « Ausgangsituation » (nur Aqṣarā gehört erst in einem späteren Stadium dem Quṭbeddīn) sich allmählich verschoben hat. Gleichzeitig sind diese Nachrichten weitere Bestätigungen der Angaben von Ibn Bībī's Liste.

Sultanat des Qylyğ Arslān II.

Jahr 1188/89.

Michael d. Syr., III S. 407 (z. J. 1500/beg. 1. IX. 1188) : Beginn der Herrschaft des Muʿizzeddīn Qaiṣar Šāh, eines der Söhne des Qylyğ Arslān, in Melitene (Malatia). (Vgl. Bar Hebraeus, S. 330.)

Michael d. Syr., III S.405 (z.J.1500): Streit des Qylyğ Arslān mit seinem ältesten, in Sebastia (Sivas) gebietenden Sohne. Die Versöhnung muss der Sultan mit der Preisgabe seines Vezirs Ḥasan bezahlen, dessen Haupt am Kreuzerhöhungstag (14. Sept. 1189 (2)) auf einer Lanze durch Sivas getragen wird. (Vgl. Bar Hebraeus, a. a. 0.)

Ibn al-Aṯīr, XII S. 41 (ohne Datumsangabe, im Kapitel vom Ende des Qylyğ Arslān, z. J. 588) : Quṭbeddīn gewinnt

(1) Schon Cl. Huart, *Epigr. ar. d'A.M.*, S. 55 ff., und nach ihm, weit gründlicher, Khalīl Edhem, *Qaisarīje šehri*, S. 2 ff., haben eine solche Zusammenstellung unternommen ; doch ist auch die letztere zu vervollständigen und vor allem bleibt eine Auseinanderlegung und chronologische Gliederung der Nachrichten durchzuführen. Was die Vollständigkeit anbelangt, so wird freilich nur ein bescheidener Fortschritt von uns erreicht. Aber es soll ja hier keineswegs eine Geschichte dieses Zeitabschnittes gegeben werden.

(2) Natürlich d.J. 1501,also 14.IX.1189, wie auch Chabot in seiner Note bemerkt. Die erzählten Ereignisse können sich ja nicht innerhalb von 14 Tagen abgespielt haben. Quṭbeddīn hat seine Herrschaft in Sivas wohl, ebenso wie sein Bruder in Malatia die seine, i.J. 1500/beg. 1. IX. 1188 angetreten.

Gewalt über seinen Vater Qylyğ Arslān und tötet dessen Vezir Ikhtijāreddīn Ḥasan.

Jahr 1190.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 23 (z. J. 586/8.II.1190—28. I. 1191): Quṭbeddīn leitet den Widerstand gegen das von Friedrich Barbarossa geführte Kreuzheer (das sich, wie wir aus den okzidentalen Quellen wissen, am 18. Mai der Stadt — aber wohl nicht der Zitadelle — bemächtigt hat) und verhandelt auch mit den Kreuzfahrern, wobei er die Gelegenheit benützt, ihm unangenehme Emire loszuwerden, indem er sie den Kreuzfahrern als Geiseln mitgibt. Hier auch die Bemerkung, dass er den Vater völlig in der Hand hatte, und dass die anderen Brüder in den einzelnen Provinzen herrschten. (Vgl. Bar Hebraeus, S. 333.)

Jahr 1191.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 36 (z. J. 587/1191): Mu'izzeddīn Qaiṣar Šāh von Malatia sucht im Monat Ramaḍān (22. IX.—21. X.) Zuflucht bei Sultan Ṣalāḥeddīn, aus Furcht vor seinem Bruder Quṭbeddīn von Sivas, der seinen Vater Qylyğ Arslān völlig beherrscht und diesen nötigt, ihm auch Malatia zu geben. Qaiṣar Šāh wird von Ṣalāḥeddīn ehrenvoll aufgenommen, mit der Tochter von dessen Bruder El-Melik el-'Ādil vermählt und kann, des Schutzes der Ejjubiden sicher, bereits im Monat Dū'lqa'da (20. XI.- 19. XII.) nach Malatia zurückkehren. (Vgl. Abu'lfidā III S.81, Bar Hebraeus, S.337.)

Unmittelbar nach diesem Ereignis anzusetzen ist der vergebliche und zum Zerwürfnis mit dem Vater führende Versuch des Quṭbeddīn, sich in den Besitz von Kaiseri zu setzen.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 41 (ohne Datum, z. J. 588 gelegentlich des Berichts vom Ende des Qylyğ Arslān, im Anschluss an die Beseitigung des Ikhtijāreddīn Ḥasan): Qylyğ Arslān, in die Gewalt seines Sohnes Quṭbeddīn geraten, muss mit diesem gegen den in Qaisarije herrschenden Sohn ziehen. Es gelingt ihm, in die belagerte Stadt zu entkommen, worauf Quṭbeddīn nach Qonia und Aqṣarā abzieht. Qylyğ Arslān bleibt nicht lange in Qaisarije, sondern zieht, überall ein unwillkommener Gast, von Sohn zu Sohn, bis er schliesslich von Ghijāṯeddīn Kaikhosrev in Burghlu liebevoll aufgenommen wird. (Vgl. Abu'lfidā, III S. 84.)

Jahr 1192.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 41 (Fortsetzung des obigen) : Qylyğ Arslān und Ghijāṯeddīn Kaikhosrev ziehen gemeinsam nach Qonia, das sie dem Quṭbeddīn entreissen, dann wird Aqṣarā belagert, doch erkrankt Qylyğ Arslān, so dass man nach Qonia zurückkehren muss, wo er am 15. Ša'bān 588/26. VIII. 1192 stirbt. (Vgl. Abu'lfidā, III S. 84. Bar Hebraeus, S. 341.)

Michael d. Syr., III S. 410 : Als Qylyğ Arslān von seinen Söhnen vertrieben wurde, zog er von Ort zu Ort. Die Leute von Qonia holten ihn zurück und setzten ihn wieder auf den Thron. Sein ältester Sohn besass Axara ; der greise Sultan sammelt ein Heer und zieht gegen ihn, muss aber, erkrankt, umkehren und stirbt auf dem Heimweg nach Qonia.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 41 erzählt im Anschluss an das vorstehend Wiedergegebene noch eine andere Version, wonach Qylyğ Arslān nach der Verteilung der Provinzen an seine Söhne das Reich wieder für seinen Sohn Quṭbeddīn hätte zusammenbringen wollen, für den er auch eine Heirat mit einer Tochter des Sultans Salāḥeddīn geplant hätte, was aber alles an dem Widerstande der nun sich gegen den Vater empörenden Söhne gescheitert sei. Nur bei Kaikhosrev, dem Herrn von Burghlū (1), freundlich aufgenommen, nimmt er für diesen Qonia ein, um dann gegen Nūreddīn Maḥmūd (so !, vgl. die Liste) nach Qaisarije zu ziehen. Bei der Belagerung dieser Stadt stirbt er. Kaikhosrev kehrt nach Qonia zurück, und jeder der Brüder herrscht in seinem Gebiet. — (Das alles ist wenig wahrscheinlich und mit den anderen Nachrichten unvereinbar, es scheint auf eine für Quṭbeddīn arbeitende, propagandistische Version zurückzugehen.)

Erstes Sultanat des Ghijāṯeddīn Kaikhosrev.

Jahr 1193 oder 1194.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 41 (im Anschluss an die « andere Version ») : Nach dem Tode des Qylyğ Arslān bemächtigt sich Quṭbeddīn, der Herr von Sīvās und Aqṣarā, der Stadt Qaisarije, indem er seinen dort regierenden Bruder Nūreddīn und dessen Berater Emīr Ḥasan tötet.

(1) Man beachte, dass hier Ibn al-Aṯīr, entgegen der Angabe seiner Liste, gleich Ibn Bībī Burghlu als Sitz des Kaikhosrev angibt.

Nūreddīn sowohl als Ḥasan sind in Qaisarije auf einer Inschrift v. J. 589/1193 genannt (1), wodurch ein terminus post quem gegeben ist. Da für 1194 Quṭbeddīn bereits als Herr von Qaisarije vorauszusetzen ist, haben wir die Besitznahme noch in das Jahr 1193 oder in den Anfang 1194 zu setzen.

Jahr 1194-1195.

Michael d. Syr., III S. 411 : Der « Melik » von Ablastain (Elbistan) anerkennt die Oberherrschaft des armenischen Königs Leon, der daraufhin gegen den Herrn von Qaisarije marschiert und ihm in einem der beiden Monate Känūn 1506 (Dezember 1194 und Januar 1195) einen festen Platz in der Nähe von Qaisarije wegnimmt (2).

Der Angreifer des in Elbistan regierenden Prinzen war also offenbar der Herr von Qaisarije. Nūreddīn kommt für eine solche aggressive Politik kaum in Betracht, wohl aber Quṭbeddīn, weshalb wir die Besitznahme Qaisarijes durch den letzteren vor dieses Ereignis setzen. Andererseits wissen wir, dass Rukneddīn, der bald dem Quṭbeddīn in der Herrschaft über Qaisarije folgt, mit seinem in Elbistan regierenden Bruder (Toghrul) in einem guten Verhältnis stand. Wir können also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass Quṭbeddīn der Angreifer war.

Jahr 1195 oder 1196.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 42 (anschliessend an die oben wiedergegebene Besitznahme Qaisarijes durch Quṭbeddīn) : Quṭbeddīn stirbt, sein in Dōqāṭ gebietender Bruder Rukneddīn Sulaimān setzt sich in den Besitz von Sīvās, Qaisarije und Aqṣarā.

Jahr 1197.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 42 (Fortsetzung des obigen) : Nachdem

(1) S. o. S. 15.

(2) Die armenische Übersetzung (*Rec. Hist. Crois., Doc. Arm.*, I S. 405) ist hier teils ungenauer, teils ausführlicher. Sie berichtet über das Original hinaus, dass von den Söhnen des Qylyğ Arslān der Jüngste in Iconium, ein zweiter in Ablastha, ein dritter in Neo-Caesarea und die übrigen in den restlichen Provinzen des väterlichen Besitztums herrschten. Sie alle befehdeten einander und nahmen die Hilfe des armenischen Königs Leon in Anspruch ; besonders tat dies der in Ablastha herrschende « Melik ».

sich Rukneddīn des Besitzes seines verstorbenen Bruders Quṭbeddīn bemächtigt hat, verhält er sich eine Weile ruhig, dann aber zieht er gegen Qonia und verjagt er seinen Bruder Ghijāṭeddīn Kaikhosrev, der zuerst in Syrien und dann bei den Byzantinern Zuflucht nimmt. (Vgl. Abu'lfidā, S. 84.) — Ibn Bībī, S. 7 nennt als Datum dieses Ereignisses, das er in zwar breiter, aber ganz unpraeziser und unwahrscheinlicher Weise erzählt, das Jahr 596/23. X. 1199—11. X. 1200. Bar Hebraeus, S. 350 setzt es in das Jahr 1511/1199 - 1200. Da Rukneddīn bereits im selben Jahre 593/24. XI. 1196— 12. XI. 1197, aus dem auch eine Münze Kaikhosrevs bekannt ist, in Qonia als Sultan Münzen schlagen liess (1), ist 1197 als Datum des Thronwechsels gesichert. Die Datumsangabe bei Bar Hebraeus beruht auf einem Missverstehen seiner Vorlage Ibn al-Aṭīr.

Ibn Bībī, S. 9f.: Kaikhosrev hält sich auf seiner wechselvollen Fahrt ins Exil eine Zeit lang bei seinen Brüdern Toghrul Šāh in Elbistan und Qaiṣar Šāh in Malatia auf. (Der ganze Bericht ist reichlich legendär, aber es ist richtig, dass diese beiden Prinzen damals in ihren Herrschaften sassen.)

Sultanat des Rukneddīn Sulaimān.

Jahr 1197—1201.

Ibn al-Aṭīr, XII S. 42 (Fortsetzung des obigen): Nach der Vertreibung seines Bruders Kaikhosrev setzt sich Rukneddīn in den Besitz von Niksar und Amasia.

Die Besitznahme des erstgenannten Stadt wird durch eine Inschrift in Niksar vom Muḥarrem 594/13. XI. — 12.XII. 1197 (2) bestätigt.

(1) A. Tevḥīd, nr.155 (nr.154, Aqsarā, Jahr 593, nennt Rukneddīn ebenfalls schon Sultan). Für Kaikhosrev s. o. S. 15 Anm. 9

(2) I. Ḥaqqī, *Kitābeler*, [I] S. 64 f. Das Datum ist freilich an der Einerstelle nicht sicher gelesen. Für eine Lesung 592 (graphisch ist اثنين am nächsten zu اربع) spricht, dass auf der Inschrift noch der Laqab eines Melik auf *ed-daula va'd-dīn* und nicht der (schon auf den Münzen von 593 gebrauchte) Sultans-Laqab auf *ed-dunjā va'd-dīn* figuriert. Das würde zeigen, dass Rukneddīn schon vor

Jahr 1201.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 42 (Fortsetzung des obigen) und S. 79 (z. J. 597); Im Monat Ramaḍān /5. VI. — 4.VII.1201 bemächtigt sich Rukneddīn der Stadt Malatia. Sein dort regierender Bruder Muʿizzeddīn Qaiṣar Šāh flieht zu seinem Schwiegervater El-Melik el-ʿĀdil, der ihn mit Er-Ruhā (Urfa, Edessa) tröstet. Hernach zieht Rukneddīn nach Erzerum, wo er den letzten Herrscher der Familie Saldyq (Saltuq) depossediert. (Vgl. Abu'lfidā, III S. 110, Bar Hebraeus, 350.)

Ibn Bībī, S. 23: Rukneddīn übergibt das neugewonnene Erzerum seinem Bruder Mughīṯeddīn Toghrul Šāh.

Dessen Herrschaft in Erzerum ist durch Münzen bezeugt (1); es unterliegt keinem Zweifel, obwohl die Quellen nichts davon sagen, dass Toghrul für Erzerum auf Elbistan verzichten musste.

Jahr 1202-1203.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 85 (z. J. 599/20.IX.1202—9.IX.1203): Der Ejjubide von Sumaisāṭ sagt sich von der Oberherrschaft seines Oheims El-Melik el-ʿĀdil los und unterstellt sich dem Rukneddīn (Vgl. Abu'lfidā, III S.104. Bar Hebraeus, S. 351).

Jahr 1204.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 42 und S. 91 (z. J. 600): Mit der Einnahme von Malatia (s. o. z. J. 1201) hat Rukneddīn die Herrschaften seiner sämtlichen Brüder in seiner Hand vereinigt, mit Ausnahme von Anqira. Er belagert seinen Bruder (Masʿūd) zwei (S. 42: drei) Jahre lang ununterbrochen. Als sich die ungemein feste Stadt ergeben muss, lässt er seinen Bruder töten. Er selbst stirbt aber fünf Tage nach seinem Sieg, am 6. Ḏū'lqaʿda 600/6. VII. 1204 (S. 42: i. J. 601). Ihm folgt sein Söhnlein Qylyğ Arslān III. (Vgl. Abu'lfidā, III S.105, Bar Hebraeus, S. 360. Ibn Bībī, S. 23 setzt den Tod des Rukneddīn in das Jahr 601/29. VIII. 1204—17.VIII. 1205, das Jahr 600 ist aber durch eine Inschrift gesichert (2)).

seinem Sultanat sich Niksars bemächtigt hatte. Doch da sich volle Sicherheit ohne neuerliche Prüfung der Inschrift nicht erzielen lässt, folgen wir der Lesung von I. Ḥaqqī (mit der auch Khalīl Edhem, S. 15, Anm. 3 ult. übereinstimmt) und der Angabe des Ibn al-Aṯīr; wir werden aber u. S. 45 sehen, dass ein gewichtiges Argument für 592 spricht.

(1) S. o. S. 15 Anm. 4.

(2) A. Tevḥīd in *Türk Taʾrīkh Enğümeni Meğmūʿasy*, XV, 1926, S. 225.

Sultanat des 'Izzeddīn Qylyğ Arslān III.

Jahr 1204, 2. Hälfte.

Ibn Bībī, S. 24 : Einnahme von *S.p.r.ta*, einer « sehr bedeutenden Festung am westlichen Meer ».

Der türkische Bearbeiter schreibt (*Rec.*, III S. 62) *Isparta* und meint damit wohl den nicht weit vom Egerdir-See gelegen Ort dieses Namens. Er schildert ihn auch nicht als am Meer gelegene Festung, sondern lässt ihn nur durch die Güte von Wasser und Klima besonders ausgezeichnet sein, was bloss das stereotype Lob einer Örtlichkeit ist. Es scheint also, dass er hier seine Vorlage verändert hat. Mit einer Meerfestung ist tatsächlich das binnenländische 'ς *Βάρδα* (1) nicht identifizierbar. In einer Zeit, wo wie wir sehen werden, Chonas und Laodikeia und im Süden die ganze lykisch-pamphylische Küste bereits türkisch war, ist die Existenz einer byzantinischen Enklave in dieser Gegend, noch dazu in nächster Nähe der Statthalterschaft Burghlu (Ulu Burlu), wenig wahrscheinlich. Vielleicht haben wir die Zeichen S. p. r. ta als « *Saparta* » zu lesen und als durch Metathese enstelltes *Patara* zu deuten. Gerade diese nahe der Mündung des Xanthos (Ešen Čai) gelegene Küstenstadt ist ihrer Lage nach am leichtesten vom Landinneren her zugänglich. Leider ist der türkische Name des Ortes, der nach dem 15. Jh. verschwindet (2), nicht überliefert.

Zweites Sultanat des Ghijāṯeddīn Kaikhosrev.

Jahr 1205.

Ibn al-Aṯīr, XII S. 93 (z. J. 601) : Ghijāṯeddīn Kaikhosrev, der als geehrter Gast des Kaisers in Konstantinopel im Exil geweilt hatte, begibt sich (offenbar bei Ausbruch oder während der Lateinerwirren 1203/4) auf eine Burg, die ein byzantinischer Grosser, mit dessen Tochter er verheiratet war,

(1) W. M. Ramsay, *Historical Geography of Asia Minor*, London 1890, S. 406.

(2) W. Tomaschek, *Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter*, SB. Ak. d. W.Wien, Phil.-hist. Cl., CXXIV, 1891, S. 45. P. Wittek, *Das Fürstentum Mentesche*, Istanbul 1934, S.108.

in der Nähe von Konstantinopel besass. Als in Qonia nach dem Tode des Rukneddīn durch Beschluss der seldschukischen Grossen dessen Söhnlein Qylyğ Arslān auf den Thron erhoben wird, zeigen sich die « Türken der Grenze » mit dieser Entscheidung unzufrieden. Sie schicken an Kaikhosrev die Einladung, die Herrschaft zu übernehmen. Kaikhosrev trifft bei ihnen im Ğumādā I/Januar 1205 ein und marschiert gegen Qonia, wo er aber auf Widerstand stösst, so dass er sich auf Avgerm (Abgerm, pers., = « Heisses Wasser », das heutige Ylghyn, türk., mit gleicher Bedeutung (1)), zurückziehen muss. Da sich aber Aqṣarā für ihn erklärt, öffnet sich ihm auch Qonia freiwillig. Er bemächtigt sich seines Neffen Qylyğ Arslān und dessen Anhangs, und tritt die Herrschaft über das gesamte seldschukische Gebiet an, im Monat Reğeb/ 22. II. —24. III. 1205. Als sein Bruder Muʿizzeddīn Qaiṣar Šāh sich bei ihm meldet, um wieder in seiner alten Herrschaft Malatia eingesetzt zu werden, fertigt er ihn mit einem Geldgeschenk ab und schickt ihn nach Er-Ruhā (Edessa, Urfa) zurück. In Qaisarije huldigen ihm dann (der Ejjubide) El-Afḍal von Sumaisāṭ und (der Ortoqide) Niẓāmeddīn von Khartbert (Kharput, Ḥiṣn Zijād). (Vgl. Bar Hebraeus, S. 360. Abu' lfidā, III S. 106.)

Ibn Bībī, S. 17 : Ghijāṭeddīn Kaikhosrev, der bei dem « Fasilios » (Basileus) von Konstantinopel ehrenvolle Aufnahme gefunden hat, begibt sich wegen der Franken (das Detail ist legendär) zu Melik Mafrozōm, « einem der grossen Caesaren von Rūm » (*ez akābir-i qajāṣire-i Rūm*), auf eine Insel. — S. 24 : Drei Kommandanten der Grenzkrieger, Muẓaffereddīn Maḥmūd, Ẓahīreddīn Ili und Bedreddīn Jūsuf, Nachkommen des Jaghybasan, also Danischmenden, unzufrieden mit der Erhebung des Qylyğ Arslān III. zum Sultan, schicken den sprachkundigen Kämmerer Zakarījā in Mönchskleidung in das von Melik Mafrozōm beherrschte Gebiet, damit er dem Kaikhosrev die Aufforderung zur Rückkehr überbringe. Zakarījā entledigt sich seines Auftrags mit Erfolg.— S. 26 : Mafrozōm, der dem Kaikhosrev seine Tochter zur Frau gegeben hat, erklärt sich zu jeder Hilfeleistung bereit. Man

(1) Vgl. TOMASCHEK, S. 87, wo als frühere Namen des Ortes *Θέρμα* und *Τυριάειον* erwiesen werden.

bricht auf, aber bei Iznīq (Nicaea) angelangt, stösst man auf den Widerstand des Fasilios, der erklärt, infolge seiner Vertragspflichten gegenüber Qylyğ Arslān den Weiterzug nicht gestatten zu können. Schliesslich erreichen sie, gegen das Versprechen, Khōnās, Lādīq und einige andere Gebiete den Stellvertretern des Kaisers zu übergeben, und den Zakarījā mit den beiden Söhnen Kaikhosrevs in Iznik als Geiseln lassend, die Erlaubnis zum Weitermarsch. —S. 27 : Kaikhosrev weilt noch im Grenzgebiet (*uğ*), als Zakarījā ihm die Nachricht schickt, die Prinzen seien entflohen und es mögen daher die den Rhomäern versprochenen Gebiete nicht abgetreten werden. Die Prinzen finden sich tatsächlich beim Vater ein, der nun den Vormarsch antritt, im Reğeb 602. In Qonia trifft er auf hartnäckigen Widerstand, aber schliesslich übergibt sich die Stadt auf Wunsch des Qylyğ Arslān. — S.28 : Dieser wird entthront, aber mit Tōqāt, der einstigen Herrschaft seines Vaters Rukneddīn, belehnt, vorerst freilich auf die Burg Kāvala (1) geschickt.— S. 29 : Den Mafrozōm erhebt Kaikhosrev zu den höchsten Würden, seinem älteren Sohn ʿIzzeddīn Kaikāūs gibt er Malatia, dem jüngeren Sohn ʿAlāeddīn Kaiqobād Danišmend-ili (2) mit den Grenzgebieten (*bā serhā*) zu Lehen.

Das von Ibn Bībī angegebene Datum der Rückkehr ist sicher in Reğeb 601 zu verbessern, das Ibn al-Aṯīr nennt und durch die in Konia und Kaiseri geschlagenen Münzen Kaikhosrevs aus dem Jahr 601 bestätigt wird (3). Sosehr der ganze

(1) Die Burg Kavala wird noch zweimal bei Ibn Bībī (S. 217. 322) genannt, spielt aber auch noch in der 2. Hälfte des 15. Jh.s eine Rolle (vgl. ʿĀšıqpašazāde, ed. F. Giese, Leipzig 1928, S. 163. 169. *Die altosmanischen Chroniken*, ed. F. Giese, I, Breslau 1922, S. 113 und II [Übersetzung], Leipzig 1925, S. 150. Saʿdeddīn, *Tāğ et-tevārīkh*, Istanbul 1281,I S.498. 511 f. 521). Sie ist auf keiner Karte zu finden, lag aber sicher in der Nähe von Konia, u. zw. nordwestl. davon. Zweifellos ist Kavala identisch mit dem *Κάβαλλα* der Byzantiner (die Erwähnungen bei Ramsay, S. 359 und Tomaschek, S.103).

(2) Was Danišmend-ili ist, lehrt uns der türkische Bearbeiter des Ibn Bībī, der es *Rec.*, III S. 11 in der Liste der 11 Söhne als Statthalterschaft des Barkjaruk anführt. Es vertritt mithin Niksar (und Qoiluḥiṣār, vgl. o. S. 14 Anm. 1).

(3) I. Ghālib, nr.15 (Konia). A.Tevḥīd, nr.163 (Konia), nr.167 (Kaiseri).

Bericht von Legenden durchwuchert ist, so enthält er doch manches wertvolle historische Detail. So ist der Melik Mafrozōm natürlich niemand anderer als der bei Nicetas Chon., S. 827 B. genannte Manuel Mavrozomes, der gestützt auf die Hilfe seines Schwiegersohnes, des wieder auf den Sultansthron von Ikonion gelangten Kaikhosrev, sich gegen Theodor Laskaris als Kaiser erhebt und mit seinen türkischen Truppen die Mäandergegend heimsucht, und der nach Nicetas Chon., S. 842 B. von Theodor in einem Vertrag mit dem Seldschuken-Sultan Kaikhosrev als Herr von Chonas, Laodikeia und einiger anderer Orte am Mäander (Nicetas sagt, sicher übertreibend : aller am Mäander bis zu dessen Mündung gelegenen Orte) anerkannt wird. Chonas und Laodikeia mögen von den Byzantinern noch als umstrittenes Gebiet betrachtet worden sein, tatsächlich waren sie aber bereits zu Ende des 12. Jh.s in türkischem Besitz. Nach der schweren byzantinischen Niederlage bei Myriokephalos (1176) wird als Ziel der türkischen Einfälle nicht mehr Chonas oder Laodikeia, sondern das untere Mäandertal genannt (1). Den Eindringlingen wird zwar an der Mäanderbrücke unterhalb von Antiocheia erfolgreich aufgelauert, aber ein von Chonas aus unternommener offensiver Gegenstoss scheitert kläglich (2). Immerhin

(1) Nicetas Chon., S. 250 f. : Tralles (das heutige Aidyn) und Antiocheia (am südl. Mäander-Ufer, oberhalb von Qujuğaq) ergeben sich, *τὰ Λοῦμα, Πεντάχειρ* und einige andere feste Orte werden erobert und geplündert. *Τὰ Λοῦμα* ist offensichtlich Dalama, am Südrande der Mäander-Ebene, südl. der Eisenbahnstation Köšk, auf den Karten meist fälschlich *Dalaman* geschrieben, während die richtige, früh belegte Schreibung *Dalama* (دلامه) ist ; s.F. Taeschner, *Das anatolische Wegenetz*, 2 Bde, Leipzig 1924-26, I S. 172. Ramsay, S. 134 nimmt Louma ziemlich weit unterhalb von Antiocheia an und denkt bei Pentacheir an eine Ortschaft in der Nähe des Latmos, türk. Bešparmaq. Sicher falsch lokalisiert letzteres Tomaschek, S. 99.

(2) Nicetas Chon., S. 251-254 schildert, sicher übertreibend, das Gemetzel an dem Mäanderübergang unterhalb von Antiocheia, bei dem auch der seldschukische Führer *Ἀτάπαχος* = Ata-Beg den Tod findet. S. 254 ist von einem geglückten Unternehmen Manuels gegen die *ἐν Πανασίῳ* zeltenden Türken die Rede. Über die Lage der Örtlichkeit wird nichts ausgesagt, ich vermute mit Tomaschek, S. 102, dass es sich um die Ebene von Banas, östl. von Ušaq, handelt. Auch

PLANCHE II.

Die Expedition gegen den Charax (S. 26 Anm. 2).

war Chonas, und mithin auch Laodikeia (Lādīq, Denizli (1)), demnach noch in den letzten Jahren Manuels byzantinisch. Unter Isaak II. erhebt sich in Harmala im Māandertal ein

eine Expedition gegen die *ἐν Λαχερίῳ* zeltenden Türken war geplant, die aber unterbleiben musste. Sollte aber die von NICETAS, S. 254-257 anschliessend erzählte Expedition nicht die Durchführung jener aufgeschobenen gewesen sein? Sie geht von Chonas aus und gilt den Türken *ἐν τῷ Χάρακι*. Es liegt dieser Charax zwischen Lampe und Graos-gala (*κεῖται ὁ Χάραξ οὗτος μεταξὺ Λάμπης καὶ τοῦ Γραὸς Γάλακτος*). RAMSAY, S. 81 setzt den Charax und Graosgala an den Harir-Boghaz, dessen richtiger Name nach der neuen türkischen Karte (1 : 800.000, Ankara 1933-1934, 8 Bll.), Bl. Izmir, *Harhil Boghaz* ist, was sich mir tatsächlich an den byzantinischen Namen anzulehnen scheint. Aber auch den Namen Graosgala finden wir noch erhalten : es ist *Jorgalar* am Osthang des Bozdagh, in dessen Westhang der Harhil-Boghaz als ein tiefer « Graben » einschneidet. Man unternahm also ein Umgehungsmanöver, um den Türken die Flucht abzuschneiden : dem Ağy-Tuz-Göl entlangziehend gewann man die Höhe von Graosgala, schlug hier das Lager und überfiel dann, die Höhe des Bozdagh übersteigend, den Charax von oben her. Dieser Umweg erklärt auch, warum nach dem schlechten Ausgang des Unternehmens Andronikos, ohne erst in das Lager bei Graosgala zurückzukehren, direkt nach Chonas und (Verfolgung fürchtend) darüber hinaus nach Laodikeia flieht. War nun diese Expedition tatsächlich die Verwirklichung des aufgeschobenen Zuges gegen die Türken *ἐν Λαχερίῳ*, dann hängt der letztere Name doch wohl mit dem der Ebene *Dazkyry* am Ağy-Tuz-Göl zusammen, die von dem Expeditionskorps durchzogen worden ist, und deren gut türkischer Name « kahle Steppe » (طاز « Glatzköpfigkeit » ; vgl. C. BROCKELMANN, *Mitteltürkischer Wortschatz*, Leipzig 1928, S. 200, s. v. *taz*)für die Ebene am Bittersalzsee ausgezeichnet passt (es wäre also in *ἐν Λαζκερίῳ* zu verbessern). Die Ebene von Lampe kann dann nicht, wie RAMSAY, S. 136 es annimmt, die Ebene von Choma sein, sondern ist südlich vom Charax zu suchen, wie sie ja auch in seiner Ortsbeschreibung der Autor als Chonas zunächst gelegen zuerst nennt. Zu dieser Lage passt ausgezeichnet die Ebene *Hambat-kyry* südwestlich des Ağy-Tuz-Göl, deren Namen wohl ebenfalls noch einen Anklang an *Λάμπη* (vielleicht gab es daneben *'ς Λαμπάδα*) bewahrt hat. Ungefähr an der gleichen Stelle wie wir setzt TOMASCHEK, S. 99 Lampe an. - - Vgl. die zu den Ausführungen dieser Note von Herrn ERNST HONIGMANN dankenswerter Weise beigesteuerte Karte (Planche II).

(1) Über die Rolle von Lādīq als Etappenstadt der Grenzer und über den heutigen Namen, der den alten, aber noch bis tief in die osmanische Zeit gebrauchten Namen Lādīq erst dann ersetzte, als er sich aus *Tunghuzlu* « Ort mit Schweinen » in das zwar nicht sinngemässe, aber nicht mehr diffamierende *Denizli* = « Ort mit Meer »

Pseudo-Alexios II., der bei Qylyğ Arslān (Nic., S. 550B. bemerkt bei dieser Gelegenheit, der greise Sultan sei damals noch nicht von seinem Sohn Kopatinos-Quṭbeddīn der Herrschaft beraubt gewesen, diese Episode ist mithin vor 1189 anzusetzen) zwar nicht Heereshilfe, wohl aber die Erlaubnis zur Werbung unter den Türken der Grenze erhält. Mit diesen Scharen erobert er die ganze Mäandergegend, wobei Chonas ausdrücklich als erobert angegeben wird. Wir erfahren zwar, wie dieser Abenteurer ein den ohnmächtig zusehenden Byzantinern unerwartetes (?) Ende nahm, indem er auf dem Wege nach Harmala ermordet wurde, von einer Rückeroberung der verlorenen Gebiete verlautet jedoch nichts (1). Es scheint mir sehr wahrscheinlich zu sein, dass damals Chonas und Laodikeia sowie die Gegend Mäander-abwärts bis vor Antiocheia, das damit zur byzantinischen Grenzfestung wurde, türkisch geworden sind. So werden auch bei dem etwa 10 Jahre hernach unternommenen Einfall des Kaikhosrev Antiochia, Tantalos und Karia (2), aber nicht mehr Laodikeia und Chonas als heimgesucht genannt (3). Als türkisch setzt

verwandelt hatte, s. mein *Fürstentum Mentesche*, S.61 und den Nachtrag auf S. XIII. Inzwischen hat mir Herr T. Kowalski dazu mitgeteilt, dass nach seinen Feststellungen *Domuzlu* = « Ort mit Schweinen » ein in Rumeli für Christendörfer wegen der dort betriebenen, den Muslims streng verpönten Schweinezucht vielverwendeter Name ist. Ich halte diese Erklärung auch für Tunghuzlu für durchaus zutreffend und lasse die von mir a. a. O. versuchte Deutung fallen.

(1) Nicetas Chon., S. 549-553 B. ; *Harmala*, in dem ein Lateiner seinen Wohnsitz hat, ist also ganz unten am Mäander zu suchen (anders Ramsay, S. 134) ; ich vermute es in *Moraly* (Eisenbahnstation der Teilstrecke nach Söke) am Beginn des Mäanderdeltas. Nicht weit davon wird das Phrourion *Ἱίσσα* zu suchen sein, in dem der Prätendent ermordet wurde.

(2) An *Tantalos* erinnert noch der Name des *Dandal*-Su (die neue türkische Karte schreibt Vandal-Čai). Die *κωμόπολις Καρία* sucht Tomaschek, S.29 in dem talaufwärts gelegenen *Geire*, bei dem die Ruinen des alten Aphrodisias, der späteren Metropole Kariens Stavrupolis, liegen. Parthey, *Hierocles synecd. et not. episc.*, p.198, Notitia X, 23 liest man *ἡ Σταυρούπολις ἤτοι Καρία*.— *Karia* wurde zu *Geire*, so wie *Kabaia* zu *Geive* (s. u. S. 36 Anm. 9) geworden ist. Über Geire vgl. mein *Fürstentum Mentesche*, S. 168.

(3) Nicetas Chon., S. 655 B. Der Vorfall wird in das dritte oder

sie unsere Stelle bei Ibn Bībī voraus. Wenn sie in der Folge dem Mavrozomes übergeben werden, so war das des Sultans Dank für dessen Hilfe, ohne dass dies aber eine Rückkehr unter byzantinische Oberhoheit bedeutet hätte. Was aus Mavrozomes geworden ist, wissen wir nicht (1). Wohl aber sehen wir in der Folge Laodikeia in türkischem Besitz, ohne dass angesichts der seit 1210 ungetrübten byzantinisch-seldschukischen Freundschaft eine Eroberung türkischerseits in Betracht käme (2). Desgleichen lässt sich die von Ibn Bībī

vierte Jahr des Alexios III. gesetzt (die Ausdrucksweise des Nicetas ist nicht eindeutig), kann sich aber spätestens 1197, im Jahr der Verjagung des Kaikhosrev, zugetragen haben. Nach NICETAS, S. 690 wäre Kaikhosrev knapp vor seiner Verjagung nach Konstantinopel gekommen, um dort — vergeblich — Hilfe gegen seinen Bruder zu suchen. Vielleicht war daraus entsprungene Animosität gegen Alexios die Ursache des Konfliktes (NIC., S. 653), der dann zu dem geschilderten Einfall geführt hat. Ein weiterer Einfall in die Mäandergegend, unter dem Sultanat des Rukneddīn (also nach 1197), bei NIC., S. 701. Es werden keine Orte genannt, aber es ist allgemein vom Verlust von Landschaften und Städten (*χωρῶν καὶ πόλεων χειρώσεις παθεῖν*) die Rede. — Auch 1210 erscheint Antiocheia als die Grenzstadt, die von Kaikhosrev belagert wird (GEORGIUS ACROPOLITA, S. 17 B.).

(1) Bezeichnenderweise wird Mavrozomes bei Georgius Acropolita nicht erwähnt. Er galt eben nicht mehr als zum Reich gehörig.

(2) Die älteste islamische Inschrift in Denizli gehört der Zeit des Kaikhosrev II. (1236-1246) an, was auf ein sehr langsames Eindringen der islamischen Kultur schliessen lässt. Es war eben eine Stadt der Grenzturkmenen und hat ausserdem offenbar lange, wohl dank der Herrschaft des Mavrozomes, einen vorwiegend christlichen Charakter bewahrt. Noch im 14. Jh. traf hier Ibn Baṭṭūṭa eine starke, gewerbsbeflissene christliche Bevölkerung an (*Voyages d'Ibn Batoutah*, edd. C. DÉFREMÉRY u. B.R. SANGUINETTI, 4 Bde, Paris 1853-59, II S. 271). In den Jahren unmittelbar vor und nach 1250 begegnet uns auf den Inschriften als (einziger) Bauherr ein Qara-Sunqur b. ʿAbdullāh, der wie der Vatersname zeigt ein Renegat war. Aus einer Stiftungsurkunde wissen wir, dass er ein hoher seldschukischer Militär (*el-emīr el-isfehsālār*, mit dem Titel *melik el-umerā* und dem Laqab *Seifeddīn*) und Bruder des berühmten Vezirs Qaratai war; auch ein dritter Bruder in hoher Stellung (*el-emīr el-kebīr*) namens Kemāleddīn Qarataš (so verbessere ich aus رمتاش, mit dem nichts anzufangen ist) wird genannt (s. I. HAKKI, *Kitabeler* [II], S. 193-196). Wenn drei Renegatenbrüder eine derartige Karriere machen und sich derart ihres Familienzusammenhanges bewusst sind, wie

und ebenso auch von Ibn al-Aṯīr berichtete Rolle der Grenz-Turkmenen bei der Rückkehr des Kaikhosrev als richtig nachweisen: der dankbare Sultan erbaut i. J. 604/1207-8 dem Heros der Grenzkrieger, dem Sejjid Baṭṭāl Ghāzī, über dessen angeblicher Grabstätte in Nakoleia (Sidi Ghazi, sö. von Eskišehir) am Osthang des Turkmen-Dagh, ein Heiligtum (1), der bei Ibn Bībī genannte Danischmende Muẓaffer-eddīn Maḥmūd b. Jaghybasan errichtet noch im Jahr der Heimkehr des Sultans (602) eine Moschee in der alten Danischmendenstadt Kaiseri, in die er also, wenn auch nicht als Herrscher, zurückgekehrt ist (2), und seinen Bruder Ẓahīr-eddīn Ili finden wir in den Folge in der hohen Würde eines Pervāne (3). Was die Rückkehr des Kaikhosrev nach Konia anbelangt, so lässt ihn Georgius Acropolita, S. 16 B. aus Konstantinopel gleichzeitig mit Alexios III., also im Juli 1203, entweichen. Das stimmt zu dem von den orientalischen Autoren berichteten Aufenthalt des Kaikhosrev auf dem Besitz des Mavrozomes, von dem wir allerdings nicht wissen, wo er gelegen war (Ibn al-Aṯīr's « Burg » ist wahrscheinlicher als Ibn Bībī's « Insel »). Auch von dem heimlichen Boten, der Kaikhosrev zurückholt, lesen wir bei Acropolita, der aber im übrigen Bericht sehr abweicht (4) und weniger Ver-

das aus der Urkunde hervorgeht, dann kann es sich nicht um gekaufte Sklaven handeln, sondern man muss annehmen, dass schon der christliche Vater eine wichtige Persönlichkeit war. Da wir den einen von ihnen offenbar als Statthalter in Lādīq antreffen, scheint es nicht ausgeschlossen, dass es sich um Söhne des Mavrozomes handelt, zumal die drei Brüder in ihren mit *qara* « schwarz » zusammengesetzten Namen auf das *mavro* im Namen ihres Vaters anzuspielen scheinen. Nach Georgius Acropolita, S. 153 f. B. ist Laodikeia gegen Ende der Regierung des Theodor II. Laskaris (vermutlich i. J. 1257) den Rhomäern als Dank für militärische Hilfe zurückgegeben worden (das geschah also später als die Setzung der Inschriften des Qarasunqur), doch konnte sich die byzantinische Besatzung nicht lange in der Stadt behaupten (natürlich wegen der ringsum längst heimischen Turkmenen).

(1) Vgl. mein *Fürstentum Mentesche* S. 8 bes. Anm. 2 (doch ist dort das Datum 1204 in 1207/8 zu verbessern).

(2) Khalīl Edhem, S. 18.

(3) Ibn Bībī, S. 40. 44. 75.

(4) Georgius Acropolita, S. 16 B.: Ghijaṯeddīn (*Ἰαθατίνης*) kehrt

trauen verdient als die Orientalen. Offensichtliche Schönfärberei des Ibn Bībī dagegen ist es, wenn er den entthronten Qylyğ Arslān mit Tokat belehnt werden lässt. In Tokat befand sich das noch in osmanischer Zeit gern verwendete Staatsgefängnis, und es ist das Wahrscheinlichste, dass Qylyğ Arslān von Kavala, wo er ja auch nach Ibn Bībī zunächst inhaftiert war, dorthin verbracht wurde, um für immer zu verschwinden (1). Die Belehnung der Söhne bedeutete diesmal keineswegs eine Zersplitterung des Reiches. Sie waren nur Provinzstatthalter. Das ergibt sich schon daraus, dass der Sultan auch in Malatia, also in der Statthalterschaft seines ältesten Sohnes, Münzen schlagen liess (2).

* * *

mit dem zu ihm gesandten Boten als Bettler verkleidet in sein Reich zurück. —Als Bruder, vor welchem Kaikhosrev nach Konstantinopel geflohen war, wird hier irrtümlich statt Rukneddīn dessen Sohn ʿIzzeddīn Qylyğ Arslān III. (*Ἀζατίνης*) genannt, also der von Kaikhosrev gestürzte Sultan. Sehr verschieden ist der Bericht des Acropolita über Kaikhosrevs Konstantinopler Aufenthalt von dem, was Nic. Chon., S. 690 f. darüber mitteilt.

(1) Es ist das Staatsgefängnis *Bedevī Čardaq*. Die Verbringung der Mentesche-Prinzen in dieses Gefängnis schildert ein osmanischer Historiker vermutlich nach einer Volksballade mit den Worten: « Man schickte sie nach Tokat und gab ihnen das Bedevī Čardak zum Lehen » (s. mein *Fürstentum Mentesche*, S. 100). « Belehnung » scheint also ein stehender euphemistischer Ausdruck gewesen zu sein. Wie wir sahen, hatte ʿAlāeddīn Kaiqobād als Lehen Danišmendili, also Niksar (und Qoiluhisar) erhalten, er begibt sich aber nach Tokat, das auch später als sein Sitz erscheint (Ibn Bībī, S. 32. 40). Dass Tokat keinesfalls zu Danišmendili zählt, ergibt sich aus ʿAzīz b. Ardašīr, *Bezm u rezm*, ed. Killisli Rifʿat, Istanbul 1928, S. 238, wo das *Vilājet-i Dānišmendīje* und *Tōqāt* nebeneinander genannt werden. Wir sehen also auch daraus, dass die « Belehnung » des Qylyğ Arslān III. mit Tokat wirklich nichts als ein Euphemismus sein kann. Übrigens ist der entthronte Sultan vielleicht schon auf dem Wege nach Tokat umgebracht worden, natürlich « von räuberischen Turkmenen ». Das war nämlich das übliche Mittel, sich unbequemer Personen zu entledigen. Es wurde z. B. bei Ikhtijāreddīn Ḥasan (s. o. S. 18) und nach der Eroberung von Anqira bei Masʿūd (s. o. S. 22) angewendet.

(2) A. Tevḥīd, *Istanbuler Münzkatalog*, IV nr. 182-185 (aus den Jahren 603-606).

Fassen wir diese Nachrichten zusammen, so ergibt sich, dass die Aufteilung des Reiches in 11 von je einem Sohne des Qylyğ Arslān II. regierte Statthalterschaften in das Jahr 1189, vielleicht schon 1188 zu setzen ist. Nur sechs der Söhne haben eine genügend bedeutende Rolle gespielt, um mehr als ihren Namen zu hinterlassen. Zunächst steht Quṭbeddīn im Vordergrund, der sich 1189 der Person des Vaters bemächtigt und damit indirekt, neben seiner Statthalterschaft Sivas, auch Konia und Akserai beherrscht, die dem Vater als Sultan und Oberherrn vorbehalten waren. In dieser Situation sehen wir ihn 1190 in der Kreuzzugs-Episode. 1191 bemächtigt er sich mit Hilfe des Vaters Malatias, wo er sich aber nur zwei oder drei Monate behaupten kann, da der Schutz der Ejjubiden seinen Bruder Qaiṣar Šāh nach Malatia zurückführt. Es folgt ein ähnlicher Anschlag auf Kaiseri, der aber misslingt, weil sich Sultan Qylyğ Arslān von ihm lossagt und sich in die belagerte Stadt begibt. Er zieht ab, sichert sich aber nun durch Gewalt die bisher nur im Namen des Vaters beherrschten Gebiete von Konia und Akserai. Qylyğ Arslān gelingt es, 1192 Konia zurückzunehmen, aber Akserai verbleibt dem Quṭbeddīn, da den Vater der Tod ereilt. In Konia wird der jüngste Sohn, Ghijāṭeddīn Kaikhosrev, der zum Schlusse mit dem Vater zusammengewirkt hatte, Sultan. Aber er besitzt keinerlei Autorität gegenüber den Brüdern, die nun nach dem Tod des Vaters in ihren Statthalterschaften als unabhängige Fürsten gebieten, eigene Münzen schlagend und einander befehdend. Der aggressivste ist wieder Quṭbeddīn, der zu Sivas und Akserai bald (1193 oder 1194) Kaiseri hinzufügt, um dann Elbistan zu bedrohen. Sein baldiger Tod scheint vor allem die Macht des Rukneddīn Sulaimān vergrössert zu haben, der seine Herrschaft Tokat nun um Sivas, Kaiseri und Akserai vermehrt. Daneben gebot noch Masʿūd in Ankara, Qaiṣar Šāh in Malatia und Toghrul in Elbistan. Der übermächtig gewordenen Rukneddīn verjagt 1197 seinen Bruder Kaikhosrev und wird Sultan. Als solcher zieht er Niksar (vor 1198), Amasia und Malatia (1201) ein; Elbistan erwirbt er durch Tausch gegen das neu eroberte Erzerum (1201); schliesslich bemächtigt er sich 1204 auch Ankaras. Nach seinem plötzlichen Tod im Juli 1204 herrscht einige Monate sein kleiner

Sohn Qylyğ Arslān III., bis März 1205 durch die Grenz-Turkmenen Kaikhosrev aus dem Exil auf den Thron zurückgeführt wird. Er findet einen geeinten Staat vor, den er und seine nächsten Nachfolger vor Zerstückelung zu wahren wissen. Das beginnende 13. Jh. trifft den Seldschukenstaat, dem im Wesentlichen Qylyğ Arslān II. seinen Gebietsumfang geschaffen hat, nach einer schweren Krise innerlich gefestigt.

Wir müssen darauf verzichten, hier das Kräftespiel darzulegen, das diese Krise hervorgerufen hat. Es sei nur kurz darauf hingewiesen, dass die Zersplitterung des Staates und die grosse Rolle, die dabei die Turkmenen spielen (wer sich die Mühe nimmt, auf die von uns nur kurz referierten Quellen zurückzugreifen, wird sie leicht feststellen), Erbstücke aus der Zeit der erst 1180 endgültig depossedierten Danischmenden sind, welche bis dahin die eigentlichen Führer des kleinasiatischen Islams gewesen waren. Der von Rukneddīn zum Sieg geführte seldschukische Staatsgedanke macht Kleinasien für einige Jahrzehnte zu einer Provinz der Kultur des Hochislams, während es vorher vorwiegend ein Land der « Glaubenskämpfer », der muslimischen « Grenzkriegerschaft » gewesen ist. Diese Wandlung ist es, die das freundschaftliche Verhältnis zu dem Reich von Nicaea ermöglicht hat. Der Zusammenbruch des Seldschukenstaates, der um die Mitte des 13. Jh.s beginnt und der « Grenzkriegerschaft » wieder ihre alte Bedeutung zurückgibt, führt dann rasch zum Ende der byzantinischen Herrschaft in Kleinasien (1).

Kehren wir nun zu unserer Nicetas-Stelle zurück. Ohne weiters sind in den hier genannten vier Seldschuken Mas'ūd, Quṭbeddīn, Rukneddīn und Kaikhosrev zu erkennen. Die geschilderte Situation entspricht ungefähr der « um » 1194 :

Q u ṭ b e d d ī n lebt noch, er ist Herr von Akserai und auch schon von Kaiseri ; seine Herrschaft Sivas wird nicht erwähnt, dagegen irrtümlich ihm Malatia zugeschrieben, das er ja nur vorübergehend (i. J. 1191) besetzt hatte, was immerhin den Irrtum unseres Autors erklärt.

K a i k h o s r e v besitzt die Hauptstadt Konia samt Ly-

(1) S. mein *Fürstentum Mentesche*, Kap. 1 u. 2.

kaonien sowie Pamphylien und das Land bis Kutahia. Wirklich muss die ganze pamphylische und lykische Küste bis zum Dalaman-Čai, mit Ausnahme einiger fester Plätze an der Küste wie Adalia, türkisch gewesen sein, und ebenso erst recht natürlich das Hinterland dieser Küsten (1). Da Kaikhosrev Lykaonien erst mit Antritt des Sultanats erhalten hatte, bestand seine ursprüngliche Statthalterschaft aus dem Gebiet « von Pamphylien bis nach Kutahia », in dessen Zentrum tatsächlich das als Sitz seiner Statthalterschaft genannte Burghlu (Uluburlu?) gelegen zu haben scheint. Was Kutahia selbst anbelangt, so ist aus der Ausdrucksweise des Nicetas eher zu entnehmen, dass die Stadt als in den seldschukischen Herrschaftsbereich eingeschlossen zu denken ist. Dafür sprechen auch die folgenden Erwägungen. Das Gebiet rings um die Stadt war längst von Turkmenen besetzt : 1159 hat Manuel mit seiner Armee das ganze seldschukische Gebiet ohne Zwischenfall passiert, aber bei Kutahia fügt ihm ein Überfall der Turkmenen schweren Schaden zu (2). Nach dem Tode Manuels, unter Alexios II., erobert Qylyğ Arslān Sozopolis (Burghlu) und verwüstet er das Gebiet von Kutahia (3), das demnach damals noch byzantinisch war. Aber bereits für das Jahr 1210 ist, zehn Wegstunden sö. von Kutahia, die Existenz eines Ribāṭ, einer geschützten Raststation, inschriftlich bezeugt, zwei Stunden westlich der Stadt gibt es ein laut Inschrift 1233 erbautes Hammam (Bad) und in der Stadt selbst setzen die Inschriften 1236 ein (4). Da es geraume Zeit dauert, bis in einem neu eroberten Grenzort die islamische Stadtkultur und damit auch das Bedürfnis nach inschriftlicher Beurkun-

(1) Über den Dalamančai als Grenze s. *Fürstentum Mentesche*, S. 2 f. Dort habe ich aus dem Umstand, dass Adalia bis 1204 byzantinisch war, geschlossen, dass diese Grenze erst für das Reich von Nicaea gelten könne. Das ist falsch. Adalia, das 1207 vorübergehend, 1214 dauernd von den Türken besetzt wurde, konnte sich dank seiner Lage und seiner Mauern natürlich auch dann noch halten, als das Hinterland und die benachbarten Küsten schon längst in Feindeshand waren. Vgl. auch o. S. 23 das über Patara gesagte.

(2) F. Chalandon, *Les Comnène*, 2 Bde, Paris 1900-1912, II S.456.

(3) Nicetas Chon., S. 320 B.

(4) Ismail Hakki, *Kütahya šehri*, Istanbul 1932, S. 19-22.

dung eindringt, ist der Übergang in türkischen Besitz erheblich früher anzusetzen (1). Leider geben die byzantinischen Autoren kaum jemals Nachricht, wann eine Stadt verloren gegangen ist. Aber man kann auf den Verlust einer Stadt schliessen, wenn sie nicht mehr genannt wird. Tatsächlich wird Kutahia nach dem Einfall unter Alexios II. nicht mehr genannt. Da es im 13. Jh. seldschukisch ist, ohne dass Kämpfe stattgefunden haben, die einen Besitzwechsel erklärten, muss es schon im 12. Jh., also 1182 oder bald danach, verloren worden sein. Man weiss, welche Wirren seit Manuels Tod einander folgten und wie sich die asiatischen Provinzen unter der Führung von Usurpatoren mehr mit ihren Kaisern als mit den Türken schlugen. Eine Stadt wie Kutahia musste unter diesen Umständen den einzigen Schutz gegen die sie immer kühner umschwärmenden Turkmenen in der Unterwerfung unter den Sultan sehen. — Über die Grenze im Mäandertal haben wir schon (o. S. 26 ff.) gehandelt.

M a s ʿ ū d herrscht nach Nicetas in Ankara, was mit den orientalischen Nachrichten übereinstimmt, die dagegen der Angabe, er habe auch Amasia besessen, widersprechen. Da aber nach ihnen Rukneddīn Amasia erst nach 1197 besetzt hat, während Nicetas die Verhältnisse um 1194 schildert, so wäre es möglich, dass er recht hat, und dass Masʿūd eine Zeit lang Amasia besetzt hatte, bis es ihm Rukneddīn wegnahm. Nicetas (und nur er) teilt uns ja mit, dass nach dem Tode des Quṭbeddīn zwischen Masʿūd und Rukneddīn Kämpfe stattgefunden haben. Was Dorylaion betrifft, so glich seine Lage der Kutahias. Mitten im Gebiet der Grenz-Turkmenen gelegen, fristete es mühsam sein Dasein. Die alte, einst blühende Stadt in der Ebene war völlig verfallen. Als Manuel 1175 sie durch eine Festung etwa 10 km südwestlich auf der

(1) So stammt in Afiun-Karahisar, das doch wohl eher als Kutahia türkisch geworden ist, die älteste Inschrift, nämlich die der Burg, aus der Zeit des ʿAlāeddīn Kaiqobād I. (1219-1236), u. zw. vermutlich vor dem Jahr 626/beg. 30. XI. 1228, da sie noch den Titel *burhān emīr el-mu'minīn* aufweist, der in diesem Jahr durch den eines *qasīm emīr el-mu'minīn* ersetzt worden zu sein scheint (Wittek bei R. M. Riefstahl, *Turkish Architecture in Southwestern Anatolia*, Cambridge 1931, S. 95), und weitere Inschriften folgen erst ab 1250 (I. Hakkı, *Kitabeler* [II], S. 9 ff).

Höhe über dem Pursak (Thybris) ersetzt (1), wird er bei den Bauarbeiten von den Turkmenen, die das Gebiet bereits als ihr Eigen betrachten, auf das empfindlichste gestört (2). Nach der Niederlage von Myriokephalos sollte laut Friedensbedingungen das neu erbaute Dorylaion geschleift werden (3), doch scheint Manuel dies unterlassen, zumindest damit gezögert zu haben (4). Die Festung kann aber auf keinen Fall mehr lange zu halten gewesen sein. Alexios III. begibt sich 1197 mit einer Armee nach Nikaia und Prousa, um zu verhindern, dass die ungemein zahlreichen Türken aus dem Gebiet des Bathys zur Verwüstung dieser Gegenden hervorbrechen (5). Der Bathys ist der durch die breite Talebene von Inönü fliessende, in der Nähe von Eskišehir in den Pursak mündende Sary-Su (6). Noch sperrte vermutlich diesen Türken der Bathys-Senke der von Manuel befestigte Brückenkopf Pithekas (*ἡ κατὰ τὸν Πιθηκᾶν γέφυρα* (7)), der offenkundig das heutige Bozüjük ist (volksetymologische Entstellung des Namens!), den Eintritt in das Tal des Qara-Su und die Strasse nach Nikaia, während die Pass-Strasse nach Prousa noch besonders durch Armenokastron, d. i. Ermeni Derbend (8), gesichert war, und weiter unterhalb *Λεύκη* - Lefke sowie *Κάβαια* - Geive (9) die Übergänge über den Sakaria schütz-

(1) CINNAMUS, S. 294 ff. B. ; RAMSAY, S. 212 f. Über den Zusammenhang der Namen *Thybris* und *Pursak* s. u. S. 50 Anm. 4.

(2) NICETAS CHON., S. 227-229 B.

(3) NICETAS CHON., S. 246 B. Vgl. MICHAEL d. SYR., ed. Chabot, III S. 371.

(4) NICETAS CHON., S. 250 B.

(5) NICETAS CHON., S. 658 B.

(6) RAMSAY, S. 144 § 80.

(7) RAMSAY, S. 201. 202 oben.

(8) Später Ermeni Basarğyq, heute Pazarğyq. Vgl. F. TAESCHNER, *Wegenetz*, I S. 119 und in *Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges.*, N. F. VII S. 101. — Nach ANNA COMNENA, II S. 322 B. lag Armenokastron zwischen Pithekas und Leuke (Lefke) ; vgl. RAMSAY, S. 201.

(9) Über Kabaia vgl. RAMSAY, S. 169, § 69, dessen nur ungefähre Lokalisierung durch den evidenten Namenszusammenhang mit Geive (IBN BAṬṬŪṬA, II S. 325 schreibt noch كاوية *Kāvija*) bestätigt und präzisiert wird. — Das in AL-'UMARĪ's *Bericht über Anatolien*, ed. F. TAESCHNER, I S. 23 u. 41 genannte *Qāvija* (?) ist schwerlich identisch mit unserem Ort. — Kabaia verhält sich zu Geive so wie Karia zu Geire (s. o. S. 28 Anm. 2).

ten. Die jüngere (nur diese!) osmanische Geschichts-Überlieferung, die Qarağa-ḥiṣār, also das von Manuel erbaute Fort Dorylaion, von Ertoghrul oder Osman einem byzantinischen Herrn entrissen werden lässt, trägt deutlich den Stempel der Erfindung. Übrigens bezweifelt auch sie nicht, dass Eskišehir, die Stadt in der Ebene, zum Seldschukenstaat gehört hat (1). Eskišehir, « die alte Stadt » in der Ebene, ist wohl nach dem Fall des neuen Dorylaion als Markt der Turkmenenstämme und Etappe der Grenzkriegerschaft wieder etwas aufgeblüht, aber Spuren der seldschukischen Stadtkultur, die westwärts nicht über Sivrihisar hinausgedrungen zu sein scheint, sucht man hier vergebens (2). Angesichts dieses Fehlens von Denkmälern und des Schweigens der orientalischen Quellen ist die Angabe des Nicetas das einzige Zeugnis, das unserem aus der Erwägung der Gesamtsituation gewonnenen Urteil Gewissheit gibt. Wir dürfen dem in Nikaia schreibenden, zeitgenössischen Autor wohl zutrauen, dass er genau wusste, ob damals Dorylaion noch byzantinisch war oder nicht. Nur ist seine Angabe dahin zu modifizieren, dass Dorylaion wohl türkisch, aber nicht eigentlich sel-

(1) Z. B. NEŠRĪ bei NÖLDEKE, *Auszüge aus Neschri's Geschichte*, in *Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges.*, XIII, 1859, S. 193 : Eroberung von Qarağahisar durch Ertoghrul ; S. 194 : « Damals war Kutahia mit seiner Landschaft noch in der Hand der Ungläubigen », was auch völlig unmöglich ist ; aber S. 198 ist vom seldschukischen Statthalter von Eskišehir die Rede.

(2) Der Angabe von J. H. MORDTMANN in *Enz. d. Islam*, Art. *Eskišehir*, dass eine der 11 Moscheen von Eskišehir aus der seldschukischen Zeit datiere, konnte ich nicht nachgehen. Ich selbst habe in Eskišehir nichts Seldschukisches gesehen, und wenn mein damaliger Reisegefährte F. TAESCHNER in *Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges.*, N. F. VII S. 95 der Ansicht ist, dass die kleine Brücke über den Sary-Su « deutlich seldschukische Formen » zeigt, so ist ihm dabei im Enthusiasmus eine Übertreibung unterlaufen. Vorläufig können wir aus stilistischen Merkmalen nicht unterscheiden, ob ein solcher Profanbau in das 13., 14. oder gar erst 15. Jh. gehört. Die einzig sicheren Wegweiser, die Inschriften, fehlen in Eskišehir für die seldschukische Periode ganz, ja ebenso auch für die frühosmanische Zeit. Vgl. HUART, *Epigraphie ar.*, S. 35 ; Herr F. Taeschner und ich haben auch keine ältere als die dort publizierte Inschrift von 1527 (!) gefunden (TAESCHNER, a. a. O., S. 97). Über Sivriḥiṣār s. A. TEVḤĪD in *Maarif Vekaleti Mecm.*, nr. 17, 1929, S. 129 ff.

dschukisch war. Es gehörte zu der von den Turkmenen beherrschten Grenzzone, in der die Macht der Seldschukenherrscher nur eine sehr bedingte war (1). — Im Gebiet von Dorylaion und am unteren Sakaria müssen sich unter Alexios III. die von Nicetas Chon., S. 608-610 B. berichteten Kämpfe mit dem neuen, diesmal in Kilikien erstandenen Pseudo-Alexios II. abgespielt haben, der bei dem in Ankara gebietenden Seldschuken (Masʿūd) Zuflucht und Unterstützung gefunden hatte. Der Kaiser begab sich zur Abwehr der von diesem Pseudo-Alexios mit türkischen Truppen unternommenen Einfälle nach Melangeia (2). Hier findet er die Besatzungen der Kastelle so flau und zum Abfall bereit,

(1) So lesen wir z. B. bei MICHAEL d. SYR., ed. CHABOT, III S. 371, dass Manuels Heer auf dem Rückzug nach der Niederlage bei Myriokephalos (1176) trotz des geschlossenen Friedens durch Angriffe der Turkmenen grosse Verluste erlitt. Die Emire des Sultans, die den Kaiser zu geleiten haben, erklären, dass sie bei den Turkmenen nichts ausrichten können, weil diese nicht von ihnen abhingen und nicht zum Frieden verpflichtet seien. Erst während der ersten Hälfte des 13. Jh.s, als der Seldschukenstaat auf seiner Höhe stand, dürfte das Wort des Sultans von Konia auch an den Grenzen gegolten haben. Das hört mit der Mitte des Jahrhunderts aber wieder auf. Ein Beispiel dafür liest man bei GEORGIUS ACROPOLITA, S. 142-146 B. : Der in Bithynien kommandierende General Michael Komnenos Palaeologos war wegen eines Zerwürfnisses mit dem Kaiser Theodor II. (1254-1258) mit Gefolge und Hausrat entwichen, um sich zum Sultan nach Konia zu begeben. Im Gebiet der Turkmenen, « welche die Grenzgebiete der Seldschuken bewohnen » und damals, da die Seldschukenmacht durch die Mongolen erschüttert war, besonders ungehemmt ihre Raubzüge in das rhomaeische Gebiet unternahmen, wird Michael völlig ausgeplündert und sein Gefolge gefangen genommen. Michael erreicht beim Sultan, dass dieser wegen der Rückerstattung der geraubten Menschen und Habe an die Grenzen Befehlschreiben schickt, doch haben diese Schreiben keinen Erfolg. — Der Vorfall spielt eben in der Zeit, in der die Turkmenen bereits berufen sind, in den Geschicken Kleinasiens wiederum die führende Roile zu spielen (s. o. S. 33). Für das ausgehende 12. Jh. haben wir ähnliche Verhältnisse anzunehmen.

(2) S. vorläufig RAMSAY, S. 204ff., doch hat die Frage der Lokalisierung neu diskutiert zu werden. Ramsays Ansicht darüber hängt sehr mit seiner Ansicht über die Lage von Modrena zusammen, die er aber selbst *Addenda*, S. 459 f. zu Gunsten der sicher richtigen Ansicht Kieperts, dass Modrena = Mudurnu ist, widerruft.

dass er sich sogar gezwungen sieht, einige Grenzforts wegen Hochverrates einzuäschern. Rettung bringt abermals die unerwartete (?) Ermordung des Prätendenten im Phrourion *Τζούγγρα* (1). Dorylaion wird bereits nicht mehr genannt ; es war eben nicht mehr byzantinisch. Wie hätte es sich auch unter solchen Umständen halten können ! — Es bleiben uns noch die « anderen ansehnlichen pontischen Städte » der Herrschaft des Mas'ūd zu diskutieren. Was Nicetas unter « pontisch » versteht, ergibt sich aus einer anderen Stelle (S.28), wo Gangra (Kanqry, heute Čanqyry, « mit zerbrochenen Glocken » ; man sieht, wie volksetymologische Umdeutung noch weiter die Toponymie verändert !) als *μία τῶν περιφανῶν καὶ μεγίστων Ποντικῶν πόλεων* bezeichnet wird. Es sind also unter « pontisch » die paphlagonischen Städte zu verstehen, von denen eine ganze Reihe, z. B. Gangra und Kastamuni, seit Qylyğ Arslān II. und schon früher türkisch waren. Mas'ūd hat sein Herrschaftsgebiet hier in Paphlagonien noch erweitert. Während des anderthalbjährigen Krieges, den Alexios mit dem seldschukischen Herrn von Ankyra führte — die bereits erwähnte Unterstützung des kilikischen Pseudo-Alexios durch die Türken fällt in die Zeit dieses Krieges — ging Dadybra verloren. Nicetas Chon., S. 624B. berichtet, dass « die benachbarten Paphlagonier » (*οἱ πρόσορροι Παφλαγόνες*) es nicht wagten, der Stadt zu Hilfe zu eilen, und dass eine vom Kaiser geschickte Truppe, auf dem Anmarsch im Baba-Dagh lagernd (*κατὰ τὸν Βάβαν τὸ ὄρος*), dort von den Türken niedergemacht wurde. Auf dieses hin muss sich die Stadt ergeben, ihre Einwohner müssen sie zum grössten Teil verlassen, um türkischen Siedlern Platz zu machen (natürlich wollten die Seldschuken in einer solchen Grenzstadt keine christlichen Elemente). Der Kaiser anerkennt die Eroberung durch einen Friedensschluss, in dem er Mas'ūds Tributforderungen annimmt (2). Dadybra ist bei Hierocles und in den

(1) Vielleicht TAVERNIERS's *Cancoly* zwischen Hendek und Düzğe (F. TAESCHNER, *Wegenetz*, I S.195), das vermutlich einen Ortsnamen *Ğonglu* wiedergibt.

(2) Diese Tributforderungen bei NIC. CHON., S. 608f. : 5 Zentner gemünztes Silber sofort, hernach 3 Zentner jährlich, sowie 40 Seidengewänder aus der kaiserlichen Manufaktur in Theben. Nach diesem Frieden sehen wir Mas'ūd dem Alexios III. Hilfstruppen für seine Kämpfe auf dem Balkan stellen (NIC. CHON., 668 f.)

Notitien unter den (Bischofs-)Städten Paphlagoniens aufgezählt (1). Andererseits lag es, die Worte des Nicetas genau genommen, nicht in Paphlagonien, sondern in dessen Nachbarschaft. Wir haben es also an der bithynisch-paphlagonischen Grenze, in der bithynischen Unterprovinz Honorias zu suchen, die Teile der Landschaft Paphlagonien enthielt, wobei diese Teile administrativ zu Bithynien, kirchlich zu Paphlagonien zählten (2). Einen sicheren Anhaltspunkt gewährt die Nennung des Baba-Dagh, des im Südosten von Pont-Herakleia (Bend-Eregli) in SN-Richtung streichenden Gebirges, das von dem Hilfskorps zu durchqueren war. Dadybra ist also am Osthang dieses Gebirges zu suchen. Das hier liegende Devrek entspricht allen geforderten Bedingungen, sein Name erklärt sich unschwer als Verstümmelung von *Δάδυβρα* (3), woran dasselbe Schlus-*k* wie bei Comana-Gümenek angefügt erscheint (4). Die Eroberung von Dady-

(1) RAMSAY, S. 318.

(2) RAMSAY, a. a. O.

(3) Haplologie (wie in *Didymoteichos-Dimotika*) oder Ausfall der mit dentaler Spirans beginnenden ersten Silbe (s. u. S. 50 Anm. 4).

(4) Dieses Schluss-*k* erklärt sich vielleicht als Analogie zu den Wortbildungssuffixen *-nek*, *-rek* (DENY, *Grammaire*, S. 582). —

Was Namensähnlichkeit anbelangt, so wäre auch an Zobran (aus *Δάδυβραν*), 15 km südsüdwestl. von Zafranbolu, zu denken. Es gehört ebenfalls noch zu Honorias; auch mag der Name Baba-Dagh damals einen grösseren Gebirgskomplex bezeichnet haben als dies auf den modernen Karten der Fall ist. Völlig sicher ist also die Wahl zwischen Devrek und Zobran nicht. Zafranbolu selbst kommt nicht in Betracht; sein ältester Name ist Borlu, der erst durch Tarakly und viel später durch Zafran determiniert wurde (s. F. TAESCHNER, *Wegenetz*, I S. 219 f.) *Zafran* ist vielleicht ein volksetymologisch umgedeutetes *Zobran*, so dass also Zafran-Bolu « das bei Zobran gelegene Bolu (Borlu) » bedeutete. Ist Dadybra Devrek und nicht Zobran, dann bleibt für das Letztere der byzantinische Name zu suchen, denn türkisch ist der Name nicht. Bei der Suche nach dem alten Namen von Zafranbolu hat man von Borlu auszugehen, das (wie Bolu = Claudiopolis) einem *-πολις* entsprechen dürfte. Von dieser Seite steht also der Identifikation mit Hadrianopolis (RAMSAY, S. 323) nichts im Wege. Es ist sogar durchaus möglich, dass mit dem jüngeren Namen Zafranbolu sich ein altes, in der Bevölkerung lebendig gebliebenes *'ς 'Αδριανούπολιν* wieder durchgesetzt hat, mit der Umdeutung in das « safranreiche » Bolu.

bra-Devrek setzt den Besitz von Krateia-Gerede voraus. Aber nicht nur dieses, auch Klaudiopolis-Bolu, das Manuels letzte Waffentat noch knapp vor der Eroberung durch die Türken hatte erretten können (1), kann damals kaum mehr byzantinisch gewesen sein. Weder Krateia noch Klaudiopolis werden mehr erwähnt. Gleichzeitig zeigt uns die Eroberung von Dadybra, auf einen wie schmalen Streifen die byzantinische Herrschaft bereits damals in der Pontusgegend reduziert war. Das Grenzgebirge, das ihren Küstenbesitz bei Pont-Herakleia (Bendereglı) « schützte », nannten die Byzantiner schon mit einem türkischen Namen ! Offenbar war es Domäne der Turkmenen geworden.

Bis hierher fanden wir Nicetas in allen wichtigen Punkten mit den orientalischen Angaben in Übereinstimmung ; wo er ihnen widerspricht, konnten wir das erklären (Malatia, Amasia), wo er über sie hinaus Angaben macht, erwiesen sich diese als zutreffend. Wir haben dementsprechend auch seinen Angaben über den Herrschaftsbereich des Rukneddīn Vertrauen entgegenzubringen, auch wenn sie auf den ersten Blick befremdlich erscheinen. Als Hauptsitz der Herrschaft des Rukneddīn ist Dokeia hervorgehoben (ὁ τῆς Δοκείας κρατῶν Ῥουκρατῖνος). Dokeia war bisher unwidersprochen mit Tosia (südl. von Kastamuni) identifiziert. Mit Hinblick auf die orientalischen Angaben über Rukneddīns Herrschaftsitz ist anzunehmen, dass Nicetas mit Dokeia nur Tokat meinen kann. Wir führen im nächsten Kapitel den Beweis, dass Dokeia tatsächlich identisch mit Tokat ist und mit Tosia nichts zu tun hat. In diesem Punkte herrscht also Übereinstimmung mit den orientalischen Angaben. Völlig überraschend aber ist für den, der von den orientalischen Quellen kommt, die Angabe über die Herrschaft Rukneddīns in Aminsos (Samsun) und « anderen Küstenstädten » . Die orientalischen Nachrichten und auch die Aussage der Denkmäler (die älteste Inschrift in Samsun ist v. J. 723/1323 (2)) liessen uns

(1) NICETAS CHON., S. 257 B.

(2) Ich verdanke die Kenntnis dieser Inschrift der Güte Herrn Generaldirektors Khalil Edhem Bey. Herr Prof. Th. Menzel (Kiel) hatte die grosse Freundlichkeit, diese sehr wichtige Inschrift für die von mir beim Deutschen Archaeologischen Institut in Konstan-

Derartiges nicht vermuten. Zur Unterstützung der Angabe des Nicetas hat schon H. Grégoire (1) auf Nicetas Chon., S. 699 hingewiesen, wo folgendes berichtet wird : Alexios III. schickt einen gewissen Konstantinos Frangopoulos mit sechs Trieren in das Schwarze Meer, angeblich um Nachforschungen wegen eines bei Kerasunt gestrandeten Frachtschiffes anstellen zu lassen, in Wahrheit aber mit dem Auftrag, die nach Aminsos (Samsun) segelnden Handelsschiffe zu plündern. Konstantinos macht das Schwarze Meer zwei Monate lang unsicher, wobei — über seinen Auftrag hinausgehend — auch Schiffe, die den Handelsverkehr mit Konstantinopel vermitteln, überfallen werden. Die so ausgeplünderten Kaufleute, soweit sie mit dem Leben davongekommen sind, beschweren sich in Konstantinopel bei Alexios, können aber nichts erreichen. Einige, die aus Konia sind, wenden sich darauf an ihren Sultan Rukneddīn (der Vorfall spielt also frühestens 1197), der durch eine Gesandtschaft in Konstantinopel interveniert und erreicht, dass bei Abschluss des Bündnisvertrages ausser dem Tribut noch besonders 50 Minen Silber zur Entschädigung der Kaufleute gezahlt werden (2). Die In-

tinopel angelegte Sammlung der islamischen Inschriften der Türkei zu photographieren.

(1) H. Gregoire in *Studia Pontica*, III, Bruxelles 1910, in den *Additions* auf der 3. Umschlagseite.

(2) Nicetas erzählt weiter, dass in der Folge das Bündnis mit Rukneddīn bald wieder gelöst wurde, weil ein von Alexios gegen den Sultan ausgesandter Mörder (*Χασίσιος* = Assasine ; vgl. Nic., S. 517) ergriffen und der ganze Attentatsplan aufgedeckt wurde. Rukneddīn antwortet mit Angriffen auf die Grenzstädte und mit der Unterstützung des Komnenensprösslings Michael, der, nach seiner Erhebung gegen den Kaiser (in Mylassa) besiegt und nach Konia geflohen, an der Spitze türkischer Truppen das Mäandertal heimsucht, wobei den Rhomäern Landschaften und Städte verloren gehen (vgl. o. S. 28 Anm. 3) — Die Stelle ist in mehrfacher Hinsicht lehrreich : Dieser Bruch mit Rukneddīn erklärt es, dass man Kaikhosrev in Konstantinopel freundlich aufnahm, obwohl auch dieser sich noch kurz vor seiner Verjagung mit Alexios gründlich verfeindet hatte ; jetzt war er als Prätendent, den man gegen den regierenden Sultan ausspielen konnte, willkommen. — Die feindliche Einstellung des Alexios III. zur Kaufmannschaft ergibt sich auch aus Nic., S. 654 : Kaufleute aus Konia, u. zw. griechische wie türkische, werden eingekerkert und ihrer Güter beraubt,was diesmal ein Racheakt gegen den Sultan

tervention des Sultans für die Kaufleute besagt freilich nichts über die Zugehörigkeit von Samsun, da die Kaufleute aus Konia ja auch in einem byzantinischen Samsun ihre Reise antreten konnten. Wohl aber ist bemerkenswert, dass der Kaiser die Blokade gerade für Samsun und nur für diesen Hafen befahl. Man darf ihm vielleicht doch zutrauen, dass er nicht einen eigenen Hafen so schädigen wollte, und das spricht dafür, dass Samsun türkisch war. Die Verschleierung seines Vorhabens wäre dann eine vorbeugende Massnahme gegen zu erwartende Rekriminationen des Sultans gewesen. Ferner weist zur Stützung der Angabe des Nicetas G.de Jerphanion (1) auf Nicetas, S. 842, wo bei der Aufzählung der komnenischen Städte am Schwarzen Meer (im Jahr 1204) Aminsos nicht genannt wird. Das ist allerdings für sich kein strikter Beweis dafür, dass es nicht mehr byzantinisch war (2), aber im Zusammenhang mit den anderen Stellen

(Kaikhosrev) ist. Wir sehen im Gegensatz zu Alexios die Seldschuken sich energisch für ihre Kaufleute einsetzen. — Interessant ist auch zu erfahren, dass man von Konia nach Konstantinopel zur See reiste, offenbar wegen der Unsicherheit des Landwegs in den turkmenischen Grenzgebieten. Schliesslich wird hier einmal die vornehmste Waffe der byzantinischen Politik klar genannt: der Meuchelmörder, der den Gegner, den man im Felde nicht besiegen konnte, beseitigte. So hat man sich z. B. zweier Pseudo-Alexii entledigt.

(1) In seinem Aufsatz *Σαμψών et Ἀμισός* in *Orientalia Christiana Periodica*, I, Rom 1935, S. 259 Anm. 2

(2) In der von G. DE JERPHANION, a. a. O., S. 262 herangezogenen Liste der *Partitio Romaniae* v. J. 1204 (TAFEL u. THOMAS, *Fontes rer. Austr.*, 2. Ser., XII, S. 464-495) wird von der *Provintia Oenei* (Ünije) *et Sinopii et Pabrei* (Bafra) doch wohl als einem zusammenhängenden Komplex gesprochen, in dem natürlich auch das zwischen Bafra und Ünije liegende Aminsos einbegriffen war, ohne dass letzteres erwähnt wird. Andererseits dürfen wir aus diesem Dokument nicht schliessen, dass diese Provinz als Ganzes damals noch byzantinisch war. Ebenso wird ja auch die *Provintia Laodikia et Meandri* darin aufgeführt, obwohl Laodikeia damals nicht mehr zum Reich gehörte. Es liegt der Liste eben eine Aufzeichnung der Konstantinopler Kanzlei zu Grunde, in der auch einiges schon nur mehr « auf dem Papier » zu Byzanz gehörende stand. Da sich aus der *Partitio* ergibt, dass *Παυράη*-Bafra in amtlichen Aufstellungen zusammen mit Sinope und Oinoie genannt zu werden pflegte, fällt sein Fehlen in der Aufzählung der komnenischen Städte bei Nicetas mehr auf als das von Amisos. Es scheint mit wahrscheinlich, dass nicht nur Samsun sonder auch Bafra damals schon türkisch war.

hat es Gewicht. Zumindest können wir sagen, dass es nichts gibt, was der Angabe, dass Samsun türkisch gewesen ist, widerspräche (1). Aber auch eine Überlegung der Gesamtsituation führt dahin. Von der ganzen Küste des Schwarzen Meeres ist es das Stück zwischen den Mündungen des Halys (Qyzyl Yrmaq) und Iris (Ješil Yrmaq), das den Türken am ehesten erreichbar gewesen sein musste : der Lauf der Flüsse wies ihnen, wenn auch die Flusstäler, zumal an den Durchbruchstellen, kaum gangbar sind, den Weg. Wir haben uns die Lage an der Pontus-Küste genau so vorzustellen, wie wir sie in Lykien und Pamphylien trafen. So wie dort die Küsten rings um Adalia (und erst recht das Hinterland) längst schon türkisch waren, ehe der feste Hauptort fiel, so war auch hier im Norden geraume Zeit vor dem Fall von Sinope (1214) die Küstenlandschaft türkisch geworden. Hier wie dort ist es zunächst nicht der seldschukische Staat, der als erobernde Macht auftritt, vielmehr nisten sich die Turkmenen erst in den Grenzgebirgen, dann auch in den Küstenstrichen ein, dem Anschein nach friedliche Hirten, aber, sowie sich die Gelegenheit dazu bietet, verwegene Räuber, die den Städten den Lebensatem abschnüren, bis sich diese den seldschukischen Herrschern ergeben, die als einzige Retter erscheinen. Zumal bei einem Hafen wie Samsun, für den die ungestörte Verbindung mit dem Hinterland Lebensbedingung war, ist dieser Vorgang durchaus wahrscheinlich. Da dieses « stillschweigende » Hinübergleiten aus der byzantinischen in die seldschukische Oberheit sich ganz allmählich vollzog, ohne von (nennenswerten) Kampfhandlungen und einem Abtretungsakt begleitet zu werden, wobei man in Byzanz sich sicher Zeit liess, die vollzogene Tatsache anzuerkennen, darf man sich nicht wundern, in der byzantinischen Geschichtschreibung vergeblich nach der Aufzählung oder gar den Daten dieser Verluste zu suchen. Verschleiert wurden diese Verluste ja auch durch den Fortbestand des kirchlichen Zusammenhanges. Zuweilen mag die

(1) Mit der angeblichen Herrschaft des Sabbas in Samson brauche ich mich nicht mehr zu beschäftigen ; diese Frage ist durch G. DE JERPHANION im angeführten Aufsatz und jetzt durch P. ORGELS (s. u.) endgültig geklärt.

Herrschaft eines vom Kaiser abgefallenen lokalen Machthabers, der die Oberhoheit des Sultans anerkannte, ein Übergangsstadium gebildet haben. Dass gerade Rukneddīn als Herr dieses Küstenstriches genannt wird, ist nur natürlich : er war durch den Besitz von Tokat und bald auch des Lykos-Tales (1) und Amasias der nächste dazu. Die Tatsache, dass er es ist, der als um 1194 in Samsun und anderen Küstenstädten (2) gebietend erscheint, spricht sehr dafür, die Ausdehnung seiner Herrschaft auf Amasia und Niksar als zu diesem Zeitpunkt bereits vollzogen anzusehen, so wie dies die Inschrift Rukneddīns in Niksar nahe legt (3).

Die eingehende Prüfung der Nicetas-Stelle erweist also diese als eine wichtige Ergänzung der orientalischen Nachrichten. Zur Abrundung des Bildes, das wir so von der Erstreckung des seldschukischen Herrschaftsbereichs gewonnen haben, sei noch ein Blick auf den Osten geworfen. Wir sahen hier das seldschukische Territorium mit Malatia bis an den Euphrat reichen. Die Flanken dieses vorgeschobenen Besitzes sichert im Süden das von den Seldschuken geschaffene und abhängige erbliche « Grenz-Emirat » Marʿaš (4), im Norden schliessen die Zwergstaaten von Divrigi, Erzinğan und Kōghōnia (Koloneia, Šebīn-Qaraḥiṣār) der unter der Oberhoheit der Seldschuken stehenden Familie Mengüğek (5) und das ebenfalls abhängige Emirat Erzerum der Familie Saldyq an. Alle diese Fürsten werden bald depossediert, als erster der von Erzerum (bereits 1201). Dazu anerkennen bald auch der Ejjubide von Sumaisāṭ und der Ortoqide von Khartbert (Kharput) die seldschukische Oberhoheit (o. S. 22. 24). Hier im Osten, und nur hier, ist die Grenze mit den Nachbarstaaten, es sind durchwegs muslimische, vertraglich genau festgelegt.

(1) Der *Lykos* heisst heute *Kelkit* aus armenisch *gail-get* « Wolfsfluss » ; F. Taeschner, *Wegenetz*, I S. 219. II S. 19.

(2) Zu den wahrscheinlich Bafra gehörte ; s. o. S. 43 Anm. 2.

(3) S. o. S. 21 Anm. 2.

(4) Mükrimīn Khalīl, *Marʿaš Emīrleri, in Türk Taʾrīkh Enğümeni Meğmūʿasy*, XIV, 1925, S. 347, und E. Honigmann in *Enz. d. Islam*, s. v. *Marʿash*.

(5) M. van Berchem und Halil Edhem, *Matériaux pour un Corpus inscr. arab.*, III 1.

Die Grenzen im Norden, Westen und Süden dagegen, also die mit Byzanz und dem Königreich Klein-Armenien, sind infolge der turkmenischen Grenzzone noch immer flüssig. Aber freilich, das durch den Türkeneinbruch im 11. Jh. hervorgerufene Chaos, das noch den grössten Teil des 12. Jh.s andauert, ist wesentlich geklärt. Die von türkischen Nomaden umbrandeten byzantinischen Enklaven sind seldschukisch geworden und die Städte Qoiluḥiṣār, Niksar, Samsun, Kastamuni, Devrek, Bolu im Norden, Dorylaion (Eskišehir), Kutahia und Laodikeia (Denizli) im Westen markieren als gesicherte Punkte des seldschukischen Territoriums dessen Ausdehnung an den Grenzen mit Byzanz. Im Süden war die Küste, angefangen vom Dalaman-Čai ostwärts bis über Adalia hinaus, das selbst (vermutlich nebst einigen anderen Küstenplätzen) sich noch für ganz wenige Jahre behaupten konnte, türkisch, u. zw. zunächst noch turkmenisch. Der griechische Küstenbesitz östlich von Adalia, der 1191 noch bis zum Fluss von Chaladran (jetzt: Kalediran Čai), also fast bis zur Südspitze Kilikiens gereicht hatte (1), fiel rascher Eroberung durch die Armenier anheim, die zu Beginn des 13. Jh.s bereits in Kalonoros (ʿAlāja) sassen (2). Der byzantinische Besitz im kilikischen Binnen war noch in der Zeit Manuels zwischen Türken und Armeniern zerrieben worden (3), so dass also hier der Seldschukenstaat nur noch Kleinarmenien zum Nachbarn hatte. Wir haben zwischen dem seldschukischen und kleinarmenischen Gebiet, in den Bergen des Taurus und Antitaurus, eine ganz besonders stark turkmenisches Gepräge aufweisende Grenzzone vorauszusetzen; mit Elbistan und mit dem Grenzemirat Marʿaš umklammerte am Ostende dieser Grenze der Seldschukenstaat die Flanke und sogar den Rücken des armenischen Besitzes. So stellt sich zu Ende des 12. Jh.s also der Seldschukenstaat als ein geschlossenes Gebiet dar, das etwa einem Drittel der heutigen Türkei entspricht und mit

(1) TOMASCHEK, S. 58 f.
(2) TOMASCHEK, S. 57.
(3) TOMASCHEK, S. 60.

rund 400.000 km² nicht viel kleiner als das Deutsche Reich ist (1).

***

Es bleibt uns noch zusammenzufassen, was sich aus den bisherigen Erörterungen für das Studium der kleinasiatischen Toponymie ergibt. Von den zwölf Namen, welche die Liste des Ibn Bībī als Hauptorte der Statthalterschaften nennt, ist bei nicht weniger als acht, zu denen noch die Hauptstadt *Qonia* - *Ἰκόνιον* hinzukommt, der Zusammenhang mit dem vortürkischen Namen offensichtlich : *Nekīsār* - *Νεο-Καισάρεια*, *Ablastān* (oder *Ablastain*) - *Ablastha* (2), *Qaisarije* - *Καισάρεια*, *Sivas* - *Σεβάστεια*, *Malaṭia-Μελιτηνή*, *Erāklia* - *Ἡράκλεια* (*Κύβιστρα*), *Amāsia* - *Ἀμάσεια*, *Anqira* (*Anqara* oder *Engürije*) - *Ἄγκυρα*. Schon bei diesen absolut evidenten Gleichungen lässt sich, besonders wenn man die heutigen Formen dieser Namen heranzieht, die Neigung zu einer Abschwächung und gegenseitigen Angleichung der Vokale sowie zu einer Verstümmelung oder vollständigen Unterdrückung der unbetonten Silben, besonders der Endsilben feststellen. *Konia* und *Sivas* erscheinen von Anfang an in dieser verstümmelten Form, *Nekīsār*, *Erāklia* und *Qaisarije* sind fortschreitend zu *Niksar*, *Eregli* und *Kaiseri* reduziert worden. Von *Anqira* gibt es die abgeschwächten Nebenformen *Anqara* und *Engürü*, von denen die letztere als *Engürije*, mit der arabischen Endung, in « literatur- und kanzleifähigem » Ge-

(1) Hier möchte ich nur kurz anfügen, dass ich der von G. DE JERPHANION, *Les inscriptions cappadociennes et l'histoire de l'empire de Nicée*, in *Orientalia Christiana Periodica*, I S. 239-256 entwickelten Ansicht, wonach unter Theodor I. Laskaris die Byzantiner in Kappadokien geherrscht hätten und ihr dortiger Besitz durch einen « Korridor » mit dem Westen verbunden gewesen wäre, nicht beipflichten kann. Die Nennung des Kaisers auf diesen Inschriften kann man höchstens dahin deuten, dass nach der Schlacht bei Antiochia, in welcher der Sultan gefallen war, die kappadokischen Christen sich über die Möglichkeit einer Wiederherstellung der byzantinischen Herrschaft lebhaften Illusionen hingegeben haben mögen. In ihren Höhlenkirchen konnten sie, ohne dass sich eine seldchukische Behörde darum kümmerte, diesen Illusionen ungehindert Ausdruck geben.

(2) Vgl. TOMASCHEK, S. 86.

wand auftritt (1). *Ablistan* ist *Elbistan* geworden, durch Metathese, bei der die volksetymologische Deutung als *albustān* (« der Garten ») mitgeholfen haben mag. Metathese und etymologisierende Umdeutung, erstere geradezu charakteristisch für die Behandlung von Fremdwörtern im Türkischen, letztere ein im ganzen Orient gern geübtes Spiel, sind Faktoren, die an der Umwandlung der byzantinischen Toponymie in die türkische allerstärksten Anteil haben und mit denen in unbegrenztem Ausmass zu rechnen ist.

Diese beiden Faktoren sehen wir z. B. in dem Namen *Aqṣarä* am Werk, der volksetymologisch zu dem heutigen *Akserai* = « weisser Palast » entwickelt wurde, selbst aber kaum anderes als das durch Metathese veränderte *Garsaura* (also : **Argsaura*) sein kann, das nach dem Zusammenbruch der byzantinischen Herrschaft in dieser Gegend sich kräftiger erwies als sein durch Jahrhunderte gebrauchter offizieller Ersatz *Koloneia Archelais*. Es ist der bei Ramsay S. 279 unter Hinweis auf Marʿaš - Germanikeia und andere Beispiele angeführte Fall, « that the native name had been preserved in local usage, while officialy the city bore a name of the Greco-Roman type, and that the native name at last expelled the official title ». Hier also ein weiteres Moment, das beim Studium der Toponymie nicht aus dem Auge verloren werden darf. Der Name *Aqsara*, den die älteren orientalischen Autoren alle dem Orte geben, ist durch eine Münze (2), durch Georgius Acropolita, S. 146 B. (S. 137 Heisenberg) : *Τὰ Ἄξαρα*, und durch Arnold von Lübeck (M. G., SS., XXI S.122) : *Axarat*, gut bezeugt. Das *Τάξαρα* des Nicetas und einer Notitia ist also *Τὰ Ἄξαρα* (3). Eine ähnliche Metathese hat den Namen des östlich von Philomelion-Akšehir gele-

(1) S. mein *Zur Gesch. Angoras im M. A.* in der *Jacob-Festschr.*, S. 346, Anm. 5.

(2) A. Tevḥīd, *Istanb. Münzkatalog*, IV nr.154 (v. J. 593). Dagegen zeigen nr. 871-875, aus der 2. Hälfte d. 14. Jh.s, bereits *Aqserai*.

(3) Ramsay, S. 447 zitiert Parthey, S. 318, 129 : *Κολωνία, ἡ νῦν Τάξαρα*. Nic. Chon., S. 541 ult. liest man sogar *τὰ Τάξαρα*. Ramsay, S. 284 erklärt *Τάξαρα* als *Τὸ Ἄκ Σαρα*; bei der dort herangezogenen Parallele, Chalcocond., S. 243 B. : *Τοκόνιον*, hat sicher bereits die türkische Namensform Konia mitgewirkt.

genen *Γραῖτα* (1) zu *Arghyt* in *Arghyt-khan* werden lassen, während der Ort selbst, nach dem der ihm benachbarte Khan benannt ist, heute den Namen *Kaita* trägt. Hier hat sich also der alte Name in zwei Richtungen entwickelt.

Dass *Nigde*, alt: *Nekīde*, aus *Antigu* stammt, wird unten von Herrn Grégoire gezeigt werden, über die Identität von *Tokat* mit *Dokeia* handeln wir in dem folgenden Aufsatz. Es bleibt als einziger der von der Liste des Ibn Bībī genannten Namen *Burghlu* übrig. Ich muss gestehen, dass ich gegen die jetzt allgemein angenommene Identifizierung dieses Ortes mit *Ulu-Burlu* (2), also mit dem alten Apollonia-Sozopolis, starkes Bedenken habe. Doch da ich nichts Besseres vorzuschlagen weiss und der Ort mir mit Recht in der Gegend von Ulu-Burlu angesetzt zu sein scheint, habe ich mich der allgemeinen Meinung angeschlossen. Bemerken möchte ich nur, dass die im *Ẓafernāme* des Šerefeddīn ʿAlī Jezdī sich findende Schreibun g*Burlugh* (3) nicht dazu verführen darf, hier ein durch Metathese entstelltes *Burghlu* vorauszusetzen ; dieses Schluss-*gh* erklärt sich vielmehr als osttürkische Schreibung des Suffixes *-lugh* für anatolisch-türkisch *-lu* (4). Solange ich nicht sicher bin, wo Burghlu anzusetzen ist, wage ich natürlich auch keine Deutung seines Namens.

Von den anderen Orten, die wir im Laufe unserer Untersuchung zu nennen hatten, sind *Kastamonu* - *Καστα(μόνα* (wie so häufig ist hier vom Accusativ des griechischen Namens auszugehen), *Gerede* - *Κράτεια* (5) (Vokaleinschub zwischen den beiden Konsonanten des Anlauts und Vokalausgleich), Kutahia - *Κοτυάειον* (die unbetonte Endung *-ion* wird zu *-a* wie bei *Konia*), *Lādīq* -*Λαοδίκεια* (6) (also Verkürzung wie bei

(1) CINNAMUS, S. 42 B. ; vgl. RAMSAY, S. 359.

(2) Wenn ich nicht irre, seit G. LE STRANGE, *The Lands of the Eastern Caliphate*, Cambridge 1905, S. 142. 151. Früher suchte man den Ort, sicher zu Unrecht, in Nordwest-Kleinasien ; vgl. HUART, *Epigr. ar.*, S. 55 Anm. 1.

(3) F. TAESCHNER, *Wegenetz*, I S. 169, Anm. 3.

(4) So schreibt das *Ẓafernāme* auch *Tunghuzlugh* gegenüber *Tunghuzlu* bei Ibn Baṭṭūṭa und Abu'lfidā ; vgl. F. TAESCHNER, a. a. O., bezw. mein *Fürstentum Menteshe*, S. 2 und Nachtrag S. XIII.

(5) Bei IBN BAṬṬŪṬA : كردى بولى *Kradi-bōli.*

(6) Und zwar ist nicht nur unser Laodikeia am Maeander, sondern auch das pontische und das « verbrannte » zu Lādīq geworden.

Sivas-Σεβάστεια), *Chonas* - *Χώνας* (Acc. von *Χῶναι*), *Isparta* - *'ς Βάριδα*, *Bafra* - *Παυράη* (1), Benderegli - *Ποντηραικλεία* (2), *Kōghōnia* (Šebīn Qaraḥiṣār) - *Κολωνεία* (das *gh* für *l* weist auf armenische Vermittlung (3)) alles altbekannte, völlig durchsichtige Gleichsetzungen.

Dass der Name *Dorylaion* spurlos verschwunden ist, hat seinen guten Grund : die alte Stadt in der Ebene ist planmässig aufgegeben worden, als Manuel abseits von ihr auf der Höhe die neue Festung erbaute. In diese wurde der Rest der Einwohnerschaft übergeführt. Da aber auch die neue Festung bald hernach geschleift oder verlassen werden musste, wobei die Einwohnerschaft sicher restlos in das byzantinische Gebiet zurückgenommen wurde, war die Tradition völlig abgerissen, als sich die Türken in der « alten Stadt » = *Eskišehir* der Ebene und in dem « schwärzlichen Schloss » *Qarağaḥiṣār* auf der Anhöhe niederliessen (s. o. S. 35 f.) Wir dürfen überall, wo wir einen völlig neuen Namen an die Stelle des alten getreten sehen, einen derartigen Bruch der Tradition vermuten. So bei *Aqšehir*, das seinen alten Namen *Φιλομήλιον* völlig eingebüsst hat, obwohl westlich davon *Bulāvadīn* (auch die Schreibung *Bolīvādin* kommt vor) *-Πολυβώτονα* (Acc.) und östlich davon *Γραῖτα* - *Arghyt* - *Kaita* (s. o.) und die Burg *Kavala-Κάβαλλα* (s. o. S. 25) u. a. ihre alten Namen bewahrt haben (4). Tatsächlich wissen wir auch

(1) So schon TOMASCHEK, S.79.88. Vgl. GRÉGOIRE in *Stud. Pont.*, III S. 113 und DE JERPHANION in *Or. Christ. Per.*, I S. 263, Anm. 3.

(2) NICETAS CHON., S. 842 B. : *ἡ κατὰ Πόντον Ἡράκλεια.*

(3) So wie der Name des Hauptflusses der Gegend, des Kelkit, armenisch, u. zw. Übersetzung des antiken Namens (Lykos) ist.

(4) Auch das ganz nahe im SO von Aqšehir gelegene Hadrianopolis hat seinen Nebennamen *Θύμβριον* in *Beremend* bewahrt ; der anlautende Dental ist, vermutlich als (*εἰ*)*ς* empfunden, abgeworfen — wie in *Zoropasson* (Acc.) *-Arabsun*, dazu kommt eine kühne Metathese und ein Schluss-*d*, für das man *Apollonia-Abuliond* vergleiche. Wie letzteres sich aus dem Acc. einer Nebenform *'Απολλωνιάς* (also Metathese aus *'Απολλωνιάδα* erklärt,so ist wohl auch hier eine Form *Θυμβριόνδα* vorauszusetzen. Die dentale Spirans der Anfangssilbe ist dagegen in *Θύβρις-Pursak* (der Name des Flusses ist mit zahlreichen Varianten überliefert : Tembris, Tembrogios, Thybris [RAMSAY, S. 144. 213], eine Mischform *Thybrogios würde das türkische *Pursak* oder *Porsuk* restlos erklären) durch Metathese versetzt. — An alten

von Philomelion-Aqšehir, dass dort ein ähnlicher Bruch der Kontinuität stattgefunden hat wie bei Dorylaion. Manuel eroberte Philomelion 1146 und steckte es in Brand, die dort gefangen gehaltenen Rhomäer führte er mit sich fort und siedelte sie in Bithynien an (1). Vermutlich nahm er auch die Reste der christlichen Einwohnerschaft mit sich. Die Stadt wird nochmals 1191 von den Kreuzfahrern Barbarossas in Brand gesteckt (2). Sie war offenbar ganz verödet, als sie Kaikhosrev I. kurz vor seiner Vertreibung aus Konia (1197) mit aus dem griechischen Gebiet weggeführten Griechen neu besiedelte (3). Das Verschwinden des alten Namens ist also für Dorylaion sowohl als auch für Philomelion erklärbar; man wird ebenso in den anderen Fällen radikalen Namenswechsels besondere Umstände vorauszusetzen haben. Die Zahl der spurlos untergegangenen Namen ist zwar bedeutend, aber keineswegs so gross, wie dies Ramsay und die im Banne seines monumentalen Werkes stehende Forschung annehmen.

Das naive Identifizieren auf Grund von Namensähnlichkeiten musste natürlich zu manchem Unsinn führen (*Tosia-Dokeia* ist ein Beispiel dafür), hat aber auch manches Bleibende oder zu Unrecht wieder Aufgegebene gezeitigt. Die kritische Haltung gegenüber den Namensähnlichkeiten war eine gesunde Reaktion, schoss aber selbst weit übers Ziel (4). Es ist Zeit, die türkische Toponymie wieder als Quelle für die alte und byzantinische Geographie richtig einschätzen zu lernen. Voraussetzung ist natürlich, dass die türkischen Ortsnamen und womöglich ihre Geschichte sorgfältig festgestellt werden. Ich verweise hier nachdrücklich auf F. Taeschner's Buch *Das anatolische Wegenetz*, das eine tüchtige Vorarbeit zur historischen Geographie Kleinasiens in der türkischen Zeit darstellt.

Namen ist in der Gegend von Aqšehir noch zu nennen im O.: *Azará*, jetzt *Azari* (RAMSAY, S. 411), im W.: *Θεῖον*, jetzt *Čai* (TOMASCHEK, S. 84). In *Eber-Köi* vermute ich *Ἑβραική*.

(1) CINNAMUS, S. 41. 63. 194 B.

(2) NICETAS CHON., S. 540 B.

(3) NICETAS CHON., S. 656 B.

(4) RAMSAY, S. 459 f. hat das im Falle *Modrena-Mudurnu* selbst freimütig eingestanden.

Mit den neuen Identifizierungen, die ich im Laufe dieser Arbeit vortrug, glaube ich nicht unbedacht verfahren zu haben. In meinem Buch über das *Fürstentum Mentesche* hatte ich noch gezögert, die Ableitung von *Mendeliat* aus *Μελανούδιον* (Metathese, u. zw. gründlichste, dazu Vokalausgleich, Einschub eines *d* und Abwurf der Endung) mehr als vermutungsweise auszusprechen. Dem R. P. G. de Jerphanion, der seinerseits und unabhängig von mir diese Ableitung gefunden hat, gebührt aller Beifall, dass er sie nun mit der berechtigten Entschiedenheit vertritt (1). Seither, im Gedankenaustausch mit den Herren Grégoire, Honigmann und Orgels und als erste Frucht der hier in Brüssel so glücklich verwirklichten Zusammenarbeit der verwandten Disziplinen, ist mir erst aufgegangen, welchen Anteil die Metathese an der Umbildung der alten Namen hat (scherzhaft übertrieben : man hat einen alten Namen so lange zu « schütteln », bis der neue zum Vorschein kommt), und wie weitgehend wir auch mit Veränderungen des Lautbestandes der alten Name infolge von volksetymologischer Umdeutung zu rechnen haben (2). Wir sprachen schon von *Garsaura*, das über *Aqṣarā* zu *Akserai*, zum « Weissen Palast » geworden ist. So hat sich auch *Gangra* über *Kanghry* schliesslich in *Čanqyry*, in den « Ort mit zerbrochenen Glocken » verwandelt. Angesichts solcher Beispiele wird man es nicht gewagt nennen können, wenn ich *Πιθηκάς* dort lokalisiere, wohin alle bei Ramsay gesammelten Nachrichten es weisen und wo ich den alten Namen in dem türkischen *Bozüjük*, d. i. « grauer Hügel », mit geringer Veränderung durch etymologische Deutung, wiederfinde. Dass nahe davon *Armenokastron* in *Pazarǧyq* zu suchen ist, ergibt sich ohne weiteres aus der Tatsache, dass dieser Ort früher *Ermeni Bazar* hiess, nach dem *Ermeni Derbend*, der zwischen Dumanyč-Dagh und *Ermenek*-Dagh hindurchführte. *Dadybra* - *Devrek* haben wir schon (s. o. S. 39 f.)

(1) G. de Jerphanion, a. a. O., S. 264, Anm. 3.

(2) So wage ich heute *Καναστροβιγολόν*, das in dem von G. de Jerphanion, a. a. O., zitierten Texte neben Melanoudion und Mylassa (Milas) genannt wird, in dem Namen des hinter Asyn - *Ἴασον* (Acc.) sich erhebenden *Qara-oghlan* (« schwarzer Bursche ») - *Dagh* wiederzuerkennen.

ausführlich behandelt. Das über *Tzungra* gesagte (S. 39) ist natürlich nur eine Vermutung. Dagegen ist die Identität der Festung *Κάβαια* am unteren Sakaria mit Geive (o. S. 36) evident. Auch glaube ich, sind im Mäandertal *Τὰ Λοῦμα* mit *Dalama* (o. S. 26), und *Ἅρμαλα*, das als Wohnsitz eines Lateiners ein Umschlagplatz gewesen sein muss, mit *Moraly*, an der Gabelung der Handelsstrassen nach den Häfen Balat (Milet) und Hagios Theologos (Ephesus), einleuchtend identifiziert. Für *Panasion-Banas* lässt sich mangels näherer Lageangaben natürlich nicht mit Gewissheit eintreten, wie sich aus dem gleichen Grunde auch nichts dawider sagen lässt. Dagegen scheint mir die Expedition gegen den *Charax* =*Harhyl*-Boghaz (so auch schon Ramsay) erst durch unsere weiteren Identifizierungen voll verständlich zu werden (o. S. 26 Anm. 2). *Graos Gala - Jorgalar* zeigt die uns nicht mehr überraschende Metathese im Anlaut, das Schluss-*r* macht aus dem Namen einen Plural von *jorga* « trabendes Pferd », ein in der sonst so einförmigen genuin-türkischen Toponymie ganz ausgefallener Name. Die Ebene von *Lampe* in *Hambat-qyry*, also in der « Steppe von *Hambat* » (letzteres hat auf türkisch keine Bedeutung!) wiederzufinden, wird nicht zu kühn erscheinen, wenn man bedenkt, dass dieser Name von Turkmenen übernommen wurde, denen anlautendes *l* völlig ungewohnt ist (es findet sich im Türkischen nur in Lehnwörtern). Andererseits liegt allem Anschein nach in *Λαχέριον* schon eine türkische Landschaftsbezeichnung mit dem Bestandteil *qyry* vor. Ist da die Annahme, eine Verstümmelung aus *Δαζχέριον*, also aus dem gut türkischen *Dazqyry* = « kahle Steppe » (wir sind am Bittersalzsee!) zu gewagt? Doch nun zu Wichtigerem, Konkreterem, zu *Dokeia* =*Tokat*!

II. *Δόκεια* = Tokat.

Das Phrourion *Dokeia* ist bisher einmütig in dem etwa 60 km südöstlich von Katamuni und 70 km westlich von Osmanğyq gelegenen Ort *Tosia* lokalisiert worden. So sicher fühlte man sich bei dieser Annahme, dass man ihretwillen das Thema Armeniakon, zu dem nach der Überlieferung Dokeia ge-

hörte, bis hierher über den Halys westwärts hinausgreifen liess. Ramsay schreibt S. 316 : « Dokeia, now called Tossia, is recorded to have been in the Armeniac theme » ; S. 321 : « the Armeniac theme.... extended even west of the Halys, to include Dokia (and Andrapa (1) », und daran anschliessend : « Alexius Comnenus returnes from Amasia by Dokeia (said to be in Paphlagonia), Kastamon, and Herakleia » mit dem Hinweis auf Nicephorus Bryennius S.92 B., wo es aber heisst : *ἡμέρας διατρίψας ἐν Ἀμασείᾳ ... ἐξῆλθεν ἐκεῖθεν. Διὼν δὲ διὰ Παφλαγονίας ἐπειδὴ ἔγγιστα γέγονε τῆς οἰκίας τοῦ Δ ο κ ε ι α ν ο ῦ Θ ε ο δ ώ ρ ο υ, ἀνδρὸς τῶν εὖ γεγονότων καὶ πλούτῳ κομώντων καὶ καθ' αἷμα τῷ στρατοπεδάρχῃ προσήκοντος (τῆς γὰρ ἀδελφῆς τοῦ πατρὸς ἐκείνου παῖς ἦν οὗτος), ὡς καταλαμβάνοντα τοῦτον ἐμάνθανεν ὁ Δοκειανὸς ἀπήντα μακρόθεν καὶ κατησπάζετο... Τρισὶν οὖν ἡμέραις ἐπ' αὐτῷ ξενωθεὶς, ὁ στρατοπεδάρχης ἐξῄει καὶ κατῄει ὡς ἐπὶ τὴν τοῦ Πόντου θάλασσαν. περὶ δὲ τὴν Κασταμόνα γενομενος κ.τ.λ.*. Wie man sieht, hat Ramsay aus diesem Passus etwas herausgelesen, was gar nicht in ihm enthalten ist : Es ist hier keineswegs von einer Station Dokeia auf dem Wege des Alexius durch Paphlagonien die Rede, sondern lediglich von dessen dreitägigem Aufenthalt auf der (nicht namentlich genannten) Besitzung seines Vetters, eines Theodorus a u s D o k e i a . Für die Lokalisierung von Dokeia ist diese Stelle also völlig unbrauchbar. Die Gleichsetzung mit Tosia scheint sich schon früh eingeschlichen zu haben und geht vielleicht darauf zurück, dass einer der ältesten und meistbenutzten Reisenden, Tavernier, für Tosia *Tocia* schreibt (2), was als « Dokia » verstanden worden sein mag. So erklärte sich bei Gfrörer, *Byzantinische Geschichten*, Graz 1877, III S. 832 : « Die Stadt Docia... ist heute noch unter ihrem türkischen Namen, der Tukija lautet, erkenntlich und liegt

(1) Andrapa, das Ramsay westl. des Halys bei Iskilib annahm, wird jetzt (ANDERSON, *Studia Pontica* I S.92) östl. des Halys in Vezirköprü lokalisiert. Doch ist für letzteres ein alter, sicher aus der vortürkischen Zeit übernommener Name, *Gidaghra* (die Vokalisierung ist bis auf das *a* in der Mitte unsicher), überliefert (vgl. mein *Fürstentum Mentesche*, S. 34, Anm. 1).

(2) JEAN BAPTISTE TAVERNIER, *Six voyages, Paris*, 1679. Hier nach F. TAESCHNER, *Das anatolische Wegenetz*, I, Taf. 26.

westl. von Amasia, an der Strasse, die aus dieser Stadt nach Konstantinopel führt » (1). Sprachlich wäre ein Übergang von Dokia (Dokeia) in Tosia unerklärlich (2).

Was *Tokat* betrifft, so ist es in letzter Zeit allgemein mit *Dazimon* identifiziert worden (3). Aber die Existenz eines Ortes *Dazmana* 10 km nordöstlich von Turkhal, den die Herren H. Grégoire und E. Honigmann auf der neuen türkischen Karte von 1933/34 festgestellt und mit Dazimon identifiziert haben (4), und die Tatsache, dass bei einem Autor des 13. Jh.s, bei Ibn Bībī, noch ein *Tāzīmōn* genannt wird, und zwar gleichzeitig mit Tōqāt, Kāb, Zīle und Qazova (5), beweisen, dass die Gleichsetzung von Tokat mit Dazimon falsch war.

(1) Danach wiederholt bei N. JORGA, *Gesch. d. osman. Reiches*, I S. 114. — Von dieser Identifizierung freigehalten haben sich A. WÄCHTER, a. a. O., S. 61 und C. CAHEN in *Byzantion*, IX S. 639 Anm., die beide — ohne dabei an Tokat zu denken — Dokeia in die Nähe von Sivas setzen.

(2) Für Tosia ist also der byzantinische Name noch zu suchen. In dem Ortsverzeichnis, das als *Pinax II* dem Türkisch-griechischen Wörterbuch von I. CHLOROS, 2 Bde, Konstantinopel, Patriarchatsdruckerei, 1899-1900, II S. 2065-2082, beigegeben ist und wo man neben dem türkischen Namen zuweilen den byzantinischen (falls dieser noch in der Kirche lebendig oder erinnerlich ist) findet, wird nur der türkische Name mitgeteillt. Er wird طوسيه geschrieben, was auf eine ältere Aussprache *Dosia* hinweist. Herr E. Honigmann hatte die Güte, mich auf A. WÄCHTER, *Der Verfall des Griechentums in Kleinasien im XIV. Jh.*, Leipzig 1903, S. 27 Anm. hinzuweisen, wo unter Berufung auf M. J. GEDEON, *Πατριαρχικαὶ πίνακες*, Konstantinopel 1890, S. 544 mitgeteilt wird, dass i. J. 1610 die Orte *Οἰνούπολις* (Inebolu), *Τιλκισαρί* und *Ντόσια*, die 6 Jahre vorher von dem Bistum Ankyra abgetrennt worden waren, wieder mit diesem vereinigt wurden. Also auch hier eine Schreibung, die der Aussprache *Dosia* entspricht. Es liegt nahe, an ein *Theodosia* zu denken (über den Ausfall der mit einer dentalen Spirans beginnenden ersten Silbe s. o. S. 50 Anm. 4). — In *Τιλκισαρί* ist wohl ein auf -ḥiṣāry endender türkischer Ortsname zu suchen; der erste Bestandteil scheint verstümmelt zu sein.

(3) So RAMSAY, S. 220. 329 f. HAMILTON, *Researches*, S. 352 f. ANDERSON, *Studia Pontica*, I S. 67 f.

(4) Der Ort findet sich auch auf der Karte von R. KIEPERT, 1 :400.000, Bl. Jozgad, als *Dasmana*.

(5) IBN BĪBĪ, *Rec.* IV, S. 292, Z. 8-12 : . . . واز انجا بتوقات آمدند

Wir ersetzen sie durch die Gleichsetzung *Tokat = Dokeia* und haben dafür folgende Beweisstücke anzuführen :

§ 1) Wir sahen in dem vorangehenden Aufsatz einen den Ereignissen zeitgenössischen byzantinischen Autor (Nicetas Choniata, S.689 B.) mitten in einer ganzen Reihe von Angaben, die sich alle — von einem erklärbaren Missverständnis abgesehen — als ganz vorzüglich erwiesen, als Hauptsitz der Herrschaft des Seldschukenprinzen Rukneddīn Sulaimān *Dokeia* nennen. In den z. T. ebenfalls zeitgenössischen und sich als ebenfalls vorzüglich erweisenden orientalischen Quellen (Ibn al-Aṯīr, Ibn Bībī) wird dafür *Tōqāt* genannt (s. o. bes. S. 15. 18. 47).

§ 2) Im Jahre 1277 intervenierte der ägyptische Sultan Baibars persönlich in Anatolien, von einigen Grossen des Seldschukenreiches gegen die Mongolen zu Hilfe gerufen. Der damals im Namen des jugendlichenSeldschukensultans Ghijāṯeddīn Kaikhosrev III. allmächtig schaltende Pervāne scheint diese Intervention ebenfalls gefördert zu haben. Als aber Baibars die Mongolen an der Grenze geschlagen hatte und bis Qaisarije vorgerückt war, wo er den Seldschukenherrscher und den Pervāne anzutreffen hoffte, da waren der Seldschuke und sein Pervāne — offenbar wegen des Ausgangs des Unternehmens im Zweifel — entwichen. Bei Bar Hebraeus, transl. Budge, S. 457 heisst es : « he (sc. der Pervāne) took the Sultan (sc. Ghijāṯeddīn Kaikhosrov III.) and fled to the fortress of *Doqia* (1). » Der zeitgenössische arabische Bericht (2) des Muḥjī'eddīn b. ʿAbdaẓẓāhir (st. 692/1292)

ومدّتی در حوالی کاب و باریمون (var. تاریمون) و قازاُوا تردّد می کردند

Die Korrektur von تاریمون in تازیمون besteht aus nichts als einem Punkt, der aus dem *r* ein *z* macht. — Über *Kāb* s. die bei A. Zeki Validi in *Türk Hukuk ve Iktisat Tarihi Mecm.*, I, 1931, S. 23 Anm. 5 zitierte Stelle aus Müneğğimbašy, wo es als zu Toqat gehörig angeführt wird. Es ist zweifellos das 20 km westl. von Tokat am Nordrande der Talebene des Ješil-Yrmaq gelegene *Kat*. Die Änderung des b ب in t ت schreibe ich — mit manchen anderen gleichartigen Änderungen — der osmanischen Kanzlei zu.

(1) Budge : *Duqia*. Bekanntlich hat das Syrische nur ein einziges Zeichen für *o* und u. — Die arabische Fassung, ed. Ṣalḥānī, Beirut 1890, S. 502 nennt hier keinen bestimmten Ort.

(2) Wiedergegeben bei Al-ʿUmarī, ed. F. Taeschner (*Al-ʿUmarī's*

sagt, sie hätten « sich alle nach *Tōqāt* gewandt, einer von Qaisarije 4 Tagereisen entfernten Festung » (1). Also offensichtlich *Doqia* = *Toqat.*

§ 3) In den volkstümlichen türkischen *Ta'rīkh-i Āl-i Dānišmend* (Geschichte des Hauses Danischmend) ist von einem Orte توخيه, توقيا, توكيه oder دوكيا also *Tokhia, Toqia, Tokia* oder *Dokia* die Rede, der in der angeblich auf das 13. Jh. zurückgehenden literarischen Fassung dieser (reichlich legendären) Geschichte mit dem Namen توقات *Toqat* erscheint (2).

§ 4) Es bleibt unsere Gleichsetzung noch an der einzigen Stelle zu erproben, an der Dokeia wirklich in einer Art Itinerar genannt wird. Bei Michael Attaliota, S. 168 B. wird berichtet, wie Romanos Diogenes aus der Gefangenschaft bei Alp Arslan 1072 heimkehrt und dabei über Theodosiopolis (Erzerum) und Koloneia (in älteren orientalischenQuellen *Kōghōnia*, heute: Šebīn Qaraḥiṣār) nach dem Felsenschloss *Melissopetrion* gelangt (das ich für *Miles*, oder *Meleṭ*, *Melet*, später Hamidīje, heute Mes'ūdīje, am *Melet*-Flusse, 70 km westnordwestl. Koloneia, halte (3)). Dieses Itinerar deutet darauf hin, dass der Kaiser einem Pontushafen zustrebte, um von da aus die Hauptstadt zu erreichen. Aber in Melissopetrion wusste man bereits, was in der Hauptstadt inzwischen vorgefallen war. Romanos scheint nach dem Bericht des Autors dort die volle Wahrheit noch nicht erfahren zu haben. Aber dass sich einer seiner Gefährten hier aus dem Staube machte, musste ihn stutzig werden lassen. Es ist verständlich,

Bericht über Anatolien u. s. w., Leipzig 1929, I, Text), S. 8 des Textes. Vgl. Einleitung S. 6. Siehe auch G. WEIL, *Gesch. d. Chalifen*, IV S. 82.

(1): وتوجهوا كلهم الى جهة توقات وهو حصن عن قيصريه اربعة ايام

(2) IḶÜSEIN ḤÜSĀMEDDĪN, Amasia ta'rīkhi, Istanbul 1327-1928, II S. 121. Ebenda II S. 175 Anm. erfahren wir, dass der Verfasser drei Handschriften der volkstümlichen Fassung kennt. Über die literarische Fassung, das *Mirqāt al-ğihād*, s. meine Ausführungen in *Der Islam* XX, S. 203.

(3) Ḥāğğı KHALFA, *Ğihānnumā*, Istanbul 1145, S. 424: *Melāš*, was wohl Druckfehler für *Melās*; auf der Karte von Anatolien, zwischen S. 629 und 630: Melāth.

dass er den Gedanken einer Heimreise zur See aufgab und seine Route änderte: *ὁ δ' οὖν Διογένης μέχρι τοῦ θέματος τῶν Ἀρμενιακῶν προιών, ἐπεὶ τὰ κατ' αὐτὸν ἐπληροφορήθη, καὶ ὡς τοῖς πολίταις καὶ τοῖς ἀνακτόροις ἐπικεκηρύκηται, φρούριόν τι κατασχὼν Δ ό κ ε ι α ν κατονομαζόμενον ἐκεῖσε κατεστρατοπεδεύσατο.* Also: Von Melissopetrion aus, das noch im Thema Koloneia anzunehmen ist, gelangt er zum Thema Armeniakon; hier erfährt er, dass in der Hauptstadt ein neuer Kaiser regiert und er selbst bei Hoch und Niedrig geächtet ist. Auf so böse Kunde hin wirft er sich in das Phrourion *Dokeia*, wo er sich verschanzt. Man muss dieses Dokeia folglich an der Ostgrenze des Themas Armeniakon annehmen, denn der Kaiser hat sicher den nächstgelegenen günstigen Platz aufgesucht. Dazu stimmt nun Tokat vorzüglich. Wie es weiter heisst, zog sich Romanos von hier nach Kappadokien zurück: es stand ihm dazu die alte Strasse Amasia — Tokat — Sivas — Melitene zur Verfügung. Bei Bar Hebraeus, tranls. Budge, S. 222 f. heisst es: « Now when Diogenes entered the territory of the Rhomaye and heard what had taken place, he went up to the fortress of *Doqia* ... and sat dawn in *Doqia* » (1). Er flüchtet dann von hier nach Melitene. Also, zusammen mit oben § 2: *Toqat* = *Doqia*; *Doqia* = *Δόκεια*; folgentlich auch *Toqat* = *Δόκεια*.

§ 5) Eine wertvolle Stütze erhält meine Gleichsetzung durch folgende Mitteilung Herrn H. Grégoire's: « Die Identifizierung Dokeia-Tokat findet eine glänzende Bestätigung durch eine Stelle bei Miklosich-Müller, *Acta et diplomata*, I, S. 237 (anno 1347): *καὶ τὰ ἐντὸς τῆς ἐνορίας τῆς κατ' αὐτοῦ ἁγιωτάτης μητροπόλεως τῆς Σεβαστείας εὑρισκόμενα πατριαρχικὰ ἐξαρχικά δίκαια, ἤγουν τὸ χωρίον τὰ Κόμαδα καὶ τὸ ἕτερον χωρίον τὴν Δόκειαν.* Dokeia befand sich also im Sprengel von Sebasteia-Sivas. Es kann sich also in diesem Falle nur um Tokat handeln, keineswegs um Tosia. A. Wächter, *Der Verfall des Griechentums*, S. 61 hat, ohne Dokeia mit Tokat zu identifizieren, doch richtig von einem dem Metropolitansitz von Sebasteia benachbarten Ort gesprochen. Was die andere Ortschaft, Komada genannt, anbelangt, so han-

(1) Auch die arabische Fassung, ed. Ṣalḥānī, S. 323 hat *Dōqia*.

delt es sich gewiss um *Komana* (bei Wächter irrtümlich Komida), was einer übrigens überflüssigen Bestätigung gleichkommt ».

Sprachlich lässt sich die Umformung von *Dokeia*, sprich : Dókia, in *Toqat* durchaus erklären : die Verwandlung der anlautenden dentalen Media (1) in die Tenuis entspricht einer allgemeinen Tendenz der türkischen Sprache. Zwischen den zwei postpalatalen Vokalen *o* und *a* musste das palatale *ki* zum gutturalen *q* werden. Für das am Ende hinzugekommene *t* verweise ich auf Komana-Qōmanāt (2). Zu fragen ist, ob neben der Form Dokeia, die schon für das 10. Jahrh. bezeugt ist (Theophanis Cont., S. 426 B : *οὗτος ἐκ γένους τῶν Ἀρμενιακῶν ἦν ἀπὸ Δόκιαν χωρίου Λαρβιδοῦν*), nicht noch eine andere Namensform im Gebrauche stand, aus der sich die Endung erklären liesse. Bei den Armeniern hiess Tokat Evdoxia oder Evdokhia (3). Man vergleiche den Namen der allerdings nicht hier zu suchenden *τοποτηρησία τῆς Εὐδοκιάδος*, die unter Leo VI. vom Thema Anatolikon abgetrennt und dem Thema Kappadokia übertragen worden ist (Const. Porph., *De adm. imp.*, S.225 B.) und Ramsay, S. 330, § 13 den Ort *Eudoxata, Eudochata.*

(1) In der Schreibung دوقاط bei Ibn al-Aṯīr, XII S. 42 u. öfter ist noch die Media festgehalten. Dagegen hat schon Edrisī (*Géographie d'Edrisi*, trad. Jaubert, 2 Bde, Paris 1836-1840), II S. 305 تخاط (vgl. S. 311 : « von Meldeni nach Kamakh und von da nach تخاط 4 Tage ; von تخاط nach Amasia 2 Tage »). Jāqūt, I S. 895 und Abu'l-Fidā, ed. Reinaud, Paris 1840, S. 384 f. : توقات.

(2) Hamdallāh Qazvīnī, *Nuzhat al-qulūb* (vgl. A. Zeki Validi, a. a. O., S. 23) und ʿAzīz b. Ardašīr, *Bezm u Rezm*, Istanbul 1928, S. 198. 279. 296. Aber auch noch in recht späten Werken der osmanischen Geschichtsliteratur, so z.B. bei Fyndyqlyly Sulaimān, *Mer'ī et-tevārīkh*, Istanbul 1338, S.318 f., kommt *Qōmanāt* noch vor. Heute heisst *Komana* : *Gümenek*, was gegenüber dem mehr « kanzleigemässen » Qōmanāt als eine volkstümliche Umbildung erscheint.

(3) Vivien de St. Martin, *Mémoires sur l'Arménie*, I S. 188 : « *Evtogia*, en turc *Toukat*, en arménien vulgaire *Tokhat*. C'est la ville nommé par les écrivains du Bas-Empire *Eudocia* ; elle renferme un très grand nombre d'Arméniens, qui y ont un archevêque. » Vgl. auch Ismāʿīl Ḥaqqī, *Kitābeler*, [I], S. 1.

III. Mušāllim Qal'esi.

(*Mit 5 Abbildungen*)

Den Schluss unserer diesmaligen Ausführungen über die Toponymie Kleinasiens bilde die Erklärung des Namens der eindrucksvollen, schon durch ihre weithin dominierende Lage auffallenden Burg Mušāllim Qal'esi (1) im Vilajet Jozgat. Die stattliche Burgruine (Abb. 1) beherrscht von ihrer Anhöhe aus die beiden Zugänge, den westlichen wie den nördlichen, zu der in das Gebirge eingesprengten Ebene, an deren Südostrand, etwa 10 km von der Burg entfernt, Aqdagh-Ma'den mit seinem Silberbergwerk liegt. Die Burg ist unter dem Seldschuken-Sultan Ghiyāṯ ed-dīn Kaikhosrev II. (1236-1246) erbaut worden. Das ergibt sich aus ihrer Bauinschrift, die jetzt in der Umfriedungsmauer des Hofes der kleinen Moschee in dem zu Füssen der Burg gelagerten, sehr bescheidenen Ort Mušallim eingemauert ist.

Die Inschrift (Abb. 2) zeigt ein quadratisches Schriftfeld, das durch einen kräftigen Querbalken in zwei Teile zerlegt wird. In jedem der beiden Teile stehen zwei Zeilen eines scharf geschnittenen, mit hohen, senkrechten Kanten auf dem stark vertieften Schriftgrund stehenden Naskhī, das mit seinen hohen Schäften und seinem strengen, im Duktus

(1) Sommer 1930 für einige Wochen Gast der Ališar-Expedition des *Oriental Institut of Chicago*, konnte ich dank der Liebenswürdigkeit des Expeditionsleiters Herrn H. H. VON DER OSTEN das Gebiet des Vilajet Jozgat ausgiebig bereisen. Dabei gelangte ich auch nach Mušallim Qal'esi, wo ich die islamischen Inschriften notierte und für das Bildarchiv des *Deutschen Archaeologischen Institutes in Konstantinopel* eine Reihe von Aufnahmen machte. Einige dieser Aufnahmen werden hier mit gütiger Erlaubnis des Institutsleiters, Herrn Direktor MARTIN SCHEDE, wiedergegeben. مشالم قلعەسی ist die Örtlichkeit auf der 1305 zum zweitenmal auf Grund der Karte HEINRICH KIEPERT's v. J. 1884 vom türkischen Generalstab im Masstab von 1 :1 500.000 hergestellten Karte von Anatolien (*Anadolu kharitasy*) geschrieben. Die Karte von R. KIEPERT, 1 :400.000, Bl. Jozgad, hat *Mushali*, die neue türkische Karte von 1933/34, 1 :800.000, *Mušali*. Dieser letztere Name wurde mir auch an Ort und Stelle genannt und aufgeschrieben: موشعلی *Muš'alī*, als ob er mit 'Alī zusammenhinge!

sehr stark an die holzgeschnittene Inschrift eines im Çinili-Köšk zu Konstantinopel aufbewahrten Lesepultes des Kaikhosrev II. (1) erinnert.

Der Text der Inschrift lautet :

1) [عمر] هذه القلعة فى ايام دولة السلطان [الاعظم (2)]

2) غياث الدنيا والدين ابو(ا) الفتح كيخسرو بن[كيقباد]

3) العبد الفقير المحتاج الى رحمة [الله تعالى]

4) [....] بن عبدالله فى سنة [.....]

Auf einem daneben eingemauerten Bruchstück der Z. 4 liest man noch den Schluss der Datumsangabe : وستمايه

Übersetzung ; (1) [Errichtet hat] diese Burg in den Tagen der Herrschaft des erhabensten Sultans (2) Ghijāṯ ed-dunjā va'd-dīn Abū' l-feṯḥ Kaikhosrev b. [Kaiqobād] (3) der arme, des Erbarmens Allahs des Erhabenen bedürftige Sklave (4).... b. ʿAbdallāh, im Jahre..... und Sechshundert.

Da die Jahreszahl nur in den Hundertern erhalten und auch der Vatersname zerstört ist, haben wir zu fragen, welcher der drei Sultane des Namens Kaikhosrev gemeint ist. Wir erwähnten bereits die Ähnlichkeit der Schrift mit der einer anderen Inschrift des Kaikhosrev II. Doch ist es nicht möglich, allein auf Grund der Schrift innerhalb einer so einheitlichen Kulturperiode, wie es das seldschukische 13. Jh. ist, mit Sicherheit auf das Jahrzehnt zu datieren. Doch sprechen auch andere Gründe für Kaikhosrev II. Die von Kaiseri zur Qyzyl-Yrmaq-Brücke und von da aus geradwegs nach

(1) Abgebildet bei F. Sarre, *Seldschukische Kleinkunst*, Taf. X (danach öfter wiederholt, z. B. E. Kühnel, *Islamische Kleinkunst*, Abb. 170, oder G. Migeon, *Les arts musulmans*, Paris 1926, p. 38 Mitte). Dass die Inschrift Kaikāūs II. (und nicht, wie bisher angenommen, Kaikāūs I.) nennt, ergibt sich aus dem Titel « es-sulṭān el-aʿẓam », den der zweite und nicht der erste Träger des Namens Kaikāūs geführt hat (vgl. A. Tevḥīd, *Istanbuler Münzkatalog*, IV S. 139-144 gegenüber S. 234-277).

(2) Bei der Ergänzung wurde auf die zu Ende der vorangehenden Anm. berührte Titulatur des Sultans Rücksicht genommen.

Norden führende Strasse, die durch das Tal Sarai-Boghaz den Čekerek-Su erreicht, über den sie mit der Brücke Kesik-Köprü, einem Seldschukenbau, setzt, um dann den Čekerek-Su aufwärts nordwestlich Tokat zuzustreben, ist von einer ganzen Anzahl heute in Trümmern liegender seldschukischer Khan-Bauten begleitet. Die Inschriften von zwei dieser Khanbauten konnte ich feststellen (1). Sie nennen als Bauherrin die Mutter des Kaikhosrev II. und in die Regierungszeit dieses Sultans fallende Daten. Von derselben Bauherrin ist der grossartige Khan bei Bazar in der Qazova, an der Fortsetzung der von uns beschriebenen Strasse von Tokat nach Amasia, errichtet (2). Diese Strasse durchquert vom Qyzyl-Yrmaq bis zum Čekerek-Su den Westrand eines Gebietes, in das die seldschukische Kultur niemals eingedrungen ist, ja das bis in die neuere Zeit hinein Domäne nomadischer Elemente, also ausgesprochenes Turkmenen-Gebiet gewesen ist. Darum die ungewohnt grosse Zahl der die Strasse begleitenden Khane, welche die Sicherheit des Verkehres zu verbürgen hatten. Doch musste auch die weitere Umgebung der Strasse pazifiziert werden. Das besorgte (neben dem Schutz des wahrscheinlich schon bestehenden Silberbergwerkes) unsere Burg, die sicher nur eine von mehreren ist.Schon der Beginn der Strasse war bei Erkelet durch eine ebenfalls unter Kaikhosrev II. (i. J. 1241) errichtete Burg geschützt (3).

Es kommt also für die Erbauung unserer Burg die ganze Regierungszeit des Kaikhosrev II., d. h. die Jahre 634-644/ 1236-1246, in Betracht. Bedauerlicherweise ist auch der Name

(1) Diese Inschriften (nebst zahlreichen anderen) wurden von mir für eine den anatolischen Khan-Bauten gewidmete Publikation Herrn RIEFSTAHL's bearbeitet, die aber noch nicht erschienen ist.

(2) Vgl. G. DE JERPHANION, *Mélanges d'Archéologie Anatolienne*, S. 90 f. u. Taf. XVIII, XIX. Die Inschriften bei ISMĀʿĪL ḤAQQĪ, *Kitābeler*, [I], S. 74 f.

(3) A. D. MORDTMANN D. Ae., *Anatolien*, herausgeg. von F. BABINGER, Hannover 1925, S. 491. Vgl. S. 137, wo der Bau beschrieben wird, merkwürdigerweise als ein « Sommerpalast », wo doch alle angeführten Einzelheiten auf eine Festung hinweisen; übrigens sagt der Autor selbst: « Mit seinen sieben Türmen nimmt sich das Gebäude stattlich aus und diente auch vielleicht in Kriegszeiten als kleines Kastell. » — *Erkelet* ist das alte *Archalla*; RAMSAY, S. 306.

des Bauherrn nicht mehr zu lesen ; wie der Vatersname ʿAbdallāh es nahe legt, war er ein Renegat, ein Dienstmann, vielleicht Sklave des Sultans. Man beachte, wie die Querleiste seinen Namen von dem seines Herrn scharf trennt. Auf einer von mir bei R. M. Riefstahl, *Turkish Architecture in Southwestern Anatolia*, S. 94 f., nr. 10 und 11 veröffentlichten inschriftlichen Bauurkunde aus ʿAlaja vom Jahr 1226 ist diese Scheidung noch strenger durchgeführt, indem dort die Inschrift auf zwei, über entgegengesetzten Toreingängen angebrachten Tafeln aufgeteilt ist.

Diese Bau-Inschrift schliesst keineswegs aus, dass auch schon in byzantinischer Zeit hier eine Burg oder Siedlung bestanden hat. Man sieht auf unserer Abb. 1 die obere der beiden Türben, die auf dem von der Burg zum Dorf herabführenden Abhang sich erheben. Diese Türben sind, wie Abb. 3 (untere Türbe) gut veranschaulicht, unter ausgiebiger Verwendung byzantinischer Spolien erbaut, wie solche auch bei der Moschee des Ortes sich verwendet finden.

In der unteren Türbe befindet sich ein Reğeb 882/9. X.-7. XI. 1477 datierter Grabstein (Abb. 4). Er weist die Form eines Sarkophages auf und trägt auf dessen Deckel wie an den Seiten längliche Schriftfelder, von denen zwei die 112. Sure, die beiden anderen den Namen des Verstorbenen : Maḥmūd Čelebi (1), Sohn des grossen Emirs ʿAlī Čelebi, sowie das Todesdatum : Reğeb 882, enthalten.

1) توفى المرحوم المغفور محمود جلبى بن

2) الامير الكبير على جلبى عفى عنهما فى شهر رجب فى تاريخ سنة اثنى وثمانين وثمانمايه

Die obere Türbe beherbergt (ausser einem Grabstein, auf dem nur mehr die Jahresangabe : احدى وسبعين وثمانمايه 871/ 1466-67 lesbar ist) den ebenfalls sarkophagförmigen Grabstein (Abb. 5) des Vaters des oben genannten Maḥmūd. Die beiden Schriftfelder des Deckels enthalten die 112. Sure,

(1) Ich muss in der Textwiedergabe das *čim* des zweimal vorkommenden Wortes Čelebi durch ein *ğim* ersetzen.

zu der noch die Tevḥīd-Formel hinzukommt. Die Längsseiten nennen: ʿAlī b. *Mušāllim* b. Nuṣret (?), und als Todesdatum die 1. Dekade Reǧeb 875 /24.XII.1470 — 2. I. 1471.

1) توفى المرحوم المغفور السعيد الشهيد المحتاج الى رحمة الله تعالى طاب ثراه

2) على بن مشالم بن نصرت(?) تحريرا فى اوائل رجب المرجب سنة خمس وسبعين [وثمانمايه]

Sind die Hunderter der Jahresangabe auch nicht lesbar, so ist die Ergänzung *achthundert* durch den benachbarten Grabstein v. J. 871 sowie durch das Todesdatum des Sohnes, schliesslich auch durch die Schrift, die deutlich in die 2. Hälfte des 15. Jh.s gehört, gesichert. Danach muss auch M u š ā l l i m, der Vater des Emirs ʿAlī und Grossvater des Maḥmūd Čelebi, dem 15. Jh. angehören. Es handelt sich bei ihm und seinen Nachfahren offenbar um die lokalen Beherrscher der Gegend, die hier auf der Burg ihren Sitz hatten. Sie scheinen weiter keine Spur ihres Daseins hinterlassen zu haben, nur dass der Name eines dieser Feudalherren dem Sitze ihrer Herrschaft verblieben ist (1).

Wir haben also über den Ursprung des Ortsnamens aus einem Personennamen (wofür Beispiele nicht fehlen) und sein sehr junges Datum (nach 1400) volle Gewissheit. Es steht nichts im Wege, hier eine ältere Örtlichkeit zu lokalisieren, deren Namen mit Mušallim nichts zu tun hat. Doch hat es den Anschein, dass die Siedlung auch in byzantinischer Zeit nur unscheinbar war und also kaum eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Bruxelles. PAUL WITTEK.

(1) Im Dorfe selbst gibt es eine kleine Tekke, mit einer Türbe des ʿAlī Šīr. Dort notierte ich den Grabstein eines Ismāʿīl b. Muḥammad, gest. Ram. 833/ 24. v.- 22.VI.1430. Oberhalb der Tekke ein kleiner Friedhof mit auffallend schönen Stelen aus einem weissen, durchscheinenden Material. Ich notierte mir dort:

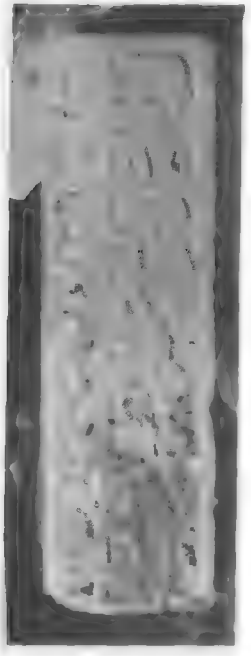
1) Ulu Khatun bint Maḥmūd Čelebi, gest. Šav. 853/17.XI.-15.XII.1449.
2) Ṭūṭī Khatun bint...
3) Čihānbakht bint ʿAlī Beg...
4) Muṣṭafā Čelebi b. ʿAlī Čelebi...

Das scheinen alles Mitglieder der Familie Mušāllim zu sein. Den Personennamen Mušāllim weiss ich leider nicht zu erklären.

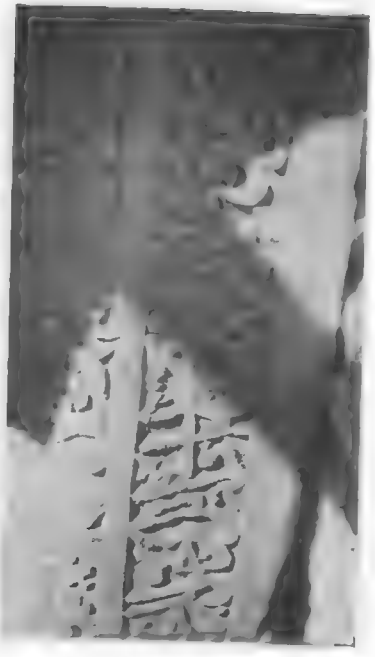
1

2

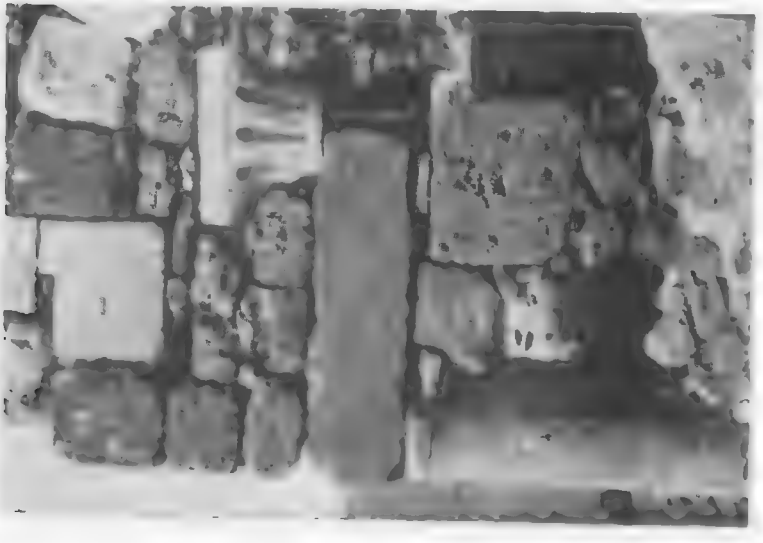
PLANCHE IV.



4



5



3

A NOTE ON PERO TAFUR

Pero Tafur, a Spanish traveler of the fifteenth century, writes : « We departed from Sinope and coasted along the shore of the Black Sea as far as Trebizond, which was of old called Salmotracia » (1). The English translator of Tafur's *Travels*, M. Letts, uses the name of Samothrace (2). In my study on Pero Tafur, I remarked on this passage : « So far I have been unable to find why Tafur used this old name for Trebizond » (3). I believe now I have succeeded in solving this question. This old name, Salmotracia, has of course no connection with the name of the island of Samothrace.

On a hill overlooking Trebizond was a famous shrine of Mithras, a *Mithraeum*, with an altar and an image of the god. Some hagiographic texts referring to St. Eugenius, the patron saint of Trebizond, give us much interesting information on the cult of Mithras there and tell us how Eugenius destroyed the image of Mithras (4). Not only did the ancient Greeks call the hill itself where the image of Mithras stood « the Mountain of Mithras » (*ὁ Μίθρου βουνός*),

(1) *Andanças e viajes de Pero Tafur por diversas partes del mundo avidos* (1435-1439), ed. by D. Marcos Jiménez de la Espada (Madrid, 1874), in the *Coleccion de Libros Españoles raros ó curiosos*, vol. VIII, p. 158. An English translation : *Pero Tafur, Travels and Adventures* 1435-1439, translated and edited with an introduction by Malcolm Letts (New York and London, 1926), p. 130. The Spanish editor, Ximenez de la Espada, writes that Salmotracia was an old region in the Empire of Trebizond (p. 317). It would be interesting to compare the printed form *Salmotracia* with the manuscript form.

(2) P. 130.

(3) A. Vasiliev, *Pero Tafur, a Spanish traveler of the fifteenth century and his visit to Constantinople, Trebizond, and Italy*, in *Byzantion*, vol. VII (1932), p. 98.

(4) A. Papadopulos-Kerameus, *Fontes historiae Imperii Trapezuntini*, I (Petropoli, 1897).

Μιθρίον, or *Μίθρος*, (1) but also, according to the same hagiographic evidence, the whole local population continued to call the place *Μιθρίον* up to the fourteenth century, the time of the author of one of these texts, Joseph, metropolitan of Trebizond (2).

The *Mithraeum* of Trebizond and the hill of Mithras are also mentioned in the Trapezuntine chronicle of Michael Panaretos under the form *Μινθρίον* and *ὁ Μίνθρος βουνός* (3). A Greek scholar of the twentieth century, Paranikas, writes that the hill *Μιθρίον* was known under this name both in ancient times and in the fourteenth century; it is called today *Μιλιθρί*, in Turkish *Boztepé* (4).

From these considerations I am inclined to believe that Salmotracia, the old name of Trebizond according to Tafur, is in its last three syllables, « motracia », a mere distortion of the word *Mithraeum* or *Mithras*. One is tempted to recognize in the first syllable, « Sal », the Latin word *sol*, because in the religious conception of the Persians Mithras became the Sun, and one of the most popular inscriptions on the shrines of Mithras was *Deo Soli Mithrae invicto*. If this is true, Pero Tafur's *Salmotracia* might be *Sol-Mithras*.

Madison (Wisconsin) A. VASILIEV.
U. S. A.

(1) P. 8, 10, 63, 92.

(2) *Ibid.*, p. 63 : *βουνὸς μέγας πρὸς ἕω τοῦ ἄστεος Τραπεζοῦντος ὑπερκαθέζεται, Μίθρος πάλαι παρ' Ἕλλησι καλούμενος, διὰ τὴν τοῦ Μίθρου παρ' αὐτοῖς, οἶμαι, ιιμωμένην ἐκεῖ τελετὴν · ἐξ οὗ καὶ μέχρι σήμερον Μιθρίον ἐγχωρίως οὕτω παρὰ πᾶσιν ὁ χῶρος καλεῖται.* See also Preface, p. x. See F. CUMONT, *Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra*, vol. I (Bruxelles, 1899), pp.362-363 ; cf. vol. II (Bruxelles, 1896), p. 55, c ; 189-191. WADDINGTON, BABELON, Th. REINACH, *Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure*, vol. I (1) : Pont et Paphlagonie (Paris, 1904), p. 107.

(3) *Παναρέτου Μιχαὴλ τὸ τραπεζουιτιακὸν χρονικόν*, ed. by Sp. Lambros, in the *Νέος Ἑλληνομνήμων*, vol. IV (1907), § 9, p. 271, under the year 6844 (1336) : *καὶ γέγονε πόλεμος... εἰς Μινθρίον* ; § 31, p. 284, under the year 6870 (1362) : *ἀλλ' ἐσκήνωσαν εἰς τὸν Ἅγιον Ἰωάννην τὸν Ἁγιαστὴν εἰς τὸν Μίνθρον βουνόν.*

(4) *Παρανίκας, Μ. Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία Τραπεζοῦντος*, in *Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Φιλολογικὸς Σύλλογος. Παράρτημα τοῦ ΛΔ'* (34) *τόμου (ἐν Κωνσταντινουπόλει*, 1913-1921), p. 157.

SABAS ASIDÉNOS

DYNASTE DE SAMPSÔN [1]

Au moment où s'achève l'impression de ce fascicule de *Byzantion*, nous recevons, par l'intermédiaire de M. H. Grégoire, le premier volume des *Orientalia Christiana Periodica* [2], la nouvelle revue publiée par l'Institut Pontifical des Études orientales. Nous y relevons, entre autres contributions importantes, un article du R. P. G. de Jerphanion, intitulé *Σαμψών et Ἀμισός, une ville à déplacer de neuf cents kilomètres* [3], qui devait particulièrement retenir notre attention. En effet, l'été dernier, à l'occasion d'une recherche sigillographique, nous étions arrivé à la même conclusion que l'illustre archéologue : la ville de Sampsôn, où un certain Sabas, au lendemain de la prise de Constantinople par les Latins, s'était érigé en dynaste indépendant [4], n'a rien de commun, contrairement à ce qu'on a généralement admis [5], avec la Samsoun actuelle, l'ancienne Amisos.

(1) [L'abondance des matières ne nous a pas permis de publier cet article dans notre numéro précédent, auquel il était destiné. Le fascicule de *Byzantion* auquel l'auteur fait allusion en commençant est donc le fascicule 2 du tome IX (1934). N. D. L. R.]

(2) *Orientalia Christiana Periodica*, vol. I, nos 1-2, Roma, 1935.

(3) *Ibid.*, p. 257-267.

(4) Georges Acropolite, éd. Heisenberg, I, p. 12 (le passage parallèle, dans la rédaction abrégée, se trouve à la p. 204 de la même édition). *Σύνοψις Χρονική* (Sathas, *Μεσαιωνική Βιβλιοθήκη*, VII), p. 453. Ephrem, v. 7518 sq. (p. 304 Bonn).

(5) Disons tout de suite que l'emplacement exact de Sampsôn avait déjà été indiqué par Th. Menke (Spruner-Menke, *Hand-Atlas für die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit*, Gotha, 1880, no 86 ; cf. p. 40) et par W. Tomaschek, dans son mémoire capital sur la topographie de l'Asie Mineure au moyen âge (*Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter*, Wien, 1891, p. 35). Mais le fait

Cette identification, née de la similitude entre les deux noms, est une vieille erreur, dont l'article du P. de Jerphanion nous dispense de raconter l'histoire. Nous nous bornerons à rappeler ici que les principaux coupables sont Fallmerayer (1), Finlay (2), dont on s'etonne de ne point rencontrer le nom dans l'article en question, Hopf (3) et Miliarakis (4). Ceux qui ont suivi, sans critique, sont feu E. Gerland (5), Mme A. Gardner (6), M. W. Miller (7) et — lui-même nous prie de le dire — M. Grégoire (8), seul responsable de la partie byzantine de la notice sur Samsoun, dans les *Studia Pontica*. Nous nous empresserons d'ajouter que, depuis que nous lui avons soumis les textes et les arguments sur lesquels notre conviction se fonde, notre maître est revenu de cette erreur (9).

paraît avoir échappé à tous les historiens de l'Empire de Nicée. Nous tenons d'autant plus à le signaler que le P. de Jerphanion ne semble pas l'avoir remarqué.

(1) *Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt*, München, 1827, p. 57, 58.

(2) *A history of Greece from its conquest by the Romans to the present time*, éd. Tozer, Oxford, 1877, III, p. 289 ; IV, p. 323.

(3) *Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit* (ERSCH-GRUBER, *Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste*, LXXXV), 1867, p. 178.

(4) *Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας καὶ τοῦ δεσποτάτου τῆς Ἠπείρου*, Athènes, 1898, p. 13.

(5) *Geschichte des lateinischen Kaiserreiches von Konstantinopel*, Homburg, 1905, p. 34, 103.

(6) *The Lascarids of Nicæa*, London, 1912, p. 75, 79.

(7) Dans *The Cambridge medieval history*, IV, 1923, p. 480 (et non p. 486, comme une faute d'impression le fait dire au P. de Jerphanion). Même erreur dans l'ouvrage plus récent de M. MILLER, *Trebizond, the last Greek empire*, London, 1926, p. 15, 16. On verra plus loin (p. 70, n. 2) de quelle étrange façon M. Miller cite, au second de ces passages, un texte qui aurait dû le rendre plus circonspect.

(8) ANDERSON, CUMONT, GRÉGOIRE, *Studia Pontica*, III, fasc. 1, Bruxelles, 1910, p. 5.

(9) On comprendra aisément, après ce que nous venons de dire, que l'erreur en question se soit glissée partout. Le P. de Jerphanion l'a relevée dans le *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques*, s. v. *Amisus* (II, 1914, col. 1289). On la retrouve encore, par exemple, dans l'article *Ἀμισός* de la *Μεγάλη ἑλληνικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία* (IV, 1928, p. 284), et dans l'article Ṣāmsūn de l'*Encyclopédie*

Ces textes et ces arguments sont ceux-là mêmes que le P. de Jerphanion, dans l'article qui vient de paraître, a mis en œuvre avec sa maîtrise coutumière. L'auteur a fort bien montré à quelle grave invraisemblance se heurtait l'identification traditionnelle. Comment admettre, en effet, que Théodore Lascaris, au début de son règne (1), alors que tout le retenait dans l'Anatolie occidentale, eût entrepris une expédition contre la lointaine Amisos, que d'ailleurs les écrivains byzantins n'ont jamais appelée autrement, semble-t-il, que *Ἀμισός*, ou plutôt *Ἀμινσός* (2)? De plus, il suffisait de lire attentivement le texte d'Acropolite pour se convaincre que Sampsôn doit être cherchée dans une région tout autre que celle de la mer Noire. Voici, en effet, dans quels termes — reproduisons, après le P. de Jerphanion, ce passage décisif — l'historien rapporte la victoire de Lascaris sur Théodore, le dynaste de Philadelphie, et sur Sabas, le seigneur de Sampsôn : *ἀλλὰ τὸν μὲν Μωροθεόδωρον καὶ τὸν Σάββαν εὐχερῶς μετῆλθε κἀντεῦθεν ἐδέσποζεν ἀδεῶς Κελβιανοῦ τε παντός, Μαιάνδρου, Φιλαδελφείας καὶ Νεοκάστρων* (3). Ain-

de l'Islām (IV, 1934, col. 146). Il va de soi qu'un ouvrage comme celui que M. R. VADALA vient de consacrer à Samsoun (*Samsoun*, Paris, 1934) ne pouvait manquer de la reproduire (cf. p. 14).

(1) L'expédition de Lascaris contre Sabas et « Morothéodore » dut se placer peu après son couronnement à Nicée (cf. ACROPOLITE, éd. Heisenberg, p. 11 sq.), lequel eut lieu, comme A. HEISENBERG l'a bien établi, en 1208 (cf. *Neue Quellen zur Geschichte des lateinischen Kaisertums und der Kirchenunion*, II, München, 1923, p. 5-12).

(2) Cf., pour l'époque qui nous occupe, NICÉTAS CHONIATE, p. 689, 699 Bonn. Deux siècles plus tard, DOUKAS (p. 163 Bonn) emploie encore la forme *Ἀμισός*. Dans la *Σύνοψις Χρονική* (SATHAS, *op. cit.*, VII, p. 578) et dans la chronique de Michel PANARÉTOS (éd. Lampros, *Νέος Ἑλληνομνήμων*, IV, 1907, p. 285), on trouve les formes *Ἀμισοῦς* et *Ἀμινσοῦς*, qui s'expliquent probablement par l'influence de noms tels que *Τραπεζοῦς*, *Κερασοῦς*, etc.. Au surplus, comme on l'a vu par l'article que M. P. WITTEK publie plus haut (cf. p. 41-45), et comme le P. de Jerphanion l'a admis, Amisos, à cette époque, était turque, et faisait partie des états du Seldjoucide Rukn ed-dīn.

(3) ACROPOLITE, éd. Heisenberg, I, *loc. cit.* Il convient évidemment, comme le P. de Jerphanion le fait remarquer, de placer une virgule après *Μαιάνδρου* ; cf. d'ailleurs le passage parallèle de la *Σύνοψις Χρονική* (SATHAS, *op. cit.*, VII, p. 453).

si, le facile succès de Lascaris sur ses deux rivaux le rendit maître du Kelbianon, du Méandre, de Philadelphie et de Neokastra, « tous territoires situés dans la partie occidentale de l'Asie Mineure et formant un bloc bien défini », allant de la vallée du Kaïkos à celle du Méandre. Ce précieux témoignage sur la situation des possessions de Théodore et de Sabas nous dispense de discuter plus longuement l'opinion qui plaçait Sampsôn, la résidence du second, sur les bords de la mer Noire, en même temps qu'il nous indique dans quelle partie de l'Anatolie il convient de la chercher.

Nous sommes heureux de constater que notre rencontre avec le P. de Jerphanion n'est pas moins complète en ce qui concerne l'emplacement à assigner à la ville. Le P. de Jerphanion a pensé, en effet, comme nous l'avions fait nous-même, à la suite de Tomaschek (1), que la Sampsôn dont parle Acropolite doit se confondre avec la *pertinentia Sampson* que mentionne, dans la *provintia Laodikie et Meandri*, la célèbre *Partitio Romaniae* de 1204 (2). Or, non loin de l'embouchure du Méandre, sur le versant méridional de l'ancien Mycale — l'actuel Samsun Dagh —, à côté des ruines de l'antique Priène et de son acropole, végète aujourd'hui le village turc de Samsun-kale ou Samsun kalesi, le « château » ou la « forteresse de Samsoun ». Comment ne pas reconnaître, dans le nom du village turc, une déformation de celui de la ville byzantine, et ne pas admettre, avec le P. de Jerphanion — et Tomaschek —, que la Sampsôn de Sabas doit être cherchée sur l'emplacement de la petite ville hellénistique, ou, plus exactement, sur celui

(1) Cf. W. TOMASCHEK, *loc. cit.*

(2) TAFEL-THOMAS, *Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig*, I (*Fontes rerum Austriacarum*, II. Abt., *Diplomataria et acta*, XII. B.), Wien, 1856, p. 479. Dans son petit volume sur Trébizonde, M. MILLER, citant ce passage (p. 16), détache les termes *pertinentia Sampson* de leur contexte immédiat, pour les rapprocher, en quelque sorte, des mots *provintia Paflagonie... provintia Oenei et Sinopii*, qui se lisent plusieurs lignes plus haut (« Paphlagonia, Oinaion, and Sinope... with the appurtenances of Samsûn »). Il lui est aisé, dès lors, de persuader son lecteur que rien n'empêche — bien au contraire — d'identifier la Sampsôn de Sabas avec la Samsoun pontique.

de son acropole, comme le suggèrent l'appellation turque et les vraisemblances historiques (1)? Ajoutons, puisque le P. de Jerphanion paraît ignorer ce texte — que Tomaschek a connu —, qu'Édrisi déjà signale, au sud de l'île de Samos, une ville de Qašanšôn ou Tamašanšôn, « lieu situé sur la crête d'une montagne qui domine la mer » (2). Il est superflu, croyons-nous, de faire remarquer combien ce renseignement confirme notre thèse commune.

Sans nous étendre davantage sur l'identification Sampsôn-Priène — l'étude si fouillée du P. de Jerphanion nous en dispense —, nous voudrions fournir ici aux historiens quelques précisions supplémentaires.

Un sceau inédit du Cabinet des médailles de la Bibliothèque Royale de Belgique, que publiera prochainement M. V. Tourneur (3), l'érudit conservateur en chef de cet établissement, mentionne un Sabas Asidénos qui, comme on va le voir, pourrait fort bien être le Sabas dont parle Acropolite. Sabas Asidénos est encore mentionné, en effet, dans un acte du monastère *τοῦ Ξηροχωραφίου* ou *τῆς Ἱερᾶς* (4), fondation de saint Nicéphore, l'ancien évêque de Milet (5), dont l'emplacement est malaisé à déterminer d'une façon précise, mais qui doit, en

(1) Sur l'acropole de Priène et les vestiges byzantins que les fouilles y ont mis au jour, nous renvoyons naturellement à l'ouvrage classique de WIEGAND et SCHRADER, *Priene, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen*, Berlin, 1904.

(2) ÉDRISI, trad. Jaubert, II (*Recueil de voyages et de mémoires publié par la Société de géographie*, VI), Paris, 1840, p. 135. Nous reproduisons la variante Tamašanšôn d'après TOMASCHEK (*loc. cit.*). Quant à la distance à laquelle Édrisi, d'après nos manuscrits, place cette ville de Samos (50 milles), nous ne croyons pas qu'on puisse sérieusement l'invoquer contre nous : on sait combien ce genre d'indications est sujet à altération.

(3) Dans la *Revue belge de numismatique et de sigillographie*, année 1934.

(4) Publié pour la première fois par MIKLOSICH et MÜLLER, *Acta et diplomata Graeca medii aevi*, V, 1887, p. 257, puis, avec un commentaire topographique et chronologique, par S. LAMPROS, dans le *Νέος Ἑλληνομνήμων*, XI (1914), p. 402 sq.

(5) Car il n'est pas douteux qu'il s'agisse, comme le P. H. DELEHAYE l'a bien vu, du monastère fondé, *εἰς τὸ Ξηρὸν Χωράφιον*, par l'ancien évêque de Milet ; cf. *Analecta Bollandiana*, XIV (1895), p. 149 sq.

tout cas, être cherché dans une région assez voisine du Mycale, sinon sur le Mycale lui-même (1). L'acte en question — une ordonnance rendue, au mois d'avril d'une IIe indiction, par un empereur qui n'est pas nommé — a été daté par S. Lampros, pour des raisons assez fragiles, de 1259 ou 1274 (2), et par M. F. Dölger, avec une grande vraisemblance, de 1214 (3), c'est-à-dire du règne de Théodore Ier Lascaris. Nous ne pouvons, dans cette note rapide, que renvoyer à la démonstration du savant byzantiniste, nous réservant d'y revenir — pour la confirmer — dans un prochain article. Nous nous contenterons de signaler ici le fait qui, d'après nous, permet d'assigner, avec une quasi-certitude, l'acte de *Ξηροχωράφιον* à la période dite de l'Empire de Nicée. Un autre acte de ce monastère, relatif à la même affaire que le précédent et daté du mois de septembre de la IIe indiction — antérieur par conséquent de quelques mois à celui qui nous occupe —, est adressé à un certain Basile Chrysomallès, *ἐπὶ τοῦ κανικλείου* et duc du

(1) Si nous devions nous décider, c'est là que nous placerions la fondation de saint Nicéphore, plutôt que sur le Latros, comme B. HASE semblait le faire (*Notae ad Leonem Diaconum*, *P.G.*, CXVII, col. 800). Cette localisation, en effet, serait plus conforme aux indications topographiques, malheureusement fort sommaires, de la *Vita S. Nicephori*. Il est possible d'ailleurs qu'il y ait eu deux monastères *τῆς Ἱερᾶς*, l'un dans la région du Latros, l'autre — *ἡ μονὴ τῆς Ἱερᾶς ἤτοι τοῦ Ξηροχωραφίου* — dans celle du Mycale. TOMASCHEK déjà (*loc. cit.*) avait ingénieusement conjecturé que ce nom explique probablement ceux de *Monidras*, *Moniare* (*Monare*, *Moniayre*), sous lesquels l'ancien *Τρωγίλιον* est désigné dans les portulans (cf. K. KRETSCHMER, *Die italienischen Portolane des Mittelalters*, Berlin, 1909, p. 654). Ajoutons que *Ἱερά* se retrouve peut-être dans *Ayroghlu*, le nom d'un village que la carte de l'état-major turc mentionne à l'extrémité occidentale du Samsun Dagh. Quant au Mycale, il semble que les Byzantins l'aient appelé *Βραχιανός* (cf. *Analecta Bollandiana*, XI, 1892, p. 33 ; peut-être est-ce le Mycale, que le CONT. THÉOPHANE désigne sous le nom de *Βαραγαίου* ou *Βαραγέως ὄρος*, p. 419, 430 Bonn). Sur l'emplacement du monastère en question, cf. les judicieuses remarques du P. DELEHAYE, *Analecta Bollandiana*, XIV, *loc. cit.*

(2) *Ibid.*, p. 412 sq.

(3) *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches*, III, München, 1932, n° 1688 ; cf. n° 1685.

thème des Thracésiens (1). Est-il besoin de montrer ce qu'une pareille titulature, dont M. Dölger avait déjà signalé la singularité (2), aurait d'insolite à tout autre moment de l'histoire de Byzance? On la conçoit fort bien, par contre, au début de la période indiquée, et plus généralement d'ailleurs pendant toute la durée de celle-ci, alors que le siège du gouvernement était transféré en Asie Mineure et que le thème des Thracésiens était devenu, en quelque sorte, le centre de l'Empire (3). Nous ajouterons que l'higoumène Nikon, mentionné dans l'acte adressé à Sabas Asidénos, est probablement celui au sujet duquel Nicolas Mésaritès, le métropolite d'Éphèse, fut chargé de faire une enquête, en 1216 (4).

Si rien, par conséquent, au point de vue chronologique, n'empêche d'admettre l'identité de Sabas Asidénos avec Sabas de Sampsôn, nous allons voir que, d'autre part, certains indices créent en sa faveur une forte présomption. En effet, Sabas Asidénos, dans l'acte où il est mentionné, est chargé par le souverain, qui le qualifie de *συμπένθερος* et de *σεβαστοκράτωρ*, de faire restituer au monastère *τοῦ Ξηροχωραφίου* des biens qui lui ont été enlevés — notamment — par les colons de ce grand personnage (*παρά*

(1) Il a été publié d'abord par MIKLOSICH et MÜLLER, *ibid.*, p. 256 sq., puis par LAMPROS, *ibid.*, p. 401 sq.

(2) *Archiv für Urkundenforschung*, XI (1929), p. 51, fin de la n. 8 de la p. 50.

(3) Rappelons que M. DÖLGER (*Byz. Zeitschr.*, XXXIII, 1933, p.471) a reconnu le nom de Basile Chrysomallès, accompagné du titre de *ἐπὶ τοῦ κανικλείου*, dans une inscription d'Érégli (Héraclée Pontique), publiée, après Perrot, par M. E. KALINKA (*Aus Bithynien und Umgegend, Jahresh. d. österr. arch. Inst.*, XXVIII, 1933, Beiblatt, col. 102, n° 80). On sait qu'Héraclée, depuis 1214-1215, faisait partie des états de Théodore Lascaris (cf. A. HEISENBERG, *Neue Quellen*, III, p. 68), et qu'elle fut remise en état de défense par cet empereur. Rappelons également, à propos de la publication de M. Kalinka, que c'est M. GRÉGOIRE (*Revue de l'Instruction publique en Belgique*, LII, 1909, p. 4) qui a le premier reconnu le *compendium* $\overline{\Delta A \Lambda}$, méconnu par Perrot et par Papadopoulos-Kérameus, dans l'importante inscription de David Comnène, dont M. KALINKA (*ibid.*, col. 101, n° 78) nous livre enfin la date (1206-1207).

(4) Cf. *Vizantijskij Vremennik*, XII (1906), p. 106-110.

τε τῶν παροίκων σου). Le monastère τοῦ Ξηροχωραφίου, nous l'avons dit, doit être cherché dans une région voisine du Mycale. Les biens en litige, comme nous l'apprennent les deux ordonnances mentionnées ci-dessus, étaient situés dans le thème du Méandre, ce qui nous renseigne déjà sur l'emplacement des possessions de Sabas. Enfin, le rapprochement des deux textes nous fait voir que les πάροικοι de celui-ci peuvent être identifiés avec les personnes qui, dans l'ordonnance adressée à Basile Chrysomallès, sont désignées sous le nom de Σαμψηνοί. Or, les Σαμψηνοί, comme nous le voyons notamment par un troisième acte de Ξηροχωράφιον (1), ne sont autres que les habitants de l'ἐπίσκεψις τοῦ Σαμψών, en laquelle nul n'hésitera à reconnaître, puisqu'il faut la situer dans la région du Méandre, la *pertinentia Sampson* que mentionne, dans la *provintia Laodikie et Meandri*, la *Partitio Romaniae* (2). Nous ne parlerons pas plus longuement ici de ces remuants personnages, qui, forts de la protection que leur assuraient les puissants seigneurs qui les administraient — σθεναροὶ μὲν ὄντες ἀνέκαθεν διὰ τὸ ὑπὸ μεγάλων ἀνθρώπων καὶ βασιλεῦσιν οἰκείων καὶ ἐξκουσιάζεσθαι καὶ συντηρεῖσθαι καὶ δεφενδεύεσθαι, dit l'acte en question —, paraissent avoir créé d'incessantes difficultés aux monastères qui possédaient des biens dans leur voisinage (3). Nous en avons dit assez, croyons-nous, pour faire voir combien est vraisemblable l'identité de Sabas Asidénos, grand personnage qui, au début du XIIIe siècle, administrait l'ἐπίσκεψις τοῦ Σαμψών, dans la vallée du Méandre, avec le Sabas, dynaste de Sampsôn, dont Acropolite nous a trop brièvement raconté l'histoire, et pour fournir ainsi une confirmation supplémentaire à la thèse du P. de Jerphanion.

(1) Publié pour la première fois par LAMPROS, *ibid.*, p. 406.

(2) Sur les ἐπισκέψεις en général, cf. E. STEIN, *Untersuchungen zur spätbyzantinischen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte* (*Mitteilungen zur osmanischen Geschichte*, II, 1923-1926), p. 22, n. 1 ; F. DÖLGER, *Beiträge zur Geschichte der byzantinischen Finanzverwaltung* (*Byzantinisches Archiv*, 9), Leipzig, 1927, p. 151 sq.

(3) Nous les voyons encore en conflit, toujours à propos de biens qu'ils s'étaient indûment appropriés, avec les moines de Saint-Paul, du Latros (v. plus bas), et avec ceux de Saint-Jean, de Patmos (cf. MIKLOSICH-MÜLLER, *op. cit.*, VI, p. 210-214 ; F. DÖLGER, *Regesten*, III, n°s 1910, 1912, 1913 a).

S'il en est ainsi, on voit combien M. Miller a eu tort de croire que Sabas, après sa défaite par Théodore Lascaris, « disparaît de l'histoire » (1). On le retrouverait, au contraire, quelques années après l'expédition victorieuse de l'empereur, à l'endroit même où celui-ci l'avait vaincu, déchu, certes, de sa qualité de prince souverain, mais n'en continuant pas moins, comme on l'a vu, à administrer le pays. Sabas, en d'autres termes, à la suite de sa défaite, aurait été « médiatisé », ce qui n'est en contradiction ni avec le témoignage d'Acropolite, d'où il ressort seulement qu'il dut renoncer à sa souveraineté, ni avec les vraisemblances historiques, au moment où le fait se serait passé. On pourrait même se demander si le mariage à la suite duquel Sabas devint un parent par alliance (*συμπένθερος*) de Théodore Lascaris (2) — nous ignorons à quelle époque le mariage en question eut lieu — n'était pas destiné, dans l'esprit de l'empereur, à liquider son différend avec le grand féodal. Ajoutons que Sabas — car il n'est pas douteux qu'il s'agisse de notre personnage — est encore mentionné dans un acte qui, selon toute vraisemblance, doit être daté de 1216 (3). Il résulte de ce document — un jugement rendu par le grand logothète Strategopoulos en faveur du monastère Saint-Paul, du Latros, en conflit avec les mêmes *Σαμψηνοί* à propos d'un bien appelé *τὸ Ἀλεξάνδρειον* — qu'à l'époque où il fut rédigé, ce n'était plus Sabas, probablement décédé, qui administrait l'*ἐπίσκεψις τοῦ Σαμψών*, mais un certain Michel Dermokaïtès (4), qui pourrait être le même, comme

(1) *The Cambridge medieval history*, IV, p. 482.

(2) Il paraît exclu, étant donné ce que nous savons de la descendance de Théodore Lascaris et des mariages contractés par ses filles, que *συμπένθερος* puisse avoir ici le sens de *consocer*. En grec moderne, le mot s'emploie couramment avec la valeur que nous lui avons donnée plus haut.

(3) MIKLOSICH-MÜLLER, *op. cit.*, IV, p. 290-295 ; F. DÖLGER, *ibid.*, n° 1693.

(4) C'est ce qui ressort, nous semble-t-il, du passage où il est question de ce personnage (MIKLOSICH-MÜLLER, *op. cit.*, IV, p. 294) ; nous reviendrons ailleurs sur l'interprétation de ce texte.

M. Dölger l'a remarqué (1), que le personnage qui, en 1212, commandait les forces grecques à Lentiana (2).

D'où vient maintenant ce nom de Sampsôn, qui n'est pas une déformation turque comme Samsoun (= ὁ Ἁ-μ(ι)σόν), avec lequel il s'est confondu phonétiquement, mais qui est une dénomination byzantine? Le P. de Jerphanion, qui a essayé d'en expliquer l'origine, croit qu'il vient d'« un certain Samson — à nous inconnu — qui, à une époque indéterminée, probablement au cours des bouleversements causés par les invasions turques de la seconde moitié du XIe siècle, se serait établi sur les ruines de l'acropole de Priène et se serait rendu maître de la région environnante ». Si plausible que cette hypothèse puisse paraître, nous avouons en préférer une autre. N'est-il pas encore plus simple, en effet, de supposer que Sampsôn — l'acropole pour laquelle on dut délaisser de plus en plus la ville basse — tire son nom d'un asile placé sous le vocable du bienheureux Samson, le fondateur du célèbre ξενοδοχεῖον de Constantinople? Si un tel établissement a existé, il eût été normal qu'on le désignât sous le nom de τὰ Σαμψών, qui paraît d'ailleurs avoir été l'appellation courante du ξενοδοχεῖον de Constantinople (3), et l'on voit combien s'expliquerait aisément par là le nom de Qašanšôn ou Tamašanšôn,

(1) *Loc. cit.*

(2) Georges Acropolite, éd. Heisenberg, p. 29. C'est vraisemblablement en 1212 que Lentiana tomba aux mains des Latins. Acropolite, il est vrai, mentionne l'événement après l'invasion de 1211 et le traité de paix (1212?) qui y mit fin, mais cf. à ce sujet la juste remarque de Mme Gardner, *op. cit.*, p. 84, n. 1. Lentiana était sans doute l'une des places auxquelles l'empereur Henri fait allusion dans son manifeste du 13 janvier 1212, et qu'il se proposait de réduire dès le retour de la bonne saison (cf. *Recueil des historiens des Gaules et de la France*, XVIII, p. 533 D). Notons que si telle est bien la date approximative de la prise de la ville, on ne saurait admettre, comme on l'a fait généralement, en se fondant sur le passage cité d'Acropolite, qu'Andronic Paléologue fût dès lors le gendre de l'empereur. Le mariage d'Andronic et d'Irène Lascaris, en effet, ne semble avoir eu lieu qu'au début de 1216 (cf. A. Heisenberg, *Neue Quellen*, III, p. 59 sq.).

(3) Cf. D. Tabachovitz, *Sprachliche und textkritische Studien zur Chronik des Theophanes Confessor*, Uppsala, 1926, p. 3 sq.

relevé chez Édrisi. Il est clair enfin que c'est le nom de Sampsôn qui a donné naissance à l'appellation actuelle du Mycale (Samsun Dagh), ainsi qu'aux légendes samiennes, rapportées par Guérin, relatives au séjour du héros biblique dans cette région (1).

Il resterait à expliquer, pour en finir avec l'onomastique, le nom d'Asidénos, dont la désinence est celle de tant d'ethniques. A vrai dire, on ne connaît ni ville ni village du nom d'Asida. Mais, comme nous le suggère M. Grégoire, on peut se demander si *Ἀσιδηνός* ne vient pas de *Ἀσίς*, qui, depuis l'antiquité, a toujours été un synonyme et, pour ainsi dire, une variante de *Ἀσία* (2). *Ἀσιδηνός*, en d'autres termes, signifierait tout simplement « d'Asie », ce nom ayant ici l'acception que lui donnait la géographie byzantine (3), et peut-être même un sens encore plus restreint. Il ne serait pas impossible, en effet, que *Ἀσίς* se fût conservé, dans l'usage local, pour désigner la « primitive » Asie — la région du Tmolos et du Messogis (4) —, par opposition à *Ἀσία*, qui prenait un sens de plus en plus étendu (5). Que tel eût été le pays d'origine de Sabas, nul n'en serait surpris : il est superflu de faire remarquer combien Sampsôn-Priène, le théâtre de son éphémère souveraineté, est proche de cette région.

Bruxelles. Paul ORGELS.

(1) V. GUÉRIN, *Description de l'île de Patmos et de l'île de Samos*, Paris, 1856, p. 257.

(2) Il serait téméraire de conclure, des textes où le mot apparaît, que *Ἀσίς* ait été un terme purement poétique.

(3) Cf. W. M. RAMSAY, *The historical geography of Asia Minor*, London, 1890, p. 104 sqq.

(4) Faut-il rappeler ici les vers célèbres d'HOMÈRE (*Iliade*, B, v. 459 sqq.) sur la « prairie Asienne » (*Ἀσίῳ ἐν λειμῶνι*), située dans la vallée du Caystre ?

(5) *Ἀσιδηνός*, par conséquent, s'opposerait de la même façon à *ἀσιανός* et aux autres adjectifs dérivés de *Ἀσία*. Notons en passant que R. CHANDLER (*Travels in Asia Minor and Greece*, London, 1817, I) n'a pas hésité à donner, sur une de ses cartes, le nom de *Ἀσίς* à la région en question. Mais le passage de DENYS LE PÉRIÉGÈTE (v. 836 sqq. ; C. MÜLLER, *Geographi Graeci minores*, II, p. 155) sur lequel il se fonde (cf. p. 297), ne saurait naturellement justifier cette conjecture.

Note complémentaire.

Il nous a paru intéressant de noter ici un très ancien exemple — le plus ancien, sans doute — de la confusion dénoncée dans la première partie de cet article. Au XVe siècle déjà, Schiltberger, parlant de Samsoun (éd. Langmantel, p. 14 sqq.), mêle à ses informations sur la ville pontique des traditions qui, de toute évidence, se rapportent à la Sampsôn du Méandre. On en jugera par cette courte démonstration, dont nous devons les éléments à l'obligeante érudition de M. P. Wittek, qui voudra bien trouver ici l'expression de notre vive gratitude.

Schiltberger commence par raconter comment le sultan Bayezid Ier conquit la contrée de « Ganick » (Ğanik) et son port, « Samson », « ville bâtie par le géant Samson et qui lui doit son nom ». Ce dernier détail, déjà, paraîtra suspect : n'avons-nous pas affaire ici à une tradition qui, en réalité, se rapportait à la Sampsôn du Méandre ? Mais le fait historique rapporté par le voyageur est exact et dut se placer entre 1391 et 1395 (la recherche de sa date précise ne peut être faite ici). Par contre, Schiltberger se trompe quand il ajoute que le maître du pays était alors « Zineyd » (Ğunaid) et que la ville fut donnée par Bayezid au fils de « Schusmanos » (Šišman), le tsar bulgare dépossédé par les Turcs. A l'époque où Samsoun tomba au pouvoir de Bayezid, la ville appartenait à Isfendiyar, prince turc de la Paphlagonie. Un aventurier du nom de Ğunaid n'est connu que plus tard, et c'est la région de Smyrne qui fut le principal théâtre de ses exploits. Il était originaire de cette ville, dont son père avait été nommé commandant par Bayezid, d'où son surnom d'Izmiroghlu (« le Smyrniote »). Quand Timur eut quitté l'Anatolie (1403), il se souleva contre les princes d'Aidyn, récemment restaurés par le chef mongol, les renversa, s'empara de leur principauté et réussit même, à la faveur des guerres que se faisaient les fils de Bayezid, à agrandir rapidement son domaine. Nous ne parlerons pas de ses avatars au cours de cette période troublée, qui dura jusqu'à ce que l'un des fils de Bayezid, Mehmed Ier, eut réuni tout le patrimoine ottoman sous son autorité. En 1415, le sultan, qui avait pu entreprendre de récupérer les émirats restaurés par Timur, reconquit la principauté d'Aidyn. Ğunaid, en guise de dédommagement, fut nommé gouverneur de Nikopolis, sur le Danube. Après de nouvelles aventures — il avait lié partie avec

le prétendant Mustafa —, il reparut, vers 1422, à Smyrne, et rentra rapidement en possession de son ancien domaine. Mais dès que les circonstances le lui permirent, le nouveau sultan, Murad II, se mit en devoir de réduire l'usurpateur, qui, en 1426, fut forcé dans sa retraite d'Ipsili (aujourd'hui, le promontoire de Doghan bey, au nord de Samos) et mis à mort avec tous les membres de sa famille (1). Quant au fils de Šišman, converti à l'Islam, dont parle Schiltberger, c'est l'Alexandre Šišman, fils du dernier tsar bulgare, Ivan Šišman III, que Mehmed Ier, après la déposition de Ğunaid, nomma gouverneur d'Adiyn et qui périt, en 1416, en combattant les derviches rebelles de Karaburun (en face de Chios) (2). Ainsi, le « Zineyd » et le fils de « Schusmanos » de Schiltberger sont des personnages qui vécurent, non à Samsoun, mais dans la région de Smyrne et du Méandre. Il est probable que, dans la source utilisée par le voyageur, les noms de ces deux personnages étaient liés à celui de Sampsôn, et que c'est là ce qui explique la « contamination » dont témoigne son récit. N'oublions pas que Schiltberger n'a assisté ni à la prise de Samsoun par Bayezid, ni au remplacement de Ğunaid par le Šišmanide : le premier de ces événements eut lieu avant son arrivée en Turquie (1396), le second, plusieurs années après qu'il eut quitté le pays (1403), pour ne plus y revenir. On sait que, ayant réussi à s'échapper de Mingrélie à bord d'un vaisseau chrétien, il arriva à Constantinople, où il vécut pendant trois mois dans la maison du patriarche. Il est probable que, durant ce séjour, il s'enquit des événements qui s'étaient déroulés en Turquie depuis qu'il avait quitté le pays, et que, parmi les informations qu'il recueillit alors, figuraient les renseignements qu'il combina

(1) Sur l'histoire de Ğunaid, v. J. H. MORDTMANN dans l'*Encyclopédie de l'Islām*, I, 1913, *s. v.*, et P. WITTEK, *Das Fürstentum Mentesche*, Istanbul, 1934, p. 95-99, 103.

(2) DOUKAS, p. 109, 113 Bonn. A la p. 109, le passage : *ἔδωκε τὴν ἐπαρχίαν τῷ υἱῷ Ἀλεξάνδρου τοῦ Σουσμάνου*, devrait, semble-t-il, être corrigé de la manière suivante : *ἔδωκε τὴν ἐπαρχίαν Ἀλεξάνδρῳ τῷ υἱῷ τοῦ Σουσμάνου* (le Šišman, père du prince renégat devenu gouverneur d'Aidyn, s'appelait Ivan, et non Alexandre). C'est ainsi que C. JIREČEK (*Geschichte der Bulgaren*, Prag, 1876, p. 350) doit avoir compris le passage en question, puisqu'il n'hésite pas à donner au Šišmanide devenu musulman et installé à « Samsoun » le nom d'Alexandre.

plus tard, en écrivant son ouvrage, avec le récit de la prise de Samsoun par Bayezid (1).

P. O.

(1) NOTE DE LA RÉDACTION. — Au moment de donner le bon à tirer de cet article (9 juin 1935), nous recevons une note de notre savant ami A. A. VASILIEV, qui, par une coïncidence vraiment surprenante, est arrivé de son côté — mais à la suite de la découverte du P. de Jerphanion — à quelques-unes des conclusions exposées ci-dessus. En particulier, il fait usage des textes cités de Miklosich-Müller et conjecture, comme M. Orgels, que Sampsôn-Priène tient son nom de *Σαμψὼν ὁ ξενοδόχος*.

L'ÉPIBOLÈ

AU TEMPS D'ALEXIS I COMNÈNE

On sait comment s'opposent les opinions des historiens au sujet de la disparition ou de la persistance de l'institution dite *épibolè* au cours de l'histoire de Byzance. Pour les premiers siècles de l'empire byzantin, tous acceptent le témoignage des textes ; ceux-ci nous montrent qu'alors, au sein d'une même circonscription fiscale, les propriétaires fonciers sont solidairement responsables de l'impôt et que, dans le cas d'impuissance de certains contribuables possesseurs de terres stériles, la possession de ces terres et les charges de l'impôt sont rejetées sur les autres propriétaires de la circonscription (1).

Pour la période qui suit le VIe siècle, l'accord cesse entre les historiens au sujet de l'*épibolè*. MM. G. Ostrogorsky (2) et E. Stein (3), se rattachant sur ce point à la thèse de H. Monnier, estiment que devant le silence des textes, l'*épibolè* étant mentionnée pour la dernière fois sous Tibère II, on doit admettre la disparition de cette institution ; elle aurait été remplacée par l'*ἀλληλέγγυον*, établi définitivement sous Basile II en 1002 et aboli par Romain Argyre (avant 1034). D'autre part, M. Dölger distingue deux sortes d'*épibolè* : l'*épibolè* « au sens étroit », celle que nous définissons plus haut, et l'*épibolè* « au sens large », telle qu'elle est décrite dans le

(1) H. MONNIER. *L'ἐπιβολή. Études de droit byzantin* (*Nouv. revue hist. de droit français et étranger*, XVI, 1892, 125-164 ; 497-542 ; 637-672 ; XVIII, 1894, 433-486 ; XIX, 1895, 59-103).

(2) G. OSTROGORSKY, *Die ländliche Steuergemeinde des byzantinischen Reiches im X. Jahrh.* (*Vierteljahrschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch.*, XX, 1927, 371 ss.) ; cf. *Byzantion*, VI, 1931, p. 239.

(3) E. STEIN, dans *Vierteljahrschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch.*, XXI, 1928, 158 ss.

Traité fiscal de la Marcienne, c'est-à-dire une mesure générale d'après laquelle une péréquation exacte doit être établie pour chaque bourg (χωρίον) entre la superficie totale de ses terres (ὑποταγή) et le total des impôts qu'il paie (ῥίζα). M. Dölger estime que les deux sortes d'*épibolè* ont coexisté et pense qu'il faut voir une application de l'*épibolè* au sens étroit dans certains textes du XIIe ou du XIVe siècle (1).

A l'appui de sa thèse déjà formulée dans ses *Beiträge*, M. Dölger apporte dans un récent article (2) le témoignage de deux textes, deux chrysobulles d'Alexis Comnène en faveur du monastère de Lavra à l'Athos ; l'un est de l'année 1089, l'autre de l'année 1109. M. Dölger a connu ces textes par des copies. Dans le premier, il voit un exemple de l'*épibolè* au sens étroit, et dans le second, un exemple de l'*épibolè* au sens large (3).

Lorsque M. Dölger a bien voulu nous communiquer son article, nous nous disposions précisément à envoyer à *Byzantion* une note où nous signalions la pratique de *l'épibolè* sous le règne d'Alexis Comnène d'après ces deux pièces photographiées par la mission Millet ; l'une est une copie de la chancellerie impériale (4), l'autre est un chrysobulle original signé par Alexis Comnène (5) ; nous joignions à leur témoignage celui d'un troisième texte inédit, un chrysobulle d'Alexis Comnène de l'année 1094, d'après une copie d'un registre de Lavra (6).

Étant pleinement d'accord avec M. Dölger sur l'interprétation du chrysobulle de 1109 en faveur de laquelle le

(1) F. Dölger, *Beiträge zur Geschichte der byz. Finanzverwaltung, bes. des X. u. XI. Jahrh.* (*Byzantinisches Archiv*, IX, 1927), p. 128-134.

(2) Id., *Das Fortbestehen der ΕΠΙΒΟΛΗ in mittel- und spätbyzantinischer Zeit* (*Studi in memoria di Aldo Albertoni*, II, Padova, 1934).

(3) F. Dölger, *op. cit.*, p. 9, dit « dass es die « Epibole » im weiteren Sinne des Traktates Ashburner dem Inhalte und der Bezeichnung nach im Jahre 1109 und die « Epibole » auch im engeren Sinne als Zuteilung von Brachland gegen Entrichtung einer wenn auch ermässigten Grundsteuer wenigstens im Jahre 1089 noch sicher gegeben hat. »

(4) *Les Actes de Lavra* (sous-presse), n° 43.

(5) *Ibid.*, n° 53.

(6) *Ibid.*, n° 48.

témoignage du texte original est formel, nous pensons, contrairement à son opinion, que dans le chrysobulle de 1089, aussi bien d'ailleurs que dans le texte de 1094, il s'agit toujours d'une même espèce d'*épibolè*, non pas de l'ancienne *épibolè*, mais de celle qui est définie dans le Traité fiscal de la Marcienne. D'autre part, il nous paraît, après une nouvelle étude de la question, que si l'existence de cette *épibolè* est ainsi attestée sous Alexis Comnène, il y a lieu peut-être de mettre en doute pour cette époque la persistance de l'*épibolè* au sens étroit. Sans doute ne saurait-on, en l'absence de preuves positives, conclure définitivement à la disparition totale de l'*épibolè* ; au moins doit-on insister sur l'idée qu'elle ne pouvait plus, au XIe siècle, fonctionner dans toute sa rigueur, telle qu'elle apparaît par exemple dans la Novelle 128 de Justinien.

***

Nous commencerons par examiner le contenu des trois chrysobulles d'Alexis Comnène relatifs à l'*épibolè*.

1° CHRYSOBULLE DE NOVEMBRE 1089. Il est dit dans cette pièce qu'en février de la 12e indiction (= A D. 1089) un ordre impérial adressé au magistros Nicétas Xiphilin, juge et *anagrapheus* de Boleros, du Strymon et de Thessalonique, a prescrit que l'*épibolè* relative aux impôts fixés par <l'*anagrapheus*> Andronic pour Lavra (= 46 1/4 1/24 *nomismata*) soit calculée non pas suivant les chiffres généralement appliqués, mais à raison de 535 *modii* 1/2 pour un *nomisma*. Quant à l'*épibolè* relative aux impôts établis par <l'*anagrapheus*> Kataphlôron, elle sera réalisée au profit du fisc. Le kathègètès de Lavra a déclaré que les terres de Lavra correspondant aux impôts d'Andronic et à ceux qui ont été ajoutés ensuite par Kataphlôron s'élevaient (sans compter les terres de Pallènè) à un total de 42.705 *modii*. Un *prostagma* a donc été adressé au juge ; on a mesuré la terre correspondant à 79 *nomismata* 1/2 et 1/4, soit 47.501 *modii* 18 *lit.* 3 *org.* ; on a attribué au fisc 20.380 *modii* 1/2 en calculant l'*épibolè* à raison de 590 *modii* et 1 *lit.*, et à Lavra 26.671 *modii* 1/2. Un *praktikon* ἐπὶ τῇ [παραδόσει] a été dressé à ce propos. A la demande de Nicolas, kathègètès de Lavra, le présent chrysobulle confirme ces dispositions. Il y est dit en outre (l. 43 *in fine* ss.) que si Lavra se trouvait

avoir plus de terres que n'en comporte l'*épibolè* calculée pour les impôts d'Andronic, elle gardera ce surplus et ne paiera pas de supplément d'impôt pour la terre qui lui est accordée pour les impôts d'Andronic ; ceux-ci demeurent fixés à une somme de 46 <*nomismata*> 1/4 1/24, sans qu'aucun supplément puisse jamais être réclamé au monastère (1). On ne percevra pas naturellement les impôts de Kataphlôron, puisque la terre correspondante a été enlevée à Lavra.

2° CHRYSOBULLE DE FÉVRIER 1094. Il y est dit que Lavra était en possession de terres « en surplus », parce que l'*épibolè* n'avait pas été appliquée ainsi qu'il le fallait depuis le début par les *anagrapheis.* Ensuite, Alexis Comnène a ordonné d'y remédier par une *prostaxis* adressée à Xiphilin, juge de Boleros, du Strymon et de Thessalonique (2). Celui-ci, ayant mesuré la terre, a dressé un *praktikon* confirmé ensuite par un chrysobulle (3) déclarant que les terres de Lavra qui ont ainsi fait l'objet d'un arpentage et d'un *périorismos* ne devraient plus être mesurées et calculées. Des plaintes s'étant élevées sur le tort qu'aurait ainsi subi le fisc, une *prostaxis* a été adressée à l'*anagrapheus* Xérès et un nouvel arpentage des terres a été fait par lui pour vérifier l'*épibolè.* Lavra a été trouvée en possession d'un « surplus » (*περιττῆς γῆς*) d'un périmètre de 11 mille <*modii*> ; un *praktikon* a été dressé à ce sujet. A la prière des moines, le *basileus* leur accorde alors à titre de donation pure et simple 8 mille <*modii*> de terres, et un *prostagma* impérial est adressé à <Xérès>. Sur une nouvelle demande des moines, le présent chrysobulle enjoint de

(1) *Καὶ εἰς τεσσαράκ(ον)τ(α) καὶ ἓξ πρὸς τῷ τετάρτ(ῳ) καὶ εἰκοστῷ τε* [66] *τάρτῳ ποσούμ(ε)ν(α) ὡς ἀληθὲς καὶ ἀναμφίβολ(ον) δημόσιον τὰ ἀπὸ τοῦδε εἶναί* [67] *τε καὶ κρατεῖν καὶ προσθήκην τινὰ δημοσίου ἐπὶ τῇ παρὰ τῆς [.....] δειχθείσῃ* [68] *ἐπιβολ(ῇ) τῆς γῆς μηδέποτ(ε) ὅλως παρ' οἱουδήτινος τοῖς δικαίοις τῆς* [69] *μεγάλης Λαύρας ἐπάγεσθαι.*

C'est d'après ce passage, dont il n'a pu faire qu'une rapide lecture dans une copie d'un registre de Lavra, que M. DÖLGER (*art. cit.*, p. 7) a conclu que Lavra devait payer, à côté d'un impôt régulier de 46 *nomismata* 1/4, un supplément d'impôt foncier pour les terres qui lui étaient distribuées et pensé qu'il s'agissait ici de l'ancienne *épibolè.*

(2) Peut-être s'agit-il de l'ordre impérial adressé à Xiphilin, dont il est question dans le chrysobulle de 1089 (voir plus haut).

(3) Il se pourrait que ce chrysobulle fût celui de 1089 (voir plus haut).

ne plus soumettre à l'arpentage les terres de Lavra et de se conformer aux mesures fixées par Xiphilin et par Xérès.

3° CHRYSOBULLE DE MAI 1109. A la suite d'une demande des moines, Alexis I Comnène a ordonné de procéder à l'arpentage de toutes les propriétés foncières de Lavra et d'attribuer ensuite au monastère les terres formant les trois catégories suivantes : 1) la terre correspondant aux impôts (*τὴν ὑπὲρ τῶν δημοσίων τελῶν ἐφαρμόσουσαν γῆν*) ; 2) la terre donnée au monastère (*τὴν δεδωρημένην*) ; 3) sur les terres « en surplus » (*ἀπὸ τῶ[ν] εὑρισκομένων περιττῶν γηδίων*), on lui laisse 1.600 *modii*. Les deux dernières catégories (?) jouissent de l'immunité, les propriétés de Péristéra et de Tzechlianes ont été rattachées au fisc et réservées pour l'administration de l'*orphanotrophion*. L'arpentage et la péréquation longtemps différés ont été réalisés par le pansébaste sébaste et logothète *τῶν σεκρέτων* Michel, qui a procédé aux opérations de géodésie pour toute la région de Thessalonique. Le total des terres de Lavra se montant à 51.403 *modii* et 4 litres, la superficie de celles qui correspondent aux impôts indiqués par l'*isocodex* d'Andronic est de 12.427 *modii* et 35 litres, l'*épibolè* étant calculée à raison de 535 *modii* 1/2 pour un *nomisma*, le chiffre de l'impôt est de 23 *nomismata* 1/4 et 1/24 (1). En outre, en vertu d'une *prostaxis* impériale, le *basileus* a fait attribuer au monastère la terre correspondant 1) à l'impôt des propriétés de Péristéra et de Tzechlianes, soit 5 *nomismata* 1/12 ; 2) à l'impôt de 4 *nomismata* relatif à un bain et à des habitations sises à Brua. Le coefficient de l'*épibolè* est ainsi porté à 590 *modii* pour un nomisma, etc.

***

Les difficultés qui opposent à diverses reprises Lavra et le fisc au sujet de l'application de l'*épibolè* aux terres du monas-

(1) On remarque que ces chiffres donnés d'après l'*isocodex* d'Andronic sont plus élevés que les chiffres fournis par le chrysobulle de 1089 pour les impôts d'Andronic et qui résultent des déclarations du kathègètès de Lavra, puis de l'arpentage officiel et des calculs des agents du fisc. La différence provient-elle des impôts de Pallènè (non compris par le kathègètès) comptés peut-être en 1089 dans les calculs officiels ?

tère sont ainsi résolues en faveur de ce dernier et deviennent l'occasion de nouvelles libéralités de la part du *basileus*. Les trois chrysobulles d'Alexis Comnène, tous les trois relatifs à une même question posée à des moments différents, nous montrent tous les trois comment fonctionnait dans la pratique l'institution de l'*épibolè*, telle qu'elle est définie théoriquement dans le Traité fiscal de la Marcienne.

Nous voyons que le coefficient de l'*épibolè*, la quantité de terre correspondant à un *nomisma*, est fixé à un taux qui peut être variable sans doute, puisqu'il est dit, dans la pièce de 1089, que le taux en question a été indiqué à l'*anagrapheus* (1). D'autre part, les variations apportées au chiffre de l'impôt amènent naturellement des variations dans l'application de l'*épibolè*. D'après le chrysobulle de 1089, on constate que le fisc retire aux moines pour se les attribuer les terres correspondant aux impôts de Kataphlôron, parce que Lavra est dispensé des impôts supplémentaires établis par ce fonctionnaire lors de l'augmentation générale (2) des charges des contribuables à laquelle il a procédé. Si le monastère n'avait point été alors l'objet de ce traitement spécial et se fût trouvé dans le cas d'un propriétaire quelconque, le chiffre total de ses terres eût été augmenté avec l'augmentation des impôts, ou bien le coefficient de l'*épibolè* eût été abaissé. C'est peut-être à ce dernier moyen qu'on a eu recours en indiquant à l'*anagrapheus* le coefficient de l'*épibolè* applicable à tous.

Après les opérations d'arpentage, une fois que la péréquation est établie entre la terre et l'impôt, c'est l'*anagrapheus* qui procède à la tradition de la terre en dressant un *praktikon*.

La péréquation joue également pour fixer les reprises du fisc et l'on remarque que dans le chrysobulle de 1089, le taux de

(1) ... *τὴν ἐπιβολὴν* ...|[3].... *τοῖς κτήμασι* |[4] *τῆς μονῆς μὴ κατ(ὰ) τὸν κοινὸν ποιήσασθαι ὁρισμόν, ὃς αὐτῷ ἐπιδέδοται καὶ*|[5] *κ[ατ]ὰ τῶν ἄλλων κρατεῖ*...

(2) |[74] ... *μηκέτι τὴν προδια*|[75]*ληφθεῖσαν μ(ε)γ(ά)λ(ην) Λαύραν τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου ἐπιζητεῖσθαι παρὰ τῶν κατὰ* |[76] *καιροὺς φορολόγων τελέσματ(α) ἅπερ ὁ Καταφλῶρον ἐπηύξησε*. Cf. dans les *Actes de Lavra*, nº 33, une pièce relative à cette augmentation des impôts par Kataphlôron.

l'*épibolè* est de 590 *modii* et 1 *lit.* pour le fisc, alors qu'il n'est que de 535 *modii* 1/2 pour Lavra.

Dans aucun des trois chrysobulles d'Alexis Comnène, il n'est donc question de l'*épibolè* au sens étroit de l'*adjectio sterilium* imposée naguère aux propriétaires fonciers. A vrai dire, nous n'avons pas d'autre part de textes témoignant d'une manière irréfutable de la survivance de l'institution sous les Comnènes.

Si on examine d'une façon générale les textes cités par M. Dölger qui paraissent se rattacher à la pratique de l'ancienne *épibolè*, on y remarque seulement deux groupes de faits : les uns indiquent qu'une somme quelconque a été payée à titre d'impôt pour des terres retirées de la communauté fiscale et devenues improductives pour l'impôt (*κλάσματα* ou *ἐξαλείμματα*) (1) ; les autres sont des exemples de traditions de terres de cette catégorie faites à des particuliers (2). Faut-il en conclure nécessairement qu'au XIIe ou au XIVe siècle, le fisc *imposait* aux propriétaires fonciers la possession des *κλάσματα* et la totalité de l'impôt qui pesait sur ces terres? Dans le premier cas, l'impôt qui est payé pour un *κλάσμα* ne peut-il être simplement le *λιβελλικὸν δημόσιον*, égal au 1/12 de l'ancien impôt, qui demeure exigible lorsqu'une terre, tombée dans la catégorie des *κλάσματα*, est donnée ou vendue par le fisc (3)? D'autre part, nous ne savons pas à quel titre étaient distribués les *ἐξαλείμματα* dont il est question dans certains actes. Rien ne nous prouve que cette distribution était imposée aux « bénéficiaires » lorsqu'un propriétaire foncier faisant partie de leur circonscription fiscale cessait de payer ses impôts.

Il paraît bien au contraire qu'une telle pratique était assez incompatible avec la formation des *κλάσματα*, des terres abandonnées qui ne reviennent au fisc qu'au bout de 30 ans, et qui peuvent d'ailleurs être vendues ou données, ce qui exclut

(1) *Actes d'Esphigmenou*, p. XVI, 20 ; XVII, 5 ; *Actes de Zographou*, 15, 49, cités par M. DÖLGER, *Beiträge*, p. 131 ; MIKLOSICH et MÜLLER, *Acta et diplomata graeca medii aevi*, IV, 318, cité par F. DÖLGER, *Das Fortbestehen der Ἐπιβολή*, p. 4, note 5.

(2) *Actes de Chilandar*, 92, 5, cité par F. DÖLGER, *Beiträge*, p. 131.

(3) F. DÖLGER, *Beiträge*, p. 123 et 156.

l'hypothèse de l'attribution forcée des *sterilia* d'une circonscription fiscale aux possesseurs de cette circonscription. Aussi est-ce avec raison que M. Dölger relève le caractère assez atténué de la solidarité fiscale, telle qu'elle apparaît dans le Traité de la Marcienne (1).

Il semble donc bien *a priori* que sous Alexis Comnène il ne saurait guère subsister que des vestiges de l'ancienne *épibolè*, dont les rigueurs se seraient alors bien adoucies. Y a-t-il donc des rapports entre la disparition ou l'affaiblissement de l'ancienne *épibolè* et l'établissement de l'*épibolè* attestée par le Traité de la Marcienne et nos trois chrysobulles d'Alexis Comnène? A quelle date celle-ci aurait-elle été instituée? Le fait qu'elle est définie dans le Traité ne nous fournit pas de solution certaine, puisque la date du Traité peut être discutée et qu'elle est fixée, suivant les uns (2), au xe siècle, suivant les autres, au xie (3).

On pourrait remarquer que dans nos trois chrysobulles l'*épibolè* apparaît pour la première fois à propos des faveurs accordées à un monastère par le *basileus*; pour la première fois — du moins dans l'état actuel de notre documentation — nous voyons l'*épibolè* devenir l'occasion de libéralités impériales, soit que le *basileus* accorde à Lavra le bénéfice d'un chiffre spécial pour le coefficient de l'*épibolè*, soit qu'il laisse au monastère la propriété de terres « en surplus » qui devaient régulièrement lui être retirées. Mais cela ne prouve en rien que l'institution soit récente; dans nos textes, pas plus que dans le Traité de la Marcienne, cette *épibolè* « au sens large » n'est pas présentée comme chose nouvelle.

S'il est exact, comme nous le supposons, qu'il y ait un lien entre le régime des *κλάσματα* et l'abolition on l'atténuation de l'ancienne *épibolè*, on note à ce propos une coïncidence de date assez troublante: la dernière mention de l'ancienne *épibolè* remontant à Tibère II (4), c'est dès la fin de la domi-

(1) Id., p. 132.
(2) G. Ostrogorsky, *op. cit.*, p. 350.
(3) F. Dölger, *Beiträge*, p. 4.
(4) E. Stein, *Des Tiberius Konstantinus Novelle περὶ ἐπιβολῆς...* (*Klio*, XVI, 1919, p. 72-74); G. Ostrogorsky dans *Byzantion*, VI, 1931, p. 239.

nation byzantine en Égypte que le système des κλάσματα a été pratiqué ; en effet, les κλάσματα apparaissent dans les papyrus de l'Égypte arabe (1), lesquels reflètent les usages de l'administration byzantine des VIe ou VIIe siècles.

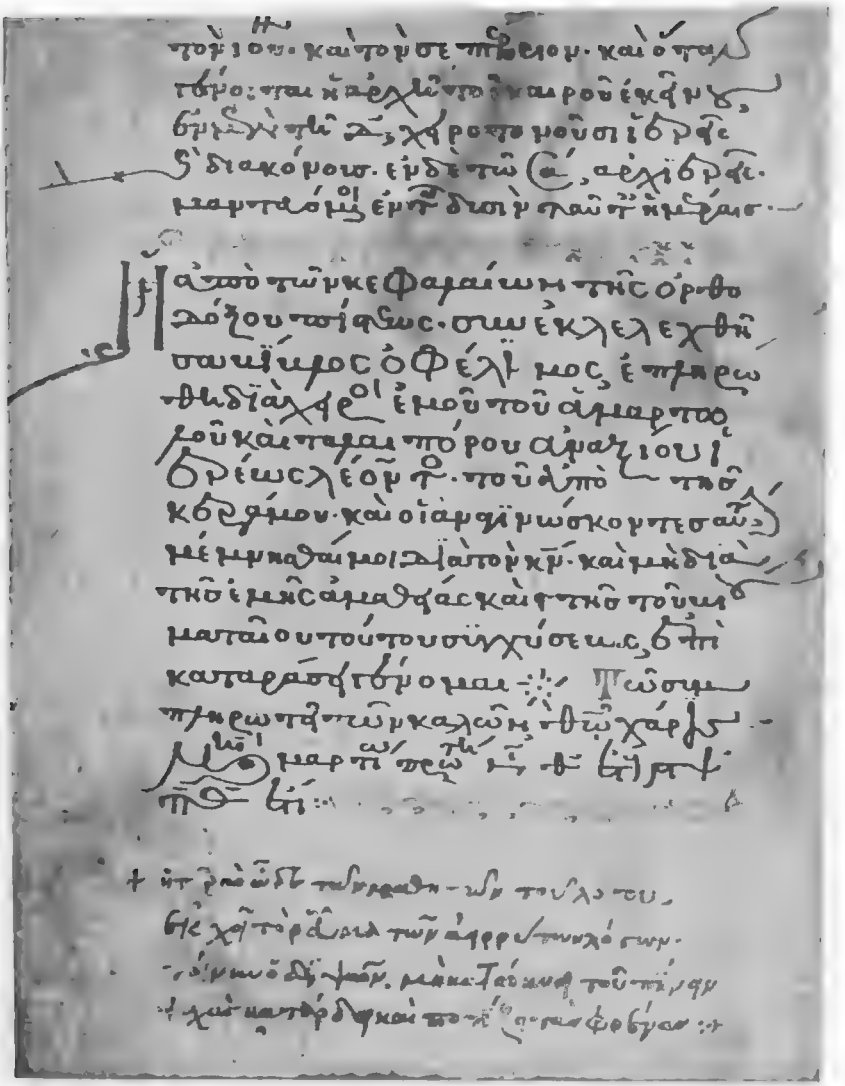
Pour l'instant, nous devons, croyons-nous, nous borner à cette simple remarque, sans en tirer des conclusions qui ne sauraient être encore absolument démontrées, et nous en tenir d'autre part au témoignage de nos textes ; s'ils attestent pour l'époque d'Alexis Comnène la pratique de l'*épibolè*, telle qu'elle est définie dans le Traité fiscal de la Marcienne, ils ne nous apprennent rien sur la façon dont l'ancienne *épibolè* aurait pu, dans quelque mesure, fonctionner encore au temps d'Alexis Comnène (2).

Paris. Germaine ROUILLARD.

(1) H. I. BELL, *The administration of Egypt under the 'Umayyad Khalifs* (*Byz. Zeitschr.*, XXVIII, 1928, 284-295).

(2) De toute façon, il ne semble guère possible que le même mot, ἐπιβολή, ait pu sous Alexis Comnène désigner à la fois deux choses distinctes dans l'organisation fiscale.

PLANCHE V.



Codex Bruxellensis II 4836
(folio 113v)

LE CODEX BRUXELLENSIS (GRAECUS) II 4836

(DE HAERESIBUS)

Mon attention a été attirée sur un manuscrit grec du XIIIe siècle qui a pris place assez récemment dans le fonds des manuscrits de la Bibliothèque Royale de Bruxelles (II, 4836) grâce à la générosité de M. Fr. Cumont. Il porte sur un feuillet de garde cette note écrite de la main du savant : « Ce manuscrit que j'ai acquis près de Trébizonde en juin 1900, provient probablement du monastère voisin de Soumela, bien qu'il ne soit pas mentionné dans le catalogue de Papadopoulos-Kerameus (*Κυριακίδης, Ἱστορία τῆς μονῆς Σουμελᾶ*, Athènes, 1898, *Παράρτημα*) qui date de 1894 ».

Il contient une véritable olla-podrida d'extraits fort nombreux de traités anciens contre les hérésies, ainsi que des formules d'abjuration et de conversion. Beaucoup de ces extraits et fragments sont anonymes, et il m'a paru intéressant de signaler au public savant l'existence de ce manuscrit et d'indiquer l'origine des textes qu'un collectionneur y a recueillis.

Ce collectionneur est peut-être le copiste dont le nom nous est révélé par la suscription au f. 113^v : *Λέων ὁ ἀπὸ τῆς Κεράμου* (1). Il ne figure pas dans la liste des copistes dressée par Vogel et Gardthausen (*Die griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance*, 1909). Cette même notice date le manuscrit du 1er mars de l'année 1281 : *μηνὶ μαρτίῳ πρώτῃ ἰνδικτιῶν θ' ἔτους ,ϛψπθ' ἔτι* (= 6789).

C'est un manuscrit bombycin, dont les dimensions sont 19 cm. × 13,1, relié tout récemment en vélin ; il a souffert

(1) Dans la *Μεγάλη Ἑλληνικὴ Ἐγκυκλοπαιδεία*, trois endroits de ce nom sont mentionnés : 1) un hameau de la commune de Rhyzies, département de l'Hébros ; 2) un village de l'île de Chios ; 3) une métairie du couvent Hypsilou à Lesbos.

un peu de l'humidité et il a été rongé par les vers. Il est complet : il comprend 14 cahiers de 16 pages, numérotés de *α* à *ιδ*, plus un feuillet. Trois feuillets de garde ont été insérés par le relieur moderne avant le f° 1 et autant à la fin du ms. Il y a donc en tout 113 folios.

Il compte 25 lignes à la page, d'une écriture très lisible, tracée le long de lignes faites au poinçon : la ligne apparaît non en dessous, mais au-dessus de l'écriture. Les esprits sont ronds ; l'iota des diphtongues *ηι-ωι* est rarement souscrit, il est le plus souvent négligé. Le tréma figure fréquemment sur *ι* et sur *υ* ; les abréviations, qui sont nombreuses, sont en général employées à la fin des mots (*-ος, -ων, -οις, -αις, -ας, -αν, -ειν*). L'accentuation est souvent fautive ; la ponctuation est indiquée, tantôt par des virgules, tantôt par des points placés sur la ligne ou à mi-hauteur. Les initiales sont du type simple et sont tracées à l'encre rouge, de même que les titres des différents paragraphes et des extraits.

Voici la description du contenu de ce manuscrit (1). J'ai indiqué l'origine de tous les textes que j'ai pu identifier ; de plus compétents que moi pourront sans doute attribuer à leurs auteurs quelques textes dont je n'ai pu découvrir la paternité. J'ai aussi comparé le Bruxellensis à un manuscrit de la Bibliothèque Nationale d'Athènes, le n° 714, qui date du XIIIe siècle et qui contient un autre rituel de conversion. J'ai relevé dans l'Atheniensis différents chapitres qui rappellent beaucoup ceux du manuscrit de Bruxelles. L'Atheniensis contient, en outre, un autre texte dont voici le titre :

ff. 74^v^-88^v^ : *Ἀπόταξις καὶ σύνταξις γινομένη πρὸς τοὺς κατηχουμένους καὶ εὐτρεπιζομένους εἰς τὸ ἅγιον βάπτισμα τῆς ἁγίας τριάδος. τῇ ἁγίᾳ καὶ μεγάλῃ παρασκευή.* Cf. J. Goar, *Rituale Gr.*, p. 279.

Description.

f. 1^r^ : *Τοῦ μακαρίου Ἐπιφανίου ἐπισκόπου Κύπρου διήγησις σύντομος τῶν ἐκτεθησῶν αἱρέσεων πασῶν ἤτοι δογμάτων ὧν μητέ-*

(1) Dans les titres, j'ai écrit en majuscules les initiales des noms propres. Pour le reste, j'ai respecté l'orthographe du copiste, qui paraît avoir été assez ignorant.

ρες ταὶ καὶ πρωτότυποι καὶ ὀνομασταὶ τέσσαρες ἐξ ὧν αἱ ἄλλαι πᾶσαι ἐφύησαν (βαρβαρισμὸς ἤτις καθ' ἑαυτόν — [f. 28r] *δι ὅπερ ἀγαρινοὶ καὶ ἰσμαηλίται προσαγορεύονται*) = Jean Damascène, *De haeresibus* (P. G., t. 94, c. 678 à 764 A). — Le ms. contient en plus le texte suivant :

f. 28r *Σαρακηνοὺς δὲ αὐτοὺς ὡς ἐκ τῆς σάρρᾶς μετ' ὀνόμασαν τὸ δουλικὸν ἀποφεύγοντες ὄνομα ἐτράπησαν δὲ εἰς ἑλληνισμὸν πρὸς κυνήσαντες τῶ ἑωσφόρω ἄστρω καὶ τῆ ἀφροδίτη. ἦν δὴ καὶ χαβὰρ τῆ ἑαυτῶν ἐπωνόμασαν γλῶσση · ὅπερ σημαίνει μεγάλη ἕως μὲν οὖν τῶν ἡρακλείου χρόνων προφανῶς εἰδολολάτρουν. ἀπὸ δὲ ἡρακλείου καὶ δεῦρο, ψευδοπροφήτης αὐτοῖς ἀνεφύει* [f. 28v] *μάμεδ ἐπ' ὀνομαζόμενος. ὅς περὶτυχὼν ἑβραίοις καὶ χριστιανοῖς. δῆθεν ἀρειανοῖς καὶ νεστοριανοῖς, ἀπαναταχώθεν ἐρανισάμενος. ἐξ ἰουδαίων μὲν μονάστ(ας) ἐξ ἀρειανῶν δὲ λόγον καὶ πνεῦμα κτιστά. ἀπὸ δὲ νεστοριανῶν ἀνθρωπωλατρίαν, ἑαυτῶ θρησκείαν περὶ ποιῆσαι καὶ προφάσει δῆθεν θεωγνωσίας εἰς ποιησάμενος τὸ ἔθνος. ἐδίδαξεν αὐτοὺς περὶτέμνεσθαι καὶ ἕνα μόνον προσκυνεῖν τὸν θεόν · τὸν δὲ χριστὸν τιμᾶν μὲν, ὡς λόγον θεοῦ · οὐχὶ υἱὸν δέ. ἀλλ' ὥς ἐκ πνεύματος ἁγίου γεγενημένον. λόγον δὲ καὶ πνεῦμα προφορικὸν καὶ εἰς ἀέρα χεόμενον ὑπονοεῖν. οὐκ ἐν' ὑπόστατα οὐ δὲ τὸ γεννήτορι ὁμοούσια · τὴν δὲ ἁγίαν παρθένον μαρίαν, μὴ λέγειν θεοτόκον. ἀλλὰ τὴν ἀαρὼν καὶ μωυσῆ ἀδελφὴν ταῦτην ὑπολαμβάνειν. μήτε δὲ βαπτίζεσθαι. μήτε σαμββατίζειν αὐτοὺς ἐδίδαξεν μήτε τοῖς νομικοῖς μήτε τοῖς εὐαγγελικοῖς ἔθεσιν ἐπακολουθεῖν · βδελύττεσθαι δὲ τὸν σταυρὸν. καὶ τὴν σκιὰν τοῦ χριστοῦ ἐσταυρῶσθαι*(1) *ὁμολογεῖν παρεγγυήσατο δὲ αὐτοῖς καθ' ὅλου τῶν τῶ νόμω ἀπηγορευμένων μετασχεῖν. πλὴν υἱῶν. κρεῶν. οἴνου δὲ παντάπασι μὴ μετέχειν τοιουτόν τι μυθευσάμενος. ἑαυτὸν γὰρ κλειδοῦχον γεγενεῖσθαι τοῦ παραδείσου φησί. διὅπερ κατὰ τὴν ἡμέραν τῆς κρίσεως. μετὰ τὸ παραστῆναι τὸν μωυσέα σὺν τοῖς ἰσραηλίταις. καὶ ὡς παραβάτας τοῦ νόμου τῆ κολάσει τοῦ πυρὸς ἐκδωθῆναι. αὖθις δὲ τὸν ἰησοῦν παραστῆναι* [f. 29r] *καὶ ἀρνήσασθαι ἔμπροσθεν τοῦ θεοῦ ὅτι οὐκ ἐκάλεσεν ἑαυτὸν υἱὸν θεοῦ · τούς τε χριστιανοὺς ὡς τοιοῦτον τολμήσαντας προστρίψαι τῶ χριστῶ ὄνομα καὶ θεὸν αὐτὸν καὶ υἱὸν θεοῦ καὶ λόγον σεσαρκωμένον καὶ σταυρωθέντα δογματίσαντες τῆ τοῦ πυρὸς γεέννη παραδοθῆναι.*

(1) Cf. H. GRÉGOIRE, *Mahomet et le Monophysisme*, dans *Mélanges Diehl*, I, p. 107-119.

εἶτα ἑαυτόν φησι ὑπὸ τοῦ θεοῦ κεκλῆσθαι καὶ μᾶλα. ὡς θεοσεβῆ καὶ τοῦ παντὸς αὐτῶν ἔθνους αἰτίω θεοσεβείας ὑπάρξαντι ἐπαινεῖσθαι. καὶ τοῦτου χάριν τοῦ παραδείσου κληδούχον χρηματίσαι. καί γε μετὰ τὸ ὑπ' αὐτοῦ τὸν παράδεισον ἀνεωχθῆναι · συνεἰσελθεῖν αὐτῷ ἀναντερρήτως λόγου χωρὶς καὶ διακρίσεως, ἑβδομήκοντα χιλιάδας φησί. τούτοις δυναμένοις πρὸς τοῦτο ἀφορμῆσαι. τοὺς δὲ λοιποὺς κριθήσεσθαι φάσκει καὶ τοὺς μὲν δικαίους ἀναμφιβόλως τῆς τρυφῆς ἀπολαῦσαι. τοὺς δὲ εὑρισκωμένους ἁμαρτωλοὺς πιττάκια ἐν τοῖς τραχίλοις ἐπεχόντας δεδεμένα, εἰς τὸν παράδεισον καὶ αὐτοὺς εἰσελθεῖν καὶ τούτους ἐπ' ὀνομάζεσθαι ἀπελευθέρους τοῦ θεοῦ καὶ τοῦ μάμεδ · τρεῖς δέ φησι ποταμοὺς εἶναι ἐν τῷ παραδείσω · ἕνα μέλιτος καὶ ἄλλον γάλακτος καὶ ἕτερον οἴνου πρὸς τὸ ἐπ' ἐξουσίας ἔχειν ἕκαστον ὅθεν βούλοιτο ἐμπιπλάσθαι · τὰς δὲ γυναῖκας αὐτοῖς συνεἶναι ἀπαθῶς · καὶ φιλοκαλεῖν αὐτῶν τὰς κόμας καὶ παντοίως θεραπεύειν φησί. τοὺς μέντοι ἰουδαίους καὶ τοὺς χριστιανοὺς [f. 29v] *ξύλα τοῦ πυρὸς γενομένους, ὑπολειφθῆναι τοὺς σαμαρείτας ἔφη. πρὸς τὸ τὰ ἐκφόρια καὶ τὴν κόπρον αὐτῶν τοῦ παραδείσου ἀποβάλλειν ὅπως ἂν μὴ ἀποζέση ὁ παράδεισος. ἕκαστον δὲ ὡς ἂν ἐνταῦθα βιώσειεν · εἴτε ἐν πλούτω εἴτε ἐν πενία. τὸν αὐτὸν ἐκεῖσε τρόπον διάγειν · οὗτος ὁ πλάνος πρὸς τούτοις παντὸς ἀγαθοῦ καὶ πονηροῦ αἴτιον ὑπάρχειν τὸν θεὸν ἐδογμάτισε. καὶ πᾶν ὅπερ ἂν ἐπέλθ(η) κἂν ἐξαπειρίας τοῦ πονηροῦ ἐκ θεοῦ εἶναι τερατεύεται. καὶ τοὺς ληστὰς καὶ φαρμακοὺς καὶ ὡσους ἔἂν ἀπηγορευμένοις ἁλόντας πράγμασιν ἀναιρουμένους ἴδοιεν, οὕτως φασὶν ἔγραψεν αὐτοὺς ὁ θεὸς γενέσθαι καὶ οὕτως ἀποθανεῖν εἰ βουληθ(είη) καὶ ἄλλα τινὰ παραληροῦντες ὀνειροπολοῦνται οἱ ἄθλιοι. καὶ τῶν αἰωνίων ἀγαθῶν ὡς ἀσεβεῖς καὶ βλάσφημοι ἀπηλλοτριωμένοι.*

f. 29v : *Ἔτι περὶ τῆς εἰρημένης θρησκείας τῶν Ἰσμαηλιτῶν ἐξηγησις πλατυτέρα.* (*Ἔστι δὲ καὶ ἡ μέχρι τοῦ νῦν κρατοῦσα λαοπλανῆς* — [f. 34v] *τὰ ἐκ διαμέτρου κακὰ καὶ ὁμότιμα τὴν ἀσεβείαν*) = Jean Damascène, *De haeresibus* (P., G., t. 94, c. 764A à 777B).

f. 34v : *Ἔτι περὶ αἱρέσεων καὶ αἱρεσιαρχῶν ἐκ τῶν συνοδικῶν τοῦ ἁγίου* [f. 35r] *Σωφρονίου* [*πατριάρ*]*χου Ἱεροσολύμων καὶ προσθήκη ἐπ'* (?) *ἐκείνου καὶ δεῦρο* (*Ἀνάθεμα τοίνυν εἰσαεὶ καὶ κατάθεμα* — [f. 37v] *παρὰ ταύτας καθέστηκε δυσεβεῖς καὶ θείλατος αἵρεσις*) = Sophronius, *Epistola synodica ad Sergium* (Patr. Gr., t. 87, c. 3189 C à 3193, mais le titre manque).

f. 37v : *Τιμοθέου πρεσβυτέρου τῆς ἁγιωτάτης μεγάλης ἐκκλησίας*

Κωνσταντινουπόλεως πρὸς Ἰω<άννην> πρεσβύτερον τῆς αὐτῆς ἁγιωτάτης τοῦ θεοῦ καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς ἐκκλησίας καὶ σκεβοφύλακος τῆς ἁγίας Θεοτόκου τῆς ἐν τοῖς χαλκοπρατείοις · περὶ διαφορᾶς τῶν προσερχομένων τῇ εὐαγεστάτῃ ἡμῶν πίστει (Τρεῖς τάξεις εὑρίσκομεν τῶν προσερχομένων — [f. 41v] *τοῦ ἁγίου καὶ σωτηριώδους βαπτίσματος χρήζουσιν.)* = Timothée, *De receptione haereticorum* (Patr. Gr., t. 86, 1, c. 24 à 25A, sans l'addition de Combefis, *Historia Monothelitarum* (c. 21B à 24B). L'ordre des deux sous-titres suivants est interverti dans la Patr. Gr., qui présente d'ailleurs un texte un peu différent :

f. 41v : *Σαβελιανοί. Ὁδὲ σαβέλιος ἐπίσκοπος πενταπόλεως. Καὶ μαρκελιανοί. Οὗτος ὁ μάρκελος ἐπίσκοπος γέγονεν ἀγκύρων. οἱ ἀπὸ σαβελλίου τοῦ λιβύος υἱοπατορίαν* — [f. 58r] *(ια'. Ἄλλοι σευηρίται.....) ἐπίσκοπον τινὰ ὠριγένην ὀνόματι* = Timothée, *De recept. haereticorum* (Patr. Gr., t. 86, 1, c. 25 A à 64 D).

f. 58r : *Ἄλλοι σευηρίται ἤγουν θεοδοσιανοὶ οἱ καὶ νιοβίται* — [f. 59v] *καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων, ἀμὴν* = Timothée, *De receptione haereticorum* (Patr. Gr., t. 86, 1, c. 65A à 68D).

f. 59v *Ἐπιστολὴ κανονικὴ Γρηγορίου ἐπισκόπου Νύσης πρὸς τὸν ἐν ἁγίοις Λητοῖον ἐπίσκοπον Μελιτηνῆς (Ἓν καὶ τοῦτο τῶν εἰς τὴν ἁγίαν ἑορτὴν συντελοῦντων* — [f. 68v] *κἂν μικρότερον τῆς σῆς μεγαλοφυίας ᾖ)* = Grégoire de Nysse, *Epistola canonica* (Patr. Gr., t. 45, c. 221B à 236 C).

f. 68v : *Ὅπως χρὴ δέχεσθαι τοὺς ἀπὸ αἱρέσεων ἐπιστρέφοντας ἐν τῇ ἁγία τοῦ θεοῦ καθολικῇ ἐκκλησία (Ἀρειανοὺς πνευματομάχους καὶ σαββατιανοὺς ἤγουν* — [f. 70r] *προστίθεσθαι τῇ ἀληθείᾳ, ὡς ἕλληνας δεχόμεθα* = Méthode, *De iis qui abnegarunt* (Patr. Gr., t. 100, c. 1317 D à 1321 B ; cf. Atheniensis 714, f. 30r à 33v).

f. 70r : *Ὅπως δεῖ ἀναθεματίζειν ἐγγράφως τοὺς ἀπὸ Μανιχαίων προσερχομένους τῇ ἁγία τοῦ θεοῦ καθολικῇ ἐκκλησία (Ἀνάθεμα μάνεντι ἤτοι μανιχέῳ τῶν κουκουβρίκων καὶ τοῖς δόγμασιν* — [f. 71r] *ὡς ὁμοούσιον καὶ τὸν πατρὶ καὶ ἡμῖν τοῦ αὐτοῦ ὑπάρχοντος)* = Méthode, *De iis qui abnegarunt* (Patr. Gr., t. 100, c. 1321B à 1324C ; cf. Atheniensis 714, f. 36r à 39v).

f. 71r : *Μεθοδίου τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως διάταξις περὶ τῶν ἀρνησαμένων διαφόρων πρωσώπων. καὶ ἡλικία καὶ ἐπιστρεφόντων. (Εἰ μὲν παίδα συνελείφθη καὶ ἠρνήσατο* — [f. 71v] *εἴτε ἄνδρες εἶεν εἴτε γυναῖκες μόνον τέλιοι τὴν ἡλικίαν)* = Atheniensis 714, f. 57r à 59r ; Méthode, *De iis qui abnegarunt* (Patr.

Gr., t. 100, c. 1300 à 1305A (et voir note 22) ; cf. Goar, *Rit. Gr.*, p. 876.

f. 71v : *Εὐχὴ εἰς τὸ ἀπολούσ(αι) νεοφωτίστους (Δέσποτα, κύριε ὁ θεὸς ἡμῶν, ὁ διὰ τῆς σῆς κολυμβήθρας* — [f. 72r] *ὅτι σὺ εἶ ὁ ἁγιασμὸς ἡμῶν καὶ σοὶ τὴν δόξαν*) = Goar, *Rit. Gr.*, p. 372.

f. 72r : *Καὶ μετὰ τὸ ἀμὴν, λύει αὐτοῦ τὰ ἄμφια — κατὰ τὸ πλῆθος τῶν οἰκτιρμῶν σου. Ὅτι ἠυλόγηται καὶ δεδόξασται*) = Goar, *Rit. Gr.*, p. 371 où le texte, qui est un peu plus long, se trouve avant le précédent.

Un bandeau, puis :

f. 72v : *Χρεῖ γινῶσκειν πάντα χριστιανὸν ὅτι ἑπτὰ εἰσὶν αἱ ἁγίαι οἰκουμενικαῖ σύνοδοι (Καὶ ἡ μὲν πρώτη γέγωνεν ἐν νικαία* — [f. 76r] *καὶ τὰς φύσεις ἀνεροῦσιν, ὥνπερ εἰσὶν ἰδιώματα*) = Harduin, *Acta Conciliorum*, t. V, p. 1485A à 1489.

f. 76r : Un bandeau, puis :

α' Ἡ πρώτη ἁγία καὶ οἰκουμενικῆ σύνοδος, τὰς κατὰ τοῦ μονογενοὺς βλασφημίας τοῦ ἀρίου.

β' Ἡ δευτέρα δέ · τὰς κατὰ τοῦ ἁγίου πνεύματος δυσφημίας τοῦ μακεδ(ό)νου.

γ' Ἡ τρίτη δέ · τὰς κατὰ τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου ὕβρεις καθεῖλε νεστορίου.

δ' Ἡ τεταρτὴ δέ, τοῦ ἐναγεστάτου διοσκόρου. τὰς κατὰ τῶν δύο φύσεων τοῦ χριστοῦ. συγχύσεις τὲ καὶ συμφύρσεις συνέχεε καὶ διέλυσεν.

ε' Ἡ πέμπτη δέ · τὰς τοῦ ματαιόφρονος ὠρηγένους τερατολογίας καὶ ληδωρίας, τῆς ἐκκλησίας ἐξεκάθηρεν.

ς' Ἡ ἕκτη δὲ σεργίου καὶ πύρου τὸ μονοθέλητον δόγμα καὶ μονονέργητον ἐξέτεμεν.

ζ' Ἡ εὐδόμη δέ, τὴν εἰκονομαχίαν τοῦ κοπρώνυμου περιείλεν.

Un bandeau, puis :

f. 76r : *Περὶ τῆς αἱρέσεως τῶν ἀθέων Βογομήλων ἀναθεματισμοί. λόγος πρώτος (α'. Πέτρω τῷ ἀρχηγῷ τῆς τῶν μασαλιανῶν · ἤτοι λυκοπετριανῶν καὶ φουδαιτῶν καὶ βογομήλων αἱρέσεως* — [f. 78v] *καὶ τῆς τοῦ ἁγίου πνεύματος φωτιστικῆς παρουσίας, ἀνάθεμα*) = Euthymius Zigabenus, *Contra Massalianos* (Patr. Gr., t. 131, c. 41C à 45D fin).

Un bandeau, puis :

f. 78v : *Κατήχησις τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Θεοδώρου μητροπολίτου Ἐδέσης (Πιστεύωμεν τοίνυν εἰς πατέρα καὶ υἱὸν καὶ ἅγιον*

πνεῦμα. τριάδα θείαν ὑμνοῦντες — [f. 80v] ... *καὶ οὐ μέχρι τῆς ὕλης καὶ τῶν χρωμάτων ἱστώντες τὴν διάνοιαν* :)

Je n'ai pas retrouvé l'édition de ce texte ; il devait se trouver dans le dernier volume de la Patr. Gr., qui, comme on le sait, a péri dans un incendie.

f. 80v : [*T*]*αῦτα θεοφιλέστατοι τῶν ορθοδόξων καὶ πατρικῶν παραδόσεων τὰ δόγμα. τοῦτοις καὶ οἱμεῖς ἐξακολουθοῦντες, οὕτω πιστεύωμεν καὶ ὁμολογοῦμεν. καὶ πάντας τοὺς αἱρετικοὺς καὶ πᾶσας τὰς αἱρέσεις αὐτῶν, ἀναθεματίζομεν. δεχόμενοι τὰς ἁγίας οἰκουμενικὰς ἕξ συνόδους. τὴν ἐν νικαία τῶν ἁγίων τιη' ἁγίων πατέρων · τὴν ἐν κωνσταντινουπόλει τῶν ἁγίων πατέρων ἑκατὸν πεντήκοντα. τρίτην τὴν ἐν ἐφέσω τὸ πρώτερον ἁγίων πατέρων διακόνους. τετάρτην τὴν ἐν χαλχηδόνι ἐξακοσίων τριάκοντα ἁγίων πατέρων.*

Πέμπτην τὴν ἐν κωνσταντινουπόλει ρζδ' ἁγίων πατέρων.

Ἑκτὴν πάλιν, ἐν κωνσταντινουπόλει ρο' ἁγίων πατέρων.

Ἐπὶ δὲ τὴν ἐν ἀγχως γεναμένην ἐν τῇ νικέτων μητροπόλει εὐδόμην σύνοδον ..... [81r] *πᾶσαν αἵρεσιν δυσεβείας, οὕτως λέγοντας.*

Εἴ τις λέγει τρεῖς φύσεις · ἢ τρεῖς οὐσίας · ἤ τρεῖς θεοὺς ..... *καὶ διαιροῦντα σαμέλιον τὸν ἰουδαιζοντα καὶ συγχέοντα, ἀνάθεμα.*

Εἴ τις οὐχ' ὁμολογεῖ τὸν ἐκ θεοῦ πατρὸς ὁμοούσιον αὐτοῦ θεὸν λόγον ..... [f. 81v] ..... *καὶ κατὰ ἀλήθ(ειαν) θεοτόκον εἶναι καὶ λεγέσθω, ἀνάθεμα.*

Εἴ τις οὐχ ὁμολογεῖ τὰς δύο γεννήσεις τοῦ μονογενοὺς υἱοῦ θεοῦ λόγου ..... *καὶ τῆς αὐτῆς ὑποστάσεως τοῦ θεοῦ λόγου, ἀνάθεμα ἔστω.*

Ὥσπερ οὖν τοῦ θεοῦ λόγου. τὰς δύο γεννήσεις εἶναι λέγομεν..... *καὶ σωτῆρος ἡμῶν ἰησοῦ χριστοῦ.*

Εἴ τις οὐκ ἀναθεματίζει θεόδωρον τὸν μομψουεστίας καὶ νεστόριον ..... *τὴν ἁγίαν παρθένον μαρίαν, ἀνάθεμα ἔστω.*

Εἴ τις οὐχ ὁμολογεῖ ὅτι ἐκ δύο φύσεων ἐκ θεότητος τε καὶ ἀνθρωπότητος ἀπετελέσθ(η) ..... *καὶ ἡ μία ὑπόστασεις τοῦ χριστοῦ ἀνάθεμα.* Cf. Mansi, *Concilia*, t. X, c. 1049.

Εἴ τις οὖχ ὁμολογεῖ ἐν δύο διαφόροις φύσεσι γνωρίζεσθαι τὸν χριστὸν τοῦτεστιν ..... *θεότητι τὲ καὶ ἀνθρωπότητι, ἀνάθεμα ἔστω.* Cf. Mansi, *Concilia*, t. X, c. 1049.

f. 82r : *Ὥσπερ οὐ λέγομεν ἐν δύο προσώποις εἶναι τὸν χριστὸν* ..... *καὶ ἀμφοτέρων τῶν φύσεων μετέχει.*

Εἴ τις λέγει δύο ὑποστάσεις ἢ δύο φύσεις ..... τοὺς συγχέοντας τὰς φύσεις, ἀνάθεμα.

Εἴ τις οὐχ ὁμολογεῖ τὴν μίαν φύσιν τοῦ θεοῦ λόγου σεσαρκωμένην καὶ προσκυνουμένην, μετὰ τῆς σαρκὸς αὐτοῦ ..... ἢ καθ' ὑπόστασιν, ἀνάθεμα ἔστω.

Εἴ τις οὐκ ἀναθεματίζει ἄρειον ἀνόμιον σαβέλιον. μακεδόνιον ..... [f. 82v] ..... *καὶ τοὺς περὶ αὐτους, ἀνάθεμα ἔστω.*

Εἴ τις οὐκ ἀναθεματίζει τούτους ἅπαντας, ἀνάθεμα ἔστω. Cf. Mansi, *Concilia*, t. X, c. 1052.

Εἴ τις οὐχ ὁμολογεῖ τὸν τοῦ θεοῦ λόγον παθόντα ... καὶ ζωοποιὸς ὁ θεὸς, ἀνάθεμα ἔστω. Cf. Mansi, *Concilia*, t. X, c. 1044.

Παρακαλῶ δὲ ἡμᾶς ἀδελφοὶ· διὰ τοῦ ὀνόματος τοῦ κυρίου ἡμων ἰησοῦ χριστοῦ ἀποστολικῶς εἰπεῖν ....[f. 83r] *καὶ τέλειον αὐτὰ, μισίσηται μίσος.*

Εἰσὶ δὲ οὕτως. — Μάνης ὁ τοῦ ἀντιθέτου σκότους ἐφευρετῆς. μᾶλλον δὲ τῆς ἐξουσίας τοῦ σκότους ἀνάπλασμα... [f. 83v] *τὸ δὲ τῆς ἀνθρωπότητος.*

Χρόνου προιόντος οὐ μικροῦ ἀπολιναρίος τίς πρόεδρος γεγονῶς λαοδικίας τῆς παραλίου ..... τοῦ αὐτὴν ἐκδεδηκότος θεοῦ λόγου.

Ταῦτα ὑποθέμενος διατίθεται μίαν εἶναι τὴν φύσιν τοῦ λόγου καὶ τῆς σαρκὸς ..... [f. 84r] *καὶ ἐκκήρυκτοι καὶ στυγητοὶ πᾶσιν ἐγένοντο.*

Σὺν αὐτοῖς καὶ μακεδώνιον τὸν πνευματομάχον καταργηθέντος .....[f. 84v] *μεταδοῦναι αὐτῶ τῆς θεικῆς ἀξίας καὶ προσκυνήσεως.*

f. 84v : *Εὐχὴ ἐπὶ μιαροφαγησάντων* (le titre est répété en rouge dans la marge) (*Δέσποτα, κύριε ὁ θεὸς ἡμῶν ὁ ἐν ὑψιλοῖς κατοικῶν — ὅτι σοῦ ἐστὶν ἡ βασιλεία κ'* :) = Goar, *Rit. Gr.*, p. 670 et *Εὐχολόγ. μέγα* (1775), p. 164.

Un bandeau, puis :

Τοῦ μιαροῦ Μουχουμέτ. Ὁ δὲ τρισάθλιος [f. 85r] *καὶ τρις κατάρατος. καὶ τοῦ θεοῦ καὶ τῶν ἀνθρώπων ἄσπονδος ἐχθρὸς μωάμεδ. ἐκ σκεοτέρου καὶ λαοπλάνου δαίμονος. καὶ ἐνεργούμενος. καὶ μέντοι ἐξακολάστου γνώμης καὶ γλῶσσης ἀγνώμονος. φθεγγόμενος παντὸς ἀγαθοῦ. καὶ πονηροῦ τὸν θεὸν αἴτιον τολμηρὸς τερατεύεται. ἵνα δὲ μὴ δόξωμεν τί ψευδολογεῖν. σαφηνήσωμεν τὸ μέγα αὐτῶν μυστήριον.*

Ἔχει δὲ ἡ λέξις τῆς μυσαρὰς αὐτοῦ καὶ παμβεβήλου πρὸς εὐχῆς οὕτως : · Ἀλλὰ · ἀλλὰ · Οὐὰ : Κουβὰρ : · Ἀλλὰ · Καὶ τὸ μὲν ἀλλὰ, ἑρμηνεύεται Ὁ θεός, ὁ θεὸς : · Τὸ δὲ οὐά, μεῖζον. Τὸ δὲ κουβὰρ, μεγάλου : Ἤτοι σελήνης καὶ ἀφροδήτου θεός : Καὶ τοῦτο

σαφηνίζει ἡ ἐπαγογῆ τοῦ τελευταῖου ἀλλὰ, ἅπερ πάντα ἐπὶ κεκρυμμένος τῆ ἰδιότητι τῆς ἑαυτοῦ γλώσσης λαλοῦσιν.

En marge, rubrique : *περὶ Σαρακηνῶν ἐπιστροφῆς.*

f. 85r : *Τάξις γινομένη ἐπὶ τοῖς ἀπὸ Σαρακηνῶν ἐπίστρέφουσιν πρὸς τὴν καθαρὰν καὶ ἀληθῆ πίστιν τῶν χριστιανῶν (Προηγουμένως μὲν ὁ προσιὼν τῆ ὀρθῆ πίστει νηστεύη* — [f. 87r fin] *εἰς τὸν παράδεισον ὀνομαζομένους ἀπελευθέρους τοῦ μοάμεδ*) = Nicetas Choniates, *Thesauri lib.* XX (Patr. Gr., t. 140, c. 124 à 129B) ; Goar, *Rit. Gr.*, p. 890.

f. 87v : *Ἀναθεματίζω τὰς νομοθεσίας τοῦ μοάμεδ · τὰς περὶ γάμων* — [f. 90r] *καὶ ἡ ψυχή μου ταχθείη μετὰ τῶν δαιμόνων καὶ τοῦ σατανά*) = Nicetas Choniates, *Thesauri lib.* XX (Patr. Gr. t. 140, c. 129B à 136C ; Atheniensis 714, f. 1r à 12r). Le Bruxellensis et l'Atheniensis (avec quelques variantes) contiennent en plus la phrase suivante : *καὶ μετὰ τὸ ἀναθεματίσαι ταῦτα πάντα τότε γίνεται ἡ ἀκολουθία καθεξῆς τοῦ βαπτίσματος οἷαν τυχῶν βαπτίζονται τῶν χριστινῶν παῖδες.*

f. 90v : *Τοῦ Μοάμεδ.*

Ἀναγκαῖον δὲ ἡγοῦμαι τῆς περὶ τοῦ μωάμεδ γενεᾶς μικρόν τι διηγήσασθαι. τῶ τοίνυν δωδεκάτω τοῦ μωάμεδ χρόνω, ἐν ἐτει ,ςια μηνὸς, σεπτεβρίου λ. ἀπὸ κτίσεως κόσμου. ἰνδικτίωνος δεκάτης. ἐγένετο θεμάτιον τῶν ἀγαρηνῶν · παρὰ στεφάνου ἀλεξανδρέως κανονήσαντος κρατῆσαι, τούτοις ἐν ἰσχύι ἔτη τιθ. Ἐν δὲ συστροφῆ καὶ ἀκαταστασ(ία) καὶ συμφορᾶ ἕτερα ἔτη νς' ὡς εἶναι τὴν διακράτησιν αὐτῶν ἅπασαν. εὐτυχοῦσαν καὶ δυστουχοῦσαν, ἔτη τοε'. οὗτος ἐξ ἰσμαὴλ κατήγετο τοῦ υἱοῦ ἀβραάμ. νίζαρος γὰρ ὁ τοῦ ἰσμαὴλ ἀπόγονος, γεννᾶ υἱοὺς δύο μούνδᾶρον καὶ ἀραβίαν. ἐκ τούτου πολλοὶ ἐγένοντο καὶ ὤκουν τὴν μανιτὴν ἔρημον. ἐπραγματεύοντο δὲ καὶ ἐν τοῖς καμήλοις αὐτῶν. ἀπόρου δὲ καὶ ὀρφανοῦ ὄντος τοῦ προηρημένου μωάμεδ, εἰσῆλθε πρό τινα γυναῖκα πλουσίαν ὀνόματι χαδηγᾶν. μίσθιος ἐπὶ τὸ καμηλεύειν καὶ πραγματεύεσθαι. κατ' ὀλίγον δὲ παρρησιασάμενος, ὑπεισῆλθε τῆ γυναικί [f. 91r] *καὶ ἔγημεν αὐτὴν καὶ ἔσχεν τὰς καμήλους αὐτῆς καὶ τὴν ὕπαρξιν. ἐρχόμενος δὲ ἐν παλεστίνη συνανεστρέφετο ἰουδαίοις καὶ χριστιανοῖς. θηρόμενος παρ' αὐτῶν τινὰ γραφικὰ · ἔσχε δὲ τὸ πάθος τῆς ἐπιληψίας. καὶ τοῦτο νοῆσασα ἡ γυνὴ, ἐλυπήθη σφόδρα, ὅτι οὕτως συνήφθη οὐ μόνον ἀπόρω, ἀλλὰ καὶ ἐπιληπτικῷ ὄντι · τροποῦται δὲ αὐτὸς θεραπεῦσαι αὐτήν, οὕτω λέγων. ὅτι ὀπτασίαν θεορῶ ἀγγέλου μεγάλου γαυριὴλ · καὶ μὴ ὑποφέρων τὴν θέαν αὐτοῦ σκοτωδεινῶν πίπτω. αὐτῆ δὲ μοναχὸν*

τινὰ αἱρετικὸν ἐξ ὅριστον ἐκεῖσαι ὄντα, ἀνήγγειλεν αὐτῷ πάντα καὶ τὸ ὄνομα τοῦ ἀγγέλου · κακεῖνος συμβουλὴ παρὰ τοῦ μωάμεδ ἔχων πληροφορῆσαι αὐτήν, εἶπεν ὅτι ἀλήθειαν λέγει. οὗτος γὰρ ὁ ἄγγελος, εἰς πάντας προφήτας ἀποστέλλεται. αὕτη δὲ τῷ λόγῳ τοῦ κακοπίστου πιστεῖσα, ὅς ἦν τῆς μονῆς τοῦ καλλιστράτου. δι' αἵρεσιν ἐκβληθεὶς καὶ ἐξορισθεὶς ἐκήρυξε ταῖς ὁμοφύλοις γυναιξίν, προφήτην αὐτὸν εἶναι καὶ ἐκράτησεν ἡ αἵρεσις αὕτη, πρόδρομος τοῦ ἀντιχρίστου. καὶ οὔτε σαμβατίζουν, οὔτε ἄλλω τί ποιοῦσιν, εἰμὶ περιτέμνονται. καὶ ἀπέχονται κρεῶν χοιρέων · τὰς δὲ λοιπὰς αὐτοῦ διδαχὰς εὑρήσεις, ἐν ᾧ ἀναθεματίζομ(εν) αὐτάς.

Un bandeau, puis :

f. 91v : *Ὁ ἀναθεματισμὸς τῶν Ἰακουβιτῶν (Ὁ ἀπὸ τῆς βδελυρὰς τῶν ἰακουβιτῶν καὶ χατζιτζαρίων αἱρέσεως* — [f. 94v] *μητε νήψασθαι ἑως οὗ ἀπολούθ(η).* Atheniensis 714, f. 18r à 29v (avec quelques variantes) ; cf. Clément le Romain, *Constitutiones apostolicae* (Patr. Gr., t. 1, c. 865 à 869 : v. notes critiques).

Bandeau, puis :

f. 94v : *Πῶς χρεῖ ἀναθεματίζειν ἐγγράφως τὴν αἵρεσιν τοῦ ἀπὸ Μανιχαῖου προσιόντας τῇ ἁγία τοῦ θεοῦ καθολικῇ καὶ ἀποστολικῇ ἐκκλησία (Ἀναθεματίζω μάνεντα καὶ μανιχαῖον καὶ κουκούβρικον* — [f. 96v] *συμπεριφερομένους ταῖς μιαραῖς πρὸσευχαῖς)* = Clément le Romain, *Recognitiones* (Patr. Gr., t. 1, c. 1461C à 1465A) ; Goar, *Rit. Gr.*, p. 890 ; cf. Atheniensis 714, f. 36r.

f. 96v: *Ἀναθεματίζω τοὺς τὸν ζαρίδην καὶ βουδᾶν καὶ τὸν χριστὸν καὶ τὸν μανιχαῖον* — [f. 99r] *καὶ τὰ ἴδια βρώματα τούτοις καταμιαίνουσιν* = Clément le Romain, *Recognitiones* (Patr. Gr., t. 1, c. 1465A à 1469B).

Le ms présente alors un texte différent et beaucoup plus court :

f. 99r : *Ἀνάθεμα τοῖς τῇ βρώσει τῶν θνησιμαίων μολυνομένους καὶ τοῖς πᾶσαν μὲν ἐκτρεπομένοις χριστιανικὴν νηστίαν. κατὰ δὲ τὸ καιρὸν τῆς δοκοῦσης αὐτοῖς τεσσαρακοστῆς. ἦν ἐπὶ τῶν κατηχουμένων παρειδῶν · καὶ τῇ ἐξ ἧς τοῦ ἁφορκισμοῦ καὶ οὕτως ἀκολούθως ἐπὶτελοῦμεν πάντα ἐν τῷ βαπτίσματι νενομισμένα.*

f. 99v : *Πλὴν οὖν μετὰ τοῦ ἀναθεματισμοῦ ὁ ἱερεὺς ἐπ' αὐτῶν ποιεῖ τὴν εὐχὴν ταύτην. Εὐχῆ. (Ὁ θεὸς ὁ μέγας καὶ μεγαλόνυμος. ὁ τὸ πρὶν* — [f. 100r] *τὸ πνεῦμα σου τὸ πανάγιον νῦν καὶ ἀε ἰκαὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰῶνων ἀμήν.)* = Goar, *Rit. Gr.*, p. 891 ; cf. Atheniensis 714, f. 34r.

f. 100r : *Μετὰ δὲ τὸ ἀμὴν, σφραγίζει αὐτόν. Καὶ μετὰ τοῦτο,*

εἰσάγει αὐτὸν ὁ ἱερεύς — ἐπὶ τὸ ὀνόματι σου κύριε. Καὶ τὰ ἐξ ἧς = Goar, *Rit. Gr.*, p. 891.

Un bandeau, puis :

Ἔκθεσις ἀκριβεστέρα · περὶ τοῦ πῶς δέχεσθαι τοὺς ἐξ Ἑβραίων τῇ τῶν Χριστιανῶν πίστει προσερχομένους (Ἐξαγορεύειν αὐτὸν χρῆ πρώτερον καὶ θρι ἀμβαίζειν — [f. 101v] καὶ ἀναθέματι, τοὺς χριστιανοὺς ὑποβάλλοντας) = Clément le Romain, *Recognitiones* (Patr. Gr., t. 1, c. 1456 à 1457D (où ce texte se trouve avant le précédent) ; cf. Atheniensis 714, f. 40v à 46v.

Le passage suivant qui figure dans le Bruxellensis et dans l'Atheniensis (f. 46v à 48v) manque dans la Patrologie :

f. 101v : *Ἀναθεματίζω καὶ τοὺς κατὰ τὴν ἰνδίκτου ἀρχὴν ἐν τῇ τῶν σαλπίγγων ἑορτῇ. περιδεσμοῦντας ταῖς κερατίναις. βάμματα συρικὰ διαφόρων χρωμάτων εἶτα τινὰς ἐποδὰς τούτοις ἐπὶ λέγοντας καὶ εἰς ὑποτροπεῖν, ὡς οἴονται φύγους, καὶ πάσης ἄλλης ἀρρωστίας χρομένους.*

Ἀναθεματίζω καὶ τοὺς κατὰ τὸν ἰούλιον μῆνα [f. 102r] *τὴν ἀνάμνησιν ἑορτάζοντας · τῶν λεγομένων παρὰ τῶν λυπηρῶν. εἰτουν τῆς ἀλώσεως ἱερουσαλὴμ κόνι τὲ τὰς κεφαλὰς καταπάττοντας. καὶ νήστις διατελοῦντας, ἐφ' ὅλην ἡμέραν καὶ νύκτα. καὶ μετὰ μυρίων ὀδυρμῶν ἐπιφωνοῦντας τὰς ἑαυτοῖς τὸ οὐαί :*

Ἔτι ἀναθεματίζω πάντας τὴν τοῦ ἡλιμμένου. μᾶλλον δὲ τὴν τοῦ ἀντιχρίστου προσδοκόντας ἔλευ[σ]ιν. ὅν καὶ τράπεζαν αὐτοῖς ἑτοιμάσιν ἐλπίζουσιν μεγίστην, καὶ προσθήσιν εἰς ἑστίασιν. τόν τε ζιζὸν πτινόν τε ζῶον. τὸν δὲ μεχεμῶθ τετράπουν. τὸν δὲ λευιαθὰμ ἐνάλιον. οὕτω μέγιστα καὶ πλήθοντα ταῖς σαρξὶν ὡς ἀρκεῖν εἰς τροφὴν ἕκαστον, μυριάσιν ἀπείροις.

Ἔτι ἀναθεματίζω πάντα ραμβὶ παρὰ τῶν μωσαικὸν νόμον διδάξαντα ἢ διδάσκοντα. καὶ πάντας τοὺς λεγομένους ἀρχιφεκίτας αὐτῶν. ἢ ἀρχιρεμβίτας ἢ διδασκάλους · ὧν τὰς δυσευεῖς διδαχὰς πατερικᾶ καλοῦσιν.

Le texte de la Patrologie reprend aux mots suivants :

f. 102r : *Ἀναθεματίζω πρὸς τοῖς παλαιοῖς ἀρχιραμβίτας καὶ τοὺς νέους τῶν ἰουδαίων κακοδιδασκάλους* — [f. 104r] *καὶ ἡ ψυχή μου ταχθείη μετὰ τοῦ σατανὰ καὶ τῶν δαιμόνων*) = Clément le Romain, *Recognitiones* (Patr. Gr., t. 1, c. 1457D à 1461B) ; Atheniensis 714, f. 49r à 56v.

Un bandeau, puis :

f. 104r : *Χρεῖ οὖν τοὺς ἀπὸ Θηγάνων προσιοντας καὶ βαπτίζεσθαι μέλλοντας τοῦ λέγειν (Ὁ δεῖνα ὁ ἀπὸ μελχισεδεκιτῶν καὶ θεο-*

δοτιανῶν — [f. 105r] *ποιητὴν οὐρανοῦ καὶ γῆς*) = *Formule d'abjuration des Athingani* (Patr. Gr., t. 106, c. 1333B à 1336 B) mais le ms. ajoute encore ces mots : *ὁρατῶν τε πάντων καὶ ἀοράτων καὶ τὰ ἐξ ἧς.*

Un bandeau (torsade), puis :

f.105r : *Μεθοδίου τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου διάταξις · περὶ τῶν διαφόρων τρόπων καὶ ἡλικία ἐπιστρεφόντων* (*Εἰ μὲν παιδίον συνελήφθη καὶ ἠρνήσατο* — [f. 106r] *εἴτε γινέκες μόνον τέλειοι τὴν ἡλικίαν*). Ce passage est la répétition de celui qui figure f. 71r.

f. 106r : (*Ἰ*)*λασμοῦ εἰς τὸν ἀπαρκήσεως ἐπιστρέφοντας πρὸς τὴν ἡμετέραν πίστιν* (*Λίκαιος εἶ κύριε καὶ εὐθὺς αἱ κρίσεις σου* — [f. 107r] *καὶ ζωοποιῶ πνεύματι νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰῶνων ἀμὴν*). Atheniensis 714, f. 59r (cf. f. 12v) ; Méthode, *De iis qui abnegarunt* (Patr. Gr., t. 100, c. 1308B à 1309C) ; cf. Goar, *Rit. Gr.*, p. 876.

f. 107r : *Εὐχὴ ἑτέρ*(*α*) *εἰς ἱλασμὸν μετὰ τὸ εἰπεῖν ψαλμὸν ϙλζ' καὶ ρβ'* (*Δέσποτα, κύριε, ὁ θεὸς ἡμῶν · ὁ τὰς κλεῖς* — *ἀναπέμπομεν τῷ πατρὶ καὶ τῷ υἱῷ καὶ τῷ ἁγίῳ πνεύματι νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰῶνων ἀμὴν*) = Atheniensis 714, f. 59r (cf. f. 16v) ; Méthode, *De iis qui abnegarunt* (Patr. Gr., t. 100, c. 1309C et note).

f. 107v : *Πρὸς Χριστιανοὺς ὑπαχθέντας ἐθνικῇ πλάνῃ · ἐπὶστρεψαντας δὲ καὶ τῇ ἐκκλησία πρὸσδραμόντας. Εὐχῇ* (*Κύριε, κύριε, ὁ τῶν ἁπάντων ποιητῆς καὶ δεσπότης* — [f. 108r] *καὶ σοὶ τὴν δόξαν ἀναπέμπομεν τῷ* :) = Atheniensis 714, f. 64v ; Méthode, De *iis qui abnegarunt* (Patr. Gr., t. 100, c. 1312B à 1313A : v. notes critiques).

Ἐπὶ ἀποστατήσαντος παιδὸς καὶ μαγαρίσαντος καὶ μετανοοῦντος. Εὐχῇ (*Κύριε, ὁ θεὸς ὁ παντοκράτωρ. ὁ πατὴρ* — [f. 108v] *ζωοποίω σου πνεύματι. νῦν καὶ ἀεὶ καὶ εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν* :) = Atheniensis 714, f. 68r ; Méthode, *De iis qui abnegarunt* (Patr. Gr., t. 100 c. 1313A à 1313C) ; cf. Goar, *Rit. Gr.*, p. 882.

f. 108v : *Εἰρήνη πᾶσιν* : *Ὁ διάκονος* : *Τὰς κεφαλὰς* : *Εὐχῇ* (*Ὁ κλίνας οὐρανοὺς καὶ καταβὰς ἐπὶ σωτηρίαν* — [f. 109r] *καὶ σώζειν ἡμᾶς καὶ σοὶ τὴν* :) = Atheniensis 714, f. 70v ; Méthode, *De iis qui abnegarunt* (Patr. Gr., t. 100, c. 1313C à 1316A).

f. 109r : *Καὶ λαμβάνει ἅγιον μύρον. καὶ σφραγίζει εἰς τὸ στὸ μέτοπον. καὶ εἰς τὰς χείρας καὶ τοὺς πόδας καὶ εὔχεται. Εὐχῇ* (*Κύριε, ὁ θεὸς ὁ παντοκράτωρ. ὁ διὰ τῆς ἀποστολῆς* — [f. 109v] *καὶ προσκύνησις τῷ πατρὶ καὶ* :) = Atheniensis 714, f. 71v ; cf. Métho-

de, *De iis qui abnegarunt* (Patr. Gr., t. 100, c. 1316 C à 1316D).

f. 109v : *Εἰς τὸ ποιῆσασθαι ἐθνηκὸν κατηχούμενον. Ποιῶν αὐτὸν κλῖναι τὸ γόνυ προ τῶν ἁγίων* [ ]*λῶν. καὶ σφραγίζει γ' καὶ λέγει τὴν εὐχὴν ταύτην (Εὐλογητὸς εἶ κύριε ὁ θεὸς καὶ πατὴρ τοῦ κυρίου — παλινγγενεσίας τοῦ ἐνδύματος τῆς ἀφθαρσίας)* = Atheniensis 714, f. 72v à 74r ; cf. Goar, *Rit. Gr.*, p. 283.

Εἶτα σφραγίσας αὐτὸν πάλιν τρεῖς γράφη αὐτοῦ τὸ ὄνομα τοῖς κατηχουμένοις καὶ πάλιν εὔχεται (Σὺ δέσποτα τὴν σωτηρίαν ἐξέπεμψας εἰς τὸν κόσμον — καὶ σοὶ τὴν δόξαν ἀναπέμπομεν τῷ πατρὶ καὶ τῷ υἱῷ :) = Atheniensis 714, f. 74r.

f. 110r: [*Τῆ*]*ς ς' συνόδου. Κεφάλαιον ξ. (Ἐπειδὴ μεμαθήκαμεν ἔν τισι τῶν ἐκκλησιῶν διακόνους* — [f. 110v] *φυλαχθήσεται καὶ ἐπὶ τῶν λοιπῶν ἱερῶν ταγμάτων)* = Harduin, *Acta Concil.*, t. III, c. 1664.

f. 110v : *Εἰ τις ἐπίσκοπος ἐπὶ χρήμμασι χειροτονίαν ποιήσει— ἐκπιπτέσθω ἡ δὲ λαικὸς ἢ μονάζων, ἀναθεματιζέσθω* = Harduin, *Acta Concil.*, t. IV, c. 517D.

Εἰ τις πρεσβύτερος ἢ διάκονος. τόκους τὰς λεγομένας ἑκατοστὰς λαμβάνων, ἢ παυσάσθω ἢ καθαιρεῖσθω. Cf. Harduin, *Acta Concil.*, t. III, c. 1664.

Εἰ τις ἐπίσκοπος ἢ πρεσ(βύτερος) ἢ διάκονος [f. 111r] *ἢ ἐκ τοῦ καταλόγου τοῦ ἱερατικοῦ προσφορὰς γενομένης — τῶ λαῶ ὑπόνοιαν ἐμποιήσας, κατ' αὐτοῦ μὴ πρὸς ἐγγίσαντος* = Harduin, *Acta Concil.*, t. I, c. 12B.

Εἰ τις κληρικὸς ὑβρίσει πρεσ(βύτερο)ν. ἢ διάκονον. ἀφοριζέσθω. = Harduin, *Acta Concil.*, t. I, c. 24B.

f. 111r : *Τῆς ἐν Νικαία συνόδου κανῶν ὀκτω καὶ δέκατος (Ἦλθεν εἰς τὴν ἁγίαν καὶ μεγάλην σύνοδον. ὅτι ἐν τισι τόποις — πειθαρχεῖν καὶ μετὰ τούτους τοὺς ὅρους, πεπαύσθω τῆς διακονίας)* = Harduin, *Acta Concil.*, t. XII, p. 331 et p. 436.

Un bandeau (torsade), puis :

f. 111v — *α' Αἱ τῶν Φραγγῶν αἱρέσεις καὶ παρατηρημάτων.*

Τὸ τῶν ἀζύμων ἐγκλημα.

β' Τὸ τὰ πνικτὰ ἐσθίειν.

γ' Τὸ ξηρᾶσθαι.

δ' Τὸ μιαροφαγεῖν.

ς' Τὸ φυλάττειν τὰ σάμβατα καὶ νηστεύειν ἐν αὐτοῖς.

ζ' Τὸ ἐσθίειν τὸ χοίριον στέαρ τοῖς παρ' αὐτοῖς μοναχοῖς.

η' Τὸ ἐσθίειν τὴν τυροφάγον. καὶ τὴν πρώτην εὐδόμαδά τῶν ἁγίων νηστιῶν, τὸ κρέας.

θ' Προστιθέασιν σὺν τούτοις κακῶς ἐν τῷ ἁγίῳ συμβόλῳ λέγοντεςκαὶ εἰς τὸ π νεῦμα τὸ ἅγιον τὸ κύριον τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ ἐκπορευόμενον.

ι' Καὶ ἐν τῇ θεία μυσταγωγία λέγειν. τὸ εἷς ἅγιος. εἷς κύριος Ἰησοῦς χριστὸς εἰς δόξαν θεοῦ πατρὸς διὰ πνεύματος ἁγίου ἐκφωνοῦσι.

ια' Τὸν γάμον τῶν μελλόντων ἱερωθῆναι κωλύουσι.

ιβ' Φοροῦσι δακτύλιον οἱ ἐπίσκοποι.

ιγ' Ὁμοίως καὶ χειρορτειον ἐν ταῖς λειτουργίαις αὐτῶν.

ιδ' Εἰς πόλεμον ἔρχονται καὶ αἷμα ταῖς χείρας χραίνουσιν.

ιε' Εἰς μίαν κατάδυσιν βαπτίζουσιν.

ις' Καὶ μετὰ πτυελοῦ τοὺς νεοφωτίστους ἐπιχρήουσιν.

ιζ' Τὸ μικρὰ ζύμη ὅλον τὸ φύραμα ζυμοῖ, οὐ γράφουσι ζυμοῖ, ἀλλὰ φθείρῃ.

ιη' Τὰ λείψανα τῶν ἁγίων οὐ καταδέχονται προσκυνεῖν.

ιθ' Τινὲς δὲ οὐδὲ τὰς ἁγίας εἰκόνας. τοὺς μεγάλους ἡμῶν πατέρας καὶ διδασκάλους. τὸν μέγαν βασιλεῖον. τὸν θεολόγον γρηγόριον. καὶ τὸν χρυσόστομον ἰω(άννην) οὐ προσίονται οὔτε τὴν διδασκαλίαν αὐτῶν κατὰδέχονται.

κ' Τῶ καιρῶ τῆς ἁγίας τεσσαρακοστῆς. τελείαν μυσταγωγίαν ἐπιτελοῦσιν.

f. 112r — κα' Λέγουσιν δὲ καὶ τοῦτο τὸ ἐκ τοῦ ἁγίου συμβόλου ῥητὸν, καὶ ἕνα κύριον ἡμῶν Ἰησοῦν χριστόν.

κβ' Ὅσαν τὴν ἁγίαν μ' οὐ νηστεύουσιν ἀλλὰ παρὰχωροῦσιν τοὺς παῖδας αὐτῶν κατὰ κυριακὴν ἐσθίειν τύρον καὶ ὠά· αὐτοὶ δὲ λύουσιν τὴν μεγάλην ε'. ἐσθίοντες ἀδεῶς.

κγ' Εἰς τοὺς θείους ναοὺς εἰσιόντες, προσκολόνται τῶ ἔνδαφει καὶ τῇ γῇ ὁρῶντες ἀσπάζονται τὴν γὴν, καὶ τὴν εὐχὴν κολύουσιν.

κὸ' Τὴν μητέρα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ χριστοῦ οὐ καλοῦσιν θεοτόκον. ἀλλὰ ἁγίαν μαρίαν.

κε' Πᾶς ὁ βουλόμενος ἐν τῶ ἁγίῳ θυσιαστηρίῳ εἴσισοι· καὶ κατὰ τὸν καιρὸν τῆς λειτουργίας αὐτῶν ὁποιᾶς ἂν εἴη φύσεως· ἢ ἡλικίας ἢ τάξεως ὡς καὶ γυναῖκα ὅτε θελήσει ἐν τῷ συνθρόνω τοῦ ἀρχιερέως καθέζεται.

κς' Ἁγιασμὸν κατὰ κυριακὴν ποιοῦσιν, ἅλας ἐν τῷ ὕδατι βάλλοντες.

κζ' Τοὺς ἐν ἁμαρτείαις ἀλλόντας καὶ σφάλμασιν περὶ πεπτοκώτας, ἐλαίω ἐπιχρίουσιν εἰς ἄφεσιν ἁμαρτειῶν.

κη' Οἱ ἱερεῖς αὐτῶν καθάρσεις ποιοῦντας καὶ ραντισμοὺς καθ' ἑκάστην.

κθ' Λέγουσι δὲ καὶ τοῦτο.ὅτι οἱ ἁμαρτωλοὶ οἱ μέλλοντες κολάζεσθαι ἐν τῷ αἰῶνι ἐκεῖ σὺν τῷ διαβόλῳ μετὰ χρόνον ικανῶν [f. 112v] τέλος ἔχουσι · καὶ ὁ μὲν διάβολος σὺν τοῖς ἀγγέλοις αὐτοῦ, ἔλθη πάλιν εἰς τὴν πρωτέραν αὐτοῦ εὐγένειαν. οἱ δὲ ἁμαρτολοὶ μετὰ τῶν δικαίων εἰς ζω(ήν).

λ' Σταυρὸν ὀρθῶς οὐ σφραγίζουσιν. ἀλλὰ πλαγί[ως] πῶς, μετὰ τοῦ μεγάλου δακτυλίου καὶ ὕστερον μετὰ τοῦ ἀντιχείρος τὴν ὄψιν σφραγίζο[υσιν].

λα' Ἀπὸ τῆ δ' τῆς α' εὐδομάδος ἀλλῆ(λουια) οὐ ψάλλουσιν οὔτε εἰκόνας προσκυνοῦσιν λέγοντες ὅτι ἄρτι ὁ χριστὸς ἐν τῇ ἐρήμω ἐστίν.

λβ' Οἱ ἱερεῖς αὐτῶν γυναῖκας οὐ λαμβάνουσιν νομίμους · ἀλλὰ μοιχεύουσιν καὶ πορνεύουσιν ἀδεῶς · καὶ παλλακίδας ἔχοντες, ἱερουρχοῦσιν.

λγ' Λέγουσι δὲ καὶ τούτο · μὴ δεῖν ἄλλαις γλῶσσαις τὸ θεῖον γεραίρεσθαι, εἰμὶ ταῖς τρισὶν ταύταις διαλέκτοις ἑβραιστῆ. ἑλληνιστῆ. καὶ ῥωμαιστῆ.

λδ' Τοὺς ἐπισκόπους αὐτῶν τελευτόντας, τάφους ἕωσιν ἐν ὀκτῶ ἡμέραις καὶ οἱ τῆς ἐνορίας αὐτῶν φοιτῶντες, οἷς ἔχουσιν δεξιοῦνται, καὶ τότε θάπτουσιν. οὐ σταυρωειδῶς τὰς χείρας ἐκτυποῦντες. ἀλλὰ κατὰ τοὺς μυροὺς αὐτῶν ἐφαπλοῦντες. καὶ τὰ ἐσθητήρια πάντα κηρὸν κατακλύοντες ταῦτα δὲ καὶ τοὺς λαικοὺς ποιοῦσιν.

λε' Οἱ ἱερεῖς αὐτῶν ἐπὶ τρεῖς καὶ τετράκις ἐν μιᾶ ἡμέρα · ἐν ἐνὶ ναῶ λειτουργίας ποιοῦσιν. καὶ ὅπως ἂν τύχωσιν μὴ διακρίνοντες τὰ ἅγια ἀπὸ τῶν βεβύλων.

f. 113r — λς' Ἕκαστος αὐτῶν διδοὺς τὴν ἰδίαν θυγατέραν εἰς νύμφην, ἐκεῖθεν τὲ πάλιν λαμβάνει τὴν τοῦ πενθεροῦ θυγατέραν εἰς τὸν ἑαυτοῦ υἱὸν ἢ ἀδελφὸν ἢ ἄλλον συγγενήν.

λζ' Λειτουργοῦντων αὐτῶν τῶν ἱερέων, ἁπλῶς καὶ ὡς ἔτυχεν, αὐτοὶ κάθηνται καὶ ἀδεῶς ὁμιλοῦντες. οὐ μόνον δὲ, ἀλλὰ καὶ ἐν τῇ ἐκφωνήσει τοῦ ἁγίου εὐαγγελίου. καὶ ἁπλῶς ἐν πᾶσιν τοῦ ἱερέως αὐτῶν λατρεία ἀδεῶς ὁμιλοῦσιν καὶ κάθηνται · καταφρονοῦντες δηλονότι τοῦ ἱερέως κενοδοξία κρατούμενοι · καταφρονοῦσιν καὶ αὐτοῦ τοῦ χριστοῦ.

λη' Τὴν μετάληψιν τῆς ἁγίας κοινωνίας, τὰ ἄζυμα ἐκτελοῦντες. οὐ μεταλαμβάνουσιν ὡς ἡμεῖς, ἀλλὰ ἀσπάζονται ἀλλήλους, ἀντὶ τῆς μεταλήψεως. καὶ ἀντίκηνται τῇ πρὸς στάξει χριστοῦ · ὁ γὰρ χριστὸς οὐκ εἶπεν ἀσπάσασθαι ἀλλήλους ἀλλὰ λάβεται φάγεται, τοῦτο ἐστὶ τῶ σώμα μου.

λθ' Τὰς χειροτονίας αὐτῶν ἅς ποιοῦσιν, οὐ ποιοῦσιν ἐν ταῖς ἑορ-

ταῖς ὡς ἡμεῖς · ἀλλὰ τετράκις τοῦ ἐνιαυτοῦ · ἐν τοῖς τέσαρσιν · ὁ γὰρ ἐνιαυτὸς τετραχῶς διαἰρεῖται · ἤ οὖν ἔαρ. θέρος. φθηνόπορος καὶ χειμόν. παρατηροῦσι δὲ καὶ τοὺς πρώτους μήνας τῆς εἰσόδου τὸν τρόπον, ἤγουν τὸν μάρτιον [f. 113v] *τὸν ἰούν(ιον) καὶ τὸν σεπτέβριον. καὶ ὁταν γένοιται ἡ ἀρχὴ τοῦ καιροῦ ἐκεῖνου, ἐν μὲν τῇ δ', χειροτονοῦσι ἱερεῖς καὶ διακόνους · ἐν δὲ τῷ σα(ββάτῳ) ἀρχιερεῖς. μαντευόμενοι ἐν ταῖς δυσὶν ταὔταις ἡμέραις.*

Ce petit pamphlet est analogue pour le fond et parfois pour la forme au texte de la Patrologie, t. 120 (Michel Cérulaire, *Epist.*, c. 789 à 793B). On trouvera aussi des passages parallèles dans le *Περὶ τῶν Φράγκων* du Pseudo-Photius (J. Hergenröther, *Monumenta graeca ad Photium* (1869), p. 62 ss.).

f. 113v : *Ἡ ἀπὸ τῶν κεφαλαίων τῆς ὀρθοδόξου πίστεως συνεκλελεχθῆσα βίβλος ὀφέλιμος, ἐπληρώθη διὰ χειρὸς ἐμοῦ τοῦ ἁμαρτωλοῦ καὶ ταλαιπόρου ἀναξίου ἱ ε ρ έ ω ς Λ έ ο ν τ ο ς τ ο ῦ ἀ π ὸ τ ῆ ς Κ ε ρ ά μ ο υ. καὶ οἱ ἀναγινώσκοντες αὐτήν, μέμνησθαί μοι διὰ τὸν κύριον. καὶ μὴ διὰ τῆς ἐμῆς ἀμαθείας καὶ τῆς τοῦ βίου ματαίου τούτου συγχύσεως. ἐπὶ καταράσει γένομαι.*

Τῶ συμπληρωτεῖ τῶν καλῶν θεῷ χάρις. μηνὶ μαρτίω πρώτη ἰνδικτιὼν θ' ἔτους ,ϛψπθ' ἔτι.

Enfin, ces quelques lignes, à l'encre rouge, d'une main plus tardive :

Ἡ τετρὰς ὧδε τῶν μαθητῶν τοῦ λόγου
ἐκχεῖ τὸ ῥεῦμα τῶν ἀειρρύτων λόγων
τοίνυν ὁ διψῶν μὴ κατώκνει τοῦ πίνειν.
ψυχὰς κατάρδει καὶ ποτίζει τὰς φρένας (1).

Liége. Juliette DAVREUX.

(1) NOTE DE LA RÉDACTION. — Nous avons respecté, peut-être à tort, le système suivi par l'auteur de cet article, quant à la transcription des textes *cum mendis*. Le dit système a été recommandé par de hautes autorités pour les descriptions de manuscrits. Mais la plupart de nos lecteurs eussent préféré sans doute une édition correcte de ces extraits fort intéressants.

UNE INTERPOLATION CHEZ ANNE COMNÈNE

On a vu dans notre article, Une source byzantino-bulgare de la « Tempête » de Shakespeare (Byzantion, IX, 1934, p. 787-792), *que, dès l'époque des Comnènes, les Byzantins les plus savants rapprochaient au point de les confondre presque, les deux grands rois bulgares κατ' ἐξοχήν, Kroum et Samuel, et que certains modernes ont réellement fait la confusion... Nous avons demandé à M. Ivan Dujčev de résumer en français les considérations qu'il a publiées ailleurs* (1) *en bulgare sur Anne Comnène, Mokros et Samuel.*

Dans le récit que fait Anne Comnène de la guerre menée par son père, en 1107, contre Bohémond, se trouve un passage consacré à la description du fleuve Drin, anc. *Δρυμών*, que nous reproduisons ci-après :

Ὁ δὲ Δρυμὼν οὗτος ὁ ποταμός, ἵνα τι καὶ περὶ τοῦ ῥεύματος τούτου προσιστορήσαιμι, ῥεῖ μὲν ἄνωθεν ἀπὸ τῆς Λυχνίτιδος λίμνης, ἣν ἡ νῦν γλῶττα ἐκβαρβαρώσασα Ἀχρίδα προσηγόρευσεν ἀπὸ Μόκρου τοῦ Βουλγάρων βασιλέως τὰ πρῶτα καὶ τὰ ἔσχατα Σαμουήλ, τοῦ ἐπὶ τοῖν βασιλέοιν Κωνσταντίνου καὶ Βασιλείου τῶν πορφυρογεννήτων γεγονότος, διά τινων τάφρων ἑκατόν, ἃς γεφύρας ἐπονομάζομεν. Καὶ γὰρ ἀπορρέουσιν ὥσπερ ἀπό τινων ἀρχῶν διαφόρων τῆς λίμνης διῃρημένοι ποταμοὶ καὶ εἰς ἑκατὸν ἥκοντες οὐ λήγουσι κᾆθ' οὕτως τῷ ποταμῷ τῷ κατὰ τὴν Δεύρην ἑνούμενοι, ἐξ οὗ καὶ Δρυμὼν ἐπονομάζεται, καὶ συνεχεῖς αὐτῷ γινόμενοι πλατύνουσί τε αὐτὸν καὶ μέγιστον ἐξεργάζονται. Ὅς τοὺς ἐσχάτους τῶν Δαλματῶν παραμείβων καὶ πρὸς βορρᾶν ἀνιὼν ἔπειτα ἐπικάμπτει πρὸς νότον καὶ περὶ τὰς ῥίζας τοῦ Ἐλισσοῦ γινόμενος εἰς τὸν Ἀδριαντικὸν ἐκδίδωσι κόλπον (2).

Le début de ce passage, étant loin d'être clair, a donné

(1) *Le sens du nom Μόκρος chez Anne Comnène*, dans *Makedonski Pregled*, VIII (1933), fasc. 3, p. 14-37, et fasc. 4, p. 1-21.

(2) Anna Comn. XII, 9, vol. II, p. 174, 5-20 Bonn.

lieu à toute une série de malentendus dans la littérature historique, qui n'a pas manqué d'attirer l'attention de plus d'un érudit.

Le texte peut vouloir dire que dans la langue grecque « tombée en barbarie », le lac Lychnide avait reçu le nom d'Achride, dérivé du nom d'un certain roi bulgare *Μόκρος*, lequel aurait régné le premier (*τὰ πρῶτα*), tandis que Samuel aurait régné le dernier (*τὰ ἔσχατα*). C'est ainsi que Du Cange l'avait compris : *Olim Lychnidus... postremo Achris, Achrida seu... Acreda, nuncupata est, a Mocro Bulgarorum rege hanc appellationem sortita, uti Anna innuit* (1).

Quelques auteurs, se fondant sur le passage cité d'Anne Comnène, attribuent à *Μόκρος* le changement de Lychnide en Achride (2). D'autres, identifiant *Μόκρος* avec Samuel, l'attribuent à ce dernier (3). Cette manière de voir a été adoptée par quelques érudits qui nient qu'un roi *Μόκρος* ait jamais existé (4), tandis que d'autres pensent que le changement de Lychnide en Achride fut le résultat des invasions des Slaves et des Bulgares (5).

Le même passage de l'historien byzantin a fait supposer que la ville d'Achrida aurait été fondée par le roi Samuel, ou, en tout cas, sous son règne (6). Le récit d'Anne a également été le point de départ des hypothèses relatives à certaines tentatives de drainage des marécages aux alentours du lac Achrida, de ce lac lui-même et du lit du fleuve Drin, qui au-

(1) Du Cange, *Notae* dans Anna Comn. II, 502 Bonn.

(2) F.-C.-H.-L. Pouqueville, *Voyage de la Grèce*, III² (Paris, 1826), 54, n. 1.

(3) Zachariae v. Lingenthal, *Beiträge zur Geschichte der bulgar. Kirche* (St. Petersburg, 1864), p. 9. — Vl. Petković, *Une hypothèse sur le tzar Samuel* (Paris, 1919), p. 17 et *passim*.

(4) Iv. Snjegarov, *Istorija na ohridskata arhiepiscopija*, I (Sofia, 1924), 33, n. 2. — L. Miletič, *Makedonski Pregled*, II (1926), fasc. 2, 144, n. 1. — St. Romanski, *Mak. Pregl.*, V (1929), fasc. 3, 76.

(5) Le Beau, *Histoire du Bas-Empire*, XVI (Paris, 1773), 324. — Iv. Snjegarov, *op. c.*, 163 s., n. 1. — B. Nušić, *Kraj obala Ohridskoga jezera* (Belgrade, 1894), 76. — A. Iširkov, *Ljetop. Bŭlg. Akad. Nauk.*, III (1916), 79 s. et 80, n. 1. Id., *Les confins occidentaux des terres bulgares* (Lausanne, 1915), 23.

(6) Pouqueville, *Voyage*, III², 54. — A. F. Gfrörer, *Byzant. Gesch.* II (Graz, 1874), 638.

raient été entreprises par le roi Samuel. D'après Du Cange (1), Samuel, afin de drainer le lac Lychnide pour y bâtir la ville d'Achrida, aurait fait creuser les fossés appelés τάφροι chez Anne. Bien des érudits ont suivi Du Cange. C'est ainsi que Pouqueville affirme que « l'assainissement » de la région d'Achrida est attribué au roi Samuel, lequel avait drainé tous les cours d'eau sortant du lac, dans un même lit, et ordonné de nettoyer les canaux ou réservoirs (2). Les mêmes travaux sont mentionnés comme une initiative du roi Samuel par Ami Boué, dans le passage où cet auteur parle du lac Strouga (3). A. Hilferding estimait que ces travaux doivent être attribués au père du roi Samuel, ainsi qu'à Samuel même. Ces deux souverains auraient eu pour but de couvrir la région marécageuse entourant le lac de tout un réseau de canaux, de manière à dériver les cours d'eau dans le Drin, et on aurait construit, sur ces canaux, des ponts si nombreux que toute cette région aurait été appelée les « Cent-Ponts » (4). Ce même érudit, trouvant le texte d'Anne fort obscur, a supposé qu'il y a une lacune entre les mots γεγονότος et διά τινων τάφρων (5).

Ces assertions relatives aux travaux entrepris par Samuel pour assécher les marécages, le lac ou le fleuve Drin, se trouvent répétées, bien qu'avec certaines modifications, par toute une série d'historiens (6).

Récemment, l'auteur de la traduction anglaise de l'*Alexiade* a proposé une nouvelle interprétation du texte en question : le roi bulgare Mokros n'aurait fait que changer le nom de Lychnide en Achride ; les travaux de drainage sont passés sous silence (7).

Pourtant, il est tout à fait impossible de faire dériver le

(1) ANNA COMN., II, 518 Bonn.

(2) *Voyage*, III², 58.

(3) AMI BOUÉ, *La Turquie d'Europe*, I (Paris, 1840), 76.

(4) *Œuvres*, I (St. Pétersbourg, 1868), 210-11 (en russe).

(5) *Ibid.*, I, 210, n. 3.

(6) En dernier lieu par Mme G. BUCKLER, *Anna Comnena* (Oxford, 1929), 403, n. 5.

(7) E. A. S. DAWES, *The Alexiad* (London, 1928), 321. — Cette interprétation concorde avec une paraphrase du texte, dans un ms. de Leide ; cf. *Rec. des Hist. des Crois.*, Historiens grecs, I, 120.

nom d'Achride de celui de *Μόκρος*, si du moins l'on tient compte des conjectures de la plupart des érudits quant à l'origine du nom de ce lac (1). Mais, dès lors qu'on est amené à nier le lien entre le changement de *Lychnide* en *Achride*, et le nom du roi bulgare *Μόκρος*, on n'arrive plus à comprendre les mots : *τῆς Λυχνίτιδος λίμνης, ἣν ἡ νῦν γλῶττα ἐκβαρβαρώσασα Ἀχρίδα προσηγόρευσεν ἀπὸ Μόκρου τοῦ Βουλγάρων βασιλέως*, etc. La supposition de Zachariä, suivant laquelle le nom d'Achrida aurait été adopté du temps de Mokros, lequel n'est autre, à son avis, que Samuel (2), est aussi à rejeter, puisque l'existence de ce nom est attestée déjà pour la seconde moitié du IXe siècle : dans les actes du concile de 879 est mentionné un certain métropolite *Γαβριὴλ Ἀχρίδης* (3). Parmi les érudits qui attribuent à Samuel l'introduction du nom d'Achrida, il en est qui proposent une émendation du texte qui équivaut à en modifier complètement le sens : *... Ἀχρίδα προσηγόρευσεν... ἀπὸ τοῦ Βουλγάρων βασιλέως... Σαμουήλ.* (4). Quant aux prétendus travaux de drainage, entrepris par le roi Samuel, c'est là une pure hypothèse, basée sur une interprétation inexacte du texte, ainsi qu'on va le voir.

Nous croyons qu'on ne parviendra jamais à comprendre le sens du texte : *ὁ δὲ Λρυμὼν οὗτος ὁ ποταμός ... ῥεῖ μὲν ἄνωθεν ἀπὸ τῆς Λυχνίτιδος λίμνης, ἣν ἡ νῦν γλῶττα ἐκβαρβαρώσασα Ἀχρίδα προσηγόρευσεν ἀπὸ Μόκρου τοῦ Βουλγάρων βασιλέως...*, si l'on n'admet pas qu'il y ait là une contamination du nom de lieu *Μόκρος* avec son équivalent graphique, le nom d'un roi bulgare. Dans cette hypothèse, c'est-à-dire si *Μόκρος*, dans notre texte, est un nom de lieu, et non un nom de personne, les noms de Lychnide, Achride, et *ὁ Μόκρος* doivent

(1) Voir, entre autres, ZACHARIAE, *o. c.*, 15 ; I. G. v. HAHN, *Denkschr. d. Wiener Akad., Phil.-hist. Cl.*, XV (1867), 103 ; K. REGLING, *Zeitschr. f. Num.*, XXXV (1925), 255 ss. ; L. MILETIČ, *Maked. Pregled* II (1926), fasc. 2, 144 ss. ; St. MLADENOV, *Bŭlgarsa misâl* II (1928), fasc. 7-8, 488-9 ; St. ROMANSKI, *Maked. Pregled*, V (1929), fasc. 3, 76.

(2) *Op. c.*, 9.

(3) MANSI, XVII, 373-376.

(4) MILETIČ, *Maked. Pregled* II (1926), fasc. 2, 144, n. 1 ; ROMANSKI, *ibid.*, V (1929), fasc. 3, 76.

désigner les sources du fleuve Drin. Le passage voudrait dire alors que le fleuve Drin prend sa source dans le *Μόκρος* : *ὁ δὲ Δρυμὼν οὗτος ὁ ποταμὸς... ῥεῖ μὲν ἄνωθεν ἀπὸ τῆς Λυχνίτιδος λίμνης (ἣν ἡ νῦν γλῶττα ἐκβαρβαρώσασα Ἀχρίδα προσηγόρευσεν) ἀπὸ Μόκρου...*

On peut comprendre ces mots d'Anne Comnène de deux façons. On peut supposer qu'elle veut, ici, indiquer sommairement les sources du Drin, formé par la jonction du Drin Noir (qui sort du lac Ochrida : *ἀπὸ τῆς Λυχνίτιδος λίμνης*) avec le Drin Blanc, dont les sources se trouvent dans la montagne Mokra, au-dessus de Metochia (1). Il faudrait lire alors : *ὁ δὲ Δρυμὼν ... ῥεῖ μὲν ἄνωθεν ἀπὸ τῆς Λυχνίτιδος λίμνης ... <καὶ> ἀπὸ Μόκρου...* Mais cette interprétation est à écarter, parce que le nom de cette montagne Mokra n'est pas attesté, dans les sources, pour cette époque ; les cataractes, mentionnées plus bas dans le texte, se trouvent sur le Drin Noir, au-dessous de la Strouga ; il s'agit, chez Anne Comnène, du cours du Drin Noir jusqu'à Debâr, point à partir duquel ce fleuve, après avoir reçu de nombreux petits affluents, prend le nom de Drin. Donc les paroles d'Anne ne se rapportent qu'au Drin Noir.

Comme nom de lieu, dans le district d'Ochrida, *ὁ Μόκρος* est attesté, dans les sources, dès le commencement du XIe siècle. Dans le diplôme de l'empereur Basile II, de 1019, il est fait mention du château (*κάστρον*) *Μόκρος* (*τὸν Μόκρον*) (2). L'archevêque Théophylacte d'Ochrida, contemporain d'Anne Comnène, mentionne dans une lettre *τοὺς ἡμετέρους ἀγροίκους Μοκρηνούς* (3). Dans une autre lettre, il parle de l'invasion de Bohémond en 1107 : « Il se passe ici, à Ochrida, d'épouvantables choses. L'infâme apostat a dévasté toute la région de Mokra, qui est un district d'Ochrida (*ὁ δὲ Μόκρος τῆς Ἀχρίδος τμῆμα*) » (4). Le titre d'évêque de Gora et Mokra

(1) Voir pour la description du Drin : J. Cvijić, *Osnove iz geografiju i geologiju Makedonije i stare Srbije* III (Belgrad 1911), 1133, 1134 ; K. Jireček, *Gesch. d. Bulgaren* (1876), 49-52 ; *Carte militaire autrichienne*, f. Novi-Pazar, 38° 43°.

(2) Voir la dernière édition, J. Ivanov, *Bŭlgarski starini iz Makedonija* (Sofia 1931), 550 s.

(3) *Ep.* 16, *P.G.*, 126, 337c.

(4) *Ep.* 65, *ibid.*, 484c.

(*Γκόρας καὶ Μόκρας*) s'est conservé jusqu'à la fin du XVIIIe siècle (1).

Aujourd'hui, le nom de *Mokra*, dans le district d'Ochrida, désigne la région voisine du lac. Les montagnes à l'Ouest et au S.-Ouest du lac portent le nom de Mokra-planina. La région à l'Ouest de ces montagnes, près des sources de la rivière Škumba, s'appelle Mokra ; il y a deux villages qui s'appellent Monastirec-Mokra et Veličan-Mokra. La rivière qui prend sa source au Sud du mont Mokra s'appelle Mokra-reka (2).

Ainsi, comme le Rhône sort près du lac Léman, le Drin Noir sort près du lac d'Ochrida, au Sud-Est, près de S. Naoum. Il a environ quatre-vingts sources ; et près de la Gora, il en a d'autres encore, qui forment, selon l'opinion courante, la rivière Sveti-Naoumski Drin (3). Sur le versant méridional de la montagne Mokra prend naissance la rivière du même nom, qui se jette dans le Drin, près de sa source (4) ; c'est elle qui, sur certaines cartes générales, est désignée comme la source du Drin Noir (5). On peut donc interpréter les paroles d'Anne Comnène comme voulant dire que le Drin Noir prend sa source au-dessus (*ἄνωθεν*) du lac Lychnis, en dehors (*ἀπό*) de lui (*ῥεῖ μὲν ἄνωθεν ἀπὸ τῆς Λυχνίτιδος λίμνης*), dans la montagne Mokra : *ἀπὸ Μόκρου τοῦ <ὄρους>*. Cela revient à dire qu'elle croit que la source du Drin Noir est la rivière Mokra, qui descend de la montagne du même nom, ou qu'elle applique le nom de *Μόκρος* à tout le massif qui domine la rive méridionale du lac d'Ochrida.

Si *ὁ Μόκρος*, dans le texte d'Anne Comnène, est un nom de lieu, désignant la montagne où le Drin Noir prend sa source, les mots : *Βουλγάρων βασιλέως τὰ πρῶτα καὶ τὰ ἔσχατα Σαμουήλ*,

(1) Cf. *Sbornik narodni umotv.* VI (1891), 192 et *passim* ; *ibid.* X (1894), 538 et *passim*.

(2) Cf. *Sbornik nar. um.* IV (1891), 49, 94 s. — *Spisanie Bŭlg. Ak. Nauk.* I (1911), 101 s. — Des noms topographiques du radical *mokr-* sont très fréquents dans la toponymie balkanique.

(3) CVIJIĆ, *op. c.*, 711 s.

(4) *Sbornik nar. um.* IV, 95, 51. — *Spisanie Bŭlg. Ak. Nauk.* I, 101. — *Carte militaire autrichienne*, f. Elbasan, 38° 41°.

(5) Cf. FLEMMINGS *Karte von Serbien u. Mazedonien, Kriegskarte* n° 27.

τοῦ ἐπὶ τοῖν βασιλέοιν Κωνσταντίνου καὶ Βασιλείου τῶν πορφυρογεννήτων γεγονότος, qui dépendent exclusivement de ὁ Μόκρος, pris comme nom de personne, n'ont plus aucun sens. Ils ont évidemment été interpolés, par suite de la confusion du nom géographique ὁ Μόκρος avec le nom, transcrit de la même manière, d'un roi bulgare.

On traduit ordinairement les mots διά τινων τάφρων ἑκατόν, ἃς γεφύρας ἐπονομάζομεν, par « à travers une centaine de fossés que nous appelons les ponts. » Déjà Du Cange (1) a conçu des doutes quant à la possibilité de dénommer « ponts » on ne sait quels fossés, et, en conséquence, a proposé cette émendation : ἃς στρουγάς... Mais le sens primitif du mot γέφυρα, c'est *agger*, « rempart », « remblai », d'où γεφυρόω — *exaggero, aggerem facio* (2). G. Buckler, récemment, a proposé de rendre γέφυρα, dans notre texte, par *ditch or canal* (3). Constantin Porphyrogénète, parlant des cataractes du Dniepr, les désigne par un terme dont le sens est assez semblable : φραγμός (4). On peut donc supposer, par analogie, qu'Anne Comnène, qui cherche à imiter la langue ancienne, avait également employé le terme γεφύρας pour désigner les nombreuses cataractes du Drin Noir, qui commencent à partir de Strouga (5).

Le passage entier d'Anne se reconstituerait donc ainsi : ὁ δὲ Δρυμὼν οὗτος ὁ ποταμός ... ῥεῖ μὲν ἄνωθεν ἀπὸ τῆς Λυχνίτιδος λίμνης (ἣν ἡ νῦν γλῶττα ἐκβαρβαρώσασα Ἀχρίδα προσηγόρευσεν) ἀπὸ Μόκρου τοῦ <ὄρους> διά τινων τάφρων ἑκατόν, ἃς γεφύρας ἐπονομάζομεν... (6), c'est-à-dire : « Cette rivière, le Drin... prend sa source au-dessus du lac Lychnis (nommé Achris dans la langue barbare d'aujourd'hui), dans la montagne Mokra, et coule à travers une centaine de fossés que nous appelons cataractes. »

(1) Anna Comn. II, 650 Bonn.

(2) Cf. W. Pape, *Griech.-deutsch. Handwörterb.*[3] (1888), *s.v.*

(3) Anna Comnena, 403, n. 5 ; 446. — Sans plus de précisions, elle mentionne στρουγάς, *a local word for « ponds »* ; cf. Du Cange, *Anna Comn.* II, 650 Bonn.

(4) *De admin. imp.* 69, 22 ; 75, 18 ; 76, 12-14 ; 77 Bonn.

(5) Sur ces cataractes, cf. K. Jireček, *Gesch. d. Bulgaren*, 51. Patsch dans Pauly-Wissowa, *Real-Enc.* V, 1707.

(6) Cf. les autres descriptions de fleuves chez Anne Comnene, *ibid.*, I, 28, 20 sq. ; I, 233, 17 ; II, 256, 13 sq. éd. Reiff.

Sorti du lac, le Drin Noir se divise en quelques petites rivières (1) ; plus loin, il reçoit un grand nombre d'affluents, grâce auxquels, à partir de Debâr, son cours grossit considérablement. C'est ainsi qu'il faut comprendre les paroles d'Anne sur les nombreuses (litt., « cent », *εἰς ἑκατόν*) rivières « séparées » (*διῃρημένοι ποταμοί*) qui opèrent leur jonction avec la rivière principale près de Debâr, et son assertion, qu'à partir de là, cette rivière prend le nom de Drin (*ἐξ οὗ καὶ Δρυμὼν ἐπονομάζεται*). La description générale des sources et du cours du Drin Noir, chez Anne Comnène, répond exactement à la réalité et concorde avec les descriptions qu'en donnent d'autres auteurs (2), ce qui prouve que, dans cette partie de son ouvrage, Anne s'était servie de bonnes sources.

En ce qui concerne la date et la personnalité de l'auteur de l'interpolation (3) qui a si gravement altéré le sens primitif du texte et a donné lieu à tant de malentendus, il est excessivement difficile d'affirmer quoi que ce soit. Cette interpolation se trouve dans tous les manuscrits de l'*Alexiade* qui nous sont connus, même dans les plus anciens, qui datent du XIIe siècle (4), ce qui permet de croire qu'elle est postérieure de peu à la rédaction primitive. Le but de l'interpolateur était, évidemment, d'expliquer le nom *ὁ Μόκρος*. Ledit interpolateur a dû prendre ce nom pour le nom de personne qui se lit dans *Alex.* VII, 3. En parlant de la campagne d'Alexis Comnène contre les Petchénègues, en 1087-88, Anne raconte que la ville de Preslav (*Περισθλάβα*) portait, jadis, au lieu de ce nom barbare, un nom hellénique, celui de *Μεγάλη πόλις*. Mais quand l'Ouest, c'est-à-dire les provinces balkaniques de Byzance, eut été envahi par le roi bulgare Mokros et par ses héritiers, surtout par le roi Samuel, qui fut le dernier représentant de la dynastie nationale, chez les Bulga-

(1) J. CVIJIĆ, *op. c.*, 720.

(2) Cf. CEDREN. II, 468, 6-9 Bonn.—POUQUEVILLE, *Voyage en Morée, à Constantinople*, etc... III (Paris, 1805), 257 ss. ; *Voyage de la Grèce*, III (Paris, 1826), 58.

(3) Sur une autre interpolation, voir C. NEUMANN, *Griech. Geschichtschreiber und Geschichtsquellen im zwölften Jahrhundert* (Leipzig, 1888), 28-30. Cf. *ibid.*, 29 : « Die handschriftliche Ueberlieferung der Alexias ist nicht die allerbeste. »

(4) L'édition d'Aug. REIFFERSCHEID (Teubner) a pour base le *cod. Florent.* LXX, 2, du XIIe s. (cf. *ibid., Praefatio*).

res, ainsi que le fut Sédécie chez les Juifs, le nom de *Μεγάλη πόλις* fut remplacé par celui de *Μεγάλη Περισθλάβα* (1). Se rappelant l'affirmation d'Anne, que Megalepolis fut nommée Preslav du temps du roi bulgare *Μόκρος*, l'interpolateur, qui n'a pas compris que *ὁ Μόκρος*, dans XII, 9, est un nom de lieu, essaya d'expliquer le changement de Lychnis en Achris, en l'attribuant au même roi *Μόκρος*. Le texte de VII, 3 a non seulement suggéré à l'interpolateur l'idée d'attribuer au roi *Μόκρος* le changement de Lychnis en Achrida, mais de plus, quelque peu complété, lui a fourni la substance de son interpolation :

VII, 3 :	XII, 9 :
... Μόκρος ὁ τῶν Βουλγάρων βασιλεὺς καὶ οἱ ἐξ ἐκείνου γενόμενοι καὶ προσέτι γε Σαμουὴλ ὁ τελευταῖος τῆς Βουλγαρικῆς δυναστείας καθάπερ ὁ Σεδεκίας τῶν Ἰουδαίων ...	*... (ἀπὸ Μόκρου τοῦ) Βουλγάρων βασιλέως τὰ πρῶτα καὶ τὰ ἔσχατα Σαμουήλ, τοῦ ἐπὶ τοῖν βασιλέοιν Κωνσταντίνου καὶ Βασιλείου τῶν πορφυρογεννήτων γεγονότος...*

On peut croire aussi que la note : *Βουλγάρων βασιλέως ... γεγονότος*, avait été écrite en marge du chapitre XII, 9, et qu'elle fut considérée plus tard comme faisant partie du texte même.

Ainsi, on peut supposer que le nom *ὁ Μόκρος* était, dans le texte primitif d'*Alex.* XII, 9, un nom de lieu, qui fut compris, un peu plus tard, par un personnage anonyme, comme le nom de ce même roi *ὁ Μόκρος* qui est mentionné dans *Alex.* VII, 3. Dans la rédaction primitive de l'*Alexiade*, *ὁ Μόκρος*, comme nom de personne, ne figurait que comme *ἅπαξ λεγόμενον*, dans VII, 3, une preuve de plus qu'il doit ici son origine tout simplement à une métathèse du nom *Κροῦμος* (*Μο-κρου-ς*, avec la désinence habituelle *-ος* : *Μο-κρ-ος*), ainsi que l'avait supposé déjà K. Hopf (2), et comme nous avons essayé de le démontrer ailleurs (3).

Rome. Ivan DUJČEV.

(1) ANNA COMN. VII 3, vol. I, p. 342, 19 sq. Bonn.

(2) *Griechische Geschichte*, dans ERSCH u. GRUBER'S *Encyklopädie*, 85 (Leipzig, 1867), p. 124, n. 12.

(3) *Le sens du nom Μόκρος chez Anne Comnène*, dans *Makedonski Pregled*, VIII (1933), fasc. 3, p. 14-37, et fasc. 4, p. 1-21.

LE TRAITÉ DE COMMERCE DE 1451 ENTRE BYZANCE ET DUBROVNIK ET SA PRÉ-HISTOIRE (1)

Peu de traités, dans l'histoire médiévale, ont eu des préliminaires qui nous sont aussi bien connus que ceux du traité de commerce conclu, en 1451, entre Dubrovnik et Byzance. Néanmoins, les matériaux relatifs à ce traité sont restés dans l'oubli, et il n'en a presque pas été tiré parti, ni dans la monographie que Tafel et Thomas ont consacrée à ce sujet, et dans laquelle les textes grecs des traités furent publiés pour la première fois, ni dans les ouvrages de caractère général de Jireček, Heyd, Iorga et Zakythinos, bien que ces matériaux aient été compris dans les Regestes de M. Iorga (v. IIe sér. des *Notes et extraits pour servir à l'histoire des Croisades au XVe siècle*, Paris, 1899). Ceux qui les ont le mieux mis à profit sont Jireček et Iorga (2).

Grâce à l'Institut scientifique russe de Belgrade, j'ai pu étudier les matériaux sur place — aux Archives de Dubrovnik — et me procurer des copies *in extenso*. Ces matériaux, conservés dans les Registres de l'État, sont les procès-verbaux des séances des trois Conseils de Raguse, les copies des

(1) Communication faite au IVe Congrès des Études byzantines, à Sofia. Un article consacré au même sujet, mais plus étendu, contenant les textes des matériaux tirés des Archives de Raguse, paraîtra en russe dans le tome VI des *Byzantinoslavica*. Je renvoie à cet article pour toutes les citations et mentions des actes de Raguse et autres sources, ainsi que pour les détails et les indications bibliographiques, que je ne donne ici qu'en nombre restreint.

(2) *Bedeutung von Ragusa in der Handelsgeschichte des Mittelalters* (*Almanach der kais. Akademie d. Wissenschaften*, Wien, 1899, XIX) ; *Une ville romane devenue slave : Raguse* (Académie roumaine. *Bulletin de la section historique*, t. XVIII, Bucarest, 1931).

instructions données à l'ambassadeur et des lettres écrites aux souverains. Les textes des traités mêmes, en grec, se sont aussi conservés à Raguse ; ils se trouvent aujourd'hui à Belgrade. Ce sont les sources principales, car les historiens byzantins ne nous fournissent aucun renseignement sur cet événement, et les écrivains ragusains, bien qu'ils en parlent, ne semblent pas beaucoup s'intéresser, en général, aux relations de leur patrie avec la ville du Bosphore. La tradition ragusaine nous représente Raguse comme une ville libre, toujours prête à défendre son indépendance relative contre les initiatives de son suzerain, que ce fût Byzance, Venise ou le roi de Hongrie. Cette tradition est quelque peu idéalisée, et ce n'est probablement que vers le XIIe siècle que Raguse a pu acquérir une indépendance plus grande et qu'elle a commencé à négocier avec ses voisins byzantins et serbes ; l'existence de quelques-uns de ces accords, par exemple avec le ban de Bosnie Kulin ou le despote Jean Ange Comnène, nous est attestée. Je ne m'arrêterai pas ici à la question des plus anciens privilèges accordés par des empereurs byzantins à Raguse ; je me bornerai à noter que leur existence ne peut servir à prouver l'indépendance complète de la commune. D'autre part, la prospérité commerciale de la république de Raguse se place à une époque postérieure, quand les Turcs vinrent prendre dans les Balkans la place des Byzantins et que Raguse, devenue cette fois vassale de la Porte, put supplanter dans le Levant ottoman sa rivale et son ancienne suzeraine, Venise. Comme le constate Junius Resti, « dall' altra parte i Turchi che impedirono i Ragusei a non ampliar lo stato, come dissimo, della Sclavonia spogliarono i Veneziani di tutti le conquiste, fatte in Levante sopra l'Imperio Greco » (1).

Mais entre ces deux époques — celle où les Byzantins favorisèrent Venise et les autres villes marchandes d'Italie, et celle du triomphe des Turcs, qui donna la prépondérance à Raguse — une troisième période, de courte durée d'ailleurs, vient se placer : lorsque le *Hinterland* serbe lui eut été fermé

(1) *Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium*, vol. XXV. *Scriptores*, II, *lib.* II, p. 38.

par des luttes intestines interminables, la République, manquant de vivres et gravement atteinte dans son commerce, dut chercher à s'approvisionner et à continuer son trafic par mer. Cette époque se place dans la première moitié du xve siècle, et ce sera pendant le second quart de celui-ci que des relations plus étroites se noueront avec les Paléologues, maîtres de la Morée voisine. Devant le danger turc grandissant, les souverains grecs et serbes (les Paléologues Dejanovići et Brankovići) s'unissent et fraternisent. C'est alors que la petite république d'habiles commerçants, à ce moment-là déjà à demi-slave, liée étroitement aux Serbes, peu dangereuse au point de vue politique et par surcroît ennemie de Venise, paraît être aux Paléologues une alliée souhaitable, surtout au début d'une guerre économique avec Venise. Parmi les frères Paléologues, tous fils d'une mère slave, d'une famille bien connue des Ragusains, ce sera Constantin XI Paléologue, despote de Morée et plus tard empereur, le Dragasès-Dragaš par excellence, qui prendra l'initiative du rapprochement.

Vers le début du xve siècle, les anciens traités avec le despotat d'Épire et l'Empire semblent avoir perdu leur validité. Le texte de trois d'entre eux — des argyrobulles des despotes Michel Ier, Manuel et Michel II — nous est parvenu. Ils réservent entre autres aux Ragusains le droit de libre commerce sur le territoire du despotat, moyennant une redevance de 3 % pour le kommerkion (réserve était faite pour l'achat de blé en cas de famine) (1). Sur les privilèges octroyés par l'Empire, nous ne sommes renseignés que par les annalistes ragusains. Il est question de renouvellement de traités sous Théodore Ier Lascaris, Michel Paléologue et Andronic l'Aîné. Le kommerkion fut probablement fixé à 3 %. Il faut ajouter que jusqu'en 1359, les Ragusains jouissaient des privilèges accordés aux Vénitiens : les actes mentionnent non seulement des citoyens, mais aussi des sujets de Venise. Les pays fréquentés par les Ragusains sont

(1) TAFEL u. THOMAS, *Griechische Original-Urkunden zur Geschichte des Freistaates Ragusas* (*Sitzungsberichte d. phil.-hist. Cl. d. kais. Akad. d. Wissensch.*, VI. Bd., Wien, 1851). MIKLOSICH et MÜLLER, *Acta et diplomata graeca medii aevi*, vol. III, p. 58-59 ; 66-67.

énumérés dans les traités avec la ville suzeraine. Ce sont la Slavonie, c'est-à-dire les terres slaves de la péninsule balkanique, la Romanie, ou l'Empire byzantin, la Sicile et la Calabre, la Barbarie, la Syrie et l'Égypte (1). Néanmoins, l'étude des Registres de Raguse montre que, des pays énumérés, ce n'étaient pas les plus lointains qui étaient visités d'habitude. Le « Levante » de Raguse commence après Civitate Vecchia-Cavtat, l'ancienne Épidaure ; les courses les plus fréquentes se font à Valona, Pyrgos, Durazzo, ou de l'autre côté de l'Adriatique, à Ancone et, au Sud, à Barlette. A la recherche de grain et d'autres vivres, et aussi de la soie de Clarence, les marchands ragusains se dirigent vers le golfe de Patras et s'aventurent parfois dans l'Archipel, où ils poussent jusqu'à Rhodes. C'est pour cela qu'à côté des despotes d'Arta et des princes serbes, on cherche aussi à s'assurer l'amitié des despotes de Morée. Cependant, on ne se contente plus de vouloir seulement s'approvisionner et trouver un marché proche pour écouler ses marchandises. Les Ragusains aspirent au grand commerce levantin, et Constantinople, avec son fameux marché, les attire, bien que leur accord ne soit pas encore unanime sur ce point, comme le démontre le nombre des *ballotti* pendant les votes.

Une première tentative, d'ailleurs timide, de rapprochement avec l'Empire fut faite pendant le voyage de Manuel Paléologue en Occident. On n'aboutit à rien : l'empereur passa outre. Ce n'est que plus tard, quand les Paléologues furent maîtres de toute la Morée, à l'exception de Coron et de Modon (1428-30), que de nouvelles tentatives de rapprochement furent faites, cette fois de part et d'autre. C'est Constantin Paléologue qui commence les pourparlers avec Raguse. La guerre économique venait d'être déclarée par Venise, qui prétendait percevoir un droit de 3 % sur l'entrée des marchandises en Morée, et de 10 % sur leur sortie, surtout sur le grain. En conséquence, l'année suivante, un ambassadeur grec, à son retour de Venise, est envoyé par le despote Constantin à Raguse. Ce fait est noté dans le Registre de Raguse à la date du 13 février. Le sénat charge le

(1) *Fontes rerum austriacarum*, II. Abth., vol. XIII, Wien, 1856, p. 311.

Recteur et son Petit Conseil de négocier avec l'ambassadeur du despote de Morée au sujet du droit de commerce dans ses terres et du taux de la gabelle, c'est-à-dire du kommerkion à percevoir. On se met d'accord, et l'ambassadeur grec, Georges Paléologue Cantacuzène, remet au Gouvernement de la République un projet de traité, ayant la forme d'une lettre à son maître, le despote. Ce diplôme a une forme extrêmement bizarre du point de vue de la diplomatique ; cependant, son authenticité est prouvée par la copie enregistrée d'une lettre rédigée en latin, qu'envoya en même temps la Commune (1). Les Ragusains mandent l'arrivée de l'envoyé du despote et abordent ensuite les différents points dont il est aussi question dans la lettre grecque. La gabelle devra être de 3 % pour l'entrée et la sortie à la fois ; une immunité complète est demandée pour le blé, l'or, l'argent et les perles. Pour le grain, la question du payement est laissée ouverte dans la lettre grecque, dans laquelle on trouve également une clause relative à Andravite, où, de même que dans les pays plus éloignés, le blé ne peut être acheté que lorsqu'on a subvenu aux besoins des indigènes. Cela revient à dire que les Ragusains voulaient, en s'adressant directement au despote, obtenir plus que ce que leur avait promis l'ambassadeur. Nous ne savons à quels résultats aboutirent ces pourparlers. En tout cas, les Ragusains continuèrent à pratiquer leur commerce et l'achat du blé en Morée, bien qu'il y ait eu plus tard de nouveaux pourparlers — peut-être pour régler quelques-uns des points en litige.

Loin de se contenter des privilèges anciens ou nouveaux acquis pour la Morée, les Ragusains voulurent en obtenir aussi pour toute la Romanie, et surtout pour sa capitale, Constantinople. A cette fin, ils écrivent à leur illustre concitoyen, le frère et magistre Jean de Raguse, qui se trouvait alors à la cour impériale. Le 16 octobre 1435, Jean de Raguse fut prié, pour l'amour de sa patrie, de vouloir bien obtenir

(1) MIKLOSICH et MÜLLER, *Acta et diplomata graeca medii aevi*, vol. IV, p. XI-XII ; IORGA, *Notes et extraits*, sér. II, p. 293. Voir ANDREEVA, *o.c. Et per bladis, grane, argente, auro et margarites, ab omni solutionis gabellae sint immunes (Lettere e comissione di Levante*, n° 11, vol. 17).

de l'Empereur *pro se et successores suis franchicias libertates et immunitates pro nobis et nostris mercatoribus et eorum mercancijs* (1) ; ces franchises doivent être celles dont jouissent dans la capitale les autres étrangers. La correspondance continue, des deux côtés, en 1436 et 1437. Il faut ajouter que pour ces années-là, et surtout pour l'automne 1435, les instructions données aux syndics, chargés d'acheter du blé en Romanie — à Arta et plus loin, dans le golfe de Patras — abondent. On voit que la question d'un traité de commerce définitif, surtout pour la Morée, devient de plus en plus pressante, d'autant plus que les Ragusains voudraient que le kommerkion fût ramené au moins de 3 % à 2 %. Jean de Raguse est chargé d'obtenir un chrysobulle, ainsi que de se faire faire trois ou quatre copies aux frais de la Commune.

L'empereur Jean VIII Paléologue, absorbé par des affaires bien plus urgentes, semble n'avoir prêté aucune attention à ces avances. Sans doute lui aussi passa-t-il devant la ville sans s'y arrêter, en se rendant au concile de Florence, tandis que les Ragusains l'attendaient et décidaient, le 28 octobre, de lui offrir un présent de la valeur de 150 perpères.

L'affaire, semble-t-il, n'entra dans une phase nouvelle que cinq ans plus tard, en 1441. A ce moment se trouvait à Raguse, où il s'était réfugié, Georges Brankovič, uni par des liens de parenté et d'amitié à Jean VIII Paléologue. L'année suivante encore, les deux souverains échangèrent des lettres par l'intermédiaire de Ragusains. Le 3 avril 1444, le Recteur est autorisé à donner libre passage, aux frais de la Commune, aux ambassadeurs de Jean VIII et de Constantin Dragasès, se rendant auprès du roi de Hongrie, Ladislas. Les Paléologues s'étaient joints à la ligue ottomane. Dans une autre circonstance (1446), on s'excuse de ne pouvoir procurer une galère aux envoyés du despote. Une autre fois encore, une licence pour l'exportation de 300 guras (vases) de vin est accordée à Dragas et à ses frères. Enfin, en 1446, les Ragusains prennent part au transport de la fiancée du fils de Georges Brankovič, Lazare, en Serbie. A cette occasion, trois capitaines des meilleures familles ragusaines, à la tête des-

(1) *Consilium Rogatorum*, nº 6, fol. 10.

quels se trouve ser Nicolas Marini de Caboga, sont chargés d'amener de Clarence à Raguse, avec tous les égards possibles, la fille du despote Thomas, Hélène. Ils doivent en outre présenter leurs hommages, de la part de la Commune, au despote Thomas en personne et à ses frères Dragas, Théodore et Démétrius, au cas où ceux-ci se trouveraient à sa cour, et leur recommander les marchands de Raguse. C'est probablement à partir de cette époque que nous trouvons des capitaines ragusains, avec leurs vaisseaux, au service de Thomas. Il ressort de la séance du Sénat du 22 novembre 1449 que Thomas aurait accordé aussi quelques franchises pour Patras et Clarence — peut-être s'agissait-il d'une plus grande liberté pour l'achat du blé, comme l'avait promis, en 1431 encore, Georges Paléologue Cantacuzène, car justement, ces années-là (1449-1450), Raguse est obligée de nouveau d'aller acheter du blé dans le golfe de Patras et plus loin.

A cette époque monte sur le trône à Byzance un ancien ami de la République, Constantin Dragasès. Les circonstances, en 1450, étaient propices. Murad favorisait le nouvel empereur. Mais la mort du sultan et l'avènement, en 1451, du jeune et énergique Mohammet II allaient renverser tous les plans. En attendant, l'Empire semble se consolider ; un traité de commerce paraît indispensable à Raguse, dont la prospérité s'est accrue au cours des dernières années, et dont les marchands trafiquent à Péra et à Constantinople. Le 13 juin 1450, le sénat ragusain se résout enfin à envoyer une ambassade spéciale dans la capitale, bien que la décision n'ait pas été unanime (il y a toujours, parmi les *Rogati*, une opposition de 6 à 8 personnes, contre les 24 à 28 qui forment la majorité). Une somme de 500 ducats (= 1.500 perpères) est votée, *causa impetrandi privilegia et franchicias ab imperatore constantinopolitano et eius fratribus pro communitate nostra et nostris mercatoribus* (1). Une nouvelle question est soulevée au cours des pourparlers avec les Byzantins : à présent, ce ne sont plus seulement les intérêts des négociants qui doivent être protégés, mais la Commune entière réclame

(1) *Maius Consilium*, nº 9, fol. 122.

pour elle-même les prérogatives accordées aux autres nations — comme nous le verrons plus loin, la *loggia* pour le consul, un symbole, en quelque sorte, comme le beffroi des villes libres, le *fondecho* et l'église, c'est-à-dire le droit de représentation et de juridiction.

L'arrivée à Raguse de l'ambassadeur de Constantin, le duc Lathi ou Lethi des Ragusains, que Iorga identifie avec Paléologue Lachynès (1), donna à l'affaire un nouvel essor. L'ambassadeur reçut un présent de 90 perpères (presque autant qu'on en avait voté pour l'empereur Manuel, cinquante ans auparavant), et on le remercia pour les offres faites par l'empereur. On lui déclara aussi qu'un ambassadeur ragusain serait envoyé à Sa Majesté.

Enfin, le 21 novembre, on se résout à en envoyer un effectivement et à lui donner trois personnes en guise de suite (*famuli*). Il devra rester à Constantinople un mois, et chez chacun des despotes quinze jours, mais s'il n'a pas terminé ses négociations au bout de ce temps, il pourra rester encore, pour mener à bien sa mission. Comme salaire, l'ambassadeur, qui doit entretenir sa maison et payer lui-même les frais de son voyage, touchera 200 ducats d'or, c'est-à-dire 600 perpères. On lui accorde en outre 50 ducats pour le privilège et les frais de représentation, et 240 ducats (c'est-à-dire 720 perpères) pour les présents à l'empereur et à ses deux frères. L'opposition, au Sénat, fait chaque fois de son mieux pour réduire les dépenses, mais reste toujours en minorité. On élit comme ambassadeur Volzio di Babalio, un diplomate de renom et un homme de société affable ; les instructions qui lui sont destinées, rédigées par une commission spéciale, sont acceptées enfin dans la séance du 15 décembre. L'ambassadeur dut partir peu après, car le 11 janvier 1451, une commission de trois membres est élue pour répondre à ses lettres. Presque à la même date (le 15) arrivent à Raguse des envoyés des despotes de Morée, probablement chargés, eux aussi, de négocier au sujet de privilèges. Revenons à Volzio di Babalio et aux instructions (2) qui

(1) N. Iorga, *Les grandes familles byzantines et l'idée byzantine en Roumanie* (*Bulletin sect. hist. Acad. roum.*, t. XVIII, p. 3).

(2) Voir Andreeva, *o.c. Lettere e comissione di Levante*, nº 14,

lui furent remises. D'après celles-ci, l'ambassadeur devait se présenter à l'empereur et, après la cérémonie de la réception solennelle, avec la proskynésis obligatoire, remettre la lettre et les présents — le vase et les deux coupes d'argent —, prononcer un discours sur l'ancienne amitié qui liait sa ville aux maîtres de l'Empire, et demander une exemption totale de tout payement (*franchar et liberar dogni gabella et graveza pro tuto il paexe et Imperio vostro*). Si cette demande, comme il était plus que probable, restait sans résultat, Babalio devait proposer successivement 0,5 %, 1 %, 1,5 %, enfin 2 % ; il ne pouvait, en aucun cas, accepter les 3 % de 1431. La redevance de 2 % était celle qu'on payait généralement à cette époque, et que les Turcs, à l'exemple des Byzantins, percevaient dans leurs territoires nouvellement conquis.

Le taux de la gabelle était la question essentielle (*de le altre passatine come se pora*) et c'est justement sur ce point que l'empereur ne voulut pas céder ; le second objectif était d'obtenir les mêmes privilèges que les autres nations à Constantinople, c'est-à-dire d'avoir une *loggia*, où résiderait un consul élu par les Ragusains, avec le droit de juger en cas de plainte de la part d'un Byzantin contre un Ragusain, une église, un *fondecho* pour les marchandises ; l'assurance d'échapper à des représailles pour les méfaits commis par des compatriotes, d'obtenir, pour chaque Ragusain, un sauf-conduit dans l'Empire — le visa d'aujourd'hui —, enfin d'être prévenu, six mois à l'avance, de tout changement dans le cours des affaires. Pour cette dernière clause, on trouverait des parallèles dans les diplômes serbes en vertu desquels les marchands ragusains devaient être prévenus en cas de guerre six mois à l'avance, pour pouvoir quitter le pays avec leurs marchandises. Comme pareil usage était inconnu à Byzance, on renonça à la clause en question. Tout le reste fut accordé.

Le Sénat de Raguse, mis au courant des pourparlers par Babalio, résolut, dans sa séance du 9 mai 1451, d'accepter les conditions relatives à la gabelle et d'envoyer par lettre

fol. 52-53 ; n° 15, fol. 167 ; IORGA, *o.c.*, IIe sér., p. 442-447 ; MIKLOSICH et MÜLLER, *Acta et diplomata*, t. III, p. 228-234.

de change 25 ducats en sus pour subvenir aux dépenses de l'ambassadeur, qui reçut l'ordre de se procurer des privilèges en faveur d'un quartier ragusain autonome. Une lettre fut aussi envoyée, à la demande de Babalio, à Chieluca-Lukas Notaras.

Dans ses pourparlers avec les deux despotes de Morée, Babalio avait à user du stratagème suivant : il devait commencer par marchander au sujet du taux de la gabelle, comme il l'avait fait à Constantinople, et, en cas d'intransigeance de la part des despotes, leur présenter le diplôme de l'empereur, que les despotes, bon gré mal gré, devraient, eux aussi, confirmer.

Thomas Paléologue était bien connu à Raguse. La partie de la Morée qui formait son apanage était souvent visitée par les marchands de Raguse, qui venaient surtout y chercher du blé. De plus, quelques capitaines ragusains, avec leurs barques et leurs équipages, se trouvaient à son service. Les noms de quelques-uns d'entre eux, qui restèrent auprès du despote presque jusqu'au bout, quand la Morée fut envahie par les Turcs (1460), nous sont connus. Ce sont Giorgio (Gueragh) Radovanovich, dit Cresiman, qui fit don à sa ville natale d'une précieuse relique — la main de saint Blaise, le patron de la ville, qu'il reçut de Thomas pour services rendus pendant la guerre avec les Turcs ; Thomas Vogchovich, Marin Frankovich, Nikoliza Mechatovich. Au service du despote se trouvait aussi un gentilhomme de renom, Giovanni Cerva, qui rapporta à Raguse, pour qu'elle y fût conservée, la tête de l'apôtre André, qui fut ensuite offerte au pape. Thomas, qui généralement se montrait solidaire de Constantin et savait sauvegarder les intérêts de ses sujets, consentit seulement à réduire le taux de la gabelle à 1 1/2 %, et ceci uniquement pour la vente en gros ; pour la vente en détail, les 2 % habituels restèrent en vigueur. Les derniers Paléologues soutenaient d'habitude contre les marchands étrangers le petit commerce de leurs sujets.

Thomas proposa aussi aux Ragusains de se faire bâtir une *loggia*, là où ils le jugeraient convenable, et d'élire un consul, qui aurait les mêmes droits sur son territoire qu'à Constantinople. Nous devons ajouter que, contrairement à ce que raconte Luccari, ses rapports d'amitié avec Raguse ne per-

mirent pas à Thomas déchu d'y trouver asile — les Turcs vainqueurs étaient devenus trop redoutables. Les capitaines ragusains à son service reçurent de leur Gouvernement l'ordre de ne point amener à Raguse ni le despote lui-même, ni aucun des gentilshommes de sa suite, sous peine d'être jetés en prison et d'être frappés d'une forte amende (pour le patron, 2 ans et 100 ducats, pour un simple marinier, 6 mois et 50 ducats). D'après Resti, Thomas fut reçu honorablement à Gravosa, d'où il partit tout de suite pour Ancone. Le troisième des frères, Démétrius, accorda aux Ragusains un privilège qui répondait pleinement à leur vœu le plus cher : — l'exemption totale de la gabelle. Quelle en était la raison? On l'a expliqué comme un acte d'hostilité de Démétrius envers ses frères ; peut-être aussi voulut-il faire tort à l'amitié de Thomas avec les Ragusains. Mais je crois qu'il y eut aussi d'autres raisons, d'ordre économique. D'ailleurs, dans son argyrobulle, les marchands ragusains sont invités à visiter son pays, mais il n'y est fait aucune mention ni de *loggia*, ni de consul, ce qui n'eût certainement pas été le cas si Démétrius avait simplement voulu faire échec à ses frères. Le pays de Démétrius, et Démétrius lui-même — il est confondu avec Théodore dans les instructions (il semble que les Ragusains n'aient jamais su au juste combien il y avait de despotes en Morée) — sont peu connus. On n'allait pas chercher le blé chez lui et le débit y était peu important, surtout quand il fallait rivaliser avec Coron et Modon. On n'avait pas besoin de consul, faute de colonie ragusaine. Il fallait inciter les marchands à venir et les attirer par de larges privilèges. C'est ce que fit Démétrius.

Babalio termina sa mission au mois d'août ; mais ses démêlés avec la Commune, à cause de la longue durée de son ambassade, se prolongèrent, et ce n'est qu'en 1452 qu'il toucha une indemnité de 100 perpères, pour les deux mois supplémentaires qu'elle avait duré. Un an plus tard, la conquête de Constantinople annulait ces privilèges qu'on s'était, pendant vingt ans, efforcé d'obtenir, pour inaugurer une ère nouvelle dans la vie commerciale et politique de Raguse.

Prague. M. A. ANDREEVA.

CHARSIANON KASTRON

Zu den Aufgaben der historischen Geographie des byzantinischen Kleinasiens, mit deren Lösung eine Reihe wichtiger Entscheidungen zusammenhängt, gehört die Ermittelung der Lage der Festung Charsianon, der Hauptstadt des gleichnamigen Themas. Man hat für sie schon mehrere Ansetzungen in weit voneinander entfernten Gegenden vorgeschlagen, dabei aber stets nur einen Teil der ausschlaggebenden Zeugnisse berücksichtigt. Daher standen alle bisher versuchten Lokalisierungen mit feststehenden Tatsachen im Widerspruch und führten zu keinem Ergebnis, das allen gegebenen Voraussetzungen gerecht wurde. Eine Nachprüfung des vorliegenden Materials und kritische Abwägung der bisher versuchten Ansetzungen hat mich zu der Überzeugung gebracht, dass die Festung Charsianon dem heutigen Mušälim Qal'e entspricht. Eine sichere und endgültige Lokalisierung der Festung dürfte freilich erst von Inschriftenfunden oder der Veröffentlichung neuer Texte zu erwarten sein, die uns bestimmtere Angaben über sie liefern werden, als wir sie bis jetzt besitzen. Doch können und müssen wir schon jetzt versuchen, unter Berücksichtigung sämtlicher Indizien eine Lösung zu finden, die unter Ausschaltung subjektiver Vermutungen den bestehenden Voraussetzungen am besten gerecht wird.

Ein kurzer Überblick über die bisher vorgeschlagenen Ansetzungen wird am deutlichsten dartun, wie einseitig begründet sie waren, und uns schliesslich in die Gegend führen, in der meiner Ansicht nach allein die Festung gelegen haben kann. Diese Ansetzungen führen uns, je nachdem ihre Autoren von den orientalischen oder byzantinischen Zeugnissen ausgingen, weit nach Osten oder Westen.

Nachdem schon JAUBERT in seiner Übersetzung des al-Idrīsī (1) die Provinz Ǧarsiūn (lies Ḫaršanūn) und daneben

(1) *Géographie d'Edrisi, traduite de l'arabe en français...* par P. Amé-

— wohl unrichtig — einen Ort Ǧarsūn mit dem Thema Charsianon gleichgesetzt hatte, erkannte DEFRÉMERY, der sich als erster eingehender mit den arabischen Texten über die byzantinischen Themata beschäftigt hat, dass die arabischen Namen Ḫarsiūn (lies Ḫaršanūn) und Ḫaršana, die bei Idrīsī zu Ǧarsiūn und Ḫūsba entstellt sind, dem byzantinischen Thema Charsianon und seiner gleichnamigen Hauptstadt entsprechen (1). Freilich verzichtete er auf eine genauere Lokalisierung der letzteren und begnügte sich (2) mit der ganz unbestimmten Angabe der Schrift Marāṣid al-Iṭṭilāʿ (3) : « Ḫaršana ist eine Stadt in Bilād ar-Rūm, die in der Nähe von Malaṭya liegt ». Derartige ungenaue Lagebestimmungen für byzantinische Städte sind bei den Arabern keine Seltenheit. So rechnete man z.B. zum Grenzgebiete von al-Maṣṣīṣa nicht bloss Ḥiṣn Ṣafṣāf (4), sondern selbst Samālū (*κάστρον Σημαλοῦος*), das im Thema al-Buqullar (Bukellarion) lag (5). Man wollte mit derartigen Angaben offenbar nur andeuten, von welchen arabischen Grenzstädten aus diese byzantinischen Festungen auf dem relativ kürzesten Wege zu erreichen waren, vorausgesetzt, dass man überhaupt eine genauere Vorstellung von ihrer Lage besass.

dée JAUBERT, t. II, Paris 1840, p. 301. 308. JAUBERT hat jedoch zu dem p. 309 erwähnten Ḫaršana nicht angemerkt, dass es die gleichnamige Hauptstadt von Charsianon ist.

(1) DEFRÉMERY in *Athenaeum français* vom 10. und 17. Juli 1852, p. 24 sq. ; *Mémoires d'histoire orientale*, II, Paris 1862, p.217-223 ; *Journ. Asiat.*, VI. Séric, t. VII, 1866, p. 267. Wenn DEFRÉMERY an der letztgenannten Stelle schreibt : « Ces deux noms, loin d'avoir rien de commun avec Cherson et Chersonus, désignent le thema Charsianon et Chersonum (sic) Castrum des Byzantins... », so verkehrt H. GELZER den Sachverhalt, wenn er von ihm sagt : « Dass er Cherson und Charsianon verwechselt, ist dem Arabisten nicht übel zu nehmen » (GELZER, *Die Genesis der byz. Themenverfassung, Abh. Sächs. Ges. d. Wiss.*, Bd. XVIII, N°. V, Leipzig 1899, p. 85).

(2) Ebenso FREYTAG in *ZDMG*, XI, p. 188 und Muhammad SADRUDDIN *Saifuddaulah and his times*, Lahore 1930, p. 58.

(3) Ṣafī ad-Dīn, *Marāṣid al-Iṭṭilāʿ*, III, p. 347 ed. JUYNBOLL = Yāqūt, *Muʿǧam*, II, p. 423 ed. WÜSTENFELD.

(4) Yāqūt, III, p. 401.

(5) Yāqūt, III, p. 416. Ṣafī ad-Dīn, *Marāṣid*, II, p. 167.

Im Gegensatz zu diesen Äusserungen von arabistischer Seite führten die Versuche, die Festung Charsianon nur auf Grund der byzantinischen Nachrichten festzulegen, in weit westlichere Länder. Tatsächlich lassen die Angaben der byzantinischen Autoren eine solche Lage viel wahrscheinlicher erscheinen. Sehen wir nämlich von den Gebieten ab, die erst nachträglich unter Leon VI. zum Thema Charsianon geschlagen wurden, so lagen die wenigen Orte, die wir in diesem Thema mit Gewissheit lokalisieren können (1), nördlich vom Halys. Konstantinos Porphyrogennetos bezeichnet an der Stelle (2), wo er von der Teilung Kappadokiens in drei Teile zur Zeit des Iustinian *εἴτε ἄλλου τινὸς τῶν βασιλέων* handelt, den *κάτω καὶ πρὸς θάλασσαν* gelegenen Teil als Armeniakon, den *ἄνωθεν καὶ ὁμορῶν τοῖς Λυκάοσι καὶ τῷ Ταύρῳ* als *Καππαδοκία μικρά* und *τὸ μεσόγαιον* zwischen beiden als Charsianon. Wenn auch dieser angeblich einmalige Akt einer Dreiteilung Kappadokiens ein schiefes Bild der wahren Entstehung dieser Themata bietet (3), so geht jedenfalls aus der Stelle klar hervor, dass der Kaiser, dem wir grösstenteils unsere Kenntnis der byzantinischen Themata verdanken, in nordsüdlicher Richtung Charsianon als den mittleren Teil Kappadokiens zwischen dem Tauros und dem Schwarzen Meer betrachtet und als Kerngebiet des Themas vor dessen Vergrösserung unter seinem Vater Leon etwa das Land innerhalb des Halysbogens ansieht. So erklärt es sich leicht, dass einer der ersten unter den modernen Forschern, die sich hauptsächlich auf seine Angaben stützten, auch den Vorort des Themas weit im Westen suchte und davon überzeugt war, « *castellum proinde et Charsiani clausuras verisimiliter quaerenda esse non procul a Tchoro*

(1) HONIGMANN, *Ostgrenze des byz. Reiches*, Bruxelles 1935, p. 50 sq.

(2) Konst. Porph., *de themat.*, p. 20 ed. Bonn.

(3) GELZER, *Genesis d. byz. Themenverf.*, p. 24 sq. GELZER setzt freilich anstelle eines schiefen Bildes ein vollkommen falsches, wenn er Klein-Kappadokien mit Kappadokia II. und Charsianon mit Kappadokia I. (p. 101) gleichsetzt, während doch tatsächlich selbst die Hauptstadt von Kappadokia I. anfangs zum Thema Kappadokia gehört hatte und erst im 10. Jahrhundert zu Charsianon geschlagen wurde.

ad meridiem, seu potius inter Tchorum et Ancyram seu Angoram : quod spatium ad Halys dextram nondum hactenus videtur fuisse visitatum. In recentioribus enim Asiae Minoris mappis seu potius itinerariis et in libris a viatoribus conscriptis vacuam plane reperio hanc plagam » (1). Wird noch bei dieser Ansetzung ausdrücklich der *horror vacui* als entscheidendes Motiv angeführt, so ist der Hauptgrund von Ramsay's Gleichsetzung von Charsianon mit *Κάρισσα* oder Garsi 30 m. p. von Amaseia und 43 m. p. von Tabia (Tavium) (2) nach dem Urteil von Tomaschek (3) nur ein « müssiger Gleichklang » der Namen. Beide aber suchen wenigstens der Tatsache gerecht zu werden, dass Charsianon nach allen griechischen Zeugnissen in Kappadokien gelegen hat.

Diese Tatsache hielt wiederum Dulaurier für völlig unvereinbar mit den Nachrichten der arabischen Geographen und bestritt darum die von Defrémery vorgeschlagene « Assimilation » von Ḫaršana und Charsianon Kastron (4). In Wahrheit handelt es sich aber bei der Gleichsetzung nicht um eine Hypothese von Defrémery, sondern um eine feststehende Tatsache, da sich die arabischen Namen gerade in den Aufzählungen der byzantinischen Themata und ihrer Hauptorte finden und genau deren Namen bei Konstantinos Porphyrogennetos entsprechen. Dulaurier suchte statt dessen Ḫaršana in der nördlichen « Euphratèse » ; zu diesem Ergebnis führte ihn eine Kombination des angeführten Artikels des Ṣafī ad-Dīn mit einigen anderen Angaben arabischer, syrischer und armenischer Autoren. In den von ihm angeführten Texten ist aber gar nicht von unserem Ḫaršana die Rede. Matthaeus von Edessa spricht an der von Dulaurier kommentierten Stelle (5) von einem Wundertäter Markos

(1) Victor De Buck, *Acta Sanct.*, 24. Oct., X, 1861, p. 917 b.

(2) W. M. Ramsay, *The historical geography of Asia Minor*, London 1890, p. 249 sq.

(3) W. Tomaschek in *Beiträge zur alten Geschichte und Geographie, Festschrift für H. Kiepert*, Berlin 1898, p. 148.

(4) Matthieu d'Édesse, *Chronique*, trad. Dulaurier, in *Bibliothèque historique arménienne*, Paris 1858/9 p. 445, zu cap. CXXXVIII, note 1.

(5) Matthaeus von Edessa, p. 373 ed. Jerusalem 1869 ; p. 259 trad. Dulaurier.

(gest. 1105/6), einem Syrer aus Ḫarsina in der Nähe der Stadt Maraš (Marʿaš). Bei Abu'l-Farağ-Barhebraeus (1), den er ferner heranzieht, ist vielmehr von Toršenā nahe bei Abdahar (2) am Euphrat die Rede, wie die neueren Ausgaben des Chronisten zeigen. Ferner gab es ein jakobitisches Bistum Kharšenā in Nordsyrien, das vielleicht mit Ḫarsina bei Matthaeus von Edessa identisch ist und von Chabot mit dem jetzigen Kersen am Nahr ʿAfrīn gleichgesetzt wird (3). Eher dürfte es dem heutigen Körsün 37 km. östlich von Marʿaš (4) entsprechen. Die syrische Schreibung dieses Ortsnamens ist genau die gleiche wie von Charsianon. Auch die Araber leiten das Ethnikon al-Ḫaršanī bisweilen, worauf Dulaurier hinwies, von einem « Orte Syriens » ab (5).

Sind also die Ausführungen, durch die Dulaurier die Gleichsetzung von Ḫaršana mit Charsianon als sehr zweifelhaft zu erweisen suchte, in Wahrheit unhaltbar, so hat er doch als erster auf die Schwierigkeit hingewiesen, die Angaben der griechischen und der arabischen Autoren miteinander in Einklang zu bringen.

(1) Barhebraeus, *Chron. syr.*, p. 341 ed. Bruns-Kirsch ; p. 319 ed. Bedjan. Ebenso schon Mich. Syr., III, p. 307 trad. Chabot.

(2) Zur Lage vgl. Honigmann, *Ostgrenze*, p. 89.

(3) Michael Syr., ed. Chabot, Index, p. 43*. Die dort von Chabot vereinten Stellen beziehen sich freilich nicht alle auf das syrische Kharšenā. III, p. 96 handelt es sich um den Patrikios Basileios von Charsianon (a. 838). III, p. 123 ist etwas zweifelhaft : Kyriakos-Kurkuas erobert Pesīlīn (« die Steinbrüche ») in der Gegend von Kharšenā, das aber neben Ḥesnā de-Manṣūr, Kaisūm und Kilikien genannt wird, also doch wohl an der syrischen Nordgrenze zu suchen ist. III, p. 321 ist mit Kharzen gewiss das armenischen Ḫorźean gemeint (*Ostgrenze*, p. 78, n. 12). Das syrische Bistum Kharšenā erscheint einmal mit Gūdpai vereint (Mich. Syr., III, p. 500) ; die Lage des letzteren ist mir unbekannt. Payne-Smith, *Thesaurus syriacus*, I, col. 1839 nennt Kharšenā ein Bistum der Kyrrhestike bei Mabug.

(4) *Karte von Mesopotamien und Syrien*, bearbeitet von der kartogr. Abteilung der Kgl. Preuss. Landesaufnahme, Mai 1918, in 1 :400.000, Blatt 1 b : *Aleppo*.

(5) ʿAbd al-Karīm b. Muḥammad as-Samʿānī, *Kitāb al-Ansāb* reprod. in facsim. from the Ms. in the Brit. Mus. Add. 23,355 by D. S. Margoliouth, Leyden-London 1912 (*E. I. W. Gibb Memorial Series*, Vol. XX), p. 194r. Daraus as-Suyūṭī. *Lubb al-lubāb*, ed. Veth, 1851, p. 91.

In neuerer Zeit wurden noch mehrere Versuche unternommen, die Lage von Charsianon auf Grund der arabischen Zeugnisse genauer zu bestimmen. Besonders wertvoll sind die Ausführungen von Tomaschek (1), der zum erstenmal zwei wichtige arabische Quellen für diese Untersuchungen herangezogen hat und mit ihrer Hilfe im Gegensatz zu Ramsay zu erweisen suchte, dass die Festung « etwa zwischen Ipsala und Qōč-ḥiṣār » bzw. « nahe dem Yildiz-irmaq » gelegen habe. Diese östliche Ansetzung bestimmte offenbar Adontz (2) dazu, es mit dem jetzigen Chorzana gleichzusetzen, das auf R. Kiepert's *Karte von Kleinasien* 17 km. östlich von Sīwās an der Südseite des Halys eingetragen ist. Schliesslich hat Konrad Miller (3) versucht, die Stationen der Strecke Kamaḫ—Buḥairat Būsaranda bei al-Idrīsī, allerdings mit aller Reserve, neu zu bestimmen und dabei « Ğarsna, Ḫaršana » bei dem jetzigen Tonus vermutet. Da wir diese drei letzten Identifizierungen im Folgenden eingehend erörtern werden, sei vorläufig nur bemerkt, dass sie alle die Tatsache unberücksichtigt lassen, dass Charsianon zu Kappadokien gehörte, und damit von vornherein auf die Verwertung der am besten gesicherten Tatsache verzichten.

Die Zugehörigkeit der Festung Charsianon zu *Kappadokien* steht durch das Zeugnis mehrerer, von einander völlig unabhängiger griechischer und syrischer Autoren völlig ausser Zweifel (4). Da die Festung erst seit ihrer Einnahme durch die Araber im Jahre 730 eine geschichtliche Rolle spielt (5),

(1) Tomaschek, *loc. cit.*

(2) N. Adonc, *Armenija v epohu Justiniana*, S. Pbg. 1908, p. 83.

(3) Konrad Miller, *Mappae arabicae*, Band III (Asien I), Stuttgart 1927, p. 9.

(4) *Vita Michael. Maleïni*, ed. L. Petit in *ROC*, VII. 1902, p. 550. Theophan., p. 409, 25 ed. de Boor. Kedren.-Skylitz., II, p. 800, 6 ed. Bonn. Mich. Syr., II, p. 501 trad. Chabot. Vgl. noch um 1401 einen Arzt *Καππάδοξ Χαρσ[ε]ιανίτης*: M. Treu, *Byz. Zeitschr.*, I, p. 92.

(5) Gegen die Angabe des Konstantinos Porphyrogennetos, dass sie schon unter Iustinianos von dem Strategen Charsias gegründet wurde, haben Ramsay und Andere Bedenken erhoben, und es läge nahe, bei dem Schweigen aller älteren byzantinischen Quellen über Charsianon bei ihm eine Verwechslung mit Iustinianos II. anzunehmen. Doch berichtet eine zuverlässige arabische Tradition, dass der christliche Ğafnide Ğabala ibn al-Aiham sich schon im Jahre 17 H. (638) in Ḫaršana niederliess, wo man noch zur Zeit des al-Iṣṭaḫrī

kann « Kappadokien », zu dem sie gerechnet wird, nur in der Ausdehnung verstanden werden, welche diese Landschaft in spätrömischer und byzantinischer Zeit hatte, und zwar bereits seit dem 3. Jhdt. Bei dem starken Einfluss, den das Werk des Ptolemaios auf die geographischen Anschauungen des Mittelalters ausübte, ist es verständlich, dass man nach 1071 seine Landschaftsnamen wieder aufnahm und Melitene als Stadt in « Kleinarmenien in der Landschaft Kappadokien » oder Lapara-Likandos als Ort Kappadokiens bezeichnete (1). Aber die alte Ausdehnung Kappadokiens bis zum Euphrat fand tatsächlich ihren Abschluss durch die diokletianische Neuordnung (2), und seit 386 führten die Provinzen von Sebasteia und Melitene die Namen Armenia I. und II. oder, nach den mehrfachen Änderungen der Zählung der armenischen Provinzen, schliesslich Armenia II. und I. Die Westgrenze dieser im östlichen Kleinasien gelegenen armenischen Provinzen gegen Kappadokien war von der

(*Bibl. Geogr. Arab.*, I, p. 45, lin. 1-3) Leute mit schwarzen Haaren und Augen antraf, die sich als Abkömmlinge des Stammes Ghassān bezeichneten (vgl. auch M. J. DE GOEJE, *Mémoire sur la conquête de la Syrie*, in seinen *Mémoires d'histoire et de géographie orientale*, t. III, Leide 1864, p. 121 = N° 2, seconde édition, ibid. 1900, p. 151, n. 3). Während al-Balāḏurī, p. 136 ed. DE GOEJE, nur von einer Auswanderung des Ğabala nach Bilād ar-Rūm spricht, nennt schon der « älteste arabische Historiker, den wir befragen können, Ibn al-Kalbī » (Th. NÖLDEKE, *Die Ghassanischen Fürsten aus dem Hause Gafna's*, *Abh. Akad. Berlin*, 1887, p. 53) in seinem genealogischen Werke *al-Ğamhara fi'l-nasab* (Brit. Mus. Add. 22, 376), das NÖLDEKE als besonders zuverlässig erkannte, ausdrücklich Ḫaršana in Kappadokien als Ort der Niederlassung (NÖLDEKE, *l. c.*, p. 46, n. 1). Abu'l-Munḏir Hišām b. Muḥammad b. as-Sā'ib al-Kalbī starb um 820 (203 oder 206 H.), verdankte aber sein Material grösstenteils den Forschungen seines Vaters Muḥammad, der schon 763/4 (146 H.) in hohem Alter gestorben war. Auch die armenische Übersetzung des Michael Syrus (vgl. NÖLDEKE, p.31) sagt, dass ein Teil der Araber nach Kemir (Gamir, Kappadokien) ausgewandert sei ; im syrischen Text (trad. CHABOT, II, p. 350 sq.) fehlt allerdings dieser Passus.

(1) Kedren.-Skylitz., II, p. 422, 21. Mich. Syr., III, p. 122. Nach dem Verlust des östlichen Kleinasiens fiel jeder Grund fort, diese Gebiete länger mit ihren byzantinischen Provinznamen als Armenia I. und II. zu bezeichnen. Vgl. auch Chalkokond., p. 145, 9 ed. Bonn ; Dukas, cap. 15, p. 58, 20.

(2) Zunächst durch die Einrichtung der Provinz *Ἀρμενία μικρά*.

Zeit des Hierokles (vor 535) an bis zum 11. Jahrhundert mit einer geringfügigen Ausnahme (1) stets die gleiche : Armenia I. (später II.) reichte im Westen bis Sebastopolis, jetzt Suluserai, Armenia II. (später I.) bis Kokusos (Göksün), Komana (Šahr) und Ariaratheia (ʿAzīziye) (2). Diese vier Städte liegen annähernd auf einer geraden Linie, die etwas östlich vom 36. Grad östl. v. Greenwich verläuft. Natürlich kann die Ostgrenze Kappadokiens an einzelnen Stellen eine Ausbuchtung nach Osten gemacht und so etwa noch Tonus eingeschlossen haben. Dagegen ist es kaum denkbar, dass man das jetzige Ḫorsana östlich von Sīwās, der alten Hauptstadt von Armenia II., die zudem vorher zu Pontos gehört hatte, oder die Gegend um den Yildiz-Dāgh seit der Zeit Diokletians noch zu Kappadokien rechnen konnte (3). Vielmehr spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass Charsianon westlich von der auf Planche VI angegebenen Grenzlinie gelegen hat.

Da diese alte Provinzeinteilung der Zivilverwaltung (4) durch ihre Verwendung in der Hierarchie neben den neuen Militärprovinzen (Themata) fortbestanden hat und offenbar stets volkstümlich blieb, ist es erklärlich, dass man die Lage des Vorortes eines Themas durch die Angabe seiner Zugehörigkeit zu einer dieser Zivil- bezw. Kirchenprovinzen näher bestimmte. Natürlich kann sich aber eine solche Angabe nur auf die Ausdehnung dieser Provinzen beziehen, die sie damals hatten, also bei « Kappadokien » nicht auf Gebiete,

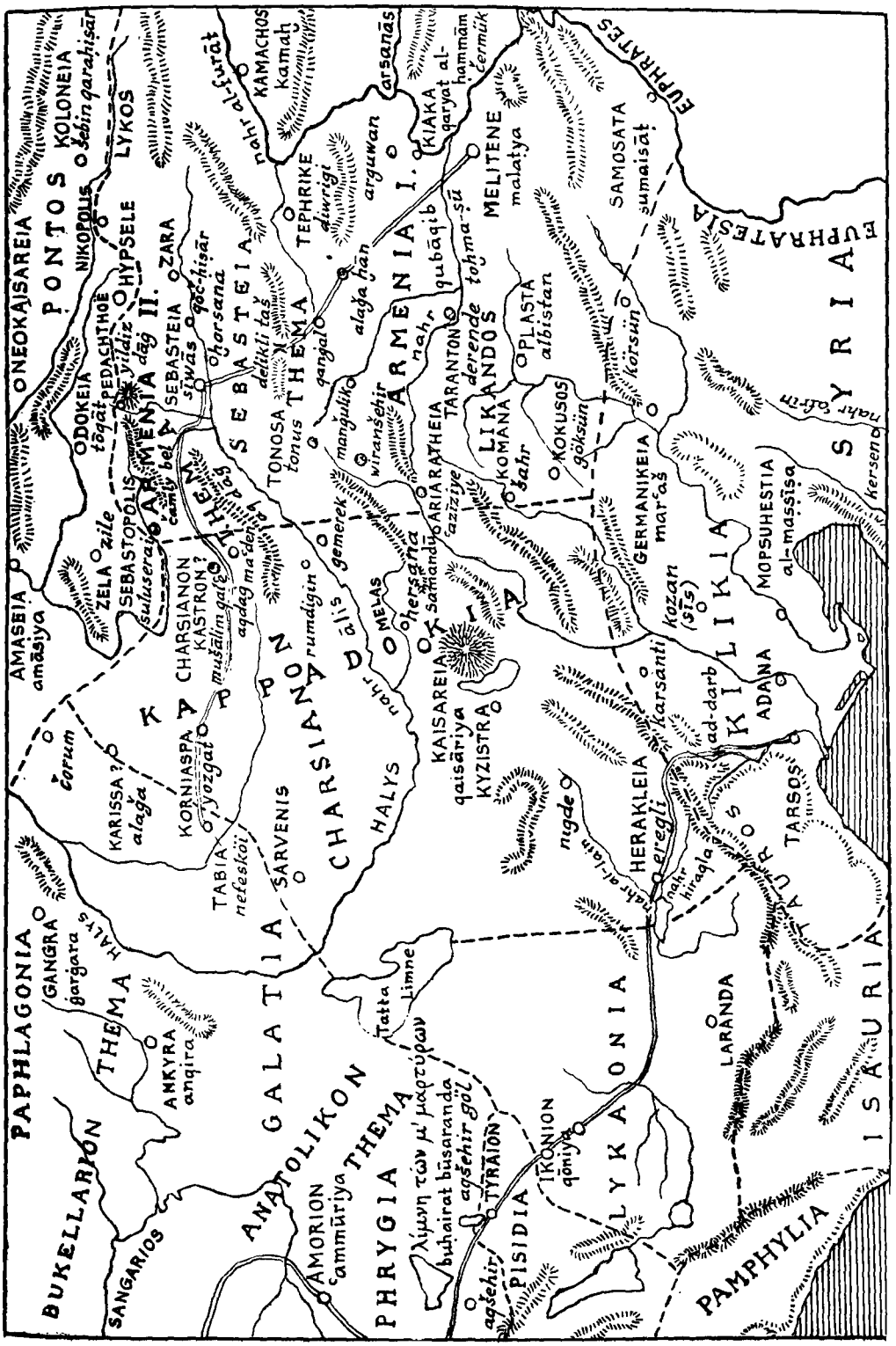
(1) Ariaratheia, das schon der Armenier Basileios (9. Jahrhundert) zu Armenia I. rechnete (Basilii *notitia* in GELZERS *Georg. Cypr.*, p. 14, v. 247), unterstand zu Anfang des 10. Jahrhunderts eine zeitlang dem kappadokischen Kaisareia (*Notitia aus der Zeit Leons VI.*, ed. GELZER in *Abh. d. bayer. Akad. d. Wiss.*, 1901, p. 552, v. 115), ursprünglich wohl, weil Melitene *in partibus* lag (GELZER, *loc. cit.*, p. 561 oben), aber auch noch unter Konstantinos Porphyrogennetos (*Nea Taktika* in GELZERS *Georg. Cypr.*, p. 61, v. 1225), also nach der Wiedergewinnung von Melitene (*Nea Takt.*, v. 1375). Die späteren Notitien führen es aber wieder als Bistum unter Melitene (Armenia I.) auf (*Notit.* VIII, 298. IX, 207. III, 184 ed. PARTHEY). Schon Stephanos Byzantios suchte es nur *πλησίον Καππαδοκίας*.

(2) Hierokles, *Synekdem.*, p 703, 5. 10. 12.

(3) Das Erzbistum Pedachthoë (jetzt Buduḫtun) am Yildiz-Irmaq gehörte zu Armenia II. (CUMONT in *Byzantion*, VI, 1931, p. 521).

(4) Hierokles, *loc. cit.*

PLANCHE VI.



PONTOS
KOLONEIA
šebin qarahiṣār
LYKOS
NIKOPOLIS
HYPSELE
ZARA
qōc-ḥiṣār
ARMENIA II.
SEBASTEIA
sīwās
ḥorsana
delikli taš
THEMA
TONOSA
tonus
ARMENIA I.
alaǧa ḥān
gangal
arguwan
TEPHRIKE
diwrigi
KAMACHOS
Kamaḥ
nahr al-furāt
arsanās
KIAKA
qaryat al-ḥammām
čermük
MELITENE
malatya
SAMOSATA
sumaisāṭ
EUPHRATES
EUPHRATESIA
SYRIA
nahr ʿafrīn
kersen
PLASTA
albistan
körsün
TARANTON
derende
ṭoḥma-ṣū
qubāqib
nahr
LIKANDOS
KOMANA
šahr
KOKUSOS
göksün
GERMANIKEIA
marʿaš
MOPSUHESTIA
al-maṣṣīṣa
KILIKIA
ADANA
ad-darb
TARSOS
KAISAREIA
qaisāriya
KYZISTRA
karsanti
HERAKLEIA
eregli
nahr hiraqla
nigde
nahr al-lain
LARANDA
ISAURIA
PAMPHYLIA
LYKAONIA
IKONION
qōniya
PISIDIA
aqšehir
TYRAION
buḥairat būsaranda
aqšehir göl
λίμνη τῶν μ' μαρτύρων
Limne
Tatta
PHRYGIA
AMORION
ʿammūriya
ANATOLIKON
THEMA
GALATIA
AMKYRA
anqira
PAPHLAGONIA
GANGRA
ǧarǧara
HALYS
BUKELLARION
SANGARIOS
KARISSA ?
alaǧa
KORNIASPA
yozgāt
TABIA
nefesköi
SARVENIS
CHARSIANON
KASTRON ?
mušālim qalʿ
aqdag maʿden
ZELA
zile
AMASEIA
amāsiya
ARMENIA
ʿamīy bel
SEBASTOPOLIS
suluserai
ODOKEIA
tōqāt
PEDACHTHOE
yildiz dāǧ
ARMENIA
ʿaziziye
ARIARATHEIA
samandu
hersana
MELAS
gemerek
rumdigin
ālis
nahr
KAPPADOKIA
CHARSIANON
THEMA
ʿaǧlāǧ

die schon seit über einem halben Jahrtausend zu den armenischen Provinzen gerechnet wurden!

Das *Thema* Charsianon freilich war nicht auf kappadokisches Gebiet beschränkt, da nach Ibn al-Faqīh (1) auch die Festung Ṣāriḫa (syr. Sarīkhā) zu ihm gehörte, die in der Landschaft Pontos gelegen war (2), während die Festung Hypsele offenbar nahe an seiner Grenze lag (3). Demnach erstreckte sich also wenigstens ein schmaler Gebietsstreifen dieses Themas weit nach Osten. Um die Gleichsetzung mit dem östlich von Sīwās gelegenen Ḫorsana aufrecht zu erhalten, müsste man annehmen, dass dieser Streifen südlich über den Halys gereicht und seit der Einrichtung des Themas Sebasteia dessen Hauptstadt im Halbkreise östlich, nördlich und westlich umgeben hat. Nach dieser Annahme hätten dann die beiden Hauptstädte dieser Themata nur 17 km. von einander entfernt im oberen Flusstale des Halys gelegen, und zwar die des westlichen Themas auf der Ostseite.

R. Kiepert setzt auf seiner Karte im 1 : 400 000 Chorzana nahe dem Flusse und völlig in der Ebene an (4), während « Horsana » nach den neuesten türkischen Karten am Gebirgsrande etwa 100 Meter über der Flussebene eingetragen ist. Der Ort ist von der Strasse nach Melitene, die seit dem Altertum stets in gleichem Verlauf von Sebasteia-Sīwās nach Südosten geführt hat, ebensoweit entfernt wie von Sīwās selbst und durch mehrere Bergzüge und Täler getrennt. Ḫorsana beherrscht also in keiner Weise die Passstrasse nach Melitene, wie man es von der wichtigen Festung und Hauptstadt einer Kleisurarchie erwarten müsste, und liegt am Abhange der das Halystal südlich begrenzenden Berge, während es in der *Vita Maleïni* als *ἔρημα ἀνεπιχείρητον καὶ βαρβαρικαῖς ἐφόδοις δυσπρόσιτον* bezeichnet wird und

(1) Ibn al-Faqīh bei Yāqūt, II, p. 865.

(2) Mich. Syr., III, p. 298 : Sarīkhā. Barhebr., *Chron. syr.*, p.317 ed. Bedjan ; Bodleian. Ms. Hunt., No. 52, Facsimile ed. Ernest A. Wallis Budge, London 1932, fol. 98^{v}, col. I : Sīrīkhā.

(3) Kedren.-Skylitz., II, p. 250, 12 : *ἡ κατὰ τὸ Χαρσιανὸν διακειμένη πόλις ἡ Ὑψηλή* ; Theophan. cont., p. 354, 11 gibt die Lage nicht näher an Ramsay, *Asia Min.*, p. 249.

(4) Auf Rich. Kieperts Karte in Haarschrift, offenbar ebenfalls nach einer türkischen Kartenvorlage. Als solche zitiert er wiederholt die Karten des türkischen Handelsministeriums in 1 : 250 000.

auch nach arabischen Quellen im Gebirge zu suchen ist (1). Ob bei dem Orte Ḫorsana noch irgendwelche Spuren einer alten Festung zu finden sind, ist noch zu untersuchen ; auf den Karten findet sich jedenfalls keine Andeutung davon.

Dürfte man Charsianon wirklich auf der Südseite des Halys suchen, so könnte wohl nur der Pass Delikli-Ṭaš der Kleisura von Charsianon entsprechen. Dieser Pass aber gehörte im 10. Jahrhundert sicherlich zum Thema Sebasteia, da dieses damals die beiden Turmai Larissa und Amara umfasste, die zweifellos im Südwesten und Südosten von Sebasteia lagen. Wenn auch die Position beider nicht mit völliger Genauigkeit festzustellen ist, so stiess jedenfalls Larissa ebenso wie Kymbalaios an die *ἐρημία* von Symposion unweit von Likandos (2), welch' letzteres dem Gebiet der drei Quellflüsse des Pyramos entspricht (3), während Amara oder Abara in den Kriegen gegen die Paulikianer eine Rolle spielte und neben Argaūn (jetzt Arguwān) zu den Städten gehörte, die von ihnen mit Hilfe des Emirs von Melitene noch vor Tephrike gegründet worden waren (4) ; es lag also gewiss südlich von Tephrike unweit der Hauptstrasse von Sebasteia nach Melitene (5). Die einzig denkbare strategische

(1) *Vita Mich. aleïn.*, ed. PETIT in *ROC*, VII, p.550. al-Buḥturī, ed. Bairūt 1911, v. 37 sqq., bei M. CANARD in seinem Anhange zu A. A. VASILIEV, *Byzance et les Arabes*, Bruxelles 1935, p. 405 : « Lorsque Kharšana la haute te montra une tête blanche de neige - l'hiver ne t'en détourna pas... »

(2) Konst. Porph., *de adm. imp.*, p. 227, 6-9.

(3) Dies geht klar aus der Gleichsetzung von Likandos mit Lapara (Skylitz.-Kedren., II, p. 422, 21 sq.) hervor. Zum Thema Lapara gehörten nach Anna Komnena (II, p. 239 sq. ed. Bonn ; II, p. 218 sq. ed. REIFFERSCHEID) unter anderem die Orte *τὰ Πλαστά* (Albistān), *Χώνιον* (Honin, Hunu), *Ῥωμάϊνα* (Ḫurman-qal'esy), *Ἀραμισός* (Yarpuz), *τὸ τοῦ Ἀμηρᾶ πολίχνιον* (Emerly, Imraly bei Yarpuz), *τὸ κάστρον τοῦ Σαρβάνου* (am Sarwān Dāgh), *τὰ τρία Τίλεα* (vgl. Til und Aq-Til unweit vom Sögüd-şü), *τὸ Σγένιν* (Izgin), *τὸ Καθισμάτιον* (Kertizmen südlich von Albistān), *τὸ Σαρσάπιον* (am Sarsāb-şū), *τὸ Νέκραν* (arab. an-Nuqra in derselben Gegend) ; vgl. TOMASCHEK, *Festschr. f. Kiepert*, p. 146 sq. ; MARKWART, *Südarmenien und die Tigrisquellen*, Wien 1930, p. 176-184. HONIGMANN, *Ostgrenze*, Karte 2.

(4) Kedr.-Skylitz., II, p. 154, 18.

(5) Eine Vermutung über seine Lage : HONIGMANN, *Ostgrenze*, p. 56.

Aufgabe der Kleisura von Charsianon, falls sie südlich vom Halys lag, könnte der Schutz dieser Strasse gewesen sein ; wie wir sehen, durchzog sie aber vielmehr das Thema Sebasteia.

Ist nun das Vorkommen eines Namens wie Chorzana (so R. Kiepert) oder Horsana (Schreibung der türkischen Karten) in der Gegend von Sīwās auf keine andere Weise erklärbar, als durch das Fortleben des mittelalterlichen Ḫaršana (1) ? Hierauf sei zunächst erwidert, dass Namen wie Ḫorzana oder Ḫorsana keineswegs nur an dieser Stelle vorkommen. Ein paar Beispiele sollen, ohne Vollständigkeit oder völlige Übereinstimmung der Namen anzustreben, zeigen, dass gleich oder ähnlich klingende Namen in Kleinasien und anderwärts vorkommen :

Horsana 11 km. nordöstlich von Kaisareia (2),

Χορζάνη, armenisch Ḫorźan (und ähnlich) in Südarmenien (Prokop., *De bell. Pers.*, II, 24, 14),

Χορζηνή oder *Χορζονή* (= Kłarǧkʿ ?) in Iberien (Strab. XI, 14, 5, p. 528),

Ḫarsanda, Ḫārzantī nennt al-Idrīsī die Stadt Kerasūs am Schwarzen Meere.

Karsanti bei Kozan (Sīs) in Kleinarmenien,

Kharšenā der Syrer, Ḫarsina der Armenier in Nordsyrien (siehe oben),

Ḫarsāna (Ḫarsād) in Siǧistān (al-Maqdisī, p. 349 ; al-Iṣṭaḫrī, p. 250 ; Ibn Ḥauqal, p. 305),

Χαρζάνης ποταμός bei Dyrrhachion (Anna Komn., I, p. 140, 19. 148, 25. 152, 23 ; II, p. 192, 19 ed. Reifferscheid).

Bedenkt man, dass in der Umgegend von Sīwās viele von Armeniern bewohnte Dörfer liegen, von denen z.B. Išḫani,

(1) Bekanntlich bewahren die meisten grösseren Städte Kleinasiens und auch viele kleinere Ortschaften ihre antiken Namen. Doch gibt es auch eine Anzahl von Fällen, in denen ein Namensanklang sich als trügerisch erwiesen hat ; vgl. W. Ruge, *Über die Identifizierung antiker Örtlichkeiten*, in *Geogr. Zeitschr.*, VI, Leipzig 1900, p. 194-199.

(2) Den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Dr. Wittek.

Surp-Nišan und Pergnik deutlich armenische Namen tragen (1), so liegt es nahe, auch in Ḫorsana eine armenische Ansiedlung zu vermuten. Aber auch ein Zusammenhang des Namens mit dem der Stadt *Ὄρσα*, die Ptolemaios (2) in der kleinarmenischen Landschaft *Ὀρσηνή* ½ Grad östlich und 1° 10′ südlich von Sebasteia anführt, ist leicht denkbar.

Eine Ansetzung von Charsianon in der Gegend von Tonus würde besser zu den gegebenen Voraussetzungen passen, da, wie oben bemerkt, die Grenzlinie von Kappadokien an dieser Stelle einen Bogen nach Osten gebildet und Tonus mit umfasst haben könnte. Dieses selbst kommt allerdings für eine Gleichsetzung mit dem schwer zugänglichen Kastron Charsianon nicht in Betracht, da es nach der neuen türkischen Karte in 1 : 800 000 gerade in einem Talkessel liegt und zudem ein unbedeutendes Dorf von 20 Häusern ist (3), das seinen antiken Namen Tonosa bis jetzt bewahrt hat (4). Auch die benachbarten Ruinen Wīrānšehir, nach Ainsworth die einzigen in dieser Gegend vorhandenen, stammen nach seinem Urteil erst aus nachbyzantinischer Zeit (5) und bezeichnen nur eine Befestigungsanlage zum Schutze einer Strassenkreuzung. Ausserdem kennen weder antike noch mittelalterliche Itinerare eine wichtigere Strasse, die über die Pässe bei Tonus nach Westen geführt hat. Endlich werden wir unten sehen, dass die Schilderung eines Zuges des Saif ad-Daula die Lage von Ḫaršana nördlich des Halys sichert, ebenso wie die oben erwähnten griechischen Nachrichten über das Kerngebiet des Themas Charsianon sie als sehr wahrscheinlich erscheinen lassen. So hat auch die Ansetzung der Festung bei Tonus nur geringe Wahrscheinlichkeit für sich ; sie ist indessen, wie mir scheint, die einzige südlich des Halys, die sich wenigstens einigermassen mit ihrer Lage in Kappadokien in Einklang bringen liesse.

(1) Karl Ritter, *Die Erdkunde*, XVIII (IX, 1), Berlin 1858, p. 257 sq.

(2) Ptolem., *Geogr.*, V, 6, 20 ed. K. Müller.

(3) Ainsworth, *Travels and researches in Asia Minor*, I, London 1842, p. 238. Ritter, *Erdkunde*, XVIII, p. 276.

(4) Vgl. Konr. Miller, *Itineraria Romana*, Stuttgart 1916, col. 730.

(5) Ainsworth, *Travels*, I, p. 124. Ritter, *Erdkunde*, *loc. cit.*

Von zwei Strassenstationen des östlichen Kappadokiens, Siboron und Agranai (1), die den Stationen Sibora und Agriane des Itinerarium Antonini (2) an der Strasse von Tavium über Korniaspa nach Sebasteia entsprechen, wissen wir, dass sie — oder zum mindesten die letztere — im Thema Charsianon lagen. Der Gesamtverlauf dieser Strasse lässt sich kaum anders ansetzen, als es bisher stets vorgeschlagen worden ist (3), nämlich in (mit nur geringen Abweichungen) steter westöstlicher Richtung an der Nordseite des Aq-Dāgh vorbei (4). Korniaspa suche ich, wie es meist geschieht, in oder bei Yozgat, wo die neue türkische Karte auch Ruinen anzeigt. Sibora und Agriane lassen sich nicht mit Sicherheit festlegen. Ramsay suchte sie gewiss zu weit östlich, wenn er Sibora in die Gegend von Mušālim Qal'e verlegte, in die vielmehr Agriane fallen muss, wie es R. Kiepert und W. Ruge annehmen (5). Den genauen Verlauf der Strasse können erst eingehendere Untersuchungen in diesem noch wenig erforschten Gebirgsland aufzeigen. In welcher Zeit die jetzige Chaussee, die einzige, die zwischen der Linie Sīwās - Zile - Amasya und dem Halys nach Westen führt, entstanden ist, weiss ich nicht ; ihre Existenz zeigt aber, dass dieses Bergland der Anlage einer Strasse auch in römischer Zeit keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereiten haben kann.

Die Festung Mušālim Qal'e beherrscht diese Strasse, die zwischen dem Aq-Dāgh und dem Čamly-Bel hindurch nach Sīwās führt, derart, dass Ramsay (6) die Behauptung auf-

(1) Genesios, p. 122, 20 sq.

(2) *Itin. Ant.*, p. 204.

(3) So bei Ramsay, H. und R. Kiepert, Eduard Meyer (in G. Droysen's *Allgem. historisch. Handatlas*, Bielefeld und Leipzig 1886, p. 13), Konrad Miller u. a.

(4) Zöge sie nördlicher, so müsste sie wenigstens streckenweise mit der Strasse Tavia — Mogaro — Daorano — Sebastopoli — Verisa — Fiarasi — Sebastia (*Itin. Ant.*, p. 204-205) zusammenfallen ; bei südlicherem Verlauf aber müsste sie zwischen Rumdigin und Gemerek den Halys überschritten und über Armaxa, Marandara und Scanatus nach Sebastia geführt haben (*Itin. Ant.*, p. 206).

(5) Ruge in Pauly-Wissowa-Kroll, *Realenzykl.*, II A, col. 2072, s. v. *Sibora.*

(6) Ramsay, *Hist. Geogr. of Asia Minor*, p. 265.

stellte, sie « must have been a central point in the defense of Charsianon », ja sie « was his headquarters and on the military road ». Da Ramsay sich gleich darauf für die von Yeni-Ḫān nach Westen und Norden führenden Routen auf Mitteilungen von Sir C. Wilson beruft, dessen « long familiarity with the country » er hervorhebt, so geht gewiss auch jene so bestimmt ausgesprochene Ansicht auf Generalmajor Sir Charles Wilson zurück, dessen Urteil wie überhaupt über Kleinasien so insbesondere über die strategische Bedeutung einer Festung wie Mušālim Qal'e als massgebend gelten muss. Die erste genauere Beschreibung des Dorfes und der Festung « Mushallam-Kalesi » findet sich denn auch in seinem *Handbook for Travellers in Asia Minor* (1) : « The village lies at the foot of a high basaltic rock, crowned by a castle, with round and square flanking towers, and a good approach partly cut out of the rock. In its present form the castle is comparatively modern, but there are many fragments of a Byzantine church and other buildings. The village has good gardens, and an abundant water supply » (2).

Diese Beschreibung, die von Ramsay gekennzeichnete strategische Bedeutung von Mušālim Qal'e und seine Lage nördlich des Halys und westlich von der Linie Sebastopolis (Suluserai) - Sebasteia (Sīwās), die bereits in die Provinz Armenia II. gefallen sein muss, lassen seine Identität mit der Festung Charsianon recht wahrscheinlich erscheinen. Ramsay hielt es freilich für Hypsele, während er Charsianon mit Karissa identifizierte (3) ; aber schon Tomaschek hat diese Gleichsetzung zurückgewiesen und daran erinnert, dass Hypsele vielmehr dem jetzigen Ipsala entspricht (4). Übrigens war die Festung Charsianon gewiss ebenso in späterer Zeit die Residenz des Strategen des Themas, wie sie nach Ibn al-Faqīh um 845 der Sitz des Kleisurarchen gewesen war ; Ramsay hat also dadurch, dass er Mušālim

(1) Major General Sir Charles WILSON, *Handbook for travellers in Asia Minor*, London 1895 (1905), p. 34.

(2) Vgl. jetzt P. WITTEK, *Mušālim Qal'esi*, oben p. 62 sqq.

(3) Vgl. oben, p. 132, n. 2.

(4) RAMSAY (*loc. cit.*, p. 251) wollte allerdings zwei Hypseleunterscheiden ; doch liegt dazu kein hinreichender Grund vor.

Qal'e für das Hauptquartier des Themas erklärte, eine Gleichsetzung mit Charsianon Kastron gewissermassen schon implicite ausgesprochen. Jedenfalls steht dieser Gleichsetzung nichts im Wege, während die Gegend am Yildiz Irmaq, in der Tomaschek die Festung suchte, bestimmt zu Armenia II. gehörte (1), also für die kappadokische Stadt nicht in Betracht kommt.

Mušālim Qal'e beherrscht freilich nur *eine* der Gebirgsstrassen nördlich vom Halys, nämlich die nach Westen führende; doch hören wir, dass sich schon in der Kleisurarchie Charsianon, also noch vor der Erhebung zum Thema und dessen Vergrösserung unter Leon VI., ausserdem vier andere Festungen befunden haben, die zur Sicherung der übrigen Pässe gedient haben dürften. Mušālim Qal'e liegt im Gebirgslande und an schwer zugänglicher Stelle, wie Charsianon in der Vita des Michael Maleïnos und in den Versen des al-Buḥturī geschildert wird (2).

Prüfen wir, ob die übrigen Zeugnisse zu einer Ansetzung von Charsianon an dieser Stelle passen.

Der Fortsetzer des Theophanes (3) sagt von Ioannes Kurkuas, er habe durch seine Siege das römische Gebiet verdoppelt, das früher von den Arabern *μέχρι τοῦ Χαρσιανοῦ κάστρου καὶ τῆς Ὑψηλῆς καὶ τοῦ Ἅλυ ποταμοῦ* in Schranken gehalten worden sei. Damit soll m.E. gesagt werden, dass — genau wie wir es für die Zeit vor Kurkuas und Melias nach dem Verlauf der Ereignisse und nach den Ausführungen des Konstantinos Porphyrogennetos über die allmähliche Entwicklung der Grenzthemata annehmen müssen — die Halyslinie hier im Osten die Grenze bildete, als deren Verteidigungszentren die beiden Festungen Charsianon und Hypsele genannt werden. Hypsele halte ich mit Tomaschek für das spätere Bistum in Pontos Polemoniakos, das etwa 40 km. vom oberen Halys entfernt am Wege vom Euphrat über Zara nach der Metropolis dieser Provinz, Neokaisareia,

(1) Vgl. die Bemerkung über Pedachthoë-Buduḫtun oben, p. 136, n. 3.

(2) Vgl. oben, p. 137 unten und 138, n. 1.

(3) Theoph. cont., p. 427, 3-4.

führte. Wenn dieser Ort an einer anderen Stelle als ἡ κατὰ τὸ Χαρσιανὸν διακειμένη πόλις bezeichnet wird (1), so ist damit gewiss das Thema (nicht die Festung) gemeint, das, wie wir sahen (2), bis nach Pontos gereicht hat, da Ṣāriḫa (3) nach Ibn al-Faqīh eine der vier Festungen unter Ḫaršana war und nach Michael Syrus (4) in Pontos lag. Eine genaue Feststellung ihrer Lage ist wohl vorläufig nicht möglich; doch dürfte sie nicht weit von Ipsala zu suchen sein.

Ohne Bedeutung für die Entscheidung über die Lage von Charsianon ist eine Stelle der Fortsetzung des Theophanes (5), nach der Eustathios Argyros auf dem Wege dorthin in Ἄραν vergiftet und in Σπονίν begraben wurde. Diese beiden Orte entsprechen den antiken Stationen Aranae (Alağa-Ḫān) und Euspoena (Qanghal) der Strasse Melitene - Sebasteia (6), deren Verlängerung auch nach Charsianon führte. Das gleiche gilt von einer anderen Nachricht. Im Jahre 872 zog der Domesticus scholarum Christophoros nach dem Thema Charsianon gegen Chrysocheir, lagerte in Siboron und sandte von dort zwei Abteilungen nach Agranai, um zu beobachten, ob der paulikianische Feldherr eine Heeresabteilung nach dem Thema Armeniakon oder Charsianon schicken oder ob er von dem Bathyryax aus abziehen werde (7). Auch diese Stelle enthält für die Feststellung der Lage der *Festung* Charsianon, die nach unserer Annahme unweit von Agranai lag, aber hier garnicht genannt wird, keinerlei Anhaltspunkte.

Von den orientalischen Quellen über Ḫaršana, den Vorort des Themas Ḫaršanūn, ist ein grosser Teil für unsere Untersuchung bedeutungslos, da er keinerlei näheren Angaben über die Lage der Festung enthält. Umso wichtiger sind aber die wenigen, schon von Tomaschek herangezogenen Stellen, die etwas eingehender von ihr handeln; allerdings ist eine

(1) Kedren.-Skylitz., II, p. 250, 12; cf. Theoph. cont., p. 354, 11.
(2) Vgl. oben, p. 137.
(3) So statt Ḍāriğa zu schreiben bei Yāqūt, II, p. 865.
(4) Mich. Syr., III, p. 298.
(5) Theoph. cont., p. 374
(6) Tomaschek, *Festschr. f. H. Kiepert*, p. 147.
(7) Genesios, p. 122-123. Anstelle der beiden genannten Themata bietet Kedren.-Skylitz., II, p. 210: κατὰ τῶν Ῥωμαϊκῶν ὁρίων.

genaue Untersuchung ihrer Grundlagen und ihres Quellenwertes dringend erforderlich. In der Regel begnügen sich die arabischen Autoren damit, im Bericht über eine Expedition ebenso wie die byzantinischen Chronisten nur deren Endziel, wie etwa 712 Amasia, anzugeben, ohne genaue Bezeichnung der Route, Erwähnung des Überschreitens grosser Flüsse und dergleichen Einzelheiten. Wenn im Jahre 730 nach Theophanes durch Maslama, nach Ṭabarī (1) durch Mu'āwiya ibn Hišām τὸ Χαρσιανὸν κάστρον (Ḫaršana) in Kappadokien eingenommen wird, so lässt sich in diesem und ähnlichen Fällen aus dem Fehlen jeder Bemerkung über eine Überschreitung des Halys schlechthin nichts anderes über die Lage der Festung entnehmen, als dass sie nach dem byzantinischen Chronisten in Kappadokien lag. Das einzige geschichtliche Ereignis, in dessen Darstellung die Lage genauer präzisiert wird, ist der Zug des Saif ad-Daula im Jahre 339/950. Wir besitzen über ihn mehrere, voneinander unabhängige Berichte, die allerdings, wie wir sehen werden, in einigen Punkten voneinander abweichen. Die beiden wichtigsten Quellen sind aḏ-Ḏahabī (2) und, viel ausführlicher, ein anonymer Kommentar zu dem Dichter Mutanabbī (3). Beide Stellen hat bereits Freytag benutzt (4), dessen Übersetzung ich mit geringen Veränderungen folgen lasse (5):

Scholion zu Mutanabbī:

« Es war Saif ad-Daula in dem Gebiete der Griechen von einem Lagerplatze, der as-Sanabūs heisst, im Ǧumādā II. 339 (15. XI. - 13. XII. 950) aufgebrochen, und am anderen Morgen hatte er das Heer in Reihen geordnet, um auf Samandū zu ziehen. »

aḏ-Ḏahabī:

« Saif ad-Daula brach im Rabī' I. 339 (18. VIII. - 16. IX. 950) zusammen mit 40 000 Mann von Ṭarsūs unter dem Qāsī Abū Ḥuṣain auf. Zuerst ging er nach Qaisāriya und nach al-Qabaduq

(1) Ṭabarī, II, p. 1530.

(2) aḏ-Ḏahabī, *Ta'rīḫ al-islām al-kabīr*, Ms. Paris Bibl. Nat. 1581, fol. 163.

(3) Kommentar zu Mutanabbī, Paris, Ms. arab. 3091, fol. 108v-110r.

(4) Das Scholion zu Mutanabbī nach cod. Paris. 1428 (*ZDMG*, XI, p. 189, n. 2).

(5) Den arabischen Text hat erst M. CANARD publiziert (*Sayf al Daula, recueil de textes*, Alger-Paris 1934, p. 87-92).

Es folgen Bemerkungen über Abu'ṭ-Ṭaiyib (Mutanabbī) zur Erklärung der Verse 256 sqq.; dann fährt das Scholion fort :

« Es war Saif ad-Daula auf diesem Kriegszuge bei Samandū vorbeigezogen, über den grossen Fluss Ālis (Halys) gegangen und hatte sich gegen Ṣāriḫa gelagert. Er hatte die Vorstadt jenes Ortes, ihre Kirchen und auch die Vorstadt von Ḫaršana niedergebrannt, viel Leute getötet, und blieb dann mehrere Tage dort. Nachher kehrte er um und überschritt den Halys wieder. Am Abend liess er sein Gepäck und den grössten Teil des Heeres zurück, dann ging er bei Ḫaršana vorbei bis zum Tale Luqān (Baṭn al-Luqān) <angeblich 2 Tagereisen hinter Ḫaršana> (1). Dort stiess er am Mittage eines der folgenden Tage auf den Domestikos mit mehreren tausend Reitern. »

Es folgt der Bericht von seinem Sieg über den Domestikos und den weiteren Ereignissen auf dem Rückzuge des Saif ad-Daula.

(Kappadokien)und brach in das griechische Gebiet ein, eroberte eine Anzahl feste Orte, machte Gefangene und tötete viel Leute. Dann ging er nach <dem schon weit im Innern des griechischen Landes liegenden> (1) Samandū, ferner nach Ḫaršana <in der Nähe von Malaṭya> (1), und tötete und machte Gefangene, und endlich nach Ṣāriḫa, 7 Tagereisen von Konstantinopel. Während er vor der Stadt lagerte, überfiel der Domestikos seinen Vortrab, wurde aber geschlagen und musste, um nicht selbst den Feinden in die Hände zu fallen, in der Festung eine Zuflucht nehmen. »

Es folgt der Bericht von der Niederlage des Saif ad-Daula auf seinem Rückzuge.

Für unsere Untersuchung über die Lage von Ḫaršana ergeben sich aus diesen beiden Texten folgende Feststellungen :

1. Ḏahabī erwähnt den Halys überhaupt nicht. Aus seinem Text allein kann für die Frage, ob Ḫaršana nördlich oder südlich des Halys gelegen hat, schlechthin nichts entnommen werden.

2. Die Texte weichen in mehreren Punkten voneinander

(1) Zusätze von FREYTAG.

ab : Ḏahabī nennt zuerst Ḫaršana, dann Ṣāriḥa, der Kommentator des Mutanabbī (1) zuerst Ṣāriḥa, dann Ḫaršana. Der Domestikos, der anfangs die Vorhut des Saif ad-Daula zurückwirft und dann von diesem geschlagen wird, unternimmt diesen Angriff nach Ḏahabī bei Ṣāriḥa, nach dem Anonymus erst später im Baṭn al-Luqān.

Die zweite Divergenz ist für unsere geographische Untersuchung nebensächlich und soll nur zeigen, dass die erste nicht alleinsteht. Für die abweichende Reihenfolge, in der die beiden Festungen genannt werden, gibt es — von blossem Irrtum oder Nachlässigkeit abgesehen — verschiedene Erklärungsmöglichkeiten, so z.B., dass einer der beiden Autoren ursprünglich ebenso wie Yaḥyā ibn Saʿīd (2) das wichtigere Ḫaršana allein genannt und erst nachträglich Ṣāriḥa aus anderer Quelle an falscher Stelle eingefügt hat. Wir brauchen aber der Divergenz umso weniger Wert beizumessen, als schon die Texte selbst den Ablauf der Ereignisse deutlich erkennen lassen, nämlich dass Saif ad-Daula von dem Lager bei Ṣāriḥa aus den Überfall auf Ḫaršana unternommen hat und dann dorthin zurückgekehrt ist. Denn wenn er nach dem Texte des anonymen Kommentars nach dem Überfall auf Ḫaršana den Halys überschreitet und darauf wiederum an Ḫaršana vorüberzieht, so ist dies nur dann verständlich, wenn er tatsächlich den Fluss nicht bei Ḫaršana, wie es nach dem überlieferten Wortlaut den Anschein hat, sondern wie auf dem Hinwege bei Ṣāriḥa überschritten hat. Der Text des Anonymus und Ḏahabī lassen uns also folgende Abfolge der Ereignisse erkennen :

1. Zug über Qaisāriya und Samandū zum grossen Flusse Alis.
2. Überschreitung des Flusses und Lagerung vor Ṣāriḥa.
3. Verbrennung der Vorstadt und Kirchen von Ṣāriḥa.
4. Verbrennung der Vorstadt von Ḫaršana.
5. Aufenthalt von mehreren Tagen, wohl wieder im Lager vor Ṣāriḥa.

(1) Ebenso Kamāl ad-Dīn (bei CANARD, *l. c.*, p. 376), der wohl auf den Anonymus oder dessen Quelle zurückgeht.

(2) Yaḥyā ibn Saʿīd al-Anṭākī, p. 70 ed. KRAČKOVSKIJ-VASIL'EV = *Patrol. Orient.*, XVIII, Paris 1928, p. 768.

6. Umkehr und Überschreitung des Ālis.

7. An einem Abend, nach Zurücklassung des Gepäcks und des grössten Teiles des Heeres, Marsch bei Ḫaršana vorbei zum Tale al-Luqān, usw.

Bei unbefangener Betrachtung kann man aus Punkt 2 - 4 nichts anderes schliessen, als dass die Vorstadt von Ṣāriḫa und die von Ḫaršana, also wahrscheinlich auch diese Städte selbst, nördlich des Halys lagen. Diesen Schluss zogen aus dem Text in der Tat Tomaschek, der die Stelle als Argument gegen die westliche Ansetzung von Ḫaršana durch Ramsay anführte, und Canard in seiner Edition des Textes, beide freilich, ohne sich darüber zu äussern, wie sie die oben unter No. 7 genannte Tatsache erklären. Da beide, wie mir scheint mit Unrecht, in Baṭn al-Luqān das Lykostal sahen, dürften sie ein zweimaliges Überschreiten des Flusses in derselben Richtung angenommen haben. Da aber deutlich von der Umkehr des Ḥamdāniden die Rede ist, halte ich al-Luqān vielmehr für das südlich des Halys gelegene *Λόκανα*, das in den Paulikianerkriegen des Basileios I. neben Taranton (Derende) genannt wird (1).

Das Vorbeimarschieren an Ḫaršana auf der Südseite des Halys lässt allerdings dann nur eine der beiden Erklärungen zu : entweder, dass die Festung Ḫaršana zwar am Südufer, ihre Vorstadt aber am Nordufer gelegen hat, oder aber, dass Saif ad-Daula, als er am Südufer des Flusses entlangzog, dort an der Stelle vorbeikam, wo jenseits von ihm Ḫaršana lag. Der ersten Erklärung widerspricht die Schilderung von Ḫaršana als einer schwer zugänglichen und wahrscheinlich im Gebirge gelegenen Festung. Doch liesse sie sich zur Stützung der Gleichsetzung von Ḫaršana mit Ḫorsana zur Not halten, wenn das arabische rabaḍ so wie das griechische *προάστειον* nicht nur die unmittelbare Umgebung, speziell « Vorstadt » bedeutete, sondern auch die zu der Stadt gehörige weitere Umgebung, ihr Landgebiet (*χώρα*, *ἐνορία*). Dass rabaḍ aber tatsächlich nur eine Vorstadt bezeichnet, d.h. die Teile des Weichbildes, die entweder unbefestigt oder durch besondere, von denen der inneren

(1) Kedren.-Skylitz., II, p. 207, 11. Theophan. cont., p. 268, 4.

Stadt oder Festung verschiedene Mauern umgeben sind (1), findet der Byzantinist, für den die Analogie mit *προάστειον* naheläge, gerade in einem griechischen Text unzweideutig ausgesprochen, in dem das *ῥαπάτιν* (rabaḍ) einer Festung deutlich von ihrer *χώρα* unterschieden wird :

Konst. Porph., *De adm. imp.*, c. 46, p. 207, 23 sq. : *Ὅτι τὸ κάστρον τὸ Ἀδρανούτζιν ὀχυρόν ἐστι πάνυ, ἔχει δὲ καὶ ῥαπάτιν* (= rabaḍ) *μέγα καὶ χωρόπολιν* ...

Ibid., p. 208, 4-6 : *ἡ δὲ χώρα τοῦ κάστρου Ἀδρανουτζίου ἤτοι τὸ Ἀνζήν ἐστι καὶ πολλὴ καὶ εὔφορος*...

Da also die Begriffe rabaḍ und « Landgebiet » von einander zu trennen sind, das « schwer zugängliche » Charsianon aber nicht in dem offenen, breiten Tal des oberen Halys an dessen Ufer gelegen haben kann, so sind wir genötigt, die Festung zusammen mit ihrer Vorstadt in einer Gegend nördlich des Halys zu suchen (2), an einer Stelle, an der Saif ad-Daula später entweder tatsächlich oder wenigstens nach den geographischen Vorstellungen des arabischen Historiographen, auf dessen Schilderung unser Text zurückgeht, an dem südlichen Ufer des Flusses vorbeigezogen ist. Da ausdrücklich hervorgehoben wird, dass Saif ad-Daula mit seinem Heere mehrere Tage jenseits des Halys verbrachte, besteht zeitlich genügend Spielraum, um die beiden Festungen den oben angeführten Zeugnissen entsprechend in Kap-

(1) Hierzu vgl. BARTHOLD, *Zapiski Vostočn. Otděl. Arch. Obšč.*, XVII, p. 0104.

(2) Gegen den Einwand, Saif ad-Daula könnte bei dem Überschreiten des Halys eine Truppenabteilung am Südufer zurückgelassen haben, die im Süden des Flusses die Vorstädte von Ḫaršana verbrannt hätte, muss ich bemerken, dass sich mit Hilfe solcher Vermutungen mit gleicher Sicherheit die Lage der Festung bei Kaisareia, bei Samandū usw. nachweisen liesse, wo überall Saif ad-Daula Truppen zurückgelassen haben könnte. Dass er einen Teil seines Heeres zur Sicherung der Passage des Halys am Südufer liess, ist zwar möglich, wird aber nicht ausdrücklich erwähnt, so wie es z. B. bei dem Zuge gegen Baṭn al-Luqān geschieht. Dass aber Ḫaršana an dieser Seite des Flusses zu suchen sei, wäre eine Vermutung, die im Wortlaut unserer Quelle keine Stütze findet, ihm vielmehr widerspricht. Eine solche Tatsache hätte ausdrücklich erwähnt werden müssen, da ja Ḫaršana, das Yaḥyā allein erwähnt, sicher das wichtigste Ziel der Expedition war.

padokien und in Pontos zu suchen, und zwar nach den Angaben der arabischen Autoren zwei Tagereisen voneinander entfernt.

Yaḥyā ibn Sa'īd sagt von Saif ad-Daula : er drang sehr weit vor und zog noch zwei Tagemärsche jenseits von Ḫaršana. Freytag und, ihm folgend, Tomaschek wollten diese Angabe auf das von Ḫaršana ebenfalls zwei Tagereisen entfernte (1) Baṭn al-Luqān beziehen, das sie für das Tal des Lykos in Pontos erklärten, was, wie wir sahen, kaum angeht, da Saif ad-Daula erst auf dem Rückwege dorthin gelangte. Da aber, wie wir unten sehen werden, nach den arabischen Geographen auch Ḫaršana und Ṣāriḥa zwei Tagereisen voneinander entfernt waren, ist bei Yaḥyā mit dem Punkt, bis zu dem Saif ad-Daula zwei Tagemärsche jenseits von Ḫaršana vordrang, gewiss Ṣāriḥa gemeint. Möglicherweise suchte er diese Festung fälschlich in der Richtung auf Konstantinopel zu, von wo sie nach Ḏahabī nur sieben Tagereisen entfernt war.

Da aus diesem Feldzugsbericht meiner Ansicht nach unzweideutig hervorgeht, dass Ḫaršana nördlich vom Halys lag, dort aber für eine « kappadokische Festung » nur eine westlichere Lage in Betracht kommt, so fragt es sich, ob es mit der Schilderung des Zuges des Ḥamdāniden im Einklang oder im Widerspruch steht, wenn wir Ḫaršana in Mušālim Qal'e und Ṣāriḥa in der Umgegend von Ipsala suchen.

Dass Saif ad-Daula mit seinen Araberscharen immer geradenwegs auf das Ziel losgezogen ist, auf das er es abgesehen hatte, ist kaum anzunehmen ; hören wir doch gerade bei der Expedition nach al-Luqān, dass er vorher abends den grössten Teil seines Heeres zurückliess, zweifellos, um den Feind durch die Wachtfeuer über seinen Abzug zu täuschen, durch einen schnellen Vorstoss in unerwarteter Richtung zu überraschen, vielleicht auch, um ihn über die Wahl der Pässe, durch die er seinen Rückweg nehmen wollte, im Unklaren zu lassen, was ihm freilich schliesslich nicht gelungen ist. Einfälle in die Romania waren seit der systematischen Organisation der Grenzverteidigung um 900 nicht mehr so leicht ausführbar und erfolgverheissend wie früher ; nur ein

(1) Nach Yāqūt, IV, p. 362, s. v. al-Luqān.

plötzlicher, unerwarteter Überfall und ein ebenso rascher und geschickter Rückzug konnten zum Ziele führen. Wenn es heisst, Saif ad-Daula sei über Qaisāriya und Samandū gezogen, so bedeutet das nicht, dass er diese wichtigen Orte erobert hat (1) ; selbst eine Verwüstung ihrer Vorstädte hätte man wohl auch hier nicht unerwähnt gelassen ! Gewiss hatte er es schon dort auf eine Überraschung des Feindes abgesehen, der jedoch auf seiner Hut war, sodass die muslimischen Scharen sich ein anderes Ziel suchen mussten. Nach dem Übergang über den oberen Halys mag der erste Angriff auf Ṣāriḥa nur bezweckt haben, den Feind über den Plan eines Überfalles auf Ḫaršana bis zuletzt im Unklaren zu lassen, um die Hauptfestung möglichst durch einen überraschenden Handstreich zu gewinnen. Vielleicht hatte er es auch nicht einmal auf eine bleibende Besetzung, sondern nur auf die Befreiung muslimischer Gefangener abgesehen ; so schmachtete neun Jahre später Abū Firās in der Festung Ḫaršana. Aber Saif ad-Daula vermochte von Ḫaršana wie von Ṣāriḥa nur die ungeschützten Vorstädte zu verbrennen ; nach einigen Tagen musste er seine Expedition nördlich des Halys abbrechen, deren eigentliches Ziel zweifellos nicht erreicht war, wie auch ihre Wiederholungen, die erfolgreicheren Unternehmungen gegen beide Festungen im Herbst 345 (956) und gegen Ḫaršana allein im Frühjahr 349 (960) zeigen.

Noch einen anderen, viel späteren Text hat Tomaschek herangezogen, um gegen Ramsay eine östlichere Lage von Ḫaršana nachzuweisen, nämlich das Itinerar des Idrīsī von Kamaḫ nach ʿAmmūriya und Konstantinopel (2). Es führte von Kamaḫ am Euphrat über (1 Tag) Baḍalū, (2 Tage) Ṣāriḥa, (1 Tag) Nahr Šamū, über den eine grosse Brücke führte, nach (1 Tag) Stadt und Festung (Madīna und Ḥiṣn) Ḫaršana. Tomaschek fügt hinzu : « Vom westlichen Übergang über den Nahr Alis (bei Ἁλιασσός) rechnet Edrīsī nicht weniger denn 8 Tage über die fruchtbaren Strecken von Qartmisa [lies Qartīsa !] und Qastarṭa (?) ostwärts bis Char-

(1) Ebensowenig wie er im folgenden Jahre Samandū erreichte (M. CANARD, *l. c.*, p. 94, n. 2).

(2) *Géographie* d'Edrisi, II, p. 309-310.

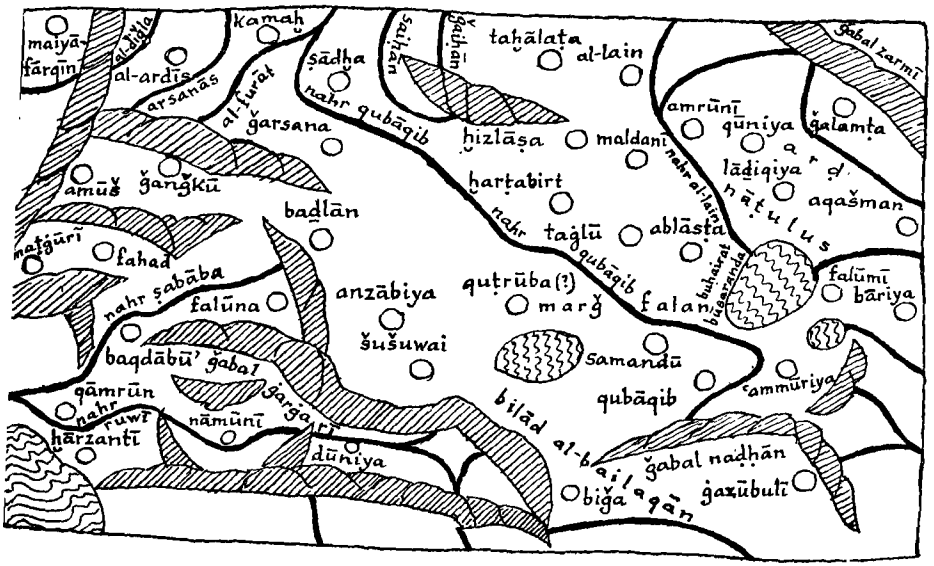
šana, was wenigstens die Lage der Veste im östlichen Teile des Thema beweist.»

Wäre diese Beweisführung zutreffend, so müssten wir allerdings wenigstens für Idrīsī annehmen, er habe Ḫaršana etwa unter dem Meridian von Sīwās gesucht, wenn wir die Luftlinie von Kamaḫ bis zum Halysbogen bei Angora im Verhältnis 5 : 8 teilen. Tomaschek's Schlussfolgerung beruht aber, wie wir gleich sehen werden, auf der Kombination einer falschen Gleichsetzung des Ibn Ḥauqal mit einer ebensolchen Jaubert's. Um dies nachzuweisen, wollen wir etwas näher auf die Darstellung des inneren Kleinasiens bei Idrīsī eingehen.

Idrīsīs Werk und die dazugehörigen Karten werden erst dann nutzbringend sich auswerten lassen, wenn sie einmal vollständig und systematisch auf ihre Quellen hin untersucht worden sind. Wie schon eine oberflächliche Betrachtung zeigt, bereitet diese Aufgabe, für deren Lösung neuerdings durch die Herausgabe der älteren arabischen Geographen durch de Goeje und von Mžik einige der wichtigsten Vorarbeiten geschaffen worden sind, in manchen Fällen keine, in anderen wieder sehr grosse Schwierigkeiten. Während sich lange Itinerare trotz starker Verunstaltung der Ortsnamen noch vollständig auf ihre Quellen zurückführen lassen, setzen sich andere Strecken aus Namen zusammen, für deren Erklärung man vergeblich nach einem Schlüssel sucht. Doch wäre schon viel gewonnen, wenn einmal das Erklärbare von dem Unverständlichen geschieden und nach Möglichkeit die nachweisbar falschen Vorstellungen des Geographen und ihre Konsequenzen für das Kartenbild aufgezeigt würden. Da eine umfassende Analyse der Routen des inneren Kleinasiens bei Idrīsī uns von unserer Spezialuntersuchung zu weit abführen würde, andererseits aber selbst die kurze, von Tomaschek herangezogene Route ohne Kenntnis der Eigentümlichkeiten von Idrīsīs Kartenbild nicht richtig verstanden werden kann, so füge ich zur Veranschaulichung des letzteren eine Wiedergabe seiner Darstellung des inneren Kleinasiens mit transkribierten Namen bei (1), zu deren Erklärung nur einige kurze Bemerkungen dienen mögen (Planche VII).

(1) V. Sektion des V. Klimas unter Zugrundelegung der Darstellung

PLANCHE VII.


maiyā-fārqīn
al-diǧla
al-ardīs
arsanās
kamaḫ
al-furāt
ǧarsana
ṣādḫa
nahr qubāqib
saiḥān
ǧaiḥān
taḫālaṭa
al-lain
ḫizlāṣa
maldanī
amrūnī
qūniya
ǧalamṭa
ǧabal zarmī
ard
lāḏiqiya
nāṭulus
aqašman
nahr al-lain
amūš
ǧanǧkū
baḏlān
ḫarṭabirt
taġlū
ablāsṭa
nahr qubāqib
buḥairat
būsaranda
falūmī
bāriya
maṭġūrī
fahad
nahr ṣabāba
falūna
anzābiya
quṭrūba (?)
marǧ
falan
šušuwai
samandū
qubāqib
ʿammūriya
baqdābū'
ǧabal
ǧarġarī
qāmrūn
nahr ruwī
nāmūnī
ḫārzantī
dūniya
bilād al-bailaqān
ǧabal naḍḥān
biǧa
ġaxūbulī

Betrachten wir zunächst die Darstellung der hydrographischen Verhältnisse auf dieser Karte. In ihrer südöstlichen Ecke (links oben) finden wir bei Maiyāfārqīn die Quelle eines ungenannten Flusses, der auf dem anschliessenden Blatte der VII. Sektion des V. Klimas sich als Nahr Rās (Araxes) entpuppt. Ihm gegenüber entspringt in einem nach Südwesten geöffneten Winkel zwischen zwei Gebirgen der Tigris (Diğla) und etwas weiter westlich der Arsanās und Euphrat (al-Furāt). In diesen mündet unterhalb von Kamaḫ ein langer Fluss, der unweit von ʿAmmūriya entspringt und von dort aus quer durch Kleinasien nach Südosten fliesst. Es ist der Nahr Qubāqib, dessen Quelle bei dem gleichnamigen Orte Qubāqib einem Gebirge entströmt, das auf der Karte Ğabal Naḍḥān (?), im Texte Ğabal Ḥammām heisst (1) und im Westen von Bilād al-Bailaqān (lies Bīqlār = Buqlār, Bukellarion) liegt. Südwestlich von ihm sind noch mehrere andere Flüsse eingetragen, darunter ausser dem Oberlauf des Saiḫān und Ğaiḫān, deren Lage zu einander verkehrt ist, nur noch einer mit Namen, der Nahr al-Lain, der fast parallel zum Nahr Qubāqib, aber in entgegengesetzter Richtung fliesst und in einen See mündet, den die Karte der Pariser Hs als Buḥairat Būsarand(a) (2) erkennen lässt. Die übri-

von Oxford Bodleiana Uri 887, z. T. ergänzt nach den entsprechenden Blättern der Pariser und Petersburger Handschriften, die Konrad MILLER in Lichtdruck reproduziert hat (*Mappae Arabicae*, VI. Bd., Taf. 45). Die Schreibung der Eigennamen ist in einigen Fällen nach dem Idrīsī-Text oder anderen Quellen berichtigt. MILLER hat auf seiner transkribierten Wiedergabe der Charta Rogeriana von 1154 (Blatt V) gerade die deutlich lesbaren Namen Ṣādḥa (lies Ṣāriḥa) und Ğarsana (lies Ḥaršana) fortgelassen!

(1) *Géogr.* d'Edrisi, II, p. 314, vielleicht nur Dittographie zu dem Namen des Ortes Qaryat al-Ḥammām (= Kiaka; Čermük), der gleich darauf als die Stelle, wo der Qubāqib in den Euphrat mündet, genannt wird.

(2) *Ἡ λίμνη τῶν τεσσαράκοντα μαρτύρων* bei *Φιλομήλιν*: Anna Komnena, XV, 4. 5; II, p. 279,23. 280,17 ed. REIFFERSCHEID. Die Buḥairat Būsaranda, den « See der 40 Väter », hielt TOMASCHEK (*Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter*, in *Sitz.-Ber. Akad. d. Wiss. Wien*, 1891, p. 104) für den Eber-Göly, während man in ihm gewöhnlich den Aqšehir-Göl sieht (W. J. HAMILTON, *Researches in Asia Minor*, II, p.184. RAMSAY, *Hist. Geogr. of Asia Minor*, p. 140 sq.).

gen Flüsse oder Teile von Flussläufen können wir hier beiseite lassen.

Wie man längst erkannt hat, ist der Nahr Qubāqib, wie ihn Idrīsī darstellt, ein Phantasiegebilde. Sein Unterlauf entspricht allerdings dem Nebenfluss des Euphrat, der diesen Namen führte (1), dem jetzigen Toḫma-ṣū. Aber sein Oberlauf kommt von weit her aus dem nordwestlichen Kleinasien und fliesst, wie auch im Text konstatiert wird (II, p. 307), an ʿAmmūriya vorbei. Es liegt daher nahe, in ihm die Verschmelzung eines Stückes des Halys (2) und sogar auch des Sangarios (3) mit jenem Nebenflusse des Euphrat zu erblicken. Vermutlich beruht die übertriebene Länge des Nahr Qubāqib, die in sonderbarem Kontrast zu der Kürze des oberen Euphrat bei Idrīsī steht, ursprünglich darauf, dass man eine in viel grösserem Massstabe gezeichnete Spezialkarte des südöstlichen Kleinasiens in eine Karte der ganzen Halbinsel hineinkonstruiert hat, woraus sich dann die sonderbare Lage einiger Orte wie Ablasṭā, Ḫartabirt, Meldenī (4) und Ṣindū (lies Ṣamandū) wenigstens zum Teil erklärt. Doch schon bei al-Masʿūdī (5) finden sich ähnliche

(1) Suhrāb, *Kitāb ʿaǧā'ib al-aqālīm as-sabʿa*, ed. von Mžik, Leipzig 1930, p. 120 ult.; 122.

(2) Tomaschek, *l. c.*, p. 140: « Manche arabische Geographen haben ihn mit dem anderen Nahr Qobâqeb, d. i. Nahr Alis (*Ἅλυς*),... verwechselt... ». Leider nennt Tomaschek diese Geographen nicht. Idrīsī (II, p. 393) kennt übrigens den Halys an seiner Mündung zwischen Sinūbulī und Lāniū im VI. Klima als Nahr Ālī.

(3) K. Ritter (*Erdkunde*, XVIII, p. 586) erklärte diese Verwirrung aus der westöstlichen Stromrichtung des oberen Sangarios, den die Araber deshalb für einen Nebenfluss des Euphrat gehalten hätten.

(4) D. i. die armenische Namensform von Melitene (Meltinē, z. B. bei Moses Ḫoren., *Geogr.*, p. 30 ed. Soukry; Malṭīn bei al-Maqdisī, *Bibl. Geogr. Arab.*, III, p. 150). Idrīsī beruft sich auch auf Armenier als seine Gewährsmänner (II, p. 318). Dass Meldeni wirklich Melitene entspricht, wie schon Jaubert erkannte, obgleich Idrīsī dieses ausserdem südwestlich von Kamaḫ im IV. Klima als Malaṭya eingetragen hat, geht aus dem Zusammenhange der Itinerare mit Sicherheit hervor. Idrīsī (II, p. 311) verlegt es aber an einen Fluss, « qui coule vers le nord et se jette dans la mer du Pont ». Das ist wieder der Halys-Qubāqib, diesmal in umgekehrter Stromrichtung! Auf der Karte liess sich das freilich nicht darstellen.

(5) al-Masʿūdī, *Murūǧ aḏ-ḏahab*, I, p. 214 ed. Barbier de Meynard;

Fabeleien (1), die er von einem Muslim gehört hatte, der vorher in byzantinischer Gefangenschaft gewesen war : unter den Nebenflüssen des Euphrat entspringe einer in dem grossen See al-Mārzabūn, d.h. der phazimonitischen *Στιφάνη λίμνη*, dem jetzigen Boghāzköi-Göl, östlich von Mersifun (2). Von der Grösse dieses Sees, der wohl dem namenlosen See zwischen Nağa (Biğa) und Šušwai, 1 ½ Tage vom Ğabal Ghargharī entfernt, auf der Karte und im Texte des Idrīsī entspricht (3), hatten die Araber ganz übertriebene Vorstellungen : nach Masʿūdī (4) war er nach dem See von Ğurğān, d.h. dem Kaspischen Meere, der grösste Binnensee der Oikumene !

Die Gebirge der Idrīsīkarte, die zum grössten Teil ohne Namen gelassen sind, haben vielfach wohl keinen anderen Zweck, als das Quellgebiet der Flüsse darzustellen, ähnlich wie wir es auf der Peutingerschen und anderen primitiven Karten finden.

Schon diese wenigen Bemerkungen dürften hinreichend zeigen, welche Vorsicht bei der Verwertung des Inhalts der Idrīsīkarten geboten ist, von denen dieser Geograph wenigstens einen Teil seiner Itinerare einfach abgelesen und nach-

Kitāb at-tanbīh, in *Bibl. Geogr. Arab.*, VIII, p. 181 ; trad. CARRA DE VAUX, p. 245.

(1) Wahrscheinlich dürfen wir sogar einen Zusammenhang mit jener sonderbaren Stelle des Strabon (XII, 2, 8, p. 538) annehmen, an der er den bei Kaisareia entspringenden *Μέλας* (Qara-ṣū) in den Euphrat (von MEINEKE in seiner Ausgabe, II, p. 756, 30 in *Ἅλυν* geändert) münden, dennoch aber, als er die Dämme des von Ariarathes angelegten Sees durchbrochen hatte, einen grossen Teil Kappadokiens und selbst des von Galatern bewohnten Phrygiens überschwemmen lässt ! Eine Erinnerung an diesen See finden wir noch bei Konstantinos Porph., *de them.*, p. 20, 13-15, wenn er auf diesen König die Entstehung der *Ἀριαράθεια λίμνη* zurückführt, die neuerdings in einheimischer Mundart *Καραγάτια* genannt werde und Salz erzeuge (*ἅλας τίκτουσα*) ; hier scheint allerdings wiederum eine Verwechslung mit dem Tattasee (Strab., XII, 5, 4, p. 568 : *ἁλοπήγιον αὐτοφυές*) vorzuliegen. Man sieht, mit welcher Zähigkeit man gerade solche « parageographische » Vorstellungen, wie sie v. MŽIK nennt, bewahrt und weiter ausgestaltet hat !

(2) Strab., XII, 3, 38, p. 560.

(3) *Géographie* d'Edrisi, II, p. 318.

(4) al-Masʿūdī, *Kitāb at-tanbīh*, *loc. cit.*

gemessen haben muss. Als Beispiel einer solchen lediglich seiner Karte entnommenen Route betrachte ich folgende (1) :

Qōniya - Anqira - Amāsiya - Gharghara (Gangra) - Qasṭāmunī - Qōniya (2) - ʿAmmūriya. Auf einer modernen Karte eingetragen würde sie das Land kreuz und quer durchziehen, während sie, in die Karte des Idrīsī hineinkonstruiert, einen viel einheitlicheren Eindruck macht (3). Wir müssen also in jedem Einzelfalle untersuchen, ob ein Itinerar des Idrīsī einer in Wirklichkeit vorstellbaren Strasse entspricht oder nur aus Bruchstücken unzusammenhängender Wegestrecken auf Grund seiner verzerrten Karte zusammengesetzt ist. Natürlich wird sich der positive erstere Fall stets sicherer nachweisen lassen als der negative zweite, zumal man immer damit rechnen muss, dass die Ortsnamen stark verunstaltet sind und möglicherweise Quellen zugrundeliegen, die wir nicht mehr besitzen, z.B. die ausführliche Redaktion des Werkes des Ibn Ḫurdādbih.

Versuchen wir nun, den Verlauf unseres Itinerars, als dessen Endpunkte Kamaḫ und ʿAmmūriya bezeichnet werden, auf der Karte des Idrīsī und auf einer modernen Karte festzustellen und es, soweit möglich, auf seine Quellen zurückzuführen.

Die Anfangsstrecke von Kamaḫ über Ṣāriḫa bis Ḫaršana fällt mit dem Anfang eines Itinerars bei Ibn Ḥauqal (4) zusammen, in dem jedoch die übrigen Zwischenstationen fehlen (5). Tomaschek hat hieraus irrig geschlossen, dass Ibn Ḥauqal und Idrīsī dieselbe Strasse in ihrem ganzen Verlauf beschreiben, die weiterhin zu dem « westlichen Uebergang über den Nahr Ālis » geführt habe. Nach den Worten des

(1) *Géogr.* d'Edrisi, II, p. 311 sq.

(2) Lies Qratiya = *Κράτεια* (Gerede)?

(3) Man vergleiche dazu die transkribierte Karte von K. MILLER (Blatt V). Auf der hier wiedergegebenen Darstellung des Oxoniensis fehlen mehrere dieser Orte.

(4) Ibn Ḥauqal, in *Bibl. Geogr. Arab.*, II, p. 129.

(5) Den Nahr Š-m-w (Šimō?) mit einer grossen Brücke hielt TOMASCHEK für « Fluss und Brücke bei Qeimās » am Halys. Nach der Idrīsīkarte würde die Route dort den oberen Halys überschreiten. Der Name erinnert auch an den der Station *Simos* zwischen Agriane und Sebasteia (*Itin. Ant.*, p. 204).

Ibn Ḥauqal führt sie zum « Ṣāghara, das ist der Nahr Ālis », wozu de Goeje mit Recht bemerkt (1) : « *pessime hoc loco Sangarius et Halys confunduntur* ». Läge also wirklich in beiden Fällen das gleiche Itinerar vor, so wüssten wir nicht einmal, ob nun eigentlich die acht Tagereisen westlich von Ḫaršana zum Sangarios oder zum Halys führen sollten. Tatsächlich aber führt die Strasse bei Idrīsī garnicht zum Halys, sondern zum Nahr al-Lain. Dieser Fluss und die nach der Karte des Idrīsī an ihm gelegene Stadt (Madīnat al-Lain) kommen bei ihm mehrfach vor (2), und schon Jaubert hatte al-Lain als Halys gedeutet. Madīnat al-Lain ist aber (3) eine Station der langen, aus Ibn Ḫurdāḏbih (4) entlehnten Route von ʿAmmūriya nach den Kilikischen Pässen (ad-Darb) ; bei Ibn Ḫurdāḏbih ist ihr Name Madīnat al-Libn (مدينة اللبن) geschrieben. Diese Stadt liegt acht Mīl (18 km.) vom Nahr Hiraqla, dem Flusse von Eregli, entfernt in der Richtung nach Qōniya ; dort ist also auch der Nahr al-Lain zu suchen. Da uns die beiden Zwischenstationen Qastarṭa (5) und Qartīsa unbekannt sind, wissen wir nicht, wieweit es sich bei dieser Teilstrecke um eine wirklich existierende Route handelt. Nach der Idrīsīkarte würde die Strasse Kamaḫ - Nahr-al-Lain dreimal den Nahr Qubāqib bezw. Halys überschreiten. Ṣādḫa (lies Ṣāriḫa) liegt auf ihr südlich, Ǧarsana (lies Ḫaršana) nördlich von diesem Flusse. Die beiden oben genannten Stationen vor al-Lain sind auf ihr nicht eingetragen. Auf einer modernen Karte würde die Strasse zwischen Ḫaršana und ʿAmmūriya, gleichviel wo man das erstere ansetzt, über die Gegend von al-Lain (bei Eregli) und Buḥairat Būsaranda (Aqšehir Göl) einen grossen Umweg machen, was gegen die wirkliche Existenz einer solchen Strasse spricht. Soviel ist jedenfalls sicher, dass Tomaschek

(1) De Goeje, *Bibl. Geogr. Arab.*, II, p. 129, nota l. Vgl. auch G. Le Strange, *The Lands of the Eastern Caliphate*, Cambridge 1905 (second impr. 1930), p. 135.

(2) *Géogr.* d'Edrisi, II, p. 305. 307. 310.

(3) Nach *Géogr.* d'Edrisi, II, p. 307.

(4) Ibn Ḫurdāḏbih, in *Bibl. Geogr. Arab.*, VI, p. 73.

(5) Aus Kyzistra (sonst arab. Kiyūṣṭrūn, Ǧusaṣṭrūn geschrieben) entstellt?

der Nachweis einer weit östlichen Lage von Ḫaršana etwa im Norden von Sīwās auf Grund dieses Itinerars nicht geglückt ist. Die fünf (Var. vier) Tage von Kamaḫ bis Ḫaršana setzen zwar verhältnismässig starke Tagereisen voraus; doch finden wir in anderen arabischen Itineraren Kleinasiens dafür noch viel längere Masse.

In türkischer Zeit wird, wie ich von Dr. Wittek erfuhr, ein Ort Ḫarsanos in der Gegend von Sīwās erwähnt. Ob dieser Ort mit Charsianon-Ḫaršana oder mit Ḫorsana östlich von Sīwās identisch ist, lasse ich dahingestellt sein. Die Stellen, an denen er erwähnt wird und die Dr. Wittek zu besprechen gedenkt, scheinen mir geographisch zu unbestimmt zu sein, um seine Lage mit Sicherheit zu fixieren oder gar für eine Entscheidung über die Position von Charsianon sich verwenden zu lassen.

Zum Schlusse seien nochmals kurz die Gründe zusammengefasst, aus denen mir eine Ansetzung von Charsianon an der Stelle von Mušâlim Qal'e als die wahrscheinlichste erscheint. Wir finden östlich von Sīwās einen Ortsnamen, der stark an Charsianon-Ḫaršana anklingt und mit dem es auch Adontz dieses Anklanges wegen gleichsetzen wollte. Wir besitzen ferner einige arabische Texte, die sich vielleicht mit einiger Interpretationskunst so deuten lassen, dass Ḫaršana an dieser Stelle südlich des Halys gelegen habe, obgleich weder Tomaschek, der diese Texte zum Nachweis der östlichen Lage der Festung heranzog, für dessen Beweis es aber völlig gleichgültig war, ob sie nördlich oder südlich des Flusses zu suchen sei, noch M. Canard, der sie herausgegeben und kurz kommentiert hat, auf den Gedanken kamen, aus ihnen etwas anderes als eine Lage von Ḫaršana nördlich des Halys herauszulesen. Im Gegensatz zu den arabischen Autoren, deren Angaben trotz scheinbarer Genauigkeit verschiedene Auffassungen zuzulassen scheinen, liefern uns die byzantinischen Quellen eine völlig gesicherte Tatsache, die für sich allein zwar nicht eine genaue Lokalisierung erlaubt, ihr aber doch bestimmte Grenzen setzt, nämlich dass Charsianon in Kappadokien lag. Da von 386 bis 1071 die Linie Sebastopolis (Suluserai) - Ariaratheia ('Azīziye) - Kukusos (Göksün) bereits innerhalb der Provinzen Armenia II. und I. fiel, muss ein Ort, der nach sämt-

lichen Zeugnissen zu Kappadokien gehörte, westlich von dieser Linie gesucht werden. Der Verlauf der Grenze zwischen diesen Provinzen ist uns zwar nicht in allen Einzelheiten bekannt, lässt sich aber doch nach der Lage der genannten Städte annähernd bestimmen (1). Dass aber ein wiederholt und ausschliesslich als « kappadokisch » bezeichneter Ort, der die Hauptstadt eines grösstenteils im Westen von Sebasteia gelegenen Themas wurde, 17 km. östlich von dieser Hauptstadt von Armenia II. gelegen habe, halte ich wenn auch nicht für völlig undenkbar, so doch für äusserst unwahrscheinlich.

Meine neue Ansetzung von Charsianon soll nur einen Vorschlag darstellen, den ich nach Möglichkeit zu begründen und als die wahrscheinlichste Annahme zu erweisen suche. Daneben lässt das uns zu Gebote stehende Material wohl auch andere Vermutungen zu, die anderen wahrscheinlicher erscheinen mögen, und vielleicht wird einmal der Boden Kleinasiens durch neue Funde eine endgültige Lösung herbeiführen, die unter Umständen alle Kombinationen und theoretischen Erwägungen über den Haufen werfen wird. Bis dahin werden, so hoffe ich, meine Ausführungen wenigstens den Erfolg haben, dass man bei künftigen Untersuchungen nicht mehr wie bisher einseitig und ausschliesslich entweder nur die orientalischen oder allein die byzantinischen Quellen befragen wird (2).

Bruxelles. E. HONIGMANN.

(1) Vgl. Planche 1.

(2) *Nachträge* zu S. 130 : Die Worte des Ṣafī ad-Dīn (*Marāṣid*, III, 347), Ḫaršana liege in der Nähe von Malaṭya, erklären sich vielleicht daraus, dass Muʿāwiya a. 730 auf demselben Feldzuge, auf dem er Ḫ. einnahm, auch Furaidiya im Distrikt von Malaṭya verbrannte (Ṭabarī, II, 1530).

In ähnlicher Weise wird aber Ḫ. auch von Suhrāb lokalisiert, der von einem Nebenflusse des Euphrat sagt : « Der Fluss namens Nahr Ǧarǧāriya entspringt auf dem Ǧabal Muzūr nahe bei Ḥiṣn Ḫaršana in Bilād ar-Rūm » (Suhrāb, p. 120, 13 ed. v. Mžik. *Ostgrenze*, p. 73). Der Ǧarǧāriya entspricht dem jetzigen Quru-čai, dessen Quelle allerdings viel näher von Horsana als von Mušālim Qalʿe liegt. Sie ist aber auch von Horsana noch gegen 85 km. entfernt und durch den etwa 35 km. westlicher entspringenden Fluss von Diwrigi ge-

trennt, sodass auf jeden Fall nur eine recht ungenaue Lagebestimmung vorliegt, wie sich solche bei Suhrāb auch sonst finden. So macht er den Nahr Ḫūrīṭ (Ǧūrīṭ), d. i. den Aq-ṣū bei al-Ḥadaṭ, zum Nebenfluss des Qubāqib statt des Ǧaiḥān (p. 122 ult., 123). — Am Quru-čai zog bis zu seinem Quellgebiet die Strasse von Melitene nach Sebasteia, also auch nach Mušālim Qal'e, entlang.

NOTES ARMÉNO-BYZANTINES (1)

IV

La famille de Théodorokan.

La Bibliothèque des Méchitharistes de Venise possède un superbe manuscrit des Évangiles, écrit à Andrinople en l'an 1007. La description détaillée de ce manuscrit se trouve dans le *Catalogue des manuscrits de la Bibliothèque des Méchitharistes de Venise*, si soigneusement rédigé par le P. B. Sargissian, vol. I, nº 116, pp. 510-518.

Le mémorial de cet Évangile, heureusement conservé, est conçu en ces termes : « Par la grâce de Dieu et par sa miséricorde, moi, Kirakos (= Cyriaque), prêtre pécheur et scribe indigne, j'osai écrire ce saint Évangile en 456 de l'ère arménienne dans la région de Macédoine, dans la ville qui s'appelle Andrinople, sous le règne de Basile qui occupe le trône de Constantinople. Or, vous qui lirez ce saint Évangile, souvenez-vous de moi, le scribe, et demandez pardon pour mes péchés...

« Et moi, *Jean*, le protospathaire de l'Empereur et le proximos de mon duc *T'ot'orakan*, moi, esclave, je commandai ce saint Évangile en mémoire de mon âme, de celle de mes parents et de toute ma famille : *Եւ ես Յովհաննէս պռտուսպաթար թագաւորի եւ պռոքսիմոս դուկիս Թոթորակնիս ճորտս որ գրել ետու զսուրբ աւետարանս իմ հոգեացս յիշատակ.....*

» Or, vous, qui allez lire ce saint Évangile, demandez pardon pour les péchés du proximos, afin que Dieu le fasse digne du royaume du Ciel...

» Vous qui lirez, demandez aussi pardon pour les péchés de l'épouse du proximos, de ses parents et de ses fils. »

(1) Cf. *Byzantion*, IX (1934), pp. 367-382.

Le propriétaire du manuscrit est donc un certain Jean, qui se dit le proximos du duc T'ot'orakan. Proximos signifie « adjoint » ; ainsi, en 1066, le duc d'Édesse, qui s'appelait Piławnit, avait près de lui un proximos (1) ; ce Piławnit est le *Πηγονίτης ἄρχων* de Cédrénus (2) ; dix ans plus tard, la même charge de duc d'Édesse sera confiée à Léon Davatanos et à un proximos (3).

T'ot'orakan est une forme dialectale du nom Théodorakan : l'altération de la sonore *d* en l'aspirée *t'* caractérise les dialectes occidentaux de l'arménien. Le génitif T'ot'orakni, pour T'ot'orakani, est également particulier aux mêmes dialectes. C'est d'après ceux-ci que Constantin Porphyrogénète transcrit Gagik par *Καχίκιος*, Grégoire par *Κρικορίκιος*, Daut'ouk par *Ταντούκας*, etc.. Aristakès de Lastivert transcrit le nom de l'impératrice Théodora deux fois T'eot'oura, et une fois T'eodor (4).

Qui est le duc T'ot'orakan ou Théodorakan ? Un personnage assez connu dans l'histoire de Byzance : le patrice *Θεοδωροκάνος*.

L'empereur Basile dut guerroyer pendant trente ans (986-1018) pour détruire l'œuvre du roi Samuel, qui avait relevé la Bulgarie de ses ruines, après la mort de Jean Tzimiscès. La première campagne qu'il entreprit en 986 fut désastreuse pour lui. Il n'évita la mort que grâce « à la valeur de l'infanterie arménienne qui encercla l'Empereur par devant et par derrière et le conduisit par un autre chemin, à travers les montagnes, en Macédoine (5). »

Pendant les années suivantes, de 987 à 989, Basile dut combattre la révolte de Bardas Phocas et de Bardas Skléros. Lorsqu'elle fut domptée, il songea de nouveau à la revanche qu'il voulait prendre sur le roi Samuel. En 991, il entrait en Thrace et en Macédoine et s'arrêtait à Thessalonique. Là, il laissa comme gouverneur un homme qui, après avoir par-

(1) MATTHIEU D'ÉDESSE, ch. 91.

(2) CÉDRÉNUS, II, p. 503 Bonn.

(3) MATTHIEU D'ÉDESSE, ch. 116 ; c'est le *Λέων Διαβατηνός* de SKYLITZÈS, II, p. 743 Bonn. Le drongaire de la Veille avait aussi un proximos : CONST. PORPHYR., *De Cerim.*, p. 599 Bonn.

(4) ARISTAKÈS, ch. 9 et ch. 15.

(5) ASOŁIK, l. III, ch. 23.

ticipé à la révolte de Skléros, était passé du côté de l'Empereur : le magistre Grégoire Taronite ; Basile lui donna en outre des troupes avec l'ordre d'arrêter les incursions bulgares. Asołik ajoute que Grégoire fut accompagné par un autre prince arménien, Sahak, fils de Habel, originaire de Hanzith (1).

Cédrénus raconte l'histoire amoureuse du fils de Grégoire, Ašot, dans la famille de Samuel, sans préciser la date, et parmi les faits qui suivirent, il signale ceux-ci : *ἐποιήσατο δὲ καὶ εἰσβολὴν ἐν Βουλγαρίᾳ διὰ Φιλιππουπόλεως ὁ βασιλεύς, ταύτην φρουρεῖν τάξας τὸν πατρίκιον Θεοδωροκάνον· καὶ πολλὰ τῶν ἐν Τριαδίτζῃ φρουρίων καταστρεψάμενος ἐπανῆλθεν εἰς Μοσυνόπολιν. Τῷ δὲ ,ςφη' ἔτει, ἰνδικτιῶνος ιγ', δύναμιν βαρεῖαν ἐκπέμψας ὁ βασιλεὺς κατὰ τῶν πέραν τοῦ Αἵμου Βουλγαρικῶν κάστρων, ἀρχηγοὺς ἔχουσαν τὸν πατρίκιον Θεοδωροκάνον καὶ Νικηφόρον πρωτοσπαθάριον τὸν Ξιφίαν, τήν τε μεγάλην εἶλε Περσθλάβαν καὶ τὴν μικρὰν καὶ τὴν Πλίσκοβαν...*

Le même historien rapporte, dans le récit des événements de l'année suivante (*τῷ δ' ἐπιόντι ἔτει*), que l'empereur Basile partit lui-même en Bulgarie et changea, entre autres, le gouverneur de Thessalonique et celui de Philippopolis, qui était Théodorokanos : *ἐν δὲ Φιλιππουπόλει τὸν πρωτοσπαθάριον Νικηφόρον τὸν Ξιφίαν στρατηγεῖν ἔταξε, τοῦ Θεοδωροκάνου διὰ γῆρας παραιτησαμένου* (2).

L'année de la création 6508, indiction XIII, correspond à l'année 999 septembre — 1000 septembre. Donc c'est à cette date que Théodorokanos et Nicéphore Xiphias furent chargés de prendre les forteresses au delà du mont Hémus. L'année suivante, 1000-1001, Théodorokanos veut démissionner en raison de son âge très avancé. A la nouvelle de la défaite et de la mort de Damien Dalassène, duc d'Antioche (3), l'empereur Basile part pour l'Orient. Le 20 septembre 999, l'Empereur était déjà en Syrie, d'après Yahya d'Antioche (4). Asołik compte son séjour en Syrie à partir de la

(1) CÉDRÉNUS, II, p. 447 ; ASOŁIK, l. III, ch. 23.

(2) CÉDRÉNUS, II, pp. 452 et 454.

(3) ASOŁIK, l. III, ch. 37, place la mort de Dalassène en 447 E.A. = 998 (et non pas en 437, comme dans l'édition, faute que V. ROSEN a depuis longtemps signalée, YAHYA, p. 247).

(4) V. ROSEN, *L'Empereur Basile Bulgaroctone* (en russe), p. 40.

fête de l'Exaltation (14 septembre) jusqu'à la fête de l'Épiphanie, donc jusqu'au 6 janvier 1000. Ensuite, l'Empereur passa à Tarse de Cilicie et y resta six mois, suivant Yahya, donc jusqu'au mois de juin. De là, il se rendit en Ibérie pour recueillir l'héritage du curopalate David, qui venait de mourir, à Pâques de l'an 449 E.A. = le 31 mars 1000. C'est donc à son retour à Constantinople que l'Empereur accepta la démission de Théodorokanos.

Mais quand avait-il été nommé gouverneur de Philippopolis? D'après Cédrénus, pendant une expédition que l'Empereur fit en Bulgarie. Yahya d'Antioche atteste que Basile menait campagne contre les Bulgares, lorsqu'il apprit la défaite de Michel Bourtzès en Syrie. L'Empereur prit sur-le-champ la route d'Antioche et y arriva au mois de mars 995 (1). La nomination de Théodorokanos doit être placée avant 995 et après 991. Lorsqu'arriva la nouvelle que Samuel avait attaqué Grégoire Taronite, lequel, après une résistance vigoureuse, avait trouvé la mort, Basile expédia le magistre Nicéphore Ouranos pour remplacer Grégoire à Thessalonique. Nicéphore est qualifié de *πάσης δύσεως ἄρχων*, ce qui veut dire domestique des scholes pour l'Occident (2). Il semble bien que le magistre Grégoire fût investi de la même charge.

Après Nicéphore, Basile lui-même entre en campagne, probablement en 994, et ce fut alors qu'il confia la défense de Philippopolis à Théodorokanos.

Un autre Théodorokanos, nommé Georges, gouvernait Samos sous l'empereur Constantin VIII. La flotte des Arabes vint ravager les Cyclades. Georges, stratège de Samos, secondé par le stratège de Chios, Bériboès, l'attaqua, prit douze vaisseaux et chassa le reste : *ἐξῆλθεν οὖν καὶ στόλος Ἀγαρηνῶν κατὰ τῶν Κυκλάδων νήσων · οἷς συμπλακεὶς ὁ στρατηγὸς Σάμου Γεώργιος ὁ Θεοδωροκάνος, ἅμα Βεριβόῃ τῷ στρατηγοῦντι τῆς Χίου, ἐτρέψατο, καὶ δώδεκα μὲν αὔτανδρα εἷλε, τὰ δὲ λοιπὰ διεσκέδασεν* (3).

Cédrénus, l'auteur du renseignement, le place avant la

(1) *Ibid.*, p. 32.
(2) CÉDRÉNUS, II, p. 449.
(3) CÉDRÉNUS, II, p. 484.

mort de Constantin en 6537, indiction XII, le 9 novembre, donc en 1028.

On connaît un peu mieux un troisième membre de la même famille, Basile Théodorokanos. Il était le catépan de Lombardie, en Italie, en 1038, au moment où Maniakès commandait en Sicile. Malgré les succès que Maniakès remporta, s'emparant de Messine et de Syracuse, il fut calomnié par Étienne Sébastophore, gendre de l'empereur Michel IV, et en conséquence, on l'arrêta et on l'amena à la capitale où il fut jeté en prison. Il paraît que Basile Théodorokanos fut aussi victime de calomnies et partagea le sort de Maniakès : *καὶ ὁ μὲν εὐθὺς δέσμιος εἰς τὴν βασιλίδα εἰσάγεται καὶ καθείργνυται σὺν Βασιλείῳ πατρικίῳ τῷ Θεοδωροκάνῳ, ἡ δὲ πᾶσα τῆς ἀρχῆς ἐξουσία ἐς τὸν Στέφανον μετατίθεται* (1).

Michel Calafate fit sortir de prison Maniakès, et Zoé l'honora de la dignité de magistre et l'envoya de nouveau en Italie comme général en chef pour réparer les pertes subies par des successeurs incapables (2).

Mais les intrigues qu'on fomentait à la cour contre lui, le poussèrent à la révolte en 1042. A cette époque, Basile Théodorokanos détenait le catépanat de Lombardie et il prit part à la guerre contre Maniakès. Il est probable qu'on l'avait mis en liberté en même temps que Maniakès et envoyé en Italie. Basile avait l'ordre de fermer le canal d'Otrante avec la flotte qu'il commandait, pour barrer au rebelle Maniakès le chemin de la capitale. Cependant, Maniakès réussit à sortir d'Otrante et à passer à Dyrrachium.

L'année suivante, en 1043, Basile se distingua dans la guerre contre les Russes. Au mois de juin, indiction XI, la flotte russe, sous la conduite du prince Vladimir, arriva à l'entrée du Bosphore. Elle s'apprêtait à attaquer la capitale, lorsque l'Empereur équipa à la hâte les navires disponibles et marcha contre l'ennemi. Basile Théodorokanos prit trois trirèmes et, sur l'ordre de l'Empereur, s'avança pour harceler les envahisseurs. Il fit plus qu'on ne lui avait ordonné : il attaqua vigoureusement la flotte ennemie, brûla sept

(1) *Ibid.*, p. 523.
(2) *Ibid.*, p. 541 et 545.

navires, en coula trois ; lui-même se distingua par sa vaillance. Tout à coup apparut l'Empereur avec sa flotte. Les Russes, saisis d'épouvante, se retirèrent. Ils voulaient retourner par terre, mais, près de Varna, Katakalon les arrêta et en massacra un grand nombre. Michel Attaliote dit que Basile l'emportait sur tous les autres militaires, qu'il était réputé dans l'art de la guerre et s'était signalé par ses exploits sur le continent : *ἠρίστευσε δὲ τῶν λοιπῶν ἁπάντων στρατιωτῶν μεῖζον ὁ μάγιστρος ἐκεῖνος Βασίλειος ὁ Θεοδωροκάνος, ἀνὴρ ἐπίδοξος τὰ πολεμικὰ καὶ τὰς πράξεις ἐπιφανὴς κατά γε τὴν ἤπειρον* (1).

Basile était à cette époque magistre : *μεταστειλάμενος ὁ βασιλεὺς τὸν μάγιστρον Βασίλειον τὸν Θεοδωροκάνον τρεῖς εἰληφέναι προστάττει τριήρεις δρομάδας...* (2). La bataille que Basile gagna sur les Russes est représentée dans les miniatures du fameux manuscrit de Skylitzès de la Bibliothèque Nationale de Madrid (3).

Ce Basile est mentionné également à propos d'un incident curieux. En 1040, la Bulgarie se révolta contre l'Empire, sous la conduite de Pierre Delianos. Le fils du dernier roi bulgare Jean, Alousianos, qui, dès son jeune âge, avait été élevé à Constantinople, et qui était patrice et stratège de Théodosiopolis en Arménie, comme son frère Aaron fut peu après stratège du Vaspourakan et d'Ani, résolut de s'enfuir et de se mettre au service de sa patrie. Pour tromper la surveillance et dissimuler sa fuite, « il revêtit un habit arménien et se fit passer pour le domestique de Basile Théodorokanos, chargé d'aller auprès de l'Empereur à Thessalonique » : *στολὴν λαβὼν Ἀρμενίων καὶ ὡς τάχα θεράπων τοῦ Θεοδωροκάνου Βασιλείου ἐς τὸν βασιλέα ἐς Θεσσαλονίκην ἀπιών* (4).

C'est là un aveu de l'origine arménienne de Théodorokanos. Georges et Basile sont, sans doute, les fils du vieux Théodorokanos. On connaît encore un autre membre de cette famille : Constantin Theodorokanos, qui apparaît peu après, à l'épo-

(1) MICH. ATTAL., p. 21 Bonn.
(2) CÉDRÉNUS, II, p. 552.
(3) La scène est reproduite chez G. SCHLUMBERGER, III, p. 473.
(4) CÉDRÉNUS, II, p. 531.

que de la révolte de Nicéphore Bryenne. Constantin fut le premier à s'armer contre l'ambition de Bryenne, en 1077, mais, battu, il fut fait prisonnier et finit ses jours en exil, dans une des villes macédoniennes. L'historien fait l'éloge de Constantin, qui était « célèbre et se distinguait aussi bien par la noblesse de son origine que par la vie de splendeur qu'il menait », et il blâme Bryenne qui l'avait traité d'une manière indélicate et injuste et qui avait même l'intention de lui faire subir une peine corporelle ; il ne mit pas cette menace à exécution, mais il envoya mourir son prisonnier en exil, comme un personnage sans importance. Voici, d'ailleurs, les lignes que l'historien contemporain consacre à Constantin Theodorokanos :

Αἰχμάλωτος δὲ τηνικαῦτα ληφθεὶς ὁ πρόεδρος Κωνσταντῖνος ὁ Θεοδωροκάνος, ἀνὴρ ἔνδοξος καὶ γένους ἐπισημότητι καὶ βίου λαμπρότητι καταφανὴς καταγινωσκόμενος, οὐ καλῶς μὲν οὐδὲ δικαίως παρ' αὐτοῦ προσεδέχθη καὶ ὡς εἷς τῶν ἀγενῶν παρωράθη, οὐ μὴν δὲ σωματικὴν τιμωρίαν ὑπέστη, καίτοι γε ταύτην ὑποπτεύων διὰ προηγησαμένας ἔχθρας καὶ μάχας κεφαλικάς · φυγαδευθεὶς δὲ πρός τινα τῶν Μακεδονικῶν πόλεων μετ' οὐ πολὺ τῷ χρεὼν ἐλειτούργησεν · εἴτε φυσικῷ θανάτῳ εἴτ' ἐξ ἐπιβουλῆς κερασθέντος, οὐδεὶς ἀκριβῶς ἐπίσταται (1).

Nous croyons que Constantin est le fils du magistre Basile. La carrière brillante que Constantin avait parcourue jusqu'au haut rang de proedros ou de sénateur, il la doit évidemment, tout au moins en partie, à la situation de son père, le magistre. On connaît un sceau de Constantin, qui a été publié par Schlumberger et qui porte la légende suivante (2) :

ΘεοτοΚΕ ΒΟΗΘΕΙ ΤΩ ΣΩ ΔΟΥΛΩ
ΚΩΝ (Κωνσταντίνῳ) ΤΩ ΘΕΟΔΩΡΟΚΑΝΩ.

Un autre sceau, publié par le même savant, porte le nom d'un moine Jean Théodorokan, qui n'est pas connu dans la littérature historique.

(1) MICH. ATTAL., p. 247. SKYLITZÈS, p. 728, a copié ce passage, en commençant ainsi : *ἀντεπεξελθὼν δέ τισιν ὁ πρόεδρος Κ. Θ. τῶν τοῦ Βρυεννίου ἁλίσκεται καὶ πρὸς αὐτὸν αἰχμάλωτος γίνεται, ἀνὴρ* etc.

(2) G. SCHLUMBERGÈR, *Sigillographie*, p. 707.

L'illustre byzantiniste croit pouvoir dater ce sceau du IXe siècle, ce qui est impossible, pour la raison que la famille de Théodorokanos, comme nous venons de le voir, ne fit son apparition que sous le règne de Basile II. Le sceau de Jean ne peut donc être antérieur au XIe siècle.

Théodorokanos est un nom arménien, composé de *Theodoros* avec la suffixe *-akan*.Les écrivains l'ont grécisé en changeant la voyelle *-a* du suffixe en *-o*. Il faut écrire Theodorakan, forme adjective signifiant « celui qui appartient à Théodore ou en est issu ». Elle est formée de la même façon que Kamsar-*akan* ou Kamin-*akan*, noms patronymiques de familles princières en Arménie. Le déguisement du Bulgare Alousianos, qui avait choisi un vêtement arménien afin de se faire passer pour un serviteur de Basile Théodorokanos, confirme l'origine arménienne de Basile. Le premier Théodorokanos doit son nom à un Théodoros, dont il était le fils ou, peut-être. le domestique, tout comme lui-même avait pour esclave, Δημη, le proximos Jean, le possesseur de l'Évangile. Dans ce sens, il peut passer pour un Théodorokanos, et on se demande s'il ne serait pas identique à Jean le moine, hypothèse qui vient tout naturellement à l'esprit, mais qui n'est qu'une conjecture.

Le proximos Jean, pour n'être pas un Théodorokanos, n'en est pas moins intéressant. Le manuscrit qu'il a pris soin de faire écrire est une œuvre admirable, tant au point de vue calligraphique que par ses enluminures. Jean y a fait faire aussi son portrait que nous reproduisons ici d'après la photographie que le savant Père Méchithariste V. Hatzouni a eu l'obligeance de nous remettre, ce dont nous lui sommes très reconnaissant.

L'inscription que l'on voit au-dessus du portrait paraît inquiétante, car elle ne porte pas le nom de Jean, alors que le portrait est celui de Jean, possesseur de l'Évangile, qu'il tient dans ses mains et qu'il offre à la Mère de Dieu, représentée en face de lui sur le revers de la feuille précédente. L'inscription se lit :

ΘεοτοΚΕ ΒΟΗΘει ΤΟΝ CON ΔΟΥΛον ΦΩΤιον Δ|ICYΠΑΤον.

Le titulaire est donc un certain Photios (ou Photeinos), qui a la dignité de dishypatos, titre inférieur à celui de

protospathaire. Le mot *δισύπατος* est coupé sur la feuille de notre photographie, mais on le lit dans la description du manuscrit mentionnée plus haut. Ce personnage est un des acquéreurs du manuscrit, qui s'est plu à substituer son nom à celui de Jean. Les PP. B. Sargissian et V. Hatzouni affirment qu'on aperçoit encore les vestiges de l'ancienne inscription abrégée, en lettres arméniennes, laquelle, ayant été effacée, est difficile à déchiffrer. Le caractère des lettres révèle l'écriture du scribe du manuscrit, ce qui engage à y présumer le nom du proximos Jean. Il y a une autre inscription, dans le champ gauche du portrait, en lettres cursives et difficiles à lire. Il me semble qu'elle commence par une croix suivie d'un alpha : + *α* ; puis vient *σπα* et la croix intérieure d'un thèta, unie à un alpha, de sorte qu'on peut lire *πρωτοσπαθάριος* ; en quatrième ligne, on distingue bien *θεοδορ...*, ce qui pourrait être *Θεοδωροκάνος*. Cela permet de conjecturer que la note est dirigée contre l'inscription de Photios ou Photeinos et que son auteur y constate que le portrait représente le protospathaire Jean, homme de Théodorokanos. M. Henri Grégoire trouve cette lecture peu probable. Une meilleure photographie ou l'examen de l'original pourrait peut-être permettre de résoudre cette question.

Le portrait de Jean, outre sa valeur artistique, qui est incontestable, présente un intérêt tout particulier à cause des vêtements. L'histoire de l'habillement byzantin n'est pas encore faite. Le riche vocabulaire de la garde-robe byzantine est vague et confus quant à la signification réelle des différentes pièces. La toilette multicolore de Jean, si complète et si curieuse, fournit une contribution appréciable à la question du vêtement à Byzance. Sa coiffure présente une raie au milieu, son bonnet, simple et élégamment lié par un ruban qui l'entoure, s'allonge au-dessus et croise ses bouts par devant. La tunique de dessous est faite d'une étoffe légère et de couleur azurée, aux manches serrées. Elle est plus ample que le himation de dessus, qui est composé de deux pièces d'étoffes et de couleurs différentes. L'une, qui enveloppe la partie inférieure du corps jusqu'aux genoux, est faite d'une étoffe lourde et pourpre, bordée d'une autre étoffe dorée. Elle a une double échancrure, devant et derrière, afin de faciliter la marche. Est-ce un *ἱμάτιον δί-*

σχιστον? La partie supérieure est taillée dans une étoffe verte et plus légère, brodée, de façon à faire croire qu'elle est revêtue d'une espèce de veste, ἐπιλώρικον, ou d'un κλιβάνιον décoratif ; elle est serrée par une ceinture de la même broderie. Les manches sont courtes et faites de la même étoffe pourpre que la pièce inférieure. Attaché au poignet gauche, pend un mouchoir violet, un ἐγχείριον pour ἀπομύττειν καὶ ἀποπτύειν. Le pantalon collant est fait d'une étoffe verte à ramages, dont le bas est serré dans des brodequins jaunâtres, à lacets et sans talons, ὑποδήματα.

Les teintes choisies ne sont pas criardes et se marient heureusement. La bordure jaune de l'habit pourpre est encadrée d'une bande verte pour former une symétrie harmonieuse avec les deux rayures et avec le col de la veste, qui est de la même couleur verte.

Les PP. Méchitharistes B. Sargissian (1) et V. Hatzouni (2) estiment que le costume de Jean présente un caractère oriental et qu'il doit être particulier à l'aristocratie arménienne. Nous avons vu que Théodorokan avait un domestique, revêtu de la στολή arménienne, et qu'Alousianos voulait imiter en se déguisant. On peut donc admettre en principe que l'usage de l'habit national n'était pas exclu à Byzance, et les Pères Méchitharistes ont, au fond, raison de reconnaître dans notre enluminure un vêtement national.

Pourtant, il est fort difficile de le prouver, tant nos connaissances sont ici insuffisantes. Ce que nous entrevoyons grâce à la statue du roi Gagik, découverte à Ani, au bas-relief de Gagik Arcrouni à Alt'amar et à d'autres monuments d'époque postérieure, n'offre rien de semblable au vêtement de Jean, tandis que les affinités qu'il accuse avec le costume byzantin paraissent évidentes, bien que l'ensemble de ce vêtement soit inconnu de l'archéologie byzantine. Nous ne savons malheureusement rien des vêtements arméniens dans la partie byzantine de l'Arménie. Il faudrait une étude spéciale pour pouvoir se prononcer d'une manière positive sur la provenance du costume si intéressant de Jean.

(1) *Catalogue des manuscrits, l.c.*
(2) *Histoire de l'ancien costume arménien*, p. 172.

PORTRAIT DU PROXIMOS JEAN.

V

Les Dalassènes

Une inscription grecque, découverte et publiée depuis longtemps, a échappé à l'attention des savants byzantinistes. Elle a été recueillie par le P. N. Sargissian lors de son séjour en Arménie, de 1843 à 1853, mais ne fut publiée qu'une dizaine d'années plus tard, en 1864. L'inscription est gravée à Erzeroum, l'ancienne Théodosiopolis, sur la face intérieure du mur de la porte dite Géorgienne, l'une des quatre portes de la ville. On y voit deux inscriptions, dont l'une est tout à fait endommagée ; il n'en reste que quelques traces, dont, fort heureusement, la date :

ω θεε . . . . . κυριε
βοηθει . . . . . τω
δουλω . . . . . τω
ευκλε . . .
το βουρ
μηνυ
ετει ϛφ

Au-dessous, on distingue quelques figures : un cavalier tenant une lance, un ange, la Vierge et, en face d'eux, un léopard. A côté de ces figures se place l'inscription qui nous intéresse :

Κυριε βοηθη τον δουλον σου
Ρωμανον τον Δαλασινον
κε κατεπανον της Ηβε(ρ)ιας

L'inscription appartient donc à un certain Romain Dalasinos. Pour l'identifier, il est nécessaire de retracer l'histoire de sa famille.

Les Dalasènes ou Dalassènes occupent une place respectable parmi les grandes familles féodales qui apparaissent sur la scène de l'histoire à l'époque de Basile II. Il faut considérer comme leur aïeul Damianos Dalassénos, que Basile II nomma duc d'Antioche en 995, à la place de Michel Bourtzès, qui venait de compromettre sa renommée militaire par la défaite

subie le 15 septembre 994 (1). Damianos fut heureux dans ses entreprises militaires, surtout pendant les deux premières années de son gouvernement : il poussa ses ravages jusqu'à Arka et à Tripolis. Le 19 juillet 998, il se mesura avec l'émir de Damas, Ğais-ibn-Ṣamṣām près d'Apamée et eut le dessus, mais un coup de lance le laissa mort sur le champ de bataille. Ses deux fils, faits prisonniers, furent emmenés dans la ville du Caire, et ne recouvrèrent la liberté qu'au bout de dix ans (2). Au dire de l'historien arménien Asołik, Damianos périt « avec son frère et son fils » (3). Cédrénus sait que *Λαμιανόν τε τὸν πατρίκιον ὃς ἦρχεν Ἀντιοχείας πολέμῳ συμβαλόντα τούτοις ἀνεῖλον* (4), mais il ne fait pas mention de ses fils, tombés aux mains de l'ennemi, ni de son frère et de son fils, tués avec lui. Y a-t-il une confusion chez Asołik, ou bien ceux qui ont été tués sont-ils distincts de ses deux fils prisonniers? Cette dernière hypothèse paraît la plus probable.

Les fils de Damianos s'appelaient Théophylacte et Constantin. Théophylacte joua un rôle dans la révolte que provoquèrent Nicéphore Phocas au Cou tors et Nicéphore Xiphias en 1022 contre Basile II. On sait que Xiphias fit astucieusement assassiner son allié Nicéphore Phocas. A cette nouvelle, *πέμπεται Θεοφύλακτος ὁ Δαμιανοῦ τοῦ Λαλασσηνοῦ υἱός, καὶ τὸν Ξιφίαν συλλαβὼν ἐκπέμπει δέσμιον πρὸς τὴν βασιλίδα*, où on le relégua dans un couvent (5).

La mission dont Théophylacte était chargé, suivant Yahya d'Antioche, avait un caractère plus ingrat : il devait essayer par tous les moyens possibles de semer la discorde entre les deux révoltés et de les désunir pour les faire périr plus facilement. L'empereur Basile nomma Théophylacte, qui était protospathaire et drongaire, stratège du thème Anatolique, à la place de Xiphias. Les deux révoltés se brouillèrent avant que Théophylacte ait eu le temps d'intervenir.

(1) Yahya d'Antioche, chez V. Rosen, *L'empereur Basile Bulgaroctone*, pp. 31-33.
(2) *Ibid.*, p. 39.
(3) L. III, ch. 37.
(4) Cédrénus, II, p. 448.
(5) *Ibid.*, pp. 477-478.

Xiphias, jaloux de la popularité de Phocas et des sympathies qu'on lui témoignait, se met à le regarder comme son rival, et non plus comme un compagnon d'armes. Il l'invite chez lui et le fait tuer le 15 août 1022. C'est alors que Théophylacte l'attaque et le fait prisonnier (1).

Constantin Dalassène, frère de Théophylacte, fut plus célèbre. Il est mentionné pour la première fois comme catépan d'Antioche à la fin du règne de Basile II, en 1025 (2). On ne sait depuis quelle date il remplissait cette fonction. En 1012, le gouverneur d'Antioche était un certain patrice Michel surnommé al-Kṭānyus, inconnu des chroniqueurs byzantins. Yahya d'Antioche, à qui nous devons ce renseignement, mentionne un catépan d'Antioche en 1016, mais sans citer son nom (3). Peut-être est-ce Constantin Dalassène. A la mort de Basile, son frère et successeur Constantin VIII destitua Constantin et sa charge fut confiée à un eunuque, appelé Michel Spondylos, en 1026 (4).

Malgré cette disgrâce, l'empereur Constantin mourant voulait faire venir Constantin Dalassène de ses terres du thème Arméniaque pour le nommer son héritier. Le courtisan Syméon, drongaire de la Veille, réussit à dissuader l'Empereur de ce projet, au profit de Romain Argyros, dont il était le grand ami. Constantin paraît avoir gardé rancune à son rival Romain. En 1030, Romain entreprit une expédition en Syrie, qui aboutit à un désastre, et peu s'en fallut qu'il n'y perdît la vie. Matthieu d'Édesse en accuse quelques seigneurs perfides qui avaient comploté contre l'Empereur et cherchaient à le renverser. L'historien arabe Ibn al Aṯîr attribue la défaite de Romain à la mauvaise foi « du fils du duc », qui aspirait au trône et voulait perdre l'empereur. Le baron Rosen a bien montré qu'il s'agit du fils de Damianos, Constantin Dalassène, puisque l'historien arabe, dans un autre passage, appelle Damianos simplement duc, sans donner son nom (5).

(1) YAHYA, chez V. ROSEN, *op. c.*, pp. 63-64.
(2) *Ibid.*, p. 66.
(3) *Ibid.*, p. 49 et p. 56.
(4) CÉDRÉNUS, II, pp. 481 et 488.
(5) V. ROSEN, *op. c.*, p. 314.

Cédrénus constate la participation de Dalassène à la campagne de Romain, mais ne fait aucune allusion à une intrigue quelconque de sa part (1).

Lorsque, après la mort de Romain, le fameux cubiculaire Jean réussit à gagner le trône pour son frère Michel en 1034, son premier souci fut de se débarrasser de ceux qui avaient l'ambition ou la faculté de disputer la couronne à son frère. Constantin Dalassène avait manifesté son indignation lors de l'avènement de Michel, « cet homme vil et ce vaurien », *χυδαῖος καὶ τριωβολιμαῖος*, alors qu'il y en avait d'autres vraiment dignes du trône par leurs services et leur origine illustre. Jean le manda par artifice à la capitale et paralysa son activité en l'exilant dans une île, au mois d'août 1034. Peu après, il fut enfermé dans une tour, ainsi que son gendre Constantin Doukas et beaucoup d'autres (2).

En 1038-1039 (= indiction VII), Jean, emporté moins par la haine que par la crainte, résolut d'en finir avec toute la famille de Dalassène : il bannit les deux frères de Constantin, les patrices Théophane et Romain, ainsi que son neveu Adrien, et tous ses autres proches : *ἐπιτείνων τὸ πρὸς τὸν Δαλασσηνὸν ἔχθος ὁ Ἰωάννης ὑπερορίζει καὶ Θεοφάνην πατρίκιον τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ, καὶ τὸν ἕτερον ἀδελφὸν αὐτοῦ τὸν πατρίκιον Ῥωμανόν, καὶ Ἀδριανὸν τὸν ἀνεψιὸν αὐτοῦ καὶ τοὺς λοιποὺς τοὺς κατὰ γένος αὐτῷ ἐγγίζοντας· ἔσπευδε γὰρ ἄρδην ἀφανίσαι τὸ γένος αὐτοῦ* (3).

Le premier Dalassène, Damianos, avait donc quatre fils, Théophylacte, Constantin, Théophane, Romain. Le neveu de Constantin, Adrien, était le fils de son frère Théophylacte. La fille d'Adrien fut donnée en mariage à Alexis Charon, qui en eut une fille : la fameuse Anne dite Dalassène, devenue l'épouse de Jean Comnène et la mère d'Alexis Comnène : *τούτου (Χάρωνος Ἀλεξίου) τὴν θυγατέρα γήμας ὁ Ἰωάννης Ἄνναν εἰς Δαλασηνοὺς τὸ γένος μητρόθεν ἀνέλκουσαν τοὺς Ἀδριανοὺς ἐκείνους καὶ τοὺς Θεοφυλάκτους* (4). C'est-à-dire que la mère

(1) Cédrénus, II, pp. 492-493.
(2) *Ibid.*, pp. 506-512.
(3) *Ibid.*, p. 521.
(4) Bryen., p. 19 ; Anne Comn., I, p. 163 : *πρὸς Ἀδριανοὺς ἐκείνους τοὺς Δαλασσηνούς.*

d'Anne était la fille d'Adrien, et Adrien le fils de Théophylacte.

Constantin Dalassène avait une fille, mariée à Constantin Doukas, *ὁ ἐπὶ θυγατρὶ γαμβρὸς αὐτοῦ* (1).

Psellos, qui connaît bien Constantin Dalassène, ne parle pas de sa candidature au trône à la mort de Constantin. Il fait son éloge, le croit destiné par la nature à la couronne. Toujours est-il qu'on lui fermait l'accès du palais ; Michel le Paphlagonien l'enferma dans un château-fort et son successeur Michel Calaphate lui fit prendre l'habit monastique. Cependant, après la mort de Calaphate, (1042), Zoé jeta les yeux sur Constantin Dalassène, ainsi que jadis son père. Appelé au palais, il tint devant l'impératrice un langage tellement ferme et rude qu'elle renonça à l'idée de le prendre pour mari. Psellos, entre autres choses, dit que : *οὔπω γὰρ δεκαέτης ἐγεγόνει καὶ ἡ φήμη τοῦτον εἰς τὴν κρείττω ἦρεν ὑπόληψιν* ; d'après la traduction d'É. Renauld, cela signifierait qu'il n'avait pas encore atteint l'âge de dix ans, que la rumeur publique l'élevait aux plus hautes destinées (2).

Mais nous avons vu que Constantin Dalassène est né avant l'an 998, son père Damianos ayant été tué cette année ; sa jeunesse se place donc sous le règne de Basile II. Or, à cette époque, il ne pouvait être question d'un mouvement quelconque pour porter Dalassène au trône. La rumeur publique dont parle Psellos avait quelque chose de réel et concerne certainement l'incident qui eut lieu en 1034. L'empereur Michel le Paphlagonien envoya cette année-là, selon Cédrénus, son frère Nicétas à Antioche en qualité de duc. Les habitants lui fermèrent les portes de la ville, car ils venaient de tuer l'agent fiscal Salibas à cause de ses exactions et avaient peur d'un châtiment. Nicétas leur promit l'amnistie complète et fut accueilli dans la ville. Mais il trahit sa promesse et traita sévèrement le peuple ; plusieurs notables furent tués, d'autres, chargés de fers, furent envoyés à la capitale. Nicétas fit en même temps savoir à son frère Jean, le puissant ministre et frère de l'empereur, que la sédition des

(1) Cédrénus, II, p. 511.
(2) Psellos, *Chronographie*, éd. É. Renauld, t. I, pp. 122-123.

Antiochiens avait pour cause, non pas les vexations de Salibas, mais simplement leur sympathie pour Dalassène : *γράψας τῷ ἀδελφῷ Ἰωάννῃ μὴ διὰ τὸν τοῦ Σαλίβα φόνον κωλυθῆναι αὐτῷ τὴν εἰς τὴν πόλιν εἴσοδον, ἀλλὰ διὰ τὴν εἰς τὸν Δαλασσηνὸν εὔνοιαν* (1).

Jean, qui ne cherchait qu'une occasion pour perdre Dalassène, profita de celle-ci et l'exila le 3 août 1034. Or, il est de toute évidence que l'allusion de Psellos porte, en ce cas, sur « la rumeur publique » à Antioche, qu'elle fût réelle ou inventée par Nicétas pour complaire à son frère Jean. En conséquence, le texte imprimé de Psellos doit être corrigé, si nous voulons y trouver une référence à des faits très réels, et non une hyperbole assez puérile, qui ne conviendrait guère à notre auteur. J'avais d'abord songé à lire, au lieu de *δεκαέτης, δεκαετία* ou *δεκαετηρίς*, « période de dix ans ». Mais il est plus simple de corriger en *δέκα ἔτη*. L'auteur veut dire qu'il n'y avait pas encore dix ans que la voix publique l'appelait au trône. En effet, depuis l'incident d'Antioche jusqu'au moment où la fortune sourit pour la seconde fois à Dalassène, il ne s'était écoulé que huit ans.

Plus tard, on rencontre deux autres membres de la même famille, Damianos II et Constantin II. Le premier était l'un des généraux de Michel Parapinakès. Vers 1073, les Serbes envahirent la Bulgarie et leur roi Michel couronna son fils Constantin, surnommé Bodinos, roi des Bulgares ; il se mit à régner sous le nom de Pierre. Le duc de la Bulgarie, Nicétas Karantenos, qui gouvernait le pays pour l'Empereur, se préparait à le chasser, lorsqu'il vit arriver un successeur en la personne de Damianos Dalassénos : *ἐν ὅσῳ δὲ οὗτος τὰ πρὸς τὸν πόλεμον ἐξήρτυεν, ἐπικατέλαβε διάδοχος αὐτοῦ Δαμιανὸς ὁ Δαλασσηνός*. Damianos engagea immédiatement la lutte avec les Serbes, mais il fut battu et capturé avec plusieurs officiers (2).

L'autre Dalassenos, qui porte le nom de Constantin, et qui ne doit pas être confondu avec le fameux Constantin, apparaît sous le règne d'Alexis Comnène. On le voit d'abord à

(1) Cédrénus, II, p. 510.
(2) Skylitzès, p. 716.

Sinope comme gouverneur, vers 1086. Sinope se trouvait à cette époque sous le pouvoir d'un Turc, Kharatikès, gouverneur nommé par le sultan des Seldjoucides. Le sultan avait envoyé auprès de l'empereur un certain Siavus (*Σιαούς*) pour lui demander la main de sa fille, en promettant de lui remettre toutes les régions du littoral enlevées depuis par les Turcs. L'envoyé du sultan, qui était né d'une mère ibérienne, se laissa facilement séduire par les belles promesses de l'Empereur ; il se convertit au christianisme et, profitant de l'ordre écrit du sultan dont il était muni, il chassa les émirs turcs des côtes, et, parmi eux, celui de Sinope, Kharatikès, et soumit ces territoires à l'autorité impériale. Alexis désigna à Sinope Constantin Dalassène pour succéder à Kharatikès (1).

Ce Dalassène rendit de grands services à l'Empire par la guerre qu'il mena contre le Turc usurpateur Tzachas (*Τζαχᾶς*). A la mort de Suleiman, maître de Nicée, Tzachas avait occupé les régions de Smyrne et de Mytilène, s'était proclamé roi et avait commencé à exercer ses ravages dans toutes les îles de l'Archipel. La lutte fut opiniâtre ; Constantin Dalassène entreprit maintes expéditions navales contre lui, mais sans pouvoir le réduire. Finalement, Alexis parvint à armer contre lui le fils et successeur de Suleiman, Qiliğ-Arslan (*Κλιτζιασθλάν*), qui assassina Tzachas, son gendre, vers 1092 (2).

La sigillographie byzantine connaît un Nicéphore Dalassène, dishypatos et stratège, qui n'est pas mentionné dans les documents littéraires. L'on a conservé aussi trois autres sceaux appartenant à la même famille. L'un porte le nom de Théophylacte Dalassène, protospathaire et stratège, qui est sans doute identique au fils du même nom du premier Damianos, le magistre. Le sceau dont le titulaire se dit être Damianos Dalassène, anthypatos et stratège, appartient certainement à ce Damianos qui vivait sous Michel Parapinakès, et non pas au premier Damianos, qui avait une dignité beaucoup plus haute, celle de magistre.

(1) ANNE COMN., VI, 9, p. 303.
(2) *Ibid.*, IX, 1 et 3, pp. 425 et 433.

Un quatrième sceau porte un double nom : Constantin Dalassène Doukas (*ΓΡΑΦας ΣΦΡΑΓΙΖΩ ΚΩΝ(σταντίνου) ΔΑΛΑΣΗΝΟΥ ΤΟΥ ΔΟΥΚΑ*). Schlumberger a voulu identifier ce Constantin avec son homonyme qui vivait sous Alexis Comnène et se fit connaître dans la guerre contre Tzachas (1). Nous savons qu'une fille de Constantin Dalassène, fiancé présumé de Zoé, avait épousé Constantin Doukas et qu'elle était morte avant l'avènement de Doukas (1059-1067). Elle semble avoir laissé un fils qui s'appelait Constantin. Le sceau appartient à ce Constantin, qui a gardé, comme Anne Dalassène, fille de Charon, le nom de sa mère, à côté de celui de son père, d'où Dalassène Doukas.

Revenons maintenant au Romanos Dalasinos de l'inscription citée au début de cet article. Les chroniqueurs, ainsi qu'on vient de le voir, ne connaissent dans la famille des Dalassènes qu'un seul membre portant le nom de Romanos. On peut donc l'identifier avec une certitude presque absolue avec le titulaire de l'inscription. Mais à quelle époque Romanos pouvait-il exercer le catépanat de l'Ibérie? La date conservée de l'inscription détériorée, 6500, correspondant à l'an 992 de notre ère, a-t-elle un rapport avec l'inscription de Romanos, comme le croit l'éditeur? Probablement non, car, s'il est vrai qu'en 990-991, le curopalate David s'était engagé à laisser ses états après sa mort à l'Empire, il n'est pas moins certain qu'il ne pouvait être question à cette époque de gouverneurs impériaux auprès de David, et qu'il n'y en avait pas. Le curopalate mourut en 1000 et Basile s'empressa d'entrer en possession de ses droits ; selon un témoignage, l'affaire étant réglée, l'Empereur nomma des gouverneurs grecs pour le pays nouvellement acquis (2). Cependant les événements qui survinrent n'étaient pas de nature à favoriser le fonctionnement régulier du pouvoir impérial dans cette nouvelle province. A peine l'Empereur avait-il quitté l'Ibérie que le roi Gourgen reprenait les armes pour revendiquer l'héritage du curopalate. Le magistre

(1) ANNE COMN., VII, 8, p. 362, dit qu'Alexis *ἕτερον ἐξοπλίζει στόλον, πιστήσας δοῦκα τούτῳ Κωνσταντῖνον τὸν Δαλασσηνόν, ἄνδρα μαχιμώτατον καὶ μητρόθεν τούτῳ προσήκοντα.*

(2) YAHYA (chez ROSEN), p. 41.

Nicéphore Ouranos (le Kanikln d'Asołik), commandant des troupes, eut beaucoup de peine à rétablir la paix (1). C'est à Nicéphore, paraît-il, que l'empereur avait confié le gouvernement du pays. Toutefois la question litigieuse subsistait ; l'empereur étant absorbé par la guerre bulgare, le roi Gourgen et son fils et successeur Bagrat se rendirent effectivement maîtres des terres en question, pendant les années qui suivirent.

En 1018, Basile en finit avec les Bulgares et accourut en Orient. La guerre recommença avec les Géorgiens. La situation se compliqua par suite de la révolte de Nicéphore Phocas au Cou tors et de Nicéphore Xiphias. L'Empereur triompha finalement et regagna heureusement la capitale en 414 de l'hégire = 26 mai 1023 - 14 mai 1024. A partir de ce moment, il y aura une nouvelle province qu'on appelle Ibérie, mais qui se compose des régions arméniennes environnant la ville de Théodosiopolis, à savoir les cantons de Basean, Karin, Derjan et Tayk'. Nous avons vu plus haut le rôle que joua Théophylacte Dalassène dans la répression de la révolte des deux Nicéphore. Basile le nomma stratège du thème Anatolique (2). Son frère aîné, Constantin, était à cette même époque duc d'Antioche (3). Or, il y a tout lieu de croire que Théophylacte n'était pas seul et que son troisième frère, Romanos, avait également secondé l'Empereur, soit contre les Géorgiens, soit contre les stratèges rebelles. Ce serait à ce moment que l'Empereur aurait confié à Romanos le gouvernement de la province nouvelle d'Ibérie, en l'an 1023. Après la mort de Basile, le 15 décembre 1025, son frère et successeur Constantin n'apporta aucun changement, ainsi que le certifie Aristakès, dans l'administration, mais après la révolte de Nicéphore Comnène, gouverneur du Vaspourakan,

(1) *Ibid.* Le magistre Nicéphore porte chez Yahya un titre qu'on lit : القتلس, *al-F-t-'l-s*, ou القيقلس, *al-K-i-k-l-s*, et que le baron Rosen croyait être une déformation de *βέστης*. Asołik l'appelle magistros Kanikln, կանիկլն, ce qui force à lire le mot arabe al-k-n-i-k-l-s, c'est-à-dire *καν(κλειος*. Nicéphore était donc chartulaire du kanikleion ; d'ailleurs Yahya lui-même le qualifie de secrétaire de l'empereur dans le passage où il est question de sa mission à Bagdad.

(2) *Ibid.*, p. 64.

(3) *Ibid.* p. 66.

qui, d'accord avec le roi Georges, cherchait à se tailler en Orient un état indépendant, l'Empereur fut obligé de déplacer le personnel administratif. Ainsi, la seconde année de son règne, donc en 1027, « il envoya en Orient, comme catépan, վերակացու, un certain Nicétas l'eunuque, qui arriva dans la region des Ibériens et, grâce à des promesses fallacieuses, décida plusieurs membres de la noblesse à quitter leurs domaines pour se rendre à la cour de l'Empereur » (1). Cédrénus est encore plus sévère à l'égard de la politique de l'Empereur, qui écarta, d'après lui, les personnes de mérite et confia les postes importants à ses valets de chambre, comme Nicolas, Syméon, Eustathe. C'est alors que Constantin nomma l'eunuque Michel Spondyle duc d'Antioche, et Nicétas de Pisidie, duc d'Ibérie : *προεβάλετο δὲ καὶ δοῦκα Ἀντιοχείας εὐνοῦχόν τινα Σπονδύλην λεγόμενον, καὶ Ἰβηρίας Νικήταν τὸν ἐκ Πισιδίας* (2). Le premier était donc désigné pour remplacer Constantin Dalassène, duc d'Antioche, le second, son frère Romanos, duc présumé d'Ibérie. Dès ce moment, la famille des Dalassènes tombe en disgrâce ; sous les successeurs de Constantin, la cour se montra encore plus hostile envers elle ; les Dalassènes ne pouvaient plus compter sur un poste administratif. Ils étaient réduits à vivre à l'écart de la vie politique, dans leurs domaines provinciaux. Tout cela justifie la thèse suivant laquelle le gouvernement ou le catépanat de Romanos en Ibérie se place nécessairement pendant les années 1023-1026. L'inscription qui le mentionne date, par conséquent, de cette époque.

Psellos atteste à deux reprises que Constantin Dalassène était originaire de Dalassa, localité célèbre : *ᾧ πατρὶς μὲν ἡ Δάλασσα, χωρίον ἐπισημότατον.* Une autre fois, en parlant de l'empereur Constantin Doukas, il dit que sa femme était la fille de Dalassène, *Κωνσταντίνου γὰρ ἦν παῖς ἐκείνου,*

(1) ARISTAKÈS, ch. V. *Nikitom*, Նիկիտաւմ ներքինի, du texte imprimé doit être corrigé en Նիկիտա ոմն ներքինի. Une faute analogue se trouve chez ASOŁIK, où, au lieu de որ կոչի Դևիվեկն և մանուկն Վաաս, il faut lire : որ կոչի Դևիվ, եկն և մանուկն Վաաս. Dlīv est une localité connue (v. BROSSET, I, p. 296). BROSSET a laissé cette faute dans sa traduction, ainsi que MACLER dans sa traduction d'ASOŁIK, III, ch. 28.

(2) CÉDRÉNUS, II, p. 481.

δν τὸ μὲν χωρίον ἡ Δάλασσα ἤνεγκεν, ἡ δὲ ῥώμη πανταχοῦ τῆς οἰκουμένης ἐκήρυξε (1).

Malheureusement, l'historien nous a laissés dans une incertitude presque absolue quant à l'emplacement de cette fameuse Dalassa. Elle est appelée célèbre, sans doute, parce qu'elle a donné naissance à une famille « réputée sur toute la terre ».

Les modernes croient qu'il s'agit du village actuel de Talas, situé près de Césarée, ou Thalassa, comme écrit G. Schlumberger, pour faire ressortir avec plus d'évidence la ressemblance avec Dalassa.

Cependant, cette identification nous semble fort discutable. Certes, Talas n'a aucun rapport avec le mot *θάλασσα*, et nous espérons que la « graphie » Thalassa n'est pas inspirée par ce rapprochement. *Talas* présente une forme altérée de l'ancien *Μουταλάσκη* (2) ; *Mutalaska* > *Mutalassa* et ensuite *Talasse* ou *Talas*. La déformation du nom ne peut remonter jusqu'au temps de Psellos, et aucunement sous la forme de Dalassa. L'initiale *d* pour *t* serait inexplicable, l'articulation byzantine ayant une tendance générale à la mutation des sonores en sourdes plutôt qu'au phénomène contraire, la sonorisation des sourdes. D'ailleurs Mutalaska s'appelait Mutaṙasou(n) au XIe siècle. C'est à Mutaṙasou(n) que le catholicos Grégoire, suivant Matthieu d'Édesse, se retira en 1072 auprès du prince Gagik, fils de Gourgen, frère de Sénékerim. Donc la forme Talas ne peut aucunement prétendre à l'antiquité.

Il est plus raisonnable de reconnaître dans Dalassa la localité qui s'appelle *Dalaš* (ou Dalasa) et qui est mentionnée dans le mémorial d'un Évangile arménien, copié en 1018. Le voici :

« Ce saint Évangile fut écrit dans la région de *Clautia*, dans le couvent de *Talaš(a)* sous l'invocation de la Théotokos et de saint Georges, le Père Paul étant prieur, par la main de l'humble et de l'incapable scribe Jean, ignorant et pécheur,

(1) PSELLOS, t. I, p. 122 et II, p. 141, éd. Renauld.

(2) [Sur l'origine de ce nom, cf. H. GRÉGOIRE, *Bulletin de la Classe des Lettres de l'Académie royale de Belgique*, 5e série, XXI (1935), p. 43. N. D. L. R.]

en l'an 467 de l'ère arménienne, et fut acquis par la dame pieuse et dévote *Covak* en mémoire d'elle, de son labeur et de ses parents » :

Գրեցաւ սուրբ աւետարանս ի գաւառի Կղաւտոյ ի վանս Տալաշայ ընդ հովանեաւ Աստուածածնիս եւ սուրբ Գէորգեա, վերակացութեամբ հաւր Պաւղոսի, ձեռամբ փցուն եւ ապականր գրչի Յոհաննիսի տգիտի եւ մեղաւորի, ի թուականութեանն հայոց ՆԿԷ, զոր ստացաւ տիկին Ծովակ աստուածասէր եւ բարեպաշտ յիշատակ իւր յիւրոց աշխատութեանց եւ ծնողաց իւրոց : (1)

La région de Claudia est bien connue. C'est l'angle montagneux formé par l'Euphrate en face de Hanzith et à l'est de Mélitène. Elle doit son nom à la ville de *Κλαύδια*, que connaît Ptolémée, et qui existait encore à l'époque byzantine, ainsi qu'on le voit dans le *De Velitatione bellica*, où elle est mentionnée comme *Καλούδια*, à côté de *Γερμανίκεια*, *Ἀδατᾶ*, *Καησοῦν*, *Δαουθᾶ* (2). Michel le Syrien connaît bien le pays de Claudia et de Goubbos. Ce dernier touche à la région de Claudia au sud et occupe le haut plateau du mont Kop (Kopli dagh des Turcs), qui a conservé l'ancien nom. Les deux régions sont séparées par la vallée du fleuve qui s'appelle actuellement Mamas, d'après le clan kurde qui y habite, ou Širo-su. En 752, l'empereur Constantin Copronyme assiégea la ville de Mélitène et emmena en captivité la population de Claudia et de tous les villages de l'Arménie IV (3). En 1065-1066, un groupe d'Arméniens envahirent le pays de Claudia et de Goubbos, et pillèrent les monastères syriens. Les chefs de Mélitène entrèrent en négociations avec les envahisseurs et consentirent à leur céder une portion du pays de Goubbos et de Claudia. Ils sollicitèrent même un chrysobulle de l'empereur qui leur céda quatre villages de la région,

(1) E. Lalayan, *Catalogue des manuscrits arméniens du Vaspourakan* (Tiflis, 1915), n° 43, p. 76.

(2) *De Velitatione bellica*, éd. Bonn, p. 250. [Cf. E. Honigmann, *Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches von* 363 *bis* 1071, Bruxelles, 1935, pp. 80-92. N. d. l. R.]

(3) Michel le Syrien, éd. Chabot, t. II, p. 518.

afin d'être en paix avec eux (1). Ces « brigands et voleurs », comme les qualifie l'historien syrien, ne sont autres que les troupes du fameux Philarète, qui allait créer par ses conquêtes un vaste état, de Mélitène à Antioche, y compris, bien entendu, Claudia et Goubbos. Il installa partout des princes arméniens, dont plusieurs survécurent à la chute de Philarète.

Dalaš(a) se trouve donc dans le pays de Claudia. Michel le Syrien, énumérant les monastères syriens de ce pays, pillés par les « brigands » arméniens, cite Mādiq, Marcus, Mar-Asya, Beit Šahde, Sergisyeh, sans mentionner le monastère de Dalaša. D'où il faut conclure que Dalaš(a) était un centre arménien, une localité importante qui avait un couvent et des églises consacrés à la Mère de Dieu et à saint Georges. Notre manuscrit a été copié à Dalaša en 467 E.A. = 1018, donc longtemps avant l'incursion des « brigands arméniens ». On aurait tort, évidemment, de croire que les éléments arméniens de Claudia ne datent que de la conquête de Philarète. Du reste, Michel le Syrien atteste lui-même que l'émigration des Arméniens dans les pays au delà de l'Euphrate a commencé au temps de Basile. Cela ne veut nullement dire qu'auparavant il n'y eut pas là des Arméniens. Le plateau de Claudia et de Goubbos, par sa situation à l'écart des grandes routes militaires arabo-byzantines, constituait un refuge assez sûr pour ceux des féodaux arméniens qui tenaient ferme à leur liberté et à leur indépendance.

La famille des Dalassènes était installée à Dalaš(a). Dans notre document, ce nom est écrit *Talaš(a)*, d'après la phonétique particulière aux dialectes arméniens occidentaux, y compris ceux de la vallée de l'Euphrate. Claudia est aussi écrit *Clautia*. L'exacte transcription serait par conséquent *Dalaša* et *Claudia* (2).

Les Byzantins ont rendu le nom de Dalaša par les formes *Δάλασσα, Λαλασσηνοί*. Seuls les titulaires des sceaux mentionnés plus haut ont gravé leur nom avec un seul -σ-, *Δαλα-*

(1) *Ibid.*, t. III, p. 164. Le fameux Abulfarağ Bar Hebraeus († 1268) était évêque de Goubbos, de Lakabin et d'Alep.

(2) Dans le texte arménien, le nom en question étant au génitif : *Talasay*, le nominatif peut être *Talaš* ou *Talaša*.

σηνός, ou *Δαλασινός*, sauf la curopalatissa Anne Dalassène qui maintient sur ses sceaux la graphie avec deux -σ-. Le double -σ- sert sans doute à rendre le son -š- de l'original ; anciennement on le rendait souvent par -ξ-.

L'origine des Dalassènes, telle qu'elle vient d'être dégagée, n'offre rien qui puisse nous surprendre. Les grandes familles byzantines qui font leur première apparition à l'époque de Basile II, comme antérieurement à cette époque, sont pour une grande partie originaires des pays euphratiens. Il suffit de nommer les Bourtzès, les Maniakès, les Vrachamios, les Kourtikios, les Lécapènes enfin et tant d'autres. On voit une branche des Kekauménos venir s'installer dans la Dégisène ou Tekès, dans ce canton que le prince régnant Manuel avait abandonné pour passer, avec ses quatre fils, en terre d'Empire, sous Léon le Sage.

Il semble que le premier Dalassène, seigneur de Dalassa, ait quitté cette localité pour passer dans le thème Arméniaque, tout comme Kourtikios, Manuel, Bassakès et d'autres. Lorsque l'empereur Constantin envoya chercher Constantin Dalassène, on le trouva dans le thème Arméniaque, dans sa maison : *κατὰ τὸν Ἀρμενιακὸν ἐν τῷ ἰδίῳ οἴκῳ σχολάζοντα* (1).

Damien avait été nommé par Basile II duc d'Antioche après Bourtzès, parce qu'il était connu dans le pays comme grand propriétaire à Dalassa. Pour la même raison, les habitants d'Antioche manifestaient une sympathie marquée à son fils Constantin Dalassène. La dignité de magistre, Damien l'avait acquise sans passer par l'échelle hiérarchique du service militaire ; il en avait été récompensé en entrant au service de l'Empire, tout comme Grégoire de Taron ou le roi Sénékerim, suivant le témoignage de Kékauménos, l'auteur du *Stratégikon*. Ce que Psellos dit de l'avancement de Maniakès est applicable aussi à Damien, à savoir qu'il n'avait accompli aucun stage militaire, n'étant pas sorti des rangs des valets d'armée, *οὐκ ἀπὸ τῶν σκευοφόρων*, et n'ayant pas connu la trompette, *οὐδὲ τῇ σάλπιγγι χρώμενος* ; mais il était arrivé d'un seul bond au sommet de la hiérarchie militaire. Ce qui signifie que Maniakès était seigneur féodal à

(1) CÉDRÉNUS, II, p. 484.

Teloukh, avant d'être son stratège. C'est aussi le cas de Damien, comme ce fut le cas de Grégoire de Taron et de tant d'autres.

D'ailleurs les Dalassènes paraissent aussi appartenir au nombre des familles byzantines d'origine arménienne. Un auteur arménien, le prêtre Mesrob, a inséré dans son ouvrage, rédigé en 967, une version, assez élargie, de l'ancien document dit *gahnamak*, « livre des sièges ». C'est une liste des familles arméniennes de l'époque féodale, où elles sont rangées d'après leur siège, c'est-à-dire d'après le rang déterminé par la place qui était assignée à chacune d'elles à la cour royale (1). Or, on retrouve chez Mesrob les noms des Lykandiens et des Claudiens : *Լիկանդեանք եւ կղունդիք*. L'ouvrage de Mesrob nous est parvenu notamment dans un manuscrit de l'an 1131. La seule famille qui soit connue en Claudia vers le xe siècle est celle des Dalassènes. Mesrob la considère comme une famille arménienne. Et la mention des Lykandiens, de la famille du fameux Mélias, atteste que Mesrob est bien renseigné.

VI

L'aïeul des Roubéniens

La dynastie royale de Cilicie s'ouvre par le nom de Rouben, dont la vie nous est presque inconnue. Ce qu'on en peut apprendre à travers l'obscurité des quelques renseignements parvenus jusqu'à nous paraît fort mal assuré.

Matthieu d'Édesse, historien presque contemporain, cite le nom de Rouben lorsqu'il parle de son fils Constantin, à l'occasion de l'invasion des Croisés. A la date de 546 de l'ère arménienne = 1097-1098 de notre ère, il dit notamment : « aux jours des catholicos Vahram et Barseł (= Basile) et du règne de l'empereur byzantin Alexis, l'armée des Romains, forte d'environ cinquante myriades d'hommes, se mit en

(1) Ce document a été publié dans le *Sop'erk'*, VI, et reproduit dans mon ouvrage : *L'Arménie à l'époque de Justinien* (en russe), où il est soumis à un examen détaillé.

marche, et on en avertit par écrit le prince d'Édesse. T,oros et le grand prince des Arméniens, Constantin, fils de Rouben, qui occupait le mont Taurus, dans le pays de Kopitaŕa, en Maraba, et qui s'était emparé de plusieurs régions ; il était de l'armée de Gagik » (1).

Le même auteur rapporte qu'en 548 E.A. = 1099-1100, « Constantin, le grand prince des Arméniens, mourut, laissant deux fils, T,oros et Léon. Il avait conquis beaucoup de villes et de régions et s'était rendu maître de la majeure partie du mont Taurus, qu'il avait enlevé par sa valeur à l'armée des Perses. Il appartenait à l'armée de Gagik Bagratide, fils d'Ašot. Sa mort, survenue à cette époque, avait été annoncée par un prodige qui s'était manifesté dans sa maison. Un jour, un orage avait éclaté ; la foudre était tombée dans la salle à manger du château, qui s'appelle Vahka, et, ayant touché une assiette d'argent parmi les sept, l'avait rejetée de côté, au-dessous des autres. Tous les sages avaient alors prédit que ce serait la dernière année de Constantin ; et en cette même année, il mourut et fut enterré dans le couvent qui s'appelle Kastałon (2).

La mort de Constantin est encore mentionnée sous l'année 549 E.A. = 1100-1101.

Le fils de Constantin, T'oros, avait tué les frères de Mandalè, assassins du roi arménien Gagik. Après avoir fait le récit de cet exploit, Matthieu d'Édesse ajoute : « T'oros rendit alors grâces à Dieu pour avoir pu venger le sang du roi arménien Gagik, car Rouben, le père de son père, était de la postérité de Gagik » (3).

La légende de la mort de Constantin permet de conjecturer qu'il a régné sept ans, d'après le nombre des assiettes, et qu'il est mort la huitième année. La mort de Constantin se plaçant en 1099-1100 ou, d'après la seconde note, en 1100-1101, son règne de sept ans doit avoir commencé en 1091 ou 1092. Il en résulte que son père Rouben, à qui il avait succédé, est mort en 1091-1092. Rouben est cité deux fois

(1) MATTHIEU D'ÉDESSE, ch. 151.
(2) ID., ch. 161.
(3) ID., ch. 207.

comme faisant partie « de l'armée », *ի զաւրացն*, de Gagik, et une fois « comme son descendant », *ի զաւակացն*. La question de savoir si Rouben était un des officiers de Gagik ou son parent reste donc ouverte. Rouben régnait à Kopitaŕa, dans le pays de Maraba.

Après Matthieu, c'est Samuel qui tient la première place, tout au moins par son antiquité, étant un auteur du XIIe siècle. En l'an 525 E.A. = 1076-1077 (et non pas 575, comme le donne le texte imprimé), il raconte l'histoire de l'assassinat de Gagik par les frères Mandalean et dit qu'après cet événement « les princes arméniens et toutes leurs troupes perdirent courage et se dispersèrent de tous côtés ; l'un d'entre eux, du nom de Rouben, parent de Gagik et maître du château de Kopitaŕa, ayant appris la mort de Gagik, partit avec tous ses proches et se rendit en Phrygie, se dirigeant vers un village nommé Kolimozolo : il s'établit là où les montagnes étaient habitées par de nombreux Arméniens ; il les rallia tous et, devenu plus fort, s'empara des contrées montagneuses, en chassa les Romains et reprit leurs places. Arrivé à l'âge de 70 ans, après une vie pieuse, Rouben s'en alla auprès du Christ et fut enseveli dans le saint couvent de Kastałon, laissant le pouvoir à son propre fils, Constantin, qui conquit le fameux château appelé Vahka et y installa sa résidence » (1).

Samuel connaît les circonstances fabuleuses de la mort de Constantin, mais il les présente de manière à faire perdre le sens de cette légende. D'après lui, « en 1102 ou 549 E.A. (= 1100-1101), un jour, Constantin, fils de Rouben, étant assis chez lui à Vahka, tenait devant lui une assiette d'argent, qui subitement sauta dans le coin de la maison et se glissa parmi sept autres assiettes qui se trouvaient là. On tint cela pour le présage de la fin de Constantin ; et, en effet, il mourut : il fut enterré près de son père dans le saint couvent de Kastałon ; le pouvoir passa à son fils aîné T'oros, qui l'exerça pendant 29 ans » (2).

Notre auteur est obligé d'avouer que « les historiens ne sont pas d'accord sur la date et la durée du règne des rois

(1) SAMUEL d'ANI, p. 116.
(2) ID., p. 121.

de Sis. Le premier fut Rouben, qui en 525 E.A. (= 1076), à la mort de Gagik, se rendit au village de Kormozolo, s'empara des régions montagneuses et peu après mourut ; mais on ignore à quelle date. Ensuite, son fils Constantin se rendit maître de Vahka et de plusieurs autres places et mourut en 549 E.A. (= 1100) ; ils avaient régné, lui-même et son père, en tout 24 ans. T'oros, le fils aîné de Constantin et son successeur, régna 29 ans et mourut en 578 E.A. (= 1129) »....

« Il y en a qui disent, continue Samuel, que Constantin, fils de Rouben, mourut en 551 E.A. (= 1102), et que lui et son père régnèrent en tout 26 ans, et qu'après eux T'oros régna 19 ans et mourut en 570 E.A. (= 1121) » (1).

Samuel, ainsi qu'on le voit, s'écarte sur plusieurs points de Matthieu. Poursuivons d'abord notre enquête.

Smbat le Connétable, haut dignitaire, appartenant à la famille régnante, était le plus qualifié pour connaître l'origine de la dynastie. Cependant il n'a rien à nous apprendre, sauf ce qu'il a lu chez Matthieu. « En 541 E.A. (= 1092), dit-il, après l'assassinat de Gagik, suivi de la dispersion de son armée et de ses princes, l'un d'entre eux, qui s'appelait le baron Constantin, fils du baron Rouben, se rendit dans le mont Taurus et occupa, grâce à sa valeur, la majeure partie de la montagne et, avant tout, le château de Vahka. En 549 E.A. (= 1100) décéda le grand prince, le baron Constantin. Avant qu'il mourût, un signe miraculeux se manifesta dans son château de Vahka : la foudre éclata dans le *majorostan*, frappa un plateau d'argent, le transporta dans une autre partie de la maison et le plaça sous sept assiettes ; on y vit un présage de la mort de Constantin, qui mourut la même année et fut enterré dans le saint couvent de Kastałon » (2). Le contexte de Smbat reproduit également le passage de Matthieu, d'après lequel « T'oros, après avoir mis à mort les frères Mandalè, rendit grâces à Dieu d'avoir pu venger le sang de Gagik, car son grand-père était du nombre des princes de Gagik » (3).

Smbat a tout de même apporté quelques changements dans

(1) ID., pp. 135-136.
(2) SMBAT LE CONNÉTABLE, pp. 87-88, éd. Paris.
(3) ID., pp. 90-91.

son résumé. Il a compris à sa manière la légende de la mort de Constantin. L'assiette qui est touchée par la foudre est devenue chez Smbat un plateau, *սինի, sīni,* سيني, qui se trouvait à part et que la foudre a lancé vers les sept assiettes. L'expression de Matthieu, *սպասաւորաց տուն,* « la maison des serviteurs », est remplacée par un mot curieux, *majorostan,* composé du mot grec *μαγειρεῖον,* « cuisine », ou *μάγειρος,* « cuisinier », et du suffixe arménien *-stan.* Smbat a omis « Kopitaṙa dans le pays de Maraba », a ajouté le titre de baron et, chose étrange, là où chez Matthieu il est question de la parenté de Rouben avec Gagik, le contexte de Smbat porte *յիշխանացն,* pour *ի զաւակացն.* Cela fait douter de l'authenticité du mot *ի զաւակացն* dans le texte de Matthieu. Ce n'est pas Smbat toutefois qui aurait mis en doute l'origine royale de ses ancêtres.

Bien que notre auteur ait présenté la légende de la mort de Constantin d'une manière erronée, il en a bien compris le sens allégorique, portant sur la durée du règne de Constantin. Il fait succéder Constantin à son père en 541 E.A. (= 1092), donc il lui attribue huit ans de règne, de 1092 à 1100.

Tous les autres auteurs qui appartiennent au même siècle que Smbat, ont adopté la version de Samuel. Vahram Rabouni, Het'oum l'Historien, l'Anonyme de l'Abrégé de l'histoire des Roubéniens, le mémorial du lectionnaire royal, écrit en 735 E.A. = 1286, même Vardan et Kirakos, ainsi que la liste des rois de Cilicie, dans un manuscrit du couvent de Mouš (1), tous ont suivi la version de Samuel.

La comparaison des sources permet de constater l'existence de deux versions. La première et la plus ancienne se trouve chez Matthieu d'Édesse, l'autre, chez Samuel. Ce qui les distingue consiste en ceci.

La version de Matthieu ne connaît de Rouben que le nom. Son fils Constantin, en 1097, régnait dans le pays de Kopitaṙa (= Gobidaṙa), à Maraba, et faisait partie de l'armée de Gagik. Il mourut en 1099 ou 1100. Le château des frères

(1) G. SROWANJTEAN, *Hnoç et Noroç,* p. 100 et sq.

Mandalè est nommé dans le récit de l'assassinat de Gagik Kizistŕa, mais dans l'histoire de la vengeance de T'oros, Kndŕoskavis (= Gntŕosgavis?). Het'oum l'Historien l'appelle dans les deux cas Kizistŕa. Gagik fut tué en 1079.

La seconde version place la mort de Gagik en 1076 et fait apparaître Rouben à cette date. Il est parent de Gagik ; il avait sa résidence à Kositaŕa (= Gosidaŕa), puis il la transféra à Kolimozolo ou Koŕmozolo. Il mourut à 70 ans. Son règne et celui de son fils Constantin durèrent en tout 24 ou 26 ans. Celui-ci mourut en 1100 ou 1102. Le château des Mandalè s'appelle Kandraskavi ou Kandroskavi.

La légende concernant la fin de Constantin aurait comporté un indice quant à la durée de son règne, si cette conjecture n'était pas compromise par le Continuateur de Smbat le Connétable, qui donne à Constantin 14 ans de règne. La liste du manuscrit de Mouš lui assigne cinq ans, et à son père Rouben, vingt ans.

On est encore plus embarrassé quand on lit une tout autre histoire, d'un caractère épique, sur l'ancêtre de la dynastie. Elle nous est conservée chez l'historien Kirakos. La voici in-extenso.

« Le roi Gagik (1) se rendit un jour à la chasse ; il était ivre. Au moment de la plus forte chaleur, il descendit de cheval pour se reposer à l'ombre des arbres. Il n'y avait avec lui personne d'autre qu'un enfant. Il rencontra des Grecs, qui le reconnurent, l'enchaînèrent et l'emmenèrent dans un château. Quand il sortit de son ivresse, il demanda : « Où suis-je donc? ». Les Hoŕoms (Grecs) répondirent : « Où est notre métropolite Marc? » Ils le jetèrent ensuite du haut du rempart, sans égard pour sa dignité. Il s'écrasa sur le sol et expira. L'enfant qui était avec lui fut acheté par un marchand arménien, qui en fit son gendre. Après quelque temps, le garçon, ayant grandi et atteint l'âge viril, partit dans la région de Cilicie avec un seul compagnon pour chasser la perdrix. Là s'élevait un château qui s'appelait Barjrberd, où résidait un évêque grec. L'homme et l'évêque lièrent connaissance et sympathisèrent l'un avec l'autre : fréquemment, ils man-

(1) Dans ce récit, c'est Gagik de Kars qui figure, et non pas Gagik d'Ani.

geaient et buvaient ensemble. Mais l'homme n'oubliait pas un seul instant ce que les Hoṙoms (Grecs) avaient fait au roi Gagik, son parent. Et il arriva un jour que les serviteurs de l'évêque étaient sortis tous pour leurs affaires et que l'évêque se trouvait seul en compagnie d'un enfant, quand l'homme arriva près du château, à la poursuite de perdrix. L'évêque l'ayant aperçu l'appela du haut du rempart et l'invita à dîner avec lui. Mais l'homme ne se rendit pas à son invitation. Alors l'évêque descendit et se dirigea vers lui sans aucune suite. Lorsque l'homme vit l'évêque venir seul, il comprit qu'il n'y avait personne dans le château et il dit à son compagnon : « Aujourd'hui il se présente une bonne occasion de venger le sang de notre roi, que les Hoṙoms ont assassiné ; écoute, peut-être l'évêque t'enverra-t-il dans le château ; tu tâcheras alors de prendre le château et tu m'en avertiras au moyen d'un signal pour que je mette l'évêque à mort ».

L'évêque arriva et ils se mirent à table ; le vin ayant manqué, l'évêque dit au serviteur (de Rouben) : « Va dans le château et cherche-nous du vin, pour que nous nous amusions. » L'homme partit et transmit l'ordre de l'évêque à son domestique. Comme celui-ci se penchait sur la jarre pour prendre du vin, l'autre (l'homme de Rouben) le saisit par les pieds et le plongea dans la jarre, tête en avant : il fut noyé dans le vin. Cela fait, le serviteur de Rouben monta sur le rempart et fit savoir par un signal à son maître que le château était pris. Rouben alors étrangla en bas l'évêque et entra dans le château, et il y résida en maître. Peu à peu, il étendit ses possessions, soit par violence, soit par ruse, de sorte que lui et ses fils ainsi que ses descendants régnèrent sur la Cilicie, sur des villes et des régions. C'est lui qui est l'aïeul du roi Léon » (1).

Samuel raconte, d'après Matthieu, que Gagik fut tué par les trois frères grecs lorsqu'il revenait de chez Abulgarib, prince arménien de Tarse, mais, ajoute-t-il, certains « relatent que Gagik était allé à la chasse, et les frères Mandaleankʿ, le trouvant endormi, l'emmenèrent au château de Kandṙoskavi et, là, le tuèrent » (2).

(1) Kirakos, *Hist.*, pp. 58-59.
(2) Samuel, p. 116.

Comme on le voit, Samuel n'ignorait pas le récit épique de Kirakos. Les frères coupables Mandalê ne figurent pas dans ce récit ; leur château de Kizistra ou Kandṙoskavi, non plus. La victime de la vengeance de Rouben est un évêque grec, propriétaire de Barjrberd.

Le récit est imaginaire, mais on voit bien les éléments historiques dont il est formé. La mort du roi Gagik fut vengée non pas par Rouben, mais par son petit-fils T'oros. Le frère de ce T'oros, Léon, ayant eu le dessous dans la guerre avec l'empereur Jean Comnène, fut emmené captif dans la capitale avec ses deux fils, dont l'un mourut là ; l'autre, T'oros II, s'échappa de sa prison, gagna la Cilicie et reprit l'héritage de son père. Les circonstances dans lesquelles il se rétablit dans ses domaines, ont donné naissance à des contes différents. On racontait que T'oros s'était enfui de Constantinople et était allé à pied en Cilicie ; il se présenta au patriarche des Jacobites, Athanase. Le patriarche lui donna un cheval et douze personnes, qui introduisirent le fuyard dans la forteresse d'Amouda, d'où il se rendit maître de tout le pays.

D'après un autre conte, T'oros partit de la capitale pour Antioche, par mer, et de là entra en Cilicie, retrouva son frère Stéphane et ensuite, par artifice, ils s'emparèrent d'abord d'Amouda, puis du pays entier.

Une troisième version, empreinte d'un caractère plus romanesque, met en cause une princesse de la cour, qui, amoureuse du prince arménien prisonnier, lui fournit les moyens matériels grâce auxquels T'oros put arriver dans la montagne de Vahka où il se fit connaître à un prêtre, à qui son arrivée causa bien de la joie et qui le fit gardien des troupeaux. Le prêtre ne tarda pas à avertir les Arméniens qui habitaient dans les montagnes et qui se rallièrent à T'oros, et prirent d'abord le château de Vahka, puis le pays, et en chassèrent les Grecs et leurs agents (1).

Il y a enfin un quatrième récit qui prétend que T'oros avait

(1) SAMUEL, p. 131. MICHEL LE SYRIEN, III, p. 281 (trad. Chabot) connaît la première version et appelle Athanase métropolite de l'endroit ; de même la traduction arménienne de Michel, p. 422 (éd. 1871), et p. 427 (éd. 1870).

caché dans un buisson dix personnes bien armées et était entré à l'improviste dans le château de Vahka (1).

Ces contes populaires ont influencé la légende de Rouben. Celui-ci voulait tuer les meurtriers de Gagik, mais on lui fait tuer un évêque pour reprendre son château. Cet évêque n'est qu'une réminiscence de l'évêque ou du prêtre qui figurent dans l'histoire de T'oros. L'enfant Rouben auprès d'un marchand et son gendre rappellent en quelque sorte l'aventure amoureuse de T'oros avec la princesse byzantine. L'image historique du fondateur de la dynastie s'était depuis effacée du souvenir populaire : on a recouru à une légende, fabriquée avec des actions attribuées à T'oros I et à T'oros II, et on les a adaptées *mutatis mutandis* à Rouben. La légende est donc postérieure à l'époque de T'oros II († 2 décembre 1168). Quel que soit l'intérêt littéraire de cette légende, sa valeur historique est minime, sinon nulle. Or, ni la légende, ni les informations des historiens ne contribuent à tirer de l'obscurité la figure de l'ancêtre des Roubéniens, ou à fixer son époque.

Dans cet état de choses, un passage de Cédrénus mérite une attention particulière.

L'empereur Basile consomma la ruine du royaume de Bulgarie en 1018-1019 (ind. II, 6526) et prit le chemin de la Grèce pour se faire une idée de l'état du pays après les ravages réitérés des Bulgares. Il traversa Zetounion et les Thermopyles. L'historien dit à cette occasion :

Ἐν δὲ τῷ διιέναι τὸ Ζητούνιον τὰ ὀστᾶ τῶν πεσόντων ἐκεῖσε Βουλγάρων, ὁπηνίκα ὁ μάγιστρος Νικηφόρος ὁ Οὐρανὸς τὸν Σαμουὴλ ἐτρέψατο, θεασάμενος ἐθαύμασεν. Ὑπερηγάσθη δὲ καὶ τὸ ἐν Θερμοπύλαις γενόμενον τεῖχος, ὃ Σκέλος ἄρτι κατονομάζεται, εἰς ἀποτροπὴν τῶν Βουλγάρων παρὰ τοῦ Ῥουπένη. (2)

« En traversant Zetounion, l'empereur (Basile) admira les ossements des Bulgares qui y étaient tombés lors de la victoire de Nicéphore Ouranos sur Samuel. Il admira plus

(1) JEAN DARDEL, *Chronique d'Arménie*, dans *Hist. des Croisades, Doc. armén.*, II, ch. 8. L'auteur rapporte la légende à Constantin, fils de Rouben, mais il est évident qu'il s'agit là d'un exploit de T'oros.

(2) CÉDR. II, p. 475.

encore la muraille, appelée maintenant Skelos, élevée aux Thermopyles par Roupenès pour repousser les Bulgares ».

Ces mots παρὰ τοῦ Ῥουπένη sont rendus dans la traduction latine par : *apud Rupenam* ; on a donc considéré Rupenès comme une localité. Mais en réalité, il s'agit d'un personnage, nommé Roupenès. L'illustre byzantiniste russe Vasilievskij a depuis longtemps fait remarquer que la traduction latine était fautive, et que le texte parlait d'un certain Roupen, dont le nom rappelle le fondateur de la dynastie arménienne en Cilicie. Vasilievskij pourtant s'est gardé d'y reconnaître le fondateur du royaume de Cilicie pour des raisons chronologiques, tout en admettant que le Roupenès des Thermopyles est d'origine arménienne. D'après lui, l'aïeul des Roubéniens, qui firent leur apparition en 1065 (suivant la légende de Kirakos), ne pouvait être identifié avec le constructeur de la muraille des Thermopyles) (1).

Nous ne partageons pas cet avis et croyons pouvoir démontrer que les traditions nationales n'offrent rien qui puisse empêcher l'identification proposée.

Le personnage chargé de construire des fortifications aux Thermopyles, ne peut être autre qu'un stratège de la Grèce. Une inscription, découverte depuis longtemps au village d'Egrek (= Agarak, « champ cultivé ») près de T'ort'oum, porte le nom d'un certain patrice Grégoire, fils du patrice Sympatius, qui se qualifie de stratège de Larissa et de Macédoine. L'inscription est datée de l'an du monde 6515, donc de 1006-1007 (2). Sans doute, Grégoire, à cette date, n'était plus à son poste, il était rentré chez lui et s'occupait à bâtir une église à Agarak. C'est à Roupenès que sa charge en Occident était échue. L'empereur Basile arriva à Constantinople en l'an 6527, ind. II = 1018-1019. A cette époque, Roupenès exerçait la charge de stratège de Larissa et de la Grèce,

(1) *Žurnal Ministerstva narodnago Prosvěščenija*, juillet 1881, pp. 116-117.

(2) L'inscription a été recueillie et publiée par le P. Méchithariste NERSÈS SARGISSIAN, Տեղեկագրութիւն Հայոց Վեհաց, p. 92, dont BROSSET a fait un compte rendu dans les *Mém. de l'Acad. des sciences de St.-Pétersb.*, VIIe série, t. VIII, 1864.

tout comme Kekaumenos qui, de 980 à 984, était *ἐν Λαρίσσῃ τὴν ἀρχὴν ἔχων τῆς Ἑλλάδος* (1).

On connaît d'autres Arméniens chargés d'un poste important, à cette époque, sur les frontières balkaniques ; par exemple, Grégoire Taronite à Thessalonique, Théodorakan, à Philippopolis. Rien d'étrange à ce que Larissa fût confiée à Grégoire et, après lui, à Roupenès.

En qualité de stratège, Roupenès devait avoir au moins la dignité de protospathaire et être âgé de 23 à 25 ans en 1018. Donc il est impossible qu'il ait été enfant vers 1065, comme le prétend la légende, ou qu'il ait régné jusqu'en l'an 1086 ou 1092, comme l'affirment d'autres sources. Mais ni la légende, ni les sources qui le font vivre jusqu'en l'an 1092 n'ont de valeur. De toutes les informations que nous possédons, Matthieu d'Édesse seul compte comme témoin presque oculaire ou auriculaire. Or, il ne donne aucune indication sur l'époque et sur la vie de l'ancêtre de la dynastie. Il en fait mention en parlant de son fils Constantin. Tout ce qu'il dit se rapporte surtout à Constantin, et non pas à son père. C'est « Constantin, fils de Rouben, qui occupait le Taurus, dans le pays de Kobidaŕa, en Maraba, et qui appartenait à l'armée de Gagik ». C'est lui qui s'établit à Vahka et « qui faisait partie de l'armée de Gagik Bagratide, fils d'Ašot ». C'est seulement dans le troisième livre, qu'il a écrit après un intervalle de dix ans, qu'il annonce que « le père du père » de T'oros comptait parmi les princes de Gagik (selon la copie de Smbat, et non pas « était parent », comme le donne le texte imprimé). Les auteurs qui sont postérieurs d'un siècle à Matthieu, ont voulu rapporter tout cela à Rouben pour la raison que nous verrons.

Certes, Rouben pourrait bien appartenir à l'armée ou être l'un des princes de Gagik. Le dernier roi bagratide, après avoir été dépouillé de ses états, vécut à l'étranger de 1043 à 1079. Les féodaux arméniens qui furent arrachés de leur sol en même temps que leurs rois ou plus tard, continuèrent dans l'émigration à reconnaître l'autorité du roi exilé. Gagik conserva cette prérogative jusqu'à sa mort. Rouben, dignitaire byzantin, se transporta, à une époque

(1) *Stratégikon*, § 169.

inconnue, en Orient, au milieu des princes et de la population émigrés, et s'installa sur le mont Taurus, peut-être là où nous trouvons son fils Constantin. La subordination, qui était de règle d'une façon ou d'une autre envers le roi bagratide, serait valable pour Rouben aussi. Mais il n'avait aucun lien de parenté avec la famille bagratide. Son nom seul, si différent des noms des Bagratides et si étranger au milieu féodal arménien, suffit à faire rejeter cette hypothèse. A mesure que disparaissaient les dynastes d'anciens lignages, on en voyait apparaître de nouveaux, et c'est surtout le service impérial qui donnait à de nouvelles familles et à une nouvelle noblesse l'occasion de s'affirmer. Comme à tant d'autres, l'honneur revient à Rouben lui-même d'être l'ancêtre de sa race. Mais puisqu'il est revenu de Byzance dans le milieu arménien, il est probable qu'il était originaire de l'Arménie même. Le nom de T'oros, adopté dans la famille de Rouben, est fort suggestif. Un premier porteur de ce nom se rencontre sous le règne de Basile : c'est le prince du district de Hašteank', situé à l'est de Hanzith. En 443 E.A. = 994, le duc d'Antioche, Michel Bourtzès, fut battu par l'armée égyptienne : dans son camp se trouvait, entre autres, T'oros, prince de Hašteank', qui tomba aux mains de l'ennemi. Son sort ultérieur n'est pas connu. Il se pourrait que Rouben fût le fils de ce T'oros (1).

Chez Kemāl-ad-Dīn, on trouve une note curieuse : « Au mois de Moḥarram de l'an 601 (29 août 1204-17 août 1205), le roi des Arméniens, le fils de Laōn, *l'un des descendants de Bardas al-Fakkās*, qui vivait à l'époque de Saif-ad-Daūlah, vint attaquer Antioche » (2). Kemāl-ad-Dīn, historien véridique, avait, pour ce renseignement, une source qui, malheureusement, reste inconnue. Si Rouben était un descendant de Phocas, il aurait conservé le patronyme Phocas. Il s'agit

(1) *Thoros* est la forme médiévale de *Théodoros* et s'explique par l'action du double accent (au début et à la fin des mots polysyllabiques) qui produit la contraction et la chute des syllabes intérieures. C'est une particularité des dialectes arméniens du Sud, y compris la région de Hašteank'.

(2) KEMĀL-AD-DĪN, *Histoire d'Alep*, dans *Revue de l'Orient latin*, 1897, p. 41.

probablement d'une descendance par les femmes. Le père de Rouben pourrait fort bien avoir contracté alliance avec la famille de Phocas. Est-ce que T'oros, ami de Bourtzès, n'avait pas été anciennement partisan de Bardas Phocas? Toutefois le témoignage de Kemāl-ad-Dīn corrobore plutôt qu'il n'infirme notre hypothèse sur le rapport éventuel entre Rouben et T'oros de Hašteank'.

Cependant la tradition recueillie par Samuel prétend rattacher Rouben à la race du dernier Gagik, à la mort duquel il aurait passé de Kasitara (pour Kopitara) à Kolimozolo et aurait fondé là sa principauté. Matthieu place la mort de Gagik en 1079, Samuel, en 1076. Le premier raconte qu'il s'était rendu auprès du prince Abulgarib à Tarse pour conclure une alliance, qu'il avait échoué, et qu'au retour de Tarse, en chemin, il fut pris par les frères Mandalè et mis à mort.

L'historien Vardan assure au contraire que Gagik réussit dans sa mission, et maria son fils puîné à la fille d'Abulgarib ; mais il ajoute qu'Abulgarib, après l'assassinat de Gagik, fit périr son gendre par le poison. Samuel ne semble pas connaître la version de Vardan. Ces divergences inquiétantes sont de nature à compromettre dans une certaine mesure tout le récit et à remettre en doute même la date de la mort de Gagik. Il y a tout lieu de croire que Gagik, ainsi que Gagik de Kars et d'autres princes royaux, périt de mort violente ou naturelle pendant la campagne de Romain Diogène. En 1065 mourut le patriarche Xačik. Le roi Gagik de Kars fit sacrer Grégoire, fils de Grégoire Magistros. Gagik d'Ani n'avait pas de faveurs à témoigner au nouvel élu, en raison de la rancune qu'il avait contre son père Grégoire, qu'il tenait, à tort ou à raison, pour responsable de la chute de son royaume. Peu après, en 1068 (1), il fit élire un second catholicos, en la personne de Georges. Bientôt on vit les deux catholicos aux prises l'un avec l'autre, de sorte que Grégoire déclara Georges déchu de ses fonctions. Georges se retira (de Sébaste

(1) Le chapitre 98 de MATTHIEU D'ÉDESSE est consacré aux événements de l'an ՌԺԸ = 518 E.A. = 1069. Comme l'historien y place l'avènement de Romain, il faut lire ՌԺԷ = 517 E.A. = 1068. L'élection de Georges se placerait ainsi la même année.

ou de T'avblour) à Tarse, sans doute, auprès du prince Abulgarib, et Grégoire alla s'installer chez Gagik, fils de Gourgen, à Moutařasoun. Cela se passait en 521 E.A. = 1072. On se demandera avec raison pourquoi les patriarches ennemis n'ont pas cherché refuge chez leurs protecteurs respectifs, les deux Gagik. La réponse s'impose : c'est que, à cette époque, les deux rois avaient déjà terminé leur carrière en ce monde. La dissension elle-même entre les patriarches serait difficile à concevoir si les rois avaient été encore vivants (1). Lorsque Romain Diogène arriva à Sébaste, au printemps de l'an 1071, Gagik était encore vivant. Matthieu raconte que les Grecs portèrent plainte contre les fils de Senekerim, Atom et Abousahl. Les princes auraient péri si Gagik et l'émir renégat Ktrič n'avaient intercédé auprès du terrible souverain. L'empereur leur pardonna, mais, ajoute notre historien, « il menaça, au retour de la campagne, de supprimer la confession arménienne ». Pour intervenir auprès d'un tel fanatique il eût été difficile de trouver un médiateur plus inopportun que Gagik, qui venait de tuer, par un zèle excessif, l'évêque de Césarée, Marc. Matthieu se tait toutefois sur le châtiment cruel que l'empereur infligea au troisième fils de Senekerim, Constantin, châtiment sur lequel nous sommes renseignés par ailleurs (2). Tout porte à croire que Gagik périt aussi

(1) L'origine de la querelle des patriarches est expliquée par Matthieu d'une façon peu sérieuse. D'après lui, Grégoire avait convenu avec Georges d'abandonner l'administration de l'Église et de se retirer dans un couvent pour embrasser la vie ascétique. Mais Georges trahit sa promesse et consentit à monter sur le trône patriarcal. Grégoire en fut indigné. C'est une conjecture de notre historien qui ne mérite pas le moindre crédit. Tout d'abord, Grégoire avait lui-même consacré Georges ; puis, il n'alla pas dans le désert, mais entreprit un voyage à Constantinople, à Rome, en Égypte, où il consacra encore un catholicos, et revint en Arménie chez sa mère, alla à Ani et s'établit finalement à la cour du puissant prince Basile Gol, à Kesoun, où il mourut en 1105. Notre explication est basée sur le fait que Grégoire a été élu « sur l'ordre de Gagik, fils d'Abas » (ch. 90), et Georges, par la volonté du roi, c'est-à-dire, de Gagik d'Ani (ch. 99).

(2) ABULFARAĞ BAR HEBRAEUS, *Chronicon Syriacum*, p. 272 (cf. *Byzantion*, t. IX, fasc. 2, p. 640). Matthieu paraît avoir connu l'aveuglement de Constantin. Dans les tristes méditations qu'il fait sur le sort des Arméniens, à l'occasion des ravages des Turcs à

victime de la politique néfaste de Romain et fut assassiné à son instigation par les frères Mandalè, ou, peut-être, par les agents d'Abulgarib, si l'histoire énigmatique des Mandalè n'est qu'une légende inventée de toutes pièces.

Samuel place l'assassinat de Gagik en 1076, et nous sommes disposé à le reculer jusqu'en l'an 1071. Rouben était-il à cette époque encore vivant, comme l'atteste le même historien? Il est fort possible que Rouben ait vécu jusqu'à l'époque de la mort de Gagik. Un autre Gagik, l'un des trois fils de Gourgen, frère aîné de Senekerim, vivait encore en 1072-1073 à Moutarasoun. Le père de ce Gagik, Gourgen, était mort en 452 E.A. = 1003 (1). Gagik n'était pas né à la mort de son père, mais longtemps avant, de sorte qu'en 1072-1073, il devait être octogénaire. Cela peut être aussi le cas de Rouben. Né à la fin du xe siècle, comme nous l'avons conjecturé, âgé de 23-25 ans en 1018, il pourrait avoir atteint les années 1071-1076. Samuel lui donne 70 ans de vie, ce qui atteste sa longévité. Ce n'est donc pas à cette date qu'il aurait fait son apparition, mais, au contraire, ce moment marquerait la fin de sa carrière.

Rouben, dignitaire byzantin, aurait quitté son service et serait passé en Orient ; peut-être même aurait-il été nommé stratège dans quelque région, comme tant d'autres personnages arméniens. Après la dynastie arménienne à Byzance, une réaction bien marquée se dessina contre l'influence arménienne ; elle s'accentua surtout sous Constantin Monomaque, Andronic Doukas et Romain Diogène, et aboutit à une rupture complète à l'époque des croisades. C'est pendant cette réaction insensée que Rouben se serait installé dans les rochers escarpés du Taurus. Sa résidence

Sébaste, il se plaint que les Grecs aient démoli « les murailles de leur sécurité », déporté leurs braves princes ; les Arméniens sont restés à la merci des eunuques byzantins, incapables de repousser les ennemis ; ensuite, par anticipation sur les événements, il fait allusion à l'époque de Romain Diogène : « les Grecs sont prompts à s'enfuir devant les Perses (= Turcs), et ne pensent qu'à ébranler et à détourner tous les vrais croyants du Christ de leur foi ; ils *arrachent les yeux* à ceux qu'ils trouvent courageux et pleins de force » (ch. 84).

(1) Asołik, III, ch. 46.

se trouvait probablement là où nous trouvons son fils et successeur, Constantin. Matthieu la place dans la région de Kopitaṙa ou Gobidaṙa (1), en « Maraba ». Sous l'an 1111, il raconte que les Turcs entrèrent dans le pays d'Anazarbe et infestèrent tout le pays et « Marba » (forme contractée de Maraba).

Ce passage a fait rechercher Maraba dans les environs d'Anazarbe. A notre avis, le texte a le sens contraire, c'est-à-dire qu'il oppose le pays d'Anazarbe à Maraba. Par pays d'Anazarbe, il faut entendre la Cilicie méridionale, la plaine, alors que Maraba signifie la partie montagneuse. Aucune localité de ce nom n'est connue dans le Taurus. (2).

Est-ce que Maraba est une fausse leçon pour Tarapa (ou Daraba), *Պառապա* pour *Տառապա*? Dans ce cas, nous y verrions un équivalent de *Τρυπία* de Constantin Porphyrogénète, la région que Léon le Sage donna à Mélias, le fondateur de Lykandos. On a identifié ingénieusement ce mot avec le pluriel *durūb* de l'arabe *darb*, « porte, défilé ». Les Arabes appelaient ainsi surtout les défilés dans la chaîne du Taurus, *κλεισοῦρα* des Grecs, et *կապան* des Arméniens. La région montagneuse était pour les Arabes *bilād-ad-durūb*. Ousâma, dans son autobiographie, dit que « les descendants de Roubâl (= Rouben), Taroûs et Lâwoun, les Arméniens, étaient seigneurs d'Al-Massîsa, d'Antartoûs, d'Adhana et des Défilés ad-douroûb » (3). Le frère de T'oros, Mleh (1169-1175), est qualifié par les Arabes de prince ou de « seigneur des défilés », sâhib ad-durûb (4). Rouben l'était par excellence. Le berceau des Roubéniens est à chercher probablement du côté de Lykandos (5).

(1) Le catholicos Grégoire K'aravež (1192-1194) périt à Kopitaṙa, d'après SMBAT LE CONNÉTABLE, p. 107. MICHEL LE SYRIEN connaît ce fait et appelle l'endroit Goubidara (III, p. 413)

(2) On ne peut l'identifier avec le village de Maraba que les cartes indiquent au nord d'Ablasta.

(3) *Revue de l'Orient latin*, 1894, p. 521.

(4) IBN AL AṮÎR, *Recueil des Hist. des Croisades. Hist. Orient.* II, p. 307.

(5) L'historien HET'OUN place à Lykandos même la forteresse des Mandalè Kendroskav (*Recueil des Historiens des Croisades*, I, p. 471). Mais cette indication fait défaut dans la nouvelle édition de HET'OUN (dans le *Bréviaire du roi Ošin*, publié par l'archevêque ARTAVAZD,

La figure de Rouben est restée dans l'ombre, sinon même dans l'oubli, pour la génération suivante, qui n'en avait conservé qu'un trop vague souvenir. La chose s'explique aisément. A l'époque de son apparition, il existait de nombreux princes arméniens, qui, dispersés sur tout le territoire de Sébaste à Antioche et de Séleucie (Cilicienne) à Édesse, luttaient pour leur indépendance et ambitionnaient la première place. A côté des représentants des dynasties royales d'Ani, de Kars, de Van, il y avait nombre de familles d'autre origine. Il suffit de rappeler les familles de Philarète, de T'oros le curopalate, de Gabriel de Mélitène, de Basile Goł («Brigand»), de T'atoul de Maraš, d'Abulgarib de Tarse, d'Ošin de Lambron et tant d'autres. Tant que vécurent les derniers rois exilés, personne ne songea à revendiquer le premier rang, tant le droit de naissance conservait de prestige. En 1070 environ, nous voyons Philarète maître indépendant d'un vaste territoire, où il régna jusqu'en 1092. Il trouva pour ses ambitions un terrain favorable, non seulement grâce à la débâcle de Romain Diogène, mais aussi grâce à la fin présumée du roi Gagik. C'est pourquoi il y a lieu de fixer sa mort en l'an 1071. Après Philarète, l'un de ses vassaux, Basile Goł, hérita de ses ambitions et régna jusqu'en l'an 1112.

Pendant tout ce temps, Rouben et son fils Constantin, occupés à consolider leur position dans le Taurus pour pouvoir bientôt pousser vers le sud de la plaine de Cilicie, n'avaient rien fait qui eût un grand retentissement et eût contribué à leur popularité. Mais voici que juste à la veille de la mort de Basile Goł, le prince le plus puissant, on entend parler d'un exploit de T'oros, fils de Constantin, à savoir de la vengeance qu'il avait tirée des meurtriers du roi Gagik. Ce fait, réel ou inventé, servira à légitimer son autorité et ses prétentions non seulement à la succession de Basile Goł, mais encore à l'héritage de la couronne bagratide. On fera plus tard un nouveau pas et l'on proclamera Rouben, l'ancêtre de la famille, parent du dernier roi Gagik.

1933). C'est donc une interpolation. — Remarquons que la bourgade de Zeyt'oun, dont l'ancienne forme est Zet'oun, rappelle bien le *Ζητούνιον* mentionné plus haut. Ce nom n'a rien de commun avec le mot *zeyt'oun*, « olive ». N'est-il pas une création de Rouben, à l'imitation de *Ζητούνιον*?

Que les premiers princes roubéniens ne fussent point si réputés qu'on le croit, on en a une autre preuve. Après la ruine du royaume d'Ani, le siège patriarcal fut voué à une vie errante. D'Ani il passa à Sébaste, auprès des rois exilés, où deux catholicos, Pierre et Xačik finirent leurs jours. A la mort de Xačik en 1065, Gagik de Kars fit élire Grégoire Pahlavouni. Un second catholicos fut sacré sur l'ordre de Gagik d'Ani. Les deux chefs de l'Église se brouillèrent et se retirèrent l'un chez Gagik, fils de Gourgen, l'autre chez Abulgarib. C'est sans doute la mort de Gagik, fils de Gourgen, qui engagea le catholicos Grégoire à passer auprès de Philarète. Chargé d'une mission auprès de Tʿornik, Grégoire ne voulut plus rentrer chez Philarète. Ce prince choisit alors pour ses états un troisième catholicos, Serge, en 1073, et l'installa à Honi, dans le Djahan (= Lykandos). Serge mourut en 1077 et Théodore lui succéda. En 1085, Philarète perdit Honi avec la région de Mélitène et le catholicos Théodore ne put transférer son siège à Maraš, où l'appelait Philarète. Ce prince n'hésita pas à faire sacrer un quatrième catholicos, Paul, qui résida à Maraš. En 1081, à Ani, on sacra un cinquième catholicos, Barseł (Basile), sur la demande de ses propres frères, qui étaient assez puissants pour réclamer un patriarche pour eux. Barseł avait plus de sens administratif que Grégoire, et entreprit la tâche de reconstituer l'unité du pouvoir patriarcal, alors que Grégoire voyageait et, arrivé en Égypte, allait sacrer un sixième catholicos pour la colonie arménienne. Barseł, muni de l'autorisation du sultan Melik-šah, partit pour Honi, chassa le catholicos Théodore et se rendit à Édesse. Le catholicos de Maraš, Paul, vint aussi à Édesse pour réclamer à Barseł le Signe (de la Croix) de Varag, qu'il avait enlevé à Théodore, et mourut à Édesse en 1093. Le fait que Barseł n'ait pas osé toucher à Paul, qui se trouvait sous l'autorité de Philarète à Maraš, porte à croire que Philarète n'était pas encore mort à cette époque. Barseł se rendit d'Édesse à Kesoun auprès de Basile Goł et s'y établit ; là arriva aussi de son voyage le catholicos Grégoire.

Or, le déplacement et le partage du pouvoir spirituel, comme on le voit, étaient commandés par l'autorité politique la plus en vue à cette époque. Le chef de l'Église cherche la cour du prince le plus puissant ; celui-ci réclame le catholicos pour

s'appuyer sur son autorité morale. Le déplacement du siège patriarcal d'un endroit à l'autre — Sébaste, Moutaṙasoun, Tarse, Honi, Maraš, Édesse, Kesoun — concorde parfaitement avec le passage successif de la primauté politique d'un chef à l'autre, des princes royaux à Philarète, ensuite à T'oros le curopalate et finalement à Basil Goł.

Les princes roubéniens n'y figurent pas ; on n'entend pas parler d'un catholicos siégeant chez eux. C'est un indice sûr qu'ils n'ont joué un rôle important qu'après la mort de Basile Goł. Le siège du patriarche se transféra de Kesoun à Roumkalé, au lieu de s'installer chez les Roubéniens, mais c'est pour une autre raison : le patriarcat hésitait avec raison entre les princes roubéniens et leurs rivaux, les Hét'ouniens.

De toute façon, les informations de source arménienne, dégagées des éléments légendaires, ne renferment rien qui puisse empêcher d'identifier le stratège de la Grèce Roupenès avec l'ancêtre de la dynastie roubénienne de Cilicie.

Bruxelles. N. Adontz.

JÖRG OF NUREMBERG

A WRITER CONTEMPORARY WITH THE FALL OF CONSTANTINOPLE (1453)

A short time ago in the *Gutenberg-Jahrbuch* Constantine J. Karadja published a paper entitled « Die ältesten gedruckten Quellen zur Geschichte der Rumänen » (1). Among the sixteen *incunabula* referring to the history of Roumania with which the author deals is the history of Turkey written by Jörg of Nuremberg (Nürnberg), who lived in the middle and the second half of the fifteenth century and was consequently alive at the fall of Constantinople in 1453. Karadja writes : « On the wars of Stephen the Great we find another very rare *incunabulum*, which till now has not been used as a source, namely the *Türkenchronik* of Jörg of Nürnberg ; this was printed for the first time by Albrecht Kunne at Memmingen in 1482/83. Jörg was for years a Turkish captive. He was taken prisoner in 1456 in Bosnia « with his wife and children », and soon after entered the Sultan's service as « Büchsenmeister » (Gun master). The Turks often employed Christians and renegades for the hard work of casting guns. A famous example of this is Urban, a Wallachian, who cast a large cannon at the last siege of Constantinople » (2).

In his paper Karadja points out that Jörg twice tells of the wars of Stephen the Great against the Turks ; Jörg gives us some hitherto unknown details on Stephen's famous victory over the Turks at Podul-Inalt (« the High Bridge ») in January 1475, and mentions the deep impression which the unexpected defeat of the Ottomans produced in Constanti-

(1) *Gutenberg-Jahrbuch*, 1934, herausgegeben von A. RUPPEL (Mainz), pp. 114-136.

(2) KARADJA, p. 128.

nople. He also speaks of another battle, at Războieni on July 26, 1476 (1). Karadja also gives in his bibliography the text of the two excerpts : the first deals briefly with the campaign of Muhammed II in 1462 ; the second tells of the victory of Stephen the Great over the Turks in 1475 and 1476 (2). In a brief note on Karadja's paper, N. Iorga reproduced the second fragment (3).

As we have seen above, Karadja states in his study that Jörg's history has not yet been used as a source. This statement is correct if limited to the history of Roumania. But I understand Karadja to mean that no use has been made of Jörg in any connection. In this respect the statement is not exact. R. Loewe in 1896 in his book on the remnants of the Germans on the Black Sea was the first to quote Jörg, giving his passage on the fall of the Gothic fortress of Theodoro in the Crimea, which is called by Jörg *Sandtodero* (*i. e.* Saint Theodoro). Loewe referred to a very old edition, that of Memmingen, 1496 (4). But Loewe's reference passed unnoticed, and Jörg's *History of Turkey*, though a source contemporary with the fall of Constantinople in 1453, has escaped the attention of all specialists in the history of Turkey. Jörg of Nürnberg was mentioned neither in Franz Babinger's very useful article on Turkish studies in Europe before Hammer-Purgstall (5) nor in the study by W. L. Langer and R. P.

(1) This is the famous prince of Moldavia, Stephen III the Great (1457-1504). On these battles see N. IORGA, *Istoria lui Ştefan-cel-Mare* (Bucuresti, 1904), pp. 153-169 (the battle at Podul-Inalt) and pp. 169-186 (the battle at Războieni [Valea-Albă]). Also N. IORGA, *A History of Roumania*, translated by J. Mc Cabe (London, 1925), pp. 87-90. N. BĂNESCU, *Historical Survey of the Rumanian People* (Bucharest, 1926), p. 23.

(2) KARADJA, *op. cit.*, p. 133.

(3) N. IORGA, *Une nouvelle source sur les campagnes de Mahomet II contre Étienne-le-Grand, prince de Moldavie*, in *Revue historique du Sud-Est européen*, XI (octobre-décembre 1934), pp. 341-342. Iorga gives the title of Jörg's book, but does not mention the author's name. Cf. p. 383.

(4) R. LOEWE, *Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere* (Halle, 1896), pp. 221-222.

(5) F. BABINGER, *Die türkischen Studien in Europa bis zum*

Blake on the rise of the Ottoman Turks and its historical background (1). Jörg has apparently been ignored by all historians of Turkey.

In my work on the history of the Goths in the Crimea my attention was attracted by Loewe's passage from Jörg, and I endeavored to get possession of a copy of Jörg's book. From L. Hain's *Repertorium* (2) and a very kind letter from a well known authority on turkology, Professor Franz Babinger of Berlin, I learned that three old editions exist of Jörg's *History of Turkey*. Soon afterwards Babinger issued this information in print (3). It is curious to note that before he received my inquiry even Babinger himself had no notion whatever of the existence of Jörg's *History*; to such an extent had this booklet been ignored (4).

The original text of Jörg's *Geschicht von der Türckey* was printed in Memmingen, by Albrecht Kunne, without date but probably about 1482-1483; the text contains eight quarto sheets and a wood engraving. This edition is extremely rare and as far as we know only two copies exist, both in Germany, in Munich (*Staatsbibliothek*) and in Tübingen (*Wilhelmstift*). This text was reprinted in Memmingen by the same Albrecht

Auftreten Joseph von Hammer-Purgstalls, in *Die Welt des Islams*, vol. VII (Berlin, 1919), pp. 103-129.

(1) W. L. LANGER and R. P. BLAKE, *The Rise of the Ottoman Turks and its Historical Background*. in the *American Historical Review*, vol. XXXVII (April, 1932), pp. 468-505.

(2) L. HAIN, *Repertorium bibliographicum in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum M. D. typis expressi*, vol. II, part II (1831), p. 156 (nos. 9380, 9381, 9379); also *Supplementum to Hain's Repertorium Bibliographicum* in two parts, by W. A. COPINGER, part I (London, 1895), p. 277 (no. 9381 with reference to the British Museum). The British Museum possesses a copy of the book in the edition of 1500. See *British Museum Catalogue of Printed Books*, vol. Joan-John (London, 1889), fol. 90.

(3) Franz BABINGER, *Eine unverwertete Quelle zur bosnischen Geschichte*, in a German newspaper, *Morgenblatt*, published in Zagreb (Agram), in Yugo-Slavia, January 28, 1934, N° 24, page 9. In his recent paper KARADJA (*op. cit.*, p. 133) also gives identical information.

(4) I am very happy to express here my cordial gratitude to Professor Franz Babinger for his exhaustive information.

Kunne in 1496, and this reprint contains thirty sheets; the much larger size is explained by the fact that various writings referring to the Turks were added which have no connection whatever with Jörg. Jörg's Chronicle is to be found on fol. a 2-b 4. Seven copies of this edition only are known to exist. The third edition came out in Nuremberg (printed either by Hans Mair or by Peter Wagner) in 1500; it contains seventy-eight sheets and a wood engraving different from that in the first edition. This edition reproduces the original text, word for word, and contains other data on Turkey whose origin has not yet been established.

We know of the author's life only what he tells us himself at the beginning of his book. In 1456 he was sent to Stephen, the ruler of Bosnia, where he was employed in casting guns; from his special work he was called *Büchsenmeister* (master of guns). In 1460 with his wife and children he was captured by the Turks. The Sultan, learning that Jörg was a *Büchsenmeister*, spared his life and gave him a good salary to follow his trade. He spent over twenty years in captivity (1). In 1480 the Sultan sent him to Alexandria, where he met some Franciscan monks, who, with some merchants, helped him to escape and to reach Venice. From this city he went to Pope Sixtus IV († 1484) and became his *Büchsenmeister*. He spent some time in Rome and then probably returned to his native city of Nuremberg. His brief chronicle compiled in German embraces the period from 1456 to 1480, where it breaks off (2).

As far as I know, three passages from his chronicle have been given by recent writers: the first passage, on the fall of Theodoro in the Crimea in 1475, was cited by R. Loewe in 1896; the second, on a campaign to Bosnia in 1461-1463, was mentioned by F. Babinger; and the third, on the early history of Roumania, specifically the battle at Podul-Inalt near Vasluiu in 1475 and the battle at Războieni, on the banks

(1) R. Loewe (*op. cit.*, p. 221) erroneously says that Jörg spent three years in Turkey.

(2) See F. Babinger, *Eine unverwertete Quelle zur bosnischen Geschichte*, in *Morgenblatt* (Agram-Zagreb), January 28, 1934. Jörg mentions the fact of the taking of Constantinople by Muhammed II. See Karadja, *op. cit.*, p. 133.

of the Valea Albă (the «White Stream») in 1476, was given by C. Karadja, and reproduced by N. Iorga who followed Karadja (1).

It would be very desirable to have the whole text of Jörg's Chronicle reprinted in a new accessible edition. Since this text is very short (only eight sheets in the first quarto edition), it could be conveniently published in *Byzantion* or *Byzantinische Zeitschrift,* or in some journal dealing especially with Oriental material, such as the *Journal of the British Oriental Society,* the *Journal Asiatique* or the *Zeitschrift der Morgenländischen Gesellschaft.*

Madison (Wisconsin)
U. S. A.

A. VASILIEV.

(1) All these references have been given above.

LE SAIGNEMENT DE NEZ DE CONSTANTIN

La *Vita Constantini* publiée par M. H. G. Opitz (*Die Vita Constantini des Codex Angelicus* 22, dans *Byzantion*, IX [1934], fasc. 2, p. 535-593) contient le récit d'un songe que Constantin aurait eu, au cours de la campagne d'Italie, avant de voir la croix au ciel. Pendant la nuit, un ange serait apparu à l'empereur, l'aurait frappé sur le nez avec un bâton, et le sang, jaillissant sous le coup, aurait tracé une croix sur le mouchoir de l'empereur :

Ὡς γάρ τινες τῶν χρονογράφων φασίν, ὅτι πρὸ τοῦ τὸν σταυρὸν ἐν οὐρανῷ Κωνσταντῖνον ἰδεῖν πολλὰ μὲν καὶ παράδοξα φαντασθῆναι νύκτωρ αὐτοῖς ὀφθαλμοῖς καὶ τοῖς ὠσὶν ἐναργῶς φωνὰς περὶ τῆς εὐσεβείας ἀκοῦσαι. Τὸ δὲ μέγιστον ἄνδρα τινὰ φωτοειδῆ καθ' ὕπνους ὀφθῆναί φησι αὐτῷ καὶ ῥάβδῳ τοὺς αὐτοῦ μυκτῆρας ἠρέμα πως ὑποπλῆξαι, ὡς καὶ ῥύσιν ὑπὸ πληγῆς αἵματος γενέσθαι συμβῆναι, ὅπερ Κωνσταντῖνος χειρομάκτρῳ τινὶ τὸ καταρρεῦσαν ἀπομορξάμενος τὸν τοῦ τιμίου σταυροῦ τύπον διὰ θαύματος ἔσχεν τῷ χειρομάκτρῳ σημειωθέντα διὰ τοῦ αἵματος θεασάμενος (1).

Ce récit est unique, dit M. Opitz, et l'auteur de la *Vita* l'a probablement inventé (2). En effet, on n'en trouve point de semblable avant l'apparition de cette *Vita*, qui date, selon M. Opitz, du xe siècle (3).

Mais ce récit n'est pas isolé dans la littérature grecque : Michel Glycas, vers la fin du xiie siècle, en reproduit un semblable. Le voici :

Ὁ μέγας Κωνσταντῖνος ἡνίκα κατὰ Μαξεντίου ἐστράτευσε, τότε εἶδεν ἐν οὐρανῷ τὸν τίμιον σταυρόν, ἐφ' ᾧ νενίκηκεν. Εἶτα

(1) *Byzantion*, IX (1934), fasc. 2, p. 545, l. 9 sqq.
(2) *Ibid.*, p. 542.
(3) *Ibid.*, p. 537.

ῥαθυμήσας καὶ κατ' ἐχθρῶν ὁρμήσας ἡττᾶται, καὶ ἀθυμήσας ὕπνωσε, καὶ κατ' ὄναρ ὑπὸ ῥάβδου πλήττεται τοὺς μυκτῆρας, κἀκεῖθεν αἷμα ἐξιὸν τὸν σταυρὸν ἐν ὀθόνῃ ἐχάραξε. Ταῦτα δὲ ἰδών, καὶ μετάμελος ἐπὶ τῷ πράγματι γεγονώς, νικᾷ καὶ αὖθις τοὺς ἐχθροὺς αὐτοῦ (1).

La *Synopsis* publiée par Sathas contient, elle aussi, le même récit ; mais ici l'événement se produit, non plus au cours de la guerre contre Maxence, mais lors d'une campagne que Constantin entreprend en Thrace « contre différents peuples ». Vaincu, il implore l'aide du ciel, et voit en songe la croix qui lui annonce la victoire. Réveillé, il médite sur sa vision, puis s'endort de nouveau ; c'est alors que l'ange intervient : *Καὶ πάλιν εἰς ὕπνον κατενεχθέντι, περίσταταί τις αὐτῷ ῥάβδον κατέχων καὶ προσεγγίζων αὐτὴν τοῖς μυκτῆρσιν αὐτοῦ, ὥστε θροηθέντα τὸν βασιλέα ὑπολαβεῖν ὅτι ἐπλήγη · διὸ καὶ λαβὼν τὴν πρὸς τῇ κεφαλῇ κειμένην ὀθόνην, ἐπέθηκε τοῖς ἑαυτοῦ μυκτῆρσι · καὶ πάλιν ὕπνωσεν. Ἐξαναστὰς δὲ τῷ πρωΐ, εἶδεν ἐν τῇ ὀθόνῃ εἶδος ἀποτελεσθὲν ἐκ τοῦ αὐτοῦ αἵματος τοῦ τιμίου σταυροῦ* (2).

L'auteur de la *Synopsis* a pu écrire vers la fin du XIIIe siècle, mais il s'est servi d'une compilation antérieure, datant du début du XIIe siècle (3).

On le voit, les récits de la *Vita*, de Glycas et de la *Synopsis* sont absolument parallèles, et si les ressemblances textuelles sont rares, la ligne générale n'en est pas moins la même. La *Vita* est la première en date, et son auteur a peut-être, comme le dit M. Opitz, imaginé ce récit légendaire (4). Toute-

(1) P. 460 sq. Bonn.

(2) *Σύνοψις Χρονική* (SATHAS, *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη*, VII), p. 44.

(3) K. KRUMBACHER, *Geschichte der byzantinischen Literatur*, 2. Aufl., München, 1897, p. 389.

(4) Du moins dans ses détails caractéristiques. Les traits fondamentaux, c'est-à-dire l'apparition en songe d'un ange à un dormeur, la « belle apparence » de l'ange, le châtiment qu'il inflige et les traces qui en subsistent, ces traits appartiennent à la littérature arétalogique : les stèles d'Épidaure en fournissent les premiers exemples ; on les retrouve, au VIIe siècle, dans les miracles d'Artémius et dans ceux des saints Cyr et Jean. V. sur ce sujet J. TOLSTOÏ, *Un poncif arétalogique dans les Miracles d'Asklépios et d'Artémius*, dans *Byzantion*, III (1926), p. 53-63.

fois, il ne me paraît pas sans intérêt de remarquer que Rufin déjà, racontant la vision de Constantin, fait intervenir des anges, éclairant l'empereur sur la valeur prophétique de l'apparition de la croix : *videt per soporem ad orientis partem in caelo signum crucis igneo fulgore rutilare. Cumque tanto visu fuisset exterritus ac novo perturbaretur aspectu, adstare sibi videt angelos dicentes* : « *Constantine, τούτῳ νίκα* ; *quod est* : *in hoc vince* (1).

De Rufin, l'ange passa dans l'*Inventio Crucis*, dont certaines versions contiennent le récit de la vision de Constantin : *Ea vero nocte venit ad eum vir splendidissimus* (2)...

L'apparition d'un ange à Constantin est donc un motif ancien dans l'hagiographie (3). Toutefois, l'idée d'avoir muni cet ange d'un bâton avec lequel il frappe l'empereur semble bien devoir revenir à l'auteur de la *Vita*, à moins que la découverte de textes plus anciens ne permette d'identifier ces *τινες τῶν χρονογράφων* dont il se réclame.

Bruxelles. Yvonne De Rijck.

(1) Rufin, *Histoire Ecclésiastique*, IX, 9, éd. Mommsen, p. 827 sq.

(2) B. Mombritius, *Sanctuarium sive Vitae Sanctorum*, réimpression (Paris, 1910), p. 376.

(3) M. H. Grégoire a supposé avec beaucoup de vraisemblance que l'ange de Constantin n'est qu'une imitation de l'ange qui, d'après Lactance (*De mortibus persecutorum*, XLVI), apparut à Licinius au *Campus Serenus* et lui dicta la prière à faire réciter par ses soldats, avant d'engager la bataille contre Maximin (avril 313). V. *La « conversion » de Constantin*, dans *Revue de l'Université de Bruxelles*, XXXVI (1930-1931), p. 261. Cf. sur la question constantinienne en général, l'excellent *Bericht* de Julius Miller, *Bursian's Jahresbericht*, 1935, Bd. 246-249, p. 62 sqq.

OÙ EN EST LA QUESTION DES NIBELUNGEN ?

I. Le Retour à l'Histoire.

Chè la diritta via era smarrita....

Les *Notes complémentaires*, parues ici même, à la suite de notre article intitulé *La Patrie des Nibelungen* (1), enregistraient déjà de nombreuses et précieuses adhésions à une thèse qui paraît, de plus en plus, à l'immense majorité des critiques, être l'évidence. Depuis juin dernier, en effet, j'ai reçu de nombreuses lettres d'historiens et de germanistes, d'archéologues et d'hagiographes, de linguistes et de philologues, qui approuvent, la plupart sans réserve, les conclusions essentielles de notre étude, et adoptent nos principales identifications. Les deux adhésions les plus encourageantes pour moi sont naturellement celles de M. E. Tonnelat et celle du professeur Heinrich Hempel, qui se déclare convaincu sur presque tous les points, et qui m'annonce qu'il a rendu compte dans cet esprit de mon travail dans la *Zeitschrift für deutsche Philologie* (2).

Ce qui me réjouit surtout, je dois le dire, c'est l'heureux retour à l'Histoire qui se marque un peu partout dans le domaine des recherches sur l'épopée. C'est la fin d'une période qui, somme toute, aura été funeste à la *Forschung*. En Allemagne comme en France, à la suite de M. Bédier, on affectait d'ignorer les origines historiques de l'épopée (3). Le « bédiérisme »

(1) Voyez *Byzantion*, IX, 1, p. 1-39.

(2) Ma thèse est acceptée aussi dans un mémoire riche d'idées et de faits, mais remanié sur épreuves et un peu confus, de l'excellent germaniste de Debrecen en Hongrie, Richard Huss, *Nibelungenland-Waberlohe-Etzelburg*, paru dans les *Deutsch-Ungarische Heimatblätter* (1934). J'en rendrai compte prochainement.

(3) Cf. M. Braun et Th. Frings, *Heldenlied* (conclusion synthé-

était une réaction contre les exagérations de l'école romantique. Il n'en est pas moins vrai qu'à beaucoup d'égards, Gaston Paris, G. Kurth, Léon Gautier sont plus près de la vérité que le brillant auteur des *Légendes épiques* (1). De même nous avons l'impression que le génie d'un Andreas Heusler (2) a, parfois, un peu compliqué la question « des origines des Nibelungen ». Non seulement presque tout ce que nous avons redécouvert (sauf Tronege-Tongres), était très connu, il y a trente ans, des germanistes, mais ces choses évidentes, éblouissantes, étaient des vérités de manuel.

Qu'on lise par exemple l'excellent ouvrage de Georg Holz, *Der Sagenkreis der Nibelungen*, Leipzig, Quelle und Meyer, 1907. L'idée de ne pas identifier Brunhild avec la reine Brunehaut ne serait pas venue à ce sagace auteur, qui, exactement comme nous, et comme tout le monde alors, tire de cette identification une conclusion certaine en ce qui concerne la date de la « cristallisation » (milieu du VIIe siècle). Pour montrer où en était, en 1907, la *Nibelungenforschung*, et pour rendre sensible le recul qu'elle a subi depuis, je traduis textuellement quelques phrases du livre

tique de M. Braun, *Zur Frage des Heldenliedes bei den Serbokroaten*, *ibid.*, p. 261-288), dans *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 59 (1935), p. 304 : « Bédier hat in die Irre geführt. Es ist gut, dass nun auch die Slavistik, in Gesemann, gegen ihn auftritt »...

(1) Cf. notre mémoire *La guerre saxonne de Clotaire, la Cantilène de saint Faron et la Chanson des Nibelungen*, dans le *Bulletin de l'Académie royale de Belgique (classe des Lettres)*, 5e série, t. XX (1934), p. 171-190.

(2) Je n'en suis que plus touché du compte rendu très objectif que le maître vient de consacrer à mon mémoire, dans la *Zeitschrift für deutsches Altertum u. deutsche Literatur*, LXXI (1934), *Anzeiger*, p. 220. M. Andreas Heusler n'approuve pas formellement notre datation et notre localisation « au temps et au pays des Pippinides », mais il l'accepte implicitement en citant à l'appui de notre thèse un texte de Snorri. M. Heusler ne fait de réserves que sur un point qui n'est pas essentiel : il a beaucoup de peine à renoncer aux « Nibelungen nébuleux ». Mais il reconnaît en même temps que plus personne n'y croit, et c'est avec mélancolie qu'il enregistre l'avis, conforme au nôtre, de H. Schneider. Cf. p. 217, note 1.

de M. Holz (p. 74 et suivantes) : « Des événements historiques que nous venons de résumer, on peut déduire les traits principaux de la légende des Nibelungen. Mais il reste une série d'importants détails que nous n'avons pas encore expliqués. D'abord, le nom même de *Nibelungen*. Il apparaît, en Allemagne, dans deux significations différentes. Dans le Nord (sous la forme *Niflungar*) il n'a qu'un sens, qui coïncide avec celui qui est usuel en Allemagne. Méthodiquement, logiquement, on ne peut considérer comme authentique et primitif que ce dernier sens : celui selon lequel *Nibelunge* sert à désigner la famille royale et aussi le peuple des Burgondes. D'où vient ce nom? L'hypothèse la plus simple est celle-ci : la maison royale burgonde aura vraiment porté ce nom de famille, *Nibelunge* (1) (comme la famille royale ostrogothique, celui d'*Amelunge*, et ainsi de suite).

« Mais, dira-t-on, ce nom n'est attesté par aucun texte historique. Il est vrai, mais *Nibulung* est un nom fréquent dans une branche des Arnulfing francs. Le maire du palais Pépin le Moyen (mort en 714) avait, à côté d'enfants légitimes, plusieurs bâtards, dont l'un, Charles Martel, a fondé la maison des Carolingiens proprement dits, tandis que Childebrand est le père du premier Nibulung connu. Le nom reparaît ensuite assez souvent jusqu'à la fin du IXe siècle, et toujours dans des conditions qui permettent de considérer ceux qui le portent comme des membres de cette famille. Or, tous ces personnages sont des Francs Rhénans, donc des membres de ce peuple qui localement est le successeur des Burgondes de Günther. On est donc tenté d'admettre que le nom d'une famille noble, puissante dans ces régions au VIIIe siècle, a été attribué à la famille des anciens rois burgondes.

« *Je dois d'ailleurs observer que le nom de personne Nibulung peut avoir eu, dans la famille des Arnulfings, un sens tout particulier. La fondatrice du couvent de Nivelles est Sainte Gertrude (morte en* 659), *fille de Pépin l'Ancien ; Nivelles*

(1) Reconnaissons que H. SCHNEIDER, *Germanische Heldensage I* (dans le *Grundriss der Germ. Philologie* de H. PAUL 10-1), p. 205 sqq., était revenu dès 1928 à la vérité : « Der Name ' Nibelungen '... ist erst später auf die « dämonischen » Hortbesitzer übertragen ».

est donc un sanctuaire particulièrement cher à cette famille. Ne peut-on donc penser que des membres de cette famille aient été appelés « hommes de Nivelles, en vieux-francique Nibulung ? » Si cette hypothèse est juste, les Nibelung de la légende doivent absolument venir de ces Nibelung historiques. » (1)

Une hypothèse qui se présentait dès lors avec une si grande force de conviction n'est-elle pas devenue la certitude même depuis notre démonstration, qui fixe en Germanie seconde l'habitat des Burgondes? C'est l'avis de tous ceux qui nous ont fait l'honneur de nous lire. Au nombre de ces « lecteurs », je ne puis compter M. F. Ganshof. Les trois réserves qu'il continue à nous opposer (2) prouvent, en tout cas, par leur « formulation » même, que le savant médiéviste, s'il nous a lu, ne nous a pas compris. Ces choses arrivent à notre génération distraite où le savoir lire, et surtout le savoir bien lire, devient rarissime. Voyons donc les « réserves » de M. Ganshof.

A) « La localisation des Burgondes dans la *Civitas Tungrorum*, entre 411 et 436, lui paraît des plus douteuses. » Je pourrais me borner à citer M. E. Tonnelat, qui m'écrit au contraire : « Il est évident pour moi que, sur deux points au moins, on n'ébranlera plus votre démonstration : l'un est celui qui concerne le séjour des Burgondes en Germanie seconde, l'autre est l'explication du nom de Hagen von Tronege (3) ». Je pourrais aussi renvoyer M. Ganshof à M. E.

(1) Thèse de W. Müller, *Mythologie der deutschen Heldensage*, p. 99 sq. : cf. aussi Arthur, *Das Waltharilied*, p. 109.

(2) *Revue belge de philologie et d'histoire*, t. XIII (1934), p. 1094. Ces réserves ont été développées par leur auteur dans un nouvel article, *ibid.*, t. XIV (1935), p. 195-210, auquel j'ai répondu dans la même revue, *ibid.*, p. 697-701 ; *ibid.*, p. 701-704, réplique de M. Ganshof, suivie de ma *Dernière réponse* !

(3) Aux jeunes germanistes qui se demandaient si la métathèse *Tongeren-Tronege* était « légitime » (!), je demande à mon tour comment ils rendent compte d'une forme du nom de Tongres que je leur recommande. Elle est dans un vie flamande inédite de S. Hubert (ms. 4302-4305 de Bruxelles) ! Le saint « was in der stat van Turonen (= Tongres), et (f. 110) bisscop van Turon of van Ludick » cf. M. Coens, dans *Analecta Bollandiana*, XLV (1927), p. 354, n. 1. Signalé par M. B. Van den Walle.

Stein qui, le premier, est revenu à la vérité, par le texte d'Olympiodore. Mais, si M. Ganshof consent à lire quatre lignes de mon écriture, je lui promets de le convaincre autrement que par personne interposée. Il connaît aussi bien que moi les deux textes qui localisent vaguement ces Burgondes. L'un dit « *intra Gallias habitantem* »; l'autre parle d'une « *regio propinquans Rheno* ». En combinant ces deux textes, on obtiendrait quelque chose comme « Gaule Rhénane ». Or, la Gaule Rhénane existe. Comme je l'ai dit dans mon mémoire, page 14, l'Anonyme de Ravenne donne le nom de *Gallia Rhenensis* à la Belgique orientale d'aujourd'hui, à la région mosane. D'après ce géographe du VIe ou du VIIe siècle, Dinant et Huy (Oim), ma patrie, seraient en Gaule Rhénane.

M. Ganshof voit que je n'ai presque pas besoin de la confirmation éclatante apportée à cette première induction par le texte d'Olympiodore, qui situe Guntiarius à *Mundiacum* en seconde Germanie, ni de l'identification certaine, faite par M. Vannérus, de Mundiacum avec Montzen. M. Ganshof avait d'abord récusé l'autorité d'Olympiodore. Il l'admet aujourd'hui ; et il convient que la double correction de *Μουνδιακόν* en *Μογουντιακόν*, et de *ἑτέρας* en *πρώτης*, est inadmissible. Mais il s'efforce néanmoins de sauver la légende qui place les Burgondes en Germanie première sur la foi d'un texte falsifié. Plutôt que de nous suivre, M. Stein, M. R. Müller, M. Tonnelat et moi, sur le territoire de la Germanie seconde, il nous propose même — pure imagination — de cantonner les Burgondes en *Maxima Sequanorum*! Tout cela parce que, dit-il, le texte d'Olympiodore qui atteste la présence de Guntiarius-Gunther à *Μουνδιακόν* en Germanie Seconde l'an 411, lors de la proclamation de Jovin, ne dit pas qu'il y soit *resté* avec tout son peuple jusqu'à la catastrophe de 436.

Il est curieux de noter que ces scrupules critiques viennent aux défenseurs de la tradition, lesquels « épluchaient » si peu le texte d'Olympiodore qu'ils l'acceptaient « corrigé ». Mais qui ne voit que ce « distinguo » est sans aucun intérêt pour les recherches qui nous occupent? Pour déterminer la région où a dû se former la première légende de Guntiarios-Günther, il est inutile de savoir où ce prince a résidé de 413 à 436.

Il suffit de connaître avec certitude un lieu où il a vraiment paru, pour y accomplir un acte important. Or, un seul texte associe le nom historique et épique de Guntiarios-Günther avec un nom de lieu et un nom de province. C'est le texte d'Olympiodore. Ce n'est pas ma faute s'il met le « phylarque » en Germanie seconde, et probablement dans la cité de Tongres, ni si l'équation Tronege-Tongres, qui en résulte, demeure évidente. Théodoric ne résidait pas à Vérone, mais à Ravenne. Il s'appelle néanmoins, dans l'épopée, *Dietrich von Bern*, parce qu'il fut à Vérone. Combien de temps le Danois Godrum — le Gormond épique — est-il resté à Cirencestre? Un an à peine (879-880). Et le *Fragment de Bruxelles* de Gormond et Isembard, comme la chronique, a immortalisé le nom de cette bicoque du comté de Gloucester(1).

B) « Encore que Nivelles ait été un domaine important des Pippinides, M. G. ne croit pas établi que son importance fût telle que le nom de Nivelles *dût* être donné aux premiers Pippinides et à leurs fidèles ». Objection plus étonnante encore que la première. A l'époque mérovingienne, M. Ganshof conteste-t-il l'importance des monastères, des saints et des saintes reliques? Conteste-t-il que Sainte Gertrude de Nivelles soit la fille de Pépin l'Ancien? Conteste-t-il que les premiers Pippinides aient eu un domaine dans la région, et que Grimoald II soit cité par deux fois comme ayant séjourné à Nivelles? Si même le seul rapport entre les Pippinides et Nivelles était celui qu'établit entre la ville et la dynastie la personne sacrée et fameuse de Sainte Gertrude, les Pré-carolingiens ne « pouvaient-ils » être désignés par le nom de leur plus ancien et de leur plus vénéré sanctuaire? Mais il y a plus. Pépin l'Ancien lui-même est l'objet d'un culte à Nivelles, et nulle part ailleurs (2) !

C) « La légitimité de l'utilisation de la *Vie de S. Evermar* comme élément de solution du problème de l'origine des Nibelungen semble à M. Ganshof plus que contestable. »

(1) Cf. J. Bédier, *Les Légendes épiques*, t. IV (1913), pp. 36, 37.

(2) Cf. A.-F. Stocq, *Vie critique de Sainte Gertrude de Nivelles en Brabant* (631-664), Nivelles, 1931. Malgré quelques inexactitudes de détail, ce livre est plein de bon sens, et les pages 65-79 intitulées : *Nivelles berceau des Pépinides et de Sainte Gertrude*, sont excellentes et décisives.

Ici, je perds pied tout à fait. Qu'est-ce que M. Ganshof veut m'interdire? De lire le nom de *Hacco, crudelis tyrannus*, dans une *Vie* du XIIe siècle? Ou d'en conclure, ni plus ni moins, qu'à cette époque déjà (ou encore) les gens des environs de Tongres connaissaient une figure légendaire dont le nom et quelques traits (je cite les thèmes de la férocité, du péage, de la surveillance d'un fleuve, de la poursuite des « transgresseurs ») se retrouvent dans le nom et dans les aventures de Hagano-Hagen von Tronege (*Waltharius, Nibelungen*)?

Je sais à peu près comment un historien peut user des Vies de saints. A la *Vita Evermari* je ne demande pas d'autre témoignage que celui qu'elle porte en faveur de l'existence de Hacco-Hagen *dans le folklore tongrois*. M. Ganshof sait-il qu'il y a, à cette attestation d'un héros épique par l'hagiographie, un parallèle tout à fait frappant? Une Vie de saint du IXe siècle, la *Vita S. Pauli Aureliani*, est le seul texte — à part la légende proprement dite — qui connaisse le roi Marc, le souverain de Tristan » (1).

M. Ganshof n'est pas le seul savant qui ait cru pouvoir parler de mon mémoire après une lecture « en diagonale ». L'avant-dernier fascicule de la *Historische Zeitschrift* contient une notice de M. W. Holtzmann, fort aimable, mais rédigée d'une plume bien distraite. M. W. Holtzmann, mieux inspiré que M. Ganshof, ne tente plus de ressusciter les « prétentions » de Worms et de la Germanie première (cette affaire de la correction de *Movvδιακόν* en Moguntiacum est l'une de celles sur lesquelles il vaut mieux, en effet, jeter un voile). Il accepte même l'identification de Moguntiacum avec Montzen. Mais ici commencent les distractions. M. Holtzmann, qui accepte Montzen, recule devant Tongres (!) sans

(1) « König Marc, cymrisch March, herrscht über « Kurnewal und Engelant », letzteres war sein Erbe, S. GOTTFRIEDS Tristan, herausg. von W. Golther, vers 425. Die *Vita S. Pauli Aureliani*, die im Jahre 884 von einem Mönche des Klosters Landévennec in der Bretagne geschrieben worden ist, berichtet von einem mächtigen Könige Marcus im südwestlichen Brittannien zur Zeit dieses Paulus im VI. Jahrhundert, *quem alio nomine Quonomorium vocant*. Das ist offenbar der Marc der Tristansage ». E. WINDISCH, *Das Keltische Brittannien, Abh. d. phil.-hist. Klasse der Kgl. sächsischen Ges. d. Wiss.*, XXIX, VI, p. 211-212.

s'aviser que Montzen 1° est sur le territoire de la *civitas Tungrorum* ; 2° se trouve à 40 km. de Tongres. Il estime que Tongres « sur la rive gauche de la Meuse, est trop loin du Rhin ! » Trop loin, pourquoi ? A cause des mots *regio priopinquans Rheno* de Prosper ? J'ai répondu par la *Gallia Rhenensis* du Ravennas. Quelle confusion d'ailleurs dans cette argumentation contre l'évidence ! Encore une fois, notre raisonnement tient en quatre phrases, irréfutables : 1° Guntiarius-Günther fut en Germanie seconde ; 2° cette province comptait en tout et pour tout *deux* civitates, Cologne et Tongres ; 3° le plus proche voisin (ou parent) de Gundicarius-Günther, dans l'épopée, Hagen de Tronege, est donc, suivant toute vraisemblance, Hagen de Tongres ; 4° une Vie de saint du XIIe siècle, écrite à Tongres, en mentionnant Hacco comme une figure du folklore local, confirme cette hypothèse. Il suffit de trois minutes de réflexion pour se rendre à ce raisonnement ; mais voilà : on ne réfléchit pas toujours quand on fait de la bibliographie (1). Ni, bien entendu, quand on a son siège fait. A moins qu'on ne soit vraiment un maître, et qu'on n'ait l'objectivité d'un Andreas Heusler.

J'ai beaucoup réfléchi, pour ma part, en lisant l'excellent travail du courageux historien Martin LINTZEL, *Der historische Kern der Siegfriedsage* (2). J'ai naturellement applaudi aux excellents principes proclamés et appliqués dans ce travail dont j'adopte toutes les conclusions. M. Lintzel (p. 49 et 51) n'hésite pas un seul instant à reconnaître dans les noms de Sigfrid et de Brunhild ceux de Sigebert et de Brunehaut : retour au bon sens et à l'histoire. Mais il va de soi que la matière de l'épopée, et même les éléments de l'histoire de Sigfrid et de Brunhild dans les Nibelungen et dans l'Edda peuvent être plus anciens que les personnages historiques connus sous ces noms. M. Lintzel est revenu à une hypothèse formulée jadis, et trop légèrement abandonnée, toujours sous l'influence de théories récentes et fausses.

(1) La notice de la *Historische Zeitschrift* se lit à la page 179 du t. 151 (1934 : *Notizen und Nachrichten*). Je me suis permis de la rectifier par une courte note que MM. Kienast et W. Holtzmann ont très obligeamment acceptée, *ibid.*, p. 625-626.

(2) *Historische Studien*, Heft 245, Berlin, Ebering, 1934.

Encore une fois, c'est un texte byzantin qui nous servira à voir clair dans la genèse des Nibelungen. Procope dans sa *Guerre Gothique* nous raconte la double carrière d'Uraja et Ildibad. Uraja était une général ostrogoth, neveu du roi Vitigès. Ce dernier, pris dans Ravenne par Bélisaire, fut traîné à Constantinople. Les Goths, qui méprisaient sa faiblesse, supplièrent Uraja de s'emparer de la couronne à sa place ; mais Uraja refusa, par loyalisme envers son oncle. Ildibad fut élu roi. Uraja lui était supérieur en noblesse et en héroïsme. Cette supériorité fut la cause de la perte du noble Uraja.

« Uraja s'attira la haine d'Ildibad pour la raison suivante. Uraja avait une femme qui, par la richesse et la beauté, était de loin la première parmi toutes les femmes des Goths. Elle se rendit une fois au bain, richement parée et entourée d'un nombreux domestique. Lorsqu'elle vit la femme d'Ildibad, elle ne la salua pas comme la femme du roi, mais la regarda avec orgueil et mépris. Car Ildibad vivait encore dans la misère, n'ayant pas de revenus royaux. La femme d'Ildibad, à cause de cet orgueil, fut prise d'une violente douleur. Elle se rendit auprès de son époux et réclama de lui qu'il la vengeât sur la femme d'Uraja. C'est pourquoi Ildibad commença à rendre Uraja suspect auprès des Goths, en faisant courir le bruit qu'il songeait à passer à l'ennemi. Mais bientôt après, il le fit tuer par des assassins » (1).

Dans l'Edda de Snorri, on lit ceci :

« Un jour Brunhild et Gudrun (Kriemhild) se rendaient à l'eau, pour y laver leurs cheveux. Lorsqu'elles arrivèrent à la rivière, Brunhild entra dans l'eau, et dit qu'elle ne voulait pas recevoir sur la tête l'eau qui coulait des cheveux de Gudrun, car son mari était plus courageux que celui de Gudrun... » Et ainsi de suite, car tout le monde connaît la querelle des reines et sa conséquence, la mort de Sigfrid (2).

(1) PROCOPII CAESARIENSIS ed. J. HAURY, 2 (1905), p. 304. M. Lintzel traduit en observant : « Da die Kenntnis des Griechischen heute nicht mehr sehr verbreitet ist, so gebe ich Prokops Worte in der Uebersetzung ». Il prouve son dire en citant *Προκοπιος Καισαρεως Ὑπερ των πολεμων*.

(2) Cf. M. LINTZEL, *op. cit.*, p. 8.

La ressemblance entre les deux récits est frappante. Et M. Martin Lintzel a tout à fait raison de dire que le texte de Procope est d'un grand intérêt pour l'histoire des Nibelungen. Il admet que Uraja est le Sigfrid primitif. Les noms gothiques des personnages auraient été remplacés au VIIe siècle par des noms francs, lorsque cette histoire eut émigré en pays franc, où on voulut la mettre au goût du jour, la rajeunir en quelque sorte. Cette « francisation » de la légende n'a pas uniquement consisté dans un changement de noms. « Dass tatsächlich die beiden Frankenkönige Sigfrid den Namen gegeben haben dürften, ergibt sich daraus, dass ihre Geschichte auch sonst Stoff an die Siegfriedsage abgegeben zu haben scheint ; aus der Geschichte des ersten Sigibert weil das Motiv der Ermordung im Walde, aus der Geschichte des Zweiten das Motiv der Ermordung beim Thing in einzelne Fassungen der Siegfriedsage eingedrungen sein » (1).

De même la Brunhild de la légende franque doit au moins autant à la Brunhild historique qu'à la femme anonyme d'Uraja, son « prototype ». Les vues de M. Martin Lintzel, sur les rapports entre la légende et l'histoire, très justes, auraient gagné en précision (2), s'il avait connu un très intéressant travail de Hans von MŽIK, *Sagenmotive in historischen Berichten über die Abstammung von Helden und Herrschern* (3).

(1) *Ibid.*, p. 49, 50, 51.

(2) Et il ne se serait pas attiré les rebuffades de M. Andreas Heusler, *Zeitschrift f. deutsches Altertum u. deutsche Literatur*, LXXI, (1934), *Anzeiger*, p.169, qui au fond est d'accord avec lui et avec nous : *Erwägenswürdiger dünkt mir : der französische Skop, der das Brünhildlied ballte, verwertete dazu die Nachricht (die Fama, « Sage »)* von dem Tode des Goten Uraja. H. SCHNEIDER, qui hésite encore à admettre sans ambages l'identité de Siegfried-Sigebert et de Brunehaut-Brunehild, reconnaît (p. 187) que l'histoire de la querelle des reines et des meurtres qui s'ensuivent a un air bien « mérovingien ».

(3) Hans VON MŽIK, *Sagenmotive in historischen Berichten über die Abstammung von Helden und Herrschern*, extrait des *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien*, Bd. LXIV (1934). p. 199-228. — DU MÊME, *Das Motivenschema von dem in der Fremde geborenen, wiedergefundenen und wiederverlorenen Sohn*, dans les mêmes *Mitteilungen*, Bd. LX, p. 232-245. — DU MÊME, I. *Die Stammsage der äthiopisch-abessinischen Dynastie*. II. *Weiteres zur Hunyadi Sage*, dans les mêmes *Mitteilungen* Bd. LXV (1935), p. 64 sqq.

Mžik a bien montré comment se combinent et s'interpénètrent des « schémas de motifs », des « contes », antérieurs à toute histoire, et indépendants de toute réalité — et des événements historiques où l'on découvre une certaine ressemblance avec le conte. M. von Mžik a étudié particulièrement le conte du fils procréé par un roi, un héros en exil, ou d'une compagne, d'une femme étrangère. Le père laisse à sa compagne éphémère un anneau qui servira à la reconnaissance. Celle-ci peut être pacifique ou tragique (combat du père contre le fils). Il est arrivé plus d'une fois que tout ou partie des thèmes qui composent ce conte ont été mis sous le nom d'un personnage historique qui s'était emparé de l'imagination de la foule. Je copie certaines lois formulées par H. von Mžik :

« Le schéma préexistant peut-il être adopté tel quel? Cela n'est pas toujours au pouvoir de la « communauté ». Car, plus la lumière de l'histoire est claire, moins la légende a de jeu pour utiliser tous les motifs du *schéma*. Et alors, les motifs qui sont en contradiction avec des faits historiques notoires, impossibles à supprimer par la pensée ou à interpréter, doivent passer à l'arrière-plan et disparaître. Cette faculté d'adaptation du milieu créateur de légendes aux événements historiques peut aller plus loin encore. Les thèmes du conte peuvent être modifiés. Dans ce cas, le canevas traditionnel est trop faible pour résister à la pression des faits : nous avons donc affaire à une adaptation passive. Mais le cas inverse se produit aussi : refoulement des événements réels par le schéma intellectuel : la mémoire du « milieu créateur de la légende » ne retient pas les événements réels, elle les sacrifie au *schéma* ».

M. von Mžik étudie ensuite, de ce point de vue, les relations mutuelles entre notre série de motifs et l'histoire, dans deux cas où la matière légendaire (*Sagenstoff*), qui se trouve mêlée à l'histoire, n'en a pas été discernée jusqu'à présent. Il s'agit des circonstances de la naissance de Chosroès I Anošak-Ruwândan (531-579) et de le prétendue origine royale de Jean Hunyade (fils du roi Sigismond), d'après une légende qui s'est formée très tôt. Ici la légende n'a triomphé que dans une proportion assez modeste. « Die Sage beschränkt sich in beiden Fällen — wie eben gesagt — auf die

Umstände der Geburt und auf die erste Jugend der Helden und findet in einem friedlichen Zusammentreffen des Vaters mit Mutter und Sohn ihren Abschluss. Der durch die Macht der geschichtlichen Tatsachen erzwungene undramatische Ausklang der Sage und die gute Einfügung in das historische Milieu waren wahrscheinlich die Ursache dass die Ueberlieferung bisher in beiden Fällen nicht richtig gewertet worden ist. »

La théorie de M. von Mžik est extrêmement séduisante, et nous pensons qu'elle fera faire de grands progrès aux études épiques. Dans le cas qui nous occupe, le *schéma des motifs* est évidemment celui-ci. Un héros jeune et brillant est le vassal fidèle d'un roi qui lui est inférieur, moralement et physiquement. Lui-même accepte avec noblesse cette situation inférieure et n'aspire pas à la royauté. Mais sa femme fait sentir cruellement à la reine qui a voulu humilier sa rivale, la supériorité de son propre époux. Et le roi, excité par sa femme, fait assassiner le héros. Ce scénario a pu se reproduire plus d'une fois, du moins dans ses éléments essentiels. Il préexistait sans doute à l'affaire d'Uraja-Ildibad (529) ; l'assassinat du premier lui a rendu chez les Goths une puissante actualité. La querelle des deux reines Frédégonde et Brunehaut l'a fait « revivre » sous des noms nouveaux. Quelques détails, propres à la Brunehaut et au Sigfrid historique, ont alors pénétré dans le conte ; *vice versa*, l'influence du conte a fait de Sigfrid-Sigebert, qui était un roi indépendant, un vassal du roi des Burgondes...

Nous sommes heureux de constater que nos propres recherches qui, dans l'épopée byzantine comme dans l'épopée germanique, n'ont tendu qu'à remettre en valeur — et en honneur — le facteur historique, sont loin d'être isolées. De toutes parts, il nous vient du renfort, et le temps est proche où l'évidence aura regagné ses droits (1).

(1) Nombreux cas de *Sagenverschiebung* comme ceux que j'ai postulés dans mon mémoire (Worm-Worms, Altei-Alzei) : *Umlokalisierung in der Heldendichtung* par W. JUNGANDREAS : *Zeitschrift für deutsche Philologie*, 1934, p. 229 sqq. Au moment de donner le bon à tirer, je puis signaler l'admirable travail de Gudmund SCHÜTTE, *Gotthiod und Utgard, Altgermanische Sagengeographie in neuerer Auffassung*, erster Band, Kjøbenhavn-Jena, 1935, qui est tout entier un chaleureux plaidoyer pour le retour à l'histoire. Quiconque l'aura

II. **Hagen identifié.**

Mais nous avons le devoir de prouver une fois de plus la fécondité de notre méthode. Cette fois la simplicité d'une solution longtemps cherchée s'imposera, espérons-le, à tous les lecteurs.

Dans l'examen du problème capital et central, celui de Hagano-Hagen, tenons-nous en strictement aux données de l'histoire. Et revenons au texte d'Olympiodore, que nous avons défendu, sans qu'il en eût besoin, mais que nous n'avons pas encore utilisé au maximum. Il ne nous parle pas seulement de Guntiarios = Günther, phylarque des Burgondes, mais aussi, et d'abord, de son allié, Goar, le roitelet des Alains. Hagen, avons-nous dit, est le héros le plus proche de Günther : il deviendra son demi-frère ou son frère, mais il est essentiellement son allié. C'est pourquoi il est logique de ne pas considérer Hagen comme appartenant à une seconde couche légendaire (1). Mieux vaut lui chercher un prototype dans l'histoire contemporaine de Günther, mort en 436 ou en 437. Pourquoi Hagen ne serait-il pas l'Alain Goar?

Je m'étonne que personne n'ait fait à ce sujet une conjecture fort simple. La légende n'aurait-elle pas retenu, au lieu du *nom* de l'allié de Günther, son *titre*? Or, le titre royal ou princier des chefs des Avars, des Huns et d'autres peuples de la steppe est connu. C'est celui de Khagan, en latin Chacanus, Chaganus, en grec *Χαγάνος* (2). Plus d'un prince

lu ne doutera plus jamais de l'identité Brunhild-Brunehaut et Gudrun-Frédégonde. Comme moi, M. Schütte fait grand état du fait que, de son vivant, Brunehaut fut accusée du meurtre de Sigebert.

(1) J'avais songé à en faire un « duc » franc de Thoringie, au ve siècle, mais jamais un contemporain des Pippinides, comme se l'est imaginé M. Ganshof, pour m'avoir lu tout de travers. Cf. Hermann Schneider, *Germanische Heldensage*, I, p. 187 : « weil nirgends auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit eine Identifizierung Hagens versucht werden konnte. Diesem vor allem suchte man deshalb von einer andern Seite beizukommen und wähnte ihn im Märchen beheimatet. Zwar hat Panzer auch wieder mit Hagen merkwürdig wenig anzufangen gewusst... » M. G. Schütte lui-même, dans son beau livre et dans son article des *Forschungen und Fortschritte*, 20 mars 1935, a peu de chance avec Hagen, qu'il identifie à A(g)etius (qui tua Gunther!) ... et à Chilpéric de Tournai

(2) Cf. Du Cange, *Gloss. lat.* s.v. *Caganus* et *Gloss. gr.*, s.v. *χαγάνος*.

des Avars n'est mentionné dans l'histoire que sous ce titre, pris souvent pour un nom propre. Goar n'était-il pas le Khagan des Alains? Je me persuade que la légende épique désignait par le nom de Khagan l'associé de Günther. Or, la graphie *Chaganus* se confond avec les diverses formes dérivées de la racine germanique *Hagan*. Voyez Förstemann, p. 718 : *Haganus, Aganus, Hagano, Chagano*. Le titre « turc » a été d'autant plus facilement pris pour un nom propre qu'il était en somme *identique* à un nom propre germanique (1). Goar (2), qu'Olympiodore nous montre « opérant » dans la cité de Tongres l'an 411, avec Günther, a dû être appelé le *chagan* de Tongres : Hagen de Tronege.

Si Hagen est un khagan alain, bien des traits évidemment primitifs de cette figure s'expliquent à merveille. Ammien Marcellin nous dépeint les Alains, dans une page fameuse, comme des barbares féroces entre les barbares (3). Et, dans presque toutes les histoires où apparaît un khagan ou le Khagan (généralement celui des Avares), celui-ci est un fléau de Dieu, un maître d'atrocités. Voyez par exemple les cruautés de Friuli, œuvre d'un *cagan* anonyme des Avares, que nous raconte Paul Diacre dans son *Histoire des Langobards* (IV, 37) (4). Le rôle de croquemitaine que Hacco joue dans le folklore tongrois a peut-être des analogies dans l'étymologie du mot *Ogre*.

Pour retrouver le prototype historique de Hagen, il fallait d'ailleurs interroger, non seulement les Nibelungen, mais encore et surtout le *Waltharius*, qui, à bien des égards,

(1) Les Alains sont des Sarmates, donc des Iraniens, mais ils avaient longtemps vécu à côté des tribus qui appelaient leur chef Khagan.

(2) Le nom n'est peut-être pas germanique. Cf. FÖRSTEMANN, s.v.

(3) Cf. J. KULAKOVSKIJ, *Alany po svěděnijam klassiceskih i vizantijskih pisatelej*, Kiev, 1899 (ottisk iz XIII. knigi *Čtenij v Istorič. Obšč. Nest. lět.*) 74 pages. On trouvera dans cet excellent travail tous les textes antiques et byzantins sur les Alains. L'excursus d'Ammien sur les Alains (31, 2, 12-25) est traduit et commenté par Kulakovskij, p. 20 sqq.

(4) Cf. G. KURTH, *Histoire poétique des Mérovingiens*. Cf. aussi *Acta Sanctorum* Julii VII, 216-217, *Vita S. Germani*, l. II, c. 1 § 62 : *Eochari ferocissimo Alanorum regi* : KULAKOVSKIJ, *op. cit.*, p. 38. *Eochar* est identifié avec *Goar* par Levison. Cf. E. STEIN, *Geschichte des spätröm. Reiches*, I, p. 492, n. 3.

a préservé des traits plus anciens. Il nous semble qu'une donnée essentielle du *Waltharius*, la longue captivité de Hagano (1) chez les Huns et sa fuite, de la cour d'Attila vers le Rhin, est le souvenir de l'odyssée des Alains qui, secouant le joug des Huns, s'évadèrent de leur empire, et, avec les Vandales et les Suèves, franchirent le Rhin en 406.

Ces événements mal connus paraissent avoir été en rapport avec des troubles intérieurs de l'empire hunnique (2).

En tout cas, avec l'exode du pays des Huns, un des traits caractéristiques de Hagen, dans l'épopée, est son alliance étroite avec Günther, roi des Burgondes. Si Hagen est le Khagan des Alains, Goar, ce trait aussi se retrouve dans l'histoire, puisque la seule chose certaine qui nous est connue de Goar est précisément son alliance avec Guntiarios. Cette alliance du Khagan et du Burgonde a dû frapper les esprits d'autant plus qu'une autre fraction du peuple alain, sous Respendial, loin de s'associer aux Burgondes et aux Romains de Jovin, se conduisait à la même époque en ennemi de l'Empire (3).

(1) L'auteur du *Waltharius* donne au nom de Hagano le sens d'« épine » (vers 1351, *paliurus* ; vers 1421 *spinosus*). Vers 629, son père est appelé *Hagathie*, qu'on s'est donné beaucoup de mal pour expliquer par le germanique. D'après nous, l'auteur du Waltharius, qui sait du grec, joue ici, en grec (*ἀγκάθιν*, pour *ἀκάνθιον*, comme en grec moderne, « épine ») sur Hagen « épine ». De même, vers 1008, il nomme un de ses héros *Eleuther*. Ce qui est sûr, c'est qu'il a donné pour père à Hagen, Aetius (*Agethius*, *Hagathie*). Ce n'est pas une raison pour identifier Hagen lui-même et Aétius, comme le fait M. Schütte. On ignore la véritable étymologie de Hagano : cf. la note décevante de H. ALTHOF, *Das Waltharilied* (Sammlung Göschen), p. 146. Cf. notre *Note complémentaire*, p. 241.

(2) Cf. KULAKOVSKIJ, *Alany*, p. 34. « On ne comprend pas bien pourquoi, ni comment, les Alains, en masse, brisèrent le lien qui les rattachait aux Huns et entreprirent des opérations indépendantes comme alliés des Germains. Peut-être faut-il rapprocher de ce fait le texte d'OROSE, VII, 37, 3 : « Taceo de ipsorum inter se barbarorum crebris dilacerationibus, cum se invicem Gothorum cunei duo, deinde Alani atque Huni variis caedibus populantur ».

(3) Cf. KULAKOVSKIJ, p. 35 et GRÉGOIRE DE TOURS, *Hist. Franc.*, II, 9 (*Mon. hist. Germ.*, p. 75). Le nom de Respendial prouve à lui seul l'iranisme des Alains, *Ῥησπινδίαλος* se rencontrant, comme nom scythe, dans une inscription d'Olbia du IIe siècle (LATYSCHEV, *Inscr. Pont. Eux.*, I, n. 68).

Hagen, dira-t-on, fut considéré plus tard comme un Franc. Cela est certain. Mais la chose est due au fait que les Francs se sont emparés bientôt de cette cité de Tongres où avaient paru les Burgondes et les Alains. Dans le *Waltharius*, où Hagano vient *de germine Trojae*, Günther lui aussi est un Franc, et ce n'est que plus tard que sera ressuscité à son propos, le nom des Burgondes — qui n'avaient point disparu comme peuple. Des Alains, la mémoire était abolie. Voilà pourquoi nul ne se souviendra plus de quelle nation était le féroce Hagan.

Des générations de germanistes ont cherché en vain, dans l'histoire des invasions, ce personnage de premier plan, plus grand que Günther, vainqueur de Siegfried, et qui succombe seulement devant Dietrich von Bern. Nous sommes heureux de l'avoir trouvé, dans ce fragment historique infiniment précieux et dont il faut répéter ce que Sir Gilbert Murray a dit d'un texte classique : *Plus interpretationis eget quam emendationis* (1).

III. — Uote-Oda d'Amay.

J'ai conjecturé que les Pippinides, possessionnés dans la cité de Tongres dont Nivelles faisait partie, ont, au VIIe siècle, influencé la légende épique des Burgondes, au moment où celle-ci se combinait avec le cycle de Sigfrid. Le nom même de Sigfrid<Sigebert, donné au tueur de monstres que le Widsith appelle Sigmund, me paraît dû au souvenir du prince mérovingien de ce nom ; j'ai montré que très tôt, du vivant même de son épouse Brunhild, celle-ci avait été accusée de la mort de Sigebert. Et le rôle odieux de Brun-

(1) Plus que jamais, je suis convaincu de l'identité de Hagen-Hacco avec Ecke, adversaire de Dietrich von Bern et qui est décapité après son duel avec le « Bernois ». Dans certaines versions de son épopée, Ecke devient — comme les siens — un personnage de conte de fées. C'est une analogie de plus avec le Hacco hagiographique, que M. Van der Essen compare à l'Ogre du Conte du Petit Poucet — Pour moi, les diverses chansons d'Ecke (cf. Hermann SCHNEIDER, *Germanische Heldensage*, I, 1928, p. 255 sqq.) remontent à un chant « séparé » fort ancien, le Combat de Hacco et de Théodoric, le héros du Nord contre celui du Midi ; l'une des sources de la légende des Nibelungen. « Ecke » vient de la Germanie de Cologne, où Hagen était désigné par la *Kurzform* Hacco.

hild me paraît un « reflet » de l'opinion qu'avait d'elle Pépin de Nivelles, qui s'était soulevé contre sa tyrannie. L'ennemie de Brunehaut, Gudrun, nom qui rappelle Frédégonde, a dû être appelée ainsi au VIIe siècle dans les mêmes milieux. Un peu plus tard, sous l'influence de Grimoald, ce nom a dû être changé en Grimhild ; certaines versions adoptèrent Grimhild, mais pour la mère de Gudrun, laquelle, dans ces versions, resta Gudrun.

Enfin et surtout, les Pippinides — les premiers Pippinides — donnèrent au vieux peuple épique des Burgondes leur propre nom d'origine ou de famille : Nibelung.

Tout cela s'est passé, je le répète, au VIIe siècle, dans nos régions. Au IXe siècle, la légende émigra vers le Rhin, où peut-être très tôt, Sigfrid avait été localisé à Xanten, probablement à cause du saint local Victor, avec lequel, à cause de la synonymie de Sigfrid et de Victor, il avait été confondu. Et du Rhin, diverses versions de l'épopée, à l'état de chants séparés, passèrent en Scandinavie.

Je puis aujourd'hui citer une preuve nouvelle de l'influence de notre terroir « tongrois » sur l'élaboration de la légende des Nibelungen. Ce ne sont pas seulement les personnages qui sont attestés par le *consensus* de la légende germanique et de la légende scandinave, qu'il faut revendiquer comme « historiques », on le sait, puisque Pilgrim de Passau et d'autres s'y sont introduits jusqu'au dernier moment.

J'ai prouvé, je pense, dans mon mémoire académique sur la Cantilène de St Faron, que Dagobert (le Dagobert-Charlemagne mérovingien », et le Dagobert jeune de la guerre de Saxe), était entré, au VIIe siècle aussi, dans l'épopée sous la double hypostase Dancrat-Dancwart. Dancrat est l'« aïeul », le père de Günther et de Grimhild, Dancwart le frère de Hagen. Dancrat a remplacé dans la légende « allemande » le Gibico-Gibica-Gibich de l'histoire et de la légende scandinave. Dagobert, en effet, était sympathique aux Pippinides ; ses exploits et sa gloire furent bientôt légendaires, tandis que le vieux Gibico n'était plus qu'une figure effacée d'un lointain passé.

Mais quel nom donner à la mère de Gudrun-Grimhild, surtout dans les versions où ce nom de Grimhild servait à désigner Gudrun elle-même — et non sa mère ? L'imagination

des aèdes était prise au dépourvu par cette fusion deGudrun et de Krimhild ; la tradition épique et l'histoire ne leur donnaient rien. On nous dit qu'ils « inventèrent » le nom de la vieille Uote.

L'« inventèrent »-ils vraiment? Je suis convaincu que pour la trouver, ils procédèrent comme pour le rebaptême de Gibico. Ils puisèrent dans la tradition mérovingienne et dans les légendes de l'Austrasie.

Le nom d'Uote, Ute, n'est pas seulement un nom épique. Il est fameux dans l'hagiographie du diocèse de Tongres. Ute est Oda, la chose est incontestable. Or, Oda est une des plus anciennes saintes mérovingiennes de nos contrées. La célèbre église de St-Georges, à Amay — sept kilomètres de Huy — s'enorgueillit de la châsse de Ste Ode. Elle peut invoquer une fort antique possession. Car le corps de Ste Ode repose à Amay depuis plus de treize siècles. C'est de Ste Ode, à toute évidence, que parle le diacre Adalgisel-Grimo dans son testament de l'an 634, document inestimable, republié récemment par M. W. Levison (1). Ce leude austrasien, devenu clerc, lègue à diverses églises ses biens innombrables. Voici ce qui concerne nos contrées : « Villa in Tongrinse territorio sita nomine Fledismamalacha (2) portionem meam, quam mihi legibus obvenit, cum integra soliditate, sicut a me presenti tempore possidetur, leprosi Treiectenses (3) ad suam recipiant potestatem. Villa vero mea Chambo (4) secta super Orto fluviolo, quantum portio mea continet, ad integrum omnia et ex omnibus Choinse ecclesie (5), in integro possideant... Vineas ad Lesuram (6) quas de basilica

(1) W. Levison, *Das Testament des Diakons Adalgisel-Grimo vom Jahre* 634, Sonderabdruck aus *Trierer Zeitschrift*, VII (1932), Heft 1 u. 2, p. 60 sqq.

(2) Flémalle.

(3) Maastricht.

(4) La commune de Grand Han (anc. Petit-Han, et Chêne-à-Han) sur l'Ourthe. Identification de M. Halbedel, *Fränkische Studien* (= Ebering, *Historische Studien*, 132), 1915, p. 29.

(5) Huy, et non Quincy, Chiny ou Cologne. Identification de Dom U. Berlière, *La Familia etc.*, *Mémoires publiés par l'Académie royale de Belgique*, *Classe des lettres*, collection in-8°, 2e série, 29, Bruxelles, 1931, p. 122.

(6) La Lieser, affluent de la Moselle.

domni Maximini Treverense, sub usufructuario possedi necnon et domni Jorgii in Amanio (1) constructa, ubi amita mea requiescit, exinde similiter sub usu vineas possedi ; post transitum vero meum ad basilicas ipsas revertantur...»

Adalgisel appartient naturellement à la haute noblesse austrasienne. Un de ses neveux, Bobo, est duc, et son nom même (Adalgisel) est celui d'un autre duc, que Halbedel a voulu identifier avec le père (Ansegisel) de Pépin le Moyen, le héros épique Ansegise ou Anséis. Quoi qu'il en soit, c'était un grand personnage, proche à tous égards des Pippinides. Cela explique pourquoi sa tante, qui n'était peut-être pas princesse, ni sainte, primitivement, est devenue l'une et l'autre.

La Vie de Ste Ode — nous n'avons aucune raison de douter de ce nom, garanti par la tradition — a été rédigée au XIIe siècle sans doute (2). L'auteur de cette Vie a voulu rattacher la grande dame d'Amay, bientôt canonisée par la dévotion de ses concitoyens, à toutes les dynasties, notamment à la mérovingienne et à la carolingienne. Elle était fille, nous dit-on, d'un puissant roi des Gaules nommé Childebert ; elle épousa Boggis d'Aquitaine ; elle était sœur du roi Dagobert ; elle fut mère d'Arnulf de Metz, et par conséquent aïeule des « Arnulfings », des seconds Pippinides, de Charlemagne, et par-dessus le marché, tante de S. Hubert.

Les Bollandistes ont depuis longtemps démontré que cette généalogie est fausse et inconciliable avec la chronologie (3). On n'a essayé de sauver que l'historicité de Boggis, ou plutôt la possibilité que ce duc d'Aquitaine ait été son époux. Boggis a été identifié avec Bodegisel et avec l'un des ducs nommés Bobo. Mais même cette tentative paraît vaine. En réalité, la généalogie fictive de la *Vita* n'atteste que le désir des dévôts de Ste Ode d'exalter son renom, et de recommander leur patronne à la faveur des princes. Ils réussirent d'ailleurs au-delà de toute espérance.

(1) Amay, près Huy (et non Dinant, comme dit VAN DER ESSEN !)

(2) L. VAN DER ESSEN, *Etude critique et littéraire sur les Vitae des Saints mérovingiens de l'ancienne Belgique*, Louvain, 1907, p. 189. Cf. *Acta Sanctorum*, oct. X, p. 128 sqq.

(3) Il est vrai que, trompés par Sigebert de Gembloux, ils faisaient mourir la sainte au VIIIe siècle, erreur qu'ils ont rectifiée depuis !)

Nous savons depuis longtemps qu'à cette époque, les grandes figures de l'hagiographie sont aussi celles de l'épopée. Introduire Ode d'Amay dans l'histoire n'était rien. La faire figurer dans la poésie héroïque était pour elle et pour ses fidèles une plus belle consécration.

Je sais qu ' E. Schroeder (1), après avoir justement rejeté l'étymologie fantaisiste qui faisait d'*Ode* un mot germanique signifiant *aïeule*, a récemment conjecturé — avec beaucoup d'ingéniosité — que l'Ute des *Nibelungen* et d'autres poètes épiques (car il y a sept *Odes* ou *Utes* en tout) (2), fut nommée ainsi en l'honneur d'Ode, duchesse de Saxe, veuve de Liudolf, et ancêtre de la famille royale et impériale des Ottons. Elle mourut en mai 913, âgée de 107 ans. Henri, roi en 919, était son petit-fils, Otton Ier, roi et empereur, son arrière-petit-fils. Elle fut célébrée par Hrotsvith, moniale et poétesse, laquelle vécut au monastère de Gandersheim fondé par la *venerabilis Oda* (cf. les *Primordia Coenobii Gandeshemensis* de Hrotsvith).

Certes, l'idée de Schroeder mérite toute notre attention. Et nous, qui expliquons Grimhild par les Grimoald du VIIe siècle, ne pouvons qu'approuver, en principe, la méthode de M. Schroeder. Pilgrim de Passau a vécu après la duchesse Oda. Cela ne l'a pas empêché d'entrer dans les *Nibelungen*.

Mais autre chose est d'introduire dans la légende, par un naïf anachronisme, ou bien *honoris causa*, un personnage plus ou moins épisodique d'époque récente, — et autre chose d'installer, en qualité d'aïeule et d'ancêtre d'une race épique, de reléguer par conséquent dans la nuit des temps, une princesse historique morte au Xe siècle.

D'ailleurs rien n'est moins certain que l'influence « onomastique » de cette Oda de Gandersheim, célèbre dans son couvent, mais qui, après tout n'était, ni fille de roi, ni reine, ni impératrice, ni sainte. M. Schroeder estime que le nom

(1) E. Schroeder, dans *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur*, herausgegeben von Schroeder und Roethe, Berlin LVII (NF XLV), 1920, p. 127-130.

(2) Voyez leur énumération complète dans Schroeder, l. l. L'auteur estime qu'aucun des poèmes où ces Odes figurent n'est certainement antérieur à nos Nibelungen.

d'Oda, rare avant elle, devient fréquent et même pullule après elle. Cependant, il résulte de ses propres indications que c'est seulement à la fin du XIIe siècle, alors que la dynastie saxonne proprement dite était depuis longtemps éteinte que le nom d'*Oda* est donné en masse, notamment à Cologne (1) : cinquante-quatre fois dans les *Schreinsurkunden* de la fin du XIIe siècle !

J'attribue cette popularité, non à l'aïeule des Liudolfings, morte, je le répète, en 913, mais au prestige d'Ode d'Amay, devenue soudain une sainte fameuse, et connue en dehors même de sa « petite patrie », grâce à la *Vita* où elle apparaît en reine mérovingienne et comme une aïeule de Charlemagne. La date de cette *Vita* n'est pas fixée avec rigueur, mais toutes les analogies recommandent le XIIe siècle. Et nous avons, je pense, un *terminus ante quem*. La châsse de Ste Ode à Amay elle, est, datée (1230-1240) : je reproduis, en appendice, la *Note* de mon savant confrère, le comte J. de Borchgrave d'Altena qui établit cette date. Or les trois scènes représentées sur la toiture du sarcophage-reliquaire sont empruntées à la *Vita*.

Ce qui paraîtra décisif en faveur de notre thèse (2), c'est que l'Ode hagiographique a prouvé surabondamment, à la fédifrence de l'autre, qu'elle était éminemment capable de pénétrer dans les généalogies historico-fabuleuses les plus diverses.

L'abbé Balau (3) en énumère jusqu'à sept. Au XVIIe siècle encore, le célèbre faux diplôme d'Alaon rattachait les rois d'Aragon, par Boggis et Ode, à la dynastie mérovingienne et, par alliance, à celle des Carolingiens. J'ajoute que le nom de

(1) SCHROEDER, l. l., p. 129 : *In den Kölner Schreinsurkunden des ausgehenden* 12. *Jahrhunderts.*

(2) Qui n'exclut point, d'ailleurs, celle de M. Schroeder. Car la *venerabilis Oda* a très bien pu donner au poète des *Nibelungen* ou de sa source, comme aux auteurs des autres poèmes où figurent des *Odes* (si ces poèmes sont indépendants), le désir d'introduire son nom dans l'épopée, tandis qu'un souci élémentaire de la chronologie trouvait une satisfaction légitime dans l'idée que ce nom avait été porté, près de trois siècles auparavant, par une vieille princesse mérovingienne.

(3) *Sources de l'histoire du pays de Liège*, p. 246.

l'époux d'Ode, Boggis, se prêtait à des confusions multiples (par exemple avec Gibico).

J'estime donc que la solution la plus vraisemblable du problème d'Ode est celle-ci : vers le milieu du XIIe siècle, au moment où commence la grande vogue d'Oda d'Amay pourvue d'une imposante généalogie royale et impériale,la veuve de Boggis, tout à la fois, prend place dans l'histoire et dans l'épopée, dans plus d'une histoire et dans plus d'une épopée, tandis qu'on donne volontiers son nom aux fillettes rhénanes(1).

Et la légende des Nibelungen fait un nouvel et dernier emprunt aux traditions de la cité de Tongres, sa vraie patrie...

Amay-Huy, le 1er *Août* 1935. Henri GRÉGOIRE.

Notes complémentaires.

P. 219. — *Mundiacum - Montzen.* — Il est arrivé souvent dans l'histoire de l'érudition qu'une vérité évidente et longtemps méconnue se manifestât soudainement, presque simultanément, aux esprits les plus divers. Ce consensus est une sorte de revanche d'un long aveuglement. Ainsi en est-il de Mundiacum - Montzen. M. Ganshof s'étonnait encore l'an dernier qu'un lieu aussi obscur de la Germanie seconde eût vu l'an 411 la réunion de deux rois barbares et la proclamation d'un empereur romain. Mais Mundiacum n'est si obscur que parce qu'on a corrigé le mot en Moguntiacum partout où on le trouvait. C'est ce que vient de démontrer notre savant collègue M. L. Halkin dans une très importante com-

(1) J'ai admis dans ce qui précède, l'opinion commune qui considère comme *tardif* le personnage d'Uote, parce qu'il ne figure dans aucun texte nordique ancien. Bien entendu, c'est là une conclusion *e silentio*, qui n'a point de valeur absolue. L'antiquité de Uote est toujours possible.Dans ce cas,le rapprochement avec la Sainte d'Amay présente dans sa basilique depuis le VIIe siècle, a plus de force encore, et devient une confirmation supplémentaire de notre thèse sur l'origine tongroise de la légende. Notons une confusion possible entre Ste Ode et Ste Itte, mère de Ste Gertrude, appelée Uta dans le plus ancien texte que nous ayons sur elle, l'*Additamentum Nivialense* (c'est Krusch qui corrige *Utane* en *Ittane*).

munication au Congrès d'archéologie (1). Le meilleur manuscrit de l'*Historia Augusta* appelle *Montiacum* et non *Moguntiacum* le lieu où les Francs qui avaient franchi le Rhin furent vaincus par le tribun Aurélien (entre 241 et 257, *Vita Aureliani*, c. 7, 1). La découverte de M. Halkin est décisive. J'espère qu'elle supprimera les dernières velléités de retour à la correction *Moguntiacum* dans le texte d'Olympiodore. Et comme M.Halkin le fait voir, le nouveau témoignage confirme d'une manière éclatante l'identification Mundiacum - Montzen (2). Ainsi la chose est prouvée, l'Alain Goar et le Burgonde Guntiarios étaient, en 411, sur le territoire de Tongres!

P. 220. — *L'importance de Nivelles.* — M. Ganshof ayant répété deux fois, à peu près dans les mêmes termes, qu'il ne croyait pas à l'importance capitale de Nivelles sous les Pippinides, et singulièrement sous Grimoald Ier, je suis bien forcé de lui demander s'il a pris connaissance de l'*Additamentum Nivialense* (*MGH.*, SS. R. M. IV, p.449-451), que lui a signé M. F. Rousseau le 13 mai 1934, et si, l'ayant lu, il persiste dans son opinion? Cela me paraît impossible.

L'*Additamentum*, ainsi baptisé par Krusch, est un fragment hagiographique de tout premier ordre. Écrit peu après 655, probablement du vivant de Grimoald et de Sainte Gertrude, c'est la source la plus ancienne qui nous parle de la famille. Le texte est vraisemblablement antérieur à la première *Vita* de Ste Gertrude! Or qu'y voyons-nous? D'abord, qu'après la mort de Pépin Ier, S. Foilan se rendit à Nivelles auprès de sa veuve et de Ste Gertrude sa fille, et qu'il trouva auprès d'elles Grimoald, le « prince Grimaldus ». Et un peu plus loin, nous lisons encore que, lors de la translation des reliques de S. Foilan, après la mort d'Iduberge (652), Grimoald se trouvait encore à Nivelles,cette fois en compagnie de son allié et complice dans la conjuration contre les Mérovingiens, Dido, évêque de Poitiers. Que faut-il en conclure? Évidemment que Nivelles, aux environs de 650, était la résidence habituelle du prince et majordome Grimoald : ce qu'il fallait, paraît-il, démontrer.

(1) XXXe Congrès de la Fédération archéologique et historique de Belgique, 28 juillet - 2 août 1935, *Programme et Résumé des Communications*, p. 73-74.

(2) Aux mentions (qui vont sans doute se multiplier), il faut ajouter le *castellum Montiacesenam* (lire *Montiacensium*, et non *Mogontiacensium*) du *Laterculus Veronensis* (IVe siècle), § 14.

A cet argument sans réplique, M. Ganshof n'a pas répondu. Comme le texte capital de l'*Additamentum* n'a été utilisé, ni par l'abbé Stocq, dans sa *Vie critique de Ste Gertrude*, ni par M. Levillain, dans son excellent travail de la *Revue Historique*, XXXVIII, t. 112, 1913, p. 62 sqq., sur la conspiration de Grimoald, et qu'il risque d'échapper aux chercheurs, même après la brève mention que nous en avons faite, d'après M. F. Rousseau, nous croyons indispensable de revenir à la charge, en mettant, comme on dit, les points sur les i.

P. 221, note 1. — Le rapprochement est d'autant plus pertinent que le Marcus historique est un contemporain de Günther : l'éphémère « tyran » Marcus de 406, connu entre autres par Olympiodore. Cet usurpateur Marcus ne s'est maintenu que quelques mois. Et ces quelques mois ont suffi à l'immortaliser dans la légende « bretonne » ! Le parallèle est donc parfait.

P. 224. — *De même la Brunhild de la légende franque doit au moins autant à la Brunhild historique...* — Un puissant allié me vient du Nord en la personne de M. Gudmund Schütte, dont j'ai cité le gros livre intitulé : *Gotthiod und Utgard, Altgermanische Sagengeographie in neuer Auffassung*, I (1935), 336 pages. Je ne sais si ce formidable dossier de preuves « historiques » aura raison de tous les préjugés. Deux cas typiques, le refus d'admettre « l'importance de Nivelles » au temps de Grimoald, et la foi persistante des critiques allemands, en dépit de l'évidence philologique, dans Ekkehard auteur du *Waltharius*, montrent qu'en ces matières, le parti-pris et le paradoxe sont proprement invincibles. Néanmoins nous renvoyons le lecteur de bonne foi aux pages 265 et 266 de M. Schütte. Ils y trouveront une démonstration « écrasante » de l'identité de Brunhild et de Brunehaut. Je suis heureux de voir que M. Schütte accorde la même importance que moi au témoignage du continuateur de Frédégaire, qui montre que Clotaire avait bel et bien accusé sa tante du meurtre de Sigebert. Conclusion de M. Schütte : « Die Kette der parallelen Züge ist so reich, dass man sich verwundert fragen muss, wie es der Forschung möglich gewesen ist, die einleuchtende Identität der Personen zu verkennen ». La méthode de M. Schütte est incontestablement la bonne, et ses trouvailles innombrables. Il va de soi que toutes ses identifications ne sont pas certaines, et lui-même distingue entre l'évidence et l'hypothèse. Si nous ne sommes pas d'accord avec lui sur Agetius = Hagano, il nous faut reconnaître (cf. plus loin, note complémentaire

sur *Hagathien*) que cette approximation est très près de la vérité (1).

P. 227. Note 2. — Le χαγάνος des Avares, ennemi d'Héraclius, est devenu un général de Chosroès, Χαγάνος, dans Digénis Akritas. Cf. *Byzantion*, VI (1931), p. 496.

P. 228. - Je crois nécessaire de rappeler que le *Waltharius* est parfaitement « utilisable » pour l'histoire du Ve siècle. Dans ces derniers temps, on a tendu à représenter le poème comme une chanson de geste courtoise, on a même dit française. Des deux côtés du Rhin, on a beaucoup péché en ce qui concerne le *Waltharius*. Avec une singulière obstination, la science allemande s'efforce de défendre l'erreur traditionnelle qui fait de ce poème latin l'œuvre d'Ekkehard de St-Gall, alors que l'auteur, Geraldus, se nomme en toutes lettres dans le prologue qui fait corps avec le poème *dans les bons manuscrits*. M. Maurice Wilmotte a eu mille fois raison de protester contre cette hérésie. Il s'est trouvé un critique allemand, M. Reeh (2), pour reconnaître que M. Wilmotte avait raison sur ce point. Mais il l'a fait avec une mauvaise grâce amusante, et ses confrères ne l'ont pas suivi, puisque M. Schneider n'a pas craint d'écrire dans sa *Heldensage* (1, p. 59) : *Zur Verfasserfrage zuletzt Reeh, mit nicht stichhaltigen Bedenken* ! Cela est un comble. - - D'autre part, M. Wilmotte et d'autres ont grand tort de nier que Geraldus soit le poète de Strasbourg, dont nous avons des vers émaillés de mots grecs (une manie qui vaut signature), adressés à l'évêque Erchembald (965-993), auquel est dédié le *Waltharius*. Tout cela fixe irrévocablement la date du *Waltharius* (fin du Xe siècle). Enfin, on ne saurait trop répéter que la matière du *Waltharius* est ancienne et germanique : cela est prouvé par les fragments anglo-saxons et autres « témoins » germaniques énumérés par Schneider, *Deutsche Heldensage*, p. 331. Dans ces conditions, il doit y avoir dans cette épopée tout autre chose que du roman. Si notre hypothèse est exacte, Walther lui-même, Walther « d'Aquitaine » qui s'est dérobé jusqu'à présent à toutes les identifications, doit être cherché parmi les chefs barbares de la première moitié du Ve siècle, comme Günther et Hagen dont on ne saurait le séparer. Ce doit être un chef vandale, suève ou visigoth de cette époque. A-t-on pensé à une déformation de l'énigmatique sur-

(1) Ell cavait été proposée déjà par Heinzel.

(2) Rudolf Reeh, *Zur Frage nach dem Verfasser des Walthariliedes, Zeitschrift fur deutsche Philologie*, 51 (1926, p. 413 sqq.)

nom de *Baltha** que portait Alaric (1), Alaric venu tout enfant d'au-delà du Danube, et qui fonda le royaume visigoth de Gaule, comme Moïse « conquit » la Terre promise? On pourrait s'arrêter un instant à cette hypothèse, mais un instant seulement. La vérité est encore plus simple. Le prototype de Walther d'Aquitaine est bien un roi visigoth d'Aquitaine ayant effectivement régné à Toulouse, et dont le nom transmis par les historiens sonne comme une forme abrégée du nom de Walther : Wallia (2). Il n'est pas étonnant que Wallia ait été choisi comme le roi d'Aquitaine par excellence. Wallia, en effet, remporta de grands succès militaires et s'affirma par ses victoires comme supérieur aux autres chefs barbares, notamment aux Alains, aux Vandales, aux Suèves. Allié de l'Empire il combattit et écrasa les Vandales Silingiens. Il prit Séville, Cordoue, Cadix. Il battit enfin les Alains et tua leur roi Atax. Tels furent ses triomphes en Espagne. En Gaule, il rentra triomphant et finalement en exécution de son traité avec Rome (418), il fut reconnu officiellement comme le maître de toute la région occidentale. Toute l'Aquitaine seconde, le nord de la Narbonnaise, une partie de la Novempopulanie, formèrent le noyau du royaume visigothique qui devait plus tard s'étendre encore. Mais dès lors Bordeaux et Toulouse appartenaient à Wallia et à ses successeurs. Bury a dit justement : « Cet établissement final des Visigoths, qui n'avaient pu trouver de foyer dans l'Illyricum ni en Italie, apparut comme un événement d'une grande importance. Ce fut le début du compromis entre l'Empire et les Teutons que le cours entier des événements préparait depuis nombre d'années... Vers le même temps (413) la même politique fut adoptée à l'égard des Burgondes... On leur accorda un territoire déterminé. Ils furent reconnus comme indépendants de l'Empire. » (3)

On le voit, les prototypes historiques de Günther le Burgonde et de Walther l'Aquitain, Guntiarios et Wallia, sont contemporains et à beaucoup d'égards comparables. Wallia avait surtout combattu et vaincu les Alains dont, d'après nous, Haganus - Hagano

(1) JORD. *Get.*, 42, 146 (*Baltharum, Balthorum, Baltha*).

(2) La racine est différente, mais à la quasi-homonymie s'ajoute la synonymie : *Walthari*, chef d'armée, *Wallia*, guerrier. (Note de M. G. VAN LANGENHOVE). Chez Jornandes, Valia et Vallia.

(3) Cf. E. STEIN, *Geschichte*, p. 404 sqq. ; J. BURY, *Later Roman Empire* (première édition), p. 149-152, 241.

est le chef. La localisation du combat de Waltharius et de Hagano dans une gorge des Vosges est naturellement arbitraire et tardive. Il est naturel qu'elle soit acceptée par l'auteur de notre *Waltharius* qui écrit à Strasbourg et qui tend à concentrer tous ses personnages dans le rayon de Strasbourg. Mais les Vosges, le Waskenstein sont une « Umlokalisierung », presque un jeu de mots. Waltharius en effet, est appelé tantôt d'Espagne et tantôt d'Aquitaine, ce qui convient parfaitement à Wallia. Waltharius est dit parfois aussi de Vasconie, du pays des Basques. (1) En voilà assez, je pense, pour recommander notre identification du personnage de Walther, laquelle vaut confirmation de notre hypothèse sur Hagen, puisque, je le répète, les trois héros apparaissent ainsi nettement contemporains. Wallia n'a pas été chez Attila, ou du moins nos sources n'en disent rien. Mais il mourit, dit Jornandes, *eo tempore quo Beremud Torismundo patre genitus, de quo in catalogo Amalorum familiae superius diximus, cum filio Vitiricho ab Ostrogothis qui adhuc in Scythiae terras Hunnorum oppressionibus subjacebant, ad Vesegotharum regnum migravit* (JORN., p. 174).

P. 229. Note 1. — *Hagathien, père de Hagen.* — Le dernier travail sur la question a paru dans les Mélanges Strecker (*Schriftenreihe der historischen Vierteljahrschrift*, herausgegeben von Dr Erich Brandenburg. 1. Heft. *Studien zur lat. Dichtung des Mittelalters.* Ehrengabe für K. STRECKER, 1931, p. 150, 155). E. Schröder s'y donne beaucoup de mal pour expliquer la forme *Hagathien* comme l'accusatif germanique d'un nom germanique mal attesté et que le poète n'a pas reconnu. Mais il admet les hellénismes de Geraldus : cf. *Eleuther* (v. 1008), et l'acc. « grec » *Eleuthrin* (v. 197). Quoi qu'il en soit de l'accusatif *Hagathien*, le poète a voulu donner comme père à Hagen Aetius, écrit parfois Agetius (2) dans les sources. Il a légèrement changé le nom pour le faire ressembler à Hagano, et probablement aussi, sachant du grec vulgaire, il a songé à ἀγκάθιν prononcé *agathin*, qui veut dire « épine » ? Le fait qu'« Agetius » (ailleurs Aldrian) passe pour le père de Hagen, ne prouve pas, comme le croit M. Schütte, que les deux personnages se con-

(1) *Ekkehard's Waltharius*, éd. STRECKER : *Der Vogt von Spanyge* (fragment de Vienne). « Die nordische Fassung nennt Walthern « af Vaskasteini ». J. GRIMM.

(2) D'ailleurs un manuscrit du *Waltharius*, S, donne *Agacien*.

fondent, mais qu'on a de bonne heure rapproché deux contemporains, deux alliés, le général romain et le Khagan des Alains, qui en effet avaient plus d'une ressemblance et plus d'un point de contact. Aétius avait été otage chez les Huns, au joug desquels les Alains s'étaient soustraits pour faire alliance avec Rome. Aetius installa Eochar (= Goar) en Armorique (*AA.SS.* Jul. VII, 216). Cette identification évidente, je m'excuse de répéter le mot, d'Aetius-Agetius avec Hagathie, père de Hagen, me paraît confirmée par le *Waltharius* même. En effet, que nous dit-on de Hagathie? Günther l'accuse d'avoir été un pleutre et d'avoir échappé aux combats par un flux de paroles (v. 628 sqq.) : *His animadversis clamat rex ille superbus* : « *Ut video, genitorem imitaris Hagathien ipse. Hic quoque perpavidam gelido sub pectore mentem-gesserat et multis fastidit proelia verbis.* » Il est étonnant qu'on n'ait pas reconnu ici (sauf Heinzel) le portrait d'Attila, tel que le mécontentement, la déception, la désaffection de ses alliés barbares, surtout des Visigoths et des Francs, et l'opinion publique romaine elle-même le peignaient en 451 et 452 après la bataille dite de Mauriac ou des Champs Catalauniques, et surtout pendant la désastreuse invasion de l'Italie. C'est par des paroles trompeuses en effet, qu'Aetius craignant sans doute une défaite trop complète des Huns, avait renvoyé chez eux les Visigoths, et quant à son manque de courage, il semblait prouvé par ce projet de fuite à Constantinople qu'on lui attribuait à tort ou à raison. Je renvoie aux textes cités par E. Stein, *Geschichte des spätrömischen Reiches*, Vienne (1928), pp. 498-499 et notamment n. 1 p. 498 et n. 1, p. 499. Enfin, si dans la donnée du poème Hagano était otage d'Attila, c'était une raison de plus pour lui attribuer comme père, Aétius. Il était de notoriété publique qu'un fils d'Aétius avait été otage chez les Huns. La chose nous est attestée par Priscus dans un passage fameux. Voyez les textes dans Pauly-Wissowa, s.v. *Aetius*.

Comme la question est capitale — il s'agit du vrai caractère du *Waltharius* —, je me permets de dire toute ma pensée. L'auteur du *Waltharius* n'a pas que des lectures poétiques. Son premier vers ressemble à la première phrase des *Getica* de Jornandes, et je rencontre chez lui plus d'une réminiscence du même auteur. On sait d'autre part comment il procède pour fournir une généalogie à l'un de ses héros, Werinhardus. Il n'hésite pas, avec ou sans ironie, à faire descendre (v. 725 sqq.) ce Werinhardus du héros troyen (Pandarus v. 728) au point de le qualifier de *Pandarides*

(v. 737). Pandarus, chez Virgile, comme chez Homère, est le Troyen qui rompt la trêve et lance le premier trait : c'est en quoi Werinhardus le rappelle. Je pense qu'en faisant du célèbre général romain le père de Hagen, le poète du Waltharius a eu des intentions assez pareilles. Non seulement, il était adroit de donner comme père à un otage des Huns un personnage historique dont le fils (Carpilio) avait été retenu à la cour d'Attila en cette qualité. Mais encore la mystérieuse origine de Hagen de *Tronege* pouvait — si l'on en faisait le fils d'Aétius — devenir, comme pour Pandarus et avec plus de vraisemblance, la noble origine troyenne (*veniens de germine Trojae*). Car Aétius était né en Moesie. Or, quantité d'auteurs confondent Moesie et Mysie, à commencer par Jornandes, lequel nous raconte le règne et les exploits, en *Moesie* danubienne, de Télèphe, fils d'Hercule, et né d'Augis sœur de Priam. Le fils de Télèphe avait eu également pour mère une sœur de Priam, roi des Phrygiens. Dans ces conditions, Aétius, Moesien, pouvait descendre des Troyens, au moins par les femmes (1). Et l'« ethnique » traditionnel, mais incompris, de Hagen, était expliqué. Combinaison subtile, éminemment livresque, qu'il est difficile de postuler pour la légende germanique, originale ou populaire.

Enfin, qui ne voit que notre identification d'Agethius avec Hagathie, si parfaitement d'accord avec la phonétique et avec l'histoire, et dont aucun commentateur du Waltharius ne semble s'être avisé, exclut définitivement l'identification, proposée jadis par Heinzel et aujourd'hui, par Schütte, d'Aétius avec Hagen lui-même, si improbable pour une foule de raisons ?

P. 237. — *La châsse de Sainte Ode.* — Je reçois de mon aimable confrère, le comte de Borchgrave d'Altena, conservateur du Musée de la Porte de Hal, la note suivante : « La châsse de Sainte Ode et de Saint Georges, qui appartient à la collégiale d'Amay, est bien connue des archéologues. Elle a figuré dans plusieurs expositions, et a fait l'objet de nombreux travaux. Citons les savants qui s'en sont occupés : Jules Helbig (2), Joseph Destrée (3),

(1) Télèphe le Moesien, roi des Gètes ou Goths : JORNANDES, *De Rebus Geticis*, 58 sqq. Aetius le Moesien, *ibid.*, 176.

(2) Jules HELBIG, *La Sculpture et les Arts plastiques au Pays de Liège*, p. 75.

(3) *Catalogue de l'Exposition de Liège*, 1905.

M. Marcel Laurent (1). Elle a la forme d'un sarcophage, coiffé d'un toit en bâtière ; c'est la forme traditionnelle des châsses mosanes du XIIe siècle : de sainte Amelberghe à Susteren, de Saint Héribert à Deutz, des saints Mangold et Domitien à Huy, de saint Hadelin à Visé, de saint Servais à Maestricht. On voit sur le pourtour, selon un usage ancien, les douze apôtres. Ces figures courtaudes rappellent de loin les belles images créées par les orfèvres mosans du XIIe siècle. Aux pignons se trouvent d'un côté saint Georges et de l'autre sainte Ode. Sur la toiture on voit trois scènes de la Vie et du martyre du saint chevalier, et trois sujets tirés de l'histoire de Sainte Ode. Celle-ci lave les pieds à un pèlerin, et assiste à une messe ; elle est figurée morte, entourée de clercs officiants.

La châsse d'Amay est enrichie de filigranes, d'émaux champlevés, de pierreries, de plaques estampées et ajourées, exécutées habilement selon les techniques en usage à l'époque romane, dans les ateliers de la Meuse. Une étude attentive de ces décors, un examen poussé des statuettes et des reliefs, ont permis de déterminer qu'il s'agit d'une œuvre romane dans son ensemble, mais où se décèle déjà l'influence du style gothique. Les caractères artistiques et techniques de la châsse d'Amay indiquaient qu'il s'agissait d'une œuvre exécutée entre 1230 et 1260, date qui put, d'ailleurs, être précisée. En effet, je retrouvai, il y a quelques années, dans le trésor de la cathédrale d'Amiens une châsse si semblable que tout me porte à croire qu'elles sont du même atelier. Les deux œuvres appartiennent, en tout cas, à la même région artistique et sont contemporaines. Or, j'ai pu montrer que la châsse d'Amiens, dédiée aujourd'hui à Saint Firmin, est l'ancienne châsse de Sainte Ermelinde, autrefois à Meldert en Brabant, qui fut achevée en avril 1236-1237, comme l'indique l'inscription :

« Robertus et Aegidius divina miseratione de Everbode et Heylisem abbates omnibus in perpetuum devotis in Christo orationes. Mandatum venerabilis patris nostri domini Leodiensis episcopi recepimus quod nos reliquias Hermelendis a sacrilegis spoliatas in qua a tempore Pipini ducis abscondita fuerat, in novam recollaremus. Quod a nobis factum esse protestantur litterae sigillis nostris roboratae. Actum anno domini 123 mense aprili Frederico

(1) Dans *l'Art Mosan* de J. HELBIG et J. BRASSINE, p. 99-100, pl. p. 64, p. 68.

Romano imperatore, Joanne Leodiensi ecclesiae presidente (1) ».

Il n'est donc pas téméraire de placer la date de la châsse d'Amay entre 1230 et 1240.

J'ajoute que le culte de Ste Ode (on disait jadis, Ste *Oude*) est attesté en d'autres lieux qu'Amay. La chapelle castrale du château de Horion, au N. d'Amay, était et est encore consacrée à la Sainte. Cf. BOVY, *Promenades historiques dans le pays de Liège*, t. II, Liège, 1830, p. 222-224.

P.S. — P. 237. — La légende de la proclamation de Jovin à Mayence a bien besoin d'être tuée, puisqu'elle se trouve encore dans le beau livre de M. LOT, *Les invasions germaniques*, 1935, p. 81.

—P.241.—La graphie *Agetius*, qu'on trouve dans les manuscrits, nous prouve qu'il faut bien prononcer Aëtius, conformément à l'étymologie grecque de ce nom, et ne pas suivre le mauvais conseil que nous donne M. Lot, *Les Invasions germaniques*, p. 89, sous prétexte que les italiens font la faute (*Ezio*).

(1) Cte DE BORCHGRAVE D'ALTENA, *Bulletin Monumental*, 1926, pp. 154 sqq. et 382 sqq. Cf., sur les reliques, *Chronique archéologique du pays de Liège* (*Bulletin de l'Institut arch. liégeois*), 1933, p. 13-15.

ÉPIGRAPHIE HÉRÉTIQUE... ET HÉRÉSIE ÉPIGRAPHIQUE

M. Erik Peterson, dans un récent fascicule de la *Römische Quartalschrift* (1), conteste le caractère montaniste de la formule *ἀνελή(μ)φθη*. Mon contradicteur me semble pécher d'une manière si flagrante contre la bonne méthode, que je me crois obligé de relever tout de suite ses erreurs. M. Erik Peterson raisonne — de très bonne foi — comme si l'important, en cette matière, était de signaler les analogies prochaines ou lointaines, païennes ou chrétiennes, qui *expliquent* telle ou telle formule. Qu'il m'en croie : ces analogies n'ont guère d'intérêt. Les inscriptions funéraires de toutes les religions font usage d'idées, d'images et d'expressions fort pareilles. Comme on l'a montré depuis longtemps, à l'origine tout au moins, le formulaire chrétien ne se différenciait guère du formulaire païen. Les chrétiens, parmi les malédictions dont on usait d'ordinaire contre le violateur de la sépulture, en choisirent une, *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν* (cette phrase a des variantes), qui, par adoption, et non par nature, devint un *shibboleth* de christianité. Jadis, on refusait de reconnaître le caractère chrétien de cette formule. L'épigraphie chrétienne est née le jour où l'on a vu clair sur ce point. Le raisonnement par lequel on établit la christianité est classique. Certes, à la rigueur, la phrase *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν pourrait* être païenne. Mais en fait, *aucune* des inscriptions qui la contiennent ne présente de marque certaine de paganisme ; et de plusieurs, au contraire, on peut démontrer qu'elles sont chrétiennes (mention d'évêques ou de prêtres, monogrammes sûrement chrétiens).

Pour l'attribution d'un monument épigraphique à une

(1) *Römische Quartalschrift* XLII (1934), p. 173 sqq : *Zwei angeblich* (!) *montanistische Inschriften.*

secte chrétienne — plutôt qu'à la grande Église — il faut procéder de même : je ne parle point, bien entendu, des *tituli* qui nomment en toutes lettres les Marcionites ou les Novatiens.

Dans l'épigraphie funéraire d'une secte on doit s'attendre à trouver des formules qui *à la rigueur* pourraient être catholiques — ou même païennes — mais que la secte a choisies à dessein et qui sont comme sa marque.

Ainsi en est-il d'*ἀνελήφθη*. Il va de soi que des analogies ne sont pas difficiles à trouver et que M. Erik Peterson a pu en indiquer un certain nombre. Mais ces analogies sont lointaines et banales (1). Ce qui est curieux et particulier, c'est, précisément, l'emploi, dans quelques cas, d'*ἀνελήφθη* — au lieu d'*ἐκοιμήθη* par exemple. *Ἐκοιμήθη* est connu par des centaines d'inscriptions ; *ἀνελήφθη*, entre des *milliers* d'inscriptions chrétiennes, n'apparaît que *trois* fois en tout. Or, une de ces trois inscriptions qui portent le mot *ἀνελήφθη* est *sûrement* montaniste, puisqu'elle mentionne un *κοινωνός*, un prélat de la secte. On se souvient de la petite trouvaille, faite ici-même, qui nous a permis de restituer à la secte un monument précieux (2). M. Erik Peterson passe fort légèrement sur ce point capital.

Lorsqu'une formule rarissime, qui ne se trouve que trois fois en tout *dans toute l'épigraphie grecque*, nous apparaît une de ces trois fois dans un entourage sûrement montaniste, on est fondé, je pense, à la supposer montaniste.

L'argumentation de M. Erik Peterson, qui nie la chose, est, — qu'il me permette de le lui dire sans jeu de mots — puérile. La voici : dans l'inscription de Khirka-Dioskôme, qui est l'épitaphe d'un enfant, la formule est « naturelle », puisque l'âme d'un enfant va directement au ciel (3). Fort bien : mais les deux autres morts *ἀναληφθέντες* ne sont pas des

(1) M. Peterson disserte sur *ἁρπάζειν* et *raptus* dans la littérature funéraire païenne et chrétienne, et puis déclare : « In beiden Fällen liegt eine sachliche Parallele zu dem *ἀνελήμφθη* der von G. behandelten Texte vor ». Eh bien non ! Ce n'est pas ainsi qu'il faut procéder en épigraphie chrétienne.

(2) *Byzantion*, II (1925), p. 330 ; cf. VIII (1935), p. 59.

(3) *Ein Kind... ein unschuldiges Kind... geht gleich in den Himmel...*

enfants : ce sont des « saints ». L'un est un prélat montaniste, je le répète. Et l'autre?

Il faut tout le parti-pris de M. Erik Peterson pour nier le caractère montaniste — qui crève les yeux — d'un texte comme celui-ci (DE ROSSI, ICUR, I, p. CXVI) :

Ἰουλείας Εὐαρέστας
τῆς θεοφιλεστάτης
ἡ σάρξ ἐνθάδε κεῖται
ψυχὴ δὲ ἀνακαινισθεῖσα
τῷ πνεύματι (1) *Χριστοῦ*
καὶ ἀγγελικὸν σῶμα
λαβοῦσα εἰς οὐράνιον Χριστοῦ
βασιλείαν μετὰ τῶν
ἁγίων ἀνελήμφθη.

Julia Evaresta, dont l'âme avait été renouvelée par l'esprit du Christ, était certainement une « pneumatique ». Faute de l'avouer ou de le reconnaître, tout simplement, M. Peterson en est réduit, en guise de commentaire, à aligner des « analogies » tirés par les cheveux et qui ne prouvent rien (2).

Je résume : trois *tituli* ont la formule *ἀνελήμφθη*. Le premier (Philadelphie) est montaniste. Le second (Rome) —

(1) Les Montanistes — je rougis de le rappeler — sont par excellence les *pneumatiques*. Cf. DE LABRIOLLE, *La Crise montaniste*, p. 139, p. 359-360. Cf. *χρειστιανῇ πνευματικῇ* et *χριστιανὸς καὶ πνευματικός*, dans deux inscriptions publiées en dernier lieu par LECLERCQ, *Dictionnaire d'Arch. chrét. et de liturgie*, s.v. *Montaniste*, p. 2543-2544.

(2) En présence d'un formulaire aussi spécial et aussi caractéristique, aussi mystique aussi, les réflexions de M. Peterson paraîtront bien insuffisantes : « Die Inschrift hat zur Grundlage die bekannte antike Topik... Diese antike Topik bedurfte einer christlichen Umwandlung, die freilich nur langsam erfolgte... ». Bien pauvre aussi est le raisonnement qui, se fondant sur la glose « receptus *παραδεχθεὶς ἀναληφθείς* », considère la formule *receptus ad Deum* de l'épigraphie latine comme « équivalente à *ἀνελήφθη* ». Équivalentes, toutes ces expressions le sont plus ou moins. Mais c'est le choix d'un terme particulier, de préférence à ses synonymes, qui caractérise une secte. Avec son système des « parallèles », M. Peterson en arrivera à nous démontrer que *Deo laudes* n'a rien de spécifiquement donatiste. Et pourtant...

par l'emploi *unique* de l'expression *ψυχὴ ἀνακαινισθεῖσα τῷ πνεύματι Χριστοῦ* — apparaît *nettement* montaniste. Dans ces conditions, il serait bien étrange que la troisième inscription (Dioskomè) n'appartînt pas, elle aussi, à la secte. Elle a été trouvée, en tout cas, dans une région peu éloignée du foyer même du Montanisme.

En revendiquant *ἀνελήφθη* pour le Montanisme, j'ai fait exactement ce qu'ont fait Kaibel, Ramsay, Duchesne, Cumont, défendant la christianité de la formule *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν Θεόν*. J'ai appliqué la même règle, qui dans notre cas peut se formuler : « Aucun des textes où apparaît *ἀνελήφθη* n'est païen ou — sûrement — chrétien de la grande Église ; le montanisme de certains peut se démontrer ». M. Erik Peterson joue dans cette affaire le rôle de Franz qui niait la christianité de la formule célèbre. Aussi puis-je reprendre — *mutatis mutandis* — pour lui répondre, la phrase de Kaibel (1) : « Vetat Franz ne quis Christianum putet : ego in vetitum nisus sum. »

Henri GRÉGOIRE.

(1) G. KAIBEL, *Epigrammata graeca e lapidibus conlecta*, p. 169, n° 426 (à propos de CIG 3902r.)

NOTES DE GÉOGRAPHIE BYZANTINE

Les forteresses cappadociennes d'Antigu-Nigde et de Tyropoion-Trypia

M. Paul Wittek écrit dans son excellent article *Nigde* de l'Encyclopédie de l'Islam (1) : « Il n'est fait aucune mention de la ville avant l'époque türke ; auparavant la capitale de la région avait été Tyana (arabe Tawâna) ; cependant il est vraisemblable que la hauteur remarquable qui commande à l'entrée d'un passage de montagne la route importante qui va de Cilicie par le Taurus vers Kaisarîye portait même avant l'époque türke un établissement fortifié. L'ancien nom de la localité peut être l'origine du nom moderne dont l'ancienne graphie est Nekîde (Yakût, éd. Wüstenfeld, IV, 811 : Nakîdâ ; Ibn Bîbî et d'autres, également les inscriptions jusque dans le XVIe siècle : Nakîda, la graphie plus récente نيكده [en écriture türke moderne : Nigde] déjà dans Ḥamd Allah Muṣtawfî, *Nuzhat*, dans GMS, XXIII, 1, 99) ».

M. Wittek posait ainsi, en termes excellents, un petit problème à la solution duquel je me suis essayé.

L'hypothèse, formulée en équation, qu'on lit au sous-titre de cet article, a été approuvée par mon savant et perspicace collègue et collaborateur. Je la présente donc avec une certaine confiance...

« Nigde, dit encore M. Wittek (p. 974) — aujourd'hui sur la ligne Kayseri-Ulukışla — se compose d'une ville haute, presque inhabitée actuellement et qui s'étend du Nord au Sud (Tepe Wirâne) sur le point le plus élevé de laquelle se dresse au Nord l'imposante citadelle, et de la ville basse

(1) *Encyclopédie de l'Islam*, s.v. *Nigde* (livraison 51, Leyde-Paris, 1935), p. 973 sq.

(Shehr altı) qui devait être également entourée jadis d'un rempart. »

Or, parmi les noms des forteresses byzantines de la Cappadoce méridionale qui n'ont pas encore été identifiées, se trouve celui d'Antigu, qui doit, selon nous, être cherché dans la région de Tyane.

La Petite Cappadoce — une clisurarchie — s'étendait primitivement de l'Halys jusqu'à la frontière du Taurus (1). Ibn Khurdâdbeh mentionne ces places dans la Petite Cappadoce : Koron-Qurra, Ḥaṣîn, Antighû, al Akhrab et Du'l-Kilâ (Qilâ) = Ğusasṭrûn-Kyzistra, — plus quatorze forteresses dans la région souterraine des Maṭâmîr, dont Mâğida, Balisa, Malandasa, Qûniya, Malaqûbiya, Tawâla, Bârbawâ et Sâlamûn. M. Honigmann a bien voulu accepter la plupart des identifications que j'ai proposées pour ces points fortifiés. Tous ceux qui sont connus sont, sans exception, dans la région montagneuse à l'ouest de Nigde, ou au Nord de cette ville.

Mais il y a mieux et plus précis. Antighû est, sous cette forme, citée par un historien grec, Léon Diacre (p. 122, 2 sq). Bardas Phokas s'était révolté contre Jean Tzimiskès et s'était fait proclamer empereur à Césarée de Cappadoce. Mais, son armée s'étant débandée (au lieu dit Bardaëtta (2), difficile à localiser), il s'enfuit vers un château que depuis longtemps il avait transformé en place de sûreté : *λάθρα τοῦ χάρακος ἔξεισι, καὶ τὴν ἐπὶ τὸ τῶν Τυράννων φρούριον ἄγουσαν, ὃ Ἀντιγοὺς κέκληται, ἤει, ὅπερ τὸ τῆς τύχης παλίμβολον ὑφορώμενος, ἐκ πολλοῦ ἐκρατύνατο σῖτον ἐν αὐτῷ καὶ παντοδαπὴν χιλὸν ἐπιδαψιλευσάμενος.*

Ce texte, moyennant une correction fort légère, nous permettra de localiser Antigu - *Ἀντιγούς*. Je lis, en effet, *τὸ τῶν Τυάνων φρούριον ὃ Ἀντιγοὺς κέκληται*, « la forteresse de

(1) Cf. HONIGMANN, *Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches*, p. 45.

(2) Les combinaisons de Ramsay à propos de ce nom sont fort sujettes à caution. En tout cas, on ne peut rien fonder sur l'inscription *Monumenta Asiae Minoris Antiqua*, I, n° 260 (p. 140) où il faut lire, non *Βαρδακομητοῦ* (= *Βαρδακωμήτου*, de *Βαρδακώμη*), mais *Βάρδα κόμη* (pour *κόμητος*) *τοῦ Μουνζούρη*.

Tyane qui s'appelle Antigous ». Tyane était elle-même une place forte, ou plutôt un ensemble fortifié. L'ouvrage principal était entouré de plusieurs autres. La correction *Τυράννων* en *Τυάνων* me semble néccssaire. D'abord, *Τυράννων φρούριον* ne se rencontre pas ailleurs. Ensuite, il est absurde — ou tout au moins singulier — de dire « la forteresse des Tyrans, ou de Tyrana (?) qui s'appelle *Ἀντιγούς*. » Le fait que les mots *ὃ Ἀντιγοὺς κέκληται* ne sont accompagnés d'aucun *καί*(*ὃ καὶ Ἀντ.κέκληται* par exemple), prouve qu'il ne s'agit pas d'une place forte connue sous un double nom. *Τυράννων* doit donc être le nom de la ville ou de la zone militaire dont dépendait la forteresse Antigu. Rien n'était plus facile que la corruption *Τυράννων*> *Τυάνων*. Une faute analogue se produit parfois dans la forme arabe du nom.

Or, rien ne saurait mieux convenir à la situation de Nigde que l'expression « *τὸ τῶν Τυάνων κάστρον, ὃ Ἀ. κέκληται* ».

La contre-épreuve, décisive selon M. Wittek et moi, est fournie par le nom même de Naqida, qui reproduit Antigu (variante Antiqu') moyennant l'habituelle métathèse cappadocienne (Antiqa > Adiqa > Aqida), l'*n* initial étant l'*ν* final de l'article féminin : (*τὴ*)*ν* Aqida (1).

L'identification, jusqu'aujourd'hui courante, de *Τυράννων κάστρον* avec Tyriaeon - Ilghîn en Pisidie est une aventureuse combinaison de Ramsay, acceptée par Schlumberger (2), et qui ne peut s'expliquer que par une série de confusions. Ramsay admettait d'abord que *Τυράννων* était une faute de lecture pour *Τυραηνῶν*. Comment avait-il pu imaginer que Bardas Phokas, au lieu de se réfugier dans une forteresse de son domaine cappadocien, était allé se jeter, si loin à l'ouest, dans une place pisidienne ? C'est qu'il s'était laissé

(1) M. P. Wittek explique les faits un peu différemment par une double métathèse. Antiqu> Andiqu> Naqidu> Nakide.

(2) G. SCHLUMBERGER, *L'Epopée byzantine à la fin du* X^e^ *siècle* I (1896), p. 71-72 : « Au galop de leurs chevaux, ces hardis compagnons gagnent un fort *kastron* que Léon Diacre désigne sous ce nom bizarre de « Château des Tyrans, appelé Antigoüs ». Skylitzès et, après lui, Cédrénus donnent à cette même forteresse montagnarde le nom de Tyropaeon ou Tyropoion... C'est tout près de ce Tyriaion (aujourd'hui Ilghin), à Koli Tolu, qu'il existe encore un monument hittite, etc... »

induire en erreur par un texte de Skylitzès-Cédrénus. Skylitzès, en effet, suivant une source différente de Léon Diacre, parle non pas de *Τυράννων κάστρον*, mais de *Τυροποιόν*. La fuite de Bardas Phokas, sans doute, avait fait l'objet de récits épiques et probablement de cantilènes, dont nous trouvons l'écho chez Skylitzès. Le caractère légendaire de la version de celui-ci ressort notamment d'un épisode : la poursuite de Bardas par un guerrier nommé Constantin et surnommé « *Χάρων* (1) », que Bardas étendit mort d'un coup de massue à la Digénis. On s'était plu à transposer ainsi dans l'histoire l'épisode fameux du duel du Héros avec *Χάρος-Χάρων*, dont ce texte est la plus ancienne attestation. Du temps de Skylitzès ou de sa source, on ne connaissait plus sans doute le château d'Antigou(s) ; la faute *Τυάνων* < *Τυράννων* avait induit en erreur les historiens, qui avaient identifié la place de sûreté de Bardas Phokas avec un autre château plus célèbre, appartenant à la même famille, celui de *Τυροποιόν* (2).

Où était ce château de *Τυροποιόν*? Il était mentionné à propos de la captivité de Bardas Skleros. C'est là, en effet, que Bardas Phokas, lors de sa seconde révolte, avait enfermé son rival Skleros, où la femme de Phokas le gardait (3). Après la bataille de Chrysopolis, la veuve de Bardas ouvrit à Skleros les portes de Tyropoion. Skylitzès ne donne à ce propos aucune indication géographique un peu précise. Mais on ne saurait douter de l'existence de *Τυροποιόν*. En effet, la place est encore signalée à propos des aventures du vaincu de Mantzikert, Romain Diogène. Romain, sorti de la captivité seldjoucide, revient dans l'Empire. Il paraît d'abord à Théodosiopolis-Erzeroum. Puis, par la Chaldée, Kolonia, Melissopetrion, il arrive à la limite du thème des Arméniaques. Il occupe la ville de Dokeia, dont M. Wittek vient de nous

(1) CEDRENUS, II, p. 391, 4 sqq.

(2) CEDRENUS, II, p. 390, 21 : *ὡς εἶχεν ἐξιππασάμενος μετὰ τῶν περὶ αὐτὸν πρὸς τὸ φρούριον ἔφευγε τὸν Τυροποιόν.*

(3) CEDRENUS, II, p. 443, 19 : *ἐκεῖνος τοῦτον ἔνδον τῆς σαγήνης λαβὼν ἀπαμφιέννυσί τε τὰ τῆς βασιλείας παράσημα καὶ εἰς τὸ φρούριον τὸ Τυροποιὸν ἐκπέμπει φρουρὰν οὐκ ἀγεννῆ περιστήσας αὐτῷ.* Un peu plus haut, il était dit que Skleros était venu trouver, plein de confiance, Phokas dans sa Capadoce.

prouver qu'elle n'était autre que Tokat. Lorsqu'il se sent assez fort pour reprendre la Cappadoce, il sort de Dokeia, et, à la faveur d'un combat d'arrière-garde, où périt le vaillant Alyattès, il pénètre en effet en Cappadoce ; mais, tandis que le parti des Doukas se renforce, il s'enferme dans Tyropoion (1), où le duc d'Antioche, Chatatour, vient l'assiéger Mais Khatch)tour, le « Ney byzantin », comme nous l'avons appelé, se réconcilie avec son ancien maître, et le fait passer avec lui en Cilicie. *Τυράννων* est donc en Cappadoce, entre Dokeia et la Cilicie.

C'est la fausse identification de Dokeia avec Tosia, dans la boucle de l'Halys, qui a suggéré à Ramsay l'identification de *Τυροποιόν* — qu'il croyait identique à *Τυράννων κάστρον* — avec Tyriaion en Pisidie !

Depuis la découverte de M. Wittek, cette folle localisation est définitivement condamnée. *Τυροποιόν*, le *Τυροποιόν* où se réfugie Romain Diogène sorti de Tokat et descendu vers le Sud, et le *Τυροποιόν*, forteresse de Phokas, où Bardas avait enfermé Skleros, doit être cherché dans la Cappadoce orientale (au sens large).

Le nom paraît bien grec — trop grec. D'après nous, c'est un nouveau ca d'une déformation *ἐπὶ τὸ ἑλληνικώτερον*, par étymologie populaire — ou plutôt savante — d'un nom indigène ou oriental. Nous avons cité des exemples analogues. *Κυμβαλαιός* est *Καμουλιανά*, *Συμπόσιον* vient d'un *Σώβεσον* « cappadocien ». *Τυροποιόν* (ou *Τυροποιεῖον*, la « fromagerie ») est certainement identique aux « *Τρυπία* », de Constantin Porphyrogénète. Ces *Τρυπία*, à leur tour, sont une transcription grecque d'un pluriel arabe, (al-)Durub, « les portes » ou « les défilés ». S'il en est ainsi, l'identification de *Τυροποιόν-ποιεῖον* ne souffre plus le moindre doute : car la forme *Τυροποιόν* a beau être plus « hellénique » que *Τρυπία*, elle a mieux conservé que *Τρυπία* même le vocalisme du pluriel brisé arabe.

(1) Michel ATTALIATE, p. 171 : *Περιώδυνος δ' ὁ Διογένης ἐκ τῆς φήμης γενόμενος ὅμως τὸ λοιπὸν ἄγων πλῆθος εἰς τὴν Καππαδοκῶν ἐνέβαλε γῆν. Καὶ εἴς τι φρούριον ἀνιὼν Τυροποιὸν οὕτως ὀνομαζόμενον ἐπὶ λόφου κείμενον ὀχυροῦ.*

Où se trouve *τὰ Τρυπία*? Entre Mélitène et Lykandos. C'est la région des défilés du Taurus qui fut l'un des trois districts gouvernés d'abord par Melias (Euphratie, *Τρυπία*, *Ἐρημία*) (1). Je suppose que la forteresse nommée *Τυροποιόν* était le chef-lieu de cette région, marquée avec beaucoup de vraisemblance sur la carte de Honigmann.

En résumé, je pense que Bardas Phokas, après sa défaite de 971 à Bardaëtta, se réfugia à Antigous-Nigde, « forteresse de la région de Tyane » : c'est ce que nous dit la meilleure source, Léon le Diacre. Mais les Phokas avaient une autre place de sûreté, *Τυροποιόν-Τρυπία*, à l'Ouest de Mélitène, où Bardas enferma Skleros. La source de Skylitzès qui connaissait cette forteresse, l'a confondue avec celle où Bardas lui-même s'était jeté en 971 : mais, en réalité, *Τυροποιόν-Τρυπία* n'a rien de commun avec Antigu. C'est *Τυροποιόν- Τρυπία* qui servit de refuge à Romain Diogène avant sa retraite en Cilicie.

Henri GRÉGOIRE.

(1) CONSTANTIN PORPHYROGÉNÈTE, *De administrando imperio*, p. 227 : *τὸν δὲ Μελίαν εἰς Εὐφράτειαν, εἰς τὰ Τρυπία, εἰς τὴν ἐρημίαν γενέσθαι τουρμάρχην.*

Note complémentaire.

M. N. ADONTZ me signale qu'Asołik, III, cap. 25, parle ainsi de l'emprisonnement de Skleros dans la forteresse de Tyropoion : ... *տանել ի բերդն Թռոպայ*. L'éditeur MALHASEANTZ a proposé de corriger *Թռոպայ* en *Տռոպոս* (Terops = Tyropoion).

LE RENOM PRÉCOCE DE CONSTANTIN DALASSÈNE

Je ne suis pas d'accord avec M. N. Adontz (1) quant à l'interprétation du passage de Psellos (2) sur Constantin Dalassène (éd. Renauld, I, p. 122). *Δεκαέτης* ne peut avoir ici que son sens ordinaire : « âgé de dix ans ». Psellos veut dire que Dalassène, dès son enfance, s'était vu promettre l'empire par la rumeur publique. Des bruits semblables, plus ou moins prophétiques, nous sont rapportés à propos d'autres personnages, notamment de Constantin Ducas. C'est presque un lieu commun de l'historiographie byzantine. Certes, Psellos fait allusion aux événements de 1034. Mais ce n'est pas dans ce passage, c'est un peu plus loin (3). M. N. Adontz objecte qu'il est absurde de croire que Dalassène, avant même qu'il eût atteint l'âge de dix ans, c'est-à-dire dès le règne du puissant Basile II, alors que sa famille n'avait rien fait pour se mettre en vue, eût pu être marqué par la faveur populaire. C'est pourtant ce que Psellos affirme *expressis verbis*, soit qu'il eût connaissance d'un complot où le jeune Dalassène joua un rôle peut-être involontaire, soit qu'il rapporte simplement un bruit assez banal, je le répète, et qui faisait partie de la « légende » du personnage. C'est au point de vue épique que le passage est le plus intéressant. En le corrigeant, comme le propose M. Adontz, on se priverait d'un texte curieux qu'il est permis de rapprocher des vers de cantilène sur la croissance rapide et le renom précoce des jeunes héros, et notamment de certaines expressions du Digénis slave, dont on trouvera une version dans ce fascicule (cf. page 301).

Henri GRÉGOIRE.

(1) Cf. ci-dessus, p. 176.

(2) *Ἦν δέ τις ἀνὴρ τὸ τηνικαῦτα μετὰ τῶν ἄλλων, καὶ τὸ εἶδος οἷος οὐκ ἄλλος, ᾧ πατρὶς μὲν ἡ Δάλασσα, χωρίον ἐπισημότατον, Κωνσταντῖνος δὲ τοὔνομα, ὥσπερ εἰς ἀρχικὸν ὄγκον παρεσκευασμένος παρὰ τῆς φύσεως. οὕπω γὰρ δεκαέτης ἐγεγόνει καὶ ἡ φήμη τοῦτον εἰς τὴν κρείττω ἤρεν ὑπόληψιν.*

(3) Ibid., p. 122-123 : *ὀρθὴ γὰρ ἡ πόλις ἐγεγόνει ἰδοῦσα τὸν ἄνδρα καὶ μετεώριστο ὡς αὐτίκα τι ὑπὲρ αὐτοῦ διαπράξουσα.*

CHRONIQUE

LE CONGRÈS DE SOFIA

M. Bogdan Filov, principal animateur du Congrès de Sofia, qui doit être en toute première ligne félicité du triomphal succès de ce Congrès, nous a promis (et il n'a jamais promis en vain) d'en faire paraître les actes dans un délai raisonnable. Dans ces conditions, *Byzantion* peut se borner à relater assez brièvement cette belle manifestation de la vitalité du Byzantinisme, aujourd'hui plus fortement organisé que jamais, nationalement et internationalement. Les circonstances difficiles dans lesquelles se sont tenues ces grandes assises doublent le mérite de ceux dont l'énergie et le dévouement les ont rendues possibles. Le gouvernement bulgare, en dépit, et de la crise économique, et d'une œuvre délicate de rénovation politique, entreprise par un groupe d'intellectuels, avait admirablement compris la haute signification du IVe Congrès des Byzantinistes. Il importait au prestige de la Bulgarie que les délégués de dix-sept nations la vissent occupée, dans tous les domaines, des travaux de la paix. Certes, la réputation de la science historique, de la science archéologique bulgares n'est plus à faire. Depuis longtemps les Bulgares ont senti que leur passé médiéval est inséparable de celui de Byzance ; et l'on peut dire que dans l'ordre des sciences morales et politiques, tous les érudits, là-bas, sont des byzantinistes.

Mais l'attrait comme le danger de nos études, c'est que dans les Balkans, elles touchent de très près à l'actualité. La plupart des problèmes byzantins subsistent sous forme de controverses religieuses ou nationales. *Byzantion* en sait quelque chose, puisque notre revue s'est faite l'écho, récemment, de disputes passionnées entre Roumains et Bulgares sur le thème... paristrien ! Or, tous les congressistes ont pu noter que la recherche historique est entrée en Bulgarie — tout à coup — dans une phase plus sereine. Nous autres, byzantinistes occidentaux, nous ne pouvons que le con-

stater avec joie : le mouvement vers l'entente balkanique, le rapprochement entre tous les pays héritiers de Byzance sont désormais en bonne voie. Pendant tout le Congrès, et au cours des excursions qui l'ont suivi, nous avons avec une joyeuse surprise, entendu et vu fraterniser Yougoslaves, Roumains, Grecs et Bulgares. Dans les banquets, des acclamations interrompaient dès les premiers mots les harangues des délégués serbes, croates ou slovènes. Un renouveau de solidarité slave, qui nous reportait d'un siècle en arrière, semblait avoir dissipé la poussière des plus irritantes controverses. Et la même détente est en voie de se produire, au grand profit de la recherche désintéressée, entre la Bulgarie et ses voisins grecs et latins. Il est vrai que M. Lascaris, professeur à l'Université de Thessalonique, parle avec éloquence la langue bulgare. Et si une guerre de plume trop fraîche — et peu joyeuse — avait brouillé décidément deux hommes au tempérament excessif, le Bulgare Mutafčiev et le Roumain Iorga, nous privant de la présence de ce dernier qui se déclarait offensé par un livre à vrai dire assez dur, le pacifique M. Filov fit de son mieux pour recevoir en amis les délégués de la Roumanie. Le savant architecte, M. Başl, mort hélas ! du typhus à son retour, M. G. Brătianu, M. Ştefănescu, le brillant conférencier que nous avons entendu naguère à Bruxelles, eurent les honneurs des séances royales. Pendant les heures de travail, comme dans les excursions et les causeries familières, nos confrères allemands se montrèrent fidèles au vieil esprit du grand Krumbacher. Et aucun d'eux ne manqua à la courtoisie internationale. Telle fut la sereine atmosphère de cette réconfortante assemblée. Mais je m'en voudrais de ne pas exprimer ici ma reconnaissance aux organisateurs bulgares dont le tact a réussi pleinement, non seulement à éviter toute espèce de froissements ou de conflits, mais encore à créer autour de nous un milieu plein de charme, de sympathie et d'enthousiasme.

Toute la nation les y aida. Sa Majesté le Roi Boris III et le prince Cyrille tinrent à dépasser encore, en gracieuses prévenances, l'exemple donné jadis, à Bucarest, Belgrade et Athènes par les souverains, les princes et les chefs d'état. Jamais un Roi n'avait honoré de sa présence une matinée d'étude comme celle du quatrième jour. L'Église rivalisa avec l'État de sympathie et d'hospitalité. Le métropolite tint à remercier à plusieurs reprises les nombreux délégués de l'Institut Pontifical de Rome, du centre byzantin des Assomptionistes de Chalcédoine, et les autres ecclésiastiques

appartenant à la confession romaine, de leurs beaux travaux sur le christianisme oriental. Ici encore, soufflait l'esprit d'union ; et parmi les orateurs les plus écoutés se trouvaient, non point par hasard, les deux prêtres de l'Église catholique, qui, dans ces derniers temps, ont rapproché, sur le terrain historique les églises séparées, en revisant avec impartialité le procès de Photius : j'ai nommé le P. Grumel et l'abbé Dvorník.

Puisqu'il faut à présent — et c'est la partie la plus difficile de ma tâche — que je dise un mot des travaux du Congrès, je signalerai tout de suite la principale communication, celle précisément de l'abbé Dvorník, qui, de l'histoire critique du prétendu second schisme photien, est remonté au premier. Il me paraît avoir démontré, par le témoignage explicite d'un anti-Photien, que le patriarche Ignace, prédécesseur de Photius, avait réellement renoncé à son trône lorsque le fameux hiérarque en prit possession. On eut l'impression, en entendant cette démonstration, qu'un malentendu historique de plus était dissipé. Et le protonotaire apostolique lui-même donna le signal des applaudissements. La jeune école de Prague, représentée à Sofia par son chef, M. Weingart, slavisant et byzantiniste, a pris décidément, dans notre Internationale, une place analogue à celle que la Tchécoslovaquie a si rapidement conquise dans l'ordre européen. M. Weingart, en séance publique, nous fit admirer sa maîtrise en jouant, pour ainsi dire, la difficulté. Il traita avec une concise élégance un sujet purement philologique. On retrouvera son *Analyse des Vies de Constantin et de Méthode* dans son excellent périodique, les *Byzantinoslavica* (1).

M. Ştefănescu a fait à la fois une découverte et une excellente leçon de méthode en expliquant, d'une manière persuasive, la mosaïque, récemment découverte par M. Whittemore, du narthex de Ste Sophie. Déjà de savants auteurs avaient prétendu rendre compte de cette représentation où figure un empereur byzantin agenouillé devant le Christ, tandis que la Vierge et un Archange paraissent dans des médaillons (2). Une fois de plus, M. Ştefănescu a démontré qu'en matière d'iconographie byzantine, l'exégèse liturgique doit tenir le premier rôle. Aux combinaisons trop érudites qui voulaient interpréter la scène par un amalgame compliqué de

(1) Cf. *Byzantinoslavica*, V (1933-1934), p. 424 sqq.
(2) Cf. *Byzantion*, IX, 1 (1934), p. 41-83.

motifs divers, M. Ştefănescu a substitué en souriant l'explication décisive, évidente.

Il a retrouvé une prière peu connue, celle-là même que le patriarche devait dire en consacrant une église, et dont la mosaïque est l'illustration textuelle. L'Archange doryphore y est nommé, comme est décrite la posture du *βασιλεύς*. Le Christ est prié d'envoyer son ange, armé de la lance, pour protéger le sanctuaire offert par le *βασιλεύς* prosterné, et agréé grâce à l'intercession de la Vierge (1). Faut-il ajouter que plus d'un archéologue eut à rougir d'avoir fait fausse route et de s'être laissé égarer par son imagination... et par son érudition?

La communication de M. Ştefănescu a la valeur d'un avertissement. Les plus grands maîtres ont beaucoup à apprendre en ces matières des orthodoxes qui savent leur euchologe. J'ai cité tout à l'heure la découverte très simple aussi de l'abbé Dvorník, qui a eu la curiosité, pour essayer de voir clair dans l'affaire de Photius, de préférer la lecture des textes originaux à celle du cardinal Hergenröther. M. A. Soloviev, en faisant la chronologie des monuments, a détruit lui aussi une légende, celle qui donne à Byzance comme armoirie, l'aigle bicéphale, alors que ce motif oriental n'a jamais paru à la cour de Constantinople que comme un simple ornement (2). Un philologue grec, M. Papadopoulos, en étudiant la tradition manuscrite du principal chroniqueur byzantin du xve siècle, G. Phrantzès, est arrivé lui aussi à un résultat décisif : il existe deux rédactions de cette chronique. Ce qu'on appelle la grande chronique est en réalité un faux du xvie siècle. Makarios Melissenos, évêque de Monembasie (1571), aurait introduit en masse des interpolations tendancieuses à la gloire de sa propre famille (3).

M. Ostrogorsky, le jeune et brillant historien russe, avait choisi un intéressant sujet bulgare. Le roi Siméon de Bulgarie, en 913, fut-il oui ou non, couronné *βασιλεύς* par le patriarche en présence du jeune empereur Constantin? Les Byzantins prétendent que non, et que, par une fraude pieuse ou patriotique, le patriarche aurait substitué à la couronne un voile liturgique. M. Ostrogorsky a

(1) Cf. *Byzantion*, IX, 2 (1934), p. 517-523.

(2) Cf. *Seminarium Kondakovianum*, VII (1935), p. 119-164.

(3) Cf. *Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν*, IX (1934), p. 279-287. M. Papadopoulos expose loyalement, dans cet article, les difficultés qui paraissent s'opposer à sa thèse,

démontré que le malheur des temps avait réellement imposé à la raison d'état byzantine un couronnement impérial au profit du barbare. L'histoire de la fraude pieuse est une invention postérieure destinée à masquer cette faiblesse éphémère du gouvernement byzantin. Mais le couronnement, si humiliant qu'il soit pour l'orgueil de Byzance, est authentique (1). Enfin, le R. P. Grumel, célèbre par ses travaux sur Photius et déjà nommé, a présenté au Congrès une théorie nouvelle et sensationnelle sur les fameuses erreurs chronologiques du chroniqueur Théophane, dont diverses explications ont été proposées. Le problème consiste dans le désaccord chez Théophane pendant de longues périodes, entre l'année du monde et l'indiction. Pour le R. P. Grumel la solution est celle-ci. L'année du monde chez Théophane commence au 25 mars et non au 1er septembre. Elle s'étend donc sur deux indictions. C'est tantôt à l'une, tantôt à l'autre de ces indictions que le chroniqueur aurait rattaché la mention de son année mondiale, d'où ces alternatives d'exactitude et d'erreur. La question est fondamentale pour l'histoire du VIIIe siècle, mais la solution du R. P. Grumel n'a pas été acceptée d'emblée. Je pense qu'elle triomphera (2).

Voilà pour les découvertes de détail. Des questions d'un intérêt plus vaste furent traitées, en histoire par MM. Marinescu et Brătianu, en archéologie par M. Grabar, M. Weigand et quelques autres. M. Marinescu étudia la conjoncture de 1453. On a beaucoup discuté sur l'attitude du pape Nicolas V (1447-1455) devant le péril turc. Y demeura-t-il indifférent comme l'en ont accusé des historiens tels que Vogt, se fondant sur les récriminations d'Alphonse d'Aragon, roi de Naples et d'Aeneas Sylvius Piccolomini, évêque de Sienne, le futur Pie II? En s'appuyant sur les documents les plus certains, entre autres sur ceux qu'il a découverts aux archives de Barcelone, M. Marinescu lava entièrement de cette accusation le grand pontife de la Renaissance. Il montra que, s'il y eut quelqu'un qui tenta un effort pour sauver Byzance de l'étreinte de Mahomet II, ce fut le pontife romain. Cette conclusion, qui paraît définitive, est à peu de chose près celle de Pastor.

Le compatriote de M. Marinescu, M. Brătianu, auquel nous de-

(1) Cf. *Avtokrator i Samodržac*, extrait du *Glas drugi razred Srpska Kraljevska Akademija*, LXIV (1935), *drugi razred*, 84, p. 121 sqq.

(2) Cf. *Échos d'Orient*, octobre-décembre 1934, p. 396-408. Voir les objections de M. F. Dölger, *Byz. Zeitschr.*, XXXV (1935), p. 154 sq.

vons plusieurs travaux excellents sur la politique économique des empereurs de Byzance, a étudié en séance plénière une curieuse expérience d'économie dirigée : *Le monopole du blé au* XIe *siècle* (1). Sujet passionnant reliant l'économique au politique, éclairant les antagonismes sociaux et les luttes politiques, si vives au temps de la catastrophe de 1071 qu'elles expliquent en partie. Sous Michel VII, le monopole du blé fut instauré à Byzance, une véritable politique alimentaire fut organisée au profit de la plèbe urbaine, en dépit des féodaux. Ceux-ci réagirent sous Nicéphore Botaniate. M. Brătianu, historien et homme d'état, termina par des considérations générales sur l'économie dirigée à Byzance et sur les circonstances qui l'avaient rendue impossible à la fin du XIe s.

Quelques archéologues surent s'élever au-dessus du particulier et nous présenter des théories suggestives et fécondes. Comment se fait-il que l'époque des iconoclastes soit, en dépit d'une sorte de contradiction dans les termes, une période de création artistique, abondante et même luxuriante? M. Grabar explique le paradoxe. Comme dans toute la civilisation byzantine, il y a dans l'art de Byzance deux éléments, l'élément antique et l'élément chrétien. Un art du palais sacré faisait pendant à l'art sacré de l'église. Comme l'art chrétien, il était mis au service d'une mystique : la mystique du pouvoir surnaturel de l'empereur, ce qui comportait les règles d'une iconographie traditionnelle. D'origine romaine, cette iconographie impériale a subi l'influence de l'art des monarchies asiatiques et des rites de la liturgie impériale byzantine... A son tour, elle exerça une certaine influence sur l'iconographie chrétienne. L'étude de l'iconographie impériale peut nous aider à mieux comprendre l'œuvre artistique des empereurs iconoclastes. Des deux aspects traditionnels de l'art byzantin, art chrétien et art impérial, les empereurs iconoclastes n'en conservent qu'un seul. Hostiles aux images de Dieu et des saints, ils maintiennent et favorisent l'art qui exalte le pouvoir du *basileus* et font adorer leur propre image.

M. E. Weigand (Wurzbourg) pose, après H. Sedlmayr (2), la question de savoir *si le système architectonique à l'époque de Justinien a été médiéval ou antique*? Et, après une étude admirablement documentée, il arrive à plusieurs conclusions d'une portée générale

(1) *Byzantion*, IX (1934), p. 643-662.
(2) Cf. *Byz. Zeitschr.*, XXXV (1935), p. 38-69.

qui sont en conformité parfaite avec les idées sur l'évolution de l'art aux premiers siècles de notre ère, qui inspirent tout l'œuvre bien connu et apprécié de M. Weigand : l'architecture byzantine de l'époque justinienne doit à la construction romaine-occidentale des siècles précédents quelques-uns de ses principes essentiels ; il convient, d'ailleurs, de noter les différences que présente la construction des édifices du VIe siècle, à Constantinople, d'une part, et à Ravenne, d'autre part ; car l'Italie reste entièrement fidèle à la tradition occidentale, et les éléments de son art qu'on retrouve également à Byzance, ne sont pas dus à une influence de la capitale de l'Empire justinien, mais bien à la source d'inspiration romaine qui est commune à l'œuvre architecturale des deux villes.

A propos d'autres monuments et de l'art de la Renaissance, l'Orient se trouve encore opposé à l'Occident dans la communication de M. W. Molè (Cracovie) : *Le problème de la Renaissance existe-t-il dans l'histoire des pays slavo-byzantins*? La réponse à cette question, selon M. Molè, doit être négative. A la fin du moyen âge, dans les Balkans comme en Russie les conditions générales de civilisation empêchaient une pénétration fructueuse des idées de la Renaissance italienne dans l'art, et même les emprunts directs à l'art occidental y étaient voués à l'échec. N'empêche que les arts des pays slaves orthodoxes interprètent assez librement parfois les modèles byzantins : mais ce genre d'innovations n'a rien de commun avec l'œuvre créatrice de l'artiste de la Renaissance.

Comme dans la communication de M. Molè, ce sont surtout les monuments de l'art russe médiéval qui ont fourni à M. Ph. Schweinfurth (Breslau) des exemples du « *Chiaroscuro* » *dans la peinture byzantine*. Il constate une survivance de ce procédé technique et esthétique dans les fresques du XIVe s. en Serbie et surtout à Novgorod et Pskov, et le fait remonter à une tradition hellénistique. Le *Chiaroscuro* apparaissant, d'autre part, dans l'art occidental du moyen âge et de la Renaissance, M. Schweinfurth se demande s'il ne lui a pas été transmis par les ateliers byzantins.

A propos des monuments byzantins et byzantinisants de Ravenne, M. Gerola (Trente) revient au problème de l'*orientation des églises*. Il rappelle que, à Ravenne, l'abside est régulièrement tournée du côté de l'Orient, mais que cette orientation y est approximative : les axes des différentes églises sont loin d'être parallèles les uns aux autres. Avec le concours de M. Rosi, M. Gerola a étudié ces déviations dans une quarantaine de monuments de

Ravenne et de sa région, et en a dressé un tableau graphique fort instructif. Il a cherché ensuite à expliquer les faits ainsi observés, en invoquant les hypothèses déjà connues et quelques arguments nouveaux.

M. Mavrodinov (Sofia), dans une étude du *Style architectural byzantin après le Xe siècle*, a proposé une caractéristique originale d'une période importante de l'histoire de l'architecture à Byzance, considérée du point de vue esthétique. C'est du même point de vue que M. Okunev (Prague) analysa la peinture byzantine, dans une communication consacrée à *L'expression des sentiments dans l'art byzantin*.

Quoique les travaux de Iorga, Ştefănescu, etc. l'aient déjà fait connaître, il n'a pas été inutile de rappeler — comme l'a fait M. Petranu (Cluj) — que *Les monuments de style byzantin conservés en Transylvanie* nous obligent de joindre cette région au nombre des provinces de l'art byzantin.

Notons, enfin, la tentative qu'on doit à M. Bošković (Belgrade) de soulever un problème important, en parlant des *relations entre l'architecture serbe et l'architecture bulgare au moyen âge*. Sa communication n'a été qu'une sorte d'introduction à des études ultérieures que nous espérons prochaines et fructueuses, malgré les difficultés auxquelles elles ne manqueront pas de se heurter.

Un certain nombre d'excellentes communications avaient été consacrées à l'étude de groupes plus ou moins considérables de monuments ou d'œuvres particulièrement curieuses ou importantes.

Ainsi, M. Millet a montré que l'étude méthodique d'un certain nombre de miniatures permet de distinguer un type serbe et un type grec de l'*Illustration de l'Hymne Acathiste*, et que les images d'un manuscrit de l'ancienne Bibliothèque Synodale de Moscou (le cod. n° 428) représentent probablement l'illustration originale du célèbre hymne de l'Église byzantine.

En parlant sur le même sujet (*Les noms des Bergers dans la scène de la Nativité en Cappadoce*), M. Perdrizet et le P. de Jerphanion ont étudié les origines et l'histoire du fameux carré magique *sator arepo tenet opera rotas* (1). Le P. de Jerphanion estime actuellement, comme F. Grosser, *Archiv f. Religionsw.*, XXIV

(1) Sur cette question, voir en dernier lieu : G. DE JERPHANION, *Recherches de science religieuse*, XXV (1935), p. 188-225 ; E. SUYS, *Les Études classiques*, IV (1935), p. 291-294, et la réponse décisive du P. DE JERPHANION, *ibid.*, p. 438-440.

(1926), p. 165-169, que les mots mystérieux sont un symbole de la croix ; car les vingt-cinq lettres qui les composent, et qu'on groupe souvent en un carré magique, peuvent être disposées en forme de croix, une croix dont les deux branches seraient formées des mots *Pater noster*, et qui serait cantonnée des lettres *A* et *O*.

Le regretté Georges Balş (Bucarest), dans une *Contribution à la question des églises superposées dans le domaine byzantin*, a fait connaître un nouveau monument de ce type conservé en Moldavie (à Pangaratz), et, après avoir passé en revue les autres exemples connus, a proposé de distinguer les édifices qui offrent deux églises superposées et les constructions où l'on ne voit qu'une église élevée au-dessus d'une chambre funéraire. En pays « byzantin », le premier type ne serait fréquent qu'en Russie, à partir du XVIe siècle.

M. Xyngopoulos (Athènes), à propos de quelques peintures tardives au Mont Athos (*Les imitateurs du peintre Marcel Pansélinos au Mont Athos*), a fait observer un curieux mouvement de retour (fin XVIIe - début XVIIIe s.) aux vieux types iconographiques « macédoniens ». Denys, l'auteur du « Manuel », est l'un des promoteurs de ce mouvement, et c'est des peintures du Protaton seulement qu'il parle, dans son livre, en faisant l'éloge des « œuvres de Pansélinos ». L'étude de M. Xyngopoulos apporte une précieuse contribution au fameux problème de l'art de Pansélinos.

En parlant des *Palais et maisons de Mistra*, M. Orlandos (Athènes) a proposé une étude d'une portée plus générale. Après avoir rectifié certains plans et dessins publiés jusqu'ici des édifices de Mistra, M. Orlandos a exposé plusieurs considérations nouvelles sur l'architecture civile byzantine.

Mme Ivanova-Mavrodinova (Sofia) a présenté les résultats de ses recherches sur les *Anciennes basiliques en Bulgarie* : particulièrement nombreuses et variées, elles tiennent une place marquée dans l'évolution de l'architecture médiévale en Bulgarie.

Enfin, M. Ştefănescu (Bucarest) a parlé de *L'Illustration des psaumes et des tropaires dans la peinture religieuse de la Roumanie*, aux XVIe et XVIIe siècles.

La plupart des autres communications avaient pour objet des monuments isolés : descriptions de découvertes récentes ou études d'œuvres peu connues. Dans la première catégorie, notons la brève intervention de M. Whittemore qui a parlé de ses travaux de dégagement des mosaïques à Sainte-Sophie. On sait que ces travaux

ont déjà amené la découverte de plusieurs œuvres remarquables. MM. Nestorović et Mano-Zissi (Belgrade) ont fait part de la découverte d'un palais et de plusieurs mosaïques des IVe-VIe siècles, dans les ruines de Stobi, fouillées par le Musée de Belgrade. A Savodol, près de Bitolj, on a déblayé les restes d'une basilique du VIe siècle qui a été présentée par M. Mesesnel (Skoplje). M. Egger (Vienne) a montré, à son tour, les restes d'un mausolée à Marasinac près de Salone, et M. Abramić (Split), différents monuments byzantins trouvés en Dalmatie. M. Graindor (Le Caire) a fait connaître divers inédits byzantins d'Égypte (authentiques?).

Une très curieuse suite d'illustrations — la plus riche qui nous soit conservée — de la légende d'Abgar a été découverte dans un ms. du XIV-XVe s., à la Bibliothèque Pierpont Morgan à New-York, par Mlle der Nersessian (Wellesley, E.-U.) qui les a présentées dans une communication qui a été un modèle du genre. M. Toll (Prague) a montré plusieurs peintures murales découvertes récemment à Doura et dont le style est curieusement « byzantin » avant la lettre.

En outre, parmi les exposés qui nous ont fait mieux connaître des monuments importants, relevons les communications de M. Petković (Belgrade), sur les peintures de la Genèse à Dečani, celle de M. Mirković (Belgrade), sur les émaux du reliquaire de saint Blaise à Dubrovnik, celle de M. Rosi (Ravenne), sur la statique des coupoles ravennates.

Enfin, le savant hongrois, M. Darkó étudia les réformes militaires de l'empereur Héraclius. De plus en plus on reconnaît que c'est le péril persan des années 20 et 30 du VIIe siècle qui a déterminé la réforme la plus profonde, à la fois militaire, politique et sociale de Byzance, qui a mis fin à la tradition du Bas-Empire, et inauguré une ère nouvelle caractérisée surtout par le régime des thèmes. C'est la réforme militaire qui commande tout. Or, c'est la science hongroise qui a le mérite d'avoir étudié les tacticiens byzantins. M. Darkó a renouvelé l'étude de la réforme héracléenne par un nouvel examen du traité anonyme publié par Scheffer et attribué à l'empereur Maurice. Nous avons dans ce livre la somme de la sagesse militaire d'Héraclius lui-même, dont les réformes tactiques viennent de l'influence de la guerre avare (1).

(1) L'étude de M. Darkó paraîtra dans un prochain fascicule de *Byzantion*.

Telles sont les grandes questions traitées ou touchées au Congrès dans les assemblées plénières ou spéciales. Mais combien d'autres problèmes ou *desiderata* de notre discipline, firent l'objet de causeries, de communications, de conversations intimes ! On dut bien constater, hélas, que les principales lacunes du byzantinisme demeurent. Le premier volume du grand lexique de l'Académie d'Athènes, avec une partie de la lettre A, vient seulement de paraître, et personne ne songe plus à nous donner un nouveau Du Cange. Le *Corpus der Urkunden* en est toujours aux *Regestes*. La nouvelle édition de l'Histoire de la littérature byzantine ou plutôt d'un manuel du byzantinisme n'a fait l'objet d'aucune annonce officielle, pas plus que l'*Oriens christianus* et les *Regestes* du patriarcat de Constantinople des Assomptionnistes(1), heureusement commencés. Mais le Père Laurent, chef du laboratoire de Kadi-kōy, annonce une prosopographie byzantine. De toutes les tâches utiles au progrès des sciences historiques, celle-là était peut-être la plus urgente et en même temps, dans une certaine mesure, la plus aisée. Le Père Laurent, qui publiera bientôt comme premier volume d'une série de *Subsidia* de son Institut oriental, un gros supplément à la *Sigillographie* de Schlumberger, a ressenti plus qu'aucun autre, au cours de ses propres travaux de sphragistique, la cruelle nécessité d'une liste à peu près à jour des personnages byzantins mentionnés par tous les textes. L'intérêt personnel qui le pousse à créer cet instrument de travail, nous est une garantie qu'il sera vraiment forgé. En cette matière, nous avons appris à nous méfier des tâches collectives. L'initiative nationale, engageant le prestige d'un État, vaut mieux qu'une répartition internationale de la tâche scientifique, pour des raisons psychologiques évidentes. Mieux vaut encore, et pour les mêmes raisons éternelles, l'initiative individuelle. L'histoire de la prosopographie byzantine, si elle se termine, comme nous l'espérons, par une réalisation, sera à cet égard une grande leçon.

Les Congrès ont coutume de se terminer par des vœux plus ou moins ambitieux, plus ou moins platoniques. Nous aurions tort de médire de ces vœux, puisque ce sont des encouragements de cette espèce qui ont aidé notre école de Bruxelles à répandre en Belgique l'amour de nos études, déjà si brillamment représentées par les

(1) Mais nous savons que ces entreprises sont en très bonne voie.

Cumont, les Bidez, les PP. Delehaye et Peeters et notre confrère M. Delatte. C'est en 1924, au Congrès de Bucarest, que fut votée la création de *Byzantion*, qui va célébrer son dixième anniversaire. C'est en 1930, au Congrès d'Athènes, que fut approuvée de même l'audacieuse idée d'un *Corpus des historiens byzantins*. Avril 1935 a vu les prémices de ce *Corpus*, les volumes I et III. Le volume I est constitué par l'édition française refondue de *Byzance et les Arabes*, par Alexandre Vasiliev. Des contributions toutes nouvelles, dues à de nombreux collaborateurs orientalistes, ont retardé plus que je n'aurais voulu, l'apparition de ce tome I (1). Comme compensation, nous faisons une surprise aux byzantinistes, en leur donnant un tome III qui n'avait pas été annoncé. L'auteur est Ernest Honigmann, le prince de la géographie historique de l'Asie Mineure. Le titre de cet ouvrage est : *Die Ostgrenze des byzantinischen Reiches von* 363 *bis* 1071, *nach griechischen, arabischen, syrischen und armenischen Quellen* (2), avec un copieux index et des cartes. Encore un *desideratum* scientifique satisfait par l'effort d'un seul homme, un vœu comblé avant même qu'on eût osé l'exprimer !

Je ne dirai donc pas de mal des souhaits. Et, à Sofia, je me suis associé de tout cœur à ceux qu'on a formulés. Un des moins ambitieux en apparence, un des plus sérieux au point de vue scientifique, fut celui de M. Amantos, d'Athènes. Il s'agit des documents musulmans, privilèges, donations, lettres de protection émanés des souverains arabes ou turcs, en faveur de communautés chrétiennes, d'églises et de monastères. Voilà une catégorie de sources absolument capitales, nullement exploitées jusqu'à ce jour, faute, diront les uns, d'une entr' aide internationale, je dirai plutôt, fidèle à ma conception individualiste de l'organisation scientifique, faute de l'homme véritablement compétent et non seulement compétent, mais encore passionnément et personnellement intéressé à ce travail, situé sur la ligne même de ses études. Or le Congrès, cette fois, a montré qu'il se connaissait en hommes. A l'unanimité et par acclamations, il a chargé de recueillir ces textes et d'en extraire les informations utiles aux études byzantines qu'ils peuvent contenir, il a chargé, dis-je, de cette tâche, M. Paul Wittek, un des

(1) Voyez, dans *Byzantion*, IX, 2, p. 801-809, notre propre compte rendu de cet ouvrage.

(2) Voyez le compte rendu de cet important ouvrage par son auteur, dans *Byzantion* IX, 2, p. 810-814.

meilleurs turcologues de notre époque et le seul qui soit en état d'écrire, d'après les sources des deux langues, sur les relations turco-byzantines. Et comme M. Paul Wittek venait d'être engagé à ce titre par l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales de Bruxelles, le Congrès a fait à cet Institut l'honneur de lui confier l'organisation du travail. Nous avons accepté, mais il est bien entendu que cet honneur, nous le devons uniquement à l'engagement du *right man*, M. Paul Wittek, encore une recrue de la science belge, et dont nous sommes assurés qu'il fondera chez nous, sur des bases solides, et dans l'esprit qu'il faut, la turcologie, trop souvent livrée à des amateurs.

Bien entendu, j'ai voté également, et des deux mains, la motion qui suppliait le gouvernement turc de favoriser les fouilles archéologiques à Constantinople et j'ai même pris l'initiative de faire féliciter le Ghazi d'avoir permis à M. Whittemore le nettoyage de Ste-Sophie. Je dois dire que l'observateur turc (c'est la première fois, encore un signe des temps, que la Turquie assistait à un congrès) accueillit nos félicitations avec une certaine méfiance. Mais on se rendra bientôt compte là-bas, je l'espère, que nos congratulations étaient sincères et ne cachaient aucune arrière-pensée, aucune ironie.

* * *

Deux excursions, merveilleusement organisées, ont doublé l'intérêt du Congrès. Au cours de ces voyages, plusieurs monuments ont été visités. Grâce à M. André Grabar, je suis en état de donner, sur ces monuments, des notes précises et de poser, à leur occasion, les " problèmes " qui attendent encore leur solution.

1. — *Bulgarie du Sud.*

1. *Bačkovo*, grand monastère byzantin fondé à la fin du XIe siècle par Grégoire Pakourianos, un haut dignitaire de Constantinople d'origine caucasienne. Une partie des murs d'enceinte, quelques restes des constructions attenantes et surtout la chapelle sépulcrale y remontent à l'époque de la fondation. La chapelle sépulcrale est le plus ancien exemple conservé dans les Balkans de ces petits sanctuaires à deux étages superposés qui ne cessent d'occuper les archéologues (v. la communication du regretté G. Bals).

Ses fresques du XIIe siècle, assez mal conservées, ne sont certes pas comparables au chef-d'œuvre de cet art, la décoration de Nerezi près de Skoplje (1164, découverte par N. Okunev). Elles nous offrent néanmoins un bon exemple de décoration byzantine du temps des Comnènes, dont la capitale elle-même n'a pas conservé la moindre trace. Un portrait typique du tsar bulgare Ivan Alexandre, ajouté au XIVe s., complète la décoration primitive.

Dans la cour du monastère, on trouve une curieuse église du XIVe siècle élevée sur des arcades (elle semble avoir été liée aux appartements de l'higoumène?) et consacrée, comme tant de sanctuaires dans les tours, sur les « hauts lieux », aux archanges Michel et Gabriel. Le « catholicon » du XVIIe siècle a le type athonite assez banal. Au contraire les curieuses peintures de son narthex mériteraient une étude attentive : exécutées aux frais de deux Phanariotes, au milieu du XVIIe s., leurs qualités techniques et esthétiques (influences musulmanes visibles) les distinguent très heureusement de la plupart des œuvres de cette époque. Quelle est l'origine de cet art? Nos collègues grecs sont les mieux placés pour répondre à cette question qui nous fait penser combien nous sommes mal renseignés sur la peinture des XVIe-XVIIIe siècles en pays helléniques. Il y a là tout un chapitre de l'histoire de l'art « byzantin » qui attend son auteur.

2. *Stanimaka* (Sténimakhos). La petite ville, comme Mésembrie que nous verrons plus loin, a gardé en partie son aspect médiéval, et notamment ses nombreuses chapelles enfoncées dans les pâtés de maisons populaires ou disséminées sur les collines autour de la bourgade. Quelques-unes d'entre elles datent de l'époque byzantine. Mais un seul monument (dans les environs de Stanimaka) est une œuvre d'art : c'est l'église du château-fort d'Assen. Belle ruine sur le sommet d'un rocher de marbre ; curieuse construction byzantine, avec des traces d'influences occidentales possibles. Au congrès de Sofia, pas plus qu'avant, on n'a pas pu se mettre d'accord sur la date de l'église : M. Mavrodinov la place au XIIe s., M. Bosković l'attribue au XIIIe, et de la manière dont ce problème de date va être résolu dépend en partie le sort de celui des origines de l'école d'architecture serbe dite de la Morava. La construction et la décoration céramoplastique de l'« église d'Assen » intéressent, en outre, tous ceux qui se sont posé la question de l'architecture « balkanique » : peut-elle être étudiée dans son ensemble? quel est le degré de son indépendance vis-à-vis de l'école constan-

tinopolitaine? (V. les hypothèses de M. Brunov). Là encore, on souhaiterait vivement de connaître la date exacte du monument.

3. *Mesembria*, petite bourgade remplissant jusqu'à ses bords une presqu'île (ou plutôt une île liée au continent par une sorte de digue). Au milieu d'un dédale de ruelles tortueuses et parfois jusque dans les cours des propriétés, une vingtaine d'églises et de chapelles, dont sept ou huit sont d'époque byzantine et comptent parmi les belles œuvres de l'architecture des XIIIe-XIVe siècles. Malgré leur état de conservation défectueux (on ne saurait assez louer les travaux de conservation exécutés par le Musée de Sofia), la plupart de ces monuments peuvent être étudiés avec profit, et la publication récente de Rašenov-Pokrovski (après celles de Balş et Zimmermann) facilitera les recherches dont ces églises ne manqueront pas de faire l'objet. Car aucune étude de l'évolution de l'architecture balkanique et byzantine ne pourra ignorer leurs précieuses données.

Les fragments de peintures murales conservés à Mesembria, n'ont pas été publiés jusqu'ici. Ceux de Saint-Jean-près-de-la-mer, qui sont du XIVe s., ressemblent singulièrement aux fresques contemporaines de Bačkovo, Zemen (Bulgarie), de Manov manastir et peut-être de Mateić (Yougoslavie). Ils devraient être invoqués parmi les exemples d'une peinture médiévale « interbalkanique ».

2. — *Bulgarie du Nord.*

1. *Tirnovo.* La topographie des deux châteaux-forts naturels et le pittoresque grandiose du site, plus que les ruines des monuments, font reconnaître aujourd'hui une ancienne capitale du « deuxième royaume » bulgare dans la ville moderne. Si pauvres pourtant que soient les vestiges matériels du passé, les vingt chapelles en ruines au sommet de la Trapezica, les églises des bords de la Jantra, les murs d'enceinte du Carevec (un peu trop restaurés) et les monastères qui font ceinture autour de Tirnovo, nous rappellent que la capitale des tsars bulgares a été, comme Byzance qu'elle imitait, une grande ville riche et pieuse et une place de guerre de premier ordre. La capitale du premier royaume bulgare, Preslav, offre un type d'urbanisme analogue, et ce fait — inconnu en Serbie par exemple — nous permet de mesurer l'influence byzantine sur la civilisation bulgare du moyen âge.

Trois monuments à Tirnovo arrêtent l'attention des archéologues ;

c'est une façade de la fin du XIIe s. (à St-Démétrios) qui offre le plus ancien exemple byzantin connu d'une ornementation à l'aide de petits disques émaillés ; c'est, d'autre part, un Synaxaire peint sur le mur de l'église des 40 martyrs (1230), qui lui aussi se place en tête des Synaxaires monumentaux byzantins ; c'est, enfin, une série de fragments de peintures murales sur la Trapezica (XIIIe et XIVe siècles) d'une finesse d'exécution et d'un coloris remarquables.

Le village d'*Arbanassi*, dans les environs de Tirnovo, conserve de curieuses maisons fortifiées des opulents Phanariotes de l'époque turque. Les églises des XVIIe et XVIIIe siècles qui s'y trouvent groupées méritent une étude spéciale, et notamment leurs peintures, pour la plupart inédites. C'est un des ensembles les plus importants de peintures orthodoxes dans les Balkans pendant la « Tourcocratie », et leur publication éclaircirait peut-être certains aspects de l'art roumain : Arbanassi a été en rapports constants avec les pays d'outre-Danube, et l'un de ses peintres (un Grec?) était venu de Valachie, ainsi qu'en témoigne une inscription monumentale.

2. La région de Šumen garde les souvenirs de l'époque la plus ancienne de l'histoire bulgare dans les Balkans. Ce sont, tout d'abord, les ruines du grand camp fortifié des premiers tsars bulgares appelé *Pliska*, près du village turc d'Aboba. Fouillées naguère par l'Institut russe de Constantinople, sous la direction de F. Uspenskij, elles offrent les fondations de plusieurs palais et de deux églises (IXe s.), qui frappent par leurs dimensions et par la bâtisse solide et soignée de leurs murs en gros blocs de pierre de taille. Les archéologues bulgares reconnaissent dans ces édifices des traces de parenté avec l'art sassanide, qui s'expliqueraient par une tradition ancienne apportée par les Bulgares de leur patrie asiatique. Et ce serait également une œuvre d'inspiration orientale, apparentée aux monuments persans, que le cavalier monumental taillé dans le roc à *Madara*, non loin d'Aboba. Une inscription en langue grecque qui l'accompagne permettrait d'identifier le personnage comme le roi bulgare Kroum (début du IXe s.). Mais tout cela reste fort douteux. Comme nous l'avons indiqué ailleurs, l'inscription n'est pas tout entière de la même époque, et il est assez improbable que le « cavalier de Madara » soit le fameux Kroum...

Voici dix ans environ que les érudits bulgares, avec une énergie remarquable, étudient ces monuments et les autres vestiges de la

civilisation de leurs ancêtres antérieure à leur conversion au christianisme, et leurs efforts ont bien porté quelques fruits (et aussi quelques désillusions, je crois). Espérons que des découvertes ultérieures de monuments importants, aussi bien en Bulgarie qu'à Constantinople par exemple (une comparaison s'impose en effet — que le résultat en soit positif ou non — des monuments bulgares du IXe siècle et des palais impériaux de la même époque), jettent bientôt un peu plus de lumière sur ce domaine intéressant des études archéologiques.

3. *Preslav* a connu ses heures de gloire aux IXe et Xe siècles, lorsqu'elle servit de résidence aux premiers tsars chrétiens bulgares. Parmi les ruines de ses murs d'enceinte, de ses palais et de ses églises exhumées au cours de plusieurs campagnes de fouilles, on trouve une chapelle ronde du Xe siècle qui est un chef-d'œuvre de l'art byzantin. Sa découverte, il y a quelques années, avait pris les proportions d'un événement sensationnel ; et les études de M. Miatev et de M. Millet ont pleinement confirmé son importance historique. Nous attendons de M. Miatev le deuxième fascicule de sa publication, qui sera consacré à la céramique lustrée — élément essentiel de la décoration de la chapelle princière. Grâce à la découverte de cette céramique à Preslav surtout et à Constantinople (fouilles russes du Stoudion et fouilles anglaises à l'Hippodrome), nous sommes en mesure d'enregistrer une technique de l'art décoratif byzantin vers l'an 1000 qui était restée inconnue jusqu'ici.

4. *Varna* et sa région n'offrent guère de monuments du moyen âge. L'époque antérieure, au contraire, y est représentée par des antiquités gréco-romaines et thraces, réunies dans un musée par les soins d'un archéologue distingué, M. Škorpil, qui réside dans cette ville. C'est à son initiative et à ses travaux qu'on doit aussi la découverte de plusieurs basiliques paléo-chrétiennes, de formes curieuses et souvent orientales, et décorées de beaux pavements en mosaïques. Le groupe des basiliques de Varna est, je crois, le plus considérable en Bulgarie pays qui est devenu, grâce aux découvertes récentes, un territoire important de l'art paléo-chrétien. Malheureusement une partie notable des documents relatifs à ces églises n'a pas été publiée jusqu'ici ; aussi est-ce avec une impatience croissante qu'on attend la publication par M. Whittemore du livre d'ensemble sur les basiliques paléo-chrétiennes (et byzantines des Ve-VIe siècles) en Bulgarie, où tous ces matériaux verront le jour.

***

La Bulgarie a quelques églises rupestres creusées dans les rochers escarpés qui bordent le Lom, affluent du Danube, non loin de Ruse (Roustchouk). L'une d'elles, près du village d'Ivanovo, conserve un ensemble de peintures dont M. André Grabar avait mis en lumière le caractère original, le mouvement et la vie, sans en reproduire aucune. La publication en était réservée.

L'Institut archéologique bulgare a bien voulu la confier à M. G. MILLET. M. G. MILLET les a étudiées longuement, assisté par M. et Mme Mavrodinov, il y a reconnu une des œuvres les plus remarquables de la « Renaissance byzantine », un art qui annonce vraiment la Renaissance, mieux encore que Kahrié-Djami, qui se distingue par son caractère antique, les architectures des fonds, l'abondance des nus aux carnations chaudes, la vivacité du mouvement, la liberté de la composition, et il a eu la bonne fortune de découvrir le portrait du fondateur, si effacé qu'il avait échappé jusqu'ici à l'attention de tous. Un tsar présente le rocher à la Vierge assise. C'est sans doute le célèbre Jean Alexandre (1331-1365), protecteur des arts. On le reconnaît à sa barbe, partagée en deux pointes, et surtout au reste de l'inscription, qui permet de reconstituer la formule bien connue : « Ioanŭ... [vŭ] Christa [Boga]... » Il faut écarter Jean Asen II (1218-1241) : une telle liberté d'allure serait un miracle avant Boïana. Mais on songerait volontiers aussi à Jean Asen III (1277-1280), si ce règne de trois ans ne nous laissait si peu de marge.

***

J'ai noté ailleurs quelques impressions de voyage (1), évoqué Zemen, Boïana. Ici je ne rappellerai qu'une seule vision, celle du défilé de Stanimaka-Bačkovo.

En quittant le Trimontium couronné d'acropoles byzantines, de châteaux turcs, de mosquées et de couvents latins, nous avons suivi les traces de Regnier de Trit et revécu ses heures d'angoisse. Lorsqu'il apprit la disparition de son empereur, fait prisonnier par les Bulgares, le preux Regnier, en vrai Croisé qu'il était, ne désespéra pas. Il se jeta, avec 125 hommes, dans le château d'« Estenemac ».

Estenemac. Quel air gascon vous a ce nom de château en Rou-

(1) V. le *Flambeau*, octobre 1934, p. 501-508, et *Cassandre*, journal hebdomadaire de Bruxelles, nos du 1er et du 15 décembre 1934.

mélie ! Pourtant, c'est du meilleur grec : Stenemakhos, la sentinelle du défilé. Le défilé, nous nous y sommes engagés, toujours sur les pas de Regnier. Ou plutôt, nous l'avons gravi, nous l'avons escaladé, car il est escarpé à souhait, le chemin qui franchit le Rhodope vers Pachmakli et la Thrace hellénique. Bientôt nous étions au château où Geoffroy de Villehardouin vint débloquer son camarade. Ce sont des ruines couronnant la crête, mais un peu plus bas s'élève une église forteresse, une église sépulcre, à deux étages comme Boïana : Asenova Krepost, la citadelle d'Asen (XIIIe siècle). Au fond de la gorge, un torrent mugit. Ceux d'entre nous qui connaissaient le Caucase s'écrièrent : Le Darial ! Oui, le Darial, le défilé chanté par les poètes russes.

Et les châteaux-forts et les tours
Inébranlables sur leurs bases
De granit qui font menaçants
En factionnaires géants
La garde aux portes du Caucase.

Le Darial où écume la fureur du Terek :

Le lion Terek dans le soir
Secouant sa crinière humide
Rugissait avec désespoir.

Nous allions comprendre le sens historique de cette poétique similitude. Mais déjà, fixant le moment, saisissant l'occasion de cette halte émouvante, une délégation, maire en tête, nous offrait des fleurs, la *Haberlea Rhodopensis*, et, d'un geste souvent vu sur les fresques, une maquette en bois de la forteresse d'Asen — Asen dont l'inscription triomphale timbre un roc voisin. Perdrizet et moi, nous répondîmes à la cordiale harangue qui associait dans l'amitié bulgare, la France et la Belgique. Perdrizet parla de Dionysos, roi du vin, des rois thraces et de leurs chars de guerre, de Regnier de Trit et de Geoffroy de Villehardouin. Je dis, au nom de tous, qu'en ce lieu, en cet instant, nous saluions les deux Bulgaries : la Bulgarie épique des *clisures* fortifiées, la Bulgarie laborieuse et pacifique de la plaine et de la vigne. Puis nous montâmes à Bačkovo (à 12 kilomètres de Stenimakha) fondé l'an 1083 par un vieux soldat de Byzance, un preux géorgien, Grégoire Pakourianos, qui voulait finir par le moniage. Sa charte de fondation, qui réservait le couvent aux Ibères ou Géorgiens, ses compatriotes,

est célèbre. Comme nous comprenions à présent la fantaisie pieuse du guerrier chenu ! Il avait voulu se recueillir et s'endormir pour toujours dans un paysage grandiose, élu entre tous, parce qu'il lui rappelait les monts et les vaux qui avaient enchanté et exalté sa jeunesse. Une Byzance presque romantique, des âmes sœurs du « Mtzyri », surgissaient de ce site « commenté » par les parchemins de ce cloître...

Ce jour-là, nous n'allâmes pas plus avant.

***

Aucun lecteur de *Byzantion*, aucun membre du Congrès ne me reprochera d'avoir limité à l'essentiel ce compte rendu. L'imminence de la publication *in extenso* des actes officiels d'une part, et, d'autre part, nos propres articles sur Sofia 1935, parus dans *L'Europe Centrale*, le *Flambeau* et l'hebdomadaire belge *Cassandre*, et surtout l'excellent rapport complet et critique du R. P. V. Laurent (1), nous dispensent de développements qui seraient de véritables redites. Il est vrai que le hasard nous a peut-être fait commettre de fâcheux péchés d'omission. Quelques-uns des plus graves vont être réparés dans ce bref appendice. Grâce à une publication reçue il y a quelques mois (2), il nous est possible de donner une idée du beau discours de notre illustre confrère M. F. Dölger, à la séance royale. Le titre et le sujet convenaient merveilleusement à la circonstance : *Bulgarisches Zartum und byzantinisches Kaisertum*. M. Dölger fit, en somme, l'histoire, en trente-cinq minutes, du rêve impérial et byzantin des souverains bulgares, dont l'ambition toujours déçue de remplacer les *basileis* fit la grandeur et aussi l'infortune. On ne rend pas justice à la personnalité de Syméon, nous dit M. Dölger, en expliquant les violences de sa politique à l'égard de Constantinople, par le désir de fonder un grand empire bulgare ou slave, ou en s'obstinant à voir, dans ses nombreuses campagnes en territoire grec, de simples razzias, dans le style des anciens khans bulgares. Syméon a plutôt tenté d'obtenir, par une alliance matrimoniale avec la famille régnante, l'empire, en deux étapes, la première

(1) *Échos Orient*, 37e année, n° 176, octobre-décembre 1934, pp. 428-442.

(2) Fr. Dölger, *Bulgarisches Zartum und byzantinisches Kaisertum*, dans *Forschungen und Fortschritte* (Berlin, 10 janvier 1935), p. 19-20.

devant être l'octroi du titre de *basileopator*. La carrière qu'il ambitionnait était celle de Zénon l'Isaurien. Mais Romain Lécapène le devança. Ce fut l'Arménien, et non le Bulgare, qui devint *basileopator*, puis empereur (919). Alors Syméon exaspéré multiplia les attaques furieuses contre Byzance. Ainsi s'explique le refus inflexible opposé par Byzance après 913 à toutes les requêtes en reconnaissance de Syméon. Ainsi s'explique la splendeur de son activité de bâtisseur, son rôle d'animateur du mouvement littéraire bulgare. Si ce peuple naguère encore si sauvage se fit l'imitateur zélé de ses ennemis héréditaires, les Grecs, si les Bulgares devinrent les instituteurs de tous les Slaves, c'est incontestablement parce que Syméon jugeait ce progrès culturel « à la japonaise » indispensable à la mission qu'il s'était assignée à lui-même. Syméon échoua, comme tous ses successeurs échoueront : le but impérial était trop audacieux pour leurs forces. Et pourtant le héros du nouvel empire bulgare, Ivan Asen II (1218-1241), *basileus des Bulgares et des Romains*, et au XIVe siècle le šišmanide Ivan Alexandre (1331-1370) qui prend le même titre, moins bien justifié par la médiocre étendue de ses propres conquêtes, montre la pérennité d'une forte tradition. La Bulgarie semble aussi attachée à la pourpre byzantine que Byzance elle-même. Et entre l'ambition impériale et la culture des arts et des lettres, il existe le lien le plus étroit. On peut conclure, avec M. Dölger : « On voit que l'idée impériale byzantine, acceptée sans réserve par les Bulgares, et plus tard par les Serbes, est devenue le *substratum* de la culture de la Bulgarie médiévale et d'une grande partie des Slaves. Du point de vue d'une conception nationale de l'histoire bulgare, cet élément, étranger au caractère ethnique des Slaves, a été aussi fatal que, par exemple, l'idée de l'empire romain de la nation germanique au peuple allemand. Mais l'Allemagne comme la Bulgarie ont dû à l'idéal politique romain le mobile qui leur a fait accomplir d'immortelles œuvres de civilisation. »

Ce n'est pas seulement par cette brillante et solide synthèse, mais encore dans toutes les circonstances que M. F. Dölger s'est distingué à Sofia. Il s'est montré digne du premier rang, celui qui appartient, dans nos conciles, aux représentants du « premier trône », celui de Münich. Il a su prendre tous les tons et aucun assistant n'oubliera la manière cordiale, spirituelle et juste, dont il a, se faisant notre interprète à tous, remercié la nation bulgare et sil-

houetté successivement nos sympathiques collègues de Sofia, au banquet offert par la Municipalité de la capitale.

Je saisis cette occasion de lui dire toute ma gratitude pour l'amitié sincère et désintéressée avec laquelle il encourage nos propres efforts.

Nous avons tous regretté que la représentation française fût privée, à cause de la maladie de Madame Ch. Diehl, aujourd'hui heureusement rétablie, de son chef incontesté. Mais M. Gabriel Millet, non seulement par sa magistrale communication à la section d'archéologie, mais encore par une grande conférence publique à laquelle assista Sofia tout entière, et aussi par une fructueuse exploration, qui aboutit à une sensationnelle découverte, soutint le prestige de l'école française. M. Paul Perdrizet, nommé depuis, à la grande joie de tous ses amis, membre de l'Institut de France, fut l'âme de la grande excursion en Thrace bulgare. Le P. de Jerphanion, accompagné du R. P. Herman, président de l'Institut pontifical d'études orientales, apporta à tous les débats le concours de son érudition bienveillante. La Pologne fut brillamment représentée par l'archéologue Molè de Cracovie et le philologue Turyn de Varsovie. On ne se lassa pas d'applaudir la bonhomie cordiale de M. Vasiliev, chef de la grande école russe, la maîtrise éloquente de M. Andréadès, le grand historien grec; les infatigables travailleurs de Kadi-köy, le P. Laurent et le P. Grumel obtinrent leur succès habituel. L'Angleterre et la Suisse n'avaient pas de délégation officielle, mais l'on se réjouit de voir, sinon d'entendre, le juvénile et trop modeste S. Runciman, biographe de Romain Lécapène, historien de la Bulgarie et de la civilisation byzantine, et M. Mamboury, auquel appartient l'important domaine de la topographie constantinopolitaine. Enfin, M. S. G. Mercati, par sa verve et son entrain prodigieux, gagna toutes les sympathies à l'érudition italienne.

Au chapitre des vœux, ajoutons le texte d'un ordre du jour qui concerne particulièrement l'Institut oriental de Bruxelles. Sur l'initiative du professeur Amantos, la Section d'histoire du IVe Congrès international des études byzantines a décidé de constituer un Comité pour la recherche et l'étude des documents officiels concernant la situation des communautés chrétiennes à l'époque turque, aux XIe-XIXe siècles.

Ce comité préparatoire, composé de MM. les professeurs Grégoire (Bruxelles) et Amantos (Athènes), du R. P. Laurent (Istanbul) et

du Dr Wittek (Bruxelles), s'est mis d'accord sur la marche à suivre et propose à l'approbation du Congrès, les points suivants :

I. Création d'un Comité permanent sous la présidence de M. Grégoire, assisté du R. P. Laurent, en qualité de vice-président, de M. Wittek comme secrétaire et d'un délégué de chaque nation intéressée.

II. Désignation de l'Institut oriental de Bruxelles comme siège du Comité ; centralisation des recherches remise aux soins de M. Wittek, secrétaire.

III. Les délégués de chaque nation s'engagent à recueillir tous les documents officiels délivrés par les anciennes autorités turques, à charge pour eux de les transmettre au siège central.

IV. Rapport devra être fait au prochain Congrès sur l'état des travaux entrepris.

Un comité permanent a été chargé de veiller aux intérêts de nos études dans l'intervalle des Congrès. Il est composé du Comité National organisateur du congrès immédiatement en vue et de dix membres représentant la Roumanie, la Yougoslavie, la Grèce, la Bulgarie, l'Allemagne, la France, l'Italie, la Hongrie, la Belgique et la Tchécoslovaquie. Enfin, les pays où se tiendront en 1936 le Ve, et en 1939, le VIe Congrès international des Byzantinistes, ont été désignés. Le Ve Congrès se tiendra ou plutôt voyagera en Italie : Venise, Ravenne, Florence, Rome, (où nous rencontrerons le Congrès des Orientalistes), Naples et Palerme. En 1939, grâce à l'invitation du gouvernement français, transmise par M. Gabriel Millet et accueillie par des acclamations unanimes, nous serons en Syrie : Antioche, Apamée, Doura. Ce sera l'apothéose, car l'apogée de Byzance se marque par la reconquête de la frontière de l'Euphrate. C'est l'heure de nous souhaiter à nous-même εἰς ἔτη πολλά.

Le délégué de la Belgique ne peut finir sans remercier une fois encore de leur flatteuse invitation et de leur généreuse hospitalité Sa Majesté le Roi Boris et son gouvernement, la Science et la Nation bulgares, ni sans dire tout haut combien sa tâche fut facilitée par un des plus distingués parmi les diplomates belges, Son Excellence M. Cuvelier, ministre plénipotentiaire et envoyé extraordinaire de S.M. le Roi des Belges à Sofia, qui tint à réunir avec son compatriote, les autorités académiques bulgares et les chefs de quelques délégations amies.

Henri GRÉGOIRE.

BULLETINS SPECIAUX

QUESTIONS EPIQUES

I. — DELHEMMA

ÉPOPÉE ARABE DES GUERRES ARABO-BYZANTINES (1)

Les guerres arabo-byzantines se sont déroulées pendant trois siècles, de la fin du VIIe siècle jusqu'à la fin du Xe, sans interruption notable. On n'enregistre que quelques rares périodes de paix. Le régime normal des relations arabo-byzantines est la razzia annuelle, quelquefois bisannuelle, conduite par l'un ou l'autre des adversaires. Parfois, l'un ou l'autre entreprend des expéditions de plus grande envergure. Elles sont rehaussées par la présence d'un grand personnage, empereur ou général célèbre, calife ou fils de calife. A mesure qu'on avance vers le Xe siècle, la roue de la fortune tourne en faveur de Byzance. Les tentatives de conquête des Omeyyades font place à des expéditions de prestige de la part des Abbasides. Un événement décisif dans cette longue lutte est la mort de l'émir ʿAmr de Mélitène, tué en 863 à Mardj-el-Ousqouf, suivie bientôt de la réduction des Pauliciens, alliés de ʿAmr, par Basile Ier. A partir de ce moment, on peut dire que, virtuellement, les Musulmans sont réduits à la défensive. Bientôt les successeurs de Basile Ier vont reconquérir Mélitène et Samosate, dépasser la ligne de l'Euphrate, entrer en Syrie du Nord et y rester jusqu'à l'arrivée des Turcs Seldjoukides.

Ce long conflit a donné naissance, chez les Arabes, à une épopée particulière, grand roman en prose, intitulé « Vie de l'émīra Dhāt el Himma, mère des Champions de l'Islam, de son fils l'émir ʿAbd el Wahhāb, de l'émir Abou Mohammed el Battāl, du maître de l'erreur ʿOqba et de l'astucieux Shoumadris. » Il porte en sous-titre : Grande histoire des Arabes, des califes omeyyades et des califes abbasides. Ce roman est appelé vulgairement en Égypte, Delhemma, forme populaire du nom de l'héroïne Dhāt al Himma (la femme au grand cœur), et c'est ainsi que nous l'appellerons aussi. C'est une longue

(1) La transcription des noms arabes a été simplifiée et on a évité tout signe diacritique.

reconstitution romanesque, fondée sur des légendes diverses et quelques vagues connaissances historiques véritables, d'un siècle et demi d'histoire des relations arabo-byzantines, du calife omeyyade Merwān Ier (684-685) au calife abbaside Wāthiq (842-847) (1). Ces dates et ces noms ne signifient d'ailleurs pas grand chose : ce cadre est largement dépassé ; la bataille racontée à la fin du califat de Mo'tasim a vraisemblablement pour prototype la grande défaite arabe de 863, et le roman, dans son ensemble, présente le reflet plus ou moins net d'événements plus tardifs s'étendant jusqu'à l'époque des Croisades, et peut-être plus loin.

De ce roman (2) dépendent à la fois le roman turc de Sayyid Battāl, beaucoup plus court, et le petit conte héroïque de Omar el No'mān, qui a trouvé place dans les 1001 Nuits.

La connaissance de Delhemma n'a pas grande utilité pour l'historien proprement dit, bien qu'il ait intérêt à voir quelle impression ont faite sur l'âme populaire certains événements marquants de l'histoire et comment ils ont été utilisés et déformés par les conteurs. Mais ce roman est de la plus haute importance pour qui veut essayer d'élucider la question soulevée par M. Grégoire des rapports entre l'épopée byzantine et l'épopée arabo-turque. Il est susceptible enfin d'intéresser les romanistes, car il constitue un pendant à nos chansons de geste et on y trouve un écho des Croisades, peut-être moins net que dans le roman de Baïbars, mais aussi vif que dans le roman d'Antar. Il serait donc extrêmement utile de donner une analyse aussi détaillée que possible du Delhemma. En raison des proportions qu'elle prendrait, je ne puis la faire ici et la réserve pour le travail d'ensemble que je prépare sur ce roman. Je me contenterai aujourd'hui d'indiquer brièvement les caractères généraux du Delhemma et le contenu des épisodes ayant trait plus particulièrement et directement à la guerre arabo-byzantine.

1. Caractères généraux du roman.

Le roman de Delhemma se compose de deux parties, l'une relativement courte, sorte d'introduction, l'autre beaucoup plus longue

(1) Le roman se compose, dans l'édition du Caire de 1327 = 1909, en 7 volumes, de 70 sections formant un ensemble de 5084 pages de 27 lignes chacune. L'histoire intérieure du califat y joue aussi un certain rôle.

(2) Mais probablement pas dans sa forme actuelle. Chaque génération de conteurs a remanié la légende et y a ajouté.

et constituant le roman proprement dit. Dans la première, nous sommes à l'époque omeyyade. Le conteur nous raconte la vie de l'émir kilābite Sahsāh, compagnon et ami du prince omeyyade Maslama ibn ʿAbd el Malik, avec qui il fait l'expédition de Constantinople, puis la jeunesse de sa petite-fille Delhemma. Dans la seconde, le cadre de l'action est l'époque abbaside. Avec Delhemma, entrent en scène d'autres personnages, nés dans la première partie et maintenant parvenus à l'âge d'homme : ʿAbd el Wahhāb, fils de Delhemma, Battāl, compagnon du préc dent, ʿAmr ibn ʿ Obeïd Allāh, émir de Mélitène, et enfin le qādī ʿOqba. Dans la première partie, les aventures se déroulent au Hidjāz, en Syrie, en Asie Mineure et à Constantinople. Mais il n'est jamais question de Mélitène et de sa région. Dans la seconde au contraire, Mélitène devient le centre géographique du roman, c'est là désormais que vivent les principaux personnages, membres des deux tribus de Kilāb et de Solaïm, établis là pour assurer la défense de la frontière contre les Byzantins.

Ces deux tribus, qui viennent du Hidjāz, ne s'accordent pas bien entre elles. Il règne tout au long du roman, entre Kilāb et Solaïm, une sourde rivalité qui a pour origine une question de prépondérance datant de l'époque où les deux tribus étaient encore au Hidjāz. Les Solaïm, qui à l'époque de Sahsāh et de Maslama avaient perdu le commandement des tribus bédouines au profit des Kilāb, l'ont recouvré à la fin de l'époque omeyyade après la mort de Sahsāh et l'ont gardé sous les Abbasides, en la personne de ʿObeïd Allāh ibn Merwān ibn al Haytham, puis de ʿAmr ibn ʿObeïd Allāh. L'épopée exalte les Kilāb, Delhemma et ʿAbd el Wahhāb ou leur partisan Battāl, d'origine solaïmite pourtant. Elle rabaisse systématiquement les Solaïm qui sont représentés la plupart du temps comme sans énergie et sans courage, qui sont sans cesse vaincus et faits prisonniers par les Byzantins, leur émir ,Amr, émir de Mélitène, en tête. Le type du traître à l'Islām le qādī ʿOqba, chrétien en secret et précieux auxiliaire de Byzance, est un Solaïmite. L'hostilité entre Kilāb et Solaïm se complique du fait de leur attitude réciproque à l'égard de ʿOqba. Les Kilāb ont bien vite découvert sa trahison, mais les Solaïm ne veulent pas la voir. Il reste pour eux presque jusqu'à la fin du roman un Musulman sans reproche et ils le défendent contre les accusations des Kilāb. Cela conduit parfois à de véritables guerres civiles dans lesquelles les Solaïm sont soutenus contre les Kilāb par les califes que manœuvre ʿOqba avec une incroyable facilité.

Le rôle de ʿOqba est extrêmement important. Il est en quelque sorte le bras droit des empereurs (1). Les expéditions byzantines sont en général déclenchées de Constantinople sur les indications de ʿOqba. Bien mieux, la guerre contre Byzance revêt fort souvent l'aspect d'une lutte contre ʿOqba. Les efforts de Delhemma, de ʿ Abd el Wahhāb et de Battāl tendent moins à battre les Byzantins qu'à s'emparer de ʿOqba pour le crucifier sur la porte de Constantinople, selon un ordre que ʿ Abd el Wahhāb a reçu en songe du Prophète. Aussi avons-nous, à côté de la guerre véritable, une autre guerre de ruses et de stratagèmes, compliqués et naïfs à la fois, menée d'un côté par Battāl, de l'autre côté par ʿOqba (2). Ces deux personnages sont passés maîtres dans l'art de se déguiser, d'enlever leurs adversaires, si haut placés soient-ils (califes ou empereurs), et de s'évader ou de faire évader leurs amis. Aventures bizarres qui se déroulent dans les pays les plus divers et les plus lointains, véritables chasses à l'homme parfois, voilà ce qui constitue le plus souvent la matière principale de Delhemma, que le conteur étire à volonté, reculant toujours la prise définitive du traître, et à laquelle il semble attacher plus d'importance qu'aux épisodes de guerre proprement dits.

2° Aperçu du contenu : principaux épisodes de guerre arabo-byzantine.

Première partie. Les Omeyyades. — La première partie du roman, comme nous l'avons dit plus haut, raconte la vie de l'émir kilābite Sahsāh. Nous laisserons de côté un certain nombre de ses aventures qui sont du type romanesque antéislamique bien connu par Antar et qui n'ont rien à voir avec la question arabo-byzantine. Sahsāh commence à nous intéresser du jour où ayant sauvé, des mains de pillards bédouins, la sœur de Maslama ibn ʿAbd el Malik qui revenait d'un pèlerinage, il devient l'ami et le protégé de Maslama qui le fait nommer émir des Arabes. C'est en

(1) Les Musulmans ont eux aussi deux des leurs à Byzance : Māris, le propre chambellan de l'empereur, et son frère Dāris.

(2) Nous ne parlerons pas ici, pas plus que dans l'analyse du roman, du rôle de Shoūmadris, moine byzantin et second de ʿOqba. Ses aventures et ses ruses contre les Musulmans ne sont guère qu'un doublet de celles de ʿOqba.

cette qualité que, avec des tribus arabes sous ses ordres, il participe, comme chef de l'avant-garde, à l'expédition de Maslama contre Constantinople. Le calife et l'empereur régnant sont alors ʿAbd el Malik et Léon.

Après un combat victorieux sur les bords de l'Euphrate, contre les généraux Armānoūs et Miqlāʿoūs, l'armée musulmane franchit le fleuve, traverse toute l'Asie Mineure et arrive au Bosphore. C'est à ce moment que se place l'aventure de Sahsāh dans un couvent, où il conquiert une jeune Grecque de grande famille, qui se convertit, devient l'épouse de Maslama et combat pendant le reste de l'expédition dans les rangs musulmans. Je n'insiste pas sur cet épisode qui est bien connu : il est en effet passé en entier, avec de légères modifications, dans ʿOmar el Noʿmān.

La flotte de Maslama, composée de bateaux livrés par le roi chrétien de Qōniah (Iconium), est détruite par le feu grégeois des Byzantins et les Musulmans, poursuivis sur terre, sont sauvés par Sahsāh. Bientôt d'ailleurs la victoire sourit aux Musulmans qui s'emparent de la flotte grecque, passent le détroit et assiègent Constantinople. Ils ont alors à déjouer les ruses diaboliques du moine Shammās, à repousser l'armée et la flotte du roi franc ʿAmlāq ; puis pressentant un long siège, ils construisent une ville en face de Constantinople. Après avoir anéanti l'armée de secours de Bakhtoūs, reine de Géorgie, ils contraignent l'empereur Léon, inquiet de la famine grandissante, à traiter. Les conditions de Maslama sont qu'une mosquée sera construite à Constantinople et que les Musulmans feront dans la ville une entrée solennelle et humiliante pour les Chrétiens. Au jour fixé, après avoir assisté au sermon dans la mosquée, ils vont souiller Sainte-Sophie des excréments de leurs chevaux. Le moine Shammās est supplicié, et l'armée, chargée de butin, repasse le détroit, protégée par Sahsāh, qui part le dernier de Constantinople (1).

Deuxième partie : Les Abbasides.

I. *Les premiers califes jusqu'à Haroūn al Rashīd.*

La partie principale de Delhemma commence avec l'avènement de la dynastie abbaside.

(1) J'ai étudié cet épisode dans *Journal Asiatique*, tome CCVIII, 1926, p. 117 sqq.

Fātima, fille de Mazloūm fils de Sahsāh, a grandi et ses exploits l'ont fait surnommer Dhāt el Himma. Elle est une des premières à embrasser la cause abbaside et y gagne les Kilāb (sect. 5). Le Solaïmite ʿObeïd Allāh ibn Merwān ibn al Haytham a réussi à se faire attribuer par le calife Mansoūr, l'émirat enlevé à Zālim, fils de Sahsāh et oncle de Delhemma, et c'est sous sa direction que les deux tribus vont prêter serment au calife à Bagdad. A ce moment précis, les Byzantins envahissent la Mésopotamie après avoir fondé et bâti la ville de Mélitène. Kilāb et Solaïm, à la voix du calife, volent à la frontière, délivrent Āmid et forcent l'ennemi à la retraite. Trouvant la région à leur goût, ils s'y fixent, les Solaïm à Mélitène, les Kilāb dans les forteresses des environs. Fait capital pour la suite du roman.

C'est après cette installation, et à la suite d'une querelle relative aux soupçons qui pèsent sur Delhemma à la naissance de son fils ʿAbd el Wahhāb, un noir, que Hārith, fils de Zālim fils de Sahsāh, cousin et mari de Delhemma, passe avec son père Zālim et un groupe important de Kilāb au service de l'empereur Théophile. Il se convertissent, sont rejoints par d'autres et forment la troupe des « Arabes christianisés », ennemis acharnés des Musulmans dans tout le roman. Ils enlèvent le jeune ʿAmr ibn ʿObeïd Allāh qui n'est rendu qu'en échange de Manuel, fils de l'empereur Théophile surpris par Delhemma. L'échange est l'occasion d'un séjour de l'héroïne à Constantinople, marqué par ses prouesses à l'hippodrome.

Bientôt nous voyons se compléter le groupe des principaux personnages. ʿAmr succède à son père comme émir de Mélitène ; ʿAbd el Wahhāb devient homme ; ʿAbd Allāh ibn al Hosaïn ibn Thaʿlab Abou Mohammed el Battāl, un Solaïmite, élève du qādī ʿOqba, jusque là paresseux et peureux, révèle tout à coup d'incomparables qualités de hardiesse, de bravoure et de ruse lors d'une attaque de l'empereur Théophile (sect. 8) : il conclut un pacte de confraternité avec ʿAbd el Wahhāb. Le qādī ʿOqba, déjà ennemi de Delhemma lors de son affaire avec Hārith, jaloux par surcroît de son élève Battāl, s'est par dépit converti au Christianisme et est devenu traître à l'Islam. Le Grec Yānis, de famille impériale, fils de la fille de Léon, et maître d'une forteresse grecque située près de la frontière musulmane, s'est converti à l'Islām et a fait alliance avec les Méliténiens sans d'ailleurs rompre ouvertement avec Byzance.

II. *Le calife Haroūn al Rashīd.*

A l'époque de ce calife, contemporain de Manuel, fils de Théophile, commence le grand duel ʿOqba-Battāl. C'est d'abord une interminable histoire de candélabre, volé à Constantinople par Battāl, retrouvé par ʿOqba, repris par Battāl, etc., qui aboutit à une rupture entre Kilāb et Solaïm, ces derniers soutenus par le calife. Aussi, lorsque celui-ci décide de faire une expédition contre Amorium, les Kilāb refusent d'y participer. Le calife est vaincu, ʿAmr fait prisonnier. Ce sont les Kilāb qui rétablissent la situation : ils délivrent ʿAmr et forcent, par une diversion sur Kharshana (Charsianon), l'empereur à abandonner Mélitène qu'il était venu assiéger. Réconciliés, Kilāb et Solaïm, sous la direction de Rashīd, marchent sur Constantinople et imposent la paix à l'empereur.

Mais bientôt (sect. 9) la guerre recommence à la suite de la reprise par les Grecs d'une de leurs captives. Comme cette captive était l'objet d'un litige entre ʿAbd el Wahhāb et le calife et que ce dernier avait lésé l'émir, les Kilāb se désintéressent de la guerre et l'empereur dépasse Mélitène et s'avance jusqu'à Bagdad. Mais les Kilāb n'ont pu rester longtemps indifférents. Ils ont délivré les prisonniers, dont l'émir ʿAmr et sa mère, qu'on emmenait à Constantinople ; ils ont pris et pillé Constantinople, sont rentrés à Mélitène et ont forcé l'empereur à revenir en arrière. Manuel, battu devant Mélitène, rentre honteusement dans son empire.

Dans une autre expédition de l'empereur (Sect. 11) au cours de laquelle il prend encore Mélitène, on voit quelque temps la situation paradoxale du calife allié de l'empereur contre les Kilāb. Mais tout se termine à l'avantage de ces derniers, Battāl ayant enlevé à la fois le calife et l'empereur.

Mention particulière doit être faite de l'expédition des Sept Châteaux (Sect. 14 et suiv.) entreprise par les Kilāb seuls à la recherche de la femme et du fils de ʿAbd el Wahhāb. Faits prisonniers dans la guerre précédente, ils ont été emmenés par les soins de ʿOqba et à l'insu de l'empereur, dans le lointain pays des Sept Châteaux, situé derrière Constantinople et indépendant de Manuel. Les rois qui règnent dans les sept forteresses sont tous frères et fils d'un roi nommé el Aqrītish. Les Musulmans conquièrent les forteresses les unes après les autres et délivrent leurs prisonniers dans la dernière. L'empereur, qui espérait voir les Musulmans décimés, marche

contre eux, mais il est obligé de traiter avec eux et il leur rachète pour son compte les Sept Châteaux.

Au cours de cette campagne, Battāl a conquis la princesse Noūra dont il est éperdument amoureux. ʿAbd el Wahhāb la lui dispute et c'est le signal d'une lutte fratricide entre les deux émirs et leurs partisans. Noūra, aidée par ʿOqba, s'enfuit chez les Byzantins et sa recherche par Battāl, qui réussira finalement à la reprendre, à en faire sa femme après renonciation de ʿAbd el Wahhāb, et à la convertir à l'Islām, est l'occasion d'aventures multiples. Le conteur nous entraîne même en Occident, à la suite de Battāl qui veut délivrer ʿAbd el Wahhāb, prisonnier du roi franc K. n. d. froūn. Battāl réussit à convertir ce roi et l'emmène en Orient où il combat contre les Byzantins.

A la sect. 20, nous voyons apparaître un nouveau personnage, Zālim, révolté de l'Arabie contre Rashīd, mais qui n'est autre qu'un fils de ʿAbd el Wahhāb, fruit d'une ancienne aventure (1). Zālim, après reconnaissance du père et du fils, se soumet ; mais ensuite, il épouse la querelle des Kilāb contre le calife et est exilé par celui-ci, en compagnie de Battāl, en Occident. Ils ont de curieuses aventures au Maroc, d'où ils reviennent en Orient avec une armée de Berbères, d'Almohades et d'Almoravides. Ils arrivent au moment, où l'empereur a entrepris une nouvelle guerre contre les Musulmans et est parvenu devant Āmid tenue par ʿAbd el Wahhāb. Là encore nous assistons à une alliance du calife et de l'empereur contre ʿAbd el Wahhāb, alliance de peu de durée d'ailleurs. Après une série de succès grecs, qui s'étendent jusqu'en Arménie, des combats autour d'Āmid et toutes sortes de péripéties, l'empereur Manuel (2) doit conclure une trêve. Cependant le duel Battāl-ʿOqba continue, et Battāl, à Constantinople, tombe aux mains de ʿOqba.

La guerre reprend (sect. 23) officiellement avec une expédition musulmane où nous trouvons, momentanément réconciliés, Kilāb et Solaïm. Elle est marquée par la prise de deux places importantes, Lou'lou'a (= Loulon) où ʿOqba avait fait conduire Battāl et Bāghiya. Au siège de cette dernière est blessé l'émir de Tarse ʿAlī ibn Yahyā al Armanī.

Au cours d'une nouvelle guerre (sect. 24), déclenchée cette fois

(1) Cette aventure a été racontée à la section 11. Zālim est représenté sous des traits qui font penser à la fois aux Fātimites et aux Carmathes.

(2) Il est dans cette campagne assisté de son frère Michel.

par l'empereur, Mélitène est attaquée après une ambassade infructueuse de Paul, fils de Sh. m. sh. tāsh. et prise sur ʿ Abd el Wahhāb et ʿAmr. Mais les deux émirs réussissent ensuite à s'emparer par ruse de Constantin (1), installé à Mélitène, et forcent ainsi les Byzantins à conclure une trêve et à rentrer à Constantinople. Cet épisode semble d'ailleurs n'être qu'accessoire ; le véritable intérêt est ailleurs, dans les aventures de Battāl, de son « ghoulām » Lou'lou' et de la princesse grecque Zanānīr. Elles nous amènent, par les montagnes d'Arménie, dans un pays bizarre groupant quarante forteresses autour d'un lac, sur une montagne, elle-même entourée par la mer, nous ramènent à Constantinople, puis à Mélitène, où Lou'lou' épouse Zanānīr convertie. Peu après meurt Rashīd (sect. 29).

III. *Le calife Ma'moūn.*

Pendant la guerre civile entre Amīn et Ma'moūn, attisée par ʿOqba, l'empereur, qui est maintenant Michel, successeur de Manuel, reprend les hostilités contre Mélitène. L'empereur est cette fois un valeureux guerrier, beaucoup plus brave que Manuel. Néanmoins, ʿAbd el Wahhāb est vainqueur et poursuit les Byzantins jusqu'à Constantinople.

Ma'moūn est à peine sur le trône que ʿOqba s'entend avec l'empereur et fait tomber le calife, ʿAbd el Wahhāb et Delhemma dans une embuscade byzantine à Khānoūqa, à l'est du Moyen Euphrate, en aval de Raqqa. Les prisonniers sont emmenés à Constantinople. Battāl ne peut faire évader que Delhemma. Mais voici qu'un nommé Koūshānoūsh, petit-fils du roi des Bulgares, et descendant par sa mère d'un certain peuple que le conteur appelle Maglabites et dont la capitale est Qalʿ at el Shaïtabān, marche sur Constantinople dans le dessein de s'emparer du trône qu'une ancienne prédiction lui a promis. Dans ces conjonctures, Michel, menacé, rend la liberté à ses prisonniers qui s'engagent à l'aider. Mais Michel tombe aux mains de Koūshānoūsh et celui-ci recommence, pour son propre compte, la guerre contre l'Islam (sect. 32). De victoire en victoire, il arrive jusqu'à Basra ; mais les Kilāb ont fait une diversion sur Qalʿat el Shaïtabān et délivré Michel. — L'usurpateur, auquel

(1) On ne sait d'ailleurs pas qui est ce Constantin. Il semble que ce soit l'empereur ; mais alors, que devient Manuel qu'on retrouve un peu plus bas? Peut-être s'agit-il ici d'un épisode mal placé et mal encadré.

s'est joint ʿOqba, retourne en hâte à Constantinople. Devant ses murs, il est fait prisonnier, en combat singulier, par Delhemma et décapité. ʿOqba défend quelque temps Constantinople contre les Kilāb, mais ceux-ci réussissent à prendre la ville et la rendent à Michel tandis que ʿOqba s'enfuit. L'empereur, désormais, paiera aux Kilāb le tribut qu'il versait précédemment au calife.

Vient alors (sect. 33 et suiv.) toute une série d'aventures romanesques et compliquées, qui se greffent sur le duel Battāl-ʿOqba, et où se succèdent combats arabo-byzantins, et surtout enlèvements et évasions des principaux personnages. La forteresse de Yānis est prise et reprise ; le calife est prisonnier des Byzantins, puis délivré, puis maître de Michel et de Constantinople, puis allié de l'empereur contre les Kilāb. Il leur prend Āmid que ceux-ci reconquièrent. ʿOqba toujours insaisissable va en Abyssinie d'où il ramène la reine Maïmoūna avec une armée noire. Mais celle-ci peu après (sect. 37) passe aux Musulmans et épouse ʿAbd el Wahhāb.

L'empereur cependant fait une gigantesque expédition contre l'Islām. Il prend Mélitène mollement défendue par ʿAmr, puis Āmid et contraint Ma'moūn à se réfugier en Perse avec ʿAmr et les Solaïm. Il dirige un corps sur le Hidjāz, un autre sur Ghazna, et donne ordre de ne pas ravager le pays qu'il espère conquérir définitivement. La situation, comme d'habitude, est rétablie par les Kilāb. L'empereur se hâte de retourner à Constantinople, d'autant plus qu'il soupçonne un de ses alliés, Qarāqoūnā, roi d'une île lointaine, de vouloir s'emparer de son trône. En réalité, ce dernier, après avoir pris à Āmid les femmes des Kilāb et Maïmoūna, épouse de ʿAbd el Wahhāb, s'est retiré dans son île. ʿAbd el Wahhāb conclut alors une alliance avec l'empereur qui lui prêtera des vaisseaux pour aller chercher les femmes dans l'île de Qarāqoūnā. Mais les choses ne se passeront pas ainsi, car les hostilités reprennent avec l'empereur à la faveur d'un curieux intermède dont le héros principal est Battāl.

Ce dernier, mandé par Ma'moūn (sect. 38), reçoit l'ordre d'aller s'emparer de Kharshana où règne le roi Barsouis, ennemi acharné de l'Islām. Comme il s'agit d'une forteresse réputée imprenable, Battāl emploiera la ruse. Il part dans le plus grand secret, déguisé en moine et accompagné de ses « ghoulām », après avoir fait répandre le bruit de sa propre mort. Le stratagème imaginé a pour élément principal l'apparition à Kharshana du Christ et des Apôtres, qui ne sont autres que Battāl et ses acolytes. Tandis que Kharshana

est dans la stupéfaction, l'armée de ʿAbd el Wahhāb, mandée au bon moment, s'empare de la ville. A la suite de cela, l'armée de Michel est battue par Ma'moūn qui vient assiéger Constantinople.

Après quoi, nos héros, avec une flotte de cent vaisseaux prêtée par l'émir de Tarse, ʿAlī el Armanī, cinglent vers l'île de Qarāqoūnā. Ils dispersent la flotte byzantine qui veut leur barrer le passage et débarquent dans l'île qu'ils prennent. Mais ils ont affaire à de nouveaux adversaires, dont le roi Madjoūsā. L'émir de Tarse, inquiet, leur envoie un vaisseau pour les avertir de l'échec et de la capture de Ma'moūn devant Constantinople. Aussitôt les émirs font voile vers Constantinople dont ils continuent le siège : ils sont renforcés par ʿAlī el Armanī et par le futur calife Moʿtasim. L'empereur tombe aux mains des Musulmans, mais la ville résiste. Ma'moūn, qui a été délivré, meurt sur ces entrefaites, et Moʿtasim après avoir conclu la paix avec l'empereur, ramène l'armée en arrière. A Mélitène, il réconcilie les deux partis, ʿAmr et ʿAbd el Wahhāb. (sect. 40).

IV. *Le calife Moʿtasim* (1).

Moʿtasim ne tarde pas à être prévenu par ʿOqba en faveur des Solaïm. Il fait emprisonner à Bagdad les émirs kilābites, sans pouvoir d'ailleurs mettre la main sur Battāl. Aussi, lorsque les hostilités reprennent avec Byzance, Moʿtasim n'a avec lui parmi les habitants de la marche frontière, que les Solaïm.

A Constantinople, l'empereur Michel a été assiégé par Bahroūn, roi de l'île de Qomrān, assisté de son vizir Madhbahoūn. Michel, trahi par une partie de son armée, a été détrôné, et Bahroūn est parti en guerre contre l'Islām. Il prend la forteresse de Yānis, puis Mélitène où il s'empare de ʿAmr. Après de violents combats contre Moʿtasim aux environs de Mossoul, il fait le calife prisonnier et marche vers l'Irāq. ʿOqba se joint à Bahroūn. Mais un mouvement populaire à Bagdad délivre les émirs kilābites qui aussitôt, en compagnie de Battāl, courent sus à Bahroūn. Il est repoussé et Mélitène est reprise. Il s'agit maintenant de délivrer les prisonniers.

Moʿtasim prépare une armée considérable qui avec l'aide précieuse de Battāl s'empare de Constantinople et remet Michel sur

(1) Cette partie est de beaucoup la plus longue. Moʿtasim ne meurt qu'une cinquantaine de pages avant la fin du roman.

le trône, tandis que Bahroūn s'enfuit à ʿAmoūdā. Les Musulmans marchent sur cette dernière qui leur est livrée par Mardjāna, fille du gouverneur. Mais Bahroūn a fui. Par la suite on apprend que ce roi et son vizir sont les fils respectivement de ʿAbd el Wahhāb et Maïmoūna, et de Battāl et Noūra (1). Ils passent alors aux Musulmans et partent avec eux pour de nouvelles aventures.

Sur ces entrefaites, Michel meurt. Armānoūs (Romanus) al Akhal (aux yeux noirs), venu d'une île lointaine, s'empare de Constantinople et des Musulmans qui l'occupaient. Moʿtasim et ʿAbd el Wahhāb reviennent. Mais Bahroūn et sa mère Maïmoūnā passent au camp d'Armānoūs avec les Noirs et se convertissent (2) (sect. 44). Dans les combats qui suivent, ʿAbd el Wahhāb est blessé par son fils, Delhemma est faite prisonnière. Moʿtasim et les Solaïm rentrent à Mélitène, les Kilāb restent pour délivrer Delhemma. Nous les voyons dans le royaume de Kordjāna, voisin du pays des Abkhāz, dans l'île d'Arīs (?), dans le pays des Malāfita. Ils rentrent victorieux, ramenant Delhemma, à Souwaïdiya (le port d'Antioche) d'où ils regagnent Mélitène.

Mais ʿOqba revient lui aussi et parvient à faire chasser les Kilāb de la marche frontière par le calife, cependant que Byzance se renforce d'une nouvelle émigration d'Arabes (sect. 46). Alors vient une vaste offensive d'Armānoūs, secondée par Maïmoūna. Mélitène est prise, la région de Shimshāt et de Pāloū est ravagée ; ʿĀmid, Maiyafāriqīn, Dārā, Mossoul tombent. Alors les Kilāb, pourtant honnis par le calife et les Solaïm, sauvent l'Islām. Ils reprennent Mélitène dévastée et imposent la paix. Cette fois, ils sont à l'honneur et la faveur de ʿAmr et des Solaïm diminue. La conduite de ʿAmr devient louche ; le calife va l'exiler dans le Hidjāz, mais il rentre en grâce sous la promesse d'aller immédiatement prêter son concours à Delhemma, qui combat devant Constantinople (3). Là, il se fait battre honteusement par les Petchenègues alliés de l'empereur. Après de nombreuses péripéties,auxquelles sont naturellement mêlés Battāl et ʿOqba, et l'intervention d'une grande armée de Moʿtasim, Armānoūs est finalement vaincu et soumis.

Mais voici encore un roi, Karfanās (sect. 53), qui vient attaquer

(1) Ils sont nés à l'époque où les femmes étaient prisonnières de Qarqāoūnā.

(2) Bahroūn trahit parce qu'il désirait Mardjāna qui a été attribuée au calife.

(3) Elle est à la recherche de la famille d'un Alide, ʿAbd el ʿAzīz, enlevée par les Grecs.

Constantinople, avec l'armée des Saqāriqa et des Malāfita. Il veut s'emparer de la capitale de l'empire avant d'entreprendre la croisade contre les Musulmans. Maïmoūna tombe entre ses mains et l'épouse. Dans ces conjonctures, Armānoūs demande secours aux Musulmans. ʿAbd el Wahhāb, victime d'un empoisonnement machiné par ʿAmr et malade, ne peut faire campagne et ce sont les Solaïm qui reçoivent du calife l'ordre de se porter au secours de l'empereur. ʿAmr est fait prisonnier et Karfanās devient maître de Constantinople, tandis qu'Armānoūs s'enfuit par mer chez les Maglabites, espérant bien reprendre sa capitale le jour où Karfanās sera aux prises avec l'Islām. Cependant Karfanās bat Moʿtasim, qui était arrivé devant Constantinople, le poursuit, le chasse de Mélitène et l'assiège dans Āmid. Il faut l'intervention de ʿAbd el Wahhāb et des Kilāb pour que Karfanās soit tué et qu'Armānoūs reprenne son trône. Maïmoūna s'enfuit avec le roi des Malāfita.

Moʿtasim fait une expédition (sect. 55) contre la ville de Makoūriya, où est encore emprisonnée la mère de l'Alide ʿAbd el ʿAzīz. Il défait Armānoūs et prend la ville (1). Quelque temps après, c'est une autre expédition, contre Amorium, où il s'agit également de sauver une Hāshimite, prisonnière du roi Martāoūs, oncle maternel de l'empereur. Delhemma, ʿAbd el Wahhāb et Battāl s'emparent après des aventures romanesques d'une ville forte non nommée, qui leur est livrée par Zanānir, fille du gouverneur, amoureuse d'un fils de ʿAbd el Wahhāb (2). Après quoi, on marche contre Amorium qui est prise après un long siège et un stratagème de Battāl (une troupe entre dans la ville sous l'aspect d'une caravane de ravitaillement.) La jeune fille est délivrée et Amorium est détruite. L'armée rentre à Mélitène, non sans avoir subi encore, après le départ, une attaque de l'empereur. (On a là le reflet de la campagne de 838).

Armānoūs (sect. 58) est détrôné par Bīmond (Bohémond?), son fils et celui de Maïmoūna, noir comme sa mère, pour avoir fait preuve de faiblesse vis-à-vis des Musulmans et de Battāl en particulier. La conduite féroce de Bīmond à l'égard de Battāl et des autres Musulmans qui tombent entre ses mains, détermine l'intervention de ʿAbd el Wahhāb et ʿAmr, puis de Delhemma et de Moʿtasim. Bīmond est tué par Delhemma. Armānoūs remonte sur le trône, mais

(1) Dans ces combats, Maïmoūna, qui est revenue combattre avec les Malāfita, est tuée par Delhemma.

(2) Beaucoup de détails sont semblables à ceux de l'aventure de Sahsāh dans un couvent (1e partie).

le calife refuse ses propositions de paix, et s'empare bientôt, par ruse, de Constantinople et de l'empereur. Armānoūs est contraint de rebâtir la mosquée détruite de Maslama.

ʿOqba réussit une fois de plus à exciter le calife contre les Kilāb. Battāl doit se cacher et s'exiler, cependant qu'à Mélitène il y a lutte ouverte entre les deux tribus. Mais les Kilāb, aidés par un géant noir venu d'Égypte, el Lamlamān, chassent les Solaïm. Le calife appelle alors contre les Kilāb l'empereur Armānoūs. Et c'est, selon l'habitude, une suite de combats agrémentés de surprises, d'enlèvements et d'évasions. Finalement, les Musulmans sont devant Constantinople et sur le point de crucifier ʿOqba. Il n'est sauvé que par l'arrivée inopinée du roi franc Mīlās, fils de M. n. f. loūs, qui vient pour la croisade et la reconquête de Jérusalem. Le Franc est d'ailleurs tué par Delhemma, à la grande satisfaction d'Armānoūs qui le soupçonnait de visées sur Constantinople.

Au cours de ces combats, ʿAbd el Wahhāb, s'étant égaré à la poursuite d'un ennemi, est tombé aux mains de gens qui l'ont emmené chez les Petchenègues, adorateurs du feu (sect. 61), et nous assistons à une longue suite d'aventures de nos héros chez ces païens. Nous les retrouvons tous à la recherche de ʿAbd el Wahhāb, y compris ʿOqba et Battāl, ces deux derniers continuant leur jeu ordinaire. Armānoūs profite pendant ce temps de l'anarchie qui règne dans la région de Mélitène pour prendre la ville et la raser complètement. Puis apprenant que ʿAbd el Wahhāb est bloqué dans une forteresse avec sa mère et d'autres émirs, il accourt pour les prendre, mais c'est ʿOqba et lui qui sont pris par les Musulmans. ʿAbd el Wahhāb lui rend la liberté, à condition que l'armée byzantine s'en aille et ne l'empêche pas de retourner chez les Musulmans.

C'est alors qu'entre en scène al Fāloūgos (Paléologue?), fils de l'empereur et de la fille du roi de Géorgie (1). Adversaire de la politique d'Armānoūs à l'égard de l'Islām et emprisonné pour cela, sa mère lui a fait donner en l'absence de l'empereur le commandement d'une armée et il a remporté une victoire sur des troupes que Battāl était allé chercher dans la région de Mélitène. Puis il a délivré Armānoūs et ʿOqba. Il fait alors étrangler Armānoūs et entreprend une guerre acharnée contre les Musulmans ; il s'empare par ruse de la forteresse de Yānis. Mais il est vaincu en combat

(1) On apprend plus loin qu'en réalité, il est le fils adultérin de la reine.

singulier par Delhemma et signe la paix. Il rend les prisonniers, dont ʿAmr, qui s'en retourne à Mélitène et la fait reconstruire.

A la faveur des démêlés du calife avec un révolté daïlamite, Bāhilāk, l'empereur Fāloūgos reprend la lutte. Il combat outre le calife, assisté des Kilāb et des Solaïm, le révolté lui-même qui a invité l'empereur à se soumettre à lui. Au cours de cette lutte (sect. 64), un noir de l'armée de Delhemma, Ghīlān, passe avec toute sa troupe au camp de l'empereur où il acquiert une haute situation. L'empereur ayant été blessé dans un combat singulier contre Bāhilāk (1), Ghīlān devient le véritable chef de l'armée byzantine (2). Enfin, après de multiples aventures, où l'on voit intervenir notamment un roi franc nommé Shamkhoūlis,roi « de l'île du Mur et de la forteresse de la Lune », les Musulmans arrivent à s'emparer de ʿOqba et s'avancent jusqu'aux portes de Constantinople pour le crucifier. Au cours des combats que leur livre Fāloūgos, ʿOqba s'enfuit, et les Musulmans doivent se contenter d'imposer tribut à l'empereur et de le contraindre à rebâtir la mosquée de Maslama qui s'est écroulée. Fāloūgos en personne travaille deux jours à la reconstruction. Les Musulmans font une entrée solennelle à Constantinople.

(Sect. 69) (3). ʿOqba, rentré auprès de Moʿtasim, a tramé un nouveau complot contre les Kilāb. ʿAbd el Wahhāb et Battāl sont arrêtés. L'ordre est donné de les noyer dans le Tigre. Mais grâce à la complicité du vizir, l'exécution n'est qu'un simulacre et les émirs s'échappent et s'en vont dans l'Inde chacun de leur côté. Battāl y exerce quelque temps le métier de maître d'école. Ils deviendront rois et ramèneront tout à l'heure des armées. Cependant, Moʿtasim, ʿAmr et les Solaïm engagent une lutte acharnée contre les Kilāb.

Mais voici un nouvel empereur, successeur de Fāloūgos qui a été renversé. C'est Michel el Maïmoūnī, ainsi appelé parce qu'il est le fils de Bīmond qui était lui-même fils de la noire Maïmoūna. Son attitude à l'égard de l'Islām est curieuse. Il semble n'entrer en guerre que par amour pour Solbān, fille d'Armawīl, roi des « Iles lointaines », et contre les Solaïm. Il est bien disposé à l'égard des Kilāb et des Noirs, parce que sa grand-mère, noire, a été quelque temps l'épouse d'Ābd el Wahhāb. Mais la marche de l'empereur,

(1) Qui a été tué par l'empereur.

(2) Par la suite, Ghīlan sera tué par Delhemma.

(3) Les deux sections 69 et 70 sont très longues et ont respectivement 192 et 158 pages, alors que la section ordinaire comprend 64 pages, quelquefois 80.

qui arrive jusqu'à Amid et Nisibe, réconcilie contre lui Solaïm et Kilāb. A ce moment arrivent avec leurs armées de Zendj, ʿAbd el Wahhāb et Battāl qu'on croyait morts et qui ont traversé, avec de multiples aventures, tout l'Irāq. L'empereur est vaincu et mis en fuite. Il recommence bientôt la lutte. Delhemma est faite prisonnière et envoyée par mer chez Aqrītish, roi de l'île des Provinces maritimes (al Sawāhil) et allié du roi juif Yahoūdā. Les Musulmans vont l'y chercher, s'emparent du roi Yahoūdā et l'envoient demander à Aqrītish la libération de Delhemma. Aqrītish refuse et est tué par Yahoūdā. Bientôt Delhemma est délivrée.

Michel entreprend une nouvelle expédition contre Mélitène et s'empare de la ville en compagnie du roi franc Takfoūr. Moʿtasim et ʿAbd el Wahhāb reprennent la ville. Au cours du séjour que le calife fait à Mélitène, il a l'occasion de se convaincre des véritables sentiments de ʿOqba. Celui-ci, dénoncé par Walīd, le seul de ses fils qui soit resté musulman, est découvert faisant ses dévotions dans l'église souterraine de sa maison de Mélitène. Moʿtasim le fait arrêter et commence à avoir moins de confiance dans l'émir ʿAmr, ami de ʿOqba : il le soupçonne même un instant d'être lui aussi, chrétien.

(Sect. 70). Mais ʿOqba s'échappe. Je ne m'étendrai pas sur ses multiples aventures. La poursuite de ʿOqba devient maintenant l'essentiel du roman et Battāl court après lui en Espagne, en Égypte, au Hidjāz, à Bagdad, etc. On arrive enfin à le prendre et on l'emmène pour le crucifier sur la Porte d'or à Constantinople. L'armée musulmane subit de violentes attaques de le part des Byzantins qui voudraient à tout prix sauver leur précieux auxiliaire, celui qu'ils surnomment « l'œil du Christ, la preuve vivante du Messie, etc. » Tous les peuples chrétiens avec dix-sept rois sont rassemblés là et combattent avec acharnement. Le conteur les énumère : Roūms, Noirs, Doucas, Malāfita, Zagāwira, Francs, Bulgares, Slaves, Russes, Abkhāz, Vénitiens, Petchenègues, Cumans, Maglabites, Constantinopolitains (1). Malgré tous leurs efforts, ʿOqba est crucifié.

L'armée musulmane s'en retourne pleine de joie. Mais elle tombe dans une embuscade, au défilé des Anatoliques, organisée par un roi franc, un roi des Iles, H.r.m.s. Au bout de sept jours de combat, les Musulmans ont tout à coup à faire face à une nouvelle armée

(1) Presque tous ces peuples ont déjà joué un rôle au cours du roman. Ici on ne retrouve pas les Arméniens, les Géorgiens et les Alains qui précédemment sont souvent mentionnés.

qui, avertie, arrive de Constantinople avec l'empereur Michel. Le Calife, sous la pluie de flèches de ses 4.000 Turcs, parvient à faire une percée et s'échappe avec 400 hommes. Les autres Musulmans périssent jusqu'au dernier, attaqués qu'ils sont par de nouvelles forces, celles du roi des Vénitiens (Banādiqa). Cependant Battāl et quelques uns de ses compagnons, dont Yānis, parviennent à rentrer à Mélitène. Un autre groupe de 40 combattants, dont ʿAbd el Wahhāb et Delhemma,s'enferme dans une caverne. Ils y sont assiégés pendant 40 jours, enfumés, puis bloqués par les neiges ; ils sont considérés comme perdus (1).

Peu après, Moʿtasim meurt.

V. *Le calife Wāthiq. Conclusion du roman.*

Le calife Wāthiq décide une expédition de vengeance. L'empereur Michel est pris et mis à mort, son armée fuit vers Constantinople et son successeur, l'empereur Mīlās obtient une trêve. Puis a lieu une deuxième expédition au cours de laquelle l'empereur Mīlās est vaincu et forcé de se réfugier dans sa capitale. Mais là il tombe aux mains de ʿAbd el Wahhāb et Delhemma qu'un génie a miraculeusement sauvés dans la caverne et transportés à Constantinople, tandis que d'autre part il faisait fuir Mīlās devant Wāthiq et Battāl. L'armée du calife arrive et entre à Constantinople. L'empereur est exécuté. Le calife nomme un gouverneur qui est Zālim, fils de ʿAbd el Wahhāb, et fait ériger une belle mosquée.

Les dernières pages du roman racontent la fin édifiante, à la Mekke, de ʿAbd el Wahhāb et Delhemma et la retraite de Battāl à Ankoūriya (Angora), ville qu'il a choisie en souvenir de l'expédition de Moʿtasim contre Amorium. Mais les derniers jours de Battāl, à l'époque de Motawakkil, successeur de Wāthiq, sont assombris par de nouveaux succès des Byzantins : il reprennent tout le pays conquis jusqu'à Mélitène. Battāl meurt et son tombeau n'échappe aux recherches des Byzantins, que parce que ses compagnons ont pris soin de le dissimuler. Les Byzantins demeurent les maʿtres jusqu'à l'apparition des Turcs et de Aq Sonqor qui rebâtit Angora ruinée par les Byzantins et retrouve miraculeusement le tombeau de Battāl.

(1) Chose curieuse, dans toute cette affaire, il n'est pas question de ʿAmr. Et pourtant, un peu plus loin, on voit qu'il est mort, car son fils al Djarrāh est émir de Mélitène sous Wāthiq.

Tel est ce long roman dont la brève analyse précédente ne donne qu'une idée tout à fait incomplète. J'ai en effet volontairement laissé de côté un certain nombre de points. D'abord, dans la première partie, les aventures bédouines de Djondoba, père de Sahsāh, et de Sahsāh lui-même. Ces derniers ne sont pas sans intérêt et méritent une étude spéciale du fait qu'on les retrouve dans Omar el No'mān, car Sahsāh jeune a son correspondant exact dans Kānmākān (1). Ensuite, j'ai réduit au minimum l'analyse des aventures héroï-comiques ou picaresques de Battāl et 'Oqba, que le conteur prolonge à satiété et dans lesquelles il double encore les deux personnages, 'Oqba par Shoūmadris, ou la sœur du qādī, Battāl par ses fils et sa fille. Leurs voyages hors du cadre géographique ordinaire du roman (Constantinople, Asie Mineure et frontière arabo-byzantine de l'Arménie du Sud à Antioche) dans des régions ou îles incertaines, mais probablement méditerranéennes, ainsi qu'en Espagne et au Maroc ont été résumés en quelques mots. J'ai passé sous silence un très grand nombre de personnages secondaires. Enfin j'ai négligé complètement les récits d'histoire intérieure, succession de l'Omeyyade 'Abd el Malik, propagande abbaside, amours du calife Mahdī, fin des Barmékides, rôle de Zobaïda, guerre civile Amīn-Ma'moūn, etc. Il y a dans ce roman une masse de données et de faits, de noms propres et de thèmes folkloriques, venus des horizons les plus divers, dont on reste confondu et dans lesquels il est souvent difficile de voir clair. C'est le propre des épopées. Ici, il semble toutefois qu'on puisse s'appuyer sur un fond solide sur lequel s'est bâti progressivement le roman tel que nous le possédons, et qui est constitué par certains épisodes de guerre arabo-byzantine proprement dite. Ce sont ces épisodes qui sont, tout au moins dans leurs grandes lignes et leurs principaux détails, relativement les plus faciles à interpréter. C'est ce que j'essaierai de faire brièvement dans un article ultérieur.

M. CANARD.

(1) L'identité entre Sahsāh et Kānmākān et d'autre part la similitude des aventures byzantines de Sahsāh avec celles de Sharkân indiquent un rapport étroit, à préciser, entre Delhemma et Omar el No'mān.

LE « DIGENIS » SLAVE

OU LA « GESTE DE DEVGENIJ »

Le *Digenis* slave nous a été conservé partiellement par trois sources russes, toutes incomplètes :

1. — M-P : les fragments du *Recueil Musin-Puškin* (brûlé en 1812) cités par les premiers éditeurs de la *Chanson d'Igor* (Moscou, 1800) et par Karamzin (*Histoire de l'État russe*, t. II, ch. 12, n. 333 et t. III, ch. 7, n. 272).

Ces fragments, très courts, ont cependant l'intérêt de présenter le texte le plus archaïque que nous possédions. Le *Recueil Musin-Puškin* contenait, en appendice à une *Chronique* de date tardive (XVI-XVIIe s.), un choix d'œuvres beaucoup plus anciennes : le *Dit de l'Inde opulente* (début du XIIIe s.), le *Roman d'Akir* (Kiev, milieu du XIe s.), la *Chanson d'Igor* (Russie kiévienne, XIIe s. ; dans un manuscrit de la seconde moitié du XVIe) (1), enfin la *Geste de Devgenij*.

2. — P : les ff. 342v.-361 du *Recueil* N° 1773 du *fonds Pogodin* de la Bibliothèque publique de Leningrad, datant du XVIIe ou du début du XVIIIe s.

Ce texte a été découvert par A. Pypin et publié par lui en 1857. Il semble souvent corrompu dans la composition, mais il est assez correct quant au sens, avec des lacunes et de nombreuses fautes de détail faciles à corriger. La langue ancienne y est assez bien conservée.

3. — T : les deux fragments contenus en deux endroits (ff. 9-19 et 31-33 v.) du *Recueil* N° 399 (*fonds Tikhonravov*) de la Bibliothèque Lénine à Moscou.

Ce Recueil, découvert en 1890 par N. Tikhonravov, nous offre le texte le moins incomplet et aussi, peut-être, celui qui reproduit le plus fidèlement l'original. Malheureusement, c'est une copie de

(1) Ne pouvant entrer dans la discussion des dates attribuées à ces diverses œuvres, je m'en tiens à l'opinion des critiques russes les plus récents, comme PĚTUKHOV, *La littérature russe, Période ancienne*, Pétrograd, 1916 ; ISTRIN, *Esquisse d'histoire de l'ancienne littérature russe*, Pétrograd, 1922.

date tardive (1744), très négligée, avec plusieurs phrases inintelligibles, et où la langue a été par endroits rajeunie.

Ces trois textes ont été reproduits par M. Speranskij, en Annexes à son étude sur l'histoire littéraire de la *Geste de Devgenij* (dans le *Sbornik de la Section de langue et littérature russes de l'Académie des Sciences*. t. XCIX, N° 7, Petrograd, 1922, pp. 133-165).

Les conclusions auxquelles conduit la confrontation des trois *Digenis* slaves peuvent être formulées comme suit :

1) Les trois sources n'offrent pas trois versions divergentes, mais une seule, et reflètent assez bien, malgré les altérations postérieures, un même texte primitif.

2) Ce texte était écrit dans une langue (comparaisons, épithètes, vocabulaire) très analogue à celle de la *Prise de Jérusalem* (traduction russe, du XIIIe s.) (1), de la *Chanson d'Igor*, des *Chroniques* du Sud de la Russie du XIIe et du début du XIIIe s.

3) Il appartient à la période kiévienne de la littérature russe : XIIe s. - début du XIIIe.

4) Il a été rédigé directement en russe, sans passer par un intermédiaire jugo-slave.

Ces conclusions, formulées par M. Speranskij, apparaissent très probables. La parenté de langue entre les textes énumérés plus haut est évidente. Le groupement dans un même Recueil d'œuvres appartenant à une même époque et à une même catégorie (littérature non ecclésiastique, romans de chevalerie), est un argument de plus en faveur de l'origine kiévienne de la *Geste de Devgenij*.

Quant aux hypothèses concernant les rapports du Devgenij russe et du Digenis grec, c'est aux byzantinistes qu'il appartient de les bâtir en usant de tous les matériaux dont ils disposent. La présente traduction, ayant été établie à leur intention, suit le texte d'aussi près que possible, et jusque dans l'ordre des mots. Malheureusement, à l'intérieur même des fragments conservés, il se rencontre des lacunes et des altérations irrémédiables ; lorsque cependant une correction plausible rétablit le sens, nous l'introduisons dans la traduction.

(1) *La Prise de Jérusalem* de JOSEPHE LE JUIF, texte vieux-russe, publié intégralement par Istrin, imprimé sous la direction de A.Vaillant, traduit en français par P. Pascal, t. I, Paris, Institut d'études slaves, 1934.

Nous avons traduit intégralement les trois sources : M-P, P, et T. Mais, comme elles représentent toutes une seule version, nous avons adopté une disposition typographique qui permet d'une part de reconnaître et confronter les passages parallèles, et d'autre part d'embrasser dans leur ensemble toutes les parties conservées de la *Geste de Devgenij*. De même, pour la commodité du lecteur, nous avons taillé des paragraphes, ajouté [entre crochets] les titres des épisodes et séparé les cinq parties, assez nettement distinguées, dont se compose la *Geste*. Les chiffres dans la marge renvoient aux pages de l'ouvrage cité de Speranskij.

Pierre PASCAL.

TEXTE DE P

[I] [LA GESTE D'AMIR] (1).

[Amir enlève la fille de la veuve].

148 Il était une veuve de race impériale et qui s'était vouée à son salut : elle ne s'éloignait jamais de l'église. Elle avait trois fils de grande stature et de grand air et, par les prières de leur mère, manifestant leur bravoure en leurs actes. Cette même veuve avait une fille de grande stature et de grand air par la beauté de son visage.

Ayant ouï parler de la beauté de la damoiselle, Amir, roi du pays d'Arabie, réunit de ses troupes une grande multitude et s'en fut faire dégâts au pays grec, pour la beauté de cette damoiselle. Et il arriva dans la maison de la veuve. Et, ayant ravi la belle damoiselle, le roi Amir, par son art, se fit invisible à quiconque en pays grec, et seule le vit une femme âgée de cette maison ; et la mère cependant était à l'église du bon Dieu et les fils en une autre contrée, à la chasse.

Et quand revint la veuve de l'église du bon Dieu, et ne trouva pas la belle sa fille, elle se mit à interroger dans sa maison ses serviteurs et servantes, sur la belle sa fille, et lui dirent tous les serviteurs de sa maison : « Nous ne savons, maîtresse, rien de la belle

(1) P donne ici le titre suivant, qui semble se rapporter plutôt à la deuxième partie : Geste des temps anciens et des hommes braves sur la prouesse et la bravoure et la vaillance du beau Devgenij.

ta fille ». Seule une femme âgée de la maison avait vu, et elle dit à sa maîtresse, la veuve : « Il est venu, maîtresse, le roi du pays d'Arabie, Amir. Il a ravi ta fille et notre maîtresse, et par son art il s'est fait invisible en notre pays ». Ce qu'ayant ouï de sa ser-
149 vante, la veuve | se mit à s'arracher les cheveux de la tête et le visage, et se mit à pleurer sur la belle sa fille, et dit : « Malheur à moi, veuve maudite !Si mes enfants étaient à la maison ! Ils iraient poursuivre le roi Amir et enlèveraient leur sœur ! »

A peu de temps de là, ses enfants revinrent à la maison et, voyant les pleurs de leur mère, ils se mirent à l'interroger : « Dis-nous, notre mère, qui t'a outragée, César ou le prince de cette ville? Il faudrait que nous ne fussions pas en vie, pour que tu subisses outrage ! » Et leur mère leur dit : « Mes enfants chéris, je n'ai été outragée par personne de cette ville, seulement vous n'aviez qu'une sœur et la voilà aujourd'hui ravie par la main d'Amir, le roi du pays d'Arabie : il a arraché les racines de mon cœur, il m'a percée comme un roseau inanimé et maintenant je vous en conjure, mes enfants bien aimés, ne désobéissez pas à mon commandement : allez, poursuivez le roi Amir et enlevez votre sœurette, la belle ; si vous ne reprenez votre sœur, alors vous-mêmes là-bas, couchez vos chefs pour votre sœurette, et moi je pleurerai aussi sur vous, comme étant sans enfants.

[*La chevauchée des trois frères*]

Et dirent ses fils : « Notre mère chérie, ne sois pas en peine de cela, donne-nous ta bénédiction et prière ; bientôt nous aurons couvert notre chemin ». Ils ceignirent sur eux leurs armes et montèrent sur leurs chevaux et s'en furent, comme autours aux ailes d'or, et les chevaux sous eux semblaient voler.

Et ils atteignirent la frontière du pays sarrasin et rencontrèrent un Sarrasin, montant la garde. Et les frères de l'interroger : « Dis-nous, frère : combien jusqu'au séjour de votre roi Amir ?» Le Sarrasin alors tira son épée et courut sur eux hardiment, pensant que c'étaient des fuyards et ne connaissant pas leur prouesse. Mais, d'un bond le frère cadet saisit le Sarrasin à la gorge, et le tira vite vers ses frères, et il voulait le tuer, mais l'aîné dit : « Mes frères chéris, plutôt que de souiller sur un Sarrasin notre glaive, nous le souillerons sur le roi Amir en personne, car c'est lui qui nous doit raison ».

Ce Sarrasin, ils l'attachèrent sur une montagne à un arbre, et
150 eux continuèrent | leur route et rencontrèrent moult autres gardes du roi Amir, depuis le grand fleuve appelé Bagrjanica, et ils étaient au nombre de 3.000. Les frères virent la grande garde du roi Amir et alors l'aîné leur dit : « Mes frères chéris, allons-nous ensemble marcher contre la garde du roi Amir ? » Et le frère puîné dit : « Mes frères chéris, c'est la grande garde du roi Amir, divisons-nous en trois ».

Le frère aîné alla à main droite, le puîné contre le gros et le cadet à main gauche, et ils bondirent sur les gardes d'Amir et commencèrent à les battre, comme de bons faucheurs à faucher l'herbe. Les uns, ils les occirent, les autres ils les lièrent et amenèrent sur une montagne haute, et, les chassant devant comme un bon pasteur des brebis, ils les poussèrent sur la montagne et les abattirent, sauf qu'à trois ils donnèrent la vie pour les conduire au roi Amir. Et ils commencèrent à les interroger : « Dites-nous, Sarrasins, est-ce dans la ville que votre roi Amir se tient, ou hors la ville ? » Les Sarrasins leur répondirent : « Seigneurs les trois frères, Amir notre roi se tient hors la ville, à sept étapes de la ville, et sous cette ville il a moult tentes dressées et dans une de ces tentes trouvent place bien des milliers de chevaliers forts et braves : un seul en attaquerait cent ». Alors les frères dirent : « Frères Sarrasins, si nous ne craignions Dieu, voici beau temps que nous vous aurions mis à mort ; mais nous vous le demandons : dites-nous quelle est la tente d'Amir votre roi ? » Les Sarrasins leur dirent : « Du roi Amir la tente est écarlate, et verte dans le bas, elle est toute plaquée d'or et d'argent et de perles et ornée de pierres précieuses. Et son frère a une tente bleue, et verte dans le bas, et aussi toute ornée d'or et d'argent. Et moult autres tentes sont dressées, où demeurent moult chevaliers, et ils prennent du roi chaque année des 1000 et des 2000 de revenu, ils sont forts et braves : un seul contre cent hommes chevaucherait ! »

151 Les frères dépêchèrent ces trois Sarrasins à Amir, leur | roi, pour lui faire savoir (1)..... et qu'il ne dise pas, le roi Amir, que nous sommes venus à lui comme des voleurs ! » Et les frères dirent aux Sarrasins : « Allez-vous-en chez vous ! » Les Sarrasins furent aises de leur congé, et firent rapport à leur roi. Oyant cela, le roi Amir

(1) Lacune.

fut effrayé et, appelant ses chevaliers, il leur dit : « Mes frères, forts chevaliers, j'ai vu cette nuit un songe : trois faucons me battaient de leurs ailes et peu s'en fallut qu'ils ne laissassent sur mon corps des plaies. C'est que les frères viendront et commenceront à me chercher querelle ».

[*Chez le roi Amir*]

Dans ce même temps arrivèrent les frères à la tente d'Amir, et de héler le roi Amir : « Roi, viens hors de la tente, dis-nous, roi Amir : tu ne sais donc pas poser des gardes sur la route ? Nous voilà arrivés à ta tente sans aucune défense. Et maintenant dis-nous...(1) tu es venu ravir notre sœur par vol. Si nous avions été à ce moment à la maison, tu n'aurais pu t'enfuir avec notre sœur, mais de male mort tu serais mort, et tout ton pays aurait été par nous asservi. Or ça, dis-nous où est notre sœurette ? »

Et répondit le roi Amir : « Mes frères chéris, vous voyez cette montagne grande et belle : là ont été occises moult femmes et belles damoiselles et là aussi votre sœur a été occise, pour n'avoir fait ma volonté ! »

Et les frères dirent aux roi : « Mal t'en viendra de nous ! » Et ils allèrent sur cette montagne quérir leur sœur, son corps mort. Et ils virent sur la montagne moult femmes et belles damoiselles occises et se mirent à quérir le corps de leur sœur. Et ayant découvert une damoiselle fort belle, ils commencèrent à verser sur elle des larmes, pensant que ce fût leur sœur. Mais leur dit le frère cadet : « Frères, notre sœur n'est pas là, ce n'est pas elle ».

Et les frères, montés sur leurs chevaux, poussèrent à forte voix l'hymne angélique du Seigneur : « Béni soit le Seigneur notre Dieu qui forme mes mains au combat et à la bataille ! » Et ils se dirent entre eux : « Rappelons-nous, frères, la parole et commandement
152 de notre mère : le jour où elle est née, ce jour-là nous aussi | périrons par l'ordre de notre mère et coucherons nos chefs pour notre sœurette ». Et ils bondirent sur la tente du roi Amir, et sa tente ils la soulevèrent sur leurs lances.

(1) Lacune.

[*Le combat singulier*]

Et leur dit le roi Amir : « Mes frères chéris, écartez-vous de cette tente et tirez entre vous au sort auquel de vous écherra de se battre avec moi ; si vous l'emportez sur moi, vous reprendrez aussi votre sœur ; si c'est moi qui l'emporte sur vous, j'aurai le droit de tous vous occire ».

Les frères donc s'écartèrent de sa tente et se mirent à jeter les sorts : et ils tirèrent une première fois et le sort échut au frère cadet d'aller au combat. Alors les frères jetèrent une seconde fois les sorts, parce que ce n'était pas au cadet d'aller se battre contre le roi Amir, car celui-ci était fort ; la seconde fois aussi le sort échut au frère cadet de se battre. Ils jetèrent les sorts une troisième fois : il échut encore au frère cadet d'aller au combat se battre avec le roi Amir, car sa sœur et lui étaient issus ensemble des mêmes entrailles maternelles et le jour de leur naissance était le même.

Et les frères d'armer le cadet. Où se tiennent les frères, en ce lieu comme un soleil brille ; où l'on arme le roi Amir, là point de lumière, il fait sombre comme l'ombre. Les frères élèvent vers Dieu l'hymne angélique : « Seigneur, ne livre pas ta créature en dérision aux païens ! Que les païens ne se réjouissent pas d'avoir souillé une vierge chrétienne ! »

Et, montés sur leur chevaux, ils se rencontrèrent avec le roi Amir. Et de se tailler du sabre et se heurter l'un l'autre des lances. Les Sarrasins et beaucoup de chevaliers, voyant la prouesse du frère cadet, dirent à Amir leur roi : « Grand seigneur, roi Amir, rends-leur leur sœur et reçois d'eux la paix, car voici que leur frère cadet à lui seul triomphe de ta vaillance ; s'ils se réunissent tous trois ensemble, tout notre pays sera par eux asservi ».

Leur frère cadet attaqua de derrière le roi Amir et le frappa entre les épaules et le renversa à bas de son cheval et, le prenant par les
153 cheveux, le traîna vers ses frères. Et tous les Sarrasins dirent | à forte voix au roi Amir : « Rends-leur leur sœur, roi Amir, de peur qu'ils ne te tuent tout à fait ! »

[*Amir rend la fille et la demande en mariage*]

Le roi Amir leur dit : « Prenez-moi à merci, frères chéris, en ce jour je reçois le saint baptême, pour l'amour de cette damoiselle, afin d'être votre beau-frère ». Les frères lui dirent : « Frère, roi

Amir, nous avons pouvoir de t'occire et nous avons pouvoir de te libérer. Comment à un esclave marier notre sœur? Mais dis-nous maintenant : où est notre sœur? » Et le roi Amir leur dit avec larmes : « Frères, vous voyez ce bel endroit dans la plaine, là se dressent bien des tentes et dedans est votre sœur ; et où va votre sœur sont étendus des draps d'or, et son visage est couvert d'ambre (1) précieux, et ses gardes veillaient à distance des tentes ».

Oyant cela, les frères furent joyeux et bondirent vers sa tente et d'un bond ils y furent. Les gardes ne leur dirent rien, pensant que c'étaient des visiteurs et ne pensant point que ce fussent ses frères. Et les frères arrivèrent à la tente et entrèrent dans la tente auprès de leur sœur et ils la trouvèrent assise sur un siège d'or et son visage couvert d'ambre (2) précieux. Et les frères de l'interroger en larmes : « Dis-nous, sœurette, l'audace du roi Amir. S'il a touché à toi d'un seul mot, nous lui ôterons le chef et l'emporterons au pays grec, pour qu'ensuite il ne se vante pas d'avoir souillé une vierge chrétienne. »

Cependant le roi Amir réunit trois cents chameaux et entassa sur eux de l'or précieux d'Arabie et les donna aux frères en présent, pour l'amour de la damoiselle. Et le roi Amir dit aux frères : « Prenez-moi à merci, mes frères, je renierai ma foi et en ce jour je reçois le saint baptême, afin d'être votre beau-frère ».

[*Dialogue entre les frères et la soeur. Le consentement*].

Mais les frères dirent à leur sœur : « Dis-nous, notre sœurette : si avec le roi Amir tu as subi outrage, nous lui ôterons le chef et l'emporterons au pays grec, pour qu'il ne se vante d'avoir souillé une vierge chrétienne ». Et dit la damoiselle aux frères : « Nenni,
154 frères, n'ayez | de moi nul souci en l'esprit : quand j'ai été ravie par le roi Amir, alors j'avais près de moi douze nourrices, mais aujourd'hui je crains les outrages des gens et de mes parentes, pour avoir été captive. Car moi aussi j'ai raconté au roi Amir votre prouesse et le roi Amir venait toujours à moi une fois le mois et me regardait à distance. Il m'a ordonné de cacher mon visage à ses parents et dans la tente nul n'entrait jamais. Mais maintenant, mes frères chéris, je vais vous dire — et je veux d'avance vous en

(1) Traduction douteuse : en russe : *magnitom*.
(2) Traduction douteuse, comme plus haut.

adjurer par la prière de notre mère, pour que vous ne puissiez enfreindre mon ordre —, si seulement le roi Amir renie en vérité sa foi et en ce jour reçoit le saint baptême, vous ne trouverez pas un pareil beau-frère, car il est glorieux de gloire, et puissant de puissance, et sage de sagesse et riche de richesse ».

Les frères dirent à leur sœur : « La prière de notre mère vous unira, le roi Amir et toi ». Et les frères dirent au roi Amir : « Si tu veux être notre beau-frère, renie ta foi païenne pour l'amour de notre sœur, en ce jour reçois le saint baptême et va chez nous, au pays grec, quérir ta damoiselle aimée ». Et le roi Amir leur dit : « Mes frères chéris, je ne me livrerai pas à vous : qu'il ne soit pas dit que les Grecs ont capturé un beau-frère et le conduisent dans leur maison ! Je m'appellerai votre beau-frère en tout honneur : je veux auparavant aller lever des chameaux sur tout le pays et entasser sur eux des richesses. Je veux lever de forts chevaliers et quiconque veut avec moi marcher au saint baptême. Et je viendrai chez vous au pays grec et je m'appellerai votre beau-frère, et je serai glorieux et riche. Quant à vous, ne fatiguez pas vos chevaux, attendez-moi sur la route ».

[*Amir parle à sa mère, à son frère et aux Arabes*]

Les frères prirent leur sœur et allèrent leur chemin. Cependant le roi alla trouver sa mère et son frère et se mit à leur parler par ruse, pour qu'ils ne le retinssent pas. Et il dit à sa mère : « Ma chère mère, je suis allé au pays grec et me suis capturé une damoiselle aimée, mais sur mes traces sont venus ses frères, et ils ont entrepris de
155 se battre avec moi, et l'un d'eux, le frère | cadet, a triomphé de ma vaillance. S'ils s'étaient réunis tous les trois ensemble, tout notre pays aurait été par eux asservi ». La mère dit au roi Amir, son fils — en colère, et de s'arracher les cheveux de la tête et le visage —, elle lui dit : « Pourquoi t'appelles-tu roi et possèdes-tu de forts chevaliers — ils prennent des mille et des deux mille de revenu — ? Va maintenant réunir ton armée, et va au pays grec : vaincs les frères et, la damoiselle aimée, amène-la moi ! » Et Amir dit à sa mère, par ruse : « Ma mère, je veux ainsi faire, réunir mes guerriers en grand nombre et aller faire dégâts au pays grec ».

Et son frère dit au roi Amir : « Allons vite, frère, réunir notre armée, ne laissons pas les frères avec la damoiselle aimée entrer dans la ville ». Et le roi Amir dit à son frère : « Assieds-toi, frère,

sur mon trône, je veux moi seul aller faire dégâts au pays grec ». En même temps, le roi Amir assit son frère sur son trône, et lui-même réunit des troupes en grand nombre, réunit richesses et chameaux de tout le pays et entassa sur eux or précieux d'Arabie et riches pierres au grand prix. Les Sarrasins virent bien qu'on ne part pas en guerre ainsi, mais ne lui dirent rien.

Le roi Amir arriva jusqu'à la frontière du pays grec. Et le roi Amir dit aux Arabes : « Mes frères chéris, forts et braves Arabes ! Qui veut avec moi faire prouesses, qu'il vienne avec moi au pays grec faire dégâts ! » Et parmi eux parla un Arabe, ayant sur les lèvres douze verrous, et il dit à forte voix au roi Amir(1) : « Grand souverain, roi Amir, il est venu du pays grec en notre pays sarrasin trois jouvenceaux et l'un d'eux a triomphé de ta vaillance ; si tous trois s'étaient réunis ensemble, notre pays aurait été par eux tout
156 entier asservi ; et maintenant tu veux aller au pays grec ! Ils | nous tueront tous jusqu'au dernier ».

[*Amir au pays grec : baptême et mariage*]

Le roi Amir envoya les richesses,les chameaux chargés de trésors, en avant, au pays grec, et, prenant un petit nombre de ses chevaliers, s'en fut au pays grec.

Les frères de leur côté, n'étant plus de la cité grecque qu'à cinquante verstes (2), s'arrêtèrent dans la plaine, et leur sœur de les supplier : « Mes frères chéris, ne m'exposez pas à une grande honte de la part des hommes et de mes parents, pour avoir été ravie par la main du roi Amir. Attendez votre futur beau-frère, le roi Amir ».

A peu de temps de là arriva près d'eux le roi Amir avec toute l'armée, richesses et chameaux chargés d'or et d'argent. Et dit le roi Amir : « Gloire à Dieu mon bienfaiteur, qui m'a fait la grâce de voir en face les frères ! » Et dirent les frères au roi Amir : « Serviteur du Christ, sois notre beau-frère ! »

Deux frères, l'aîné et le puîné,avec leur sœur entrèrent dans la

(1) M-P : Amera s'arrêta sur la frontière du pays grec et dit : « Ma grande baronnie, fils de l'Arabie ! Avez-vous la prouesse de vous ranger en bataille contre le pays grec, contre cette force-là ? » Et un Arabe à forte voix dit — sa bouche était d'un empan ; au bout des lèvres pendaient moult anneaux, et au bout du nez douze verrous fermés.

(2) Le ms. porte : cinquante verstes étapes.

ville, nuitamment, à cause du peuple, et pénétrèrent dans la maison de leur mère. Et voyant deux de ses fils et sa fille, la mère leur dit avec larmes : « Vous avez conquis votre sœurette, et perdu votre frère ». Et ses fils lui dirent : « Réjouis-toi, mère, et sois gaie : notre frère cadet demeure avec notre futur beau-frère, le roi Amir, et toi maintenant, mère, prépare un mariage grandiose, car nous avons conquis un beau-frère, glorieux de gloire, et puissant de puissance et riche de richesse et nous devons maintenant le conduire au saint baptême.

Ils prirent le patriarche de cette ville avec tout le clergé et arrivèrent sur le fleuve Euphrate et firent des fonts, et de la ville sortit une multitude de peuple. Les frères, voyant le roi Amir fatigué par le peuple, le firent vivement baptiser au nom du saint-Esprit, et il fut baptisé par le patrirache en personne et son parrain fut le roi de cette ville.

Puis ils allèrent à la maison de leur mère et firent un mariage grandiose, très magnifique, et firent une noce de trois mois. Ensuite
157 le roi Amir se fit un | hôtel particulier et un palais et commença à vivre avec sa damoiselle aimée.

[*Vaine tentative de la mère d'Amir*]

Vers ce temps, la mère du roi Amir apprit qu'il s'était baptisé et avait renié sa foi pour l'amour de cette damoiselle, et de s'arracher les cheveux de la tête. Elle rèunit de son armée une grande multitude et leur dit : « Qui a la prouesse de pénétrer en pays grec auprès de son maître le roi Amir et le ramener du pays grec avec sa damoiselle aimée ? » Et lui dirent trois Sarrasins : « Nous, maîtresse, nous irons au pays grec et porterons.... (1) tes lettres à notre maître, le roi Amir ». Elle leur donna beaucoup de sous d'or et leur donna trois chevaux : un cheval nommé Vent, le second Tonnerre, le troisième Éclair. « Si vous pénétrez en pays grec et voyez votre maître le roi Amir, et le ramenez du pays grec, montez sur Vent et vous serez invisibles à quiconque ; si vous rentrez au pays sarrasin avec votre maître le roi Amir et avec sa damoiselle aimée, montez sur le cheval Tonnerre, et alors vous entendront tous les Arabes du pays sarrasin ; si vous montez sur Éclair, vous serez invisibles en pays grec. »

(1) Lacune ou mot inutile.

Les Sarrasins prirent les trois chevaux et les lettres pour le roi Amir, et allèrent leur chemin. Ils arrivèrent sous la ville grecque et s'arrêtèrent hors la ville en lieu couvert : ils montèrent sur Éclair, et ils furent invisibles en pays grec.

La même nuit, la reine du roi Amir, la belle reine damoiselle vit un songe et fut effrayée et elle dit à ses frères : « Mes frères chéris, j'ai vu un songe : à un certain moment a volé dans ma chambre un faucon aux ailes d'or et m'a prise par la main et m'a emportée hors de ma chambre et ensuite sont entrés trois corbeaux qui se sont lancés sur le faucon et le faucon m'a lâchée ». Les frères réunirent dans la ville tous les mages, les lettrés et les pharisiens, et leur contèrent le songe de leur sœur. Et les mages dirent aux frères : « C'est
158 notre maîtresse, la belle | damoiselle que votre beau-frère nouveau baptisé, le roi Amir, sur l'ordre de sa mère, veut ravir de sa chambre et fuir au pays sarrasin avec votre sœurette aimée. Les trois corbeaux, ce sont trois Sarrasins, ils se tiennent hors la ville, en lieu couvert, envoyés au roi Amir par sa mère avec des lettres ».

Les frères allèrent trouver le roi Amir, et de l'interroger et accuser ; lui, jurait par le Dieu vivant. Ils prirent le roi Amir et s'en furent avec lui hors la ville avec les lettrés et les pharisiens. Et ils trouvèrent hors la ville les trois Sarrasins, les saisirent et se mirent à les interroger. Et eux leur dévoilèrent tout le secret. Ils les prirent dans la ville et leur donnèrent le saint baptême et ils commencèrent à vivre chez le roi Amir ; quant à leurs chevaux, le roi Amir les prit et les distribua aux frères, ses beaux-frères.

[II] Geste des hommes braves des anciens temps, en fait d'ardeur, force et bravoure. (1)

[*L'enfance de Devgenij*]

Ensuite, les lettrés commencèrent à prédire sur la naissance de Devgenij, et ensuite la reine du roi Amir porta fruit en ses entrailles, du sexe masculin, et accoucha d'un fils, et on lui donna nom « Acrite ». On le plongea dans le divin baptême et lui donna nom : le beau Devgenij. Or il fut baptisé par le patriarche en personne et la marraine fut la reine de cette ville, et il y eut dans cette ville deux rois et quatre fils de rois.

(1) Ce titre est donné par M-P.

Ensuite on éleva Devgenij le fils de roi jusqu'à dix ans : dans la onzième année et la douzième il commença à jouer de la lance, et dans la treizième année il commença à chevaucher de bons chevaux, et il s'entendait à faire le brave sur un coursier, et le coursier sous lui caracole.

De sa personne, le jouvenceau était fort beau, son visage comme neige, et vermeil comme fleur de pavot, ses cheveux comme l'or et ses yeux très grands, comme des coupes ; on avait quelque peur à le regarder. Son père lui choisit un cheval, blanc comme colombe, et dans sa crinière étaient attachés moult grelots — de ce tintement l'esprit humain ne peut se faire idée —. Et quand le jouvenceau sur ce cheval galopait et le cheval sous lui faisait des siennes, du tintement de ces grelots l'esprit humain était ravi.

Texte de T

Vie de Devgenij

Le très fameux Devgenij à douze ans jouait de l'épée, et à treize ans de la lance, et à quatorze ans prétendait vaincre toutes les bêtes (1). Il se mit assidûment à presser son père et ses oncles : « Allez avec moi à la chasse ! » Alors lui dit son père : « Mon fils, tu es
135 encore jeune, | ne parle pas de chasses, car j'ai chagrin, enfant, de te contraindre ». Et Devgenij dit à son père : « Aussi, père, ne me contrains (2), car j'ai confiance en Dieu, mon Créateur, que je n'aurai en cela nulle peine, mais grande consolation. »

Et le père, entendant le jouvenceau ainsi parler, réunit tous les guerriers et toute la cité et fut aise de partir avec lui à la chasse. Et beaucoup de la ville allaient à la chasse derrière lui,car ils avaient ouï dire la prouesse de Devgenij. Et, sortis de la ville pour la chasse, son père chasse lièvres et renards, ses oncles aussi chassent ; mais Devgenij se riait d'eux. Il pénétra en lieu désert et descendit de cheval, tel un jeune faucon, confiant en la puissance divine.

Et deux ours marchaient sous les roseaux et leurs petits étaient avec eux. L'ourse aperçut le jouvenceau, bondit à sa rencontre, et

(1) A douze ans... les bêtes : la phrase est conservée aussi par M-P., mais avec un mot archaïque signifiant « il prétend ».

(2) Ou « ne me fais pas peur », selon la lecture,

[Devgenij à la chasse]

159 Dans la quatorzième année le beau | Devgenij allait contre tous les fauves, sans arme, et il commença à importuner son père (1). Or son père lui dit : « Mon enfant, il est bien tôt pour toi de songer à chasser les fauves » (2). Et il ordonna de seller ses chevaux et partir à la chasse, avec les jouvenceaux et avec ses beaux-frères. Les gens de la ville allèrent nombreux à la chasse, regarder cette fameuse merveille : comment ce jouvenceau, beau, jeune, allait faire prouesse contre les fauves.

Son père ordonna de chasser des lièvres d'un bosquet et se mit

(1) Speranskij suppose ici une lacune : la demande de Devgenij à son père.
(2) Lacune possible : on attend la réplique de Devgenij.

---

allait le dévorer. Le jouvenceau n'était pas encore instruit à abattre les bêtes : il bondit vite en avant, et la saisit, et la ploya de ses avant-bras. Alors tout ce qu'elle avait dans le ventre en sortit et vite elle se trouva morte entre ses mains. L'autre ours courait au fond de ces roseaux. Alors il le héla : « Enfant, prends garde que l'ours ne saute sur toi. » Et Devgenij fut content et renversa son épieu à l'endroit même où il était. Tel un faucon rapide, il sauta sur l'ours et l'ours revint sur lui, gueule béante, prêt à le dévorer. Mais le jouvenceau vite bondit et le saisit par la tête et lui arracha la tête : et vite il mourut entre ses mains.

Aux hurlements de l'ours et à la voix du jouvenceau une foule nombreuse accourut et le roi Amir héla son fils : « Devgenij, mon fils, prends garde, car un élan court, fort grand, il va te terrasser ». A ces mots, Devgenij bondit comme un lion et atteignit l'élan : il le saisit par les jambes de derrière et le déchira en deux. O merveille très fameuse de la grâce divine ! Qui ne s'ébahira : quelle prouesse montra le jeune damoiseau, qui attrapa un élan, plus vite qu'un lion (1). C'est de Dieu qu'il doit tenir cette force, d'avoir vaincu des ours sans armes ! O merveille très fameuse que nous voyons d'un jouvenceau de quatorze ans d'âge ! C'est qu'il n'était pas né d'hommes ordinaires, mais créé par Dieu.

(1) M-P : quelle prouesse montra le jouvenceau, comme il attrapa un élan plus vite qu'un vite destrier !

à les chasser avec des chiens. Mais le très fameux Devgenij rit et dit : « Père, ce n'est pas ainsi qu'on chasse les fauves : allons plutôt dans le lointain bois désert. » Le père s'en fut avec lui, et beaucoup de gens allèrent derrière eux regarder sa bravoure et prouesse, à ce beau Devgenij. Ils arrivèrent jusqu'à la forêt sombre : alors ils descendit de son cheval et commença à marcher dans la forêt et à considérer quelles bêtes il y avait.

Et le beau Devgenij vit un élan en course, et il le poursuivit à pied, plus rapide qu'un rapide destrier, l'atteignit, le saisit par les jambes de derrière, le déchira en deux et le tira en le tenant en main. Alors il vit un ours courant par la forêt. Devgenij, brave, ayant vu l'ours, bondit ; il atteignit l'ours, déchira ses machoires et le déchira en deux. Voyant sa bravoure et prouesse, son père et tous les gens s'ébahirent grandement ; or les gens étaient là nombreux et admiraient.

---

136 Mais, comme ils parlaient entre | eux, bientôt une bête bien féroce sortit du marais, de ces mêmes roseaux. Et ils virent le jouvenceau et souvent regardaient, de peur qu'elle ne lui fît dommage. Or Devgenij traînait la tête de l'élan dans la main droite et les deux ours tués dans la main gauche, et l'élan déchiré. Son oncle lui dit : « Viens ça, enfant, et jette ces corps morts. Ici sont d'autres bêtes vivantes. Il ne s'agit plus de déchirer en deux un élan ; c'est un lion féroce, il faut avec grande précaution aller à lui ». Et répondit le jouvenceau : « Sire oncle, j'espère au Créateur et dans sa grandeur divine et dans la prière de ma mère qui m'a enfanté ». Devgenij en dit autant à son père. Il vint et prit son épée vivement et marcha contre la bête. La bête découvrit le jouvenceau marchant vers elle et se mit à rugir et se battre les flancs de la queue, et, mâchoires ouvertes contre le jouvenceau, elle bondit. Mais Devgenij la frappa de l'épée à la tête et la fendit en deux moitiés.

Et son père de dire à l'oncle : « Vois, oncle, la grandeur divine : comme a été pourfendu le lion, ainsi que naguère l'élan ! » Et vite le père avec les oncles s'élancèrent et de le baiser sur la bouche et les yeux et les mains. Et tous ceux qui avaient vu lui disaient : « Seigneur, de ta stature admirable et de ta beauté et de ta bravoure, qui ne s'ébahira ? » Car le jouvenceau était de stature fort bien fait, au-dessus de la moyenne, il avait les cheveux bouclés et les yeux très grands, à les regarder, et son visage était comme neige et

A peu de temps de là, son père vit, courant d'un bosquet, du bois épais, une bête féroce, mâchoires ouvertes et prête à dévorer le jouvenceau. Alors son père dit : « Mon enfant chéri, Devgenij, jette les bêtes mortes, vois la vivante : elle court sur toi et va te dévorer. Ce n'est pas un élan ni un ours, donc avec grande prudence approche-toi d'elle ». Et le jouvenceau, le beau Devgenij, ayant vu cette bête féroce, saisit son épée et bondit à sa rencontre, et la frappa de l'épée sur la tête et la fendit en deux. Son père avait vu du bosquet et se réjouit fort : il vint à son fils, et le baisa sur la bouche et les yeux, parce que Dieu lui avait donné un tel enfant et lui donnerait force par-dessus tous les braves et forts.

[*La source et le serpent*]

160 Et dit le père à son fils : « O radieux | soleil, très fameux Dev-

---

vermeil comme l'écarlate ; quant aux sourcils, il les avait noirs, et la poitrine large d'une toise et davantage.

Et le père, voyant le jouvenceau fort beau, se réjouissait. Il lui dit : « Mon enfant chéri, très fameux Devgenij, la chaleur est mauvaise et grande à midi, toutes bêtes sont cachées dans le bois désert. Allons, enfant, à la source glacée ; tu laveras ton visage de tant de sueur et revêtiras d'autres habits et ôteras ceux qui sont souillés, car de la sueur des bêtes et de la bave des ours et du sang de la bête féroce tes habits sont souillés. Je te laverai moi-même les pieds, car dans cette source l'eau brille comme un cierge. Et nul d'entre les braves n'osait venir à cette eau, car il y avait moult merveilles : dans cette eau, un serpent immense habitait.

137 Quand ils furent venus à la source, ils s'assirent autour | de Devgenij et se mirent à laver son visage et ses mains. Et lui dit : « Vous lavez mes mains, et pourtant elles doivent encore être souillées ». Le jouvenceau n'avait pas achevé ce mot, qu'un grand serpent vola vers la source, semblable à un homme, avec trois têtes, prêt à dévorer les gens. Devgenij le vit, et vite saisit son épée et marcha contre le serpent. Il lui trancha ses trois têtes et commença à se laver les mains et tous les assistants s'émerveillèrent de la prouesse que le jouvenceau avait montrée devant la bête féroce.

Et lui de rendre grâce à Dieu : « O miracle grandiose ! ô tout-puissant Seigneur, qui as créé cet homme et l'ayant doté d'une force immense, l'as fait paraître fort par-dessus tous les hommes forts

genij, de la sueur des bêtes et de la bave de l'ours tes habits sont souillés ; mais allons-nous-en, mon fils, de cette forêt sombre. Il est dans ce bois une source d'eau où semble luire un cierge : d'entre les hommes ordinaires nul n'y peut venir, parce que bien des merveilles s'y accomplissent ; et maintenant, allons, enfant, à la source : moi-même de mes mains je laverai ton visage et tes mains et tes pieds ». Or les bourgeois les virent , et allèrent contempler la merveille admirable, et ils vinrent à la source. Le père se mit à laver à son fils le visage et les mains et les pieds, et le fils dit, le beau Devgenij : « Père, tu laves mes mains, et pourtant elles doivent encore être souillées ».

A ce mot, accourut un serpent immense vers cette source, ayant quatre têtes, quasi humaines. A cette vue, le très fameux Devgenij prit son épée et lui enleva toutes ses têtes, et bondit contre lui : il le frappa de son épée.

Voyant cela, son père et tous les gens admirèrent son miracle, et le père se mit à le laver lui-même de ses mains, et on mit sur

---

et merveilleusement braves ! » Et eux de baiser assidument le jouvenceau. Ils lui enlevèrent ses vêtements : ceux de dessous étaient.... (1) et ceux de dessus étaient noirs, tissus d'or massif et les gants (2) semés de perles précieuses et ses genouillères étaient de riche brocart et ses bottes toutes dorées, semées de perles et pierres précieuses (3) ; ses éperons étaient tressés d'or avec pierres d'émeraude.

Le jouvenceau ordonna de courir vite à la ville, pour que sa mère ne fût pas en peine de lui. Et tous arrivèrent dans leurs maisons et commencèrent à se réjouir et ils demeuraient en liesse.

Plus que tous se réjouissait la mère de Devgenij, d'avoir enfanté un fils fameux, illustre et beau.

Le cheval de Devgenij était blanc comme colombe, et sa crinière tressée de pierres précieuses et parmi les pierres des grelots d'or, et de la multitude des grelots et des pierres précieuses un son fort

(1) *Khladari* est un ἅπαξ auquel il est bien difficile d'assigner un sens.
(2) *predrukavie* : ἅπαξ.
(3) On lit ensuite *aligparetom* : ce mot est sans doute altéré. Speranskij suppose : *margaretom* = de perles.

lui de riches habits avec de l'or précieux d'Arabie et des gants avec de l'ambre (1) précieux, et puis le jouvenceau monta sur son cheval dit destrier rapide, et commença à galoper et sous lui le cheval à faire des siennes, et ses grelots au beau son de tinter. Et ils arrivèrent à la maison de sa mère, et sa mère se réjouit en voyant son fils, et elle le baisait avec amour. Et depuis lors, le beau Devgenij commença à songer aux exploits guerriers.

(1) Traduction douteuse : en russe : *magnitom*.

---

aimable émanait pour l'ébahissement de tous. Les cuisses du cheval étaient couvertes d'une housse précieuse, à cause de la poussière de l'été, et son mors était forgé d'or, avec émeraude et pierres. Et son cheval était rapide et bon aux exercices et le jouvenceau était brave et habile à le monter. Et l'on s'émerveillait de voir comment le destrier sous lui sautait et lui était assis dessus bien solidement et jouait de toute arme et bravement sautait (1).

Gloire à notre Dieu, aujourd'hui et toujours et dans les siècles des siècles. Amen !

(1) M-P : et lui dessus jouait adroitement.

Texte de P

[III] Message de Philippape et de sa fille Maximiane a Devgenij, le bel. (1)

[*Les messages*]

Philippape et sa fille Maximiane, ayant appris la bravoure et la force du beau Devgenij, commencèrent à songer au moyen de le capturer, tel un lièvre en un filet.

161 Philippape est brave | et fort à souhait et nombreuse est l'armée qu'il possède ; de même aussi Maximiane possède audace et bravoure viriles, et leur armée est forte et brave à souhait, comme les Macédoniens. Ils marchèrent sur le très fameux Devgenij, le

(1) M-P : Roman de Philipate et de Maximo et de leur bravoure.

fils de roi, et, avant d'atteindre la ville grecque, s'arrêtèrent sur le fleuve Euphrate.

Maximiane envoya une lettre avec ruse au très fameux Devgenij, et dans cette lettre il était écrit : « O lumière, soleil resplendissant, très fameux Devgenij, tu règnes parmi nous tous, braves et forts, comme le mois de mai entre tous les mois. Au mois de mai, toute beautè terrestre fleurit, les arbres à feuilles se vêtent de feuillage et toute beauté céleste se réalise : ainsi parmi nous tu as fleuri, très fameux Devgenij. Or aujourd'hui nous t'en prions, très fameux, ne plains pas ta peine, viens à nous, sans grandes forces, sur le fleuve Euphrate, que nous voyions ta jeunesse et ta bravoure. D'arrière-pensée, nous n'en avons aucune ».

Ayant lu cette lettre, le très fameux Devgenij rit et dit à son père : « Père, je veux aller voir le très fameux et brave Philippape et Maximiane sa fille ».

Et lui dit son père, le roi Amir : « Mon enfant chéri, très fameux Devgenij, il est bien tôt pour toi de partir pour une guerre difficile ; tu n'as pas encore été à la guerre et tu n'as vu nulle part aucune action guerrière. C'est que Philippape à la guerre est brave et fort, et de même Maximiane, sa fille, a l'audace d'un homme et leur armée est très brave et nombreuse. »

Devgenij ayant fait réponse l'envoya par un Grec, et dans la lettre il est écrit : « C'est grand honte à moi d'aller me battre contre une fille. Mais toi, vieux Philippape, tu es venu avec de grandes forces et as amené foison de gens innocents contre moi ».

La damoiselle Maximiane lut la lettre et dit au Grec : « Mais non, soleil replendissant et très fameux Devgenij, n'aie de soupçon en ton esprit d'aucune sorte, car nous sommes venus voir ta jeunesse ».

[*Le combat*]

Or Devgenij jour après jour songeait : comment voir la bravoure de Philippape ? Il prit avec lui quelques Grecs, reçut la bénédiction
162 de son père et de sa mère, et vivement monta sur son cheval. | Et il dit à son père : « Mon père et ma mère, de ceci n'ayez nul souci. Jamais de main humaine mon corps n'aura de plaie, car j'espère en Dieu et en la puissance divine et en votre prière ». Il s'en fut son chemin et arriva au fleuve appelé Euphrate : alors il s'arrêt-

sur la berge et envoya ses Grecs à Philippape et à la damoiselle Maximiane.

Et Philippape, voyant le petit nombre des gens de Devgenij, de les poursuivre avec toute son armée. Et le brave Devgenij,voyant cette poursuite de ses avant-postes, saisit sa lance, enfonca la pointe dans le fleuve, et sauta à travers le fleuve à pied,comme un faucon vigoureux de la main du chasseur, et il cria d'une voix puissante, retentissante : « Donnez-moi un cheval rapide, qu'on appelle destrier ». Il monta sur son cheval et se mit à poursuivre, comme un bon faucheur fauche l'herbe : au premier bond il abattit un millier de gens de Philippape ; la deuxième fois, il bondit, encore un millier d'abattus ; et la troisième il atteignit Philippape en personne et le frappa de sa lance, du bout non pointu, entre les épaules, et le renversa de cheval à terre.

Maximiane, la damoiselle, voyant Devgenij en train de lier son père Philippape, mit sa lance en position,et elle voulait transpercer le très fameux Devgenij de derrière. Mais Devgenij s'en aperçut : il lui arracha la lance de sa main et la frappa elle-même de la paume au visage et la renversa de cheval à terre.

Puis il les lia tous deux et quant à leurs troupes, il abattit les uns, et prit les autres vivants et les poussa devant lui, comme un bon pasteur des brebis ou des chèvres, et il leur fit passer le fleuve.

[*Première mention de Stratigovna*]

A ce même moment, le vieux Philippape, se tournant vers Devgenij, dit : « Autour aux ailes d'or, très fameux Devgenij, tu es fameux et fort entre nous tous, forts et braves, mais encore plus brave et plus fort que toi sur cette terre est le fameux Stratège. Il a quatre fils et une armée que la terre ne peut contenir. Et il avait une fille, la belle et très fameuse Stratigovna, qui a, elle aussi, l'audace et la bravoure d'un homme, et pour la beauté il n'y a pas plus beau sur cette terre : nombreux sont les césars et les rois
163 braves et forts, mais aucun ne peut la prendre ; | quiconque vient ne peut quitter vivant leur royaume. A moins que Dieu ne te fasse ce don. Mais, maintenant, épargne-moi et ma vieillesse ; laisse-moi aller ». Le très fameux Devgenij lui dit : « Je veux d'abord m'enquérir. Si tu m'as dit la vérité je te laisserai aller, seulement j'imposerai une marque sur ton visage, pour le reste du temps ».

Ensuite Maximiane aussi se mit à le supplier : « Soleil resplendis-

sant, lumineux, très fameux Devgenij, nombreux sont les césars et les rois qui m'ont été envoyés, forts et braves, avec grandes forces, et aucun ne m'a outragée d'un seul mot : tous ont été vaincus par mes mains. Et pourtant aujourd'hui Dieu m'a soumise à toi. Si tu t'unis à moi et que nous soyons ensemble, nul ne pourra soutenir notre force. » Et lui dit le très fameux Devgenij, à la damoiselle Maximiane : « Je n'ai de nul homme secours, hors la grâce de Dieu et la prière de ma mère : voilà qui m'aidera. »

Devgenij était très sage. Il prit un livre et y regarda touchant sa vie et sa mort. Et il constata dans ce livre : si Devgenij le bel s'unit à Maximiane, la damoiselle, sa vie sera de seize ans ; s'il atteint la belle Stratigovna, sa vie sera de trente-six ans.

Il héla à forte voix un Grec : « Va chez mon père et chez ma mère, et souhaite-lui de ma part grande santé et dis-leur : « Réjouissez-vous, mon père et ma mère : ce qu'avaient médité Philippape et Maximiane, la damoiselle, ne leur a pas réussi. Ce vieux Philippape, menez-le à mon père, et Maximiane, la damoiselle, donnez-la à ma mère : si quelqu'un la touche ne fût-ce que d'un seul mot, que le jour même il cesse de vivre ! »

Il les envoya devant et lui-même partit derrière. Et il arriva chez lui, chez son père et sa mère. Son père et sa mère furent fort aises, après avoir tant attendu leur fils, le très fameux Devgenij.

[IV] Si l'on veut entendre du mariage de Devgenij et du rapt de Stratigovna (1).

[*Les visites de Devgenij chez Stratigovna*]

Mais le très fameux Devgenij se mit à songer, dans son esprit,
164 à la belle Stratigovna. | Quant à Maximiane la damoiselle, il ordonna à sa mère de la garder et tenir en grand ménagement, et il se mit, le beau et très fameux Devgenij, à supplier sans cesse son père et sa mère : comment voir le très fameux roi Stratège et ses fils et toute leur armée et la belle Stratigovna ? Et son père de la détourner : « Mon enfant chéri, détourne-toi de cette pensée : beaucoup ont pensé à ce Stratège et à Stratigovna, au moyen de la voir, mais ils n'ont pas réussi à la voir ».

(1) Ce titre est emprunté à M-P.

Cependant le très fameux Devgenij reçut la bénédiction de son père et de sa mère et réunit ses guerriers en nombre. Il prit avec lui des habits précieux et son cheval aux grelots sonores et monta sur son destrier rapide, et alla avec sa troupe vers le roi Stratège, et il atteignit la frontière du pays de Stratège. Et, arrivé à cinq verstes de la ville, il arrêta ses troupes et leur ordonna de faire entre elles bonne garde pour qu'on ne les enlevât, et lui-même s'en fut, le beau Devgenij, sur son cheval qui jouait des grelots, vers la ville de Stratège.

Et il arriva à la ville, aux portes de la ville de Stratège, et rencontra un jouvenceau de la cour de Stratège et il interrogea ce jouvenceau sur le roi Stratège et sur ses fils et sur la damoiselle Stratigovna elle-même. Le jouvenceau lui répondit : « Notre maître, le roi Stratège n'est pas chez lui, mais dans une autre contrée à la chasse avec ses quatre fils. Mais Stratigovna sur qui vous m'interrogez, Seigneur, il n'en est pas d'aussi belle en ce monde ; nombreux sont les césars, fils de césars, rois, fils de rois venus près d'elle, et nul ne l'a vue en face, et nul n'a quitté vivant ce royaume, car notre Stratège est brave et fort et ses fils aussi, sans parler de son armée, et son armée est sans nombre. Et ils sont braves voici comment : un seul en attaquerait cent ! Et Stratigovna elle-même a la prouesse d'un homme ; nul autre n'est digne de la voir, hors toi. »

Oyant cela, Devgenij le bel fut très joyeux, car il lui était indiqué dans le livre de toucher à Stratigovna et qu'il aurait à vivre
165 trente-six ans avec elle. Et il alla, Devgenij le bel, par la ville | de Stratège et il parvint à l'hôtel de Stratège. Et de contempler l hôtel de Stratège.

Et voyant cela, Stratigovna elle-même se pencha à la fenêtre et vit la beauté de Devgenij. Et elle se mit à songer en son esprit qu'il était beau, mais non fort.

Devgenij, lui, chevauchait dans l'hôtel, puis il revint sur ses pas.

TEXTE DE T

... elle se pencha à la fenêtre sans se montrer elle-même à Devgenij, et revint en arrière, tandis que Devgenij regardait l'hôtel.
138 Alors la damoiselle | le vit et s'étonna.

Il arriva dans son camp avec sa nouvelle recrue, le jouvenceau, et il se mit à se réjouir toute la nuit, et il ordonna à ses gens de battre des cymbales et des tambours et de jouer des zourna, c'est-à-dire de sonner de la trompette et de jouer du psalterion.

Oyant cela, la belle Stratigovna d'interroger ses nourrices : qu'est-ce que cette nouvelle sous notre ville.... (1). Et lui dirent les nourrices : « Cela, notre maîtresse Stratigovna, c'est que du pays grec est venu sous notre ville le fils de roi, Devgenij le bel, et très fameux, et brave, et qu'il veut te prendre... »

Au matin entra de nouveau dans la ville de Stratège le beau Devgenij sur son cheval blanc, dans la crinière duquel étaient arrangés des grelots. Il vint au palais de Stratège, et de caracoler sur son cheval, et grelots et clochettes dans la crinière du cheval de sonner, et de cette musique l'esprit humain est ravi.

Oyant cela, Stratigovna se pencha à sa fenêtre et vit Devgenij. Elle dit à ses nourrices : « Allez dans la cour et interrogez-le. Quelle

(1) Lacune.

Le temps inclinait vers la nuit, et Devgenij s'en fut vers ses tentes. Il prit avec lui le jouvenceau, et, ayant pour lui grand amour, ordonna de lui enlever ses méchants habits et lui en faire revêtir de riches, et il fit grande fête, cette nuit-là, avec ses favoris. Puis le lendemain il se leva tôt et ordonna à ses compagnons d'avoir un service de garde et leur dit : « Divisez-vous sur plusieurs chemins et gardez-vous les uns les autres, au cas où viendrait à vous Stratège avant que je ne sois prêt et où il entreprendrait de vous faire dégâts de plusieurs côtés, et battez-vous avec lui sans peur, jusqu'à ce que j'arrive ». Cela dit, il revêtit des habits précieux et ordonna de prendre des luths aux cordes d'or et il ordonna d'accueillir le jouvenceau nouveau venu et s'en fut, lui quatrième, à l'hôtel de Stratège. Et tous les luths de jouer et chanter parce que lui a été accordée l'aide divine qu'il a toujours sur lui et toujours il réussira quant à la belle damoiselle Stratigovna : elle sera enlevée par Devgenij le fils dn roi Amir (1).

Et d'ouir ces sons et la belle musique, la damoiselle fut dans l'effroi et, tremblante, elle se pencha à la fenêtre et vit Devgenij,

(1) Cette phrase est fortement altérée.

grande audace a ce jouvenceau pour venir dans notre cour? ». Une nourrice sortit donc et lui adressa ces mots : « Lumière, soleil resplendissant, jeune jouvenceau, notre maître a ordonné de te dire, par pitié pour toi,... tu es beau, mais non fort... quelle affaire ou quelle audace as-tu pour venir dans cette cour...quitte la ville, retourne d'où tu es venu ; si mon père et mes frères te trouvent...»(1).

(1) Plusieurs lacunes. Ici se termine P.

---

lui quatrième, chevauchant devant l'hôtel, et l'amour en elle s'installa. Elle se mit à appeler sa nourrice et lui dit comment un jouvenceau chevauchait devant le palais : « et il m'a ravi l'esprit et maintenant je t'en prie de tout cœur, instamment, va et parle-lui pour le prévenir. »

Et quand revint le jouvenceau, la nourrice le vit et lui dit : « Quelle audace as-tu et quelle affaire as-tu dans cette maison? Un oiseau n'ose pas voler devant cet hôtel. Du fait de ma maîtresse beaucoup ont couché leurs chefs ». Et Devgenij répondit : « Qui t'a envoyée me parler? » Et elle lui dit : « C'est ma maîtresse qui m'a envoyée, la belle Stratigovna, par pitié pour ta jeunesse, pour qu'on ne te fasse de mal ». Il lui dit : « Rapporte à ta maîtresse : Ainsi a parlé Devgenij : Vite, penche ton visage à la petite fenêtre et montre ta figure admirable et alors tu sauras pourquoi... (1). Mais si tu ne le fais, tu ne resteras pas en vie toi-même et tous tes parents ».

139 L'ayant entendu, la damoiselle Stratigovna | à la fenêtre vite tomba, et de dire à Devgenij : « O lumière éclatante, beau soleil, j'ai pitié de toi, seigneur : si pour mon amour tu t'allais perdre! C'est que beaucoup d'autres à cause de moi ont couché leurs chefs, sans m'avoir vu et sans m'avoir parlé. Toi cependant, qui es-tu pour montrer audace grande? Mon père est très brave et mes frères sont forts, et quant aux guerriers de mon père un d'eux en attaquerait cent! tandis que toi tu n'as avec toi guère d'hommes. »

(1) Mot altéré.

[*L'enlèvement*]

Devgenij dit à la damoiselle : « Si je ne craignais Dieu, je te livrerais à la mort ! Donne-moi réponse vite : quelle est ton idée ? Veux-tu être appelée femme de Devgenij Akrit, ou bien exiges-tu d'être son esclave captive ? » Oyant cela, la damoiselle lui répondit avec larmes : « Si tu as pour moi grand amour, enlève-moi maintenant, puisque mon père n'est pas à la maison, ni mes frères si forts. Mais pourquoi m'enlever ? De moi-même, je pars avec toi, seulement revêts-moi d'habits d'homme, puisque j'ai l'audace d'un homme. Si en route on me rattrape, je me défendrai moi-même : car beaucoup devant moi ne pourront rien faire ».

De l'entendre, Devgenij fut joyeux et il dit à la damoiselle : « Non, ce que tu dis n'est pas selon mon cœur, car j'aurais honte devant ton père et tes frères. Ils se mettront à dire : Devgenij est venu comme un voleur et nous a ravi la damoiselle. Mais voici ce que je te dis, exécute mon commandement : quand viendront ton père et tes frères, annonce-leur ton enlèvement. » Et il lui dit : « Sors devant la porte et salue Devgenij ». Et Devgenij la prit d'une main et l'assit sur la crinière de son cheval, et de la baiser amoureusement. Puis il la fit descendre de son cheval. Mais Devgenij lui dit : « Retourne et fais comme je t'ai dit : attends l'arrivée de ton père, et, après m'avoir abrité près de toi (1), tiens-toi hors de la maison devant le vestibule ».

Ayant ainsi parlé, il l'embrassa et s'éloigna d'elle. Il envoya dans la ville le jouvenceau qu'il avait pris devant la ville et lui ordonna de l'avertir quand viendrait Stratège. Cela dit, il s'en fut à sa tente et fit grande fête avec ses compagnons.

Et bientôt Stratège justement revint et le jouvenceau courut porter la nouvelle à Devgenij et il dit à Devgenij : « Stratège est arrivé ».

140 Devgenij ordonna | de seller son destrier rapide, et lui-même se revêtit d'habits précieux et partit sur une haquenée grise, tandis que le destrier rapide était conduit devant lui. Arrivé dans la ville, il monta sur son destrier avec ses favoris et les envoya en avant par la ville. Quant à lui, il prit sa lance et arriva à l'hôtel de Stratège.

(1) Altéré.

Elle, la damoiselle, de conter à son père ce que Devgenij lui avait ordonné. Et Stratège dit : « Cette idée-là, beaucoup de braves l'ont eue, elle ne s'est pas réalisée ».

Voilà la parole que proféra Stratège, mais le fameux Devgenij survint et la damoiselle, oyant le bruit du destrier et le son des grelots d'or, bondit vite devant le vestibule, où Devgenij lui avait ordonné. Devgenij heurta la porte de sa lance, et la porte s'effondra. Il entra dans la cour et se mit à forte voix à héler, par appels répétés, Stratège dehors et ses fils vigoureux, pour voir l'enlèvement de leur sœur.

Et les serviteurs de Stratège l'appelaient et ils lui dirent quelle audace montrait Devgenij debout dans la cour, sans peur, à appeler : Stratège dehors ! Stratège, apprenant cela de Devgenij, n'y ajouta pas foi, disant : « Ici dans ma cour oiseau n'oserait voler, ni homme entrer ! », et il s'en fut hors du palais.

Devgenij resta trois heures à l'attendre, et ne reçut nulle réponse, cependant que les autres assistants n'osaient rien dire. Alors il ordonna à la damoiselle de se pencher vers lui et, tel un aigle, il enleva la belle Stratigovna et l'assit sur la crinière de son destrier rapide et dit à Stratège : « Sors et reprends ta fille si belle à Devgenij, que tu ne dises pas qu'il est venu par vol la dérober ! » Cela dit, il sortit de la cour, chantant un chant délicieux et louant Dieu, et ce chant fini, il sortit devant la ville, vers ses favoris.

[Le défi et le combat]

Là il assit la damoiselle sur une haquenée et s'en fut vers ses tentes. Il alla vite sur une hauteur : y avait-il poursuite ? et dit à la damoiselle : « Me voilà chargé de grande honte, s'il n'y a contre moi poursuite. Je dois retourner et leur infliger outrage, en faisant campagne avec mes favoris ».

Il ordonna à ses troupes de faire bonne garde autour de la damoiselle, et lui-même s'en alla à la ville, à l'hôtel de Stratège. Il entra dans la cour de Stratège et frappa le vestibule de sa lance et le vestibule s'effondra, et tous étaient dans l'effroi en l'hôtel. Et il se mit à forte voix à héler par appels répétés Stratège dehors.
141 Et il dit : « Stratège | très fameux, quelle prouesse as-tu, toi ou tes fils ? J'ai enlevé chez toi ta fille, et il n'y a eu après moi poursuite, ni de toi ni de tes fils ! Encore une fois je suis revenu et je t'ai infligé grand outrage, que tu ne dises pas ensuite : il est venu par

vol enlever ma fille ! Si tu as le courage d'un homme — toi et tes chevaliers —, reprends moi ta fille. » Cela dit, il sortit de la cour et s'en retourna en criant à forte voix : « Je m'en vais de la ville et vous attendrai dans la plaine, que vous ne disiez pas : il est venu et par ruse nous a échappé ! »

L'entendant, Stratège grandement sursauta et se mit à héler ses fils : « Où sont mes chevaliers qui touchent mille et d'autres deux mille et cinq et dix ? et maintenant vite réunissez-les, et aussi les autres forts guerriers ! »

Devgenij vint à la damoiselle, la descendit de son cheval et lui dit : « Assieds-toi et cherche-moi dans la tête, jusqu'à ce que ton père et tes frères arrivent avec leurs guerriers. Si je m'endors, ne m'éveille pas avec effroi, mais réveille-moi doucement. » La damoiselle s'assit et commença à lui chercher dans la tête, et Devgenij s'endormit, ayant la jeune fille comme garde.

Cependant, Stratège réunit une multitude de ses guerriers, ses chevaliers et chiliarques, et s'en fut reprendre sa fille à Devgenij. Il sortit de la ville avec ses nombreux guerriers et la damoiselle le vit et fut effrayée, et d'éveiller Devgenij doucement, en disant avec larmes : « Lève-toi, le soleil a lui et la lune va paraître. Car Stratège est déjà survenu contre toi avec ses nombreux guerriers, et toi tu n'as pas encore réuni les tiens. Comme tu lui donnes une espérance sûre ! »

Devgenij se leva et dit : « Moi, je ne réclame pas de secours humain, mais j'espère en la puissance divine. » Il s'élanca, monta sur son destrier rapide, ceignit son épée, prit son épieu et se mit à interroger la damoiselle : « Veux-tu pour ton père et tes frères la vie sauve ? ou bientôt je les livrerai à la mort ? » Et la damoiselle de le supplier avec zèle : « Seigneur, ils sont créés par Dieu : par violence ne livre pas mon père à la mort, n'encours pas ce péché, et ce reproche devant les hommes, qu'on ne te dise pas que tu as tué ton beau-père ».

Et lui de l'interroger : « Dis-moi, ton père et tes frères, quels sont-ils ? » Et la damoiselle de lui dire : « Mon père porte cuirasse
142 d'or et casque d'or semé de pierres précieuses, et | de perles, et son cheval est couvert d'une housse verte ; mes frères sont en cuirasses d'argent, seuls leurs casques sont d'or et leurs chevaux sont couverts de housses écarlates » (1).

(1) « Dis-moi ... écarlates » est aussi dans M-P.

[*La noce chez Stratège et chez Amir*]

143 Puis il les invita à la noce chez lui. Et Stratège dit : « Non, il ne sied pas que nous, captifs, allions chez toi à la noce. | Je t'en supplie instamment avec mes enfants, ne nous induis pas en déshonneur : entre mes enfants c'est une fille unique que tu vas emmener de chez sa mère comme une captive. Reviens dans ma maison et je te ferai grande fête et noce très fameuse et tu recevras des présents avec de grands honneurs, si tu reviens » (1).

Devgenij exauça la prière de Stratège et revint dans la maison de Stratège avec sa fiancée et trois mois durant on célébra la noce et fit grande fête, et Devgenij reçut des présents nombreux et des richesses à ne pas savoir ce qu'il avait reçu, et nourrice et serviteurs, et avec grand honneur il s'en retourna chez lui.

Et quand il fut arrivé dans son domaine, il envoya ses favoris, en grande pompe, porter la nouvelle à son père et à sa mère. Il ordonna de préparer une très fameuse noce et fit dire à son père : « Toi, père, autrefois tu passas pour fort de force et de gloire, et moi aujourd'hui, avec l'aide de Dieu et ta bénédiction et la prière de ma mère, ce que j'avais imaginé s'est réalisé : je n'ai plus de rival. Il n'y avait que Stratège entre tous les braves, il était fort, mais grâce à la puissance divine, devant moi il n'a rien pu, car j'ai ravi chez lui sa fille. Et maintenant, père, sors en grande pompe à ma rencontre, pour accueillir Stratigovna ».

Et les députés étant arrivés dirent à son père ce que leur avait ordonné Devgenij. Oyant cela, son père et sa mère furent emplis de joie et commencèrent à préparer la noce. Ils invitèrent toute la ville et s'en allèrent à la rencontre de Devgenij et de Stratigovna.

Et ils les rencontrèrent à huit étapes de la ville, en grande pompe. Ils tombaient tous à terre devant Devgenij, en lui parlant ainsi : « O le grand miracle accompli par toi, jeune damoiseau ! ô prouesse bénie ! Tu as vaincu Stratège et ravi sa fille ! » Devgenij leur dit : « Ce n'est pas moi qui ai vaincu la force de Stratège, mais par la force de Dieu il a été vaincu ». Amirat vite appela sa bru et envoya inviter Stratège à la noce. Il lui fit dire : «Prends la peine, compère, de venir chez nous à la noce, que nous nous réjouissions

(1) Texte douteux.

[*La noce chez Stratège et chez Amir*]

Puis il les invita à la noce chez lui. Et Stratège dit : « Non, il ne sied pas que nous, captifs, allions chez toi à la noce. | Je t'en supplie instamment avec mes enfants, ne nous induis pas en déshonneur : entre mes enfants c'est une fille unique que tu vas emmener de chez sa mère comme une captive. Reviens dans ma maison et je te ferai grande fête et noce très fameuse et tu recevras des présents avec de grands honneurs, si tu reviens » (1).

Devgenij exauça la prière de Stratège et revint dans la maison de Stratège avec sa fiancée et trois mois durant on célébra la noce et fit grande fête, et Devgenij reçut des présents nombreux et des richesses à ne pas savoir ce qu'il avait reçu, et nourrice et serviteurs, et avec grand honneur il s'en retourna chez lui.

Et quand il fut arrivé dans son domaine, il envoya ses favoris, en grande pompe, porter la nouvelle à son père et à sa mère. Il ordonna de préparer une très fameuse noce et fit dire à son père : « Toi, père, autrefois tu passas pour fort de force et de gloire, et moi aujourd'hui, avec l'aide de Dieu et ta bénédiction et la prière de ma mère, ce que j'avais imaginé s'est réalisé : je n'ai plus de rival. Il n'y avait que Stratège entre tous les braves, il était fort, mais grâce à la puissance divine, devant moi il n'a rien pu, car j'ai ravi chez lui sa fille. Et maintenant, père, sors en grande pompe à ma rencontre, pour accueillir Stratigovna ».

Et les députés étant arrivés dirent à son père ce que leur avait ordonné Devgenij. Oyant cela, son père et sa mère furent emplis de joie et commencèrent à préparer la noce. Ils invitèrent toute la ville et s'en allèrent à la rencontre de Devgenij et de Stratigovna.

Et ils les rencontrèrent à huit étapes de la ville, en grande pompe. Ils tombaient tous à terre devant Devgenij, en lui parlant ainsi : « O le grand miracle accompli par toi, jeune damoiseau ! ô prouesse bénie ! Tu as vaincu Stratège et ravi sa fille ! » Devgenij leur dit : « Ce n'est pas moi qui ai vaincu la force de Stratège, mais par la force de Dieu il a été vaincu ». Amirat vite appela sa bru et envoya inviter Stratège à la noce. Il lui fit dire : «Prends la peine, compère, de venir chez nous à la noce, que nous nous réjouissions

(1) Texte douteux.

ensemble et nous voyions et que nos enfants se réjouissent, puisque Dieu les a unis sans notre commandement ».

144 Apprenant cela, Stratège fut joyeux et vite réunit toute sa famille | et des richesses de grand prix pour en faire don à son gendre chéri. Il réunit aussi sa femme et ses enfants et les envoya à Amirat son compère.

Et le roi Amirat, apprenant que Stratège venait à lui, en grande pompe et avec Devgenij, sortit à sa rencontre, et ils se réunirent à lui tous ensemble et commencèrent à échanger des présents et pendant trois mois ils firent une noce fameuse et Stratège donna à son gendre trente destriers, couverts de riches housses, et des selles (1) forgées d'or ; il lui donna vingt écuyers, des panthères et des faucons au nombre de trente, avec leurs nourrisseurs, et il lui donna vingt (2) pelisses brodées d'or massif et cent grandes housses et une grande tente, toute d'or (3) : plusieurs milliers de guerriers s'y logeaient, et les cordes de cette tente étaient de soie et les anneaux d'argent. Il lui donna une icone d'or,saint Théodore, quatre lances arabes, l'épée de son bisaïeul (4). Et la belle-mère lui donna trente riches housses vertes, vingt pelisses brodées d'or massif avec pierres précieuses et perles et elle lui donna d'autres présents en quantité (5). Le premier beau-frère lui donna quatre-vingts (6) ceintures forgées d'or ; et les autres beaux-frères lui donnèrent moult présents sans nombre (7). Trois mois furent employés à se réjouir à la noce, et Stratège reçut de grands honneurs, ainsi que sa femme et ses fils et Amirat le roi. Devgenij alla avec lui pour l'accompagner, et Stratège en le regardant se réjouissait et ses fils rendaient grâce à Dieu qui leur avait accordé un tel beau-frère.

Enfin Devgenij retourna chez lui après avoir accompagné Stratège et donna aux captifs la liberté. A Philippape, l'oncle, il imposa une marque sur le visage et le renvoya chez lui. A Maximô il

(1) M-P : et selles et mors.
(2) M-P : cinquante.
(3) M-P : toute d'or brodée.
(4) M-P : et une épée, celle de son bisaïeul.
(5) M-P : et elle... en quantité *manque*.
(6) M-P : cinquante.
(7) Stratège donna... sans nombre : tout ce passage est fourni aussi par M-P, avec les variantes ci-dessus.

donna la liberté par ses députés. Et lui-même commença à vivre, à chasser, car il était amateur de faire le brave. O grand miracle, frères, qui ne s'en ébahirait? Car il n'est pas issu de gens simples ni d'Amir, mais il a été envoyé par le Seigneur. A tous les braves chrétiens a été montrée sa gloire et elle est apparue par toute la terre.

Gloire à Dieu dans le monde en Jésus-Christ, notre Seigneur, à qui soit la gloire avec le Père et le Saint-Esprit, aujourd'hui et toujours et dans les siècles des siècles. Amen!

145 [V] COMMENT DEVGENIJ VAINQUIT LE ROI BASILE.

[*Echange de messages*]

Il y avait un certain césar du nom de Basile et, ayant ouï dire la prouesse et bravoure de Devgenij,il était fort irrité et avait grand désir de l'atteindre. Car le césar Basile gardait toute la contrée de Cappadoce.Et vite il désigna ses messagers et envoya une lettre, écrite avec flatterie et tromperie.Voici ce qu'il disait : « Fameux Devgenij,j'ai grand désir de me rencontrer avec toi :aujourd'hui donc prends la peine de venir vers Ma Majesté, car ta prouesse et ta bravoure a renom dans tout l'univers, et un amour grand a pénétré en moi, je veux voir ta jeunesse ».

Et on apporta de la part du césar la lettre à Devgenij. Devgenij la lut et comprit que c'était un écrit trompeur à son adresse.Et Devgenij lui fit dire : « Je suis de petites gens,Ta Majesté n'a nulle affaire à moi. Mais si tu veux te rencontrer avec moi, prends avec toi un petit nombre de guerriers et viens sur le fleuve Euphrate ».Et à votre césar dites ceci : «Puisque tu as imaginé de voir mon indignité,prends avec toi peu de guerriers, afin de ne pas me fâcher, car la jeunesse pousse un homme à bien des folies. Si je me fâche, j'anéantirai ta troupe, et toi-même tu ne t'en retourneras pas ».

Et l'envoyé étant arrivé transmit au césar tout ce qui avait été dit par Devgenij. En l'entendant, il fut irrité, vite donna des ordres et envoya dire à Devgenij : « Enfant, je ne veux pas prendre avec moi beaucoup de guerriers, je veux seulement voir ta jeunesse ; Ma Majesté n'a pas d'autre dessein en son cœur. »

Étant arrivé, l'envoyé du césar transmit à Devgenij ce qui avait été dit par le césar et Devgenij répondit : « Dis à ton césar ceci :

je ne crains pas Ta Majesté ni tes nombreux guerriers, car j'ai espoir en Dieu. Je ne crains pas ton dessein, mais je te dis : Viens sur le fleuve appelé Euphrate et là tu auras entrevue avec moi. Ou bien tu viendras avec une troupe nombreuse et tu n'auras pas à t'en réjouir pour Ta Majesté, mais tes troupes seront toutes écrasées ».

146 Et l'envoyé étant arrivé auprès du césar Basile lui déclara | tout ce qui avait été dit par Devgenij, et l'ayant entendu, le césar vite ordonna de réunir ses guerriers, et, eux réunis, il se rendit au lieu où Devgenij avait dit. Il arriva au fleuve Euphrate et dressa ses tentes à quelque distance du fleuve. La tente impériale était fort grande, écarlate, et son sommet brodé d'or massif, et à l'intérieur de la tente bien des milliers de guerriers trouvaient place. Toute l'armée était abritée, les uns dans les tentes et les autres en lieu couvert. Le césar demeura sur le fleuve six jours et dit à ses généraux : « Est-ce que Devgenij a été informé et a médité quelque chose contre nous? Ou bien veut-il venir avec ses troupes nombreuses? » Ces mots proférés, le césar Basile s'effraya.

Devgenij envoya son député au césar, disant : « Je m'étonne que ton césar se soit mis en peine pour mon Indignité. Mais je t'ai dit mon caractère : si tu veux avoir entrevue avec moi, viens avec peu de guerriers. Or voici que tu as réuni beaucoup de soldats, voulant m'imposer l'hommage. Mais pour moi ce serait une honte (1), car ma gloire est répandue à travers toute la terre et toutes les régions. Et maintenant ce que tu as médité, fais-le ! »

Et le césar Basile dit : « Quelle audace as-tu contre Ma Majesté, de ne pas me rendre hommage ! » Et, ayant désigné son messager, il l'envoya au-delà du fleuve. Devgenij le reçut et étant arrivé l'envoyé du césar dit à Devgenij tout ce que le césar lui avait ordonné et Devgenij répondit : « Dis à ton maître : si tu espères en ta grande force, moi j'ai confiance en Dieu mon Créateur. Ta force ne saurait se comparer à la force de Dieu. Mais déjà le temps est passé, et demain de bonne heure range-toi en bataille et présente-toi avec ta grande force pour voir comment la prouesse d'un homme chétif se dresse devant toi : car il y a pour moi honte à ..... (2) ».

(1) Traduction douteuse, le passage étant altéré.
(2) Passage altéré.

Et de retour, l'envoyé de Basile rapporta au césar les paroles de Devgenij, et le césar vite convoqua ses barons et commença à délibérer. Les puissants lui répondirent : « Pour quoi compte Ta Majesté, César, si un homme te fait peur ? Nous ne voyons avec lui aucune troupe ».

[*La bataille*]

L'envoyé de Devgenij sauta devant eux le fleuve et rapporta à Devgenij tout ce qui s'était passé chez César. Le lendemain de bonne heure, le césar Basile se rangea en bataille et il délibérait pour traverser le fleuve, voulant, comme un lièvre au filet, prendre Dev-
147 genij. Devgenij, voyant la multitude | de troupes en bataille chez le césar Basile, comprit qu'il voulait passer le fleuve et le battre. Devgenij s'emplit de fureur et dit à ses familiers : « Venez me retrouver dans quelque temps. Et moi, avant vous, je prendrai soin de servir César ! »

Cela dit, il s'appuya sur sa lance et sauta à travers le fleuve, tel un faucon vigoureux, en criant à forte voix : « Où est le césar Basile, qui avait désiré se rencontrer avec moi ? » Il dit, et les guerriers se ruèrent sur lui. Mais lui, enfonçant sa lance et tirant son épée contre les guerriers, bondit, comme un bon moissonneur coupe l'herbe : au premier bond, il en vainquit mille ; il revint sur ses pas et bondit et en vainquit mille. Le césar de Basile, voyant la prouesse de Devgenij, vite prit avec lui quelques guerriers et s'enfuit. Des autres guerriers, Devgenij abattit les uns et enchaîna les autres. Et il cria à travers le fleuve à ses familiers : « Amenez-moi mon rapide destrier appelé Vent ! » Ils lui amenèrent au galop le destrier et vite il monta dessus. Il poursuivit Basile et l'atteignit près de sa ville. Et ce qu'il avait de troupes avec lui, il les vainquit toutes ; quant à César lui-même, il le prit, lui quatrième. Et parmi eux il en envoya un à la ville avec la nouvelle : « Dis aux bourgeois : Sortez à la rencontre de Devgenij ! En ce jour Dieu m'a donné de régner en votre pays ».

Eux, entendant cela, s'assemblèrent tous et sortirent devant la ville, croyant se battre avec un homme ordinaire. Mais lui leur envoya dire : « Livrez les armes et ne me fâchez pas ! » Eux lui répondirent : « Tu ne saurais t'opposer à toute la ville, toi seul ! » Entendant cela, Devgenij se fâcha et s'élança contre eux. Les uns il les abattit, enchaîna les autres et les donna à ses familiers.

[*Le règne de Devgenij et Amir*]

Puis il entra dans la ville et commença à régner. Quant aux captifs, il les relâcha après quelque temps selon ce qui est écrit, que le serviteur n'est pas plus que son maître, ni le fils plus que son père. « Or, j'ai encore douze ans de vie et maintenant je veux me reposer. Nombreuses sont les victoires et les batailles que j'ai faites en ma jeunesse ». Et ayant exposé tout cela à son père, il l'installa sur le trône de César. Et il manda ses prisonniers et leur donna la liberté. Quant à Kanam et Joachim, il leur imposa une marque sur le visage et les renvoya dans leur famille. Et il réunit
149 sa famille à lui et fit grande | fête et vécut de longs jours.

Gloire à notre Dieu aujourd'hui et toujours et dans les siècles des siècles. Amen !

NOTE SUR LE DIGENIS SLAVE

La publication de la première version française du Digénis slave fera époque dans l'histoire des recherches épiques. En effet, à la première lecture de cette version, tous les byzantinistes auront reconnu qu'il s'agit d'un état du poème antérieur aux diverses rédactions grecques, et bien plus proches des sources, notamment des cantilènes, qu'aucune de ces versions, même celle de l'Escurial.

Deux circonstances sont décisives. Nous avons toujours postulé que Digénis Akritas n'a reçu son troisième nom, celui de Basile, qu'en l'honneur de l'empereur Basile le Macédonien. Aucun *tragoudi* ne donne au héros byzantin ce nom de Basile, qui n'est donc pas « populaire », mais qui est dû à la tendance loyaliste de l'auteur ou du remanieur du poème. Or, dans le Digénis slave, tout à fait pareil, pour la composition, à l'épopée grecque, le héros ne s'appelle nulle part Basile...

D'autre part, loin de se comporter en vassal respectueux de l'empereur, comme dans les textes grecs, il lui livre bataille, le vainc et le chasse de la ville impériale, où il règne à sa place, avec son père.

On a supposé naguère que cette manière d'envisager les rapports entre Digénis et l'empereur était une innovation du Slave. Mais l'hypothèse est rendue bien invraisemblable par le caractère archaïque de toute l'œuvre, où l'on surprend peu de traces d'un remaniement. Au contraire, chaque fois, ou presque chaque fois, que nous trouvons dans le slave un détail manquant au grec, ou un développement qui semble une addition par rapport aux textes connus, il est facile de prouver qu'il s'agit d'un morceau excellent. Ainsi, comme nous l'avons noté déjà, toute la chevauchée des trois frères qui vont réclamer leur sœur à l'Emir, s'inspire de la cantilène d'Armouris, datée par nous de 860 environ (1).

On remarquera en outre que l'entrevue de l'empereur Basile et de Digénis commence, dans le slave, exactement comme dans le grec. Si l'issue n'en est point pacifique, la chose ne peut surprendre.

(1) *Armouris*, vers 30-100.

La succession des épisodes belliqueux, dans le slave, présente une gradation voulue. Digénis triomphe successivement des bêtes fauves et de nombreux adversaires, dont le dernier et le plus puissant, qu'il vaincra comme les autres, est l'empereur en personne. Le fait que Digénis, dans le slave, est l'ennemi et le vainqueur de Basile, est lié au fait que le héros n'y est pas encore « Basile », mais seulement « Digénis Akritas ».

Nos textes grecs remontent donc à un archétype qui constitue *un remaniement loyaliste* du poème conservé en slave.

Dans quel milieu et à quelle époque a été rédigé ce Digénis « primitif »? Déjà dans la région de l'Euphrate, et, incontestablement, dans une société grecque de langue et chrétienne de religion, qui n'avait pas des sentiments très amicaux ni très respectueux pour l'empereur Basile. Cette société ne peut guère être que la population paulicienne des marches de l'est, dont les sentiments ne sont pas douteux. Car les Pauliciens furent les grands ennemis de Basile. Avant d'être vaincus par lui, ils le tinrent longtemps en échec. Ils repoussèrent plus d'une fois ses attaques, et s'emparèrent d'une grande partie de l'Asie Mineure, au point de pouvoir lui proposer un partage de l'empire.

La conjecture toute naturelle que l'état de la version slave nous conduit à faire est confirmée par la généalogie de Digénis, préservée par toutes les versions grecques. L'émir, père de Digénis, est fils du grand chef des Pauliciens, Chrysochir, et neveu de leur autre grand chef, Karbéas.

Il est d'autre part, petit-fils d''Amr de Mélitène. Cette parenté arabe nous a permis d'inférer qu'une partie du poème est empruntée à une matière épique arabe, et l'on sait quelle surprenante confirmation les textes arabes réservaient à cette conjecture.

Nous aurions pu déduire de la parenté de Digénis avec Chrysochir et Carbéas que l'épopée byzantine est, par ailleurs, une épopée paulicienne. Si la version russe remonte, comme nous venons de le prouver, à une forme ancienne de l'épopée, où l'empereur Basile, persécuteur des Pauliciens, est le principal ennemi du héros qui couronne sa carrière en le battant, nous devons reconnaître que nous avons devant nous cette épopée paulicienne elle-même.

Ce sont donc les Pauliciens qui, avant que Byzance officielle et impériale ne s'emparât de l'épopée, auront confisqué à leur profit Digénis, le héros des marches. L'amalgame gréco-arabe, que nous avons attribué à la tendance conciliante de Byzance respec-

tueuse, par habileté, de la gloire épique de ses nouveaux sujets de l'Euphrate, doit être attribué, au moins autant, à l'alliance arabo-paulicienne. Le Digénis « russe », anti-arabe et anti-byzantin à la fois, est bien le produit de la marche frontière souvent en guerre avec les Sarrasins, mais aussi avec l'Empereur. Chez ces populations bilingues ou trilingues les influences arabes que nous avons signalées s'expliquent d'elles-mêmes.

Les Byzantins vainqueurs n'ont donc pas eu à créer de toutes pièces un poème qui existait déjà, et en grec.Mais ils en ont répandu des éditions corrigées et expurgées. Ils ont supprimé la scène scandaleuse où Digénis vainquait et humiliait l'empereur. Ils ont donné au vassal le nom même du maître. Soit dit en passant, la question de savoir si la version romanienne ou la version basilienne est primitive est tranchée. Car *Romanos* et *Nicéphore* n'apparaissent que dans un poème où le héros s'appelle partout *Basile*. La version *Romanienne*, et la *Nicéphorienne*, ne sont donc que des remaniements de la version *Basilienne* ; et celle-ci, représentée par le manuscrit de Grottaferrata, a été précédée d'une version, *anti-basilienne*, et même anti-impériale, notre Digénis slave.

Comment cette version « paulicienne » et scandaleuse s'est-elle conservée ? Peut-être grâce aux adhérents que la secte possédait en Bulgarie ? L'idée est de M. Dvornik, et elle nous semble fort séduisante. En tout cas, en présence d'une telle origine, les professions de foi scrupuleusement orthodoxes du poème grec ne paraîtront plus des hors-d'œuvre oiseux, ni des précautions inutiles.

Quant à dater avec précision le Digénis anti-basilien, la chose n'est pas facile . Un *terminus ante quem* nous paraît toujours donné par la mention du *mandylion* d'Édesse dans le Digénis de Grottaferrata. La version orthodoxe et loyaliste, basilienne, a dû exister avant 944, et le développement sur les anciens ennemis, devenus alliés de l'Empire, nous paraît toujours une allusion au ralliement de 928. C'est sans doute au début du xe ou à la fin du ixe siècle, dans les régions pauliciennes mal soumises, que le poème a dû prendre naissance sous sa forme « séditieuse » (1).

Un curieux rapprochement, par lequel nous terminerons cette note, semblera peut-être une confirmation de cette date.

(1) Il ne faudrait point, d'ailleurs, en exagérer l'audace. Les cantilènes montrent souvent des héros provoquant et vainquant l'empereur. C'est le cas pour celles qui sont nées de la sédition de Constantin Doukas.

Le poème latin de Waltharius, sûrement daté de la fin du xe siècle, et qui, par sa genèse, rappelle d'ailleurs d'une manière frappante le Digénis grec, contient un passage dont M.Goossens avait remarqué depuis longtemps la ressemblance avec certains récits d'enlèvement gréco-arabes. Or, cette ressemblance est soulignée par l'examen du Digénis russe. Celui-ci contient un motif très caractéristique. Digénis poursuivi s'endort en priant sa bien-aimée de veiller, tout en lui caressant la tête, et de le réveiller doucement lorsqu'elle apercevra l'ennemi (1). Comparez ces vers du *Waltharius* (493 sqq., éd. Strecker) :

Sunt in secessu bini montesque propinqui,
inter quos, licet angustum, specus extat amoenum
non tellure cava factum sed vertice rupum
apta quidem statio latronibus illa cruentis.
Angulus hic virides ac vescas gesserat herbas.
Hunc mox ut vidit juvenis : « Huc inquit eamus,
his juvat in castris fessum componere corpus. »
Nam postquam fugiens Avarum discesserat oris,
non aliter somni requiem gustaverat idem,
quam super innixus clypeo ; vix clauserat orbes.
Bellica tum demum deponens pondera, dixit,
virginis in gremium fusus : « Circumspice caute,
Hiltgunt, et, nebulam si tolli videris atram,
attactu blando me surgere commonitato ;
et, licet ingentem conspexeris ire catervam
ne subito excutias somno, mi cara, caveto (2)
Nam procul hinc acies potis et transmittere puras
instanter cunctam circa explora regionem. »

(1) L'importance du russe, ici, s'accroît du fait que, sauf des fragments, rattachés à d'autres *tragoudia*, nous n'avons plus la cantilène de l'enlèvement d'« Eudocie » par Akritas. Cf. *Ἀρχεῖον Πόντου* I (1928), où M. Soumelidès a publié (p. 72) l'un de ces fragments (vers 64 sqq.). La situation est bien la même : *Ἀκρίτες ἐπεκκούμπιξεν, ἕναν ὕπνον ἐπέρεν.* Mais la jeune fille n'ose pas le réveiller, même par une caresse. Ses larmes « descendent au cœur d'Akritas » qui ouvre les yeux, *ἐγνέφιξεν ἀς τὸν γλυκὺν τὸν ὕπνον...* Comparez le russe. On y trouvera, combinés, les deux motifs, la caresse et les larmes (voyez plus haut, p. 323). Cf. également R. Goossens, *L'Antiquité Classique*, II, p. 469.

(2) Cf. le russe, page 323 : « Si je m'endors, ne m'éveille pas avec effroi, mais réveille-moi doucement. »

Et plus loin (vers 532) :

At procul aspiciens Hiltgunt de vertice montis
Pulvere sublato venientes sensit, et ipsum
Waltharium placido tactu vigilare monebat.
Qui caput attollens scrutatur, si quis adiret?

L'auteur du *Waltharius* (1) savait du grec (*Eleuther, adelphus, migma, glaucoma*). Ni Grimm, ni Althof, ni Strecker, ni personne n'a pu trouver la moindre « source » pour l'épisode de la poursuite et du réveil. Geraldus (car tel est le nom de l'auteur, non Ekkehard) a dû connaître une rédaction « ancienne » de Digénis,semblable à celle qui fut l'original de la version russe.

Si nous ne nous trompons point, l'antiquité relative de cette rédaction est ainsi établie.

Ces remarques ne doivent servir qu'à attirer la sérieuse attention de tous les chercheurs sur le précieux document que M. Pascal vient de mettre à leur disposition. Nous n'entendons pas diminuer le mérite du mémoire consacré par M. Speranskij au texte russe ; mais il est clair que le problème doit être repris dans son ensemble. Je me permets de dire en terminant à M. Wartenberg, dont je viens de lire l'article des *Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher*, t. XI, qu'il est peu méthodique d'aborder la question des noms impériaux en faisant abstraction de toutes les recherches historiques et autres, poursuivies depuis cinq ans sur Digénis Akritas. Et l'on ne pourra plus alléguer, en cette matière, le *slavica non leguntur*.

Henri GRÉGOIRE.

(1) Puisque j'en reviens au *Waltharius*, je note que la meilleure étude sur ses sources historiques reste celle de R. HEINZEL, *Ueber die Walthersage*, dans les *Sitzungsberichte* de l'Académie de Vienne, classe phil.-hist., t. CXVII (1889), 2, p. 1-100. Il a deviné, pp. 75-76, l'identité de *Hagathie* et d'*Aétius* ; son seul tort est d'avoir, néanmoins, confondu Aétius et Hagen.

BULLETIN PAPYROLOGIQUE VIII

(1933-1934) (1)

Le présent bulletin, qui devait figurer dans le fascicule précédent de *Byzantion*, paraît avec un retard qui — je l'espère — restera tout à fait exceptionnel. Il tient compte des travaux publiés en 1933, qui n'avaient pas été annoncés dans le Bulletin papyrologique VII, et, dans la mesure du possible, de tous ceux qui ont paru avant le 1er octobre 1934.

Je renouvelle le vœu que les auteurs de livres ou d'articles relatifs à l'Égypte byzantine veuillent bien m'aider à rendre ce bulletin aussi complet que possible, en m'adressant (8, rue de Moscou, à Bruxelles) un exemplaire de leurs publications ou, tout au moins, les indications bibliographiques nécessaires, accompagnées d'un court résumé.

Comme pour les précédents bulletins, ma tâche a été facilitée par l'aide précieuse que Mlle Claire Préaux a eu l'obligeance de me prêter.

A. — Papyrus édités pour la première fois en 1933 et en 1934.

P. Berlin Inv. 11866 A et 11866 B (entre le 4e et le début du 6e s.). SCHOENBAUER ERNST, *Ein neuer juristischer Papyrus. Aegyptus*, 13 (1933), pp. 621-43 et 1 pl.

A ce document se rapporte l'article du même auteur, *Ein neues vorjustinianisches Werk*, déjà annoncé dans le précédent Bull. pap. (p. 606).

C. R. de ce dernier article par F. Z(UCKER), *Byzant. Zeitschr.*, 34 (1934), p. 250.

P. Berlin ms lat. qu. 914 (Oxyrhynchus, 4e s.). LEHMANN PAUL,

(1) Afin de ne pas allonger démesurément ce bulletin, je ne citerai pas, dans les pages qui suivent, les comptes rendus des ouvrages qui ne sont pas spécialement papyrologiques.

Antike Fragmente von Sallusts Bellum Iugurthinum in Berlin. Sitz. ber. Preuss. Akad., Phil.- Hist. Kl., 1934, pp. 19-24 et 1 pl.

Restes d'un codex sur parchemin achetés au Caire par M. Carl Schmidt, en 1932. A part deux fragments sur papyrus (P. Oxy. 884 et P. S. I. 110), les plus anciens manuscrits de Salluste remontent à la période carolingienne. Le parchemin de Berlin présente quelques variantes, éclectiques, qui forcent à revoir le tableau des valeurs relatives des différents manuscrits.

Pour l'histoire de la culture, il est précieux de savoir que, dans l'Orient si naturellement réfractaire à la culture latine, on lisait Salluste au IVe s. de notre ère.

P. Caire. Boak Arthur E. R., *Early Byzantine Papyri from the Cairo Museum. Études de Papyrologie*, 2 (1933), pp. 1-22 (A suivre).

1 = **Journal d'entrée N° 57074** (Karanis, 297). Édit du Préfet.
2 = **N° 57073** (Ibid., 298). Déclaration d'oliviers.
3 = **N° 57894** (Ibid., 298). Reçu de fermage.
4 = **N° 57080** (Ibid., 300). id.
5 = **N° 57076** (Ibid., 302-303). id.
6 = **N° 57039** (Ibid., 311). id.
7 = **N° 57096** (Ibid., 311). id.

Dans cet article, l'auteur commence la publication d'une série de textes découverts à Karanis par des *sebbakhîn* avant les fouilles organisées par l'Université de Michigan. Ces documents, qui datent des années 293 à 323, apportent des renseignements nouveaux et précieux sur les débuts de l'administration byzantine en Égypte. Il faut spécialement mentionner le n° 1, un édit du préfet d'Égypte pris en exécution de l'édit de l'empereur Dioclétien réorganisant le système des taxes en Égypte. Plusieurs faits importants nous sont révélés ; malheureusement, le détail des réformes, qui était contenu dans l'édit même de l'empereur, nous échappe.

P. Chester Beatty. Kenyon (Sir Frederic George), *The Chester Beatty Biblical Papyri. Descriptions and Texts of twelve Manuscripts on Papyrus of the Greek Bible.* Fasciculus III : *Pauline Epistles and Revelation.* Londres, 1934, in 4°, XIII-35 pp.

P. Gron. et P. Amst. Roos A. G., *Papyri Groninganae. Griechische Papyri der Universitätsbibliothek zu Groningen, nebst zwei Papyri der Universitätsbibliothek zu Amsterdam. (Verh. d. Koninkl. Akad. van Wetensch. te Amsterdam. Afd. Letterkunde*, Nieuwe Reeks, 32, 4). Amsterdam, 1933, in 4°, VIII-67 pp. et 7 pll.

C. R. par U. WILCKEN, *Arch. f. Pap. forsch.*, 11 (1933), pp. 141-44. — *Journ. hell. Stud.*, 54 (1934), p. 97.

Grâce à la libéralité d'un de ses alumni et à une contribution du « Groninger Universiteitsfonds », la bibliothèque de l'Université de Groningue a acquis en 1926 une petite collection de papyrus grecs achetés en Égypte par l'intermédiaire du Professeur W. Schubart. Elle comporte en tout 127 numéros, mais la plupart sont des débris inutilisables ; vingt-deux sont réunis dans la présente édition qui renferme en outre deux des trois papyrus que possède la bibliothèque de l'Université d'Amsterdam.

Les nos suivants appartiennent à la période byzantine :

4 = **Inv. N° 22.** (4e s.). Liste de contribuables avec mention des payements.

5 = **Inv. N° 25+29** (5e ou 6e s.). Liste de payements.

6 = **Inv. N° 20** (5e s.). Liste de payements en blé.

8 = **Inv. N° 60** (6e s.). Quittance d'impôt. — Pl. III.

9 = **Inv. N° 59** (392). Bail d'une terre. — Pl. IV.

10 = **Inv. N° 1** (4e s.). Donation *mortis causa*.

13 = **Inv. N° 26** (5e ou 6e s.). Liste de briques (*πλινθάρια*). — Pl. III.

17 = **Inv. N° 17** (3e ou 4e s.). Lettre chrétienne (Isée à Hérakleios). — Pl. VI.

18 = **Inv. N° 15** (3e ou 4e s.). Lettre chrétienne (Isée à Apollonios).

22 = **Inv. N° 37** (5e s.). Sentences. — Pl. II.

P. Amstelod. 1 (455). Plainte à propos d'une attaque à main armée. — Pl. VIII.

P. Iandanae, Fasc. VI. ROSENBERGER GRETE, *Griechische Privatbriefe*. Leipzig, 1934, in 8°, pp. 215-58 et pll. XVII-XX.

C. R. par A. C(ALDERINI), *Aegyptus*, 14 (1934), pp. 349-50. — M. HOMBERT et CL. PRÉAUX, *Chronique d'Égypte*, 9 (1934), N° 18, p. 374. — F. Z(UCKER), *Byzant. Zeitschr.*, 34 (1934), pp. 173-74.

Présenté comme dissertation doctorale à la Faculté de Philosophie de Giessen par Mme Rosenberger, le fasc. VI des P. Iandanae ne renferme que des lettres privées, acquises pour la plupart au Fayoum en 1926 par l'intermédiaire du Dr. Carl Schmidt. Treize lettres de date et de contenu très divers y sont éditées, tandis qu'une trentaine de fragments fort mutilés sont simplement décrits.

Parmi le premier groupe, les lettres suivantes appartiennent à la période byzantine.

99 = P. 270 (4e s.). Philoromaios à Kalpurnios. — Pl. XX.

100 = P. 260 (2e moitié du 4e s.). Besodoros à Doïlos, Valerios, etc. La lettre contient la plus ancienne mention trouvée jusqu'à présent dans les papyrus d'un *μοναστήριον*.

101 = P. 268 (5e ou 6e s.). Fragment d'une lettre chrétienne.

102 = P. 234 (6e s.). Lettre d'affaires. — Pl. XX.

103 = P. 208 (6e s.). Sabinos à Kornelios.

Ces lettres, dont l'édition mérite les plus grands éloges, apportent une foule de données nouvelles au point de vue des institutions et surtout du vocabulaire et de l'histoire de la langue.

P. Lond. Inv. 2555 (Oxyrhynchus, fin du 5e ou début du 6e s.). Roberts C. H., *Two Papyri from Oxyryncus* (= *P. Lond. Inv. 2554-2555*). *Journ. eg. arch.*, 20 (1934), pp. 20-28.

Le second de ces documents, une lettre privée d'Argyrios à Hiérakion fort bien conservée, est intéressant au point de vue du vocabulaire et donne un bon exemple du style épistolaire de l'époque.

P. Med. (fin du 4e s.). Ghedini Giuseppe, *Frammenti liturgici in un papiro milanese. Aegyptus*, 13 (1933), pp. 667-73.

Quatre fragments dont le mauvais état de conservation rend l'identification difficile ; l'auteur note quelques analogies avec le Sacramentarium Serapionis et les Constitutiones Apostolorum.

P. Offord (or. inc., début du 4e s.). de Ricci Seymour, *Un papyrus chrétien épistolaire de l'ancienne collection Offord. Mélanges Bidez* (= t. II de l'*Annuaire de l'Institut de philol. et d'hist. orient.*, Bruxelles, 1934), vol. II, pp. 857-59 et 1 pl.

Publie les restes de 27 lignes d'une lettre chrétienne privée de l'époque constantinienne, dont on ne sait dans quelle collection elle se trouve aujourd'hui, et donne une tentative de restitution de M. Adolf Deissmann.

P. Princeton AM 8954, 8954A, 8955 et P. Cornell Inv. 113 (Philadelphie, 310 à 324). Kase Edmund H., *A Papyrus Roll in the Princeton Collection*. Diss. Princeton. Baltimore, 1933, in 8°, 36 pp.

C. R. par A. Calderini, *Aegyptus*, 14 (1934), p. 352.

Publie cinq fragments de Princeton complétés par un frag-

ment de Cornell University, ayant appartenu à un grand rouleau ; ils contiennent une série de reçus des années 310 à 324. Un abondant commentaire étudie les problèmes historiques soulevés par ces textes : ceux-ci sont surtout intéressants par les données qu'ils apportent à des questions de chronologie non résolues jusqu'à présent. L'auteur y consacre deux importants appendices : dans le premier, The Dating of the first fifteen year Indiction Cycle, il montre que les papyrus confirment le témoignage du Chronicon Paschale plaçant en 312 le début du cycle ; dans le second, The Consulship of the Licinii, en se basant sur le papyrus de Princeton, il fixe à l'année 321 le consulat des Licinii.

PSI. XI 1182 (Antinoé? fin du 4e ou début du 5e s.). ARANGIO-RUIZ VINCENZO, *P. S. I. XI, extr. No* 1182. *Frammenti di Gaio.* Florence, 1933, 52 pp. et 4 pll.

Ce texte a déjà été l'objet de nombreux travaux qui sont énumérés ci-dessous (v. Droit. Administration).

P. Warren. HUNT ARTHUR S., *Two Papyri from the Warren Collection. Studi in onore di S. Riccobono* (Palerme,1932), pp. 521-25.

Une requête pour transfert de taxe (Oxyrhynchus, 540) et un contrat de prêt sur gage (Oxyrhynchus, 591-92).

P. Wurzbourg. WILCKEN ULRICH, *Mitteilungen aus der Würzburger Papyrussammlung.* (*Abhandl. der Preuss. Akad. der Wiss.*, Phil.-hist. Kl., 1933, Nr. 6.) Berlin, 1934, in-4°, 123 pp., 3 pll.

La collection de papyrus que l'Université de Wurzbourg possède grâce à la libéralité d'un professeur de mathématiques,feu Friedrich Prym, renferme surtout des papyrus grecs qui s'étendent du 2e s. av. J.-C. jusqu'à l'époque de la domination arabe. Vingt-deux, choisis parmi les plus intéressants, sont publiés dans le présent recueil ; les suivants appartiennent à la période byzantine.

1 = **Inv. N° 18** (Hermopolis, 6e s.). Scholies aux Phéniciennes d'Euripide. — Pll. 1 et 2.

15 = **Inv. N° 27** (Or. inc., 341). Déclaration sous serment d'un *ἐπιμελητὴς χρυσίου.*

16 = **Inv. N° 28** (Fayoum, 349). Déclaration sous serment par laquelle un diacre se porte garant pour un prêtre.

17 = **Inv. N° 8** (Fayoum, 454). Prêt d'argent.

18 = **Inv. N° 29** (Fayoum, 4e s.). *Ἐπίσταλμα τοῦ σωματισμοῦ.*

19 = **Inv. N° 30** (Hermopolis, 652?). Idem.

20 = Inv. N° 31 (Hermopolis, 7e ou 8e s.). Déclaration par laquelle un chrétien reconnaît les impôts qu'il doit payer.

B. — Principales contributions à l'étude des papyrus publiés antérieurement.

P. Berlin. KALÉN TURE, *Berliner Leihgabe griechischer Papyri.* Uppsala, 1932 (v. Bull. pap. VII, p. 605).

C. R. par P. COLLART, *Rev. ét. grecques*, 47 (1934), pp. 269-71. — ID., *Rev. philol.*, 8 (1934), pp. 224-26. — M. HOMBERT, *Rev. belge de philol. et d'hist.*, 13 (1934), pp. 201-02. — U. WILCKEN, *Arch. f. Pap. forsch.*, 11 (1933), pp. 139-41.

Ostr. Bruxelles 10952 (6e s.). HEDLEY P.-L., *Three Graeco-Coptic Biblical Texts. Journ. theolog. Stud.*, 35 (1934), pp. 58-60.

Transcrit, d'après des photographies, le verso de cet ostracon dont le recto a été publié par CRUM, *Coptic Ostraca*, p. 95. Le verso contient Ps. CIX 1-4 en grec, suivi des premiers mots du même psaume en sahidique.

P. Chester Beatty. KENYON (Sir FREDERIC G.), *The Chester Beatty Biblical Papyri, etc.* Fasc. I et II. Londres, 1933 (v. Bull. pap. VII, p. 606).

C. R. par E. VON DOBSCHÜTZ, *Theolog. Lit. Ztg.*, 58 (1933), coll. 409-11. — *The Times Literary Supplement*, 10 août 1933.

Les papyrus Chester Beatty ont été l'objet d'un grand nombre d'articles qui sont énumérés plus bas (v. VI. Religion. Magie).

P. Cornell. WESTERMANN W.-L., and C. J. KRAEMER, *Greek Papyri in the Library of Cornell University.* New York, 1926 (v. Bull. pap. VI, p. 439).

C. R. par H. GERSTINGER, *Oesterr. höh. Schule*, 1 (1932), p. 10.

C. P. R. 247. COMFORT H., *Amantius and the Date of C. P. R.* 247. *Amer. journ. arch.*, 37 (1933), pp. 287-88.

Un nouvel examen du papyrus permet de lire : *ὑπα]τείας Ἰουλίου Κω(ν)σταντίνου πατρικίου [ἀδελ]φοῦ τοῦ δεσπότου ἡμῶν Κω(ν)σταντίνου* au lieu de : *ὑπα]τείας Ἰουλίου Ἀμαντίου πατρικίου [τοῦ κυρ]ίου τοῦ δεσπότου ἡμῶν Κωνσταντίνου.* La date est donc le 7 avril 335 et non le 7 avril 345.

P. bibl. univ. Giss. 18-33. Buettner Heinrich, *Griechische Privatbriefe.* Giessen, 1931 (v. Bull. pap. VII, pp. 608-09).
C. R. par P. S. Costas, *Class. Philology,* 29 (1934), p. 178. — V. De Falco, *Riv. filol. class.*, 11 (1933), pp. 425-27.

P. Gothembourg 11 et Greek Papyri II, 73. Ghedini Giuseppe, *Due presunti documenti della persecuzione di Diocleziano. Scuola Cattolica,* 61 (1933), pp. 382-85.

P. Iandanae, Fasc. V. Sprey Josef, *Literarische Stücke und Verwandtes.* Leipzig, 1931 (v. Bull. pap. VII, p. 609).
C. R. par C. Bonner, *Class. Philology,* 29 (1934), pp. 157-58.

P. Lond. : B. M. Pap. 10588, Egyptian Dept. (fin du 3e s. ou un peu plus tard). Bell H. I., A. D. Nock and H. Thompson, *Magical Texts from a bilingual Papyrus in the British Museum.* Londres, 1932 (v. Bull. pap. VII, pp. 606-607).
C. R. par C. Bonner, *Class. Philology,* 29 (1934), pp. 155-57. — E. B(uonaiuti), *Ricerche religiose,* 8 (1932), pp. 379-80. — F. Ll. Griffith, *Journ. eg. arch.*, 19 (1933), p. 106. — K. Preisendanz, *Gnomon,* 9 (1933), pp. 509-10. — Id., *Philol. Woch. schr.*, 53 (1933), coll. 1029-37.

P. Oslo. Eitrem S. und Leiv Amundsen, *Papyri Osloënses,* fasc. II. Oslo, 1931 (v. Bull. pap. VII, p. 609).
C. R. par B. Olsson, *Indogerman. Forsch.* 52 (1934), pp. 154-55. — F. Zucker, *Gnomon,* 9 (1933), pp. 653-57.

Ostr. Oslo. Amundsen Leiv, *Ostraca Osloënsia,* Oslo, 1933 (v. Bull. pap. VII, p. 607).
C. R. par P. S. Costas, *Class. Philology,* 29 (1934), pp. 177-78. — A.-S. Hunt., *Journ. eg. arch.*, 20 (1934), p. 125. — J. G. M(ilne), *Journ. hell. stud.*, 53 (1933), pp. 318-319. — Cl. Préaux, *Chronique d'Égypte,* 9 (1934), N° 17, pp. 138-39. — K. Fr. W. Schmidt, *Gött. gel. Anz.*, 195 (1933), pp. 473-74. — F. Z(ucker), *Byzant. Zeitschr.*, 33 (1933), pp. 412-13.

P. Oxy. 1041 (381). **Pringsheim Fritz,** *Zu P. Oxy.* 1041. *Aegyptus,* 13 (1933), pp. 406-18.
Étudie, à la lumière de P. Oxy. 1041 qu'il réédite, les mo-

dalités de la garantie et de la caution dans le droit des obligations à la fin du IVe s.

P. Vindob. GERSTINGER HANS, HANS OELLACHER, KURT VOGEL, *Griechische literarische Papyri* I. Vienne, 1932 (v. Bull. pap. VII, p. 610).

C. R. par H. I. BELL, *Class. Rev.*, 47 (1933), p. 41. — P. S. COSTAS, *Class. Philology*, 29 (1934), p. 176. — V. DE FALCO, *Riv. filol. class.*, 61 (1933), pp. 425-27. — F. ZUCKER, *Gnomon*, 9 (1933), pp. 648-53.

P. Graec. Vindob. 26015 (7e-8e s.). GERSTINGER HANS, *Ein Bücherverzeichnis aus dem VII. VIII. Jh. n. Chr.*, etc. *Wiener Studien*, 1932. (v. Bull. pap. VII, p. 608).

C. R. par F. Z(UCKER), *Byzant. Zeitschr.*, 33 (1933), p. 414.

C. — Articles et Ouvrages divers.

I. BIBLIOGRAPHIE.

Bibliography : *Graeco-Roman Egypt. A. Papyri* (1932-33). *Journ. eg. arch.*, 20 (1934), pp. 78-106.

CALDERINI ARISTIDE, *Bibliografia metodica degli studi di Egittologia e di Papirologia. Aegyptus*, 14 (1934), pp. 129-202 et pp. 355-77.

COLLART PAUL, *Bulletin papyrologique XII* (1932). *Rev. ét. grecques*, 46 (1933), pp. 443-67.

DE LACY O' LEARY : *Bibliography* : *Christian Egypt* (1932-1933). *Journ. eg. arch.*, 19 (1933), pp. 177-84.

EDGAR C. C., *Aggiunte, correzioni, riedizioni di papiri e di ostraca. Aegyptus*, 14 (1934), p. 119.

MEYER PAUL M., *Papyrusbericht VIII* (*oct.* 1931-*oct.* 1933). *Zeitschr. Savigny Stift.* R. A., 54 (1934), pp. 339-72.

Papyruskunde. Byzant. Zeitschr., 33 (1933), pp. 412-14 ; 34 (1934), pp. 171-75.

RECHNITZ WILHELM, *Bibliotheca philologica classica*. Bd. 59 (1932). Leipzig, 1934, in 8°, VI-230 pp.

Papyri und Ostraka pp. 101-104.

Testi recentemente pubblicati. *Aegyptus*, 14 (1934), pp. 305-42.

TOD MARCUS N., *Bibliography : Greek Inscriptions* (1931-1932). *Journ. eg. arch.*, 19 (1933), pp. 185-88.

WILCKEN ULRICH, *Urkunden-Referat*. *Arch. f. Pap. forsch.*, 11 (1933), pp. 117-52.

II. HISTOIRE, CHRONOLOGIE, GÉOGRAPHIE, TOPOGRAPHIE.

BICKERMANN E., *Chronologie*. *Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswiss*. III, 5. Leipzig, 1933, 43 pp.

Contient aux pp. 13-16 un utile résumé de la chronologie égyptienne.

HANOTAUX GABRIEL, *Histoire de la Nation égyptienne*. T. III, Paris, 1933 (v. Bull. pap. VII, p. 612).

C. R. par A. ALBERT-PETIT, *Rev. de Paris*, 1er novembre 1933. — F. D(ÖLGER), *Byzant. Zeitschr.*, 33 (1933), p. 438. — P. GRAINDOR, *Rev. belge de philol. et d'hist.*, 13 (1934), pp. 285-88. — H. GRÉGOIRE, *Byzantion*, 8 (1933), pp. 733-38. — M. HOMBERT et Cl. PRÉAUX, *Chronique d'Égypte*, 9 (1934), N° 17, pp. 150-51. — G. ROUILLARD, *Rev. histor.*, 59, t. 173 (1934), pp. 157-59. — W. SCHUBART, *Gnomon*, 10 (1934), pp. 172-74.

HARDY E. R. JR., *The large Estates of Byzantine Egypt*. New-York, 1931 (v. Bull. pap. VII, p. 612).

C. R. par EV. BRECCIA, *Riv. filol. class.*, 12 (1934), pp. 259-67. — G. ROUILLARD, *Byzantion*, 9 (1934), pp. 446-47. — ID., *Rev. ét. grecques*, 46 (1933), pp. 377-78.

KUBITSCHEK W., *Sinn der frühbyzantinischen Formel : Ein Goldstück weniger x Karate*, *Numism. Zeitschr.*, 65 (1932), pp. 16-22.

MATTHES WERNER, *Prosopographie der ägyptischen Deltagaue auf Grund der griechischen Urkunden von 300 a. Chr. — 600 p. Chr.* (v. Bull. pap. VII, p. 612).

C. R. par A. C(ALDERINI), *Aegyptus*, 14 (1934), p. 113.

MICKWITZ GUNNAR, *Die Systeme des römischen Silbergeldes im IV. Jhdt. n. Chr. etc.* Helsingsfors, 1933 (v. Bull. pap. VII, p. 612).

C. R. par H. M(ATTINGLY), *Numism. Chron.*, N° 51, 1933, pp. 246-47. — J. W. E. PEARCE, *Class. Rev.*, 48 (1934), p. 41. — K. PINK, *Numism. Lit.-Bl.*, 51 (1934), pp. 2749-51.

MICKWITZ GUNNAR, *Geld und Wirtschaft im römischen Reich des vierten Jahrhunderts n. Chr.* Helsingsfors, 1932 (v. Bull. pap. VII, pp. 612-13).

C. R. par M. BESNIER, *Rev. philol.*, 8 (1934), pp. 129-30. — AR. CALDERINI, *Aegyptus*, 14 (1934), pp. 116-17. — F. DÖLGER, *Bayer. Blätter f. d. Gymn. Schulw.*, 69 (1933), pp. 346-47. — M. GELZER, *Byzant. Zeitschr.*, 33 (1933), pp. 387-89. — F. HEICHELHEIM, *Zeitschr. f. d. gesamte Staatswiss.*, 94 (1933), pp. 531-34. — H. MATTINGLY, *Class. Rev.*, 47 (1933), p. 27. — H. M(ATTINGLY), *Numism. Chron.*, N° 51 (1933), pp. 241-44. — J. G. MILNE, *Journ. eg. arch.*, 20 (1934), p. 128. — K. PINK, *Numism. Lit. - Bl.*, 51 (1934), pp. 2749-51. — A. VASILIEV, *Class. Philology*, 29 (1934), pp. 259-61.

OLIVA ALBERTO, *La politica granaria di Roma antica dal* 265 *a. C. al* 410 *d. C.* Plaisance, 1930 (v. Bull. pap. VI, p. 444).

C. R. par FR. HEICHELHEIM, *Gnomon*, 9 (1933), p. 397.

PARKER H. M. D., *The Legions of Diocletian and Constantine. Journ. rom. stud.*, 23 (1933), pp. 175-89.

Il est question des légions d'Égypte en plusieurs endroits de l'article.

SCHUBART WILHELM, *Vom Altertum zum Mittelalter. Ein Vortrag* (1928). *Arch. f. Pap. forsch.*, 11 (1933), pp. 74-106.

Dans cette synthèse si largement brossée qu'elle laisse à peine soupçonner l'étude minutieuse des détails sur laquelle elle se base, l'auteur expose le développement de l'Empire de Dioclétien à Justinien. Ce vaste tableau d'histoire, en même temps qu'il décrit les événements politiques et militaires, met parfaitement en relief les changements économiques et monétaires, les bouleversements sociaux, les révolutions dans le domaine de la pensée et de l'art qui, de l'antiquité, ont fait sortir un monde nouveau.

SCOTT KENNETH, *Greek and Roman Honorific Months.* Yale, 1931 (v. Bull. pap. VII, p. 613).

C. R. par P. CLOCHÉ, *Rev. ét. grecques*, 46 (1933), pp. 237-38.

STEIN ERNEST, *Post-consulat* et *Αὐτοκρατορία. Mélanges Bidez* (Bruxelles, 1934), vol. II, pp. 869-912.

III. LANGUE, GRAMMAIRE, VOCABULAIRE.

BONACCORSI GIUSEPPE, *Primi saggi di filologia neotestamentaria. Letture scelte dal Nuovo Testamento greco con introduzione e commento. Vol. I : Introduzione. Vangeli. Atti degli Apostoli.* Turin, 1933, in-8°, pp. CLXVII-640.

C. R. par G. GHEDINI, *Aegyptus*, 14 (1934), pp. 107-08. — P. VANNUTELLI, *Boll. filol. class.*, 5 (1934), pp. 264-65.

Les recherches de M. B. méritent d'être signalées dans ce Bulletin à cause de l'intérêt qu'elles présentent pour l'étude de la langue des papyrus. Ceux-ci sont largement utilisés dans le commentaire.

LEFORT L. TH., *Le Copte, source auxiliaire du Grec. Mélanges Bidez* (Bruxelles, 1934), vol. II, pp. 569-78.

Montre le véritable contresens linguistique et historique que constitue l'opinion courante faisant naître le copte brusquement avec et par la traduction de la Bible et des premiers documents chrétiens que le hasard nous a fournis jusqu'ici. Au contraire, c'est par un long commerce quotidien avec les éléments helléniques qui l'encadraient et le compénétraient dans presque tous les domaines que le peuple égyptien a farci sa langue de mots grecs. Il devient donc évident que le copte constitue une source très importante pour la connaissance du grec en Égypte. Un relevé des éléments communs aux deux idiomes n'a pas encore été fait et c'est une regrettable lacune, car il n'est pas possible de négliger les sources coptes quand on veut tracer un tableau exact et complet des institutions de l'Égypte byzantine.

LJUNGVIK HERMAN, *Beiträge zur Syntax der spätgriechischen Volkssprache.* Uppsala-Leipzig, 1932 (v. Bull. pap. VII, p. 614).

C. R. par P. COLLART, *Rev. philol.*, 8 (1934), pp. 101-02. — P. MAAS, *Deutsche Lit. Ztg.*, 4 (1933), coll. 2027-28.

LJUNGVIK HERMAN, *Einige Bemerkungen zur spätgriechischen Syntax. Aegyptus*, 1933 (v. Bull. pap. VII, p. 614).

C. R. par F. Z(UCKER), *Byzant. Zeitschr.*, 34 (1934), p. 183.

PALMER L.-R., *Prolegomena to a Grammar of the post-ptolemaic Papyri. Journ. theolog. Stud.*, 35 (1934), pp. 170-75.

L'auteur regrette l'absence pour les périodes romaine et

byzantine d'un ouvrage d'ensemble comparable à celui que E. MAYSER consacre à la grammaire des papyrus ptolémaïques ; il insiste sur certains principes qui doivent être suivis pour apprécier la valeur de nos sources (la tradition écrite doit éveiller notre méfiance, parce que les Grecs écrivaient, non comme ils parlaient, mais conformément aux règles des atticistes) et il montre par des exemples qu'il faut distinguer entre l'orthographe traditionnelle et la prononciation postérieure.

STIEBITZ FERDINAND, *Studie über die Actionen des griechischen Verbums im N.-T.* (en tchèque). Extrait de : *Anzeiger der Königl.-böhmischen Gesellsch. der Wissenschaften.* Prague, 1929, in-8°, 182 pp.

C. R. par C. WESSELY, *Philol. Woch. schr.*, 53 (1933), coll. 225-27.

VERGOTE J., *Het probleem van de Koine in het licht der moderne linguistiek. Philologische Studiën*, 5 (1933-34), pp. 81-105.

A suivre.

IV. PALÉOGRAPHIE.

On trouvera sous VI. RELIGION, MAGIE, l'énumération des études dont les papyrus bibliques Chester Beatty ont été l'objet : certaines d'entre elles touchent à des questions de paléographie et de bibliologie.

DAHL SVEND, *Histoire du livre de l'antiquité à nos jours.* Paris, 1933, XII-326 pp.

GAECHTER P., *Zur Textabteilung von Evangelienhandschriften. Biblica*, 15 (1934), pp. 301-20.

KENYON (SIR FREDERIC GEORGE), *Books and Readers in Ancient Greece and Rome.* Oxford, 1932 (v. Bull. pap. VII, p. 615).

C. R. par A. C (ALDERINI), *Aegyptus*, 14 (1934), p. 351. — P. COLLART, *Rev. philol.*, 8 (1934), pp. 218-19. — ID., *Rev. ét. grecques*, 47 (1934), pp. 267-69. — R. FAWTIER, *Rev. ét. anc.*, 36 (1934), pp. 98-99. —F. GRANGER, *Journ. theolog. stud.*, 34 (1933), p. 332.— S. G., *The Library*, juin 1933. — H. M., *Journ. rom. stud.*, 23 (1933), p. 106. — W. SCHUBART, *Gnomon*, 9 (1933), pp. 445-46. — B. L. ULLMANN, *Class. journ.*, 29 (1933), pp. 57 ss. — *The London Quart. and Holborn rev.*, avril 1933.

MENTZ ARTHUR, *Beiträge zur hellenistischen Tachygraphie. Arch. f. Pap. forsch.*, 11 (1933), pp. 64-73.

NORSA MEDEA, *Papiri greci delle collezioni italiane. Scritture documentarie.* Fascicolo secondo. Rome, 1933, in f°, pp. 17-34 et pll. XI-XX (*Pubblicazioni della Scuola di Filologia classica dell' Università di Roma*).

De ce recueil a paru en 1929 un premier fascicule contenant des documents du IIIe au Ier siècle av. J.-C. Le second s'étend du début de la période romaine à la fin du 4e s. ; le fasc. suivant sera encore consacré aux écritures « documentaires », tandis qu'un quatrième sera réservé aux écritures littéraires.

Cette collection de fac-similés aura une double utilité: le paléographe y trouvera une mine des plus précieuses pour l'étude du développement de l'écriture et pour la détermination de l'époque des papyrus non datés ; elle permettra au papyrologue novice de s'initier à l'étude des diverses écritures que nous ont fait connaître les papyrus et de se livrer à d'utiles exercices de déchiffrement.

Un excellent commentaire paléographique est consacré à chacune des planches et l'emploi de l'ouvrage est rendu aisé grâce à la publication de tous les textes reproduits. Quant aux planches, elles sont d'une belle venue et méritent d'être louées sans réserve pour leur clarté et pour la fidélité avec laquelle elles reproduisent l'aspect même des originaux.

Comme le titre l'indique, tous les papyrus recueillis appartiennent à des collections italiennes. Il est à regretter que, dans un ouvrage de ce genre, le choix du matériel utilisé soit déterminé par les frontières d'un pays : toutes les pièces caractéristiques, toutes celles qui apportent des données intéressantes, devraient être réunies, quelle que soit la nation qui a le privilège de les posséder. Reconnaissons d'ailleurs que la richesse des collections italiennes rend moins sensible l'inconvénient que nous venons de signaler.

OHLY KURT, *Stichometrische Untersuchungen*. Leipzig, 1928 (v. Bull. pap. VII, p. 615).
C. R. par F. Z(UCKER), *Byzant. Zeitschr.*, 34 (1934), p. 176.

PIEPER M., *Die ägyptische Buchmalerei verglichen mit der griechischen und frühmittelalterlichen. Archaeol. Jahrbb.*, 48 (1933), pp. 40-54.

POYNTON J. B., *Books and Authors. Greece and Rome*, 1934, pp. 94-104.

ULLMAN B. L., *Ancient Writing and its Influence.* New York, 1932 (v. Bull. pap. VII, p. 615).

C. R. par C. U. CLARK, *Amer. journ. philol.*, 54 (1933), pp. 196-97. — A. ERNOUT, *Rev. philol.*, 8 (1934), p. 111. — J. MAROUZEAU, *Rev. ét. lat.*, 10 (1932), pp. 514-15. — A. MENTZ, *Philol. Woch. schr.*, 53 (1933), coll. 1003-06. — J. T. MUCKLE, *Class. Journ.*, 29 (1933), pp. 137 ss. — E. K. RAND, *Class. Philology*, 28 (1933), pp. 315-17. — Ch. SAMARAN, *Rev. crit.*, 67 (1933), p. 184. — W. SCHUBART, *Gnomon*, 9 (1933), pp. 445-46. — H.-B. VAN HOESEN, *The Library Quarterly*, juillet 1933.

V. DROIT. ADMINISTRATION.

Sous cette rubrique, le principal événement à signaler est la publication, par VINCENZO ARANGIO-RUIZ, de fragments de Gaius (PSI.1182,v. p.345). Cette découverte avait déjà été signalée dans un bref article d'ALBERTARIO EMILIO cité Bull. pap. VII, p. 616.

Le nouveau texte a été salué comme la plus importante trouvaille qui ait été faite en Égypte dans le domaine juridique. Il comprend deux feuilles de parchemin presque entières et des fragments constituant au total dix pages d'une édition de luxe des Institutes de Gaius ; d'après l'écriture, elle peut être datée de la fin du 4e ou du début du 5e s. Les scholies grecques qui accompagnent le texte permettent de supposer que l'exemplaire a appartenu à un professeur de droit de l'École d'Alexandrie.

Le grand intérêt de ce nouveau manuscrit de Gaius résulte du fait qu'il donne un texte beaucoup plus correct que le *Codex Veronensis* et qu'il se montre plus complet que celui-ci. Il apporte des renseignements nouveaux et importants particulièrement sur les règles du *consortium*, sur la *iudicis postulatio* et la *legis actio per condictionem* ; il est surtout précieux du fait que les passages inédits se rapportent principalement au droit le plus ancien de Rome.

D'autre part, le crédit du texte traditionnel se trouve renforcé et M. Arangio-Ruiz considère comme un fait acquis que l'auteur du *Veronensis* a parfois commis des omissions, mais qu'il n'a rien ajouté.

Indépendamment de l'*editio princeps*, V. ARANGIO-RUIZ a exposé l'intérêt de la nouvelle découverte dans la revue de la Faculté de Droit de l'Université du Caire : *Les nouveaux fragments des Institutes de Gaius*, *Al Quanoun Wal Iqtisad*, 4 (1934), pp. 65-86.

Au même but répondent les articles suivants :

COLLINET PAUL, *Les nouveaux fragments des Institutes de Gaius (P. S. I. 1182). Rev. histor. droit franç. et étrang.*, 13 (1934), pp. 96-113.

VAN OVEN, *De nieuwe Gaius-vondst. Tijdschr. voor Rechtsgeschied.*, 13 (1934), pp. 248-53.

Le texte est rendu facilement accessible et il est pourvu d'un bon commentaire dans une brochure de :

MONIER RAYMOND, *Les nouveaux fragments des Institutes de Gaius (P. S. I. N° 1182) et leur importance pour la connaissance du droit romain.* Paris, 1933, 39 pp., dont un C. R. est publié par M. NICOLAU, *Rev. ét. lat.*, 12 (1934), p. 244.

Un point spécial est étudié par FREZZA PAOLO, *Il* Consortium ercto non cito *e i nuovi frammenti di Gaio. Riv. filol. class.*, 12 (1934), pp. 27-46.

Enfin, LEVY ERNST publie une importante étude d'ensemble, avec reproduction complète du parchemin en 4 pll. : *Neue Bruchstücke aus den Institutionen des Gaius. Zeitschr. Savigny Stift.*, R. A., 54 (1934), pp. 258-311.

* * *

ARANGIO-RUIZ VINCENZO, *Istituzioni di diritto Romano.* Terza ed. riveduta e aggiornata. Naples, 1934, in 8°, 583 pp.
C. R. par A. C(ALDERINI), *Aegyptus*, 14 (1934), p. 118.

ARANGIO-RUIZ VINCENZO, *Responsabilità contrattuale in diritto romano. Corso di Pandette R. Univ. di Napoli.* 2ª ed. Naples, 1933.

BICKERMANN E., *Testificatio Actorum. Eine Untersuchung über antike Niederschriften « zu Protokoll ». Aegyptus*, 13 (1933), pp. 333-55.

COLLINET PAUL, *Études historiques sur le droit de Justinien*, t. IV :

La procédure par libelle. Paris, 1932 (v. Bull. pap. VII, p. 616).
C. R. par F. De Visscher, *Byzantion*, 8 (1933), pp. 668-72. — A. Steinwenter, *Zeitschr. Savigny Stift.*, R. A., 54 (1934), pp. 373-82. — F. Z(ulueta), *Law Quart. Rev.*, 49 (1933), pp. 275-78.

Comfort H., *Prolegomena to a Study of late Byzantine Land-Leases. Aegyptus*, 13 (1933), pp. 589-609.

L'auteur dresse une liste complète des baux de terrain de la période byzantine tardive, liste qui servira de base à l'étude d'ensemble qu'il se propose de nous donner. Il continue ses recherches sur le même sujet dans les deux articles suivants :

Comfort H., *Late Byzantine Land-Leases ἐφ' ὅσον χρόνον βούλει. Aegyptus*, 14 (1934), pp. 80-88.

Comfort H., *Notes on « Requests » and χειρόγραφα among the late Byzantine Land-Leases. Aegyptus*, 14 (1934), pp. 286-92.

Koschaker Paul, *Ueber einige griechische Rechtsurkunden aus den östlichen Randgebieten des Hellenismus, etc.* Leipzig, 1931 (v. Bull. pap. VI, pp. 446-47).
C. R. par Ar. Calderini, *Aegyptus*, 14 (1934), pp. 110-11.

Lammeyer Joseph, *Die « audientia episcopalis, » in Zivilsachen der Laien im römischen Kaiserrecht und in den Papyri. Aegyptus*, 1933.(v. Bull. pap. VII, p. 616).
C. R. par F. Z(ucker), *Byzant-Zeitschr.*, 34 (1934), pp. 252-53.

Pringsheim Fritz, *Fragmente eines Digesten-Kata-poda. Zeitschr. Savigny Stift.*, R. A., 1933 (v. Bull. pap. VII, p. 617).
C. R. par F. Z(ucker), *Byzant. Zeitschr.*, 34 (1934), pp. 250-51.

Schoenbauer Ernst, *Beiträge zur Geschichte des Bergbaurechts.* Munich, 1929 (v. Bull. pap. VII, p. 617).
C. R. par Ar. Calderini, *Aegyptus*, 14 (1934), p. 114.

Seidl Erwin, *Der Eid im römisch-ägyptischen Provinzialrecht. Erster Teil: Die Zeit von der Eroberung Aegyptens bis zum Beginn der Regierung Diokletians.* (= *Münchener Beiträge z. Pap. forsch. u. antiken Rechtsgesch.*, H. 17.) Munich, 1933, in 8°, x-147 pp.

C. R. par AR. CALDERINI, *Aegyptus*, 14 (1934), p. 115. — P. COLLINET, *Rev. histor. droit franç. et étrang.*, 13 (1934), pp. 115-17. — A. EHRHARDT, *Orient. Lit. Ztg.*, 37 (1934), coll. 352-55. — CL. PRÉAUX, *Chronique d'Égypte*, 9 (1934), N° 17, pp. 140-42. — M. SAN NICOLO, *Deutsche Lit.Ztg.*, 5 (1934), coll. 278-81. — F. WIEACKER, *Zeitschr. Savigny Stift.*, R. A., 54 (1934), pp. 440-45.

Cet ouvrage forme la suite d'une étude publiée en 1929 par le même auteur : *Der Eid im ptolemäischen Recht* (Diss.Munich). Il débute par une esquisse du serment dans les divers systèmes juridiques qui sont entrés en contact en Égypte (serments grec, égyptien, ptolémaïque, romain). L'auteur examine ensuite la forme du serment et en distingue deux sortes : le serment où l'on invoque l'empereur régnant et le serment par les dieux « supra-terrestres », l'ὅρκος νόμιμος n'existant plus à l'époque romaine. Puis, il étudie les applications du serment en matière administrative (il est fréquent surtout dans les déclarations d'impôts), en matière contentieuse, dans les relations privées. Enfin, il examine les sanctions appliquées au parjure et termine par une étude sur le formulaire.

Le présent fascicule ne constitue que la première partie de recherches sur un sujet qui ouvre de vastes horizons et qui présente beaucoup d'intérêt pour la connaissance du droit byzantin et des réformes de Justinien. Ce sujet est traité avec une grande hauteur de vues, l'auteur rattachant à de larges problèmes d'histoire politique l'étude de l'évolution du serment.

SOLAZZI SIRO, *L'istituto greco-egizio della madre ἐπακολουθητρία e il diritto romano. Memorie Accad. Napoli*, 55 (1933), pp. 3-24.

STEINWENTER ARTUR, *Der antike kirchliche Rechtsgang und seine Quellen. Zeitschr. Savigny Stift.*, 54 Bd., K. A., 23 (1934), pp. 1-116.

STEINWENTER ARTUR, *Der Einfluss des römischen Rechtes auf den antiken kanonischen Prozess. Atti del Congresso internaz. di Diritto Romano (Bologna* 17-20 *aprile* 1933), vol. I (Pavie, 1934), pp. 227-41.

Cette étude, où les papyrus sont invoqués, ne saurait être mieux résumée que par le sommaire latin rédigé par l'auteur lui-même : « Ecclesia saec. IV-VI in iudicando delicta ecclesiastica partim suo iure procedit, partim ordinem iudiciorum sequitur, quem criminibus publicis constituerant Romani Imperatores et quo forum civile utebatur. Leges enim Imperatorum ad audientiam episcopalem pertinentes ipso iure et in foro reli-

gionis valebant ; aliae leges et consuetudines, quae ad forum civile pertinent, ab Ecclesia receptae sunt. Sed etiam, si Ecclesia propriis legibus iudicia sua ordinavit, exempla legis Romanae imitabatur. Aliis legibus quam Romanis non utitur, exceptis perpaucis regulis quae ex iure Mosaico per biblia sacra in Ecclesiam pervenerunt ».

TAUBENSCHLAG RAFAEL, *Die Geschäftsmängel im Rechte der Papyri. Zeitschr. Savigny Stift.*, R. A., 54 (1934), pp. 137-46.

WEBER FRIEDRICH, *Untersuchungen zum gräko-ägyptischen Obligationenrecht.* Munich, 1932 (v. Bull. pap. VII, p. 617).
C. R. par P. COLLART, *Rev. ét. grecques*, 47 (1934), pp. 271-73. — P. COLLINET, *Rev. histor. droit franç. et étrang.*, 13 (1934), pp. 114-15. — E. WEISS, *Krit. Viertelj. schr.*, 26 (1933), pp. 81-91.

VI. RELIGION, MAGIE.

L'intérêt suscité par les papyrus bibliques Chester Beatty, dont le fascicule III a paru au cours de la présente année (v.p.312), se traduit par la publication de nombreux articles, dont voici une liste sommaire :

BURKITT F. C., *The Chester-Beatty Papyri. Journ. theolog. stud.*, 34 (1933), pp. 363-68 et : *Ezekiel, Daniel, Esther. Ibid.*, 35 (1934), pp. 68-69.

Chester Beatty Biblical Papyri. Bull. John Rylands Library, 17 (1933), pp. 196-97.

COLLOMP PAUL, *Les Papyri Chester Beatty. Observations bibliologiques. Rev. d'hist. et de philos. relig.*, 14 (1934), pp. 130-43 et HERING JEAN, *Les Papyri Chester Beatty. Observations critiques sur le texte des Évangiles et des Actes de P.* 45. *Ibid.*, pp. 144-54.

COUCHOUD P.-L., *Notes sur le texte de St. Marc dans le Codex Chester Beatty. Journ. theolog. stud.*, 35 (1934), pp. 3-22.

HEDLEY P.-L., *The Egyptian Text of the Gospels and Acts. The Church Quarterly Review*, avril 1934, vol. 118, n° 235.

KENYON SIR FREDERIC GEORGE, *Recent Developments in the textual Criticism of the Greek Bible (The Schweich Lectures of the British Academy,* 1932). Londres, 1933. 115 pp.

C. R. par B. BOTTE, *Rech. de théol. anc. et médiév.*, 6 (1934), pp. 103-04. — H. LIETZMANN, *Zeitschr. f. d. neutest. Wiss.*, 32 (1933), p. 313. — E. VON DOBSCHÜTZ, *Theolog. Lit. Ztg.*, 58 (1933), coll. 411-12.

LAGRANGE M.-J., *Un nouveau papyrus évangélique. Rev. biblique,* 42 (1933), pp. 402-404.

Concerne P. Graec. Vindob. 31974, publié par H. GERSTINGER (v. Bull. pap. VII, p. 618).

ID., *Les papyrus Chester Beatty pour les Évangiles. Rev. biblique,* 43 (1934), pp. 4-41 et : *Les papyrus Chester Beatty et les Actes des Apôtres. Ibid.*, 43 (1934), pp. 161-71.

PHILLIPS C. A., *The Chester Beatty Biblical Papyri. Expository Times,* nov. 1933, pp. 55-60.

SANDERS HENRY A., *The Egyptian Text of the four Gospels and Acts. Harvard theolog. rev.*, 26 (1933), pp. 77-98.

SCHMIDT CARL, *Die Evangelienhandschrift der Chester Beatty Sammlung. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss.*, 32 (1933), pp. 225-32.

SMOTHERS EDGAR R., *Les papyrus Beatty et la Bible grecque. Rech. sc. relig.*, 24 (1934), pp. 12-34.

WILCKEN ULRICH, *The Chester Beatty Biblical Papyri. Arch. f. Pap. forsch.*, 11 (1933), pp. 112-14.

A propos de l'apparition des deux premiers fascicules de la publication de Sir Frederic G. Kenyon. L'auteur insiste sur l'intérêt de ces textes au point de vue de la paléographie et de l'histoire du livre antique. Il propose pour certains textes des dates un peu plus anciennes que celles de Kenyon.

* * *

DEL GRANDE CARLO, *Liturgiae, Preces, Hymni Christianorum e papyris collecti.* Naples, 1934, in 8°, XV-36 pp. (*Biblioteca Filologica Loffredo,* N. 3).

C. R. par S. COLOMBO, *Mondo Class.*, 4 (1934), pp. 301-03. — P. MAAS, *Oriental. Lit. Ztg.*, 37 (1934), col. 524.

Nous avons signalé (v. Bull. pap. III, p. 563) l'utile recueil de textes papyrologiques grecs intéressant la liturgie chrétienne, publié en 1928 par M. C. Del Grande. Le succès avec lequel son petit livre a été accueilli a amené l'auteur à en donner une deuxième édition.

VON DOBSCHUETZ E., *Zur Liste der NTlichen Handschriften. Zeitschr. f. d. neutest. Wiss.*, 32 (1933), pp. 185-206.

Il est question des papyrus aux pp. 185-88.

EITREM S., *Kronos in der Magie. Mélanges Bidez* (Bruxelles, 1934), vol. I, pp. 351-60.

Commente longuement un passage du grand papyrus magique de Paris concernant la figure de Kronos, si intéressante pour les historiens des religions et les mythologues, parce que son culte et son mythe ne sont jamais tombés dans l'oubli et ont eu une vie particulièrement tenace et longue. Ce commentaire fournit à l'auteur l'occasion de montrer le caractère syncrétique des papyrus magiques, sur lequel il a insisté dans sa communication du Congrès de Munich.

HEDLEY P.-L., *The Göttingen Investigation and Edition of the Septuagint. Harvard theolog. Rev.*, 26 (1933), pp. 57-72.

KRUEGER GUSTAV, *A Decade of Research in early Christian Literature*, 1921-1930. *Harvard theolog. Rev.*, 26 (1933), pp. 173-321.

PREISENDANZ KARL, *Papyri Graecae magicae* II. Leipzig, 1931. (v. Bull. pap. VII, pp. 619-20).

C. R. par G. COSTA, *Mondo class.*, 3 (1933), pp. 162-63. — H. VOLKMANN, *Neue Jahrbb.*, 9 (1933), p. 561.

PREISENDANZ KARL, *Die griechischen und lateinischen Zaubertafeln. Arch. f. Pap. forsch.*, 11 (1933), pp. 153-64.

Suite de la bibliographie donnée dans le t. 9 (1928), de l'*Arch. f. Pap. forsch.*., pp. 119-54. L'auteur rassemble cette fois tout le matériel magique des pays du Nord : celui-ci provient principalement de trouvailles faites sur le site de garnisons ou d'établissements romains : la langue est le latin ou le grec, parfois les idiomes locaux.

PROCOPÉ-WALTER A., *Iao und Set (Zu den Figurae Magicae in den*

Zauberpapyri). Mit 15 Abb. *Arch. f. Religionswiss.*, 30 (1933), pp. 34-69.

VOLKMANN HANS, *Neue Beiträge zum Nemesiskult. Arch. f. Religionswiss.*, 31 (1934), pp. 57-76.

Le chapitre 2 a pour titre : *Zur ägyptischen Nemesis* (pp. 63-72).

VII. FOUILLES.

BAGNANI GILBERTO, *Gli scavi di Tebtunis. Aegyptus*, 14 (1934), pp. 3-13.

BOAK A. E. R. and E. E. PETERSON, *Karanis. Topographical and architectural Report of Excavations during the Seasons* 1924-28. Ann Arbor, 1931 (v. Bull. pap. VII, p. 620).

C. R. par L. BULL, *Amer. journ. arch.*, 37 (1933), pp. 354-55.

BOAK A. E. R., *Karanis : The Temples, Coin Hoards, Botanical and Zoological Reports, Seasons* 1924-31. Ann Arbor, 1933 (v. Bull pap. VII, p. 620).

C. R. par B. GUNN, *Amer. journ. arch.*, 37 (1933), pp. 644-46. — F. P. JOHNSON, *Class. Philology*, 29 (1934), pp. 278-79. — G. E. MYLONAS, *Class. journ.*, 29 (1934), pp. 304 ss. — CL. PRÉAUX, *Chronique d'Égypte*, 9 (1933), N° 17, pp. 135-36.

VIII. CONGRÈS.

Les communications faites au Congrès de Munich ont été réunies en un volume par les soins des organisateurs :

OTTO WALTER und LEOPOLD WENGER, *Papyri und Altertumswissenschaft. Vorträge des* 3. *Internat. Papyrologentages in München vom* 4. *bis* 7. *Sept.* 1933. Mit 1 Abb. u. 3 Pl. (= *Münchener Beiträge z. Pap. forsch. u. antiken Rechtsgesch.*, H. 19). Munich, 1934, in-8°, x-476 pp.

Cf. A. C(ALDERINI), *Gli atti e le comunicazioni del III Congresso Internazionale di papirologia di Monaco. Aegyptus*, 14 (1934), pp. 353-54.

Plusieurs comptes rendus du même congrès ont été publiés ;

[CALDERINI ARISTIDE], *Il III Congresso di Papirologia di Monaco di Baviera. Aegyptus*, 14 (1934), pp. 121-22.

HOMBERT MARCEL, *Le IIIe Congrès International de Papyrologie. Rev. belge de philol. et d'hist.*, 12 (1933), pp. 1385-87 et *Chronique d'Égypte*, 9 (1934), N° 17, pp. 125-28.

KORTENBEUTEL HEINZ, *Der 3. Internationale Papyrologentag in München* (4.-7. 9. 1933). *Gnomon*, 10 (1934), pp. 60-61.

SEIDL ERWIN, *Bericht über den 3. Internationalen Papyrologentag in München* (4.-7. *September* 1933). *Zeitschr. Savigny Stift.*, R. A. 54 (1934), pp. 486-90 et : *Der 3. Internationale Papyrologentag. Deutsche Juristen-Ztg.*, 38 (1933), coll. 1351-52.

Comme on le sait, il a été décidé à Munich, en 1933, que le IVe Congrès international de Papyrologie se réunirait à Florence, en 1935 : il se tiendra du 28 avril au 2 mai. Le premier jour, à 17 h., les congressistes seront reçus par le Comité exécutif au Palazzo di Parte Guelfa. La séance inaugurale aura lieu le 29 à 11 h. au Palazzo Vecchio (Sala dei Dugento); le même jour, à 15 h., commenceront, à la R. Università, les travaux scientifiques du Congrès.

Ceux-ci, consacrés avant tout à la papyrologie grecque et latine, consisteront en des rapports, confiés à des spécialistes, sur quelques problèmes particulièrement importants, et en de brèves communications concernant la papyrologie ou les sciences voisines. Les langues admises sont l'italien, le français, l'anglais, l'allemand et le latin.

Des excursions sont prévues à Pise, à St. Geminiano, à Sienne; la Bibliothèque Laurentienne organisera une exposition de manuscrits et de papyrus, le Musée royal d'archéologie, une exposition spéciale d'objets égyptiens (1).

(1) [Le Congrès a eu lieu, à la date indiquée, avec un grand succès. Il sera rendu compte, dans *Byzantion*, des communications relatives aux papyrus byzantins. N. D. L. R.]

Cf. Ar. [Calderini], *Il IV Congresso di Papirologia*, *Aegyptus*, 14 (1934), pp. 122-23.

IX. Généralités, Divers.

Bilabel Friedrich, *Berichtigungsliste der griechischen Papyrusurkunden aus Aegypten. Zweiter Band, Zweite Hälfte.* Heidelberg, 1933, in-8°, 214 pp.

C. R. par Ar. Calderini, *Aegyptus*, 14 (1934), pp. 108-09.

Breccia Evaristo, *Municipalité d'Alexandrie. Le Musée gréco-romain* 1931-1932. Bergame, 1933, in 4°, 152 pp. et 59 pll.

C. R. par A. C(alderini), *Aegyptus*, 14 (1934), p. 351. — *Journ. hell. Stud.*, 54 (1934), p. 94.

Collomp Paul, *La critique des textes.* Paris, 1931 (v. Bull. pap. VII, p. 624).

C. R. par P. Faider, *Rev. belge de philol. et d'hist.*, 12 (1933), pp. 1102-03.

Grohmann Adolf, *Aperçu de papyrologie arabe. Études de Papyrologie*, 1932 (v. Bull. pap. VII, p. 624).

C. R. par U. Wilcken, *Arch. f. Pap. forsch.*, 11 (1933), pp. 144-45.

Hunt A. S., and C. C. Edgar, *Select Papyri.* Vol. I. Londres, 1932 (v. Bull. pap. VII, pp. 624-25).

C. R. par W. M. Calder, *Class. rev.*, 47 (1933), p. 242. — Ar. Calderini, *Aegyptus*, 14 (1934), pp. 109-10. — Durham, *University journ.*, 28 (1933), pp. 324-26. — K. Fr. W. Schmidt, *Philol. Woch. schr.*, 53 (1933), coll. 1317-18.

Lewis N., *L'industrie du papyrus dans l'Egypte gréco-romaine.* Paris, 1934, in 8°, XIII-187 pp.

> Outre un utile recueil des renseignements que nos sources anciennes nous fournissent sur le papyrus et ses diverses utilisations, cet ouvrage comprend une étude détaillée de la fabrication et de l'industrie du papier dans l'Égypte gréco-romaine. « L'industrie du papyrus de Dioclétien à Justinien » est brièvement étudiée dans un appendice.

Lumbroso Giacomo, *Testi e Commenti concernenti l'antica Alessan-*

dria (= *Glossario Lumbroso*). Pubblicati per cura di EVARISTO BRECCIA, ARISTIDE CALDERINI, GIUSEPPE GHEDINI, FULVIO MAROI, GIOV. BATTISTA PIGHI, NATALE VIANELLO. (*Pubblicazioni di Aegyptus. Serie scientifica*: vol. IV.) Fasc. 1°. Milan, 1934, in 8°, 32 pp.

C. R. par M. HOMBERT, *Chronique d'Égypte*, 9 (1934), N° 18, pp. 354-56.

Parmi les œuvres nombreuses auxquelles restera attaché le nom de Giacomo Lumbroso, l'une des plus considérables est ce monumental ouvrage posthume auquel il avait consacré un labeur assidu et silencieux de cinquante années.

L'auteur avait divisé son « Glossaire » en trois sections : ptolémaïque, romaine et byzantine ; dans chacune, sous une série de mots et d'expressions rangés alphabétiquement, étaient énumérés, commentés et discutés les passages d'auteurs anciens ou modernes, ainsi que les autres sources (inscriptions, monuments, monnaies, papyrus), qui se rapportent à la vie alexandrine ou peuvent servir à l'illustrer. Alexandrie est le centre de tout l'ouvrage ; mais cette cité fut un carrefour où se rencontraient les institutions, les coutumes, les religions de l'Orient et de l'Occident ; elle fut un foyer si caractéristique de la vie hellénistique, puis romaine, que le recueil devait nécessairement acquérir la valeur d'une enquête sur le monde antique tout entier.

Le premier fascicule s'arrête au mot *Ἀθάρα* ; cet échantillon peu étendu permettra aux savants compétents de se rendre compte de la méthode suivie par M. Calderini et ses collaborateurs. Ils pourront ainsi, soit encourager les éditeurs à poursuivre leur plan, soit leur suggérer des modifications ou des améliorations. Tout en s'efforçant de respecter le caractère de l'œuvre de Lumbroso, ses héritiers spirituels ont dû accomplir un immense travail de mise au point, de coordination, de vérification ; le changement le plus important, qui n'a été décidé qu'après mûre réflexion, est l'unification des trois sections.

Les immenses lectures de G. Lumbroso et sa vaste culture, sa profondeur de vues et sa tendance à chercher toujours le côté le plus humain et le plus universel, font du *Glossario* un ouvrage unique, tel qu'il n'en existe pour aucune autre cité de l'antiquité. La publication entreprise par un groupe de savants italiens constitue donc le plus bel hommage qui puisse être rendu à la mémoire du grand papyrologue disparu.

MANTEUFFEL JERZY, *Rozwój Papyrologji w latach ostatnich. Kwartalnik Klasyczny*, 7 (1933), pp. 141-61.

Développement de la papyrologie dans les dernières années.

PASQUALI GIORGIO, *Storia della tradizione e critica del testo.* Florence, 1934, in 8°, XX-485 pp.

Ce monumental ouvrage, qui fera époque dans les recherches relatives à la critique des textes anciens, réserve une large place à l'étude des problèmes posés par les papyrus : voir surtout le chap. VI. *Varianti antiche e antiche edizioni*, pp. 185-393.

PÁZMÁNY ZOLTAN, *Ujabb adatok a papyrologiahoz.* Pécs, 1933, 8°, 24 pp.

PEETERS FELIX, *La technique de l'édition. Rev. Univ. Bruxelles*, 1932-33 (v. Bull. pap. VII, p. 625).

C. R. par H. G(RÉGOIRE), *Byzantion*, 8 (1933), pp. 732-33. — M. HOMBERT et CL. PRÉAUX, *Chronique d'Égypte*, 9 (1934), n° 17, p. 152.

PREISENDANZ KARL, *Papyrusfunde und Papyrusforschung.* Leipzig, 1933, in 8°, XVI-372 pp.

C. R. par B. BOTTE, *Rech. de théol. anc. et médiév.*, 6 (1934), pp. 105-06. — P. COLLART, *Rev. ét. grecques*, 47 (1934), pp. 124-26. — ID., *Rev. philol.*, 8 (1934), pp. 226-28. — M. HOMBERT, *Byzantion*, 9 (1934), pp. 457-59. — M. HOMBERT et CL. PRÉAUX, *Chronique d'Égypte*, 9 (1934), N° 17, pp. 146-48. — A. S. HUNT, *Class. rev.*, 48 (1934), pp. 141-42. — H. KORTENBEUTEL, *Gnomon*, 10 (1934), pp. 427-32. — O. MONTEVECCHI, *Aegyptus*, 14 (1934), pp. 100-03. — M. NORSA, *Boll. filol. class.*, 5 (1934), pp. 327-29. — T. C. S(KEAT), *Journ. hell. stud.*, 54 (1934), pp. 94-96. — F. Z(UCKER), *Byzant. Zeitschr.*, 34 (1934), p. 172.

Il est difficile d'exprimer en quelques lignes tout l'intérêt de ce beau livre, qui constitue pour le papyrologue un répertoire unique destiné à rendre les plus grands services ; le plan de l'ouvrage et sa raison d'être sont exposés dans le compte rendu paru dans le fascicule précédent de *Byzantion*. Bornons-nous à dire ici — en reprenant les termes de M. P. Collart — que *Papyrusfunde und Papyrusforschung* sera désormais l'indispensable vade mecum de qui voudra connaître l'histoire de la papyrologie et ses artisans, les papyrologues.

SMOLKA FRANCISZEK I JERZY MANTEUFFEL, *Papyrologja.* (*Bibljoteka Filomaty* 4.) Lwów, 1933, in-16, X-239 pp. et figg.

UNION ACADÉMIQUE INTERNATIONALE. *Emploi des signes critiques*, etc. Paris, 1932 (v. Bull. pap. VII, p. 625).

C. R. par P. CHANTRAINE, *Rev. crit.*, 67 (1933), pp. 99-100. — P. COLLART, *Rev. ét. grecques*, 47 (1934), p. 124. — A. ERNOUT, *Rev. Philol.*, 8 (1934), p. 107. — J. FRČEK, *Byzantinoslavica*, 4 (1932), pp. 432-34. — F. PEETERS, *Byzantion*, 9 (1934), pp. 488-92. — *Journ. hell. stud.*, 53 (1933), pp. 330-31.

WADDELL W. G., *The lighter Side of the Greek Papyri.* Low Fell, 1932 (v. Bull. pap. VII, p. 626).

C. R. par C. F. CUTTER, *Art and Archaeol.*, 34 (1933), pp. 273-74. — C. J. KRAEMER JR., *Class. journ.*, 29 (1933), p. 62.

WINTER JOHN GARRETT, *Life and Letters in the Papyri* (*The Jerome Lectures*). Ann Arbor, 1933, VIII-308 pp.

C. R. par M. HOMBERT, *Byzantion*, 9 (1934), pp. 456-57. — ID., *Chronique d'Égypte*, 9 (1934), N° 18, pp. 352-54. — B. OLSSON, *Deutsche Lit. Ztg.*, 5 (1934), coll. 250-51. — G. ROSENBERGER, *Gnomon*, 10 (1934), pp. 432-36. — *Journ. hell. stud.*, 54 (1934), p. 97.

Cet intéressant volume, issu de conférences faites à l'American Academy de Rome et à l'Université de Michigan, contient une utile synthèse des résultats obtenus, grâce aux papyrus, dans quelques domaines de l'étude de l'antiquité, où leur apport a été particulièrement précieux. Nous ne pouvons ici qu'énumérer les divers chapitres, renvoyant, pour plus de détails, au compte rendu paru dans le fasc. précédent de *Byzantion* : 1. Rome and the Romans in the Papyri. 2-3. The Life of the People. 4. Evidences of Christianity in the private Letters. 5. Additions to Greek Poetry. 6. Additions to Greek Prose.

Marcel HOMBERT.

NOTES ET INFORMATIONS

Les sources de la « Tempête » de Shakespeare et M. A. Lefranc.

A propos de la *Tempête* de Shakespeare (1) nous aurions dû noter l'excellent travail de M. A Lefranc, L'*Origine d'Ariel*, dans le *Cinquantenaire de l'Ecole pratique des hautes études*, p. 3-12 du tirage à part. Le savant professeur du Collège de France et membre de l'Institut a trouvé Ariel, accomplissant des fonctions pareilles à celles de cet esprit dans la *Tempête*, dans la *Steg. nographia* de l'abbé magicien Trithemius, publiée pour la première fois à Francfort en 1606 et qui fut immédiatement très populaire auprès de tous ceux qui s'occupaient alors de sciences occultes. M. Lefranc note que l'auteur dédia la *Steganographia* à son souverain, l'électeur palatin Philippe, et que cet électeur Philippe est l'ancêtre direct de l'électeur palatin Frédéric V, roi de Bohême, qui épousa au mois de février 1613, la princesse Élisabeth d'Angleterre. « La *Tempête* fut représentée au cours des fêtes de ce mariage et l'on s'est demandé souvent si cette représentation ne devait pas être considérée comme la première de la pièce. On ne connaît, avant la date du mariage princier, qu'une autre représentation, souvent contestée, qui aurait eu lieu au printemps de 1611, mais le document qui nous apprend ce dernier fait a été souvent argué de faux, et, après de longues polémiques, son authenticité demeure encore fort suspecte auprès de certains érudits de l'époque présente. « Mon sentiment particulier a toujours été que l'œuvre exquise qui nous fait entendre l'adieu du poète au théâtre, avait dû être représentée pour la première fois, à l'occasion des noces de l'électeur palatin ».

(1) Cf. *Byzantion*, IX (1934), p. 787 sqq.

Le deuxième Congrès de l'Association Guillaume Budé

Il y a trois ans, en 1932, l'Association Guillaume Budé tenait son premier Congrès à Nîmes. On sait le brillant succès que remportèrent ces Assises de l'Humanisme et de la culture classique. Le deuxième Congrès, tenu à Nice, en avril dernier, eut un succès non moins éclatant. Ouvert, comme le premier congrès par son Président d'honneur, M. Gaston Doumergue, ancien Président de la République Française, le deuxième Congrès, qui avait eu pour préface une magnifique journée d'inauguration à Marseille, le mardi 23 avril, se tint à Nice du mercredi 24 au samedi 27. Le programme, habilement conçu, comportait, comme à Nîmes, à côté des séances d'études, des promenades d'agrément et des excursions archéologiques dans cette région si belle, qui va de Marseille à Monaco. C'est ainsi que les congressistes, après avoir visité Nice et ses environs immédiats, purent faire deux excursions particulièrement pittoresques, l'une par le col de Nice, l'Escarène, le col de Braus, Sospel, Menton avec retour par la Grande Corniche et la Turbie et l'autre, qui demanda la journée entière du vendredi 26, à Juan-les-Pins, Cannes, la Corniche de l'Estérel, Saint-Raphaël, Fréjus et ses ruines romaines et retour à Nice par la route de l'Estérel, Mandelieu, Grasse, le Pont du Loup, Vence, Saint-Paul et Cagnes.

Cinq sections de travail avaient été organisées pour le présent Congrès : Philologie, Art et Archéologie, Enseignement, Humanisme et Études Byzantines. Cette dernière section, qui figurait pour la première fois au Congrès, avait pour président M. Charles Diehl, membre de l'Institut, professeur honoraire d'histoire byzantine à la Sorbonne et pour secrétaire le signataire du présent article. On peut dire, en toute impartialité, que la section des Études byzantines a eu un brillant début. On y vit parmi les auditeurs plus d'un byzantiniste illustre, entre autres M. J. Laurent, Doyen de la Faculté des Lettres de Nancy, M. P. Collomp, de la Faculté des Lettres de Strasbourg, le R. P. Hausherr de l'Institut Pontifical Oriental de Rome.

L'ordre du jour de la section comportait deux questions : « L'Epopée byzantine », dont le rapporteur était le Directeur de la présente Revue, et « l'Empire byzantin à l'époque des Paléologues », avec pour rapporteur moi-même. Le Président de la section avait d'ail-

leurs spécifié que cet ordre du jour n'était pas limitatif et qu'il serait accepté toute communication dont le sujet rentrerait dans le domaine des études byzantines.

M. Charles Diehl inaugura les travaux de la section, le mercredi 24 au matin, par l'allocution suivante que nous sommes heureux d'avoir pu recueillir :

Messieurs,

L'Association Guillaume Budé a eu l'heureuse pensée d'ajouter cette année, aux sections ordinaires de son congrès, une section nouvelle, consacrée aux études byzantines. Nous serons, je n'en doute pas, unanimes ici à nous en féliciter. Assurément, le temps est passé où les études byzantines étaient, si j'ose dire, obligées de lutter pour l'existence. Personne ne leur conteste plus le droit de vivre, personne ne méconnaît plus leur importance et leur intérêt, mais si, depuis quarante ou cinquante ans, on a, de quelque manière, renouvelé l'étude des choses de Byzance, il reste non moins certainement beaucoup à faire encore dans ce domaine. Et c'est l'utilité d'un congrès comme le nôtre, en même temps qu'il marque les progrès réalisés, de préciser les recherches qu'il importe de poursuivre, les problèmes qui se posent et qui restent à résoudre, d'indiquer, en un mot, les directions essentielles vers lesquelles doit s'orienter le travail scientifique.

Et d'abord, en ce qui concerne la publication des textes. Il y a encore assurément — des découvertes récentes l'attestent — bien des documents historiques byzantins qui demeurent inédits. Beaucoup d'autres — la Byzantine de Bonn en offre un illustre exemple — n'ont point encore l'édition critique, conforme aux règles de la méthode scientifique moderne, qui est indispensable. L'Association Guillaume Budé s'est justement préoccupée de cette nécessité qui s'impose aux études byzantines, quand, à sa collection de textes grecs et latins, elle a décidé d'adjoindre une collection de textes byzantins. Grâce à elle, Renauld nous a donné la première traduction française de la *Chronographie* de Psellos ; Guilland nous a fait connaître la correspondance de Nicéphore Grégoras, Cammelli, celle de Démétrius Cydonès ; Grégoire et Kugener nous ont révélé l'intérêt de la Vie de Porphyre de Gaza. En ce moment même paraissent les deux premiers volumes — où un commentaire excellent accompagne le texte et la traduc-

tion — de l'édition que Vogt prépare du *Livre des Cérémonies*; le P. Leib a achevé l'édition, qui sera prochainement mise sous presse, de l'*Alexiade*. Et il n'est pas besoin d'insister sur l'importance de textes historiques tels que l'œuvre de Constantin Porphyrogénète ou l'œuvre d'Anne Comnène. C'est un grand service que l'Association Guillaume Budé a rendu aux études byzantines, et nous serons d'accord, j'en suis assuré, pour l'en remercier et pour souhaiter que cette collection précieuse se développe et s'accroisse sans interruption.

A côté des textes historiques, les documents diplomatiques n'ont pas moins d'importance. Ici il reste énormément à faire. En attendant le jour — lointain encore — où les Académies de Munich et de Vienne publieront le Corpus des chartes grecques du moyen âge, auquel Dölger a donné comme préface ses admirables *Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches*, il faut nous féliciter que d'autres aient entrepris la publication partielle des documents de cette sorte. Peu d'années avant sa mort, Uspenskij nous a donné l'édition des actes du monastère de Vazelon. En ce moment même, Mlle Rouillard et M. Collomp achèvent l'impression des chartes de Lavra, et M. Lemerle a terminé l'édition du chartulaire de Koutloumous au Mont Athos.

Mais, quand il s'agit de textes historiques, de textes byzantins surtout, il ne suffit pas de publier les documents : il faut, pour s'en servir utilement, les soumettre à une critique attentive. De l'œuvre qui s'impose ici, et des résultats qu'elle donne, le premier volume, qui vient de paraître, de ce *Corpus Bruxellense*, auquel Grégoire consacre son activité infatigable et sa forte et subtile intelligence, offre un exemple digne d'attention. C'est une traduction française du livre de Vasiliev : *Byzance et les Arabes sous la dynastie d'Amorium*, mais une traduction revue, corrigée, complétée, qui en fait comme un livre nouveau. Et de ce livre nouveau, fondé sur la discussion et la critique des textes, se dégagent des vérités toutes nouvelles. Les historiens byzantins, pour rehausser la gloire de la dynastie de Macédoine, pour justifier aussi l'assassinat qui mit sur le trône Basile Ier, son fondateur, ont volontiers rabaissé, et peut-être calomnié, les souverains de la dynastie amorienne, Théophile, Michel III, qui gouvernèrent Byzance pendant le second tiers du IXe siècle. Les pénétrantes recherches de Grégoire ont prouvé qu'en ce qui les concerne, les historiens byzantins ont, plus d'une fois, audacieusement altéré la vérité,

et qu'en fait les princes de la dynastie d'Amorium ont été les préparateurs glorieux de la grande œuvre de redressement qui assura, au xe siècle, la sup riorité de Byzance sur l'Islam.

C'est là un exemple — assez remarquable, je crois — de tout ce que l'étude attentive des documents peut nous apprendre, sur l'histoire de Byzance, de choses nouvelles et presque inconnues. On en trouverait aisément d'autres dans d'autres domaines. Tout le monde a entendu parler — au moins vaguement — de cette épopée byzantine dont le poème de Digénis Acritas est le plus illustre monument, et qui nous offre assurément un des aspects les plus remarquables de la littérature byzantine. En ces dernières années, les recherches de Grégoire ont renouvelé véritablement l'étude de cette épopée byzantine, aussi intéressante par elle-même que par les comparaisons inévitables qu'elle suggère avec les chansons de geste d'Occident. Et c'est pour cela que nous avons cru devoir inscrire en première ligne à l'ordre du jour de ce congrès cette question de l'épopée byzantine, autant pour faire connaître et fixer les résultats acquis que dans l'espoir que de la discussion sortiront quelques précisions nouvelles.

Et c'est dans le même espoir que nous avons proposé à votre examen l'étude de l'histoire de Byzance à l'époque des Paléologues. Si la renaissance artistique qui mit un dernier rayon de gloire au front de l'empire finissant est aujourd'hui assez bien connue — ai-je besoin de rappeler les beaux travaux de Millet sur Mistra, sur l'Athos, sur l'art serbe? — combien de choses essentielles, en ce qui concerne cette période, restent à étudier, qu'il s'agisse de l'histoire politique, de la vie économique et sociale, des institutions ou de ce mouvement intellectuel par où Constantinople préludait à l'humanisme. Il a semblé utile, pour ces deux siècles, les plus mal connus de l'histoire de Byzance, de fixer les résultats acquis — il n'y en a pas beaucoup —, d'éveiller, surtout par l'indication de tout ce qui reste à faire, la curiosité et l'activité scientifique de ceux qui s'intéressent à cette histoire trop longtemps oubliée.

Bien d'autres problèmes pourraient être proposés à leur attention, qu'il serait trop long d'énumérer ici. Mais je voudrais au moins, avant de finir, vous rappeler un souvenir d'histoire. En 1648, dans la préface qu'il mettait en tête du premier volume de la Byzantine du Louvre, Labbe insistait sur l'intérêt qu'offre l'étude de cette histoire byzantine, " si admirable, disait-il, par

la multitude des événements, si attrayante par la variété des choses, si remarquable par la durée de la monarchie", et, en un chaleureux appel, il conviait à cette étude les savants de son temps, leur promettant une gloire éternelle, " plus durable que le marbre et l'airain". Ce que Labbe disait au XVIIe siècle, je pourrais textuellement le répéter aujourd'hui. De l'appel qu'il adressait alors à ces contemporains est sortie l'œuvre admirable des Du Cange, des Montfaucon, des Mabillon, des Banduri. Je voudrais espérer — et c'est par ce vœu que je conclurai — qu'au XXe siècle pareillement un appel semblable sera entendu et qu'il se trouvera — et déjà il s'en trouve plusieurs — des savants pour suivre les traces et continuer l'œuvre de ces hommes qui furent en France — et ce n'est pas pour notre pays une médiocre gloire — les véritables fondateurs de la science des études byzantines.

***

Après cette lumineuse allocution et le rapport de M. Henri Grégoire (1), M. Marius Canard, Maître de Conférences à la Faculté des Lettres d'Alger, lisait une communication fort intéressante et très minutieuse où il montrait « les rapports entre l'épopée byzantine et l'épopée arabe » (2). Le lendemain, jeudi 25, quatre communications étaient lues en séance. M. Louis Bréhier, membre de l'Institut, professeur à l'Université de Clermont-Ferrand, parla de « la place des auteurs grecs dans l'enseignement des écoles byzantines », en étudiant successivement les programmes et les méthodes d'études (choix des auteurs et méthodes d'explication, plus particulièrement aux XIe et au XIV-XVe s.). Puis, Mlle Germaine Rouillard attira l'attention de l'auditoire sur « Les documents d'archives, sources de l'histoire byzantine » ; après avoir indiqué les diverses catégories de ces actes, leurs dates, leur forme, elle montra, par des exemples tirés des actes de Lavra, relatifs à la période des Paléologues, quel intérêt ils offrent pour l'histoire religieuse, pour celle du droit et pour celle des institutions à Byzance et elle termina en présentant rapidement l'état actuel de la

(1) Il paraîtra *in-extenso* dans les Actes du Congrès, que publiera bientôt M. Bodin. Il n'est que juste de dire ici qu'il avait été rédigé avec la collaboration de M. Roger Goossens.

(2) Cf. *Byzantion*, X (1935), p. 283.

documentation. Puis, M. l'abbé Vogt, l'éditeur et le traducteur de Constantin Porphyrogénète, nous entretint de « l'Hippodrome et les jeux à Byzance ». En partant des chapitres 69 et suivants du traité Des Cérémonies, il tenta une reconstitution précise de l'hippodrome, essayant de montrer qu'il y avait à l'hippodrome deux loges, la loge impériale (1) et celle de l'actuarius, de l'éparque et du directeur des jeux et en donnant quelques détails sur les places réservées aux dèmes. Enfin j'ai présenté moi-même mon rapport sur l'« empire byzantin sous les Paléologues ».

Le dernière séance de travail, le samedi matin 27, fut consacrée à l'audition de trois communications. La première, celle du chanoine David, de Lille, avait trait à « Saint-Christophe à tête de chien. » Dans cette très intéressante communication, accompagnée de nombreuses projections, le chanoine David essaya de montrer que la représentation de saint Christophe, portant sur ses épaules l'Enfant Jésus et l'aidant à franchir une rivière, ne remonte pas au-delà du XIIe siècle. Les anciennes Passions lui attribuent toutes une taille énorme et, fait étrange, une tête de chien, sans, du reste, qu'on ait pu donner jusqu'ici une explication satisfaisante de ce fait. L'Occident semble avoir été peu favorable à cette représentation ; seul, l'Orient en offre des exemples caractéristiques. Saint Christophe y est fréquemment représenté comme un saint guerrier, et non comme un géant, avec une tête de chien (mont Athos, Grèce, Russie, Bulgarie) ; mais plus d'une fois on a tenté ou de supprimer le caractère animal du saint (Athos) ou tout au moins de l'atténuer (Roumanie).

Cette communication fut suivie d'une autre, non moins intéressante, due à M. William Seston, Maître de Conférences à la Faculté de Théologie de Strasbourg, et consacrée à « Une nouvelle interprétation du mausolée de Galla Placidia à Ravenne ». Partant des préoccupations catholiques et eschatologiques de l'impératrice Galla Placidia, qui tint à être ensevelie dans ce mausolée, M. Seston propose de voir dans la mosaïque, qui orne le fond de la chapelle, non pas saint Laurent, marchant au supplice, ou un personnage quelconque, le Christ ou un saint, mais le Christ revenant du ciel le Jour du Jugement dernier pour délivrer les

(1) La communication de M. l'abbé Vogt paraîtra dans un prochain fascicule de *Byzantion*.

âmes prisonnières de l'Enfer, interprétation suggérée par des textes et par l'iconographie. Cette interprétation par le « catholicisme romain » de Galla Placidia expliquerait peut-être que la mosaïque principale du mausolée n'ait jamais été reproduite.

Enfin M. Palanque, Maître de Conférences à la Faculté des Lettres de Montpellier, présenta une communication « A propos du prétendu édit de Milan », qui sera, d'ailleurs, publiée ici (1), pour montrer que tout s'est passé alors « comme si » Constantin était « converti » au christianisme à la fin de 312. M. H. Grégoire lui répondit en maintenant sa thèse bien connue, qu'il s'efforça d'étayer de nouveaux arguments.

En un mot, neuf Communications, dont quelques-unes seront publiées dans Byzantion ; M. Charles Diehl pouvait terminer avec raison sa brève allocution, le jour de la clôture des séances de travail, en déclarant que la Section des Études Byzantines avait eu un fort honorable début et avait montré que ces études, aussi belles que neuves, avaient plus de vitalité en France qu'on ne l'imagine parfois.

R. GUILLAND.

Le Congrès d'Histoire des Religions à Bruxelles.

Le VIe Congrès international d'Histoire des Religions (Bruxelles, 16-20 septembre 1935), est placé sous le Haut Patronage de S. M. la reine Élisabeth de Belgique.

D'accord avec le Comité permanent international, un comité belge présidé par M. Franz Cumont s'est chargé d'organiser le VIe Congrès international d'Histoire des Religions qui se tiendra à Bruxelles du 16 au 20 septembre 1935. Au 1er août, le Comité avait déjà reçu 153 adhésions étrangères, et 48 adhésions belges. 65 Académies, Universités et Institutions savantes avaient informé le Comité qu'elles seraient représentées à Bruxelles chacune par un ou plusieurs délégués. Plus de cent communications sont annoncées dans les neuf sections.

Voici quelques détails au sujet du programme du Congrès :

Lundi, 16 septembre à 10 h. aux Musées Royaux du Cinquante-

(1) Dans *Byzantion*, X (1935), fascicule 2.

naire, réunion préliminaire des délégués officiels ; transmission des pouvoirs des comités organisateurs au Comité permanent.

15 h. Palais des Académies, Séance inaugurale.

17 h. 30, Réception des Congressistes à l'Hôtel de Ville de Bruxelles par M. Adolphe Max, Ministre d'État, Bourgmestre, et les Échevins.

Mardi, 17 septembre. De 9 h. 30 à 12 h. 30, Musées Royaux du Cinquantenaire : Séances de sections.

15 h. Exposition, séance plénière.

16 h. Visite de l'Exposition.

Mercredi, 18 septembre. De 9 h. 30 à 12 h. 30, Musées Royaux du Cinquantenaire : Séances de sections.

16 h. Musée du Château de Mariemont : Séance plénière.

Thé offert par le Conservateur du domaine de l'État à Mariemont.

Jeudi, 19 septembre. De 9 h. 30 à 12 h. 30, Musées Royaux du Cinquantenaire : Séances de sections.

16 h. Visite du Palais colonial de Tervueren, et notamment des collections relatives aux religions africaines.

Thé offert par le Ministre des Colonies.

20 h. 30. Grand banquet confraternel.

Vendredi, 20 septembre. De 9 h. 30 à 12 h. 30, Musées Royaux du Cinquantenaire : Séances de sections.

15 h. 30. Université libre de Bruxelles : Séance plénière de clôture.

21 h. Réception des délégués au Congrès par LL. MM. le roi Léopold III et la reine Astrid au château royal de Laeken.

Nous espérons que de très nombreux byzantinistes participeront à ce Congrès et s'inscriront dans la 9e section (christianisme). Parmi les auteurs de communications relatives au christianisme, relevons les noms de MM. H.-Ch. Puech, qui fera un exposé général d'après les sources anciennes et récentes, de la grande question du manichéisme, J. Maurice (*La religion de Constantin*), M. Goguel, H. Pernot (*Le grec des Evangiles*), van den Berghe-van Eysinga, Alfaric, le P. Braun, l'abbé Bardy, MM. Jasinowski, Zielinski, Grégoire, Kugener, H. Janne, Campbell-Bonner, le P. Messina, et beaucoup d'autres. La section devra sans doute être dédoublée. Rappelons que le droit d'inscription au Congrès est de 50 fr. belges (taux actuel). Prière d'envoyer cette somme au compte de chèques postaux n° 2338.00 de M. G. van Langenhove, Congrès de l'Histoire des Religions, 45, rue Ducale, Bruxelles.

La correspondance doit être adressée au professeur V. Larock, secrétaire-adjoint, 17a, Avenue de la Toison d'Or, Bruxelles.

Les études byzantines à Paris

En juillet 1934, notre Maître, M. Charles Diehl, Membre de l'Institut, Professeur d'Histoire byzantine à la Sorbonne, atteint par la limite d'âge, quittait la Faculté des Lettres, où il occupait avec éclat l'unique chaire de byzantinisme en France, depuis sa création (1900), et où il forma tant de byzantinistes français et étrangers. Avec le départ de M. Ch. Diehl était supprimée, par application de certain décret, la chaire d'Histoire byzantine. Toutefois, pour maintenir officiellement l'enseignement de la civilisation byzantine à l'Université de Paris, le Conseil de l'Université décida la création d'une Charge de Conférence annuelle. Le signataire de la présente notice a été désigné pour la tenir. M. Ch. Diehl a bien voulu, cette année encore, à titre purement privé, faire un cours, chaque lundi, sur « L'empire byzantin et les États de l'Europe orientale (Bulgarie, Serbie, Turquie) de 1204 à 1453 ». Parallèlement, j'ai étudié moi-même « Le mouvement intellectuel dans l'empire byzantin de 1204 à 1453 », associant ainsi mes efforts à ceux de mon illustre Maître pour essayer de mieux faire connaître la période des Paléologues, l'une des plus importantes et l'une des moins étudiées encore de l'empire byzantin.

En dehors de ces cours d'histoire byzantine, l'enseignement du byzantinisme est représenté encore à la Faculté des Lettres par M. Hubert Pernot, titulaire de la chaire de « Grec post-classique et moderne et de littérature néo-hellénique. » Tout en s'occupant surtout de grec moderne et de critique textuelle du Nouveau Testament, Hubert Pernot prépare aussi au certificat d'études byzantines et néo-helléniques. Il est secondé, dans son enseignement par Mlle Lascaris, chargée plus spécialement des auteurs byzantins au programme (Michel Glykas. Poème sur son emprisonnement. Digénis Akritas. Psellos, Chronographie, livres I, II et III).

En dehors de la Faculté des Lettres, certains cours sont encore consacrés à Byzance : au Collège de France où M. Gabriel Millet étudie « La peinture religieuse de l'Orient chrétien du XIIe au XVIe siècle », à l'École Pratique des Hautes Études, où M. G. Millet

complète son cours du Collège de France par des « Études pratiques sur l'Art chrétien d'Orient », où le P. L. Mariès consacre ses leçons au « psautier illustré byzantin et à la signification théologique des images », où M. André Grabar a fait une série de conférences sur « l'art byzantin du XIIe au VIIe siècle », M. O. Tafrali, une autre série consacrée à « l'Hésychasme ou la lutte de l'humanisme contre le monachisme oriental au XIVe siècle », où, enfin, Mlle Germaine Rouillard partage ses leçons entre des « recherches sur la diplomatique byzantine » et « l'exposé de certaines questions d'histoire byzantine ». D'autres cours relatifs à Byzance sont donnés aussi les uns à l'Institut Catholique, où M. Ştefănescu étudie cette année « Le décor des monuments chrétiens de Byzance et d'Orient du XIe au XIVe siècle » et les autres à l'École Nationale des Langues Orientales Vivantes, où M. André Mirambel, titulaire de la chaire de Grec moderne, s'occupe surtout de linguistique et de littérature néo-grecque.

On peut voir par là que, malgré les circonstances assez peu favorables, les études byzantines sont loin d'être négligées au pays qui les vit naître.

R. GUILLAND.

Les études byzantines à Strasbourg.

Le « byzantiniste » de Strasbourg est, on le sait, notre très savant collaborateur M. André Grabar, professeur suppléant d'histoire de l'art moderne à l'Université de Strasbourg depuis 1928, chargé d'un cours spécial d'archéologie et d'histoire de l'art de l'« Est Européen » à la même Université depuis 1930. Par « Est Européen » on entend : Byzance, tous les pays orthodoxes et les pays catholiques de l'Europe Centrale dont l'art n'est généralement pas étudié par les critiques de l'art de l'Europe Occidentale (Pologne, Tchécoslovaquie, Hongrie ,etc.). Un Institut est rattaché à cet enseignement, sous le nom d'« Institut d'art et d'archéologie de l'Europe Orientale et Centrale » (non germanique). Cet Institut possède une bibliothèque en voie de formation et une collection de photographies et de clichés de projection. Les gouvernements de la Tchécoslovaquie et de la Bulgarie *ont* contribué pécunièrement à la fondation de cet Institut, dont la Bibliothèque

a reçu des dons importants de la part des gouvernements et des institutions scientifiques de la Bulgarie, de la Pologne, de la Roumanie et de la Tchécoslovaquie.

Nous croyons rendre service à nos lecteurs en donnant ici quelques notes sur M. André Grabar et sur sa belle activité scientifique. Nous comptons d'ailleurs publier dans *Byzantion*, à l'occasion, des bibliographies particulières des byzantinistes éminents.

M. Grabar est chargé d'une suppléance partielle (pendant les semestres d'été) de M. Gabriel Millet, à l'École des Hautes Études à Paris, depuis 1933 : cours de synthèse sur l'histoire de l'art byzantin et direction des travaux des élèves.

Publications.

a) VOLUMES SPÉCIAUX.

1) *L'église de Boiana.* Sofia, 1924 (texte en français et en bulgare).
2) *La décoration byzantine.* Paris, 1928 (Van Oest).
3) *Recherches sur les influences orientales dans l'art balkanique.* Paris, 1928 (Les Belles Lettres et Publications de la Faculté des Lettres de Strasbourg).
4) *La peinture religieuse en Bulgarie.* Paris, 1928 (un vol. de texte et un album).
5) *La Sainte Face de Laon.* Prague, 1930.
6) *Les miniatures du IXe siècle dans un recueil des Homélies de saint Grégoire de Nazianze à l'Ambrosienne (Ambros. E. 49-50).* (en préparation).
7) *L'empereur byzantin. Recherches sur l'iconographie symbolique du pouvoir impérial* (Publications de la Faculté des Lettres de Strasbourg) (en préparation).

b) PRINCIPAUX ARTICLES.

1) *Fresques de la chapelle des Saints-Apôtres à Sainte-Sophie de Kiev* (en russe), in *Zapiski* de la Soc. Archéol. Russe. Section d'archéol. slave et russe. 1917.
2) *Eglises sépulcrales bulgares* (en russe, résumé français), in *Izvestia* de l'Inst. Archéol. Bulgare, I, 2,1924.
3) *Les peintures murales de la chapelle cimétériale du monastère de Bačkovo* (en russe, résumé français). ibid., II, 1924.
4) *Un reflet du monde latin dans une peinture balkanique du XIIIe siècle*, in *Byzantion*, I, 1924.

5) *Le monastère de Poganovo* (en bulgare, résumé français), in *Izvestia* de l'Inst. Archéol. Bulgare, IV, 1927.
6) *Le schéma iconographique de la Pentecôte*, in *Seminarium Kondakovianum*, II, 1928.
7) *Miniatures gréco-orientales.* I. *Le Tétraévangile Vat. gr.* 354. II. *Un manuscrit des homélies de saint Jean Chrysostome à la Bibliothèque Nationale d'Athènes* (Athen. 211), ibid., IV (1931) et V (1932).
8) *L'Hôtel de ville d'Ensisheim*, in *Archives Alsaciennes d'histoire de l'art*, VIII, 1929.
9) *Deux images de la Vierge dans un manuscrit serbe*, in *Mélanges Th. Uspenskij.* I. Paris, 1930.
1) *Les croisades de l'Europe Orientale dans l'art*, in *Mélanges Ch. Diehl*, Paris, 1931.
11) *L'origine des façades peintes des églises moldaves*, in *Mélanges N. Iorga*, Paris, 1933.
12) *Les fresques des escaliers de Sainte-Sophie de Kiev et l'iconographie impériale byzantine*, in *Seminarium Kondakovianum* (suite du *Seminarium Kondakovianum*), VII, 1935.
13) *Le rayonnement de la peinture russe en pays étrangers aux XVI*e *et XVII*e *siècles* (en préparation).

Le R. P. Delehaye au Collège de France.

Comme nous l'annonçons ailleurs, le R. P. Delehaye a eu l'honneur mérité d'inaugurer (6-10 mai 1935) les conférences organisées par le Collège de France, conformément au testament scientifique de feu G. Schlumberger. Voici une note résumant les magistrales leçons du président de la Société des Bollandistes, qui ont eu, nous le savons, le plus grand succès.

L'ancienne hagiographie byzantine. Origine, sources d'inspiration, formation des genres.

Le premier âge de l'hagiographie byzantine, depuis les origines jusqu'au seuil du VIIe siècle, a vu naître et se développer une littérature nouvelle, expression des sentiments du peuple chrétien à l'égard des héros qu'il considère comme ses modèles et ses protecteurs. Elle est née avec le premier épanouissement du culte des saints, et l'a suivi dans toutes ses manifestations, jusqu'au VIe siècle,

où il a pris sa plus large extension. Les listes des martyrs, éloquentes dans leur concision, sont suivies de récits réclamés par la pieuse curiosité des fidèles (Martyrologes, Calendriers, Passions des martyrs).

L'assimilation insensible du martyre de la pénitence au martyre sanglant crée d'abord les relations de pèlerinages aux déserts d'Égypte, d'où l'on rapporte des notices sommaires sur les grands ascètes. A mesure que s'étend sur diverses contrées l'institution monastique, on recueille des détails sur la vie de ses plus illustres représentants, d'où naît le *Βίος καὶ πολιτεία*, conçu d'après les lois de l'*ἐγκώμιον* antique (Moines d'Égypte, de Syrie, de Palestine, d'Asie Mineure, de Constantinople).

La reconnaissance envers les grands chefs qui luttent pour la conservation du dépôt de la foi inspire les biographies des saints évêques. La célébrité de certains sanctuaires de martyrs fait naître l'idée d'écrire leur histoire, et cette histoire prend le plus souvent la forme d'un récit populaire des faveurs qu'on y obtient : ce sont les recueils de miracles, *θαύματα*. Enfin, les saints et tout ce qui les touche prennent une telle place dans la pensée des fidèles que, pour intéresser le public, les littérateurs n'hésitent pas à faire entrer leurs fantaisies dans le cadre d'une Vie de saint : ce sont les romans hagiographiques. (Le groupe des amis de S. Jean l'Aumônier). Voilà comment, par une évolution normale, tous les genres se sont constitués durant la période de formation.

M. Ch. Diehl a l'Institut Oriental.

Nous sommes forcés de renvoyer au fascicule 2 de *Byzantion*, le rapport sur l'activité de l'Institut Oriental et notamment du Séminaire byzantin et du Séminaire de turcologie pendant l'année 1934-1935. Nous dirons seulement que les cours de langue turque et les exercices sur la géographie de l'Asie Mineure à l'époqe seldjoucide, de M. P. Wittek, ont été suivis par un auditoire très nombreux et très attentif. Le fruit des recherches géographiques de M. Wittek au cours du dernier semestre est le mémoire toponymique qu'on lit dans ce numéro de *Byzantion*. Invité par l'Institut, M. Ch. Diehl, membre de l'Institut, a fait du 11 au 22 mars une série de très brillantes conférences sous le titre général : *Introduction à l'archéologie byzantine.*

Les conférences de M. I. D. Ştefănescu à Bruxelles.

M. I. D. Ştefănescu, invité par l'Institut de Philologie et d'Histoire orientales, a fait en avril 1935, avec le plus grand succès, trois conférences pleines de faits et d'idées sous le titre général : *Problèmes d'archéologie byzantine.*

Nous rappelons à cette occasion que notre savant collaborateur et ami vient de voir ses longs efforts et son œuvre si considérable récompensés par les plus hautes distinctions. En juin 1933, l'Association des Études Grecques de Paris lui a décerné le « Prix de l'Association » ; plus récemment, l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres l'a jugé digne du « Prix Fould ».

Nous donnons ci-après un sommaire des conférences de M. Ştefănescu.

Les origines de l'art byzantin ont formé l'objet des premières leçons. On a mis en lumière en premier lieu, le petit nombre de monuments conservés ou non-restaurés et bien étudiés sur lesquels portent les recherches des historiens. Ce fait est plus sensible pour l'époque qui va des origines au xe siècle ou xie siècle. Souvent, des chaînons intermédiaires importants ont disparu ou sont mal connus. Les difficultés qui s'opposent à la détermination des sources proviennent, en second lieu, de l'admiration de l'antiquité hellénique et de l'art impérial de Rome. C'est même ce qui a amené la plupart des chercheurs à ne voir dans l'art byzantin que la décadence de l'art hellénistique ou un art hiératique figé dans des formules dépourvues d'originalité et de vie. On en est revenu, mais on continue à exagérer l'importance de l'art hellénistique et de l'Orient en tant que sources de l'art byzantin. Ces derniers ont fourni seulement le cadre et les éléments figurés de second ou de troisième ordre. L'art byzantin est un art essentiellement religieux et chrétien, qu'il faut rattacher aux peintures des synagogues et à celles des Catacombes, d'une part, aux figurations des cultes orientaux, tels ceux d'Isis, Cybèle et Mithra, d'autre part. L'analyse des peintures de Doura-Europos et de plusieurs monuments orientaux servit à étayer cette thèse. M. Ştefănescu insista longuement ensuite sur l'œuvre des théologiens de Byzance, dans laquelle il faut voir la source principale et la pensée des décorateurs byzantins.

Les autres leçons ont eu pour objet l'originalité de l'art byzantin

étudié surtout dans ses chefs-d'œuvre aux XIe-XIVe siècles. On insista d'abord sur l'idée fondamentale des décorateurs, fort éloignée de l'idée d'embellissement du monument. Les peintures étaient appelées à fournir un enseignement d'ordre théologique aux fidèles. Mais elles devaient contribuer en même temps à consacrer les murailles des églises, « demeures terrestres du Dieu céleste », selon l'expression du Patriarche Germain, en leur conférant une vie particulière et une personnalité. La peinture et les autres arts du décor furent à Byzance et dans l'Orient chrétien un art d'illustration et de commentaire des textes religieux, un art de théologiens d'essence universitaire et aristocratique. Ils furent en même temps un art de symboles cristallisant des dogmes, et la glorification du Seigneur. L'art byzantin, plein de vie et de pensée, tendait à prendre le fidèle et à l'élever en lui communiquant tout une somme de connaissances, de convictions et de sentiments, pour le conduire à la conclusion nécessaire du christianisme : faire son devoir dans cette vie, mais aspirer et se préparer à la réalité de l'autre vie, la seule véritable et éternelle.

M. Ştefănescu fut amené ainsi à étudier les plus célèbres décors des monuments byzantins pour en expliquer la source, les thèmes et la pensée.

La transformation de la Mosquée de Hagia Sofia (Ste-Sophie) de Constantinople en Musée d'antiquités.

Quand les journaux vinrent annoncer au Congrès des études byzantines siégeant à Sofia l'intention du gouvernement turc de transformer les fameux bâtiments de l'époque de Justinien en un Musée, cette nouvelle mit en émoi la docte assemblée. Naturellement, tout le monde fut enthousiasmé, car chaque byzantiniste concevait dès lors le désir et l'espoir de pouvoir étudier complètement et tout à son aise le monument illustre qui a subsisté jusqu'à nos jours grâce aux soins consciencieux et efficaces de la nation conquérante, nation de grands architectes et disposant de tous les moyens techniques et économiques nécessaires à la réalisation d'un tel travail. Ce projet du gouvernement turc est un geste généreux envers la science et envers l'esprit moderne.

Ce monument, richement orné des dépouilles des grands temples païens de l'empire christianisé, fut le symbole de la victoire chrétienne et il l'est resté pour beaucoup de gens jusqu'à nos jours, comme, d'autre part, sa transformation en mosquée symbolisait la victoire de l'Islamisme sur la grande majorité des peuples orthodoxes. La récente décision l'arrachait aux querelles confessionnelles et en faisait un temple dédié au culte de l'art et de la science, un symbole, cette fois-ci, de la nouvelle attitude du peuple turc, devenu sous le régime éclairé de son grand président Gazi Mustafa Kemal, un adhérent fervent de la pensée moderne.

Encore plus grande et manifeste aurait été la joie du Congrès, si des nouvelles précises et officielles n'avaient pas complètement fait défaut, et si le représentant du gouvernement turc n'était pas resté tout à fait muet au sujet de ce grand événement. Beaucoup de congressistes, alors, eurent des soupçons et crurent qu'il s'agissait de nouvelles fausses, trop belles pour être vraies.

Trois mois plus tard, justement avant la rentrée de Ramazan, qui, jusqu'en ces dernières années, rendait à la mosquée son ancienne splendeur et lui ramenait une foule de pieux visiteurs, l'Hagia Sofia fut placée sous l'autorité de la Direction générale des Musées d'Antiquités d'Istanbul, qui commença par la fermer au public, la soustrayant ainsi au culte. Ahmed Aziz Bey, le savant et énergique Directeur général des Musées de Constantinople, à qui est confié l'œuvre de la transformation de l'Hagia Sofia en Musée, a eu l'extrême obligeance de nous fournir, sur notre demande, les détails suivants, pour lesquels nous le remercions chaleureusement. Ces détails mettent en lumière sa grande compétence et sa haute conscience. Voici ce que Ahmed Aziz Bey nous écrit dans sa lettre du 31 décembre :

« La Aya Sofya se trouve depuis vingt jours sous mon administration, pour être transformée en Musée byzantin. Tout l'intérieur du bâtiment sera débarrassé de son mobilier et aucun monument n'y sera placé. C'est, d'une part, pour laisser parler l'architecture sans altération, et d'autre part, parce que même le plus ample monument s'y trouverait perdu, en raison des dimensions et de la splendeur du bâtiment, qu'on s'est conformé à ce principe. En effet, le bâtiment lui-même représente un Musée. Seulement dans l'abside on conservera tout ce qui appartient à l'appareil du mihrab, c.à.d. les tapis, les chandeliers et les cartels avec inscriptions, un procédé qui trouve sa justification dans le devoir de fournir égale-

ment des documents sur la période turque de l'histoire de ce bâtiment. Mais, comme je l'ai déjà dit, dans toutes les autres parties, nous ôterons les tapis et même les grandes plaques rondes à inscriptions qui gâtent l'impression architecturale.

Dans le premier narthex, dont les murs sont tout à fait dépourvus de décorations et simplement badigeonnés, on placera des reliefs provenant de l'époque byzantine. Les grands objets seront placés dans le jardin ; parmi eux se trouveront les sarcophages en porphyre, les bassins de baptême et quelques pièces d'architecture qui se trouvent tous à présent au Musée d'antiquités ; y seront transportés aussi quatre sarcophages en porphyre dont deux se trouvent actuellement au Musée de l'armée, le troisième devant la bibliothèque Nuruosmaniye et le dernier devant la Mosquée Zegrek. Tous ces monuments seront placés selon un plan que l'on discute actuellement.

Nous restaurerons le badigeonnage de l'extérieur du bâtiment. Ce travail, du reste, est déjà sur le point d'être commencé. Naturellement son exécution exige le plus haut degré d'attention et des efforts continuels. Nous travaillerons afin de pouvoir rouvrir aussitôt que possible les bâtiments provisoirement fermés. Le billet d'entrée se paiera 10 piastres (1,60 frs belges). »

Voilà les renseignements que nous devons à l'obligeance du Directeur des Musées, Ahmed Aziz Bey, et pour lesquels nous le remercions encore une fois.

Nous adressons au Gouvernement de la République turque toutes nos félicitations pour cette œuvre généreuse qui ne manquera pas de susciter les hommages et la gratitude de tout le monde civilisé.

Les nouvelles Mosaïques de Sainte-Sophie et l'Institut byzantin d'Amérique.

Depuis 1932, l'Institut Byzantin d'Amérique poursuit, avec le concours éclairé du Gouvernement turc, des travaux pour découvrir les mosaïques byzantines de la fameuse Sainte-Sophie de Constantinople, aujourd'hui convertie en musée d'art byzantin. Il s'agit d'enlever une couche épaisse de chaux dont ces mosaïques étaient recouvertes depuis plusieurs siècles et de consolider, au fur et à mesure,

LES NOUVELLES MOSAÏQUES DU NARTHEX DE SAINTE-SOPHIE.
ENTRÉE SUD-OUEST DE L'ÉGLISE.

La Mosaïque du Tympan.

les parties nettoyées. M. Thomas Whittemore, directeur de l'Institut Byzantin, n'a cessé de diriger personnellement cette restauration délicate.

Les travaux commencent chaque année au printemps et durent jusqu'au mois de décembre. Ils sont suspendus pendant l'hiver. Le temps froid et les jours sombres et courts, dès le début de décembre jusqu'au mois d'avril, rendent le travail dans le musée difficile.

Pour effecteur ces travaux, des échafaudages en bois et métalliques sur rails ont été construits avec des échelles extensibles. Grâce à ces échafaudages, il a été possible d'atteindre le faîte des murs et les voûtes.

Un premier ensemble a été découvert en 1932-1933. Il comprend des motifs ornementaux, des croix monumentales du VIe siècle, et, au-dessus de la porte, dite impériale, du narthex, un panneau qui représente l'empereur Léon le Sage (886-912) prosterné devant le Christ trônant.

Pendant la saison de 1934, les travaux dans le narthex ont été définitivement terminés. Les revêtements de marbre ont été nettoyés et consolidés en plusieurs endroits. Les grandes fenêtres du narthex ont été lavées et restaurées. On a eu soin, en nettoyant les marbres, de ne pas leur donner un poli excessif, mais de dégager et de préserver seulement leur riche coloris naturel. Les huit grandes croix, au-dessus des entrées menant du narthex à la nef, sont maintenant visibles dans toute leur splendeur.

Tout récemment, le 1er juin, a été inaugurée la découverte d'une autre mosaïque qui décore le tympan de l'entrée sud-ouest de l'église. Au centre de la composition siège la Vierge avec l'Enfant sur les genoux. A ses côtés, les empereurs Constantin le Grand et Justinien Ier lui présentent, avec un geste de prière, l'un le modèle de Constantinople, l'autre le modèle de Sainte-Sophie. Cette mosaïque d'un style parfait peut être datée de la fin du Xe siècle, c'est-à-dire de la plus belle période de l'art de l'empire d'Orient, alors à l'apogée de sa puissance et de sa gloire. Un rapport détaillé sur les travaux exécutés dans ce vestibule pendant les années 1933 et 1934 va paraître incessamment.

Dès la publication, dans le *Times*, de la nouvelle mosaïque de Sainte-Sophie, le bruit a couru, dans les milieux les mieux informés, qu'il y avait lieu de rapprocher cette mosaïque de la description, par Paul le Silentiaire d'une image brodée sur un voile de la même église.

M. André Grabar nous écrit à ce sujet :

« En me rapportant au texte de Paul le Silentiaire, je vois que cette hypothèse ne repose pas sur une base solide. Voici le texte en question (Paul le Silentiaire, Description de Ste-Sophie, vers 802-804, Bonn, p. 38-39) :

ἐν δ' ἑτέροις πέπλοισι συναπτομένους βασιλῆας
ἄλλοθι μὲν παλάμαις Μαρίης θεοκύμονος εὕροις,
ἄλλοθι δὲ Χριστοῖο θεοῦ χερί ...

Il s'agit, je crois, de deux images indépendantes où l'on voyait Justinien et Théodora (v. le contexte) une fois unis par les deux mains déployées de Marie (en orante ?), une autre fois par le Christ bénissant. Il n'y a pas la moindre allusion à Constantin ni à la représentation de l'offrande de fondations impériales, comme sur la mosaïque récemment nettoyée. Les fondations de Justinien et de Théodora ont été également représentées sur les voiles d'autel à Ste-Sophie, mais il est presque sûr qu'on les figura les unes à côté des autres, et non pas entre les mains des princes. »

L'Institut Byzantin prépare également en ce moment une série de publications ; parmi celles-ci, il faut signaler une monographie sur l'église Rouge de Perustica en Bulgarie, et un ouvrage sur les monastères de St. Antoine et de St. Paul dans le désert Arabique. Ces deux derniers sites ont été étudiés par deux expéditions de l'Institut Byzantin en 1930-1931, dirigées par M. Thomas Whittemore. Quelques photographies faites par ces expéditions ont été publiées par l'*Illustrated London News* (4 juillet 1931).

L'Institut Byzantin a une bibliothèque et un centre d'études byzantines à Paris, dans les locaux mis gracieusement à sa disposition à l'École nationale des Langues orientales vivantes par les soins d'un de ses membres, M. Paul Boyer, administrateur de cette École.

Das Deutsche Archäologische Intstitut zu Istanbul und die byzantinische Archäologie.

Die Abteilung Istanbul des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches hat seit ihrer Gründung (Oktober 1929) mehrfach Gelegenheit genommen, sich auf dem Gebiete der spätantiken und byzantinischen Archäologie zu betätigen.

In Byzanz wurden mehrere der noch aufrecht stehenden Denkmäler neu aufgenommen. Zunächst der Valens-Aquädukt durch den leider so früh verstorbenen K. O. Dalman, der seine Arbeit 1933 zugleich mit einer grundlegenden Untersuchung über das alte Wasserleitungssystem der Stadt vorlegte (1). Ferner wurde der Obelisk des Theodosios von G. Bruns neu bearbeitet; die Veröffentlichung ist in Vorbereitung. Vor allem aber betreute die Abteilung das von H. Lietzmann ins Leben gerufene und von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft finanzierte Unternehmen der Neuaufnahme der Konstantinopler Landmauern. Diese Arbeit hatte in ihrem ersten Abschnitt unter Leitung von F. Krischen dem theodosianischen Teile vom Marmarameer bis zum Tekfur-Saray, mit Ausschluss des damals von Casson und Makridi bearbeiteten Goldenen Tores (2) gegolten (3). Im zweiten Abschnitt untersuchten A. M. Schneider und B. Meyer den Blachernentrakt bis zum Goldenen Horn und von neuem das Goldene Tor (4). Die endgiltige Publikation, in der A. M. Schneider und P. Wittek die archäologischen und epigraphischen Fragen der byzantinischen bezw. türkischen Zeit behandeln werden, steht unmittelbar vor dem Abschluss.

Das Deutsche Institut hat sich im übrigen die systematische und fortlaufende Beobachtung der Reste des alten Byzanz im Hinblick auf eine künftige, jedoch noch in weiter Ferne stehende Topographie zur Aufgabe gemacht; die zahlreichen so gewonnenen Erkenntnisse wird A. M. Schneider demnächst in einer Sonderschrift des Institutes zusammenfassen. Erwähnt seien schon jetzt die Auffindung der Substruktionen des Martyriums der Heiligen Karpos und Papylos in Psammatia (5), die über Alpatov und Brunov (6) hinausgehende Bestandsaufnahme der Isakapi Mesçidi, die Feststellung eines noch nicht in seiner Bedeutung erkannten vollständigen Turmes der Seemauer. Im übrigen beabsichtigt das Institut in

(1) K. O. Dalman, *Der Valensaquäddukt in Konstantinopel.* Mit Beiträgen von P. Wittek. *Istanbuler Forschungen* 3. 1933.

(2) Th. Makridy und St. Casson, *Excavations at the Golden Gate*, Cple. *Archaeologia* 81 (1931) 63 ff.

(3) H. Lietzmann, *Die Landmauer von Kpl.* Vorbericht. Berlin 1929. *Abh. d. Akad. d. Wiss. phil. hist. Klasse* 2.

(4) A. M. Schneider und B. Meyer, *Die Landmauer von Kpl. 2. Vorbericht.* Berlin 1933. *S. Ber. Pr. Akad. Wiss. phil. hist. Klasse* XXXII.

(5) *Archäolog. Anzeiger* 1934, Heft 2.

(6) *Échos d'Orient* 24, S. 14 f.

Zusammenarbeit mit dem Münchner Mittelgriechischen Seminar eine Neuherausgabe der veralteten und unvollständigen « Quellen » von Unger und Richter, unter Beifügung eines archäologischen Kommentars.

Das Institut unterstützte die Studien von B. Meyer und J. Kollwitz in der Kilise Meşçidi, die Untersuchungen von R. Jäger an den Bronzetüren der Sophienkirche und die Grabung von P. Schazmann in der Odalar camii sowie dessen Vermessung der Marcians-Säule. Auf Anregung der türkischen Museumsverwaltung begann es durch A. M. Schneider und K. Krause im Atrium der Sophienkirche zu graben, wobei der Grundriss des Atriums festgelegt wurde und gewaltige kunstgeschichtlich überaus wichtige Architektur-Reste, wohl des Propylons, von einer der beiden vorjustinianischen Sophienkirchen, zum Vorschein kamen.

In Nikaia hat das Institut den Stadtplan aufnehmen und die Mauern vermessen und photographieren lassen. Die baugeschichtliche Untersuchung und damit der Abschluss des Unternehmens erfolgt in diesem Sommer.

Ausserdem veröffentlichte das Institut das Werk von Mamboury und Wiegand über die Kaiserpaläste, (1) die Stiftungsurkunden Mehmeds II. (überaus wichtige Quellen zur Topographie von Byzanz) von Tahsin Öz (2) und die « Armenische Buchmalerei des 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts von K. Weitzmann (3), wovon die wesentlich umfangreichere Fortsetzung « Die Byzantinische Buchmalerei » sich im Druck befindet.

M. Schede

Die Grabung des Deutschen Archäologischen Institutes vor der Aya Sofia.

Die mit dankenswerter Unterstützung der Generaldirektion der Istanbuler Museen Ende Januar begonnenen Versuchsgrabungen

(1) Th. Wiegand und E. Mamboury, *Die byzantinischen Kaiserpaläste zw. Marmarameer und Hippodrom zu Kpl.* 1933.

(2) Tassin Öz, *Zwei Stiftungsurkunden des Sultans Mehmet* II. *Fatih Istanbuler Mitteilungen* 4, 1935.

(3) K. Weitzmann, *Die armenische Buchmalerei des* 10. *und beginnenden* 11. *Jahrbunderts. Istanbuler Forschungen* 4. 1933.

im Bereich des justinianischen Atriums ergaben ganz überraschende Resultate. Einmal gelang es die bisher in verschiedenen Punkten zweifelhafte Atriumsanlage einwandfrei zu klären und zeichnerisch zu rekonstruieren. Dann aber fanden sich in einem breiten, bis auf den gewachsenen Boden geführten Suchgraben eine grosse Anzahl von Architekturstücken, die zu der bald darnach freigelegten Westfassade der älteren Hagia Sophia gehörten und die durch ihren ornamentalen Schmuck für die Entwicklungsgeschichte der frühbyzantinischen Kunst von äusserster Wichtigkeit sind. Etwa 7,5 m. vor der heutigen Exonarthexwand und 2,5 m. unter dem justinianischen Niveau kam die von drei Eingängen durchbrochene Aussenwand der älteren Kirche zu Tage. Leider ist jedoch davon nur noch die Nordhälfte erhalten, die Südhälfte ist durch eine Brunnenanlage türkischer Zeit zerstört worden. Vor dieser Wand lief eine Portikus, deren Boden mit Resten eines farbiges Tretmosaiks bedeckt ist. Es zeigt eine Randbordüre mit Wellranken, das Mittelfeld dagegen einfache geometrische Muster. Von dieser offenen Säulenhalle, deren Höhe einwandfrei durch Fundstücke auf 8,5 m. festgelegt werden konnte, führten 6 - 7 Stufen zu einer Pflasterstrasse.

Der Haupteingang war durch ein monumental gestaltetes, die Portikussäulenreihe durchbrechends Propylon besonders hervor gehoben. Architravbalken, Keilsteine des Bogens, Reste der kassettierten Tonnendecke sowie Abschlussgiebel sind davon gefunden worden, so dass die Rekonstruktion völlig gesichert ist. Besonders zu erwähnen sind zwei dazu gehörige Friesbalken, die je sechs auf einen Palmbaum zuschreitende Lämmer in Hochrelief zeigen.

Alle diese Architekturreste stammen, wie ein Vergleich mit anderen fest datierten Stücken ergibt, aus der Zeit des jüngeren Theodosius, der den Bau nach dem Brand des Jahres 404 wieder erneuerte. Beobachtungen am Stylobat der Portikus machen es jedoch wahrscheinlich, dass die Anlage als solche älter ist, und dass die erste 360 eingeweihte Kirche nur eine einfache Portikus ohne Propylon aufwies.

Dr. A. M. SCHNEIDER.

Une copie de la Mosaïque de Latomos faite au XIVe siècle.

Au Musée archéologique de Sofia M. A. Xyngopoulos a reconnu dans une icone du XIVe siècle provenant du monastère de Poganovo une copie de la mosaïque déjà célèbre retrouvée par lui dans l'abside de Hosios David (Monastère de Latomos) à Salonique et représentant la Vision d'Ézéchiel (V. *Ἀρχαιολογικὸν Δελτίον*, XII, 1929, 158 sq. *Byzantion*, VII, 1932, 33 sq.).

La trouvaille, qui fera le sujet d'un prochain article, est extrêmement intéressante, car elle permet d'étudier comment les peintres de l'époque des Paléologues copiaient les vieux prototypes. L'icone du Musée de Sofia se rattache aussi par son inscription à la *Διήγησις* du moine Ignace sur le miracle de la réapparition de la mosaïque cachée à l'époque iconoclaste.

Nous avons donc le prototype de la fin du Ve siècle, retrouvé dans l'abside de Hosios David, nous avons sa description, faite par un byzantin dans la *Διήγησις*, et enfin une copie de cette mosaïque, exécutée par un peintre du XIVe siècle. Chance vraiment unique dans l'histoire de l'art byzantin!

Les Fouilles belges d'Apamée.

La Belgique est fière du succès remporté par la mission archéologique que dirige avec un zèle et un désintéressement admirables M. Fernand Mayence, professeur à l'université de Louvain, bien secondé par M. H. Lacoste, architecte, et par M. Jacques Breuer, conservateur au Musée du Cinquantenaire. Nous avons demandé à M. Mayence la note suivante sur les résultats de la dernière campagne.

« La mission archéologique belge vient de rentrer de sa quatrième campagne de fouilles à Apamée de Syrie. Outre des documents se rapportant à la ville romaine, dont les trois premières campagnes avaient déjà révélé de nombreux aspects, elle rapporte cette année une ample moisson de renseignements intéressant l'Apamée post-classique.

Des travaux de sondage entrepris dans le voisinage de la grande

artère de la ville amenèrent la découverte d'un pavement en mosaïque, conservé sur une superficie d'environ 120 m². Des dessins géométriques, des torsades, des rosaces encadrent une vingtaine d'inscriptions — également en mosaïque — relatives à la donation d'un certain nombre de pieds carrés du pavement. Les noms des donateurs y sont mentionnés, accompagnés de formules votives. Les uns et les autres laissent supposer qu'on se trouve en présence d'une synagogue. Une des inscriptions porte la date précise du 7 janvier 703 de l'ère des Séleucides (392 ap. J.-C.). Plus tard, une basilique chrétienne à absides fut construite sur les débris de la synagogue ; plusieurs fragments d'architecture — et notamment quelques beaux chapiteaux, dont l'un décoré d'une croix — furent retrouvés dans des murs d'époque relativement récente, élevés par les Arabes, sur le même emplacement, avec des matériaux de remploi. De plus, on mit au jour à cet endroit des lipsanothèques de forme particulière et aménagées de manière à faire entrer un liquide en contact avec les reliques pour le recueillir ensuite dans une sorte de petit godet aménagé sur le côté du reliquaire. Les inscriptions, gravées sur les faces principales des lipsanothèques, portent les noms des saints Cosme et Damien, de Saint Théodore, de Saint Kallinikos, etc...

A l'Est de la ville, on continua le déblaiement d'une autre basilique chrétienne, dont les fouilles de 1931 avaient déjà révélé plusieurs éléments ; le plan quadrilobé de cet édifice est d'un type tout à fait particulier. Là aussi, on a retrouvé des mosaïques d'époque chrétienne, et, en dessous de l'autel en marbre rose dont une partie est conservée, à environ 1 m. de profondeur, une mosaïque d'époque romaine représentant un Éros tirant de l'arc. Cette église a donc été élevée sur l'emplacement d'un monument de l'époque classique, comme le prouvent d'ailleurs les quatre massifs qui soutenaient la voûte aujourd'hui écroulée, et qui appartiennent à une construction de l'époque romaine.

On releva encore, au cours de cette campagne, le plan, plus régulier celui-ci, d'une troisième église située dans le quartier N.-O. de la ville. Les murs reposent sur des fondations solides, soigneusement appareillées et appartenant vraisemblablement à un édifice antérieur à l'époque chrétienne.

Faute de temps — les recherches n'ont duré que sept semaines environ — ces différents monuments n'ont pu être entièrement déblayés. Il est à souhaiter qu'une nouvelle campagne permette

d'achever ces travaux dont les résultats prouvent, de toute évidence, l'importance de l'Apamée post-classique ».

Découverte de la source de l'Erotokritos.

M. Nicolas Cartojan, professeur d'histoire de la littérature roumaine à l'Université de Bucarest, un érudit d'une lecture immense et d'une méthode parfaite, vient de faire une découverte qu'on peut, sans exagération, qualifier de sensationnelle. L'*Erotokritos* passe d'ordinaire pour le chef-d'œuvre de la littérature crétoise, et jusqu'à présent on n'avait pas sérieusement mis en doute son originalité. Hélas, il lui est arrivé ce qui paraît arriver successivement aux écrits les plus remarquables de la littérature populaire, je veux dire en langue vulgaire, de Byzance et d'après Byzance. L'*Erotokritos*, nous le savons maintenant, grâce à M. Kartojan, a une source que le poète crétois suit d'assez près. Cette source est italienne : c'est le roman intitulé *Innamoramento di due fedelissimi amanti, Paris e Vienna*, publié à Rome en 1626. Mais ce roman à son tour n'est qu'une traduction. L'original est un roman français d'origine provençale ou espagnole, imprimé pour la première fois à Anvers en 1478, sous le titre *Paris et Vienne*. J'emprunte ces renseignements à un article de M. Michel Lascaris, publié dans le *Messager d'Athènes*, numéro du 14 juillet 1935, où l'auteur rend compte d'une étude de M. Nicolas Cartojan sur l'*Erotocritos*, *Mémoires de l'Académie roumaine*, t. VII, 1935. Le mémoire de M. Cartojan ne nous est pas encore parvenu. Je suis autorisé d'autre part à annoncer que M. Nicolas Adontz a trouvé dans un manuscrit de la Bibliothèque Nationale de Paris une traduction arménienne du roman *Paris et Vienne*. Il en rendra compte prochainement.

Les fondations Gustave Schlumberger

M. Gustave Schlumberger a partagé sa fortune entre l'Académie des Inscriptions, le Collège de France, la Société des Antiquaires et la Ville de Pau.

Au Collège, il voulait deux créations : une chaire d'histoire et d'archéologie byzantine et un cours de numismatique. La dévaluation du franc et la chute des valeurs n'ont pas permis de réaliser ce double vœu. Mais les revenus sont encore assez larges pour alimenter deux centres d'études, qui ont reçu chacun le titre suivant :

1° « Fondation Gustave Schlumberger en faveur des études d'histoire et d'archéologie byzantine ».

2° « Fondation Gustave Schlumberger en faveur des études de numismatique ».

Les revenus en peuvent être employés à constituer un cabinet d'études, à subventionner des recherches, et principalement à rémunérer des séries de conférences. Le R. P. Delehaye inaugurera les conférences byzantines dès cette année, M. Adrien Blanchet, les conférences de numismatique, l'an prochain. Le reste des arrérages est affecté, pour les études byzantines, à la constitution d'un cabinet d'études ; pour la numismatique, à deux missions d'assez longue durée, l'une confiée à M. d'Espezel, chargé d'inventorier les collections françaises de monnaies et de médailles, l'autre au R. P. Laurent, chargé de recueillir les éléments d'un Corpus des Sceaux byzantins.

L'Académie des Inscriptions aura à décerner chaque année un prix important, dont bénéficieront tour à tour d'après la volonté du testament, l'histoire byzantine, l'archéologie byzantine et l'Orient latin. Les premiers arrérages, en 1934, ont permis à l'Académie d'honorer la mémoire de Jean Ebersolt. Le prix de 1935 est attribué à l'histoire byzantine, celui de 1936 le sera à l'archéologie ainsi de suite.

M. Charles Diehl, premier « prix Schlumberger ».

Nos lecteurs n'éprouveront aucune surprise, mais tout de même une grande joie, en apprenant que le prix Schlumberger, récemment fondé, comme il appert de l'information précédente, a été décerné pour la première fois à M. Charles Diehl. Il est inutile, de dire que le choix unanime de l'Académie des Inscriptions est ratifié par le plébiscite muet de tous les byzantinistes du monde entier, de même que les innombrables amis et admirateurs du Maître approuveraient,

d'enthousiasme, le vote de l'Académie française en faveur de l'illustre écrivain qui a sa place marquée, depuis longtemps, sous la Coupole. *Γένοιτο* !

M. Fr. Dvorník, doyen de la Faculté de Théologie de Prague.

Notre éminent collaborateur M. Fr. Dvorník a été nommé, en juillet 1934, professeur ordinaire d'Histoire ecclésiastique à la Faculté de Théologie de l'Université Charles IV, à Prague.

Il a été élu doyen de la Faculté pour l'année académique 1935-1936.

Une chaire d'Antiquité ecclésiastique et d'Histoire de l'art religieux à l'Université de Bucarest.

Nous sommes heureux d'annoncer que par deux fois et chaque fois à l'unanimité, la Faculté de Théologie et le Sénat de l'Université de Bucarest ont demandé au ministère de l'Instruction publique la création de cette chaire, destinée, nos lecteurs s'en doutent, au spécialiste le plus compétent, c'est à savoir notre excellent collaborateur et ami I. D. Ştefănescu. Espérons, dans l'intérêt de la science et de la Roumanie, que ce vœu prendra bientôt une forme concrète, c'est-à-dire que la chaire en question sera réellement fondée et que l'enseignement de M. Ştefănescu pourra enfin commencer. Dès à présent, nous tenons à le féliciter du choix fait de sa personne, avec une flatteuse unanimité, par les professeurs de la première université roumaine.

M. Ernest Stein à Washington.

Notre ami et collaborateur, M. Ernest Stein, a définitivement accepté la chaire qui lui avait été offerte par la *Catholic University*

of America, à Washington. Il est chargé d'enseigner l'histoire romaine et byzantine, et il a obtenu, grâce à l'éminent recteur de cette Université, Mgr. Ryan, l'outillage scientifique qu'il réclamait dans l'intérêt d'une bonne organisation de ces études. Nous félicitons la *Catholic University* d'avoir ainsi rendu hommage à l'importance de notre discipline et à la haute valeur de l'illustre historien. Ajoutons qu'à Washington même, les études byzantines ont trouvé un avocat aussi actif qu'intelligent en la personne de M. Mortimer Graves, secrétaire du *Council of learned Societies*. *Byzantion* et, en général, le centre d'études byzantines de Bruxelles resteront en contact avec leur savant collaborateur, qui a décidé de passer en Belgique, désormais, le temps de ses studieuses vacances. Nous annonçons avec plaisir, par la même occasion, l'achèvement très prochain du second volume de la grande Histoire de M. Stein, qui paraîtra à Vienne chez l'éditeur Seidel, dans son texte original français, ainsi que dans une traduction allemande.

M. F. Dölger à l'Académie de Munich.

M. F. Dölger a été élu, en janvier de cette année, membre titulaire de l'Académie des sciences de Munich. L'Académie a marqué ainsi la légitimité de la succession en vertu de laquelle notre aimable et savant collègue est chargé de maintenir la tradition de notre maître Karl Krumbacher, l'inoubliable rénovateur des études byzantines. Toutes nos félicitations !

M. Louis Bréhier à l'Académie.

L'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, en élisant M. Louis Bréhier, a singulièrement renforcé la position de nos études dans cette savante assemblée. M. Louis Bréhier est d'ailleurs le byzantiniste le mieux qualifié pour montrer aux érudits comme au grand public l'intérêt *français* du byzantinisme : en art comme en histoire, il n'a cessé, dans ses livres merveilleusement clairs comme dans ses monographies si fouillées, d'analyser les multiples relations de l'Orient gréco-sémitique et de notre Occident.

« Byzance et les Arabes » et l'Université d'Alger.

Nous n'annoncerions pas à cette place une manifestation de sympathie et d'amitié comme celle de l'Université d'Alger, qui, sur la proposition de la Faculté des lettres, a conféré le doctorat *honoris causa* au directeur de *Byzantion*, si la dite manifestation n'avait point pour but évident de reconnaître les efforts collectifs de l'école de Bruxelles, qui s'est attachée, depuis quelques années, à éclaircir, au profit de l'histoire, le problème de l'épopée byzantino-arabe. Nous sommes très sensibles aux encouragements des historiens, des hellénistes et des arabisants qui sont la gloire de la Faculté des lettres de l'Université d'Alger. Nos remerciements vont particulièrement à notre jeune et brillant collaborateur, M. Marius Canard, dont les découvertes personnelles nous ont été d'un si grand secours. Et nous n'oublions pas que c'est à M. Roger Goossens que nous devons une trouvaille capitale, la révélation de l'élément acritique dans les Mille et Une Nuits.

Revues nouvelles.

L'abondance des articles de fond et des chroniques apportant des résultats nouveaux et des matériaux neufs qu'il était urgent de mettre à la disposition des chercheurs nous a forcés de renvoyer au fascicule 2 toute la partie bibliographique de *Byzantion*. Au moins devons-nous, sans plus attendre, saluer l'heureuse naissance de trois revues nouvelles. La première est *Orientalia Christiana periodica*, publiée par le *Pontificium Institutum Orientalium studiorum* (volumen I, fasc. 1-2, 1935, in-8°, 304 p.). Cette revue a la matière très riche, et marquée au coin sympathique de l'érudition active et vivante, « humaine » et originale, qui caractérise le R. P. de Jerphanion. On y lit, outre les articles de lui, cités dans ce fascicule même de *Byzantion* par MM. P. Orgels et P. Wittek, une admirable étude d'ensemble du P. I. R. Hausherr, *Les grands courants de la spiritualité orientale*, p. 114-138, et beaucoup d'autres choses excellentes, notamment un mémoire très condensé du P. Herman sur le droit d'asile à Byzance. Il ne faut pas con-

fondre *Orientalia Christiana Periodica*, périodique savant, avec la collection de mémoires plus étendus connue sous le nom d'*Orientalia Christinana*, et qui s'appellera désormais, pour se distinguer de la revue, *Orientalia Christiana Analecta*.

Le second périodique que nous annonçons, trop brièvement hélas, est la *Revue des Études balkaniques*. Directeurs : P. Skok (Zagreb) et M. Budimir (Beograd). Le tome II semble avoir paru au moment où nous mettons sous presse ; nous n'avons reçu jusqu'à présent que le tome I (1934), 334 pages. Il va de soi que l'apparition de cette revue est pour nos études un très heureux événement, surtout si les admirables savants qui la dirigent se constituent en quelque sorte en bureau de documentation interbalkanique, et s'ils consentent à répondre aux demandes d'informations qui leur parviendront de toutes parts. Comme il fallait s'y attendre, tous les articles de cette revue ne sont pas de la même qualité. A côté de véritables chefs-d'œuvre, modèles d'une érudition sans lacunes, comme l'étude de M. Th. Capidan (Cluj) intitulé *Le jeu des osselets chez les Roumains, les Slaves et les Albanais* (p. 211-231), on rencontre des exposés un peu superficiels, vagues et contestables. Nous avons lu avec un vif intérêt l'article de M. Stefanović, *Die Legende vom Bau der Burg Skutari*. Vu l'importance capitale que présenterait pour le folklore balkanique une solution vraiment nette et convaincante de ce problème, il faut regretter que l'auteur ne nous ait pas permis, par des renvois constants à ses sources, de contrôler ses résultats. Il ne suffisait pas de citer, p. 188, en tête de l'article, des ouvrages en langue serbo-croate difficilement accessibles.

La partie linguistique de la revue, bien contrôlée par le maître qu'est P. Skok, est naturellement tout à fait orthodoxe et fait la meilleure impression. Il y a beaucoup à prendre dans les courtes et savantes contributions de MM. Jokl et Tagliavini. Pourquoi faut-il que la direction ait laissé passer les énormités puériles contenues dans le rapport : *Le deuxième congrès de la langue turque*, p. 300 sqq, v.surtout, p. 304? Il faudrait aussi à la revue un bon correcteur d'épreuves, et MM. Skok et Budimir savent mieux que moi les nombreux péchés auxquels je me permets de faire allusion dans l'espoir « que cela n'arrivera plus ». Nos critiques mêmes prouveront avec quel intérêt passionné nous suivons le développement d'une entreprise hardie et dès à présent féconde.

Enfin, tous nos vœux pour le succès de la *Revue historique You-*